This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

AND
I

NT. Com
8303

5895
D.

Library of the Divinity School.

Bought with money

GIVEN BY

THE SOCIETY

FOR PROMOTING

THEOLOGICAL EDUCATION.

Received 1 April, 1901.

Die

Offenbarung Johannis

auf Grund der heiligen Schrift

eingehend erklärt

von

Ludwig Prager,
evang. Pfarrer.

„Es kann sich niemand etwas nehmen,
es werde ihm denn gegeben von oben."
Joh. 3, 27.

II. Band.

Leipzig.
Kommissionsverlag der A. Deichert'schen Verlagsbuchhandlung Nachf.
(Georg Böhme).
1901.

Divinity School

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von Ernst Röttger in Kassel.

III. Gesichtsgruppe.

Kap. 8, 2—11, 19.

Einleitung zu Kap. 8, 2—22, 21.

Mit Kap. 8, 2 beginnt, wie wir bei der Erklärung von 8, 1 fanden, ein neuer Abschnitt des Buches, welcher ausführlichere Weissagung über die Endzeit enthält, insbesondere über die letzten Kämpfe und Geschicke der Kirche während derselben bis zur Umwandlung und Erneuerung der stofflichen Welt, mit welcher die Verklärung der Gemeinde des Herrn selbst eintritt. Diese Umwandlung und Erneuerung der sichtbaren Schöpfung wird aber nicht plötzlich, mit einem Male eintreten, sondern allmählich nach mancherlei vorausgegangenen Änderungen und Störungen im Naturleben, besonders auf Erden. Und wie die Vollendung der Menschheit Gottes von der Vollendung der sie umgebenden Schöpfung bedingt ist, so wird auch ihre irdische Existenz unmittelbar vor dem Ende von den mancherlei Störungen, die dann in der physischen Welt sich einstellen werden, ausserordentlich beeinflusst und erschwert sein[1]). Es fragt sich nun, wie lange diese Störungen anhalten werden, bis aus der alten untergehenden, dem Tode verfallenden Schöpfung durch Gottes Macht eine neue, vollendete hervorgeht (A. 1). Diese Frage ist für die Gemeinde Christi deshalb von grossem Belang, weil, solange der Umwandlungsprozess des Weltalls dauert, auch ihre letzte, grösste Bedrängnis seitens ihrer Widersacher währen wird, die durch jene aus dem Untergange der zeitlichen Schöpfung hervorgehenden ungewöhnlichen physischen Übel sich nicht zur Busse treiben lassen werden, wie es Gottes Wille ist, sondern nur zu um so erbitterterer Feindschaft wider ihn und sein Volk[2]). — Da in den Gesichten der Offenbarung von 8, 2 an die Zeitbestimmung von dreieinhalb Jahren (= 42 Monaten = 1260 Tagen) öfter wiederkehrt (vergl. 11, 2. 3; 12, 6. 14; 13, 5), so hat Kliefoth daraus

1) Vergl. Einleitung § 6, I. T., 3. Abschn. und II. T., 2. Abschn. (die Vorbedingungen der Wiederkunft Christi). — 2) 9, 20; 16, 11. 21.

im Hinblick auf Dan. 9, 25—27 geschlossen, dass die in diesem zweiten Teile unsers Buches geweissagten Begebenheiten und Geschicke der Kirche Christi sich innerhalb einer Jahrwoche, d. i. eines Zeitraumes von sieben Jahren abspielen werden. In die erste Hälfte dieser Jahrwoche (die nach Kliefoth allerdings bereits mit 6, 1 beginnt)[1]) sollen die bis 11, 14 geschilderten Ereignisse fallen und in die zweite oder in die letzten dreieinhalb Jahre die von 14, 15 ab geweissagten Begebenheiten. Allein so ansprechend diese Auffassung auf den ersten Blick hin erscheint, so sehr erweist sie sich als falsch und die Auslegung verwirrend, wenn man genauer zusieht. Denn dass der Abschnitt 6, 1 bis 8, 1 mehr allgemeinern, vorbereitenden Inhaltes ist, indem er in grossen Zügen die Entwicklung der Kirche von der Zeit Johannis an bis zum Ende, ja bis in die Ewigkeit hinein bildlich darstellt, hat sich uns bei der Erklärung desselben als unzweifelhaft ergeben; ja es ist uns schlechterdings unmöglich geworden, den Inhalt dieser Gesichte lediglich in die Endzeit zu verlegen und als gleichartig, ja gleichzeitig mit dem des folgenden Teils der Offenbarung, der speziell von dem Ende selbst handelt, zusammenzufassen, umsoweniger als mit 8, 2 die Weissagung nach vorausgegangener halbstündiger Pause ganz von neuem anhebt und auch Neues verkündet, das, wie wir sehen werden, mit dem unmittelbar Vorhergehenden in gar keinem Zusammenhang steht. — Nachdem nämlich 8, 2—6 die vorbereitenden Ursachen und wirkenden Kräfte zur Erneuerung der Welt gezeigt worden sind, werden von da an bis 11, 19 die grossen tellurischen und siderischen Veränderungen selbst anschaulich gemacht, welche nach und nach auf sieben einzelne, auf einander folgende Posaunenstösse eintreten und das Ende der alten zeitlichen Welt herbeiführen werden. Es wird uns mit einem Wort in diesem Abschnitt der für Natur- und Völkerleben vernichtende Weltsturm geistiger Lebensmächte vor Augen geführt, welcher nach erfolgter Versiegelung der 144000 Knechte Gottes (7, 2 ff.; 9, 4) dereinst als ein Gericht über die ganze sündige Schöpfung ergehen und unter dessen alles Bestehende erschütternden und verheerenden Wirkungen sie dem Untergang verfallen wird, wie uns bereits 6, 12 ff. in Kürze angedeutet wurde. Da 10, 5—7 ausdrücklich gesagt, ja von einem Engel beschworen wird, dass nach dem siebenten Posaunenstoss keine Zeit mehr, sondern das Geheimnis Gottes vollendet sein wird, so kann alles von 11, 19 ab bis

1) Vergl. seinen Kommentar, Einleitung S. 96 ff.

20, 15 Geweissagte nur eine weitere Auseinanderlegung der sieben Posaunengesichte sein und muss also zeitlich in die von 8, 7 bis 11, 15 dargestellten Begebenheiten eingefügt werden (A. 2). Liesse sich nun ermitteln, innerhalb welches Zeitraumes die 8, 7—11, 15 geweissagten Ereignisse eintreten werden, so würde man damit auch die Dauer des Umwandlungsprozesses der zeitlichen Schöpfung selbst kennen und wissen, wie lange die letzte äusserste Bedrängnis der Gemeinde Christi anhalten wird.

Zur Beantwortung dieser Frage kann da die Angabe 11, 3 dienen, dass die beiden Zeugen, welche Gott am Ende zum Schutze seiner Gemeinde der antichristlichen Verfolgung gegenüber erwecken wird, 1260 Tage oder dreieinhalb Jahre weissagen werden. Nach Verlauf dieser 1260 Tage werden sie, wie das 11. Kapitel weiter berichtet, von dem Antichrist überwunden und getötet werden, nach dreieinhalb Tagen aber wieder auferstehen; und zur Stunde ihrer Auferstehung wird ein grosses verheerendes Erdbeben über die Stadt Jerusalem ergehen, bei welchem 10000 Menschen umkommen werden. Damit aber ist, wie 11, 14 ausdrücklich gesagt wird, das zweite Wehe (9, 12) dahin, und das dritte und letzte kommt dann schnell, welches als siebenter Posaunenstoss sich unmittelbar an das Vorausgegangene anschliesst und das Ende der Welt selbst herbeiführt (11, 15 bis 19). Wenn es sich aber so verhält, dann ist es unmöglich, die antichristliche Bedrückung noch dreieinhalb Jahre über den Tod der beiden Zeugen hinaus fortbestehen zu lassen, wie Kliefoth thut, der die 42 Monate während welcher Jerusalem (nach 11, 2) von den antichristlichen Völkermassen zertreten werden wird, nicht mit der dreieinhalbjährigen Wirksamkeit der beiden Propheten zusammenfallen oder parallel gehen lässt, sondern sie vielmehr im Widerspruch mit allen andern Auslegern über das Ende jener beiden Zeugen hinaus verlegt und während der zweiten Hälfte in der letzten Jahrwoche nun alles geschehen lässt, was von 11, 15 ab geweissagt wird. Darin zwar hat Kliefoth Recht, dass er bei der Erklärung derjenigen Gesichte der Offenbarung, die von dem Antichrist handeln, auf Dan. 9, 26. 27 zurückgeht und der Meinung ist, dass die letzte der siebenzig danielischen Jahrwochen mit dem Antichrist selbst eintreten wird. Ja wir können im ganzen ihm nur beistimmen, wenn er darüber im Hinblick auf Dan. 9, 26. 27 (in der Einleitung zu seinem Kommentar S. 80) sagt: „Mit der letzten, siebenzigsten Weltwoche wird der Messias seine Macht über die Welt verlieren, und statt seiner einer erscheinen, der auch ein Herrscher, aber kein Gesalbter,

kein Messias, sondern das Gegenteil davon, der Antichrist ist, und während der Dauer dieser letzten Weltwoche Macht üben (V. 26. 27); und dabei wird diese letzte Weltwoche sich in zwei Hälften, also in dreieinhalb und dreieinhalb Zeiten scheiden (V. 27); in der ersten Hälfte, den ersten dreieinhalb Zeiten dieser letzten Weltwoche, wird dieser Antichrist erstehen und wachsen, die Macht über die Welt und Gottes Volk gewinnen (V. 26. 27a); um die Mitte derselben wird er in der Höhe seiner Macht stehen (V. 27b) und wird diese seine Macht über Welt und Gottes Volk durch die zweite Hälfte, die zweiten dreieinhalb Zeiten der letzten Weltwoche hindurch, üben, bis er am Ende derselben durch das Welt- und Endgericht Gottes zerbrochen werden wird (V. 27b) damit die absolute Vollendung des Volkes Gottes (V. 24) eintrete[1])".

Aber über die dreieinhalb Jahre der ersten Hälfte dieser letzten Welt- oder Jahrwoche finden wir in der Offenbarung keinerlei Weissagung, sondern nur über die der zweiten Hälfte, während welcher der Antichrist im Vollbesitz der Weltherrschaft über die ganze Erde die äusserste Bedrückung wider Gottes Volk 42 Monate lang (13, 5) ausüben wird. Und für diese Zeit werden der Gemeinde des Herrn, dass sie dieser letzten dreieinhalbjährigen antichristlichen Bedrängnis nicht ganz erliege, ausser den 144000 versiegelten Knechten Gottes (14, 1—5) noch jene beiden Zeugen zum Schutze gegeben sein, die Macht haben werden, das Wasser in Blut zu verwandeln und die Erde zu schlagen mit allerlei Plage, so oft sie wollen (11, 6). Solche Macht werden sie aber dazu haben, die Erdenbewohner ihrer Zeit um ihrer Christusfeindschaft willen zu quälen und zu strafen (11, 10), während sie selbst dreieinhalb Jahre lang vor allen Angriffen ihrer Feinde sicher und unverletzlich sein werden (11, 5. 7). Nach Kliefoths Auffassung freilich würde die Sache so zu stehen kommen, dass jenen beiden Zeugen solche Strafmacht schon in der ersten Hälfte der letzten Welt- oder Jahrwoche, innerhalb welcher der Antichrist durch mancherlei Kriege nach und nach erst zum Vollbesitz seiner Macht gelangt (mit welcher er in der zweiten Hälfte die Gläubigen bedrängt), gegeben würde, so dass also nach dem Tode dieser Zeugen (11, 7) die Gemeinde der Gläubigen die ganze zweite Hälfte der letzten Jahrwoche, d. i. dreieinhalb Jahre hindurch ohne allen Beistand den beispiellos mächtigsten und grössten

1) Vergl. die ausführliche Erklärung über Dan. 9, 24—27 in Keils Kommentar, welcher im Wesentlichen mit Kliefoth übereinstimmt.

Verfolgungen des Widerchrists und seines Weltreiches ausgesetzt wäre. Ersteres aber wäre zwecklos und letzteres undenkbar, da, wie wir aus einer eingehenden Erklärung von 11, 13—19 und 19, 20. 21 sehen werden, auf den Tod der beiden Gotteszeugen auch sofort das Ende des Antichrists, sowie seines Reiches und der Welt selbst folgen wird. — Wenn wir nun von 8, 2 an lesen, dass dereinst auf das Gebet der Heiligen hin Gott durch Wirkung der Engel Feuer und Hagel vom Himmel fallen, das Wasser in Blut verwandeln, Erde und Meer verderben, Sonne, Mond und Sterne sich verdunkeln, sowie noch andre Plagen auf Erden für die Unbussfertigen eintreten lassen wird, so haben wir in all diesen kosmischen Veränderungen einerseits einen Teil eben der Plagen zu erkennen, mit welchen die beiden Zeugen der Endzeit vermöge ihres Gebetes die antichristliche Welt schlagen werden, anderseits aber haben wir diese grossen Naturkatastrophen schon als den Anfang des Verfalls der Welt selbst und ihrer Umwandlung anzusehen. Wir werden also mit Kap. 8, 2 ff. unmittelbar in die zweite Hälfte der letzten Jahrwoche hinein versetzt, in die Vorgänge und Ereignisse der letzten dreieinhalb Jahre der Weltgeschichte, von denen die folgenden Gesichte der Offenbarung bis 20, 15 fast ausnahmslos handeln.

Was in den dreieinhalb Jahren der ersten Hälfte der letzten Weltwoche, in denen der Antichrist nach und nach in den Besitz der Weltherrschaft gelangt, geschieht, wird im wesentlichen nichts andres und erheblicheres sein, als was schon früher öfters über die Welt ergangen ist. Es werden Empörungen, Kriege und Kriegsgeschrei, staatliche Umwälzungen, Erdbeben, Hunger, Seuchen und dergleichen eintreten, Bedrückungen mancherlei Art über Gläubige und Ungläubige kommen, ganz wie es von den Propheten des Alten Testaments, besonders von Daniel, sodann von Christo selbst in seinen eschatologischen Reden, sowie Offenb. 6, 2—8 vorausgesagt worden ist und es sich schon von Anfang der Kirche an je und je (mehr oder weniger) erfüllt hat. Dafür bedarf demnach die Gemeinde des Herrn keiner besondern Weisung bezüglich ihres Verhaltens in der ersten Hälfte der antichristlichen Weltwoche, sie hat solche in den vorausgegangenen Weissagungen der Schrift zur Genüge. Wohl aber war ihr solch besondre Weisung, d. h. ausführlichere Weissagung über die letzten dreieinhalb Jahre aller irdischen Entwicklung und Geschichte nötig, da sie ungleich Schwereres als bisher, ja das Schwerste überhaupt und für immer zu bestehen haben wird. Solch ausführlichere Weissagung über die genannte Zeit wird ihr

aber in unserm Buche von 8, 2 ab zu teil. Mit dieser Voraussetzung gehen wir nun an die Erklärung des einzelnen, welche die eben dargelegte Auffassung bestätigen wird.

A. 1. Dass Himmel und Erde, die ganze sichtbare Schöpfung, nach den gegenwärtig bekannten Naturgesetzen im Verlauf von Jahrtausenden dem Untergang entgegengehen und aus diesem ihrem Verfalle ebensowenig sich selbst auf eine höhere Stufe der Entwicklung und Vollendung werden erheben können als sie durch sich selbst entstanden sind, sondern, wenn letzteres wirklich eintreten soll, es nur durch Einwirkung des Schöpfers und seines, die Welt durchwaltenden Geisterreiches geschehen kann und muss, das müssen in unsern Tagen sogar die Naturforscher zugestehen, ganz wie es die heilige Schrift Alten und Neuen Testaments, besonders in der Offenbarung, lehrt. So schreibt z. B. Prof. Dr. Pfaff in einem Artikel über das Alter der Erde (vergl. Zeitfragen des christlichen Volkslebens, 7. Bd., 1. H., S. 1): „Als das wichtigste Ergebnis der modernen Naturforschung für die philosophische Betrachtung der uns umgebenden Schöpfung, ja man dürfte wohl behaupten, als das Fundament, auf dem dieselbe weiter zu bauen hat, können wir die unbestrittene Anerkennung des Satzes bezeichnen, dass nicht nur alle lebenden Wesen, sondern auch die ganze leblose Welt nach einem bestimmten Gesetze sich entwickle, einen bestimmten Lebenslauf habe. Das schliesst nun aber notwendig mit ein, dass wir auch einen zeitlichen Anfang, einen Fortgang und ein Ende der Welt anerkennen, oder auch, rein äusserlich betrachtet, fortwährende Veränderungen, die einen gewissen Endabschluss herbeiführen müssen." — Nachdem Prof. Pfaff in der betreffenden Abhandlung ausführlich nachgewiesen hat, wie und warum es einmal mit dem gegenwärtigen Weltensystem wieder abwärts und zu Ende gehen wird und muss, deutet er S. 42 f. auch an, dass, wenn der gegenwärtigen, dereinst wieder untergehenden Entwicklungsstufe der Erde (bezw. der Welt) eine noch höhere folgen soll, dies nur durch Einwirkung höherer Wesen, als gegenwärtig der Mensch ist, geschehen kann. Vergleiche dazu auch ebendaselbst (1. Bd., 3. H., S. 27 f.) den Artikel über „Die Entstehung der Welt und die Naturgesetze" von demselben Verfasser.

A. 2. Wie die Gruppe der sieben Siegelgesichte (6, 1—8, 2) einen Abriss der Entwicklung der Kirche bis ans Ende gibt, so stellt die Gruppe der sieben Posaunengesichte (8, 2—11, 19) nun das Ende selbst im Abriss dar; diese Gruppe von Gesichten ist gleichsam der Grund, auf dem die zeitliche Reihenfolge aller noch übrigen Weissagungen bis 20, 15 aufzubauen ist, oder sie bildet den Rahmen, in welchen die folgenden Gesichtsbilder eingereiht werden müssen.

Kapitel 8.

V. 2. Und ich sah die sieben Engel, welche vor Gott stehen, und gegeben wurden ihnen sieben Posaunen.

Der Schauplatz für Johannes ist hier noch derselbe, den er von 4, 2 an eingenommen. Er ist im Geiste vor dem Throne Gottes im Himmel. Aber es hebt ein neues Gesicht an mit dem, was sich von nun an um ihn her begibt[1]). Denn was V. 2—6

1) Hofmann, Füller.

erzählt wird, hat sich nicht während, sondern erst nach jener halbstündigen Stille (V. 1) zugetragen[1]), weil, wenn während dieser Pause von einer halben Stunde vor den Augen des Sehers allerlei vorgegangen wäre wie vorher, er eine solche gar nicht erwähnt haben würde. Ist aber das folgende Gesicht von dem vorausgegangenen durch das Dazwischentreten einer halbstündigen Pause zeitlich geschieden, dann wird es auch sachlich von ihm verschieden und nicht bloss, wie man vielfach annimmt, eine weitre Auseinanderlegung des Inhaltes des letzten Siegels sein[2]).

Was sich nun begibt, wird der Hauptsache nach von sieben in gewissen Zwischenräumen aufeinanderfolgenden Posaunenstössen eingeleitet. Nach dem siebenten Posaunenzeichen geschieht etwas, das sich zum vorausgegangnen ähnlich verhält, wie sich das bei der Eröffnung des siebenten Siegels Geschehende zu dem verhielt, was sich bei Eröffnung der andern sechs Siegel zugetragen hatte. Demnach nehmen wir im voraus an, dass dieses Gesicht mit 11, 19 zu Ende gehen werde. „Daneben ist zu beachten, wie sinnvoll es ist, wenn die Offenbarung erst Siegel, dann Posaunen, schliesslich Schalen zu ihrer Szenerie verwendet“[3]). Durch Enthüllung der Siegel wird Gottes Endrat offenbar. Durch lauten Posaunenton wird die über das Ende gegebene Offenbarung als der Erfüllung nahe angekündigt und durch die Ausgiessung von Schalen bittern Inhaltes wird sie verwirklicht. „Es könnte diese Reihenfolge nicht umgekehrt sein“[4]). Endlich kann auch hier noch daran erinnert werden, dass, wie wir finden werden, die sieben Posaunengesichte eine weitere Auseinanderlegung des sechsten Siegels ist, und die drei Wehe der fünften, sechsten und siebenten Posaune wiederum eine weitre Entfaltung finden in den sieben Zornschalengesichten.

„Ich sah“, beginnt nun Johannes zu erzählen, „die sieben Engel, die vor Gott stehen.“ Mit letzteren hat er selbstverständlich weder die sieben Gemeindeengel (Kap. 2—3), noch die sieben Geister Gottes (4, 5) gemeint[5]), denn nur bei völligem Missverständnis dieser wie jener wäre dies denkbar; ebensowenig hat er die sieben im Himmel sich befindenden Engel in einen Gegensatz zu jenen vier auf Erden stehenden (7, 1) bringen wollen und darum den bestimmten Artikel hinzugefügt[6]), denn zu einem solchen Gegensatz lag keine Veranlassung vor, und überdies wären sie auch ohne Artikel schon hinreichend unterschieden von

1) Gegen Kemmler, Düsterdieck, Lange, Kliefoth, Rink u. a. — 2) So Lücke, de Wette, Rink, Düsterdieck, Kliefoth u. a. — 3) Kliefoth. — 4) Derselbe. — 5) Arethas, Ewald, Lange. — 6) Ebrard.

jenen „durch die Verschiedenheit der Zahl und des Ortes, sowie des Geschäftes, bei welchem wir sie finden“ [1]). Endlich lässt sich auch nicht annehmen, dass der Artikel jene sieben Engel bezeichne als die, welche für den Augenblick, da Johannes schaute, vor Gott standen zu dem bestimmten Zwecke, um den hier in Rede stehenden Auftrag entgegenzunehmen, nämlich das sich in sieben Akten vollziehende göttliche Gericht anzukündigen[2]); denn das müsste ausdrücklich gesagt sein, und aus demselben Grunde hätte der Artikel dann auch 7, 1 und 15, 1 zu stehen. Mit den sieben Donnern (10, 3) aber, worauf man sich lediglich bei dieser Erklärung beruft, hat es doch noch eine andre Bewandtnis, wie wir sehen werden. Es bleibt also nichts andres übrig als die Worte, wie sie lauten, so zu verstehen, „dass Johannes ganz wie Tobias 12, 15 von bestimmten sieben Engeln redet, welche — in einem gewissen Vorzuge vor allen übrigen — vor Gott stehen“ [3]). Matth. 18, 10 wird von allen Engeln ohne Unterschied gesagt, dass sie vor Gott stehen, oder vielmehr was ohne Zweifel dasselbe sagen will, Gottes Angesicht schauen. Von den Priestern und Propheten heisst es nun, dass sie vor Jehova stehen als die ihm dienstbereit sind und seinen Willen vollbringen[4]). So wird sich dies auch von den Engeln annehmen lassen. Was aber in dieser Beziehung von allen Engeln ohne Unterschied gilt, das wird in unsrer Stelle von den sieben vor andern und in besondrer Weise ausgesagt in dem Masse, als sie vor andern mit grössrer Machtfülle begabt sind und infolgedessen über ihnen stehen. Dass es sieben solcher Engel gibt, die über andre gesetzt sind und deshalb in sonderlicher Weise vor Gott stehen, um seinen unmittelbaren Willen oder die Geschäfte seines nächsten Dienstes zu vollziehen, musste den kleinasiatischen Gemeinden als Lesern der Apokalypse zur Zeit des Johannes bekannt sein, da der Verfasser mit dem Artikel auf diese Engel hinweist als auf die sieben ihnen bekannten, von denen sie die bewusste Vorstellung hatten. Und warum hätten sie nicht von ihnen wissen können, da schon von Ez. 9, 2 ff. sieben Engel erwähnt werden, die sich vor Gottes Herrlichkeit stellen, um von ihm wichtige Aufträge zu einem Gerichtsvollzug entgegenzunehmen, und wiederum bei Dan. 10, 13 die Rede ist von den ersten oder obersten Engelfürsten, deren Michael einer sei?[5]) Dies „weist unzweifelhaft auf eine Rang- oder Stufenordnung unter den Engeln hin[6]), bezeichnet

1) Füller. — 2) Kliefoth, von Hofmann. — 3) Düsterdieck, ähnlich Füller u. a. — 4) 1. Kön. 17, 1; 5. Mos. 10, 8; 18, 7 u. a. — 5) Vergl. zu Ez. 9, 2 sowie zu Dan. 10, 13 die Kommentare Keils. — 6) Gegen von Hofmann, Kliefoth.

Michael als einen der vornehmsten Engelfürsten, daher in Judä V. 9 ἀρχάγγελος genannt, ebenso Offenb. 12, 17, wo er mit seinen Engeln wider den Drachen streitend dargestellt wird[1])". Dass aber zur Zeit der Apostel Michael nicht allein so genannt wurde, sondern man auch den andern obersten Engelfürsten, deren er einer ist, den Namen Erzengel gegeben hat, geht aus 1. Thess. 4, 16 hervor, wo, weil der Artikel vor ἀρχαγγέλου fehlt, nicht an einen bestimmten, sondern an einen unter mehreren zu denken ist. Es liegt daher nahe, an unsrer Stelle die sieben, welche durch ihre Zusammengehörigkeit vor andern ausgezeichnet sind, solche Engelfürsten oder Erzengel sein zu lassen, wenn auch der Name fehlt; er wird ersetzt durch die Bezeichnung „welche vor Gott stehen"[2]). Dass wir aber hierin nicht fehlgehen, wird uns gerade durch letztre Stelle (1. Thess. 4, 16 f.) bestätigt, welche in Übereinstimmung mit 1. Kor. 15, 52 lehrt, dass Christus wiederkommen und die Toten erwecken wird unter Posaunenhall, dem letzten Posaunenstoss eines Erzengels. Ganz zu demselben Zwecke aber werden auch an unsrer Stelle sieben Posaunen den sieben Engeln gegeben, dass beim Ertönen der siebenten und letzten durch Christi Wiederoffenbarung das Reich Gottes vollendet werde, die Toten auferstehen und gerichtet werden (11, 15—19; 10, 5—7). So wenig also Paulus etwas Unrichtiges gelehrt haben wird, wenn er des Herrn Wiederkunft und die Erweckung der Toten eintreten lässt unter mächtigem, überirdischem Posaunenhall eines Erzengels, so wenig kann es falsch sein, wenn wir an unsrer Stelle die Engel, welche durch einzelne mächtige Posaunenstösse dieselben Ereignisse ankündigen und herbeiführen, Erzengel sein lassen[3]) (A. 1).

Selbstverständlich waren die sieben Posaunen, in deren Besitze Johannes die sieben Engel plötzlich sah, während sie vorher ohne dergleichen waren (ἐδόθησαν, vergl. 6, 2. 4), nur eine sinnbildliche Darstellung der Befähigung, mit der sie ausgerüstet wurden, ein Geschäft des unmittelbaren, eigensten Willens Gottes zu vollziehen, nämlich der Welt ein Zeichen zu geben, dass etwas geschehen solle und geschehen werde, damit man sich darauf gefasst mache. Mit der σάλπιγξ wurden ja sowohl Befehls- als Ankündigungszeichen gegeben[4]). Beides ist hier der Fall. So oft einer der sieben Engel die Posaune ertönen lässt,

---

1) Keils Kommentar zu Dan. 10, 13. — 2) Füller; Hofmann, Weissagung und Erfüllung II, S. 336. — 3) Gegen Düsterdieck, Hofmann, Kliefoth u. a. — 4) 4. Mose 10, 2—10; Jos. 6, 4 f.; 1. Kor. 15, 52; 1. Thess. 4, 16.

tritt sofort etwas ein, worauf der Seher und die Erdenbewohner vorbereitet werden sollen und was durch die den sieben unterstellte Engelwelt angebahnt und herbeigeführt wird[1]). Für letztere sind also die sieben Posaunenstösse Befehlszeichen, für erstere, die Erdenbewohner, Ankündigungszeichen. Dass es aber nichts Geringeres ist als Christi Wiederkunft, die Auferstehung der Toten, das Gericht und der Anbruch des grossen endlosen Jubeljahres oder ewigen Sabbats, was den Menschen auf Erden durch das die ganze Schöpfung durchdringende, erschütternde Dröhnen des Posaunenhalls der sieben Engelfürsten angekündigt wird, ist bereits des weitern in der Einleitung (§ 6, II, 3) bei Erklärung von 1. Thess. 4, 13—18 ausgeführt worden. Das alles aber, was dereinst auf jene sieben Posaunenstösse geschehen soll, wird nicht eher eintreten, folglich auch nicht eher angekündigt werden können, als bis Gott die Gebete aller Heiligen erhört, welche je und je darauf hinausgehen; wodurch es aber dahin kommt, dass dieselben endlich vor Gottes Thron der Erhörung würdig gefunden werden, stellen uns die folgenden Verse dar.

V. 3. 4. Und ein andrer Engel kam und stellte sich an den Altar, der hatte ein goldnes Rauchfass; und es wurde ihm viel Räucherwerk gegeben, damit er es zu den Gebeten aller Heiligen gebe auf den goldnen Altar, den vor dem Throne. (V. 4.) Und es stieg auf der Rauch des Räucherwerks den Gebeten der Heiligen (zu Gute) aus der Hand des Engels vor Gott.

Ehe die sieben Engel, von denen V. 2 die Rede war, ihre Posaunenzeichen geben können, muss erst das geschehen, was V. 3—5 zwischenein erzählt wird. Die sieben Posaunenzeichen und alles, was auf sie erfolgt, sind also abhängig von dem Thun und Walten des einen Engels, von welchem V. 3—5 berichten. Schon daraus lässt sich schliessen, dass derselbe über den sieben Engelfürsten samt der ganzen diesen unterstellten Engelwelt stehe; noch mehr aber geht dies aus dem hervor, was er mit seinem Thun ausrichtet. Ist dies doch nichts Geringeres, wie wir sehen werden, wenn wir es der sinnbildlichen Darstellung entkleiden, als dass er die Gebete aller Heiligen um die Verwirklichung des göttlichen Endrates vor Gott wohlgefällig und erhörlich macht. Das ist aber eine gnadenwirkende, mittlerische Thätigkeit, wie sie nur Christo dem ewigen Hohenpriester kraft seines Versöhnungswerkes und Verdienstes zusteht, nicht aber einem end-

1) v. Hofmann, Schriftbew. I, S. 359.

lichen, der unvollkommnen Schöpfung angehörenden Engelwesen.

Wir haben uns demnach unter der symbolischen Figur des „andern Engels", welcher sich mit einem goldnen Rauchfass an den Altar stellte, den Engel des Bundes (Mal. 3, 1) oder Christum zu denken, durch welchen Gott seine Gnadengegenwart und -wirksamkeit seinem Volke kundgibt, den Frommen zum Segen und den Gottlosen zur Bestrafung[1]). Man hätte diese Deutung, welche bereits von vielen älteren Auslegern als die einzig richtige aufgestellt[2]) und auch von Lange wieder erneuert worden ist, nicht ohne weitres verwerfen sollen, etwa nur aus dem Grunde, weil sie zu allerhand Willkürlichkeiten in der Auslegung des folgenden führe oder auch eine Herabwürdigung Christi selbst sei. Denn sowenig ersteres nötig ist, so wenig ist letzteres wirklich der Fall. Christus wird in der Offenbarung verschieden dargestellt, je nachdem seine mannigfache Thätigkeit und Beziehung zur Welt es in der Vision gerade mit sich bringt. So erscheint er 1, 13 ff. als der heilige, priesterlich und königlich in seiner Gemeinde waltende Menschensohn, welcher in überweltlicher Macht und Herrlichkeit immerdar bereit ist zum Weltgericht; sodann 5, 6 (14, 1) als ein (gleichwie geschlachtetes) Lamm, wiederum 19, 11 ff. als der alle feindlichen Mächte überwindende, zum Gericht sich offenbarende Herr und König aller Welt; und endlich 7, 2; 10, 1 ff.; 14, 14. 18; ebenso an unsrer Stelle wird er als ein Engel dargestellt und so genannt, weil es sich da überall darum handelt, seinen Dienst im Namen und Auftrage Gottes an seiner Gemeinde, oder in dessen Hause zu veranschaulichen, sei es, dass er dabei als oberster Diener und Verwalter der Haushaltung Gottes zu denken ist[3]), oder auch als Hoherpriester in seinem Tempel. Eine Schmälerung seiner Würde kann für ihn diese äussre, scheinbare Gleichstellung mit den Engeln ebensowenig sein, als wenn er im Alten Testament als Engel des Herrn erscheint[4]), oder Engel des Bundes genannt wird[5]), oder auch im Hebräerbrief ein ewiger Hoherpriester und Verwalter der Hütte Gottes im Himmel heisst[6]).

Als Hoherpriester und Pfleger des himmlischen Heiligtums handelt nun der Engel, von welchem V. 3—5 im Unterschiede von den sieben vorhergenannten die Rede ist. Wir haben also

1) Keils Kommentar zu Mal. 3, 1. 24; ähnlich auch Offenb. 10, 1 ff. — 2) Beda, Victorinus, Vitringa, Calov u. a. — 3) 3, 7; Matth. 20, 8. — 4) 2. Mose 13, 21; 14, 19; 1. Kor. 10, 4; vergl. Keils Kommentar I. Bd., S. 126 ff. — 5) Mal. 3, 1. — 6) Hebr. 8, 1. 2; 6, 20; 9, 11; 3, 1; 4, 14 ff.

das Thun dieser symbolischen Figur als eine sinnbildliche Darstellung des Thuns Christi als Hohenpriesters im Himmel zu verstehen. Es heisst von ihm, dass er sich mit einem Weihrauchgefäss an den Altar, nämlich an den 6, 9 erwähnten Brandopferaltar gestellt habe. Dies konnte für den Seher nichts Auffälliges sein, da er den Altar nicht näher bestimmt. Wurden doch nach 3. Mose 7, 5. 6; 16, 12; 9, 24 die Glutkohlen zum Anzünden des Weihrauchs von dem Brandopferaltar geholt (A. 2). Im Begriff dies zu thun, erscheint der Engel am Brandopferaltar. Hier findet er das Feuer, aber das Weihrauchwerk empfängt er erst und zwar zu dem Zweck, ἵνα δώσει ταῖς προσευχαῖς τῶν ἁγίων ἐπὶ τὸ θυσιαστήριον κτλ. Das ist aber nicht so zu verstehen, als ob das Räuchern des Engels gleich wäre mit Darbringung von Gebeten der Heiligen, indem man behauptet, dass vor dem Dativ ταῖς προσευχαῖς ein ἐν zu supplieren[1]), oder er selbst in den Akkusativ umzuwandeln sei[2]); sondern der Dativ ist sowohl hier als V. 4 einfach als Dativ. commodi zu nehmen und zeigt an, dass das Räuchern des Engels den Gebeten der Heiligen zu gute kommen soll, indem es einen Duft des Wohlgeruchs über dieselben hin verbreitet, der mit ihnen in das Allerheiligste zu Gott emporsteigt, sie vor ihm wohlgefällig und erhörlich macht[3]) (A. 3). Zu diesem Zwecke empfängt der Engel viel Räucherwerk. Es wird also nicht der gewöhnliche tägliche Räucherdienst (morgens und abends) sein, der sich hier vollzieht, sondern ernstliches, aussergewöhnliches Gebet, das jetzt aufsteigt; und es wird viel darauf ankommen, dass Gott es wohlgefällig annehme. Auch handelt es sich jetzt nicht um verschiedene Gebete der einzelnen Gläubigen, sondern um ein und dasselbe Gebet aller Heiligen der ganzen Gemeinde. Und es wird dieses Gebet, wie sich aus dem Rufe der im Tode zu Gott hingegangenen Märtyrer 6, 9. 10 schliessen lässt, keinen andern Inhalt haben als den: „Dein Reich komme", oder: „Komm, Herr Jesu". Denn die Offenbarung des vor der Welt verborgnen Reiches Gottes ist beides zugleich, sowohl Gericht über die Welt, um welches jene baten, als auch Erlösung der Gemeinde, worauf diese, soweit sie noch auf Erden in der grössten Bedrängnis lebt, sehnlichst wartet. Das Gebet um Christi Kommen ist für seine Gemeinde die Summa aller Gebete, weil mit seiner Wiederoffenbarung sein Reich vollendet wird, sie selbst aber von

1) Eichhorn, Heinrici. — 2) Grotius, Hengstenberg. — 3) Düsterdieck, v. Hofmann (Weissagung und Erfüllung I, 145 f.), Füller, Calov, Vitringa, Ewald, Ebrard u. a.; vergl. auch Winer § 31, 3 b Anmerkung; Herzogs R.-E., XII. Bd., S. 485.

allem Übel erlöst und zu seiner Herrlichkeit aufgenommen werden. Nach 5, 8 sind die θυμιάματα (Räucherwerk) die Gebete der Heiligen. Nehmen wir nun an, dass hier darunter die Gebete aller Heiligen im Himmel zu verstehen sind, soweit diese noch nicht vollendet sind, so gewinnen wir den Gedanken, dass Christus, der himmlische Hohepriester, durch sein Verdienst und seine Fürbitte die Gebete aller Heiligen sowohl derer im Himmel, als auch derer auf Erden, indem die der erstern zu denen der letztern hinzugefügt werden und ihnen zu gute kommen, vor Gott wohlgefällig und erhörlich macht.

Nachdem der Engel von dem Brandopferaltar, an den er sich gestellt, Kohlenglut in sein Räuchergefäss gethan und das Räucherwerk zu den Gebeten der Heiligen empfangen hatte, ist er selbstverständlich damit an den goldnen Rauchopferaltar vor dem Allerheiligsten getreten, auf dem er es anzünden sollte. Zwar wird dies nicht ausdrücklich gesagt, eben weil es sich nach der Beobachtung des alttestamentlichen Opferrituals auch ohne nähere Erklärung ganz von selbst verstand und aller Zweifel darüber ausgeschlossen zu sein schien; trotzdem aber haben viele Ausleger der neuern Zeit[1]) daraus Veranlassung genommen, schon unter dem ersten Altar gleich den Räucheraltar zu verstehen. Allein dies ist erstens aus dem Grunde nicht zulässig, weil zum Anzünden des Räucherwerkes Feuer nötig war und solches stets nur vom Brandopferaltar zu diesem Zwecke geholt werden durfte, wie wir oben sahen; auf dem Räucheraltar war solches nicht vorhanden; zweitens weil der Altar auf dem der Engel dieses Rauchwerk thun sollte, von dem erstgenannten durch den Beisatz τὸ χρυσοῦν τὸ ἐνώπιον τοῦ θρόνου ausdrücklich unterschieden wird, ganz wie er 2. Mose 40, 5. 26; 3. Mose 16, 18 und andre Stellen von dem Brandaltar unterschieden ist[2]). Durch diese Unterscheidung der beiden Altäre voneinander war es nun nicht nötig, eigens zu erzählen, wie der Engel von dem einen zu dem andern hingegangen ist. Es versteht sich dies von selbst, dass er es gethan. Es wird daher (V. 4) gleich fortgefahren, wie der Duft des angezündeten Rauchwerks zu Gott emporstieg den Gebeten der Heiligen zu gute (ταῖς προσευχαῖς, d. h. sie begleitend und vor Gott wohlgefällig machend) und zwar aus der Hand des Engels (ἐκ χειρὸς τοῦ ἀγγέλου), denn er hatte es mit seiner Hand auf den Altar gethan, von wo es nun seinen Duft emporsandte. Doch hiermit ist das Geschäft des Engels noch nicht zu Ende.

1) De Wette, Hengstenberg, Kemmler, Lange, Sabel, Düsterdieck, Kliefoth u. a. — 2) So auch v. Hofmann, Ebrard, Füller.

V. 5. 6. Und der Engel nahm das Rauchfass und füllte es von dem Feuer des Altars und warf es auf die Erde; und es geschahen Donner und Stimmen und Blitze und eine Erschütterung. (V. 6.) Und die sieben Engel, welche die sieben Posaunen hatten, rüsteten sich, dass sie posaunten.

Nachdem der Engel den Inhalt seines Rauchfasses auf den Altar geschüttet hatte, stellte er es hin, um während des Aufsteigens des Duftes des Räucherwerkes, welcher äusseres Sinnbild des Gebetes war[1]), vor Gott anzubeten, fürbittend einzukommen für die Erhörung der Gebete aller Heiligen (A. 4). Nachdem dies geschehen, nahm er das Rauchfass wieder zur Hand (zu dem Perfekt) εἴληφεν statt einer Aoristform vergl. 5, 7)[2]) und füllte es mit Feuer von dem Brandopferaltar. Ἐκ ist partitiv (= מִן) (A. 5). Danach schüttete er aus dem Räucherfass diese Kohlenglut, die er von dort entnommen hatte, wo der heilige Eifer Gottes wider die Sünde brennt, hinab auf die Erde. Dies kann nichts andres heissen, als dass die Gebete der Heiligen erhört sind und erfüllt werden, wenn sich der Zorneifer Gottes wider die Sünde der Welt vollenden wird. Die beiden symbolischen Handlungen des Engels, von denen die Wirkung der ersteren aufwärts zu Gott hin ging, die der letztern abwärts zur Erde, entsprechen einander und gehören zusammen wie Ursache und Folge. Ist es des Engels oder Christi, des ewigen Hohenpriesters Geschäft, kraft des göttlichen Geistes fürbittend die Gebete der Heiligen Gotte wohlgefällig und erhörlich zu machen[3]), so ist es nun auch wiederum sein Geschäft, als Weltenrichter kraft desselben Geistes das Feuer des Zornes Gottes über die Bewohner der Erde zu bringen[4]), soweit sie sich der Versöhnung verschlossen haben. Gott wird also das Gebet der Heiligen durch Christum nun in der Weise erhören, dass er durch ihn über die Welt das Gericht ergehen lässt. Denn in dem Masse als Gott ihre Gebete um Christi Kommen und die Vollendung seines Reiches auf Erden erhört, dadurch, dass dieser sein Verdienst für sie geltend macht, mit den Kräften der Erlösung und des neuen Lebens zu ihnen kommt, in dem Masse werden sie auch selbst ihrer Vollendung entgegengeführt, mit deren Erreichung dann Christus das Gericht durch seine Engel und Heiligen (im Himmel) über die Welt zur Ausführung bringen wird. Das Objekt zu ἔβαλε entnimmt man all-

1) 5, 8; Luk. 1, 8 ff. — 2) Siehe dazu auch Winer, S. 245 und Düsterdieck S. 237. — 3) Röm. 8, 34; Hebr. 7, 25 vergl. auch Herzogs R.-E. Art. Hoherpriester von Delitzsch, VI. Bd., S. 242. — 4) Vergl. das zu 1, 16 Gesagte.

gemein den Worten ἐκ τοῦ πυρὸς τοῦ θυσιαστηρίου[1]), allein sprachlich einfacher dürfte es sein, das αὐτόν des vorhergehenden Satzes als solches herüberzunehmen, was mir auch darum richtiger zu sein scheint, weil andernfalls statt ἔβαλε jedenfalls ἐξέχυσε oder wenigstens ἐξέβαλε geschrieben sein würde. Sollte aber der Engel demnach das mit Feuer angefüllte Rauchgefäss selbst auf die Erde hinabgeworfen haben, so läge darin noch der Gedanke, dass er ferner dieses Gefässes nicht mehr bedürfen wird. Es ist das letzte Gebet der bedrängten Heiligen auf Erden, das er mit seinem Weihrauchduft begleitet hat. Hinfort bedarf es dessen nicht mehr. Denn wenn Gott dies Gebet jetzt erfüllt, indem er das Gericht über die Welt sendet und eben damit auch seine Gemeinde verklärt, so wird sie dann kein Gebet mehr aus der Drangsal und im Zustande sündiger Schwachheit zu ihm emporzusenden brauchen, sondern zu ihm beten im Zustande vollendeter Heiligkeit und Gerechtigkeit, wird also nicht mehr nötig haben, dass von aussen noch etwas hinzukomme, ihr Beten vor Gott wohlgefällig und erhörlich zu machen. Ebenso wird es nicht mehr nötig sein, das Feuer des Zornes Gottes noch ferner über die Welt zu bringen, weil er mit diesem letzten Gericht vollendet ist.

Als nächste Wirkung des von der Hand des Engels auf die Erde geworfnen, mit heiligem Feuer angefüllten Rauchgefässes bemerkte Johannes im Gesicht, dass sofort Donner, Stimmen, Blitze und eine Erschütterung entstanden. Dasselbe ausser der Erschütterung (der ganzen Welt) sahen wir nach 4, 5 fort und fort schon geschehen infolge des ununterbrochnen Einströmens von Lebenskräften seitens Gottes in die durch die Sünde der Eitelkeit und dem Tode verfallne körperliche Welt[2]), um sie ihrer Vollendung entgegenzuführen. In Kap. 6, 12 ff. wurde uns sodann in aller Kürze veranschaulicht, wie diese Vollendung der körperlichen Welt herbeigeführt werden wird durch eine (mit der Eröffnung des sechsten Siegels eintretende) Erschütterung des ganzen Weltgebäudes, infolge welcher alles ausser Bestand kommt und Sonne, Mond und Sterne ihren Schein verlieren[3]). Was nun nach diesen beiden Stellen vereinzelt geschieht und zwar im allgemeinen durch Wirkung des Geistes Gottes und Christi, das wird hier 8, 5 zusammengefasst und geschieht als eine Folge der Erhörung der Gebete der Heiligen seitens Gottes durch Christum. Beide Aussagen (sowohl die von 4, 5 und 6, 12 als auch die unsrer

1) So Düsterdieck, Füller, Kliefoth. — 2) Vergl. die Erklärung V. 4. 5. — 3) Vergl. 6, 12 ff.

Stelle) gleichen sich demnach nicht nur aus, sondern ergänzen einander. Worauf Gott fort und fort durch Wirksamkeit seines Geistes hinarbeitet, das wird er einst durch Christum vollenden infolge der Gebete seiner Heiligen.

Was wir aber an unsrer Stelle als Antwort auf die Gebete der Heiligen eintreten sehen (Donner, Blitze, Stimmen, Erschütterung), ist nicht nur als vorbereitende Ursache, sondern auch als Gesamtresultat oder als vorläufige zusammenfassende Darstellung alles dessen anzusehen, was mit den sieben Posaunengesichten (8, 7—11, 19) und den sieben Zornschalen (16, 1—21) weiter auseinandergelegt wird. Alles, was auf die sieben Posaunenstösse und auf das Ausgiessen der sieben Zornschalen hin geschieht, wird je und je unter gewaltigen Naturphänomenen, unter mächtigen Gewitterstürmen, Blitzen, Donnern und Erdbeben erfolgen, bis zuletzt sowohl das Gesicht der siebenten Posaune (11, 19) als der siebenten Zornschale (16, 18) ganz mit denselben Naturvorgängen in erhöhtem, aussergewöhnlichem Masse schliesst, durch welche endlich die Vollendung und Verklärung der Welt selbst herbeigeführt wird.

Was der Engel V. 5 that, indem er sein mit heiligem Feuer gefülltes Räuchergefäss auf die Erde warf, hatte einerseits die eben besprochenen Machtwirkungen in der Natur zur Folge, anderseits, dass sich nun die sieben Erzengel anschickten, ihre Zeichen mit der Posaune zu geben, um damit das anzukündigen, was weiter folgt. V. 6 gehört daher mehr mit dem Vorausgegangenen zusammen als mit dem Folgenden. Auch darf nicht übersehen werden, was geflissentlich hervorgehoben wird, dass die sieben Engel nicht einzeln nacheinander, sondern miteinander zugleich sich bereitstellten, ihr Werk auszuführen. Damit wird angedeutet, dass das Siebenfache, was auf ihre Posaunenzeichen hin geschieht, als ein einheitliches Werk angesehen werden soll[1]) und zwar als ein Werk Gottes, weil es ja die sieben Engel sind, die ihm zunächst stehen, seinen unmittelbaren Willen zu vollziehen. Eben jenes eine, um was die ganze gläubige Christenheit einheitlich betet, die vollkommene Verwirklichung des Reiches Gottes mit Christi Wiederkunft zum Gericht, wird sich in den sieben folgenden Visionshandlungen vollziehen, deren Siebenzahl, wie wir bereits wissen, auf die ganze Mannigfaltigkeit göttlichen Wirkens innerhalb der Welt hinweist zum Zweck ihrer Vollendung.

---

1) So auch von Hofmann in seiner bibl. Theol. Neuen Testaments, S. 295.

Was nach dem sechsten Siegelgesicht (6, 12—17) als ein einziger Vorgang dargestellt wurde, das legt sich nach den sieben folgenden Befehlszeichen in sieben einzelne Akte auseinander, von denen die vier ersten wiederum unter sich gleichartig sind und durch den 8, 13 dazwischentretenden dreifachen Weheruf in ähnlicher Weise von den drei letzten ab- und in sich zusammengeschlossen werden, wie wir die vier ersten Siegelgesichte von den drei letzten geschieden fanden. Wie aber der in 6, 12—17 geschilderte Vorgang nach einer zweifachen Bedeutung anzusehen war, nämlich erstens als Umwandlungsprozess der alten Welt in die neue für die Gemeinde der Gläubigen und zweitens als Eintritt des Endgerichts für die Menge der Ungläubigen, so werden wir auch das, was auf die sieben Posaunenstösse folgt, nach diesem zweifachen Gesichtspunkt aufzufassen haben: also als die sieben Akte, in welchen sich stufenweise fortschreitend einerseits die Umwandlung und Erneuerung der sichtbaren Schöpfung vollzieht, anderseits das Gericht über die Welt ankündigt und vollendet. Wir sind daher berechtigt und genötigt, die Begebnisse, welche auf die einzelnen Befehlszeichen hin eintreten, nach diesem doppelten Gesichtspunkte hin anzusehen und zu prüfen, welche Verwandtschaftszüge sie mit dem haben, was als das schliesslich Bleibende aus ihnen hervorgeht.

V. 7. Und der erste posaunte, und es entstand Hagel und Feuer, gemischt mit Blut, und wurde auf die Erde geworfen. Und das Dritteil der Erde wurde verbrannt und das Dritteil der Bäume wurde verbrannt und alles grüne Gras wurde verbrannt.

Auf das erste Posaunenzeichen sah Johannes am Himmel Hagel und Feuer entstehen und beides mit Blut gemischt auf die Erde herabfallen. Bei dem Feuer haben wir weder an Glutwind[1]), noch an die Blitze eines Gewitters zu denken[2]), sondern vielmehr an sich zusammenballende Feuermassen oder Feuerklumpen, wie sie in der siebenten Plage Ägyptens vorkamen[3]) (vergl. Keil zu 2. Mose 9, 24 ff.). Um diese Feuerklumpen mit den ihnen heterogenen Eisstücken des Hagels zu mengen, bedurfte es einer Flüssigkeit als Bindemittels. Dieses war Blut, eine flüssige Masse, die wenn sie auch nicht gerade die animalischen Bestandteile des Blutes hatte, ihm doch nach äusserm Ansehen und Wirkung ähnlich war. Selbstverständlich konnte diese Flüssigkeit auch nicht eine das Feuer ausschliessende, sondern vielmehr

1) Ewald. — 2) Ebrard. — 3) Düsterdieck, Kliefoth, Füller.

nur eine ihm unterworfene, brennbare Masse sein, wenn sie gleichsam das Element sein sollte, in welchem (ἐν αἵματι) Eis- und Feuerstücke gemengt auf die Erde herabfielen, daraus sich auch die Wirkung der Plage erklärt, welche, indem sie über die ganze Erde erging, obwohl nur den dritten Teil der Oberfläche des Erdbodens und der festeren Bäume, doch alles grüne, zartere Gras verbrannte. Während die Feuerstücke samt dem Hagel nur den dritten Teil des Festlandes der Erde trafen und da zündeten und hinwegbrannten, was sie gerade vorfanden, so ergoss sich jene blutige, brennbare Flüssigkeit, in und mit welcher Hagel- und Feuerklumpen herabschossen, über die ganze Erdoberfläche, alles grüne Gras versengend[1]). — Wir denken dabei an Stellen wie Joel 3, 3, nach welcher der Herr am Ende der Tage Wunderzeichen geben will im Himmel und auf Erden, nämlich Blut, Feuer und Rauchdampf; oder auch an Jes. 66, 15. 16; 34, 9, wo gesagt wird, dass der Herr mit Feuer kommen und das Land sowie die Bäche Edoms (d. i. der ihm feindlichen Völker) zu brennendem Pech und Schwefel machen werde. Womit dort gedroht wird, das nimmt hier wirklich seinen Anfang. Endlich erinnert unsre Stelle auch an das furchtbare Hagelwetter, welches nach 2. Mose 9, 24 ff. zur Zeit Pharaos über Ägypten erging, nur dass diese Plage im ganzen innerhalb der Grenzen der gewöhnlichen Naturerscheinungen eines ausserordentlichen Gewitters blieb, während das, was Johannes hier schaute, weit darüber hinausging. „Hier (bei unsrer Plage) kommt zum Hagel und Feuer noch Blut; hier verbrennt das Feuer, dort (bei der ägyptischen Plage) zerschlägt der Hagel; hier werden das Dritteil der Erde und der Bäume und alles grüne Gras betroffen, dort nur Menschen, Tiere, Bäume, Gras des Landes Ägypten. Unsre Plage ist nicht bloss umfassender und schwerer als die ägyptische, sondern auch (vermöge der Beimischung des Blutes) eine mirakulose, während die ägyptische im ganzen die Grenzen der Naturordnung einhält[2])“ (A. 6). Hier an unsrer Stelle handelt es sich um etwas Ausserordentliches, nicht bloss um ein durch übernatürliche Kräfte gewirktes vorübergehendes Naturphänomen wie dort in Ägypten, sondern vielmehr um einen Vorgang, mit welchem die Aufhebung der bisher bestehenden, durch das Böse gestörten Naturordnung selbst beginnt und die Kräfte einer neuen vollkommnen Weltordnung sich ankündigen, die in mehreren ähnlichen, nachfolgenden Vorgängen je mehr und

1) Ähnlich Kliefoth. — 2) Kliefoth.

mehr fortschreitend zur Vollendung gelangt in dem Masse, als die alte abgebrochen wird[1]). —

Da nun alle Stoffe der gegenwärtigen sichtbaren Schöpfung sich ursprünglich in einem glühenden oder leuchtenden Zustande befanden, ehe durch den Abfall eines Teiles der Engel ein Widerstreit ihrer Kräfte und Eigenschaften und damit auch das Böse, Verderben und Tod in der stofflichen Welt eintrat[2]), so muss die letztere auch in allen ihren Stoffen auf diesen ihren ursprünglichen Zustand zurückgeführt werden, wenn der jetzt in ihr vorhandne Widerspruch ihrer Kräfte in Einklang gebracht, sie selbst von allem Verderben geläutert, von Vergänglichkeit und Tod für immer befreit werden soll. Dies kann aber nur durch Feuer geschehen infolge einer besondern Einwirkung Gottes und Christi vermöge seiner Heiligen und Engel (A. 7). Feuer oder wenigstens ungewöhnliche Hitze tritt uns daher auch als wirkende Ursache bei fast allen den ausserordentlichen Naturvorgängen und Plagen entgegen, welche uns in den Gesichten der sieben Posaunen und im Anschluss daran in denen der sieben Zornschalen vorgeführt werden; wir sehen da, wie nach und nach Himmel und Erde, die Elemente und Werke der letzteren, von Feuer verändert und dermassen durchglüht werden, dass sie sich zuletzt vor Hitze auflösen, die ganze gegenwärtige, stoffliche Welt in Feuer zerschmelzen und daraus wiederum neu als eine vollkommne, verklärte Lichtwelt hervorgehen wird[3]). Soweit freilich die durch Feuer geschmolzenen Stoffe der gegenwärtigen Welt diesem Verklärungsprozesse widerstreben, infolge des Einflusses böser in ihnen waltenden Geistesmächte, werden dieselben zu einem Feuersee sich gestalten, der als unaufhörliche Todesmacht oder als Mittel ununterbrochner, unaussprechlicher Qual für alle un- und widergöttlichen Wesen so lange fortbrennen wird, als es eben solche ausser und neben der neuen verklärten Welt noch geben wird[4]).

Wir haben daher die Naturvorgänge der sieben Posaunengesichte nicht nur als die Geburtswehen der neuen Welt und der Vollendung des Reiches Gottes anzusehen[5]), sondern auch als den Anfang des ewigen Gerichts. Das gilt auch schon für

---

1) Luk. 21, 29—31. — 2) Wie durch die Geologie mit Hilfe der Astronomie und Theologie nachgewiesen werden kann. Vergl. Martensens theosophische Studien über Jakob Böhme, S. 160—171; Dr. Pfaff, Die Entstehung der Welt in Zeitfragen des christlichen Volkslebens, I. Bd., 3. Heft; Laplace, Das Weltensystem u. a. — 3) 2. Petri 3, 10—13; Offenb. 20, 9. 11; 21, 1 ff. — 4) 20, 14. 15. — 5) Matth. 24, 8 ἀρχὴ ὠδίνων.

das in unsrer Stelle geschilderte Ereignis. Denn trifft das vom Himmel fallende Feuer samt Hagel und Blut zunächst auch nicht die Menschen, sondern nur die Natur- und Pflanzenwelt, so wird dieses Begebnis den ersteren doch dadurch vorübergehend zur Not und Plage, dass es ihnen teilweis, wenigstens für kurze Zeit, das nimmt, was das Land zum Unterhalt ihres Lebens hervorbringt[1]). Indem sich ferner das am meisten Entgegengesetzte, Eis- und Feuerklumpen, auf die entsetzlichste Weise, nämlich durch Blut verbindet und wie Hagel als eine verzehrende Gewalt von oben ergiesst, soll durch diesen Gegensatz von Glut und Frost auch das ewige Leiden der Ungläubigen vorbildlich dargestellt werden. Weist doch ausserdem das Blut, welches dem fallenden Hagel und Feuer als Bindemittel dient, auf all das je und je gewaltsam und ungerecht vergossne Blut hin, das nun gerächt werden soll und zwar dermassen, dass das unentbehrlichste Getränk der Menschen, das Wasser, ihnen in Blut und Gift verwandelt wird und sie davon sterben[2]). Ja zuletzt wird alles, wodurch dieses Naturereignis unsrer Stelle so grauenhaft für die Ungerechten wird, Feuer, Hagel, Blut und verbrannte Erde, zum brennenden Feuersee für sie werden oder zum andern Tode, d. h. zu einer Macht, zu einem Mittel unaufhörlicher Todespein, das jenem Glutleiden und Zähneklappen des ewigen Verderbens, welches nach dem drohenden Wort des Herrn ihrer wartet, noch vorausgehen muss. So haben wir in diesem Gesicht des Propheten schon ein Vorbild des ewigen Leidens, noch mehr aber wird dies mit den folgenden dazu gehörenden der Fall sein (A. 8).

V. 8. 9. Und der zweite Engel posaunte, und wie ein grosser mit Feuer brennender Berg wurde ins Meer geworfen, und das Dritteil des Meeres ward Blut, (V. 9.) und es starb das Dritteil der Geschöpfe im Meer, die Seelen (Leben) haben, und das Dritteil der Schiffe ward verderbt.

Was nach dem zweiten Posaunenzeichen geschah, erging über das Meer. Johannes sah etwas (ὡς) gleichwie einen grossen, mit Feuer brennenden Berg, der ins Meer geworfen wurde, selbstverständlich von oben, vom Himmel herab, so dass man sich Gott als letzte Ursache der Erscheinung zu denken hat. Nicht ein wirklicher Berg kam hier zur Anschauung, noch weniger ein Vulkan, der durch die in ihm selber wirkende vulkanische Gewalt vom Ufer ins Meer stürzte[3]), sondern nur eine ungeheure

1) So Kliefoth, ähnlich Hofmann, Luthardt, Füller. — 2) 8, 10. 11; 16, 4—6. — 3) Ebrard.

in Brand stehende Masse, die wie ein grosser feuriger Berg von oben herab ins Meer fiel. Kein Wunder, wenn dann, sobald dies geschieht, das Meer und die Wasserwogen brausen werden, wie der Herr sagt (Luk. 21, 25). Obgleich aber Johannes diese feurige Masse wie einen grossen Berg nur an einer Stelle in das Meer sinken sah, wird doch die Wirkung davon dem ganzen Meere widerfahren und zwar nicht bloss dem mittelländischen oder einem andern bestimmten Meere, das wir uns hier zu denken hätten, sondern allen Meeren der Erde zusammen als einem im Gegensatz zum Lande. „Bei der ersten Posaune war es ein Feuerhagel, der die Erde verheerte, jetzt ist es eine Feuermasse, die das Meer trifft“[1]). Und so gewaltig die Masse war, welche in dasselbe fiel, so mächtig war die Wirkung, welche sie hervorbrachte. Ein Dritteil des ganzen Meeres ward Blut vor den Augen des Sehers. „Wie 2. Mose 7, 20 (vergl. Keil zu der Stelle) die Plage nicht darin bestand, dass der Nil wirklich Blut ward, sondern dass seine Wasser sich zersetzten, faul wurden, rote Farbe annahmen und untrinkbar wurden, so ist es auch hier“[2]). Wie vom Monde (Joel 2, 31; Apg. 2, 20) gesagt wird, dass er sich in Blut verwandeln werde, nicht in dem Sinne, dass er wirklich zu Blut werde, sondern vielmehr nur das dunkelrote Aussehen des Blutes annehmen werde, so ist auch hier nicht gemeint, dass das Meerwasser zu animalischem Blute werde, sondern nur zu einer Flüssigkeit, welche die Farbe und Eigenschaften vergossenen animalischen Blutes hat. Ein Dritteil desselben wird also seine Beweglichkeit, sein schönes bläuliches Grün, seine salzige Bitterkeit verlieren und anstatt dessen stagnieren und faulen, den widerlichen Geruch und Geschmack, sowie die abschreckende Farbe gerinnenden Blutes annehmen. Die Folge aber davon wird sein, dass alle in jenem Meeres-Dritteil lebenden Geschöpfe umkommen werden. Über die nominativische Apposition zu τῶν κτισμάτων τῶν ἐν τῇ θαλάσσῃ, vergl. 3, 12; 9, 14. Ferner werden alle Schiffe, die sich auf jenem Meeresteil befinden, zu Grunde gehen, sei es dass sie durch die herabfallende feurige Masse und die daraus hervorgehende aufbrausende Wallung des Meeres zertrümmert werden, sei es, dass ihre Bemannung durch die Ausdünstung des faulichten Wassers stirbt. Der Fortschritt unsrer Plage im Vergleich zur vorigen ist demnach der von dem Verderben des Vegetabilischen zu dem Verderben des Animalischen. Und das durch Feuer verderbte und nun selbst verderblich

1) Füller. — 2) Kliefoth.

werdende Meerwasser erinnert weniger an das durch Mosis Stab in Blut verwandelte Wasser des Nils, als vielmehr an den Feuersee, von dem 20, 14 ausgesagt wird, dass er sei der andre Tod.

Nachdem das Festland und Meer zum dritten Teil seinem Wesensbestand nach verändert und verderbt sind, trifft dasselbe Geschick auch nun die süssen Wasser der Erde.

V. 10. 11. Und der dritte Engel posaunte, und es fiel vom Himmel ein grosser Stern, brennend wie eine Fackel, und er fiel auf das Dritteil der Flüsse und auf die Wasserquellen. (V. 11.) Und der Name des Sterns heisst Wermut; und es ward das Dritteil der Wasser zu Wermut, und viele der Menschen starben von den Wassern, weil sie bitter geworden waren.

Aus dem Himmel herab, d. i. als Schickung Gottes (oder seinem Willen gemäss), fiel ein mächtig grosser Stern auf die Erde, aber so, dass er während des Fallens wie eine Fackel mächtig aufloderte, sozusagen durch sein eigenes Licht in Brand geriet, statt ruhig zu leuchten. Sobald er aber auf Erden angekommen ist, wird er in Brand auseinandergestoben sein, um das dritte Teil der Flüsse sowie der Wasserquellen (d. i. der kleineren Wasserrinnen oder Bäche)[1]) zu treffen. Es heisst nun (V. 11) von dem Stern weiter, sein Name sei ὁ ἄψινθος (A. 9). Nicht als ob es einen Stern dieses Namens im Himmel wirklich gäbe; ist doch kein Stern des astronomischen Himmels gemeint, ebensowenig ein Komet, ein Meteor, oder gar eine Sternschnuppe[2]), sondern es soll nur durch den Namen „Wermut" der Zweck und die Wirkung des Naturereignisses angedeutet werden, welche dem Seher unter dem Bilde eines auf die Erde fallenden brennenden Sternes veranschaulicht wurde, nämlich den dritten Teil alles süssen, gesunden Wassers des Erdbodens (wohin das Feuer des zerstiebenden Sternes sprühte), bitter und giftig zu machen, wie auch mit ἐγένετο τὸ τρίτον τῶν ὑδάτων εἰς ἄψινθον, dem das ἐπικράνθησαν hernach entspricht, ausdrücklich gesagt wird. Denn ἄψινθος steht hier in der Bedeutung von לַעֲנָה oder ראֹשׁ, welches im Hebräischen die beiden Namen für Gift sind; wie denn auch Aquila (Spr. 5, 4) לַעֲנָה durch ἀψίνθιον übersetzt. Denn bitter und ungesund, schädlich oder giftig waren dem Hebräer gleichbedeutende Begriffe (vergl. 5. Mose 29, 17; Klagel. 3, 15. 17; Jer. 9, 14; 23, 15), daher auch die LXX לַעֲנָה meistens mit πικρία wieder-

1) Kliefoth. — 2) Gegen Wettstein, Züllig, Corn. a Lapide u. a.

geben[1]) und πικραίνεσθαι dann wie an unsrer Stelle soviel als schädlich oder vergiftet werden heisst.

Die Folge davon, dass ein Dritteil des süssen Wassers zu Wermut oder bitter und giftig wurde, war, dass viele Menschen, die daraus trinken mussten, davon (ἐκ = 9, 18) starben. Diese Plage ist also noch stärker und empfindlicher als die zwei vorhergehenden. „Sie verdirbt dem Menschen das notwendigste Lebensmittel, das Trinkwasser, und verdirbt ihm damit alle die Speisen, die er im Wasser zubereiten muss oder die nicht ohne die belebende und erfrischende Kraft des Wassers dem Erdboden entwachsen, und schädigt ihn so an seiner Gesundheit“[2]) (A. 10). Auch hören diese Plagen nicht auf (wie einst die ägyptischen), sondern sie bestehen fort, während noch drückendere andre hinzukommen am Himmel und auf Erden. Und so schreitet die Schilderung von dem Verderben des süssen Wassers auf Erden fort zu der Schädigung des süssen Lichtes des Himmels.

V. 12. Und der vierte Engel posaunte, und geschlagen wurde das Dritteil der Sonne und das Dritteil des Mondes und das Dritteil der Sterne, damit verfinstert würde ihr Dritteil und der Tag nicht scheine, sein Dritteil und die Nacht gleich also.

Auf das vierte Posaunenzeichen hin wurde das Dritteil aller Himmelskörper (Sonne, Mond und Sterne) geschlagen oder geschädigt; in welcher Weise aber und zu welchem Zweck, wird in dem Beisatz erklärt ἵνα σκοτισθῇ — ὁμοίως, dass verfinstert würde ihr Dritteil und der Tag nicht scheine, sein Dritteil u. s. w. Nicht auf die Dauer oder Länge des Tages bezieht sich das[3]), weil ja dann auch die Nacht gleicherweise um ein Dritteil kürzer werden müsste und die Umlaufszeit der Sonne (bezw. der Erde) nur noch sechzehn Stunden betragen würde, sondern vielmehr auf seine Helligkeit[4]). Des Tages Schein ist nun nur noch zwei Drittel von dem, was er sonst gewesen. Die Sonne geht nicht früher unter, sondern sie hat nur ein Drittel ihres Glanzes verloren. So auch der Mond und die Sterne des Himmels. Sie leuchten nur noch zu zwei Dritteilen ihres sonstigen Lichtes; der Schein, den sie geben, ist um ein Dritteil vermindert. Deshalb heisst es von der Nacht, dass auch sie gleicherweise wie der Tag ihr Dritteil nicht scheine. Die Verdunkelung der Himmelskörper, welche nach unsrer Stelle erst zum dritten Teil eintritt, wird sich (nach 16, 8. 10) bald bis zu

1) z. B. 5. Mose 29, 17 (Hebr. 12, 15). — 2) Füller. — 3) Gegen de Wette, Ewald, Düsterdieck, Eichhorn u. a. — 4) So Bengel, Züllig, Böhmer, Kliefoth, Füller u. a.

ihrer Völligkeit steigern, so dass sich dann verwirklicht, was von dem Herrn bereits Matth. 24, 29 f. und Luk. 21, 25. 26 geweissagt wurde und auch in unserm Buche 6, 12 wiederum begegnet. Die Himmelskörper werden ihren Glanz verlieren, veralten wie ein Gewand, wenn Gott sie verwandeln und erneuern wird wie ein Kleid (Ps. 102, 27). Wenn aber solches anfängt zu geschehen, Sonne, Mond und Sterne sich verdunkeln, dann steht der Tag des Herrn, seine Offenbarung zum Gericht unmittelbar bevor, wie uns viele Stellen Alten und Neuen Testaments in Übereinstimmung lehren[1]). Ja diese eintretende, allmählich immer mehr zunehmende Verfinsterung Himmels und der Erde wird für die Ungläubigen selbst schon ein Vorschmack des ewigen Verderbens sein. Denn Finsternis wird am Ort der ewigen Qual sein, während unverlöschliches Feuer daselbst brennt.

Werfen wir nun noch einen Blick auf die vier Vorgänge, welche bisher zur Erörterung gekommen sind, im ganzen zurück, so haben wir vor allem das eine zu bemerken, dass dieselben unter sich zusammenhängen und zwar nicht sowohl durch ihr Äusseres, als durch ihre innere Gleichartigkeit; haben sie doch alle vier Schädigungen bestimmter Teile des gegenwärtigen Kosmos zur Folge, die als Glieder eines Organismus eng zusammengehören und darum die erlittenen Störungen auf diesen selbst übertragen. Nicht bloss Erde, Meer, süsse Gewässer und Gestirne sollen zum dritten Teil geschlagen, sondern die Feste unter- und oberhalb der Menschen, der ganze gegenwärtige Kosmos selbst, der für den jetzigen Zeitlauf den Menschen zur Behausung gedient hat, soll nach seinen tellurisch-siderischen Verhältnissen geschädigt und verändert werden. „Dabei weist die Vierheit der Teilung darauf hin, dass der Kosmos von allen Seiten her und nach allen Richtungen hin von Schädigung getroffen werden, dass die Schädigung über den ganzen Himmel und die ganze Erde gehen wird, obgleich sie allenthalben nur den dritten Teil trifft“[2]). Es wird hier daher alles Aussermenschliche in der Welt in vier Stücke zusammengefasst, ähnlicher Weise wie 14, 7, wo Gott der Schöpfer Himmels und der Erde und des Meeres und der Wasserquellen genannt wird. Und um so weniger wird die Meinung sein, dass die hier in Betracht kommenden Wirkungen nur eben in dieser Begrenzung und Aufeinanderfolge eintreten werden, wie sie veranschaulicht werden, sondern vielmehr, dass Gott die stoffliche Welt über-

1) Jes. 13, 10; Joel 3, 4; Am. 8, 9; Matth. 24, 29. 30; Mark. 13, 24—26; Luk. 21, 25—27; Offenb. 6, 12—17. — 2) Kliefoth.

haupt in einer Reihe von Schädigungen der beschriebenen Art heimsuchen werde, deren jedoch nicht gerade bloss vier zu sein brauchen. Sondern, was hier summarisch in vier grosse Ereignisse zusammengefasst ist, wird dereinst in vielen einzelnen mehr oder weniger bedeutendern Vorgängen zur Verwirklichung kommen, die bald da, bald dort in derselben Reihenfolge wie hier nacheinander, zum Teil wohl auch nebeneinander eintreten werden (11, 6).

Aus alledem aber, dass es mit den einzelnen beschriebenen Naturvorgängen lediglich auf die Schädigung und bleibende Veränderung der tellurischen und siderischen Verhältnisse der Schöpfung abgesehen ist, geht hervor, wie eigentlich und buchstäblich all die geschilderten Naturphänomene, durch welche diese Veränderungen hervorgebracht werden sollen, zu nehmen sind und wie wenig da die sogenannte allegorische Auslegungsweise statthaben kann, die von vielen Auslegern der ältesten bis auf die neuste Zeit herauf, besonders von denen, die der kirchengeschichtlichen Auslegung des Buches angehören, in der bodenlosesten, willkürlichsten Weise versucht worden ist, ohne auch nur im geringsten mit sich selbst übereinzustimmen. „Man kann sich von der Mannigfaltigkeit dieser Deutungen einen Begriff machen, wenn man erwägt, dass z. B. in dem Stern (V. 10) Aretas den Teufel, Nikolaus von Lyra den Pelagius, Chyträus den Paulus von Samosata und den Arius, Brightman den Papst, Tossanus den Julianus Apostata, Eglinus den Mohammed und Luther den Origenes findet. Dagegen begnügen sich die Neueren, in ihnen mehr nur allgemeine geschichtliche Erscheinungen geschildert zu finden. Von diesen Auslegungen sind wir geschieden nicht allein durch die bodenlose Willkür des Allegorisierens, die nach ihren Phantasien aus allem alles machen kann und macht, sondern namentlich auch dadurch, dass nach dem Zusammenhange die Offenbarung hier nicht kann Ereignisse weissagen oder Erscheinungen schildern wollen, die in den gegenwärtigen geschichtlichen Zeitlauf fallen und gehören“[1]), sondern vielmehr in das Ende aller zeitlichen Entwicklung selbst und somit nähere Vorzeichen der Parusie Christi sein werden.

Endlich werden die in Rede stehenden Naturereignisse, weil sie Schädigung und Veränderung des Kosmos selbst bezwecken, dadurch auch zu Plagen, Strafen und Züchtigungen der am Ende lebenden Menschheit werden, wie wir schon in der Auslegung des einzelnen gefunden haben, und zwar fühlbar nicht bloss für

1) Kliefoth.

die Gottlosen, wie man vielfach gemeint hat, sondern auch für die dann lebenden Frommen. Denn es liegt in der Natur dieser kosmischen Plagen, dass sie, wie auch 8, 11 ausdrücklich gesagt wird, allgemein über die Menschen, ohne Unterschied von Guten und Bösen gehen werden. „Wie es jetzt so ist, dass die Frommen ihr Teil mitleiden müssen, wenn Gott die Welt straft, so werden diese Plagen auch den sie erlebenden Frommen zu tragen gegeben, aber allerdings von ihnen nicht als Strafgerichte, sondern als heilsame Züchtigungen in der Gerechtigkeit empfunden werden“[1]) und mithin ihnen in physischer Hinsicht auch weniger schaden, in geistlicher Beziehung aber geradezu zur Läuterung ihres inwendigen Menschen und Förderung ihres Heils gereichen. Noch mehr wird dies von den Ereignissen gelten, die auf die drei letzten Posaunenzeichen folgen. Sind dies doch Vorgänge, welche unmittelbar und nicht erst mittels Schädigung der Natur, wie in den vier vorausgegangenen, die Menschen treffen; darum werden sie auch von jenen wiederum als gleichartig und in sich zusammengehörig durch den Zwischenvorfall V. 13 abgeschieden.

V. 13. Und ich sah und hörte einen Adler, fliegend in der Mittagslinie des Himmels, sprechend mit starker Stimme: „Wehe, Wehe, Wehe denen, die auf der Erde wohnen, vor den übrigen Posaunenrufen der drei Engel, die noch posaunen werden.“

Dass statt ἀγγέλου, wie die Recepta liest, es ἀετοῦ heissen muss, kann kaum zweifelhaft sein, da ersteres durch Veranlassung von 14, 6 erst als Erklärung in den Text gekommen ist und auch nur ganz schwach (durch Cod. P) bezeugt wird. Mag das ἑνός, dem אֶחָד des späteren Hebraismus entsprechend, auch für τινός stehen[2]), so soll doch immerhin hier betont werden, dass der Adler allein geflogen sei. Um so grauenvoller war das dreimalige Krächzen des einsamen Vogels, da um ihn her im Zenith des Himmels alles still und einsam war. Denn μεσουράνημα bezeichnet nicht die Mitte zwischen dem Himmelsgewölbe und der Erde[3]), sondern vielmehr die Mitte des Himmels im Gegensatz zur Peripherie desselben, also den höchsten Punkt, da wo Mittags die Sonne steht, an demselben oder den Zenith[4]). Hoch, im Zenith fliegt der Adler, dass er die ganze Erde überschauen kann und ihr zuruft: „Wehe, wehe, wehe!“ Eben deshalb ist es ein Adler, den Johannes sieht und hört, und kein Engel, wie

1) Kliefoth. — 2) Düsterdieck, Kliefoth, Füller, vergl. Winer § 17, Anm. 3 — 3) Ewald. — 4) Düsterdieck, Kliefoth, Füller u. a.

man erwarten könnte, weil nicht nur auch sonst „das Einbrechen verheerender Feinde mit dem Fliegen des Adlers zu seiner Beute verglichen wird“[1]), sondern vor allem das Krächzen dieses Raubvogels wie ein οὐαί oder wehe, lautet. Und dem Seher wird es von selbst verständlich, was dieser dreimalige Unglück verkündende Ruf bedeutet. Er entspricht den drei noch übrigen Trompetenzeichen. Die Vorgänge, welche auf diese folgen, werden als Wehe oder besonders schwere Plagen für die Menschen angesehen und ihnen verkündigt. Heisst es doch 11, 14, wo bezeugt werden soll, dass mit der Auferstehung der zwei Zeugen die Plagen und Gerichte der fünften und sechsten Posaune vollendet sein werden: „Das zweite Wehe ist vorüber; siehe das dritte Wehe kommt schnell.“ Nicht soll also der Adler etwas bedeuten, sondern nur sein Rufen dem Seher etwas verkünden. — „Der Singular τῆς σάλπιγγος zu φωνῶν erklärt sich aus dem Zusammenschluss mit τῶν φωνῶν zu einem Begriff[2])“, daher wird auch beides als ein Wort („die Posaunenstimmen“) mit dem Genitiv τῶν ἀγγέλων verbunden. Mit ἐκ werden die Wehe gleichsam als aus den Posaunenstimmen hervorgehend gedacht (ähnlich 8, 11)[3]).

So werden nun die folgenden Vorgänge erst die rechten Gerichte sein, von denen die auf Erden Wohnenden unmittelbar und um so schwerer getroffen werden.

A. 1. Während die vier Cherubim das, als was sie uns vorgeführt werden, durch ihre anerschaffenen, wesentlich bleibenden Eigenschaften von Anfang an sind und daher die Engelwelt, ja die ganze Schöpfung nach der Mannigfaltigkeit ihres kreatürlichen Seins repräsentieren (vergl. 4, 6 f.), so scheinen die sieben Erzengel uns nach ihrer gottgemässen, sittlichen Selbstentscheidung, Entwicklung und Bewährung, dargestellt zu sein (ἑστηκότες, sie haben sich gestellt vor Gott und bleiben ihm allezeit dienstbereit). Sie repräsentieren daher die Engelwelt, sowie die ganze Schöpfung nach ihrer sittlichen, heilsgeschichtlichen Entwicklung und Vollendung. Daher sind es auch sieben, weil das Reich Gottes in sieben einzelnen Phasen oder grossen Epochen zur Vollendung gelangt, ganz so, wie es mit der Schöpfung war. Sieben ist die Zahl des göttlichen nach seiner Mannigfaltigkeit, die Zahl des mannigfaltig göttlichen Wirkens in der Welt, daher denn auch die Zahl göttlicher Entwicklung und Vollendung (1, 4 Anm.). Und es werden uns infolgedessen auch sieben Geister Gottes, sieben Gemeinden, sieben Siegel des Weissagungsbuches, sieben Erzengel mit Posaunen, sieben Zornschalen, ja überhaupt sieben Gesichtsgruppen in der Offenbarung vorgeführt. Aber daraus lässt sich noch nicht schliessen, dass es nicht sieben Erzengel gebe, die vor den andern eine besondre Stellung zu Gott haben, sondern dass die Zahl sieben in diesem Falle nur sinnbildlich zu verstehen sei. Denn so gut unter der ganzen Menge

1) Kliefoth, Düsterdieck; vergl. 5. Mose 28, 49; Hos. 8, 1; Hab. 1, 8; Jer. 48, 40; 49, 22; Ez. 17, 3. — 2) Füller, Düsterdieck. — 3) So Düsterdieck, Kliefoth, Füller.

mannigfaltiger Farben und Töne in Wirklichkeit sieben Hauptfarben und -töne unterschieden werden und so gut unter den mancherlei Personen, die nach dem Neuen Testament Apostel heissen, doch immer die Zwölfe unterschieden werden, welche zu dem Herrn eine besondere Stellung hatten, so gut kann es auch unter der ganzen Menge der Engel und Engelfürsten sieben geben, die eine hervorragende Stellung und Aufgabe vor andern haben und daher in heilsgeschichtlicher Beziehung die ganze ihnen unterstellte Engelwelt repräsentieren, sowie wiederum die vier ersten unter ihnen (den sieben), nämlich die vier Cherubim, die Engelwelt nach ihrer natürlichen Beanlagung, nach ihrer kreatürlichen Verschiedenheit hin zusammenfassend darstellen.

A. 2. „Von dem Feuer dieses Altars musste alles Feuer zum Räucheropfer genommen werden, was im Gesetz zwar nicht ausdrücklich geboten ist, aber durch die schwere Bestrafung der mit fremdem Feuer dem Herrn nahenden Söhne Aarons (3. Mose 10) thatsächlich deklariert wurde. Dieses vom Himmel stammende Opferfeuer ist Symbol der in Israel sich offenbarenden göttlichen Heiligkeit; indem Gott jede Opfergabe nur durch das unmittelbar von ihm ausgegangene Element an sich nimmt, will das lehren, dass alle Hingabe des Menschen an Gott sich erst vollendet in dem läuternden göttlichen Lebenselement (seines Geistes, vergl. Mark. 9, 9. 49; Luk. 12, 49). Letzteres wird freilich (3. Mose 10, 2) für alles ihm nahende Unreine und Unheilige zur verzehrenden Glut, und hiernach wird deutlich, wie der Feuerherd Gottes (Jes. 31, 9; Ariel Ez. 43, 15 f.) nicht bloss Symbol dafür ist, wie Gott sein Volk sich heiligt, sondern auch Symbol der in tilgendem Strafgericht sich an allem Widerstrebenden offenbarenden göttlichen Heiligkeit.“ (Orelli, Artikel über Opferkultus in Herzogs R.-E., Bd. XI, S. 45, vergl. auch unsre Stelle V. 5.)

A. 3. Treffend bemerkt Füller zu unsrer Stelle: „Das Feuer der göttlichen Heiligkeit ist es, das auf dem Brandopferaltar brennt und die für die Sünde des Volkes dargebrachten Opfer verzehrt. Mit demselben Feuer wurde das Rauchwerk angezündet, das zu Gott aufsteigen sollte; denn es gibt keine Gebetserhörung, ausser auf Grund der Sündenvergebung, und keine Sündenvergebung ausser auf Grund der Sündensühnung. Auch die Gebete der Heiligen dringen zu Gott nur auf Grund des Opfers, das Gottes Lamm für ihre Sünde dargebracht hat.“ Die Gebete der Heiligen auf Erden, fügen wir weiter hinzu, werden Gott wohlgefällig und erhörlich nur dadurch, dass sie im Namen Christi dargebracht werden, d. h. auf seinen Befehl und im Glauben an sein Verdienst; er muss sie also selbst vor Gott vertreten. Dies thut er, indem er die erworbenen ewigen Heilsgüter im Heiligtum des Himmels verwaltet, seinen Versöhnungstod und ganzes Verdienst seinen Gläubigen zu gute kommen lässt, für sie als ewiger Hoherpriester betet (Hebr. 7, 25; Röm. 8, 34). Was die Hohenpriester des Alten Testaments nur vorbildlich und vorübergehend thaten und waren, das thut und ist er wesenhaft und ewig. Dieses sein hohepriesterliches Walten wird an unsrer Stelle ganz ebenso sinnbildlich dargestellt, wie es durch den hohepriesterlichen Tempeldienst des Alten Testaments schattenhaft vorgebildet war und im Hebräerbrief mit klaren Worten ohne Bild gewiss bezeugt wird. — Findet man aber in dem Aufsteigen des Weihrauchduftes aus der Hand des Engels keinen andern Gedanken versinnbildlicht, als den, dass die Gebete der Heiligen mit Hilfe Gottes, der den Weihrauch gegeben, zu ihm aufsteigen und von ihm erhört werden sollen, wie viele Ausleger (so z. B. Düsterdieck, Kliefoth, v. Hofmann u. a.) erklären, so spricht man damit dem ganzen Vor-

gange alle tiefere Bedeutung ab und macht ihn zu einer leeren gottesdienstlichen Handlung, dergleichen das Opfern des alttestamentlichen Hohenpriesters sein würde, wenn man demselben seine vorbildliche Bedeutung auf Christum absprechen wollte. Nicht dadurch werden die Gebete sündiger Menschen vor Gott wohlgefällig und erhörlich, dass er durch das Thun eines Engels erklären lässt, sie als solche annehmen zu wollen, sondern vielmehr dadurch, dass Christus als Mittler und Versöhner sein Verdienst für sie geltend macht. — Auch sagt unser Text nichts davon, dass der Engel den Weihrauch von Gott empfangen habe, wie man allgemein annimmt; nein, derselbe wird ihm vielmehr von dem allezeit im Tempel vorhandenen Vorrate heiligen Räucherwerkes gegeben worden sein und zwar seitens eines andern Engels oder eines der Ältesten, den wir uns dann als assistierenden Priester zu denken haben (nach Anologie alttestamentlicher Einrichtungen). (Vergl. den Artikel Räuchern in Herzogs R.-E., XII. Bd., S. 489, darinnen auch darauf hingewiesen wird, dass der opfernde Priester während des Aufsteigens des Weihrauchs zu Gott betete. Vergl. ferner Keils bibl. Archäologie S. 219 und dessen Kommentar zu 2. Mose 30, 7—9; 4. Mose 17, 14—20.)

A. 4. Wie alle Opfer des Alten Testaments gipfelten in der Darbringung des Versöhnungsblutes im Allerheiligsten unter aufsteigendem Weihrauch, dem Sinnbilde der Hingabe der betenden Seele des Hohenpriesters und des ganzen Volkes zu Gott, wie demnach in diesem Akte des Hohenpriesters sich alles priesterliche Thun überhaupt konzentrierte, so fand wiederum dieses seine Erfüllung in dem Versöhnungstode Christi samt der darauf sich gründenden Fürbitte für sein Volk.

A. 5. Τὸ θυσιαστήριον ist wieder der Brandopferaltar im Gegensatz zu dem V. 3 genannten goldenen Räuchеraltar. Dies geht auch aus dem partitiven ἐκ hervor, welches eine grössere Menge Kohlengluth voraussetzt, von der der Engel nahm. Dies aber war nur bei dem Brandopferaltar der Fall; auf dem Rauchaltar wurde nur dann Feuer (von dem des Brandaltars) gethan, wenn Rauchopfer dargebracht wurden und zwar immer nur so viel, als zum Räuchergeschäft nötig war. Nach dem Vollzug desselben verlöschte die Glut. (Vergl. Herzog, R. E., XI. Bd., S. 45.)

A. 6. Ebensowenig lassen sich jene übrigen ägyptischen Plagen mit den in der Offenbarung Kap. 8 und 9 sowie Kap. 16 genannten auf eine Linie stellen, obgleich sie teilweis Ähnlichkeit mit ihnen haben. Denn jene (ausser der zehnten) haben ihre natürliche Basis in den Naturverhältnissen Ägyptens, diese (in der Offenbarung geschilderten) dagegen stehen sämtlich ausser und über den gewöhnlichen Naturverhältnissen; jene ergehen bloss über Ägypten, diese über die ganze Erde; jene halten bloss kurze Zeit an bis Pharao und sein Volk Busse gethan, diese dagegen dauern fort, ja werden von der jedesmal folgenden noch gesteigert, bis endlich mit der letzten (11, 15—19; 16, 17—21) das Ende der irdischen Welt und Menschheit selbst herbeigeführt wird. Daher sind die ägyptischen Plagen nur als Typen oder Vorbilder für die in unserm Buche geweissagten anzusehen. Wie dort einzelne Plagen und zuletzt das Gericht über Pharao und seine Macht erging, weil er Gottes Volk vertilgen und nicht nach Kanaan ziehen lassen wollte, so werden dereinst furchtbare Gerichte bis zur völligen Vernichtung über das Weltreich des Antichrists ergehen, weil er Christi Gemeinde zum Abfall zwingen, ja ausrotten und nicht zu der Stätte der ewigbleibenden Ruhe (dem himmlischen Kanaan) kommen lassen will.

A. 7. Welcher Art diese Einwirkung durch Engel und verklärte Heilige auf die stoffliche Schöpfung sein werde, um sie vermöge Feuers umzuwandeln, wird niemandem in den Sinn kommen nachweisen zu wollen; allein ebensowenig wird von jemandem die Möglichkeit solcher Einwirkung und Umwandlung bestritten werden können. Lehrt doch die Wissenschaft der Physik und Chemie heutigen Tages, dass in fast allen Stoffen und Körpern der Schöpfung auf mancherlei Weise (durch Reibung, Druck, Stoss u. s. w.) nicht nur Wärme, Feuer und Licht hervorgebracht werden könne, sondern dass sie sich durch dieselben Kräfte auch mannigfaltig verändern, zersetzen und umwandeln lassen. Sollte nun Gott, der schon jetzt, so es nötig ist, seine Engel zu Winden und seine Diener zu flammendem Feuer für die Welt macht (Ps. 104, 4; Hebr. 1, 7, vergl. dazu v. Hofmann, Schriftbew. I, S. 325 f.), dies nicht auch in der Endzeit thun können, indem er dieselben auf die seelische Seite der Natur oder auf die ihnen selbst nahe liegenden, allen Stoffen innewohnenden unsichtbaren Kräfte irgendwie einwirken lässt? Lehrt doch die heilige Schrift durchgängig von Anfang bis zu Ende, dass Gott an sich Licht ist und sowohl er wie seine heiligen Engel, sowie Christus und seine vollendeten Heiligen vermöge des göttlichen Geistes für die sie umgebende Welt zum verklärenden Lichte, aber auch zum richtenden, verzehrenden Feuer werden je nachdem sich diese für oder wider Gott entschieden oder hat bestimmen lassen. (Vergl. die ausführliche Erörterung darüber in der Anmerkung zu § 6 l. 2 der Einleitung.)

A. 8. Über die fast zahllosen allegorischen Deutungen der einzelnen Züge dieses Gesichtes, sowie der folgenden dieses und des nächsten Kapitels seitens älterer und neuerer Ausleger, auf deren Willkür und Nichtigkeit wir noch später aufmerksam machen werden, vergleiche Düsterdieck und Füller zu unsrer Stelle.

A. 9. Die maskulinische Form ὁ ἄψινθος — statt der gewöhnlichen τὸ ἀψίνθιον oder ἡ ἄψινθος — ist wegen der Kongruenz mit ὁ ἀστήρ gewählt. (Düsterdieck, Ewald).

A. 10. Noch drückender wird diese Plage den Menschen auch dadurch werden, dass es in diesen letzten 3½ Jahren (nach 11, 6) gar nicht regnen und somit auf der ganzen Erde noch grössere Not eintreten wird, als dereinst zur Zeit des Propheten Elias in Israel war.

Kapitel 9.

V. 1. Und der fünfte Engel posaunte, und ich sah einen Stern, vom Himmel auf die Erde gefallen, und es wurde ihm gegeben der Schlüssel zum Brunnen des Abgrundes.

Johannes sah einen Stern vom Himmel gefallen (πεπτωκότα). Nicht das Fallen des Sternes selbst schildert der Seher als die Hauptsache, sondern wie er auf Erden liegt und was er da ausrichtet; und zwar steht ihm dies vor der Seele als ein von oben gekommnes, von Gott ausgehendes Geschick, das die Menschen treffen soll. Doch der Stern, den Johannes wirklich im Gesicht in der Grösse eines andern etwa, wie sie am Himmel stehen, auf die Erde fallen sah, braucht darum

noch nicht ein Engel zu sein, wie man aus 20, 1 schliessen zu müssen gemeint hat[1]), noch irgend einen Menschen zu bedeuten[2]), Johannes würde dies in seinem Bericht bemerkt haben. Vielmehr soll damit veranschaulicht werden, dass wie nach 8, 7—10 durch aussergewöhnlich grosse Feuermassen, die in Verbindung mit Hagel und Blut, oder in Gestalt eines mächtigen Berges oder auch eines grossen Sternes auf die Erde fielen, die ganze Oberfläche derselben, das Meer und die süssen Gewässer zum dritten Teil verändert und geschädigt wurden, nun die Wirkung desselben Elementes nach Gottes Willen sogar bis tief unter die Erde reichen werde. Zu dem Zweck wurde dem Stern der Schlüssel zum Brunnen des Abgrundes gegeben, d. h. er wurde in den Stand gesetzt, mit der Vollmacht oder Wirkung ausgerüstet, den Abgrund zu öffnen (1, 18). An der Stelle, wo der Stern zur Erde fiel, that sich dem Seher die Unterwelt auf (V. 2). Denn ἄβυσσος steht nach den LXX zunächst für תְּהוֹם, dem Begriff der bodenlosen Tiefe entsprechend, und bezeichnet somit meist den Abgrund, die Tiefen der Erde im natürlichen Sinne, sodann den Scheol oder Hades als Aufenthaltsort der abgeschiednen Seelen (Ps. 71, 20; 107, 26; Röm. 10, 7), ausserdem endlich im Neuen Testament, nachdem durch Christi Tod und Auferstehung eine Scheidung im Totenreich eingetreten und das Paradies samt den ihm angehörenden Seelen in den Himmel versetzt ist, immer (so auch an unsrer Stelle wie in den andern der Offenbarung)[3]) die Hölle oder den Aufenthaltsort der Verdammten, des Teufels und seiner Engel, sonst auch γεέννα genannt[4]); also eine Stätte verderbenbringender Mächte. Der Brunnen aber, den der Abgrund (ἄβυσσος) hat, ist die Mündung, der Schacht, der in die Tiefe, an die Stätte der widergöttlichen Mächte führt und durch den letztere mit der Oberfläche der Erde in Verkehr treten. „Natürlich gehört auch dies φρέαρ nicht in die Existenz, sondern in den Gesichtsvorgang. Dieses φρέαρ hatte auch einen Schlüssel, wie man bis auf den heutigen Tag in den wasserarmen Gegenden des Orients die Brunnen und Zisternen zu verschliessen pflegt. Und diese Ausmündung des höllischen Abgrundes, die geschlossen und geöffnet werden kann, öffnete nun V. 2 der vom Himmel gefallne Stern mit dem ihm gegebnen Schlüssel, wie der Verfolg zeigt, damit er aus demselben das Wehe dieses Gesichts herauslasse“[5]),

---

1) Eichhorn, Heinrici, Ewald, Düsterdieck. — 2) Hengstenberg. — 3) 11, 7; 17, 8; 20, 1. 3; Luk. 8, 31. — 4) Jak. 3, 6; Matth. 5, 22. 29 f. u. a. — 5) Kliefoth.

welches darin besteht, dass dämonische, dem Satan unterworfne Mächte, die bis dahin gebunden waren, losgelassen werden, die Erdenbewohner zu peinigen[1]).

V. 2—5a. Und er öffnete den Brunnen des Abgrundes, und herauf stieg Rauch aus dem Brunnen, wie Rauch eines grossen Ofens, und verfinstert wurde die Sonne und die Luft von dem Rauch des Brunnens. (V. 3.) Und aus dem Rauch gingen hervor Heuschrecken auf die Erde. Und es wurde ihnen Macht gegeben, wie die Skorpionen der Erde Macht haben, (V. 4.) und wurde ihnen gesagt, dass sie nicht beschädigen sollten das Gras der Erde noch alles Grün, auch keinen Baum, ausser die Menschen, welche nicht haben das Siegel Gottes auf ihren Stirnen. (V. 5a.) Und es wurde ihnen gegeben, dass sie sie nicht töteten, sondern dass sie gepeinigt würden fünf Monate.

Aus dem geöffneten Schachte der Unterwelt, der Verbannungsstätte der widergöttlichen Geistwesen, steigt, weil daselbst das Feuer der Gehenna brennt, vor dem Auge des Sehers dicker, qualmender Rauch wie der eines grossen Ofens empor, so dass von ihm (zu ἐκ siehe 8, 11. 13) die Sonne und dann in immer weiterem Umkreise die Luft verfinstert wurde, ähnlicherweise wie es sonst wohl auch infolge einer dichten Heuschreckenwolke zu geschehen pflegt. Hierdurch wird dem Seher der Fortschritt des Gesichtes vermittelt, der Übergang der Rauchwolke in ein zahlloses Heer von Gestalten, die heuschreckenähnlich und doch auch zugleich skorpionartig sind. Denn nachdem Johannes jene Rauchwolke in die Wolke eines Heuschreckenzuges sich hatte verwandeln sehen, nimmt er nun wahr, was es mit diesen Heuschrecken für eine eigentümliche Bewandtnis hat, dass sie nämlich nicht sind, was sie scheinen. Wie der höllische Rauch nur die vergängliche Hülle ist, in welcher diese wunderbaren Heuschrecken aus dem Abgrunde aufsteigen und aus welcher sie dann „herauskommen", sich auf die Erde niederzulassen und daselbst die ihnen befohlne Plage zu vollziehen[2]), so sind sie selbst wieder, wie sich im weiteren Verlaufe der Schilderung zeigen wird, nur Gebilde der Vision, in welchen sich dem Seher die Eigenschaften, Bestrebungen und schädlichen Wirkungen der dämonischen Geistesmächte (bezw. Seelen Verstorbener) plastisch darstellen, die gegen Ende der dreieinhalb Jahre, während welcher Satan am Schluss der Welt-

1) — 2) Düsterdieck, Ewald, de Wette u. a.

geschichte (noch einmal) auf Erden los sein wird[1]), aus der Hölle heraufkommen werden, die Menschen mit allerlei Plagen zu quälen[2]). Wie dem Johannes unter dem Bilde eines Lammes mit der Todeswunde, sieben Augen, sieben Hörnern u. s. w. (5, 6) der Erlöser veranschaulicht wurde, und wiederum unter dem Bilde eines grossen roten Drachen der Fürst dieser Welt (12, 3. 4), so sieht er an unsrer Stelle die der Hölle und dem Satan verfallnen Seelen der Verstorbnen als ein zahlloses Heer skorpionartiger Heuschrecken und die Menge der gefallnen Engel oder höllischen Geister (nach dem zweiten Teile unsers Kapitels) als unabsehbare Reiterzüge, deren Rosse Rauch, Feuer und Schwefel ausatmen. Beiderlei dämonische Geistwesen werden am Ende, während Satan und die Hölle los sein wird, noch kurze Zeit ihr Wesen auf Erden treiben und die Ungläubigen daselbst plagen dürfen, um dann samt ihnen dem schliesslichen Gericht zu verfallen[3]).

Nachdem der Apostel beschrieben, was er aus der Unterwelt hervorgehen sah, nämlich Rauch und aus diesem wiederum Heuschrecken, so berichtet er im folgenden, zu welchem Zwecke letztere kommen werden. Mit dem zweiten Teil des dritten Verses beginnt etwas Neues. Die Worte καὶ ἐδόθη αὐτοῖς — τῆς γῆς sind mit dem Satze καὶ ἐρρέθη V. 4 zu verbinden und damit wiederum καὶ ἐδόθη αὐτοῖς ἵνα μὴ — μῆνας πέντε V. 5a. Diese drei Sätze gehören zusammen und sind von dem vorausgehenden wie folgenden abzuscheiden. Denn mit den Worten καὶ ὁ βασανισμὸς αὐτῶν κτλ. beginnt eine Aussage des Apostels selbst, die nicht zum Gesicht gehört und sich bis zum Schluss des sechsten Verses erstreckt. Die zweite Hälfte des fünften Verses gehört also mit dem sechsten zusammen. Dann folgt V. 7—10 die Beschreibung der Gestalt der Visionswesen. —

Den heuschreckenartigen Visionswesen wurde Macht gegeben wie die Skorpionen auf Erden Macht haben. Τῆς γῆς ist hinzugefügt, weil die Heuschrecken, welche Johannes sieht, der Oberfläche der Erde nicht angehören, sondern aus der Unterwelt gekommen sind. Skorpionen haben Macht, den Menschen sehr schmerzliche Wunden zuzufügen. So sollen auch diese Heuschrecken nach Art der Skorpionen thun. Was sonst Heuschrecken dem Gewächs der Erde anthun, das werden diese aus der Unterwelt skorpionartig den Menschen anthun. Dazu sind sie bestimmt; sonst sollen sie nichts thun, weder dem Grün, noch

1) 12, 13. 14; 20, 3. 7. — 2) Hofmann, Luthardt, Ebrard, Füller. — 3) 2. Thess. 2, 8—12; Offenb. 16, 13. 14.

den Bäumen, sondern (εἰ μή = כִּי אִם nur den Menschen[1]). Von den Menschen aber, denen sie Leid anthun sollen, werden die ausgenommen, welche das Siegel Gottes auf ihrer Stirn haben, das sind nach 7, 1—8 zunächst die 144000 treuen Knechte Gottes, die, wie wir dort sahen, die Kräfte des ewigen Lebens in dem Masse und so unverlierbar in sich haben, dass sie als ein ausschliessliches und unentreissbares Eigentum des lebendigen Gottes imstande sein werden, alle gott- und lebensfeindlichen Mächte der Welt zu überwinden, und die Gemeinde der Gläubigen während der Bedrängnisse der Endzeit vor Abfall und Untergang zu bewahren. Aber nicht nur die Führer dieser Gemeinde, sondern auch sie selbst in ihren Gliedern wird, soweit diese allerorten auf Erden sich Gotte treu erweisen, sein Eigentum bleiben, die Kräfte des ewigen Lebens in sich haben (6, 11), mehr oder weniger dieser Plage enthoben sein. Ebenso wird das Gericht der ersten Zornschale (16, 2), welches, wie wir später sehen werden, unmittelbar nach dem ersten Wehe als eine Steigerung desselben eintreten wird, nur über die Anhänger des Antichrists ergehen, nicht aber über die Gemeinde der Gläubigen. — Während unter den Vorgängen, die auf die vier ersten Trompetenzeichen erfolgten, ihrer Natur nach auch die dieser Gemeinde Angehörigen mitzuleiden hatten, wird es von nun an anders. Auch das gehört mit zu dem Fortschritt des Gerichtes. Es ist wie mit den Gerichten über Ägypten. Die ersten Plagen trafen Israel auch mit, die späteren und schwereren (nämlich Viehpest, Blattern, Hagel und Feuerregen, Heuschrecken, Finsternis und Sterben aller Erstgeburt) aber nicht mehr, damit den Ägyptern deutlich würde, dass sie von dem Gotte Israels verhängt seien (2. Mose Kap. 9—12). Ähnlich ist es hier.

Endlich drittens, heisst es, wurde ihnen gegeben, dass sie dieselben nicht töteten, sondern dass sie gepeinigt würden fünf Monate lang. Ausdrücklich wird hier hervorgehoben, dass es mit dieser Plage nicht auf Tötung abgesehen ist, um dadurch den Fortschritt zum nächsten Wehe hervortreten zu lassen. Hier wird nur gepeinigt, dort nur getötet werden. Aber die Peinigung wird fünf Monate lang anhalten und dermassen zunehmen, dass sie, wie V. 6 aussagt, den Menschen schrecklicher sein wird als der Tod selbst. Das Passivum βασανισθήσονται drückt aus, was die Menschen erleiden sollen, und zwar fünf Monate lang, wie hier und V. 10 am Schluss ausdrücklich hervorgehoben wird.

1) Zu ἀδικεῖν s. 7, 3.

Doch darf man nicht sagen, dass Johannes von selbst darauf gekommen sei, die Dauer dieser Plage auf fünf Monate zu bestimmen, sondern diese Zeitbestimmung gehört mit zu dem, was er nach V. 4 zu hören bekam. Umsomehr muss man annehmen, dass dieses Zeitmass für die Leser des Buches wichtig sei, zumal da es das einzige ist, welches sich in den Berichten der Posaunengerichte und ebenso der sieben Zornschalen findet. Aber welche Bedeutung kann es wohl haben? Man hat die fünf Monate mit den 5 × 30 (= 150) Tagen der Sündflut zusammengehalten, während welcher sie auf ihrer Höhe stand[1]), ferner sie auf die V. 20 f. genannten fünf Sünden bezogen[2]), sodann sie als 5 × 30 (= 150) mystische oder prophetische Jahre genommen und auf die Herrschaft der Goten[3]), oder auch auf die Dauer des Arianismus[4]) gedeutet u. s. w., aber ohne jeden innern Grund und Anhalt[5]) (A. 1). Näher liegt es, die fünf Monate als die Dauer einer Heuschreckengeneration und mithin auch Heuschreckenplage (von April bis August) anzusehen, so dass die hier in Frage kommende Zeitbestimmung ein Zug in der Vision wäre, welcher mit zu der Natur der geschilderten heuschreckenartigen Wesen gehörte[6]). Allein wenn dem auch wirklich so wäre, so ist damit noch nicht die Bedeutsamkeit dieser Zeitbestimmung für die Erfüllung selbst ins Licht gestellt. Um uns darüber klar zu werden, dürfen wir vor allem nicht ausser acht lassen, dass zwischen diesem ersten Wehe und dem letzten, mit welchem das Gericht selbst eintritt, nur noch ein Wehe liegt, durch welches der dritte Teil der unbussfertigen Ungläubigen in der schnellsten Weise getötet werden wird (9, 18), wie wir sehen werden. Die unverzügliche Tötung des dritten Teiles der Unbussfertigen ist das beschränkende Mass für das zweite Wehe. Eines andern Masses bedurfte dasselbe nicht, wohl aber das erste, welches allen Ungläubigen peinigende Qual ohne Tod bringen wird. Da war es nötig, die Zeit zu bestimmen, wie lange die Qual währen wird. Vergleichen wir nun die drei Wehe miteinander, so liegt unverkennbar eine Steigerung in ihrem Verlauf. Das erste bringt allen Ungläubigen eine fünfmonatliche Qual zum Zweck der Busse, das zweite dem dritten Teile der Unbussfertigen einen schnellen Tod und das dritte endlich allen ohne Ausnahme den Tod und das ewige Gericht.

---

1) Züllig. — 2) Hofmann. — 3) Vitringa. — 4) Calov. — 5) Vergl. die Widerlegung dieser und andrer willkürlicher Erklärungen bei Düsterdieck zu unsrer Stelle. — 6) So Eichhorn, Ewald, de Wette, Düsterdieck u. a.

An dem Eintritt des ersten werden die Gläubigen eine Bürgschaft haben, dass nach fünf Monaten das zweite und danach unverzüglich das Ende selbst eintreten wird. — Ferner ist zur allseitigen Richtigstellung der Sache noch in Erwägung zu ziehen, dass die sieben Zornschalen (Kap. 16) mit den drei letzten Posaunengerichten zeitlich zusammenfallen. Denn einerseits tritt das Ende ebenso unmittelbar nach dem siebenten Posaunenzeichen ein als nach dem Ausgiessen der siebenten Zornschale[1]). Beider Gesichte Inhalt wird sich also zu einer und derselben Zeit verwirklichen und das Ende selbst herbeiführen. Anderseits kann die erste Zornschale auch nicht ausgegossen werden vor dem Eintreten des fünften Posaunengerichts oder des ersten Wehes, sondern höchstens unmittelbar nach demselben. Denn die letzten sieben Zornschalen enthalten, wie ja schon ihr Name andeutet, Plagen, welche den ungöttlichen Menschen als Zorngerichte Gottes fühlbar werden sollen, nachdem (vier) andre, die zunächst die Natur und dadurch die Menschen erst mittelbar trafen, nichts an ihnen ausgerichtet haben. Sie sind daher einerseits eine Steigerung der vier ersten vorausgegangenen Posaunengerichte, anderseits eine weitere Auseinanderlegung und Verstärkung der drei Wehes und zwar in der Weise, dass die fünf ersten ausgegossen werden in den fünf Monaten des ersten Wehes, die sechste dagegen unmittelbar nach dem Eintreten des zweiten Wehes oder des sechsten Posaunengerichts und die siebente endlich zusammenfallend mit dem siebenten Posaunengerichte oder dem dritten Wehe. Denn sehen wir die sieben Zornschalen nach ihrem Inhalte genauer an, so erscheint uns die erste und fünfte, welche dieselben Menschen wie das erste Wehe trifft, nämlich die den Willen des Antichrists thun, als eine Steigerung der Folgen dieses ersten Wehes oder des fünften Posaunengerichts, sowie die zweiten, dritten und vierten, welche dazwischen liegen, jedenfalls dazu dienen sollen, um die Wirkungen dieses Wehes noch zu verstärken. Diese fünf ersten Zornschalen werden also während der fünf Monate des ersten Wehes ausgegossen werden und zwar jedenfalls so, dass mit dem Beginn jedes folgenden Monats auch eine neue Zornschale zu der vorausgegangenen hinzukommt, während die sechste erst nach Beginn des sechsten Monats erfolgen wird, wenn das zweite Wehe eingetreten ist; sieht doch diese nach ihrem Inhalte ganz aus als eine gesteigerte Folge des zweiten Wehes oder

1) Vergl. dazu die Erklärung V. 10. 6. 7 (11, 15—19) und 15, 1 (16, 17—21).

sechsten Posaunengerichts, zunächst da sie den Euphratstrom trifft und dann durch sie Geister der Teufel wirksam werden, die es schliesslich zu der politischen Katastrophe bei und in Jerusalem bringen (16, 16), welche auch nach 11, 7—14 den Schluss des zweiten Wehes bildet. Währte nun von Anfang an die Zeit von dem Eintreten der einen Zornschale zur andern je einen Monat, so wird es sich auch gleicherweise mit der zwischen dem Eintritt der sechsten und siebenten liegenden Zeit verhalten, d. h. die siebente Zornschale wird, von dem ersten Monat des ersten Wehe an gerechnet, nach Beginn des siebenten Monats erfolgen, sobald das dritte Wehe (oder siebente Posaunengericht) eingetreten ist. Die Zeit der drei Wehes, sowie der sieben Zornschalen wird also etwas über sechs Monate währen. Und wenn die Plage des ersten Wehes etwa um dieselbe Zeit beginnen würde, in welcher die ersten Heuschreckenschwärme erscheinen, nämlich Mitte oder Ende April, also um die Zeit des Osterfestes, dann würde das dritte Wehe und die siebente Zornschale in das Ende des Oktobers oder den Anfang des Novembers fallen, also in die Zeit des grossen Versöhnungstages und des Beginns des grossen Hall- oder Jubeljahres (des Alten Testaments), welches erst dann nach dem Ende aller zeitlichen Dinge und mit dem Anbruch der neuen Welt für das Volk Gottes seine rechte Erfüllung finden wird.

Zieht man wiederum die sechs Monate und etliche Tage der drei letzten Posaunengerichte (und sieben Zornschalen) von den dreieinhalb Jahren der antichristischen Bedrängniszeit ab, mit welcher die sieben Posaunengerichte beginnen[1]), so bleiben für die vier ersten derselben gegen drei Jahre übrig, in deren Verlauf sie allmählich (etwa in Zwischenräumen von je neun Monaten) eintreten werden (A. 2). Während demnach die Plagen der ersten drei Jahre noch verhältnismässig leicht und erträglich sind, werden sich die der letzten sechs Monate fast bis zur Unerträglichkeit steigern. Auch darin zeigt sich Gottes Barmherzigkeit. Denn würden die beispielslos drückenden Plagen der letzten sechs Monate der untergehenden zeitlichen Welt, so z. B. die der dritten und vierten Zornschale, von welchen auch die Gläubigen Christi nicht ganz verschont bleiben werden, noch länger anhalten, so würden ihnen alle Sterblichen ohne Ausnahme erliegen und kein Mensch errettet werden oder das Ende erleben[2]); „aber um der Auserwählten willen werden diese Tage verkürzt werden", das

1) Vergl. Einleitung zu Kap. 8, 2 ff. — 2) Matth. 24, 22.

wird wie von der Zeit der letzten Bedrängnis überhaupt, so auch von dem letzten schwersten Teile derselben insbesondere gelten. Welcher Art aber die Qualen dieser Tage sein und was sie an den Menschen bewirken werden, deuten uns die folgenden Verse an.

V. 5b. 6. Und ihre Pein wie die Pein eines Skorpions, wenn er den Menschen verwundet. (V. 6.) Und in jenen Tagen werden die Menschen den Tod suchen und sie sollen ihn nicht finden[1]); und werden begehren zu sterben, und der Tod flieht vor ihnen[2]).

So sagt der Prophet selbst voraus, nachdem ihm während des Vorgangs der Vision gegeben ward, inne zu werden, welche Macht, die Menschen zu quälen, jene Heuschrecken haben werden. Ihre Qual (αὐτῶν geht über βασανισθήσονται auf die Heuschrecken zurück[3]) wird nach der Plötzlichkeit ihres Eintretens, sowie nach der Heftigkeit ihres Schmerzes der Pein eines Skorpionstiches[4]) verglichen, von welchem schwächliche Menschen sofort den Starrkrampf bekommen können[5]). Durch diese Vergleichung ist indessen noch gar nichts über die Art der Pein selbst ausgesagt. „Dass sie nicht in eigentlichen Skorpionstichen bestehen wird, zeigt das ὡς; bildlicherweise aber kann jegliche Art der Peinigung, wenn sie scharf und schmerzlich ist, dem Skorpionstich verglichen werden“[6]), sogar innere Beunruhigungen infolge erregter Leidenschaften, Seelenqualen und Gewissenspeinigungen[7]). Doch wird hier mehr an leibliche Schmerzen zu denken sein, welche jene unter den heuschreckenartigen Wesen veranschaulichten dämonischen Seelen, die der Hölle in zahlloser Menge entstiegen, den Menschen vielleicht dadurch verursachen werden, dass sie mit ihrem ungöttlichen Wesen verderblich auf die Umgebung und Leiblichkeit der Menschen einwirken. Auch wird in den fünf Monaten, während welcher ihnen Macht auf Erden gegeben ist, die Menschen zu peinigen (nach 16, 2—11), noch manches andre hinzukommen, die von ihnen den Menschen bereiteten Qualen zu steigern. Es werden schlimme, schädliche Geschwüre an den Menschen entstehen; alles (auch das zum Trinken nötige) Wasser wird sich in Blut verwandeln; ausserdem wird eine unerträgliche Hitze und beispiellose Finsternis die Menschen dermassen quälen und schrecken, dass sie um ihrer Schmerzen und Geschwüre

1) Nicht εὑρήσουσιν, sondern εὕρωσιν ist zu lesen. — 2) Φεύγει ist besser beglaubigt als φεύξεται. — 3) So Kliefoth, Düsterdieck. — 4) Παίσῃ = הַכָּה = ictus. — 5) Ebrard, Luthardt, Füller. — 6) Kliefoth. — 7) Vergl. Ez. 2, 6; Sir. 26, 10.

willen ihre Zungen zerbeissen und Gott lästern, aber nicht Busse thun werden. In solcher Stimmung werden die Menschen in jenen Tagen vor Pein, Angst und Schrecken lieber sterben als noch länger leben wollen; sie werden den Tod suchen und doch nicht finden, er flieht vor ihnen; sei es, dass sie verhindert werden, ihn sich selbst anzuthun, oder dass sie davor zurückschrecken aus Furcht vor noch grössrer Qual seitens jener dämonischen Wesen, die nun in den folgenden Versen nach ihren einzelnen Zügen genauer beschrieben werden (A. 3).

V. 7—10. Und die den Heuschrecken ähnlichen Gestalten waren gleich Rossen, gerüstet zum Streit, und auf ihren Köpfen wie Kronen gleich Gold, und ihre Angesichter gleich Menschenangesichte, (V. 8.) und sie hatten Haare wie Weiberhaare, und ihre Zähne waren wie die der Löwen, (V. 9.) und sie hatten Panzer wie eiserne Panzer, und das Getöse ihrer Flügel wie das Getöse vieler mit Rossen bespannter Streitwagen, die in den Krieg rennen. (V. 10.) Und sie haben Schwänze gleich den Skorpionen und Stachel und in ihren Schwänzen ist ihre Macht, zu schädigen die Menschen fünf Monate.

Dass es sich in unserm Gesichte nicht um eine wirkliche Heuschreckenplage handelt, wie sie in ähnlicher Weise z. B. Joel 1. 2 geschildert wird[1]), noch um grosse, schädigende, unter dem Bilde von Heuschreckenschwärmen dargestellte Kriegsheere[2]), sondern lediglich darum, jene dämonischen Geistwesen, welche den Ungläubigen der Endzeit fünf Monate hindurch aussergewöhnliche Qualen bereiten werden, nach ihrer schädigenden Macht mit Hilfe des Bildes heuschreckenartiger Insekten anschaulich darzustellen, geht schon aus den Anfangsworten der Schilderung unsrer Verse hervor. Die darin beschriebenen Wesen gehören bloss der Vision an. Johannes nennt sie darum heuschreckenähnliche Dinge: τὰ ὁμοιώματα τῶν ἀκρίδων, eben weil man sich nicht wirkliche Heuschrecken unter ihnen denken soll. Denn „ὁμοίωμα ist das Produkt eines ὁμοιοῦν d. h. die Gestalt, sofern sie eben die einem Vorbilde ähnliche Gestalt ist“ (דְּמוּת Ez. 1, 16; 10, 21)[3]). Diese heuschreckenähnlichen Gestalten oder Wesen waren aber zum Kampf gerüsteten Rossen gleich, und zwar nicht bloss bezüglich ihrer galoppierenden Bewegung, sondern auch hinsichtlich ihres Kopfes[4]), der ja bei Heuschrecken aus

1) Vitringa, Eichhorn, Züllig u. a. — 2) Hengstenberg, Kliefoth, Wettstein, Herder u. a. — 3) Düsterdieck, Kliefoth. — 4) Joel 2, 4. 7.

dem Thorax ähnlich hervorragt, wie der Kopf des Pferdes aus dem Brustharnisch; infolgedessen werden auch die bei uns vorkommenden Heuschrecken vom Volksmunde geradezu Heupferde genannt und sie können wie zum Streit gerüstet erscheinen[1]). Die Ähnlichkeit der betreffenden Wesen mit kriegsgerüsteten Pferden wird aber jedenfalls zu dem Zweck hervorgehoben, um sie als stark und kampfesmutig darzustellen. — Auf den Köpfen derselben sah Johannes etwas wie goldähnliche Kronen. Ob zu diesem Zug des Bildes die gelbgrünlich glänzende zackige Brustschilderhöhung der Heuschrecken, welche nach populärer Anschauung allerdings als ein auf dem Kopfe des Insekts befindlicher Aufsatz erscheinen kann[2]), oder die Fühlhörner, welche glänzen, wie ein gleichsam fortlaufender, goldschimmernder Reif[3]), Veranlassung gegeben haben, wird sich kaum mit Sicherheit entscheiden lassen; ohne Zweifel aber sollen dadurch die also beschriebnen Wesen als sieghafte, mit unwiderstehlicher Gewalt über ihr Gebiet herrschende Feindesscharen gezeichnet werden. — Der Kopf wird nun vollends beschrieben, darum heisst es weiter: „Ihre Gesichter waren wie Menschenangesichter". Auch zu diesem Zuge kann man den äusseren Anlass darin finden, dass der Heuschreckenkopf wirklich „eine schwache Ähnlichkeit" mit dem menschlichen Profile hat, besonders die hervorstehenden Augen ihm etwas Menschenähnliches verleihen[4]); allein der innere Grund, warum gerade dies hervorgehoben wird, ist der, die dämonischen heuschreckenähnlichen Wesen als solche zu zeichnen, die mit Vernunft und menschlichem Bewusstsein begabt sind, deren verderbliches Thun demnach von menschlichen Seelen ausgeht, die ihm zu Grunde liegen (A. 4). Darauf deutet auch der nächste Zug des Bildes hin. Denn „Haare hatten sie, wie Weiberhaare", heisst es V. 8 weiter. Die natürlichen Heuschrecken haben an verschiedenen Körperteilen Haare, z. B. an den Beinen, an dem Halse und lange an dem Kopfe als Fühlhörner; ob man sich danach nun die in Frage stehenden Haare der übernatürlichen Heuschrecken am Halse derselben zu denken hat[5]), ähnlich dem flatternden Mähnenhaare der Rosse, oder am Kopfe[6]) (A. 5), wie mir richtiger scheint, kann zweifelhaft bleiben; indessen als gewisse Hauptsache muss festgehalten werden, dass sie dem Johannes wie Weiberhaare erschienen, d. h. als lange (im Gegensatz zu dem Haar der Männer, (1. Kor. 11, 14) und als lose

1) So Füller, Düsterdieck u. a. — 2) Düsterdieck, Züllig. — 3) Füller, Ewald, Sabel u. a. — 4) Düsterdieck, Züllig, Ewald, de Wette, Füller u. a. — 5) Füller. — 6) So Düsterdieck, de Wette u. a.

fliegend oder flatternd bei der raschen Bewegung jener Wesen. Dies kann aber weniger auf die weibische, weichliche, üppige Art und verführerische Macht der letzteren deuten[1]), als vielmehr auf die ihnen innewohnenden Leidenschaften des Zornes und Hasses, der Rache und Bosheit; wie man sich ja auch in der alten heidnischen Zeit die Rachegöttinnen mit aufgelösten fliegenden Haaren dachte. Wenigstens stimmt der folgende Zug der Schilderung nur mit dieser letzteren Deutung zusammen, während er mit der ersteren im Widerspruch stünde, wie auch die Vertreter derselben zugeben müssen. — „Ihre Zähne waren wie die der Löwen", fährt die Beschreibung fort. Joel (1, 6) sagt auch von den natürlichen Heuschrecken, dass sie Zähne wie Löwen haben, um ihre verwüstende Gefrässigkeit zu veranschaulichen[2]), weil ja ihrem scharfen Gebiss nichts in der Pflanzenwelt, weder Baumrinde noch Holz, widersteht. Doch nicht der verwüstenden Gefrässigkeit wegen werden den übernatürlichen Heuschrecken an unsrer Stelle Löwenzähne beigelegt, sondern vielmehr um sie als Wesen darzustellen, die voll Gier und Wut sind, alles, was Mensch heisst, zu schädigen und zu verderben, was ihnen zu handen kommt, ähnlich dem zähnefletschenden, brüllenden Löwen, welcher umhergeht und sucht, welchen er verschlinge (1. Petri 5, 8). Hatten die heuschreckenähnlichen Wesen durch die bisher erörterten Züge etwas Verwunderliches oder Ungeheuerliches, ja übernatürlich Grauenhaftes an sich, so machen sie durch den letzten Zug auch noch den Eindruck des Furchtbaren und Schrecklichen in ihrer Erscheinung, und dies um so mehr, als sie im nächsten Vers als unverletzlich und unwiderstehlich geschildert werden.

V. 9. Und sie hatten Panzer wie eiserne Panzer. An die Stelle des Brustschildes (thorax) der natürlichen Heuschrecke tritt bei den übernatürlichen Heuschrecken ein Panzer, der an Festigkeit einem eisernen gleichkommt[3]), so dass ihnen seitens der Menschen schwerlich beizukommen ist und sie insoweit unverletzlich sind. Ferner war das Geräusch ihrer Flügel wie das Getöse vieler mit Rossen bespannter Streitwagen, die in den Krieg rasseln. Ähnliches lesen wir Joel 2, 5 von den natürlichen Heuschrecken. Dem entspricht auch die Wirklichkeit. Denn die Heuschrecken machen, wie Reisende berichten, durch die Bewegung ihrer Flügel ein Geräusch, das so gross ist, als ob ein starker Wind durch die Bäume gehe, oder man das Tosen eines Wasserfalles oder auch des wogenden Meeres höre. Wie קוֹל im Alten Testament, so wird auch φωνή im Neuen Testament

1) Kliefoth, Ebrard, Luthardt, Füller. — 2) Düsterdieck. — 3) Düsterdieck.

von jeglichem Schall und Ton gebraucht. Ἵππων ist ein von ἁρμάτων abhängiger Subjektsgenitiv[1]), und πολλῶν τρεχόντων besser mit ἁρμάτων als mit ἵππων zu verbinden[2]). Denn die Sache liegt hier anders als oben V. 7. Nicht das Getrampel vieler Rosse, die in den Krieg laufen, ist es, womit das Rauschen der Flügel verglichen werden will, in welchem Falle ja ἁρμάτων ganz hätte wegbleiben können, sondern das Gerassel vieler Rossewagen, d. i. schwerer, mit Eisen beschlagener Streitwagen, die in den Kampf laufen. „Es ist der Eindruck unwiderstehlicher Macht, den wir gewinnen sollen“[3]). Umsomehr werden jene dämonischen Wesen schon aus der Ferne durch das ihrem Herannahen vorausgehende Sturmesbrausen Schrecken vor sich her verbreiten, zumal da sie nur kommen, um zu peinigen.

V. 10. Sie haben Schwänze gleich Skorpionen ist Breviloquenz[4]) und will nicht heissen, dass ihre Schwänze den Skorpionen gleichen oder wie sie aussahen[5]), sondern vielmehr denen der Skorpionen ähnlich seien, daher auch „noch ausdrücklich das Moment, auf welches es besonders ankommt (καὶ κέντρα) markiert wird“[6]). Nicht εἶχον, sondern ἔχουσιν ist zu lesen, weil die objektive Beschreibung zu Ende ist und Johannes mit V. 10 absichtlich ins Präsens übergeht, um nun anzugeben, was die von ihm beschriebenen Wesen anrichten werden. Ἔχουσιν steht daher im Sinne eines Futurums. Vermöge ihrer mit Stacheln versehenen Skorpionenschwänze haben sie nun Macht, die Menschen zu peinigen fünf Monate lang. Es sind demnach heimtückische, arglistige Wesen, die unversehens, wider Erwarten den Menschen Schaden zufügen. „Fünf Monate“ fügt der Apostel noch einmal (aus V. 5) hinzu, um durch die Wiederholung nicht nur die Wichtigkeit dieser Zeitbestimmung zu betonen, sondern auch dass sie eigentlich zu nehmen sei, wie sie lautet. Wie Johannes mit V. 10 zu dem Anfang der Darstellung der erörterten Visionswesen V. 3 ff. zurückgekehrt ist, so weist er uns mit dem folgenden wieder auf V. 2 zurück, da angegeben wurde, dass jene Wesen dem Abgrunde entstiegen[7]).

V. 11. Sie haben über sich als König den Engel des Abgrundes, der auf hebräisch den Namen Abadon und im Griechischen den Namen Apollyon führt (A. 6).

Zu dem Zweck, dass jene Wesen, welche der Seher aus der Unterwelt aufsteigen sah, ihre Verderbensmacht in der ihnen

1) Düsterdieck, Füller, Kliefoth. — 2) Gegen Luthardt, Brandt, Kliefoth. — 3) Füller. — 4) Ähnlich Offenb. 13, 11, vergl. Winer § 66, III g. — 5) So Bengel, Hengstenberg. — 6) Düsterdieck. — 7) Füller.

eingeräumten Zeit auch recht gebrauchen, haben sie einen König über sich, den Engel der Unterwelt, der als selbstbewusstes oder denkendes Geistwesen, sie, die Vernunftbegabten, regiert. Dass es sich aber so verhält, hat Johannes aus der Vision vernommen, ebenso wie er von daher die Zeitdauer ihrer Schädigungsthätigkeit kennen gelernt hat. Abyssus wird ferner hier ganz in derselben Bedeutung wie V. 1 und 2 gebraucht, nämlich als Bezeichnung für Unterwelt, Hölle oder Aufenthaltsort der Verdammten, kurz die Stätte der Finsternis und des Todes, der verderbenbringenden Mächte, wie sie Johannes daraus aufsteigen sah. Und weil der über sie herrrschende König ein Geist ist, der zugleich die Macht hat über die Stätte des Todes und den Tod selbst, so wird er der Engel der Unterwelt genannt. Es ist dies aber kein andrer als Satan selbst, wie uns Hebr. 2, 14 lehrt. Dass es diese Bewandtnis mit ihm habe, geht auch aus dem Namen hervor, den der Seher vernommen und für seine Leser aufgezeichnet, ja zu dem Zweck sogar ins Griechische übersetzt hat, dass sie wissen, was es um diesen Engel ist und was er thut. In der Septuaginta wird אֲבַדּוֹן durch ἀπώλεια (selten durch διαφθορά) wiedergegeben; es heisst demnach Untergang, Verderben, Tod und Verwesung, daher es auch im Alten Testament bisweilen mit שְׁאוֹל, מָוֶת, קֶבֶר zusammensteht[1]). An unsrer Stelle, wo das Wort eine Person bezeichnet, übersetzt es Johannes darum richtig mit ἀπολλύων, Verderber. Wenn es aber sich so verhält mit diesem Heuschreckenheere, dass es aus der Unterwelt gekommen ist und jenes widergöttliche Geistwesen, welches über die Unterwelt herrscht und darum „Verderber" schlechthin heisst, zu seinem Herrscher hat, so ist nicht daran zu denken, dass irgend welche Wesen der Oberwelt, z. B. Kriegerscharen[2]) und dergl. durch dasselbe versinnbildlicht würden; sondern dies ist gerade die Hauptsache, dass die Tiefe drunten sich aufthut und aus der Stätte des Todes persönliche Kräfte herauflässt, die den Menschen anthun, was dem Tode verwandt ist und ihn zur Folge hat: Krankheit, Wunden, Schmerz und Pein. Eine Wirkung der Todesmacht ohnegleichen auf die Menschen wird uns von dem Verfasser hier vorgeführt, doch nicht die Menschen zu töten, sondern nur zu peinigen. Man könnte dabei wohl auf die Vorstellung von Miasmen bisher unerhörter Krankheiten kommen (A. 7); allein auch bei diesem Erklärungsversuch müsste man daran fest-

1) Hiob 26, 6; 28, 22; Spr. 15, 11; Ps. 88, 12; vergl. Schriftbew. I, S. 358. — 2) So Hengstenberg.

halten, dass diese Miasmen nicht aus dem Naturleben von selbst hervorgehen, sondern infolge aussergewöhnlicher Einwirkung unsichtbarer persönlicher Kräfte auf dasselbe[1]). Denn das ist eben das Neue unsers Gesichtes, dass das, was auf das fünfte Trompetenzeichen erfolgt, nicht mehr dem Naturgebiete allein angehört, wie in den vorausgehenden Posaunengesichten, sondern darüber hinausgeht, und darum die Menschen auch nicht allein mittelbar, sondern vielmehr unmittelbar trifft; darum heisst es auch „Wehe" wie die beiden folgenden, die noch angekündigt werden.

V. 12. Das erste Wehe ist vergangen; siehe es kommen noch zwei Wehe nach diesem (A. 8).

Was dieser Vers aussagt, sind nicht Worte jenes Adlers oder sonst eines Engels, sondern des Johannes selbst[2]). Der Verfasser will damit den Gläubigen einen Trost geben, die Ungläubigen aber zur Busse ermahnen. Denn die ersteren sollen zu der Zeit, wenn in Wirklichkeit die Dinge geschehen werden, die eben geschildert wurden, wissen, dass das Ende und damit die völlige Erlösung von allen Übeln dieser Erde für sie ganz nahe ist. Nach jener fünfmonatlichen Plage für die Unbussfertigen wird noch ein schreckliches Sterben über sie kommen, welches, wie wir oben sahen, etwa innerhalb eines Monates stattfinden wird, und dann wird als letztes Wehe das Ende aller zeitlichen Dinge selbst eintreten. Damit beginnt aber für die Gläubigen ihre Verherrlichung, für die Ungläubigen und Unbussfertigen dagegen das ewige Gericht. Wird aber für die letzteren schon das erste, fünf Monate lang währende Wehe so qualvoll sein, dass sie begehren werden, lieber zu sterben als die Pein noch länger zu ertragen, so sollen sie wissen, dass, wo sie nicht Busse thun, noch Schlimmeres über sie kommt. Denn haben jene Geistwesen der Hölle, welche dem Seher unter dem Bilde eines Heuschreckenheeres anschaulich gemacht wurden, auch nur fünf Monate lang Macht, die Menschen zu peinigen, so werden sie doch nach Verlauf dieser Frist nicht von der Erde verschwinden, sondern nur noch stärkeren Mächten des Satans gehorchen und dienen, die aus der Unterwelt aufsteigen werden, um noch Verderblicheres für die unbussfertige Welt hervorzubringen. Was einst die Tötung der Erstgeburt in der Reihe der ägyptischen Plagen war, das wird dieses folgende „Wehe" unter den am Ende über die ganze gottfeindliche Völkerwelt ergehenden Gerichten sein, ein furchtbares Sterben eines ganzen Dritteils derselben, bis dann, wenn

1) Ähnlich v. Hofmann, Die heilige Schrift Neuen Testaments, 11. T. S. 293. — 2) Düsterdieck, Füller, Kliefoth, de Wette u. a.

auch dieser letzte Schritt geschehen, das Endgericht selbst anbricht (11, 15—19). Ja wie in jenen letzten Wochen und Tagen die Gläubigen trotz aller Drangsal und Plage, die auch sie treffen wird, doch schon etwas erfahren werden von den Lebens- und Verklärungskräften der unsterblichen Welt, die aus der Ewigkeit herein in erhöhtem Masse sich an ihnen erweisen werden zu ihrer Errettung und Erhaltung, so werden auch die Ungläubigen in jenen Tagen schon einen Vorgeschmack der Qualen des ewigen Todes oder des Feuersees, der mit Schwefel brennt, bekommen, wie uns das nächste Gesicht zeigt.

V. 13—15. Und der sechste Engel posaunte, und ich hörte eine Stimme aus den Hörnern des Altars, des goldnen, der vor Gott steht, (V. 14.) sprechend zum sechsten Engel, welcher die Posaune hatte: „Löse die vier Engel, die gebunden an dem grossen Strome Euphrat sind.“ (V. 15.) Und es wurden gelöst die vier Engel, welche bereit waren auf die Stunde und Tag und Monat und Jahr, dass sie töteten das Dritteil der Menschen.

Das Zahlwort τεσσάρων vor κεράτων, welches in den besseren Codd. fehlt, hat Lachmann mit Recht als unecht gestrichen; es ist jedenfalls erst eingeschoben worden, um einen Gegensatz zu dem φωνὴν μίαν und einen Parallelismus mit τῶν τεσσάρων ἀγγέλων V. 14 zu gewinnen[1]). Doch bei alledem bleibt μίαν, welches auch hier wie 8, 13 und öfter (gleich dem hebr. אֶחָד) als Einheitsartikel gebraucht ist, nicht ohne Betonung gegenüber der Mehrheit der Stimmen der Heiligen, deren Gebete (8, 4) auch durch das in unserm Gesicht veranschaulichte Ereignis eine Erhörung finden werden. Denn die Stimme, welche Johannes nach dem Posaunenzeichen des sechsten Engels im Gesicht vernahm, ging aus den Hörnern d. h. aus dem zwischen denselben gelegnen Raume, dem Herde des goldnen vor Gott (eigens vor dem Allerheiligsten) stehenden Rauchopferaltars aus, von welchem der Duft des Räucherwerkes, die Gebete der Heiligen begleitend, zu Gott aufstieg (8, 3). Demnach soll das, was nun auf den Befehl jener Stimme durch den Engel, der das sechste Posaunenzeichen gegeben hat, geschieht, angesehen werden als eine Erhörung der Gebete, welche in und mit dem Räucherwerke von dem Herde desselben Altars aus zu Gott empor gestiegen sind[2]). Schon aus 8, 2 und 6 (vergl. die Erklärung dazu) ist uns bekannt, dass wir

1) Düsterdieck. — 2) Ähnlich de Wette, Hengstenberg, Hofmann, Düsterdieck, Füller, Kliefoth.

das, was auf jedes Posaunenzeichen hin geschieht, anzusehen haben als ein Werk des jedesmaligen Engelfürsten, der das Posaunenzeichen gegeben[1]), und der ihm unterstellten Engelwelt, und zwar als ein Werk, das nach Gotteswillen und Befehl geschieht, um mittels desselben die Gebete seiner Heiligen (um die Wiederoffenbarung Christi und die Vollendung seines Reiches) zu erhören. Diese zwiefache Wahrheit wird hier durch die von dem Altar aus an den Erzengel ergehende Befehlsstimme noch besonders zu erkennen gegeben, weil die zu lösenden Engel böse, verderbenbringende Mächte sind und scheinbar wider Gottes Willen handeln. Hiesse es einfach, wie man nach den vorausgegangenen Posaunengesichten erwartet: „der sechste Engel posaunte und los wurden die vier Engel, die gebunden sind," u. s. w., so könnte es fast den Schein gewinnen, als seien sie von sich selbst losgebrochen, ihr Verderbenswerk zu entfalten; nun aber soll es auf das gewisseste bezeugt werden, dass auch die schreckliche Wirksamkeit dieser Höllengeister auf Erden nur infolge besondrer Thätigkeit der guten Engel auf Gottes bestimmten Befehl zur Erhörung der Gebete seiner Heiligen geschieht, zu dem Zweck hört der Seher von dem Altar aus noch einen besondern Befehl an den Posaunenengel ergehen, bevor geschieht, was auf sein Trompetenzeichen hin geschehen soll. — V. 14 ist nicht λέγουσαν, auch nicht λέγοντος, sondern λέγοντα zu lesen; dies ist zwar eine grammatische Unrichtigkeit, dieselbe hat aber ihren Grund darin, dass sich der Seher die Stimme als eine Person denkt. Ebenso sollte statt des Nominativs ὁ ἔχων der Dativ τῷ ἔχοντι stehen, es sei denn, dass Johannes den Artikel ὁ als Relativpronomen gebraucht und zu ἔχων sich ein ἦν als Kopula hinzugedacht hat, wie man im Hebräischen das Partizip etwa brauchen kann.

Der bestimmte Artikel vor τέσσαρας ἀγγέλους steht nicht deshalb, weil jene vier Engel schon früher 7, 1 genannt sind und als bekannt angesehen werden[2]), denn die dort (7, 1) in Rede stehenden waren weder böse noch gebunden; sondern aus dem Grunde, weil sie durch das folgende τοὺς δεδεμένους näher bestimmt und von andern ihresgleichen als die vier unterschieden werden sollen, mit welchen es eine besondere Bewandtnis hat[3]). Sie sind böse Engel, wie ohne Zweifel aus dem Folgenden hervorgeht[4]), und zwar die mächtigsten von allen ihresgleichen, die als ein höllisches Heer mit ihnen zugleich losbrechen und von ihnen zum Verderben der Welt regiert werden. Ihrer vier sind es aber

1) So auch Bengel. — 2) Sabel, Brandt u. a. — 3) Winer § 19, 1. c. — 4) Bengel, Ewald, Füller, Düsterdieck u. a.

nicht deshalb, weil das von ihnen anzuführende Heer aus vier Teilen besteht[1]), auch nicht darum, dass nach allen vier Seiten der Erde hin das Heer geführt und das von ihm ausgehende Verderben nach allen vier Richtungen der Welt hin verbreitet werden soll[2]), sondern vielmehr deshalb, weil sie die Repräsentanten sind der ganzen Menge der abgefallenen Engel, die nach ihren Kräften und Gaben ähnlich wie die guten Engel vierfach unter sich verschieden sind und doch auch zusammen ein Ganzes bilden, einen vierfach gegliederten Organismus, das Reich der Finsternis, welches in diesen vier mächtigen Geistwesen sich zusammenschliesst und dann den Satan als einiges Haupt über sich hat. Was demnach die vier Thronwesen oder Cherubim für Gott sind (vergl. 4, 6 f.), werden die vier Engel, welche Johannes am Euphrat gebunden sah, für Satan sein, das Widerspiel jener, wie Satan, als Gott dieser Welt (2. Kor. 4, 4), als Antideus sich zu Gott selbst machen möchte[3]).

Bisher waren jene vier Engel samt dem ihnen unterstellten Heer von Plagegeistern gebunden oder zurückgehalten, ihren Willen, der Welt zu schaden, ausführen zu können. Wie und wann sie in diesen Zustand der Ohnmacht und Wirkungslosigkeit gekommen sind, lässt sich aus 20, 1—3 folgern. Denn wenn uns dort gesagt wird, dass Satan, nachdem er mit seinen Engeln in dem Kampfe mit Michael und dessen Engeln aus dem Himmel verdrängt und auf die Erde geworfen ist (12, 7—9) gebunden und eintausend Jahre bis zum Ende in den Abgrund verschlossen, danach aber unmittelbar vor dem Gericht eine kleine Zeit (dreieinhalb Jahre) wieder los werden wird, die Völker wider Christum zu verführen (20, 7. 8), so müssen wir annehmen, dass, wenn das Reich des Lichts solchen Sieg errungen haben wird, das Haupt des Reiches der Finsternis so lange zur Thatlosigkeit in die Unterwelt bannen zu können, dasselbe Geschick der Gebundenheit noch vielmehr dessen Gliedern, den ihm unterstellten bösen Geistern oder Dämonen widerfahren wird. Wie aber dereinst Satan nach dem Erscheinen des Antichrists auf kurze Zeit (dreieinhalb Jahre) vor dem Ende wieder los werden wird, so nach ihm allmählich auch die ganze Menge der (mit ihm) in die Hölle gebannten Verderbensmächte; und zwar zuerst die dem Gericht verfallenen, verdammten Menschenseelen, welche, wie uns das vorige Gesicht gezeigt, unter des Satans Regiment die Ungläubigen fünf Monate lang peinigen werden; sodann das

1) Ewald. — 2) de Wette, Hengstenberg, Düsterdieck, Füller, Kliefoth u. a. — 3) Martensen, Christliche Dogmatik § 102.

ganze übrige Heer der Dämonen oder bösen Engel, auch jene nicht ausgeschlossen, welche schon am Anfang der menschlichen Geschichte in die Hölle gebannt wurden, weil sie in besonderer Weise wider Gottes Ordnung gesündigt hatten[1]). Es soll dereinst offenbar werden, dass auch die Pforten der Hölle, alle Todesmächte, die durch dieselben eingegangen sind und ihnen entströmen können, die Gemeinde des Herrn nicht werden zu überwinden vermögen, selbst wenn ihnen volle Macht und Freiheit dazu gelassen wird; im Gegenteil, ihre christusfeindliche Thätigkeit wird nur dazu dienen müssen, die Bewährung und Vollendung seiner Gemeinde herbeizuführen, damit aber auch einerseits die Offenbarung des Reiches Gottes in seiner Herrlichkeit, sowie anderseits des ewigen Gerichts, für welches sie durch ihre letzte Thätigkeit sich noch völlig reif gemacht haben. —

Dass Johannes jene Engel aber am Euphrat gebunden sah, erklärt sich aus der Bedeutung, die das Land jenseits dieses Stromes von den ältesten Zeiten her nach der heiligen Schrift für Israel und die ganze Menschheit hatte und dereinst am Ende auch wieder haben wird. Dort auf der Ebene Sinear am Euphrat finden wir schon am Anfange der Geschichte der Menschheit den Mittelpunkt der Völkerwelt und den Ursprung der Weltmacht mit der Weltstadt Babel, später Babylon. „Von dort aus zerstreuten sich die Völker nach allen Weltgegenden, und von dort aus wurden sie wieder lange Zeit beherrscht; von dorther kamen verderbenbringend die Heere der babylonischen und persischen Herrscher. Von dort, dem Mittelpunkte der Völkerwelt aus, soll nun auch nach allen vier Windrosen das Gericht über die Welt ergehen“[2]). Denn nach einigen Andeutungen der Offenbarung[3]) wird dereinst am Ende der Sitz der Weltmacht, der Thron des widerchristlichen Weltherrschers, die grosse Welthauptstadt Babylon sein, welche am Euphrat wiederum entstehen wird, dem dereinstigen Mittelpunkte des Verkehrs für die Völker Asiens, Europas und Afrikas. Dort im Mittelpunkte der widergöttlichen Weltherrschaft wird selbstverständlich auch Sünde und Gottlosigkeit ihre grösste Macht entfalten und das in die Welt eingedrungene physische Verderben aufs höchste steigern. Es darf uns daher nicht wundernehmen, wenn gerade dort, wo die sittlichen Kräfte der Völkerwelt am ersten und meisten geschwunden sein werden, die Hölle ihren Mund aufthun und ihre entbundenen Todesmächte entsenden wird, wie wir im vorigen Gesicht gesehen[4]), ja, dort

1) 2. Petri 2, 4. 6; vergl. v. Hofmanns Kommentar. — 2) Füller. — 3) 16, 10—13. 19; 14, 8; 18, 2. — 4) Vergl. dazu auch 16, 10 ff.

auch alle übrigen noch gebundenen bösen Geister der Unterwelt zusammen den Augenblick herbeizuführen trachten, in welchem sie, losgelassen, über die Erde stürmen können, Tod und Verderben über die Menschheit zu bringen. — Denn nicht ihnen selbst, nicht ihrer Willkür, ist es überlassen, sich einzeln, etwa „in bestimmten Perioden“[1]) freizumachen, sondern ihre Loslassung tritt, wie V. 15 sagt, zusammen ein und zwar in einer nach Gottes Willen bestimmten Stunde als Erhörung der Gebete der Heiligen (vergl. V. 13. 14). Der Artikel τήν vor ὥραν gehört zugleich mit zu ἡμέραν, μῆνα und ἐνιαυτόν, weil diese einzelnen Zeitbegriffe, obgleich sie verschiedenes Genus haben, doch eine gemeinsame Zeitbestimmung bilden und so innerlich einheitlich zusammengehören. Dass die Zeitbestimmung von der Stunde zum Tag, Monat, Jahr aufsteigt (vergl. 4. Mose 1, 1; Hag. 1, 15; Sach. 1, 7), will sagen, dass es die bestimmte Stunde nicht eines beliebigen, sondern eines bestimmten Tages, Monats und Jahres sein wird, da die Loslassung erfolgt[2]). Wozu aber die vier Engel bereit sind und ihrer Bande ledig zu werden suchen, sagt der mit ἵνα beginnende Satz (vergl. 8, 6), nämlich dazu, dass sie tōten den dritten Teil der Menschen. Das Gericht schreitet also von der schmerzlichen Krankheit der Ungläubigen fort bis zur Tōtung eines Dritteils derselben. Diese Massbestimmung des dritten Teiles erinnert zwar an die vier ersten Posaunengerichte, durch welche immer ein Dritteil je eines Elementes in der Natur geschädigt und vernichtet wurde; dennoch tritt mit diesem Gesicht ebenso wie mit dem vorausgegangenen etwas ganz Neues ein; denn in beiden ergeht das Verderben unmittelbar über die ungöttliche Menschheit. Wie (nach 2. Mose 12, 23 ff.; Ps. 78, 49) Gott einst den Verderber (מַשְׁחִית) an der Spitze andrer böser Engel durch Ägypten ziehen liess, alle Erstgeburt des Landes zu tōten, so werden einmal auch diese vier, welche am Verderben eine Freude haben, als Kriegsfürsten wie Eroberer zur bestimmten Stunde nach Gottes Willen durch die Welt hinbrausen an der Spitze unabsehbarer gleichartiger Engelscharen, um ein Dritteil der ganzen ungläubigen Menschheit zu tōten; daher auch die grosse Zahl ihres Heeres, das in den folgenden Versen geschildert wird. —

V. 16—19. Und die Zahl der Heereszüge der Reiterei war zweimal Myriaden mal Myriaden (A. 9.) Ich hörte ihre Zahl. (V. 17.) Und also sah ich die Rosse im Gesicht und die darauf sassen, als hätten sie feurige, rauch-

1) Lange. — 2) Füller, Düsterdieck, Hengstenberg u. a.

farbige und schwefelgelbe Panzer; und die Häupter der Rosse waren wie Löwenhäupter, und aus ihren Mäulern geht Feuer und Rauch und Schwefel. (V. 18.) Und von diesen drei Plagen wurde getötet das Dritteil der Menschen; von dem Feuer und dem Rauch und dem Schwefel, der ausging aus ihren Mäulern. (V. 19.) Denn die Macht der Rosse ist in ihrem Maule und in ihren Schwänzen; denn ihre Schwänze sind gleich Schlangen und haben Köpfe und mit ihnen schädigen sie.

V. 16 nennt uns die ungeheure Menge der Streitkräfte, an deren Spitze die vier Engel als Heerführer ausziehen, sowie V. 17—19 die übernatürliche Beschaffenheit und furchtbare Wirkung derselben schildern. Diese Streitkräfte bestehen in einem gespenstischen Reiterheere, das Johannes vom Euphrat, dem Strom der Weltstadt, her über die Erde stürmen sah, Furcht und Schrecken schon von ferne durch sein höllisches Aussehen vor sich her verbreitend, sowie den Tod vieler als unmittelbare Folge seines Vorüberziehens hinterlassend. Denn in Eile, mit Windesgeschwindigkeit soll das Verderben über die Erde hinlaufen. Und je grösser die Menge ist, die getötet werden soll, um so grösser muss das Heer dazu sein. Der Seher kann es vor seiner Grösse und Menge weder übersehen noch zählen, daher hört er die Zahl der einzelnen Reiter desselben: zwei Myriaden mal Myriaden, d. i. zweihundert Millionen. Die meisten Ausleger[1]) halten zwar die nicht eben stark beglaubigte Lesart δισμυριάδες als die schwierigere für die ursprüngliche und richtige. Allein Doppelmyriaden in der unbegrenzten Mehrzahl mit Myriaden multipliziert geben eine schlechthin unbestimmbare, unendliche Zahl. Man hat nun wohl gesagt, es verhalte sich mit der Zahlangabe unsrer Stelle nicht anders als mit den ähnlich lautenden Ps. 68, 18 und Dan. 7, 10, durch die man zu der Überzeugung gelangen solle, dass des reisigen Zeuges Gottes, der Engel, die ihn dienstbereit umgeben, eine unabsehbare, unzählige Menge seien[2]). Indessen der Fall ist hier doch ein andrer. Dass das höllische Reiterheer, dessen Johannes in der Vision ansichtig wurde, aus einer viele Tausend mal Tausend in sich fassenden, für ihn augenblicklich unzählbaren Menge bestand, sah er ja selbst; um dessen inne zu werden, brauchte ihm ebensowenig eine Zahlangabe noch besonders zugerufen zu werden, als es dort für

1) Düsterdieck, Ebrard, Luthardt, Kemmler, Füller u. a. — 2) Düsterdieck — — vergl. Delitzsch und Keil zu den genannten Stellen.

Daniel (7, 10) nötig war; wenn es nun aber dennoch geschah und Johannes es noch besonders erwähnt, dass ihm die Zahl der reisigen Heere der vier Engel genannt worden sei, so muss diese Zahl, wenn auch eine gewaltig grosse, doch endlich begrenzte, genau bestimmbare gewesen sein und dies umsomehr, als es sich hier um widergöttliche Geisteskräfte handelt, nicht um solche, die Gottes Macht und Ehre repräsentieren wie es Ps. 68, 18 und Dan. 7, 10 der Fall ist. Danach ist also die gut beglaubigte Lesart δύο μυριάδες vorzuziehen (A. 10). Es sind ihrer zwanzigtausend mal zehntausend, d. i. zweihundert Millionen, eine ungeheure Summe, die ein irdisches Streitheer kaum erreichen dürfte, da alle streitbaren Männer der Erde zusammen nicht so viele sind, eine Menge aber, die im Verhältnis steht zu der Aufgabe der Streiter selbst, den dritten Teil der Menschen zu töten, der sich schon jetzt auf vierhundert Millionen beläuft. — V. 17 folgt nun die Beschreibung der Rosse und Reiter, und zwar ganz so (οὕτως), wie Johannes sie im Gesicht schaute. Ἐν τῇ ὁράσει könnte wohl nach jedem εἶδον stehen, wird aber nur hier ausnahmsweise hinzugefügt, um hervorzuheben, dass sich das Reiterheer dem Seher in der Vision wirklich so dargestellt hat, wie er es schildert, obgleich man wissen kann und soll, dass es ein solches in dieser Form und Gestalt nicht gibt noch geben wird, sondern „die hiermit gemeinte Macht sich ihm nur so versinnbildlicht, damit man von da aus auf die Art und Natur ihrer verheerenden Wirksamkeit schliessen könne“[1]). Weil ferner ἐν τῇ ὁράσει trennend zwischen τοὺς ἵππους und τοὺς καθημένους gestellt ist, will der Partizipialsatz ἔχοντας — θειώδεις ohne Zweifel nur auf καθημένους bezogen sein[2]) und nicht zugleich auf τοὺς ἵππους mit, wie mehrere der neueren Ausleger gethan[3]). Die Rosse bedürfen der Panzer nicht, um unverwundbar zu sein, sie haben ja in ihren Mäulern und Schwänzen die Macht zu töten (V. 19), sich also unangreifbar zu machen; wohl aber haben solche ihre Reiter dazu nötig und dies umsomehr als uns von ihnen keine andre Waffe weiter genannt wird.

Die Panzer der Reiter werden ihrer äussern Erscheinung nach beschrieben als πυρίνοι, d. h. feuerfarbig wie das Feuer, ὑακινθίνοι, d. h. dunkelschwarzrot wie der dicke glühende Rauch, und θειώδεις, d. h. schwefelgelb wie der Schwefel, die aus den Mäulern der Rosse gingen[4]). Aber nicht hat der eine diese und der andre jene Farbe, sondern jeder hat alle drei zugleich unvermischt an sich, wie aus dem Maule jedes Rosses Feuer, Rauch

1) Füller. — 2) Kliefoth, Bengel, Ewald, de Wette, Hengstenberg. — 3) Züllig, Ebrard, Düsterdieck, Füller. — 4) So Kliefoth u. a.

und Schwefel zugleich, wenn auch voneinander gesondert hervorgingen. Von den Reitern wird sonst nichts weiter ausgesagt. Sie kommen hier ja nur in Betracht als die Leiter der Rosse oder als die selbstbewussten Geistwesen, welche über die ihnen unterworfnen Naturkräfte nach ihrem Willen verfügen, mittels derselben Verderben auszuüben; und schon aus den Höllenfarben ihrer Panzer lässt sich erkennen, woher sie gekommen, und dass sie ganz derselben höllischen Natur sind wie die von ihnen beherrschten Rosse oder die zur Vollbringung ihres Willens organisierten Naturkräfte, ja mit denselben gewissermassen unzertrennlich verbunden sind als den Werkzeugen ihrer Willensbethätigung. Denn was sie zu thun beabsichtigen zum Schaden der Menschen, können sie nur durch diese vollbringen, die ganz das sind, was sie aus ihnen machen. Die hier in Rede stehenden höllischen Geistwesen wissen ihren widergöttlichen Willen durch die von ihnen beherrschten Naturkräfte so zur Geltung zu bringen, dass dieselben den Menschen, statt ihnen zur Herrlichkeit des neuen Lebens zu dienen, vielmehr zu Tod und Verderben gereichen. Daher es von diesen Rossen hier heisst, dass sie (nicht bloss Löwenzähne wie die skorpionartigen Heuschrecken, 9, 8), sondern Löwenköpfe haben, mithin allezeit unerschrocken, angriffsbereit und todbringend sind. Gehen doch aus ihren Mäulern als Odem ihres Lebens Feuer, Rauch und Schwefel hervor, die Elemente der Hölle[1]). Wie eigentlich diese Dinge in Hinsicht auf ihre Wirkung gemeint sind und wie wenig sie allegorisch verstanden werden können (A. 11), geht schon aus dem Präsens ἐκπορεύεται hervor, welches auf etwas Bleibendes oder Wesentliches in der Vision hinweist (vergleiche dazu V. 10 das ἔχουσιν, sowie V. 19 das ἐστί und ἀδικοῦσιν), was sich dereinst in der That ganz so erfüllen wird, wie es der Seher geschildert hat. Daher es auch V. 18 heisst: von diesen drei Plagen (nämlich von dem Feuer, dem Rauch und dem Schwefel) wurden ertötet das dritte Teil der Menschen (A. 12); von dem Feuer, da es ja den Menschen, die es berührt, tödliche Brandwunden verursacht; von dem Rauch, da alle, die ihn anhaltend einatmen, ersticken, und von dem Schwefel, da er, entzündet, als neue Nahrung des Feuers brennend und erstickend zugleich zum Tode führt. Von diesen drei Plagen also sah Johannes den dritten Teil der Menschen sterben; nicht infolge der Schwertstreiche oder der tödlichen Geschosse der von ihren Rossen aus streitenden Reiter, noch von

1) Offenb. 14, 10. 11; 19, 20; 21, 8.

der Gewalt der Huftritte der Rosse des reisigen Zuges, wie sich wohl erwarten liess, sondern von dem aus ihren Löwenmäulern kommenden Odem, der Feuer, Rauch und Schwefel war. Daher fügt er, um diesen ungewöhnlichen und doch besonders wichtigen Zug des Visionsbildes zu erklären, V. 19 hinzu: „Denn die eigentliche Macht der Rosse ist (liegt) in ihrem Maule; dem wird jedoch als ein zweites und neues Moment angeschlossen: καὶ ἐν ταῖς οὐραῖς αὐτῶν. Inwiefern aber auch in ihren Schwänzen eine Macht liege, erklärt (γάρ) Johannes damit, dass er sagt, sie seien gleich Schlangen mit Köpfen, vermöge deren sie schädigen. Jedenfalls hat man sich die Sache so zu denken, „dass die Rosse in ihrem Schwanze statt der Haare eine Mehrzahl von Schlangen hatten, mit dem Schwanzende am Steissbein des Rosses verwachsen und mit dem Kopfe nach unten“[1]). Während also diese Rosse bei ihrem Herannahen mit ihren Löwenmäulern, aus denen sie Feuer, Rauch und Schwefel schnauben, den dritten Teil der Menschen töten, werden sie ausserdem bei ihrem Abzug auch den noch Lebenden mit den Schlangenköpfen ihrer Schwänze Schaden zufügen (ἀδικοῦσιν).

Fragen wir nun, was dem Seher mit diesem Gesicht eigentlich veranschaulicht werden sollte, so werden wir nach Abstreifung des nebensächlichen Bilderwerkes desselben und Umsetzung seiner wesentlichen Züge in die Sprache einheitlicher Rede folgende Weissagung ihm zu entnehmen haben: unmittelbar vor dem Ende wird am Euphrat, dem Strome der Weltstadt[2]), da sich das Sündenverderben der Menschen am meisten häufen wird, eine fast zahllose Schar dämonischer Geistwesen entfesselt werden, um von da aus einen Vorschmack von der Todesmacht der Hölle über die ungläubige Menschheit, das Reich des Widerchrists kommen zu lassen, indem sie mit Sturmeseile über die Erde hinziehen und durch ihr höllisches Wesen wie Wirken in der Natur die sie selbst umgebende Atmosphäre mit Feuer, Rauch und Schwefel erfüllen (oder dazu machen) (A. 13). Von diesen drei Plagen (V. 18) wird ein Dritteil der Menschen sterben und zwar bei ihrem ersten Anhauch, sobald diese Plagen sie berühren, die Überlebenden dagegen werden, wenn dieselben schon im Abzug sind, noch an den Nachwehen derselben zu leiden haben, bis sie das Endgericht selbst trifft.

Vergleichen wir nun zum Schluss das Gericht dieses Gesichtes noch kurz mit dem des fünften Trompetenzeichens, so liegt auf der Hand, dass es an Schrecken und furchtbaren Macht-

1) Kliefoth. — 2) So auch Füller.

wirkungen dasselbe insoweit überbieten wird, als ein unabsehbarer Reiterzug mit Feuer, Rauch und Schwefel schnaubenden Rossen noch viel Gewaltigeres auszuüben vermag, denn ein skorpionartiger Heuschreckenzug, und einer zahllosen Schar von dämonischen Geistwesen eine ungleich grössre Macht zu wirken innewohnt, als einer gleich grossen oder noch grösseren Schar von körperlosen, der Hölle verfallnen Menschenseelen. Beide Gerichte haben aber das miteinander gemein, dass sie nur den Ungläubigen Schaden zufügen können und insbesondere diese treffen, wie schon oben bemerkt wurde, um sie zur Busse zu treiben; aber leider werden sie diesen ihren Zweck an der grossen Menge der Abgefallnen (so gut wie) nicht erreichen. So wenigstens wird uns 16, 9—11 berichtet und damit übereinstimmend auch im Schluss unsers Kapitels gesagt.

V. 20. 21. Und die übrigen der Menschen, welche nicht getötet wurden in diesen Plagen, thaten auch nicht (A. 14) Busse von den Werken ihrer Hände, dass sie nicht anbeteten die Dämonen und die Götzenbilder, die goldnen und die silbernen und die ehernen und die steinernen und die hölzernen, welche weder sehen können noch hören noch wandeln, (V. 21.) und thaten nicht Busse von ihren Mordthaten, noch von ihren Zaubereien, noch von ihrer Hurerei, noch von ihren Diebereien.

Das adverbiale οὐδέ, welches die Interpreten unpassend fanden und daher durch οὐ verbesserten oder wenigstens so übersetzten, als ob nur οὐ zu lesen wäre, steht hier ganz passend in derselben Bedeutung wie 12, 8 und Hebr. 9, 12[1]) und will dem Leser zu verstehen geben, dass das Dritteil der von den drei V. 18 genannten Plagen, nämlich von dem Feuer, Rauch und Schwefel Getöteten ebensowenig Busse gethan hatte wie die zwei Drittteile der Übriggebliebenen solche thaten. Daraus aber folgt, dass die betreffenden Plagen, welche, wie wir oben sahen, als eine Erhörung der Gebete der Heiligen eintreten, nur die treffen werden, welche der Busse bedürfen und soweit sie derselben bedürfen, also nicht die gläubige Gemeinde des Herrn, sondern die Ungläubigen und Widergöttlichen. Der nächste Zweck dieser Plagen wird also der sein, dass die Menschen Busse thun, und zwar von den Werken ihrer Hände (ἐκ των ἔργων τῶν χειρῶν αὐτῶν) d. h. natürlich hier nicht soviel als von ihrem gesamten Lebenswandel wie 2, 22; 16, 11 (wo das charakteristische τῶν χειρῶν αὐτῶν fehlt)[2]),

1) Vergl. zu der Stelle von Hofmanns Heilige Schrift des Neuen Testaments, 5. T., S. 337; ferner über οὐδέ Rosts gr. Gr. § 134, 6 f. Winer S. 456. — 2) Gegen Ewald, de Wette, Ebrard.

sondern ganz wie Apg. 7, 41 (im Anschluss an 5. Mose 4, 28; Ps. 135, 15 ff. und andre Stellen), von den mit ihren eignen Händen gemachten Götzenbildern. Das geht aus den folgenden Worten ἵνα μὴ προσκυνήσουσιν κτλ. hervor, durch welche nicht nur die an sich leicht verständliche Breviloquenz μετενόησαν ἐκ τῶν ἔργων τῶν χειρῶν αὐτῶν erklärt, sondern auch eine authentische Erklärung des Ausdrucks τὰ ἔργα τῶν χειρῶν αὐτῶν gegeben wird[1]). Sie thaten nicht Busse von den Werken ihrer Hände, auf dass sie nicht (mehr) anbeteten u. s. w., wie es ja der Zweck der Busse gewesen sein würde, daher das folgende ἵνα μὴ προσκυνήσουσιν κτλ.[2]). Der Götzendienst, von dem die Menschen sich bekehren sollten, wird als Dämonen- und Idolenanbetung dargestellt. Als ersteres jedenfalls deshalb, um ihn nach seiner ganzen Verwerflichkeit als eine wider Gottes Ehre streitende Sünde darzustellen. Denn nach 1. Kor. 10, 19—21 gilt der Dienst, der durch Opfer und Anbetung den Götzen erwiesen wird, nicht diesen, die an sich oder in Wirklichkeit nur Gebilde sind, die sich der Mensch für seine sinnliche Wahrnehmung selbst schafft, sondern in Wahrheit den unreinen, widergöttlichen Geistwesen oder Dämonen, die dabei, ohne dass der Mensch sie kennt, ihr Walten haben, um ihn von dem rechten, wahrhaftigen Gotte fernzuhalten. Ein Dienst der göttlichen Anbetung, der auf etwas andres gerichtet ist als auf den wahrhaftigen Gott, ist Dämonendienst, und wenn er auch nur Dienst eines Genius wäre oder in der Anrufung der Engel und Heiligen bestände. Und solch falscher Dienst, der im Gegensatz zur Anbetung des wahrhaftigen Gottes steht, führt allemal, wie die Erfahrung lehrt, wieder zum Götzendienst der Anbetung von toten Bildern, tritt also auch in den Gegensatz zur Anbetung des lebendigen Gottes und ist insofern Thorheit, der Vernunft, und der Würde des Menschen widersprechend. Um ihn auch von dieser Seite darzustellen, werden nun nicht nur die einzelnen Arten der Idole nach ihrem Stoff und Werte von dem höchsten bis zu dem geringsten aufgezählt, sondern auch im Anschluss an alttestamentliche Stellen[3]) von ihnen ausgesagt, dass sie weder sehen, noch hören, noch gehen können.

Wie V. 20 den Quell aller Sünde, die innere Entfremdung, den Abfall von Gott und den daraus hervorgehenden heidnischen Aberglauben nennt, von dem die Menschen nicht Busse thun wollten, so V. 21 die praktischen Folgen desselben, die gröbsten Sünden der Selbstsucht gegen den Nächsten: Mord, Zauberei,

1) Düsterdieck, ähnlich auch Bengel, Hengstenberg, Kliefoth, Füller. — 2) Zu ἵνα μή vergl. Winer S. 408. — 3) Dan. 5, 23; Ps. 115, 5—8 u. a.

Hurerei, Dieberei. Dies sind immer die Hauptsünden des von Gott losgerissenen Heidentums. Hat der Mensch einmal das Band der Gemeinschaft mit Gott zerrissen, so durchbricht er auch jede Schranke der sittlichen Gemeinschaft mit seinen Nebenmenschen und achtet weder Leben, noch Ehe, noch Eigentum derselben. „Die φαρμακίαι, zwischen Mord und Hurerei gestellt, sind Zaubereien, sofern sie die Richtung nehmen, andern durch Vergiftungen, Beschwörungen, Inkantationen u. s. w. zu schaden“[1]). Ist doch die Zauberei die verruchteste Weise, den Nächsten an seinem Eigentume, oder sogar an Leib und Leben zu beschädigen, da sie durch Anwendung von Kräften der Finsternis (zur Beschädigung des Nächsten) eine faktische Verleugnung Gottes des Heiligen ist (vergl. Keil zu 2. Mose 22, 17). Der Singular τῆς πορνείας bezeichnet die in allen ihren Erscheinungsformen immer gleiche Art dieser Sünde (ganz wie 1. Kor. 7, 2)[2]). Οὐ μετενόησαν musste wiederholt werden, weil jenes erste οὐδὲ μετενόησαν V. 20 schon zu fern steht, um eine Anknüpfung der im V. 21 aufgeführten Sünden (ἐκ τῶν φόνων κτλ.) noch zu gestatten[3]). — „Die ganze Schilderung der Sünden V. 20 und 21, welche in ihrer Einheit aufzufassen ist,“ sagt Düsterdieck, „zielt offenbar auf wesentlich heidnische Gottlosigkeit, so dass die zu einem Dritteil getöteten und zu zwei Dritteilen übrigbleibenden, aber sich nicht bekehrenden Menschen wesentlich als Heiden zu denken sind“[4]). Indessen das ist ein Irrtum, so sehr auch der Schein für Düsterdieck sprechen mag. Man darf nicht vergessen, dass in unsrer Stelle mit wenig starken Strichen die religiösen und sittlichen Zustände der Völkerwelt gezeichnet sind, wie sie zur Zeit des Endes sein werden, von dem ja unser Gesicht weissagt. Obgleich nämlich nach und nach die ganze Menschheit in die christliche Kirche aufgenommen und das Evangelium überall auf Erden verkündigt werden wird, so wird doch nach mehrfachen Weissagungen der Schrift[5]) gegen das Ende hin innerhalb der Christenheit ein allgemeiner Abfall zu heidnischem Wesen und Leben eintreten, infolgedessen es dann wirklich dahin kommen wird, wie uns unsre Stelle in Übereinstimmung mit andern schildert[6]). Kliefoth hat daher im ganzen Recht, wenn er darüber sagt: „In der letzten Zeit, auf welche unser Gesicht weissagt, wird zwar das Evangelium über die ganze Erde gepredigt sein. Aber es wird das (auch laut

1) Kliefoth, ähnlich auch Ebrard. — 2) So auch Düsterdieck und Kliefoth. — 3) Düsterdieck, Ewald, Füller. — 4) So auch de Wette u. a. — 5) 2. Thess. 2, 3 ff.; Dan. 9, 26 f.; Matth. 24, 15; 1. Tim. 4, 1 f. u. a. (vergl. Einl. § 6, III. T.) [illegible] Offenb. 18, 13; 21, 8; 2. Tim. 3, 1 ff.; 2. Petri 3, 3 f.; Jud. 18.

Offenb. 3, 14 ff.) die Zeit des grossen Abfalls sein. Und da wird die Masse der zwar Getauften, aber Namenchristen Gebliebenen in wirklichen groben Götzendienst, in ein modernes Heidentum des Abfalls und seine Konsequenzen zurückfallen, wie wir denn auch in allen Zeiten der Kirchengeschichte, in denen der Abfall mächtig wird, sofort heidnischen Aberglauben und heidnische Greuel emporqualmen sehen. Das Reich des Antichrists wird eben aus solchen Elementen bestehen. Luthardt bemerkt ganz richtig: „Man wird also am Ende auf einen abgöttischen, dämonischen Kultus geraten".

Es ist auch gar nicht schwer zu erkennen, wie es dahin kommen wird. Die katholische Kirche hat (sowie auch teilweis die griechische) den heidnischen Aberglauben und Götzendienst unter den von ihr bekehrten Völkern grossenteils, von Anfang an erhalten, ja durch die gebotene Anrufung der Engel und Heiligen, sowie Verehrung der Bilder und Reliquien der letztern später sogar sanktioniert, so dass er sich je länger desto mehr bis ans Ende in ihr fortpflanzt, besonders da, wo er das Licht der evangelischen Kirche nicht zu scheuen braucht, wie die Erfahrung lehrt. Indessen auch viele ungläubige Glieder der letzteren, die durch Mammonsdienst, Augenlust, Fleischeslust und dergleichen mancherlei Abgöttern geistiger Weise dienen, werden, wenn sie nicht Busse thun, im Laufe der Zeit solch grobsinnlichem, heidnischem Götzendienste wieder verfallen, indem sie um äusserer Vorteile willen wieder zur katholischen Kirche übergehen; fordert diese im äussersten Falle doch von ihren Gliedern nicht mehr, als dass sie wenigstens jährlich einmal zur Messe gehen. Wer könnte da ihren Lockungen, Drohungen und Gewaltmitteln für immer Widerstand leisten ohne die Macht des Wortes Gottes und seines Geistes? Aus alledem wird es erklärlich, dass gegen das Ende hin der Abfall so allgemein, Irrtum und heidnisches Wesen innerhalb der katholischen Kirche so mächtig werden wird, dass die grosse Masse der Ungläubigen (der κατοικοῦντες ἐπὶ τῆς γῆς) trotz der schwersten Gerichte, die über sie ergehen, nicht Busse thun will, wie an unsrer Stelle (V. 20. 21) und auch sonst (16, 11. 21) geflissentlich hervorgehoben wird, sondern unmittelbar nach dem sechsten Posaunengericht das siebente und damit das ewige Gericht selbst eintreten muss, wie das nächste Kapitel bezeugt. Was könnte auch, nachdem ein Dritteil der unbussfertigen Menschheit durch Wirkung höllischer Mächte getötet ist, Schlimmeres noch über die andern ergehen, als dass sie, da sie auch nicht Busse thun, ebenfalls getötet werden und der Hölle selbst verfallen?

Das zweite Wehe ist vorbei; und wie Johannes nach Abschluss des ersten 9, 12 schreibt: „das erste Wehe ist vergangen," so sollte er auch hier betreffs des zweiten thun. Aber er macht diesmal die entsprechende Bemerkung erst 11, 14, wo er im Begriff ist, zu dem siebenten Posaunengesicht überzugehen. Ohne Zweifel thut er es aus dem Grunde, dass man wisse, die beiden nun folgenden 10, 1—11, 13 erzählten Vorgänge gehören noch zu dem sechsten Posaunengesicht, werden sich also nicht nach demselben begeben, sondern in den Verlauf desselben hineinfallen, ja teilweis schon vor demselben beginnen und mit ihm selbst oder zum Teil wenigstens unmittelbar darnach zum Abschluss kommen[1]). Dies wird uns um so erklärlicher als sie, wie wir sehen werden, uns einen Einblick in die Geschicke und den Zustand der Endgemeinde Christi gewähren, uns zeigen wie dieselbe durch die letzte schwere Drangsal gesichtet, während derselben wunderbar von dem Herrn bewahrt und endlich aus ihr errettet wird. Daher werden diese beiden Sondergesichte zwischen die sechste und die siebente Posaune eingefügt (ganz entsprechend jenen beiden zwischen dem sechsten und siebenten Siegel). Das erstere derselben (Kap. 10) ist mehr allgemeinen Inhaltes und bereitet auf das folgende vor. Es stellt dar, wie die Gläubigen, obgleich an den Menschen alles verloren scheint, dennoch unverzügliche Hilfe und Vollendung des Heils von ihrem Herrn zuversichtlich erwarten können und sollen. Es zerlegt sich aber nach seinem Inhalte in drei Abschnitte, nämlich V. 1—4. 5—7 und 8—11.

A. 1. Ebenso willkürlich ist die Erklärung Luthardts, nach welcher die fünf Monate eine beschränkte Zeit bedeuten sollen, die Hälfte von zehn, der Zahl der Vollendung. Denn es ist durch garnichts angedeutet, dass die Fünf hier als Zahl des Halben oder Unvollständigen der Zehnzahl gegenüberstehe. Endlich können wir auch den Versuch Kliefoths nicht befriedigend finden, nach welchem, wie er in der Erklärung zu 11, 3 auseinandersetzt, die Plage deshalb fünf Monate währen soll, weil sie gerade die fünfte ist. Dem entsprechend, meint er, müsse die erste einen, die zweite zwei, die dritte drei, die vierte vier und die sechste sechs Monate dauern; das seien zusammen (1 + 2 + 3 + 4 + 5 + 6) 21 Monate. Ebensoviel Monate würden die sechs ersten Siegelgesichte zusammen ergeben. Diese also würden samt den sechs Posaunen-Plagen 42 Monate oder 3½ Jahre ausmachen, die erste Hälfte der letzten Danielischen Weltwoche, an die sich dann die 42 Monate der Zertretung Jerusalems (11, 2) nach der Tötung der beiden Zeugen der Gemeinde (11, 3 ff.) als die zweite anschliessen würde. Allein es ist das eine Unmöglichkeit; denn die Siegelgesichte 1 bis 5 gehören, wie wir schon wissen, einer ganz andern Zeit an, als die Posaunengesichte. Sodann müsste Kliefoth, wenn er seine Rechnungsweise konsequent durchführen wollte, auch das siebente Siegel und die siebente Posaune je sieben Monate dauern lassen. Er thut dies aber nicht, und man

1) Ähnlich Kliefoth II, S. 160 f.

fragt vergeblich warum? Endlich wird uns 11, 15 ff. belehren, dass mit der siebenten Posaune, die, wie wir schon aus 10, 6. 7 ersehen haben, unmittelbar auf die sechste folgt, das Ende selbst eintritt und nicht noch andre dreieinhalb Jahre folgen können.

A. 2. Auch von den Plagen Ägyptens, welche nach der Ansicht der meisten Schriftausleger alle zehn in einem Zeitraum von neun Monaten erfolgten, traten die sieben ersten in längeren, die drei letzten und schwersten in kürzeren Zwischenräumen ein. (Vergl. Keils Kommentar zu Exod. S. 360.)

A. 3. Der Tod wird in jenen Tagen die Menschen fliehen, obgleich sie ihn suchen, damit Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit sich darin vor der Welt kundthue. Denn die Peinigung, der sie verfallen, wird sie vor allem zu dem Zwecke treffen, dass sie Busse thun. Thäten sie dies, so würden sie nach und nach wieder von derselben befreit werden. Da sie aber nicht wollen, was sie können und sollen, so werden sie nicht können, was sie wollen, sich selbst von ihrer Qual zu befreien. Dieselbe wird vielmehr ununterbrochen fortdauern und so zum Vorgeschmack der Qual des ewigen Todes werden.

A. 4. Die alten Ausleger lassen das menschliche Gesicht an unsrer Stelle im allgemeinen den Ausdruck oder das Sinnbild der Intelligenz sein, wie dies z. B. 4, 7 der Fall ist, und fassen danach die hier beschriebenen Heuschrecken meist als geistige Wesen, Dämonen oder gefallene Engel. Allein 4, 7 liegt die Sache doch wieder anders wie hier, wo schon durch andre Züge deutlich genug hervortritt, dass wir es nicht mit wirklichen Heuschrecken, sondern mit vernunftbegabten, geistigen Wesen zu thun haben, so z. B. wenn von ihnen gesagt wird, dass sie einen König haben, wenn zu ihnen geredet wird u. s. w. Wenn sie nun dennoch mit einem menschlichen Angesicht dargestellt werden, so muss dies eine speziellere Bedeutung haben als bloss die der Intelligenz; andernfalls man auch die folgenden in V. 13—19 geschilderten Wesen sich mit menschlichem Angesicht zu denken hätte. Denn auch diese sind geistige Wesen, wie aus der ganzen Beschreibung hervorgeht. Trotzdem aber wird des menschlichen Gesichts dabei nicht mit einem Worte gedacht; an unsrer Stelle dagegen wird es hervorgehoben.

A. 5. Ein von Niebuhr über die Heuschrecke mitgeteiltes arabisches Sprüchwort lautet: „Am Kopf dem Ross ähnlich, an Brust dem Löwen, an Füssen dem Kamel, am Leibe der Schlange, am Schwanz dem Skorpion, an den Fühlhörnern den Haaren der Jungfrau." (Vergl. Füller S. 271.)

A. 6. Statt ἄγγελον (Cod. B.) ist τὸν ἄγγελον (nach Codd. S. und ℵ) zu lesen und für ἔχουσαι (Cod. B.) nach Codd. S. und ℵ ἔχουσιν (ohne vorausgehendes καί).

A. 7. So sagt z. B. Füller (S. 286 seines Kommentars): „Denken wir uns jene Qual der fünften Posaune ähnlich jener ägyptischen Plage in Blattern und Geschwüren bestehend, die plötzlich an des Menschen Leib auffahren und mit ihrem stechenden, brennenden Schmerz ihn peinigen, so liesse sich wohl denken, wie man die jene Blattern etwa verursachenden Miasmen mit einem Heuschreckenschwarm und die Qualen mit den von Skorpionen verursachten Qualen vergleichen könnte."

A. 8. In sprachlicher Beziehung ist zu diesem Vers zu bemerken, dass εἷς wie auch sonst öfter im Neuen Testament für πρῶτος steht; οὐαί ist als Femininum gebraucht, weil sich dem Wehe die Begründung einer θλῖψις substituirt; und der Singularis ἔρχεται enthält eine Hypallage, die dadurch möglich wird, dass es seinem Subjekt vorangeht. (Düsterdieck, Kliefoth; vergleiche Winer § 27, 5 Anmerk. 2.)

A. 9. Statt des nur schwach beglaubigten τοῦ ἵππου ist (nach Codd. 𝔖. ℵ. B. R.) τοῦ ἱππικοῦ zu lesen, und statt δισμυριαδάδες (nach Codd. ℵ. R.) besser δύο μυριάδες (nach Cod. S. u. Vulg.).

A. 10. Alle andern Ausleger, welche δισμυριάδες als die richtige Lesart beibehalten, lassen sich zwar auch unbewusst von dem Gedanken leiten, dass es sich um eine bestimmte Zahl hier handle, und berechnen infolge dessen dieselbe auf 200 Millionen, allein dann müsste es δισμυριάς heissen, nicht ἀδές. Füller (und wohl auch Hengstenberg) erkennt dies an und nimmt darum δισμυριάδες als die der Einzahl zunächst liegende Mehrzahl, also als zwei Doppelmyriaden (gleichwie 12, 14 καιροί von zwei Zeiten zu verstehen sei) und kommt auf diese Weise auf 400 Millionen. Allein wenn der Seher dies ausdrücken wollte, war es da nicht einfacher und bestimmter, τέσσαρες μυριάδες μυριάδων zu schreiben?

A. 11. Über die mancherlei willkürlich versuchten allegorischen Deutungen von Feuer, Rauch und Schwefel siehe Düsterdieck zu dieser Stelle.

A. 12. Über ἀπό und ἐκ zur Bezeichnung der entfernteren und näheren oder mittelbaren und unmittelbaren Ursache vergleiche Winer § 51, 5b.

A. 13. Vielleicht kann man sich die Sache so denken, dass die Luft unmittelbar über der Oberfläche der Erde in weiten Dimensionen durch Einwirkung übernatürlicher (geistiger) Kräfte in starke elektrische Spannungen versetzt wird, die sich dann allenthalben entladen und flammendes Feuer, Rauch und Schwefelgeruch zur Folge haben.

A. 14. Οὐδέ ist nach den Codd. S., B., Vulg. und andern älteren Übersetzungen zu lesen; denn οὔτε (ℵ. P.) ist durch Versehen aus dem folgenden Vers in den Text gekommen und οὐ, wie Cod. C. und einige Minuskeln lesen, offenbar spätere Korrektur für das schwierigere οὐδέ, mit dem man nicht zurechtzukommen vermochte. Denn warum man οὐδέ in οὐ verwandelte, lässt sich wohl leicht erklären, aber nicht umgekehrt. Ähnlich verhält es sich mit οὐδέ gegenüber οὔτε 12, 8.

Kapitel 10.

V. 1—4. Und ich sah einen andern Engel, einen starken, herabkommen vom Himmel, bekleidet mit einer Wolke, und der Regenbogen über seinem Haupte hin, und sein Angesicht wie die Sonne und seine Füsse wie Säulen von Feuer. (V. 2.) Und er hatte in seiner Hand ein geöffnetes Büchlein (A. 1); und er setzte seinen Fuss, den rechten aufs Meer, den linken aber auf das Land. (V. 3.) Und er schrie mit starker Stimme, wie ein Löwe brüllt. Und als er geschrieen, redeten die sieben Donner ihre Stimmen. (V. 4.) Und als die sieben Donner geredet hatten, wollte ich schreiben, und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel, die sprach: „Versiegle, was die sieben Donner geredet haben und schreibe es nicht."

Der vorstehende Abschnitt ist einer der geheimnisvollsten, schwerverständlichsten des ganzen Buches, sowohl was den In-

halt als die daraus hervorgehende Bedeutung desselben für den Zusammenhang und den Fortschritt der Offenbarung betrifft. Über den erstern gehen die Auslegungen weit auseinander und der letztere ist kaum noch in Erwägung gezogen worden. Der Abschnitt kann aber nicht bloss eine Belehrung für den Seher enthalten; denn in diesem Falle hätte es nur der Reden der sieben Donner bedurft, und nicht auch des Rufes des Engels mit starker Stimme. Er kann ferner auch keine Offenbarung für die Welt enthalten wollen, da ja die Reden der sieben Donner versiegelt worden sind; vielmehr wird er uns eine tiefinnerste, für die Vollendung des Heils wichtige Lebensbethätigung des dreieinigen Gottes in sinn- und vorbildlicher Weise schildern, die dann eine unterweisende und tröstende Bedeutung auch für den Seher uud die Gemeinde des Herrn zugleich gewinnt. Doch wenden wir uns zu dem einzelnen.

Während bisher der Schauplatz für Johannes von 4, 2 an ununterbrochen derselbe blieb, nämlich im Himmel am Throne Gottes (so auch 7, 1 und 8, 2), so haben wir uns denselben nun an unsrer Stelle wieder auf Erden zu denken[1]). Dies folgt unabweislich daraus, dass Johannes nicht nur eine Stimme vom Himmel herab reden hörte (V. 4), sondern auch nach V. 8. 9 zu dem Engel hinging, welcher, vom Himmel herabgestiegen (V. 1), sich auf die Erde gestellt hatte (V. 2), um aus seiner Hand das offne Buch zu nehmen, welches er darin hielt. In welcher Weise wir uns aber die Veränderung des Schauplatzes zu denken haben und warum hier nichts davon angedeutet wird, darüber vergleiche man das zu 4, 2 Gesagte. — Der Engel, den Johannes vom Himmel herniedersteigen sah, wird ein „andrer" genannt nicht im Unterschiede von dem 5, 2 genannten[2]), welcher ja längst verschwunden ist und demnach gar keine Veranlassung bietet, mit dem an unsrer Stelle verwechselt zu werden (A. 2), sondern vielmehr im Gegensatz zu dem 9, 13. 14 erwähnten sechsten Posaunenengel, welcher auf sein Trompetenzeichen hin die vier Engel am grossen Strome Euphrat gelöst hatte[3]). So viel anders das Geschäft des an unsrer Stelle geschilderten Engels war als das der Posaunenengel, so viel anders war auch seine ganze Erscheinung. Machte er doch zunächst im Vergleich zu jenen den Eindruck eines starken, gewaltigen Engels, welcher sodann aber beschrieben wird als einer, der zu ganz entgegengesetzten Bethätigungen ausgerüstet

1) So de Wette, Hengstenberg, Kliefoth gegen Düsterdieck, Ewald, Füller u. a. — 2) So Düsterdieck, Ebrard, Brandt, Kliefoth. — 3) de Wette, Hengstenberg, Füller u. a.

erschien. Denn er ist kein geringerer als der Engel des Bundes, oder eine sinnbildliche Darstellung Christi selbst (1, 1; 11, 1), wie sich uns zweifellos ergeben wird; und er wird darum nach seiner äusseren Erscheinung dargestellt einerseits als Mittler, Versöhner und Friedefürst, anderseits als Weltenrichter. Von einer (dichten) Wolke umhüllt, steigt er vom Himmel hernieder wie einst des Menschensohn zum Gericht kommen wird in den Wolken des Himmels[1]). Nicht heisst es, dass die wie ein Gewand ihn kleidende Wolke lichthell, glänzend oder weiss gewesen sei (wie 14, 14); wir haben uns dieselbe daher als eine dunkle, gewitterdrohende zu denken, die ein Unwetter, Stürme des Gerichtes ankündigt. Im Gegensatz dazu, also als Friede verheissend, spannt sich der Regenbogen über das Haupt des Engels hin[2]). Denn „der bestimmte Artikel vor ἶρις weist uns auf den Regenbogen 1. Mose 9, 11 f., dies Zeichen der Bundesgnade, der Gnade nach dem Gericht; und trägt der Engel hier diesen Regenbogen auf dem Haupte, so ist er dadurch (vergl. 4, 3) als ein Bote der Gnade gekennzeichnet, die Gott durch seinen zum Gericht kommenden Sohn üben wird“[3]). — Über der Wolke, die den Leib des Engels wie ein Gewand umschwebte, sah Johannes ferner das Angesicht desselben in so hellem, mächtigem Glanze strahlen, dass es wie die Sonne leuchtete oder wie das Angesicht des verklärten Menschensohnes[4]). Mit Recht bemerkt Kliefoth hierzu, dass solche Herrlichkeit nicht die Wirkung der eignen δόξα eines Engels sein könne, sondern dass sich vielmehr in ihr die Klarheit spiegle, die nur der Herr selbst besitze und in welche er schliesslich auch die Seinen verklären werde. — Die Füsse des Engels endlich unter der ihn umhüllenden Wolke waren wie Feuersäulen; sie drohen zu verzehren alles, worauf sie treten. Bilden demnach die beiden vorausgegangnen Attribute die Gnade und Verklärungsmacht ab, in welcher der Herr, wenn er kommt, sich an den Seinen erweisen wird, „so dagegen das letzte die zermalmende und verzehrende Macht, in welcher dann der Herr seinen Feinden erscheinen wird. Denn sind seine Füsse Feuersäulen ähnlich, so haben sie als Säulen das, dass sie fest auftreten und da, wo sie sich hinstellen, unbeweglich stehen, und in ihrem Glühen das, dass sie da, wo sie hintreten, verbrennen und verzehren; und er erscheint so, weil und wie der Herr (vergl. 1, 15), wenn er zum Gericht kommt, fest auftreten wird, zermalmend und verzehrend“[5]).

1) Matth. 24, 30; Apg. 1, 11; Offenb. 1, 7. — 2) Die richtigere Lesart ist ἡ ἶρις. — 3) Kliefoth. — 4) Matth. 17, 2; Offenb. 1, 16. — 5) Kliefoth.

Schon aus der Erklärung der wenigen Züge, die V. 1 von dem gewaltigen Engel gibt, erhellt zur Genüge, dass die älteren Ausleger[1]) Recht hatten, wenn sie ihn für den Herrn selbst hielten; liegt doch in der ganzen Erscheinung, sowie in den einzelnen Attributen und Handlungen desselben, die in dem übrigen Teile des Kapitels genannt werden, eine Herrlichkeit und Machtvollkommenheit, wie sie keinem blossen Engel, sondern nur dem Herrn selbst zukommen. Auch Kliefoth muss dies zugeben, obgleich er unsre Auffassung nicht teilt, und er sagt darüber: „Allerdings würde ein geschaffner Engel nicht aus eigner Kraft und Macht und Wissen sowie dieser Engel schwören, gewähren, handeln oder verkünden können; aber warum er nicht als Gottes Bote und in Gottes Auftrag so thun könnte, ist nicht abzusehen. In der Stelle Dan. 12, 7, auf die man sich beruft, ist der Engel keineswegs der Logos. Ob das Setzen seines Fusses auf Land und Meer den Engel als Herrn der Erde bezeichnet, ist noch fraglich; aber gesetztenfalls würde er auch diesen Herrschaftsakt im Auftrage Gottes ausüben können. Dazu kommt, dass man es würde unpassend nennen müssen, den erhöhten Herrn als Engel erscheinen zu lassen. Demnach bleiben wir mit Bengel, de Wette, Ewald, Hofmann, Düsterdieck dabei, dass der Engel ein Engel sei. Aber es handelt sich nun um die ihm gegebnen, von Christo und Gott entlehnten Prädikate.“ Gegen diese Auseinandersetzung haben wir folgendes einzuwenden. Was zunächst Dan. 12, 7 anlangt, eine Stelle, auf die V. 5—7 unsers Kapitels zurückweisen und auf Grund deren sie erklärt sein wollen, so ist der dort schwörende Engel, wenn auch Kliefoth es nicht zugeben will, doch der Logos oder Engel des Herrn, wie Keil es ausführlich und schlagend nachgewiesen hat[2]). Demnach werden wir auch an unsrer Stelle, die jener anolog ist, uns unter dem mächtigen, schwörenden Engel eine sinnbildliche Darstellung des Herrn selbst zu denken haben. Erscheint er doch auch sonst als Engel, wenn er im Namen und Auftrag seines Gottes oder als sein Bote handelt wie andre Engel, aber doch wieder so viel erhabner wie diese, als er dann in einer Herrlichkeit und Machtvollkommenheit erscheint, redet und handelt, wie sie erschaffnen Wesen nicht zukommt[3]). Es könnte nun zwar als Erniedrigung für ihn und Herabwürdigung seiner Gottheit aussehen, wenn er in der Vision da und dort als Engel erscheint und als solcher be-

1) Beda, Alcassar, Arethas, Calov, auch Hengstenberg u. a. — 2) Vergl. Keils Kommentar zu Daniel, S. 340 ff. und 406 f. — 3) 7, 2; 8, 3; 14, 14. 18.

zeichnet wird; wie wenig dies aber wirklich der Fall ist, haben wir schon zu 8, 3 nachgewiesen. Im übrigen darf man nicht vergessen, dass so wenig Johannes es im Gesicht mit wirklichen Engeln zu thun hatte, sondern nur mit gleichsam lebenden Bildern derselben, die der Offenbarungsengel für sein Wahrnehmungsvermögen wirkte (vergl. 1, 1), ihm auch der Herr nicht persönlich erschien, selbst 1, 13—20 und 14, 14 war dies nicht der Fall; sondern immer hatte der Seher nur diese oder jene sinn- oder (auch) vorbildliche Erscheinung von dem Erhöhten, durch die ihm anschaulich gemacht werden sollte, dass das, was er an und von der Erscheinung wahrnahm, von dem Herrn selbst ausgehe oder dereinst von ihm vollbracht werden würde (A. 3). Dies bestätigt sich uns gleich in den folgenden Versen.

Denn was da (V. 2—4) von ihm ausgesagt wird, weist uns auf den Löwen aus dem Stamme Juda (5, 5 ff.) zurück, der, da er als Lamm Gottes durch seinen Tod über die Welt gesiegt hatte, allein die verschlossene Urkunde über den verborgnen Ratschluss Gottes bei der Vollendung der Welt entsiegeln konnte, indem er letzteren selbst Schritt für Schritt zur Ausführung brachte bis dahin, dass er den Seinen nur noch die verheissene Herrlichkeit der neuen Welt zu geben hat und über die dem Gnadenwillen Gottes Widerstrebenden nur noch das Gericht kommen lassen muss. Beides steht nun unmittelbar bevor[1]). Daher er an unsrer Stelle erscheint als der Versöhner und Friedefürst in verklärender Herrlichkeit sowie als Weltenrichter, die Erde unter den Füssen verzehrenden Feuers und die geöffnete Urkunde des göttlichen Ratschlusses in der Hand. — Statt ἔχων (V. 2) sollte es eigentlich ἔχοντα heissen, aber der Verfasser lässt sich, nachdem er V. 1 mit den Worten καὶ ἡ Ἶρις ἐπὶ τὴν κεφαλήν — ὡς στῦλοι πυρός in die Beschreibung des Engels übergegangen ist, dadurch bestimmen, auch den Partizipialsatz im Nominativ den vorausgegangenen Nominativen anzufügen, als noch mit zur Beschreibung der Ausstattung des Engels gehörend. Erst mit καὶ ἔθηκεν beginnt dann die Erzählung des Gesichtsvorganges selbst. Das Buch aber, welches er in der linken Hand hatte, wie sich aus V. 5 ergibt, wird durch die Diminutivform βιβλαρίδιον als klein bezeichnet, weil es, wie einige ältere Ausleger mit Recht behaupten[2]), dem Inhalte nach mit dem Kap. 5 und 6 genannten Siegelbuche identisch war und eben darum, da es vorher bezüglich seiner Grösse in einem normalen Verhältnis zu dem Lamme

1) Vergl. die Erkl. zu 5, 1. 5 u. 6, 1. — 2) Corn. a. Lapide, Calov, Bengel.

stand, das es öffnete, nun dem Seher klein erscheinen musste im Vergleich zu der grossen Gestalt des Engels, der es hielt und so gewaltig war, dass er auf Land und Meer zugleich seine Füsse zu setzen vermochte (A. 4)[1]). Geöffnet aber (ἠνεῳγμένον) sieht Johannes das Buch in der Hand des Bundesengels, weil es bereits nach Kap. 6 von ihm als Lamm Gottes entsiegelt worden war und nun der Inhalt dieser Urkunde göttlichen Ratschlusses, soweit derselbe noch nicht verwirklicht und bekannt war, vollends zur Ausführung durch ihn kommen soll, so gewiss als er jetzt mit dieser Urkunde in der Hand Gott darum anruft, sodann, durch das Reden der sieben Donner erhört, die Vollendung des göttlichen Geheimnisses beschwört und ihren Inhalt seinem Knechte Johannes gänzlich mitteilt, dass er denselben an sich erfahre. — Der Engel setzt nun seine Feuersäulenfüsse auf das Meer und die Erde. Da mit τῆς γῆς auch hier wie 8, 7 das Festland im Gegensatz zum Wasser bezeichnet wird und „Land und Meer" wie 7, 2 den Begriff der ganzen Erde ausdrücken, so wird durch diese seine Stellung angedeutet, dass die ganze irdische Welt seiner richterlichen Macht unterworfen ist[2]). Nicht zufällig[3]) sondern mit Absicht wird ferner von dem auf Patmos sich befindenden Seher bemerkt, dass der Engel mit dem rechten Fuss auf dem Meere (d. i. dem mittelländischen) und mit dem linken auf dem Festlande, selbstverständlich dem kleinasiatischen, gestanden habe, also mit dem Blicke von NW. nach SO. gewendet[4]) (so wie Johannes sich selbst richtete, wenn er des heiligen Landes und Jerusalems gedachte), um anzudeuten, dass auf letzteres vor allem sich des Engels Thun und Handeln beziehen, ihm zu gute kommen werde.

So auf Land und Meer zugleich stehend, mit dem Blicke nach dem heiligen Lande und Jerusalem gewendet, schrie der Engel mit mächtiger Stimme auf wie ein Löwe brüllt. Der ganzen irdischen Welt, die er unter den Füssen hat, wird sein Aufschreien mit Löwenstimme gelten. Aber was soll es bedeuten? Die einen sagen, er wolle damit der unbussfertigen Welt drohen, ihr das Gericht ankündigen, und die sieben Donner, welche auf seinen Ruf hin laut werden, seien eine Bestätigung seiner Drohung[5]). Allein, meint man wirklich, dass sich die unbussfertige Menschheit dadurch schrecken und zur Busse bewegen lassen werde, nachdem sie durch die empfindlichsten Strafgerichte, allerhand Plagen, Seuchen

1) Ähnlich Bengel. — 2) Vergl. Ps. 8, 7; 108, 10; 110, 1; ähnlich auch Düsterdieck und Kliefoth. — 3) Gegen Kliefoth. — 4) Ähnlich Düsterdieck und Füller. — 5) Düsterdieck, Füller.

und Tod (Kap. 8 u. 9) nicht dazu gebracht werden konnte? Nein, gewiss nicht! Nun dann muss jener Ruf des Engels eine andre Bedeutung haben, wenn er überhaupt nicht zweck- und bedeutungslos sein soll. Zur Auffindung des Richtigen will uns aber jedenfalls Johannes einen Fingerzeig mit seinem Berichte geben; denn wenn er in diesem ausdrücklich sagt: „und als er schrie, redeten die sieben Donner", so gibt er uns damit offenbar zu verstehen, dass der Ruf des Engels und das Lautwerden der sieben Donner in der innigsten Beziehung zu einander gestanden haben wie Ursache und Folge. In Rücksicht darauf sagt auch Kliefoth: „Der Ruf diente als Signal (oder Befehl) für die Donner, ihre Stimmen zu geben." Allein die sieben Donner reden, wie uns gesagt wird, eine verständliche Sprache; sie gehen also nicht von der bewusstlosen Natur, sondern von selbstbewussten Geistwesen aus und zwar, wie sich im Laufe der Erklärung von selbst ergeben wird, von den sieben Geistern, d. h. dem Geiste Gottes selbst. Für diesen kann aber ebensowenig wie für Gott von einem untergeordneten Wesen ein Signal oder ein Befehl gegeben werden. Das erstere wäre zwecklos und das letztere ungeziemend. Auch würde durch diese Erklärung auf keine Weise die Beziehung zum Ausdruck kommen, in welcher das Schreien des Engels zu dem in seiner Hand befindlichen Buche stehen muss. Denn wäre eine solche nicht vorhanden, so würde er dasselbe nicht in der Hand halten während des Rufes. Verhält es sich doch mit dem folgenden Schwure ganz ebenso. Näher kommt daher Hofmann der Wahrheit, wenn er die Rede der sieben Donner als „Antwort und Gegenhall", oder als „ein Ja und Amen auf den Schrei des Engels" fasst und weiter bemerkt, dass dieser nicht umsonst mit dem Buche in der Hand aufschreie, sondern weil er, was dort verzeichnet stehe, geltend machen wolle[1]). Ist es aber dem Engel darum zu thun, wie es auch uns als das Richtige erscheint, durch seinen Aufschrei den Inhalt des in seiner Hand befindlichen Buches geltend zu machen, d. h. zur Erfüllung zu bringen, soweit er noch nicht erfüllt ist, so kann dieser sein Schrei nur ein Gebetsruf zu Gott sein, von dem dann auch mittels seines Geistes die Antwort oder die Erhörung darauf ausgeht (A. 5). Das liegt auch in dem Vergleiche seines Schreiens mit dem Brüllen eines Löwen. Denn letztere brüllen nicht, um zu drohen und zu schrecken, wie man meint[2]), sondern nach der

1) Weissagung und Erfüllung II, S. 343. — 2) Füller, Düsterdieck. Auch die Naturforscher vermögen dies nicht zu beweisen. Vergl. Brehms Tierleben.

Schrift vielmehr aus Verlangen nach Beute[1]); ja im Psalm 104, 21 wird ihr Brüllen danach geradezu ein (unbewusstes) Fordern oder Bitten von Gott genannt (A. 6). Das tiefste, grösste Verlangen des Löwen aus dem Stamme Juda aber ist es, dass Gottes Wille vollbracht, sein Werk vollendet und dadurch sein Name verklärt werde[2]). Und wenn es an unsrer Stelle nun von ihm, dem Engel des Bundes, heisst, dass er aufschrie mit starker Stimme, wie ein Löwe brüllt, so kann damit nur ein Aufschrei innerer Erregung und Verlangens, ein Seufzer oder Ruf des Gebetes zu Gott gemeint sein, dass dessen Werk noch gänzlich vollendet werde, wie es in dem in seiner (des Engels) Hand befindlichen Buche verzeichnet steht. Denn Gottes Wille und Werk, sowie die Verklärung seines Namens in der Welt und die Verklärung der Welt durch ihn wird fort und fort durch die Sünde verhindert. Und wenn dieselbe auch überwunden ist durch den Löwen aus dem Stamm Juda und gesühnt durch des Lammes Blut[3]), so haftet sie doch hienieden noch den einzelnen Erlösten, sowie der ganzen Gemeinde Gottes an, und es bedarf immerdar des Eintretens und der Fürbitte ihres ewigen Hohenpriesters, einer Geltendmachung seines Versöhnungswerkes für sie, dass die Sünde in ihren Folgen an ihnen vollends zu nichte gemacht werde[4]). Ganz besonders aber ist dies nötig zur Stunde des Todes und des Gerichtes, wo sie ihr volles Recht an den Gläubigen zur Geltung bringt. Sowenig da der Einzelne durch sich selbst zu bestehen vermag, nicht durch eigne Kraft und Verdienst unversehrt wiederum auferstehen kann zu einem neuen leiblichen vollkommen seligen Leben, so wenig wird es dereinst auch die ganze Gemeinde können, sondern allein durch Christi Kraft und Verdienst, durch seine Fürbitte und Geltendmachung seiner Versöhnung. Wie daher ehedem Christus unser Herr in tiefernster entscheidungsvoller Stunde, da er dem Tode nahe war, den er für die Sünde der Welt leiden sollte, erschütterten, tiefbetrübten Herzens Gott bat, dass er seinen Namen verherrliche, nämlich an ihm, seinem Sohne, indem er ihn aus dem Tode auferwecke, durch ihn die Welt erlöse, vollende und verkläre[5]), ja wie er unmittelbar darauf in Gethsemane mit starkem Geschrei und Thränen wiederholt zu Gott flehte, dass er ihn von Todesgrauen errette[6]), so wird er auch einst unmittelbar vor dem Ende der Welt, ehe die siebente

1) Amos 3, 4; Jes. 5, 29 (vergl. die Kommentare von Keil und Delitzsch zu den betr. Stellen). — 2) Joh. 4, 34. — 3) 5, 5 f. — 4) Joh. 2, 1; Röm. 8, 34; Hebr. 7, 25; 4, 14 ff. — 5) Joh. 12 (vergl. Keils Kommentar dazu). — 6) Hebr. 5, 7 (vergl. dazu v. Hofmanns Erklärung).

und letzte Posaune dazu ertönt[1]), wenn seine Gemeinde ihres äusseren Schutzes beraubt, in der allergrössten Bedrängnis sich befindet und dem Tode nahe ist, aus dem sie nicht selbst sich zu helfen vermag[2]), mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft aus innerster Bewegung seines Gemütes für sie zu Gott flehen, dass er sie durch ihn im Glauben erhalte, aus dem Tode erstehen lasse zu neuem seligen Leben und die untergehende Welt für sie verkläre, mit einem Wort, dass er seinen Namen verherrliche an ihm und den Seinigen durch Vollendung des Werkes, das er ihm gegeben und auszuführen verheissen hat laut des Inhaltes des in seiner Hand befindlichen Buches (A. 7).

Von dem bezeichneten Inhalte des starken Gebetsrufes des Engels des Bundes vernahm Johannes zwar nichts, er hörte nur ein Schreien desselben mit mächtiger Stimme wie das Stöhnen und Brüllen eines Löwen. Das mächtige Gebet des ewigen Hohenpriesters wurde für ihn zu einem starken, von Gottes Geist gewirkten, unaussprechlichem Seufzen oder Aufschrei[3]), dessen Sinn und Inhalt er aber der unmittelbar darauf erfolgenden, von demselben Geiste gewirkten und kundgegebenen Erhörung mit Gewissheit entnehmen konnte. Denn in ähnlicher Weise wie dort in Jerusalem auf den Gebetsruf Jesu um Verherrlichung des Namens Gottes durch seinen Tod (Joh. 12, 28 f.) vom Himmel eine donnerähnliche Stimme erscholl, welche von der umgebenden zum Teil ganz, zum Teil halb ungläubigen Menge teils für einen Donnerhall, teils für die Rede eines Engels gehalten, von den gläubigen Jüngern aber als verständliche Worte Gottes vernommen wurden des Inhaltes: „Ich habe ihn verklärt und will ihn abermals verklären", vernahm auch hier der Seher unmittelbar nach dem starken Gebetsruf des ewigen Hohenpriesters einen siebenfachen Donnerhall, von denen ein jeder eine artikulierte Rede in für Menschen verständlichen Worten führte und seine eigne, besondre Aussage (τὰς ἑαυτῶν φωνάς) machte, so dass Johannes meinte sie aufzeichnen zu müssen. Donner werden 2. Mose 9, 23. 28 (vergl. Ps. 29, 3—9) „Stimmen Gottes" genannt als die gewaltigste Offenbarung der göttlichen Allmacht, die in ihnen zu den Menschen redet und an die Schrecken des göttlichen Gerichts mahnt, welches er schliesslich über seine Feinde zur Verherrlichung seiner selbst und zur Errettung seines Volkes ergehen lassen wird[4]). Ähnlich haben wir auch hier die von dem Seher vernommenen Donner zu fassen, welche ihm zu verständlich reden-

1) 11, 15—19; 1. Kor. 15, 51 ff. — 2) 11, 7—14. — 3) Röm. 8, 26 f. — 4) Vergl. Keil zu 2. Mose 9, 23. 28.

den Stimmen wurden. Sie sind eine Offenbarung der göttlichen Allmacht, die als denkbar vollkommenste Erhörung auf den Gebetsruf des ewigen Hohenpriesters für die Welt erfolgt. Da sich aber Gott in der Welt mittels seines Geistes offenbart und die hier für seinen Sohn erfolgende Gebetszusage als eine allumfassende im Vollmass göttlichen Wirkens gegeben wird, so vernimmt sie Johannes gemäss der grösstmöglichen Mannigfaltigkeit der Wirkungen des göttlichen Geistes in der Welt als die von den sieben Geistern Gottes[1]) ausgehenden sieben Donner, die nacheinander ihre Aussagen thaten und dadurch eine Offenbarung des göttlichen Willens sowie seiner Allmacht zur Vollziehung desselben zugleich wurden. Mit andern Worten: aus jenen sieben Donnern hört der Seher eine Kundgabe des göttlichen Gesamtwillens über die Welt sowie der göttlichen Macht in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit zur Vollziehung des erstern heraus[2]); sie sind ihm die zu diesem Zwecke von dem göttlichen Geiste nach der siebenfachen Verschiedenheit seines Wirkens ausgehenden Macht- und Willensoffenbarungen Gottes; daher unterscheidet er sie auch durch den bestimmten Artikel (αἱ ἑπτὰ βρονταί) als etwas Bestimmtes und Bekanntes von andern göttlichen Kundgebungen dieser Art (A. 8). Wie es sieben bestimmte Farben und Töne gibt, in denen die ganze Mannigfaltigkeit der Farben und Töne aller erschaffenen Dinge beschlossen ist, so redet der Apostel hier von den sieben Donnern oder göttlichen Macht- und Willensoffenbarungen, in denen alle andern zusammengefasst sind, als von etwas Bekanntem und Selbstverständlichem.

Obgleich das, was die sieben Donner redeten, eine Antwort, Erhörung auf den Gebetsruf war, den der Bundesengel mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht zu dem unsichtbaren Gotte hatte laut werden lassen, so wurde dieselbe doch auch von dem im Geiste sich befindenden Seher vernommen. Und der Inhalt derselben muss ihm so neu, wichtig und kostbar gewesen sein, wie kaum etwas andres der ganzen Offenbarung, so dass er aus Sorge, das Gehörte möchte ihm wieder entfallen, sich sofort anschickte, es aufzuschreiben; ein Vornehmen, wie es ihm während der ganzen Vision nicht wieder begegnete. Denn nicht während des Schauens hat Johannes die ganze Offenbarung niedergeschrieben, wie man aus unsrer Stelle geschlossen hat[3]), sondern nach demselben (vergl. 1, 11). Auch hat man das ἤμελλον γράφειν nicht in die Zeit der Abfassung des ganzen Buches zu ver-

1) Vergl. 1, 4 u. 4, 5. — 2) Ähnlich Füller. — 3) Hengstenberg.

legen, weil, wie Düsterdieck sagt, ein Schreiben innerhalb der Vision nicht denkbar sei, sondern es hat sich während derselben zugetragen; heisst es doch ausdrücklich: „Da (ὅτε) die Donner geredet hatten, wollte ich schreiben" u. s. w. Also wollte der Seher hier während der Vision selbst schreiben. Es war ihm, als müsste er sofort aufzeichnen, was er vernahm; und er hatte (wie im Traume) auch gleich alles zur Hand, was er dazu brauchte. Aber eine Stimme vom Himmel, die also irgendwie von Gott ausging, verbot es ihm; er sollte vielmehr versiegeln, was die sieben Donner geredet, d. h. auch nach der Vision bei der Aufzeichnung des Buches es nicht mitteilen, sondern verschlossen und verschwiegen bleiben lassen für immer. Das Versiegeln geschieht also durch das Nichtschreiben[1]) (A. 9). Die Aussagen der Donner sollen nicht Inhalt des Weissagungsbuches werden, sondern ein Geheimnis (μυστήριον V. 7) sein und zwar jedenfalls aus dem Grunde, weil sie als Erhörung auf das Gebet des ewigen Hohenpriesters der himmlischen Welt angehören, wohl verständlich waren für den Seher, der im Geiste war, aber unverständlich und darum auch unaussprechlich für die Gemeinde geworden wären, sofern sie im Fleische lebt[2]). Halten wir aber daran fest, dass Gott Christo, seinem Sohne auf sein Gebet hin durch die Reden der sieben Donner im vollen Masse alles das zusagt, was noch nötig ist zur völligen Verwirklichung des göttlichen Heilsratschlusses, wie er in dem in seiner Hand sich befindenden Buche verzeichnet steht, oder vielmehr alles, was noch geschehen muss, bis dass das Geheimnis Gottes vollendet ist (V. 7), so werden wir, sowenig sich auch der Inhalt der sieben Donneraussagen selbstverständlich im einzelnen bestimmen lässt, doch nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, dass Johannes aus ihnen der Reihe nach im grossen und ganzen dasselbe in klaren, verständlichen Worten vernahm, was in dem Buche seiner Weissagung für die Gemeinde in das Gewand des Bildes gekleidet worden ist. Er hörte aus den Donnerreden nicht nur von den schrecklichen Gerichten, die noch über die Feinde Gottes und die Verfolger seiner Gemeinde ergehen werden[3]), sondern auch von der Erhaltung und Vollendung der letzteren, sowie von dem schliesslichen vollendeten Siege des Reiches Gottes[4]) und dem entzückenden, seligen Geheimnisse der neuen Welt[5]); und er wird dabei einen Eindruck bekommen haben, ebensowohl von der Majestät Gottes[6]), als

1) Kliefoth, Düsterdieck. — 2) 2. Kor. 12, 4. — 3) Brigitta, Corn. a Lapide, Herder, vergl. Düsterdieck. — 4) Hengstenberg, Stern. — 5) Hofmann. — 6) Luthardt.

von seinem Lobe und Preise seitens aller Kreaturen[1]). Was aber Johannes im deutenden Worte zu hören bekam als Schlüssel für ihn zum Verständnisse der von ihm geschauten und aufzuzeichnenden Weissagungen, das sollte der Gemeinde nur erst im Bilde geoffenbart und je und je so weit verständlich werden als sie selbst dafür reif sei (vergl. Einleitung § 7). „Denn das Bild offenbart ebensosehr als es verhüllt."[2])

Nachdem durch die Macht- und Willensoffenbarung Gottes in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit und bestimmten Geschlossenheit dem ewigen Hohenpriester auf sein Gebet hin alles zugesagt worden, was ihm nötig ist zur völligen Ausführung des göttlichen Heilsrates über die Welt, so schwört er mit der Urkunde des letzteren in der Hand, dass derselbe ohne Verzug von ihm werde vollendet werden.

V. 5—7. Und der Engel, welchen ich sah stehend auf dem Meere und auf dem Lande, hob seine rechte Hand auf zum Himmel (V. 6.) und schwur bei dem, der da lebt in die Ewigkeiten der Ewigkeiten, der geschaffen hat den Himmel und was in ihm ist, und die Erde und was auf ihr ist, und das Meer und was in ihm ist, dass ein Verzug nicht mehr sein wird, (V. 7.) sondern in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wann er in die Posaune stossen wird, da ist dann vollendet das Geheimnis Gottes, wie er es verkündigt hat seinen Knechten den Propheten.

Der sinnbildliche Vorgang unsrer Stelle findet sich mit einigen unbedeutenden Abweichungen schon im Alten Testament (Dan. 12, 7). Nachdem dem Propheten Daniel der Ausgang der Geschichte seines Volkes offenbart worden war, schwur der Engel des Herrn (d. i. der sich offenbarende Gott oder der Logos)[3]), indem er beide Hände zum Himmel erhob, bei dem ewig Lebenden (Dan. 12, 7): „Auf eine Zeit, (zwei) Zeiten und eine halbe Zeit, und wenn vollbracht sein wird die Zerschmetterung der Hand des heiligen Volkes, wird dieses alles vollendet sein," nämlich die in den vorausgehenden Versen genannten Wunderdinge (V. 6). Dazu gehört nicht bloss die Zertretung des heiligen Volkes in der Drangsal ohnegleichen, sondern auch die Errettung desselben durch das Auftreten des Engelfürsten Michael, die Auferstehung der Toten und die ewige Scheidung der Frommen von den Gottlosen[4]). Demnach hat also der Herr (laut dieses Berichtes) geschworen,

1) Bengel. — 2) Füller, Düsterdieck S. 355. — 3) Vergl. Keil zu der Stelle. — 4) Dan. 12, 1—3, vergl. Keil dazu.

dass die grösste Drangsal und Demütigung seines heiligen Volkes, infolge deren endlich sogar seine Hand (d. i. das Organ seiner Kraft und Machtübung) völlig vernichtet werden würde, nicht länger als dreieinhalb Jahre andauern werde, dann würden alle, die im Buche des Lebens geschrieben stünden, errettet sein für immer durch das Auftreten des Engelfürsten Michael, sowie durch die Auferstehung und das ewige Gericht. Und das ist es im wesentlichen, was er als Engel des Bundes auch an unsrer Stelle mit einem Schwure bekräftigt.

Indem er auf Land und Meer steht, wie Johannes wiederholt, um damit anzudeuten, dass sein Eid der ganzen Welt gelte, hebt er zum äussern Zeichen der Feierlichkeit und Heiligkeit seines Schwurs dabei die Rechte (A. 10) zum Himmel empor als dem Heiligtume, wo Gott wohnt (Jes. 57, 15), und schwört bei dem Ewiglebenden, der alle Dinge und Wesen erschaffen hat, der darum auch, wie er 5. Mose 32, 39 f. von sich selbst aussagt, allein es ist, welcher aller Welt das Leben wiedergeben, aus Gericht und ewigem Tode erretten kann: dass von dem gegenwärtigen Zeitpunkte des Schwörens ab, also unmittelbar nach dem Abschlusse der sechsten Posaune (9, 21) oder des zweiten Wehes (11, 14) Zeit nicht mehr sein, sondern unverzüglich die Tage der siebenten Posaune eintreten werden, mit deren Schalle dann auch sofort das Geheimnis Gottes gemäss der prophetischen Verkündigung zu Ende gebracht, oder Gottes unsichtbares Reich durch den Eintritt der Auferstehung und des ewigen Gerichtes vollendet und offenbar geworden sein wird (11, 15—19).

Für die richtige Erklärung der Worte χρόνος οὐκέτι ἔσται gibt der folgende Satz (ἀλλ' ἐν ταῖς ἡμέραις κτλ.), der dieselbe Sache von der entgegengesetzten, positiven Seite bestimmt, die „authentische Norm". Es ist daher nicht möglich, χρόνος οὐκέτι ἔσται von dem Aufhören der „Zeit" gegenüber dem Eintritt der „Ewigkeit" zu verstehen[1]); ebenso bedarf es keiner Widerlegung, wenn Bengel χρόνος für ein bestimmtes Zeitmass von $1111^{3}/_{4}$ Jahren nimmt. Sondern in dem Zusammenhang passt einzig die Erklärung, dass jetzt ein Verzug nicht mehr stattfinden solle, „sondern in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wann er posaunen wird, da wird vollendet sein das Geheimnis Gottes, wie er es seinen Knechten, den Propheten, verkündigt hat"[2]).

1) Beda u. a. — 2) So Düsterdieck, Hengstenberg, Füller, Grotius, Calov, Vitringa, Eichhorn, Ewald, de Wette u. a.

Die allgemeine Zeitangabe ἐν ταῖς ἡμέραις τῆς φωνῆς κτλ., entsprechend dem hebräischen בִּימֵי, wird durch das folgende ὅταν μέλλῃ σαλπίζειν bis auf den Zeitpunkt genauer bestimmt: wenn oder sobald der siebente Engel in die Posaune stossen wird, ist auch das Geheimnis Gottes vollendet. Durch das καί mit dem Aorist ἐτελέσθη ist ganz nach hebräischer Art (mit ו und dem Perfektum) der Nachsatz angefügt[1]). Es widerspricht daher völlig dem Texte, wenn Bengel erklärt, dass der siebente Engel sich nicht nur am Anfang dieser Tage, sondern diese Tage über beständig auf der Posaune hören lassen werde; es wäre dies ja auch gegen die Anologie mit den sechs vorausgehenden Posaunen[2]). Aber ebenso zweifellos textwidrig und falsch ist die Erklärung andrer[3]), dass jene Tage nicht unmittelbar vor, sondern erst nach dem siebenten Posaunenstoss eintreten werden, in deren Verlaufe dann das Geheimnis Gottes werde vollendet werden ganz in dem Masse, als alle auf den letzten Posaunenstoss (11, 15) folgenden Weissagungen der Offenbarung, die angeblich aus diesem hervorgehen sollen, sich erfüllen würden. Denn es heisst nicht τελήσεται sondern ἐτελέσθη; und der Aorist kann in diesem Falle keineswegs für das Futurum I, sondern höchstens für das Futurum II, stehen[4]). Aber eine derartige Auslegung, nach welcher sich die Vollendung des verborgenen Ratschlusses Gottes nicht Tage, sondern noch Jahre und Jahrhunderte hindurch hinausschieben liesse (bis zum Abschluss des tausendjährigen Reiches), würde auch den Schwur des Engels an unsrer Stelle ganz unnötig und illusorisch machen. Nein, wie Luk. 9, 51 αἱ ἡμέραι ἀναλήψεως αὐτοῦ die der Auffahrt Christi vorausgehenden Tage sind, durch welche dieselbe vorbereitet und herbeigeführt wurde, nämlich die Tage von seinem Todesleiden und seiner Auferstehung an bis zu seiner Aufnahme in den Himmmel, mit der sie ihren Abschluss erreichten[5]), so sind an unsrer Stelle αἱ ἡμέραι τῆς φωνῆς τοῦ ἑβδόμου ἀγγέλου die Tage, welche dem siebenten Posaunenschall unmittelbar vorhergehen und mit ihm schliessen. — Unter dem „Geheimnisse Gottes" aber haben wir hier im allgemeinen nichts andres zu verstehen als was Eph. 1, 9 ff. und andern Stellen[6]) darunter verstanden wird, nämlich der verborgene Heilswille Gottes, in Christo dem Weltheilande alle erschaffnen Dinge einheitlich für sich zusammenzufassen, dass er sie als das Reich seiner Gnade

1) Ebenso Luk. 2, 21; 9, 51; Röm. 8, 17; ferner die LXX 2. Mose 16, 6; 17, 4 u. a. St., vergl. Winer § 42, 4. — 2) Düsterdieck, Füller. — 3) Düsterdieck u. Kliefoth. — 4) Vergl. Winer § 41, 5 b. — 5) Vergl. Keil u. v. Hofmann zu Luk. 9, 51. — 6) Eph. 3, 6 ff.; Röm. 16, 25 f.; Kol. 1, 26 f.

und Herrlichkeit beselige. Dieses ewige Geheimnis Gottes ist zwar in der Zeit durch göttliche Verkündigung der Propheten Alten und Neuen Testaments der Welt bekannt geworden, allein thatsächlich enthüllt wurde es ihr annähernd immer nur in dem Masse, als es sich durch Bekehrung der Völker zu Christo verwirklichte. Soweit aber die erschaffne Welt und alle ihre Wesen noch nicht in Christo einheitlich zusammengefasst, durch ihn erneuert und Gotte gehorsam geworden sind, wie er selbst es ist, so weit ist dieser Heilswille Gottes, trotzdem dass er der Welt verkündigt worden, noch ein Geheimnis und wird erst durch seine schliessliche Vollendung oder Verwirklichung völlig offenbar werden, wenn mit dem siebenten Posaunenschall das Ende des gegenwärtigen Weltlaufs, die Auferstehung und das Gericht eintritt und Christi Reich über alles aufgerichtet und samt ihm selbst offenbar geworden ist, wie es der himmlische Lobgesang 11, 15—19 verkündigt und Gott es auch schon wiederholt seinen Knechten, den Propheten (Alten und Neuen Testaments), hat verkündigen lassen[1]). Der Satz ὡς εὐηγγέλισε gehört daher zu ἐτελέσθη und sagt aus, dass die Vollendung nichts vermissen lassen wird[2]). Εὐαγγελίζειν hat hier (wie das hebräische בָּשַׂר) den Akkusativ der Person nach sich[3]) und stellt den Inhalt der hier in Betracht kommenden Botschaft als etwas Erfreuliches dar, sei es auch dass sie dies für die Welt erst nach eingetretener Sinnesänderung werden könnte (14, 6).

Fassen wir nun noch einmal zusammen, was der Engel des Bundes in Übereinstimmung mit Dan. 12, 4 und gemäss dem Inhalte des Buches in seiner Hand eidlich versichert, so dürfte es der Hauptsache nach folgendes sein: wenn das sechste Posaunengericht oder das zweite Wehe zu Ende ist (9, 21 und 11, 14), wenn demnach nicht nur die unbussfertige Menschheit durch das plötzliche Hinwegsterben eines Dritteils derselben aufs tiefste erschüttert, sondern auch das Volk Gottes durch sie dreieinhalb Jahre lang aufs schwerste bedrängt, ja sogar seines letzten sichtbaren Schutzes, der beiden Zeugen infolge gewaltsamen Todes beraubt, die Hand, das Organ seiner Machtübung, also vernichtet worden ist, dann wird seine Bedrängnis zu Ende sein, nichts Neues und Schlimmeres für dasselbe mehr geschehen, sondern es werden dann ohne Verzug die Tage eintreten, welche dem siebenten Posaunenstoss vorangehen und ihn herbeiführen, und

1) Vergl. Einleit. § 6. — 2) Füller. — 3) So auch 14, 6; Matth. 11, 5; Hebr. 4, 2. 6 u. s. w. Vergl. Winer § 32, 4.

sobald er ertönt, wird auch sofort das Geheimnis Gottes vollendet, d. h. Christi Reich durch das Ende des gegenwärtigen Weltlaufs, sowie durch die Auferstehung und das Gericht völlig hergestellt und mit Christo selbst offenbar geworden sein.

Endlich müssen wir noch der Frage näher treten: Ist dieser Schwur des ewigen Hohenpriesters nur ein sinnbildlicher Vorgang im Gesicht, der, wie man allgemein annimmt, lediglich für Johannes zu dem Zwecke gewirkt wurde, dass er, sodann durch ihn die Gemeinde in der Gewissheit bestärkt würde, es werden sich dereinst am Ende der Welt alle Verheissungen Gottes ganz und voll erfüllen? oder hat dieser Gesichtsvorgang mit den beiden ihm vorausgegangenen (V. 1—4) zugleich vorbildliche Bedeutung, so dass sich einst unmittelbar vor dem Ende das V. 1—7 Berichtete nach seinen wesentlichen Zügen wiederholen und verwirklichen wird? Wir müssen das letztere annehmen. Denn wäre das erstere der Fall, dann würde schon der Schwur allein (wie bei Dan. 12, 4) genügt haben und der (an unsrer Stelle) vorausgehende stöhnende Ruf des Engels sowie der darauf in verständlicher Rede antwortende siebenfache Donnerhall wäre unnötig und zwecklos gewesen um so mehr, als ja dem Johannes verboten wurde, die Reden der sieben Donner aufzuschreiben (A. 11). Doch dass man wisse, dieselben seien laut geworden nicht zur Bekräftigung des Schwures des Engels (wie man erklärt), sondern als Antwort und Erhörung auf sein Gebet, so redeten sie verständliche Worte. Nicht vorausgehende Bekräftigung des folgenden Schwures waren sie, sondern vielmehr wirkende Ursache zu demselben. Erst auf Grund des Lautwerdens der sieben Donner und ihrer Reden, als einer Erhörung seines Gebetes vermochte der Bundesengel eidlich zu versichern, dass nun ohne Verzug schon mit dem siebenten Posaunenschall das Geheimnis Gottes vollendet sein werde. Denn alles, was zur Herbeiführung dieser Vollendung nötig sein wird, der Abbruch und die Erneuerung der Welt, die Auferstehung und das Gericht, wird ja durch ihn selbst herbeigeführt werden müssen[1]); und um gewiss zu sein, dass er dies in so naher Zeit (schon nach Ablauf des sechsten Posaunengerichtes) werde thun können, ja um dies auch den Seinen als unumstössliche Gewissheit verbürgen zu können, dazu bedarf er erst der Erhörung seines Gebetes seitens Gottes. Wir sehen daraus, dass die drei Vorgänge, welche uns in Kapitel 10, 1—7 berichtet werden nicht nur sinnbildliche oder symbolische Be-

1) Joh. 5, 22—29; Hebr. 1, 10—12.

deutung haben, sondern zugleich auch weissagenden, vorbildlichen Inhaltes sind, indem sie uns tiefinnerste Lebensbethätigungen des dreieinigen Gottes veranschaulichen, die einst unmittelbar vor dem Ende nach ihrer wesentlichen Seite in Wahrheit sich vollziehen werden.

Wenn einmal die Zeit vorhanden ist, dass die Gemeinde Gottes durch den Widerchrist und sein Reich allerorten auf Erden dreieinhalb Jahre nicht nur aufs schwerste bedrängt, sondern auch ihres äussern Schutzes beraubt sein wird, so dass es den Anschein gewinnt, als müsse sie unterliegen, dann wird ihr Herr selbst mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht fürbittend bei Gott für sie eintreten und Gott wird sein Gebet nach der ganzen Fülle seiner Macht- und Willensoffenbarung erhören, so dass es Christo, dem Haupte der Gemeinde, möglich sein wird, ihr dies in der unzweifelhaftesten Weise zu bezeugen. Trotz ihrer äussern Bedrängnis und Hilflosigkeit wird sie dennoch der baldigen Erfüllung aller Verheissungen Gottes, also ihrer eignen Errettung und Vollendung gewiss sein. Sie wird sich dann seines hier in Aussicht gestellten, mächtigen Gebetsrufes und heiligen Eides getrösten. Wird doch die am Ende des sechsten Posaunengerichtes durch Christum eintretende Auferstehung und Himmelfahrt der beiden getöteten Zeugen Gottes, sowie das unmittelbar darauf erfolgende Erdbeben, durch welches Gottes Feinde dermassen erschreckt werden, dass sie ihm vorübergehend die Ehre geben (11, 12. 13), die Gläubigen jener Tage ob der Erfüllung ihrer Hoffnung so gewiss machen, dass sie zum Teil schon hienieden fröhlichen Geistes in den Siegesgesang der vollendeten Gerechten im Himmel werden einstimmen können (14, 1—3).

Sobald es aber dazu gekommen ist, dass das Geheimnis Gottes vollendet, sein verborgener Heilswille völlig verwirklicht wird und an den einzelnen Wesen der erschaffenen Welt in die Erscheinung tritt, dann wird es auch nicht mehr einer schriftlichen Urkunde des Gnadenratschlusses Gottes oder seiner Verheissungen bedürfen, das geschriebene Wort Gottes wird ja dann ganz zur That und Wahrheit werden. Was indessen die Gemeinde Gottes dabei erfahren wird, wenn sich dies vollzieht, darauf weist uns der nächste Abschnitt (V. 8—10) hin, welcher demnach ebenso wie die beiden vorausgegangenen desselben Kapitels nicht nur sinnbildlicher, sondern auch weissagender, vorbildlicher Bedeutung ist.

V. 8—10. Und die Stimme, welche ich hörte aus dem Himmel, redete abermals mit mir und sprach: „Gehe

hin, nimm das geöffnete Buch[1]) in der Hand des Engels, welcher steht auf dem Meer und dem Lande." (V. 9.) Und ich ging hin zu dem Engel, zu ihm sagend, mir das Buch zu geben. Und er sagt zu mir: „Nimm und verschlinge es, und es wird deinen Bauch bitter machen, aber in deinem Munde wird es süss sein wie Honig." (V. 10.) Und ich nahm das Buch aus der Hand des Engels und verschlang es und es war in meinem Munde süss wie Honig; und als ich es gegessen hatte, ergrimmte mein Bauch.

Die richtige Lesart in V. 8 ist jedenfalls λαλοῦσαν und λέγουσαν statt des schwach bezeugten Nominativs (λαλοῦσα und λέγουσα), welcher als erleichternde Korrektur des vorliegenden Anakoluthes erscheint. Offenbar will Johannes sagen: die Stimme, welche ich aus dem Himmel gehört hatte, redete wieder mit mir und sprach. Indem ihm aber das ἤκουσα noch im Sinne liegt, setzt er die beiden Partizipien in den Akkusativ, so dass wir nun ein ἤκουσα supplieren müssen: die Stimme, welche ich aus dem Himmel gehört hatte, hörte ich abermals redend mit mir und sprechend[2]): gehe hin, nimm das geöffnete Buch u. s. w. Dieselbe Stimme Gottes vom Himmel, welche unmittelbar vorher dem Johannes verboten hatte, die sieben Donnerreden aufzuschreiben, befiehlt ihm jetzt, hinzugehen zu dem auf Land und Meer stehenden Bundesengel und sich von ihm, nachdem dieser eben mit der Heilsurkunde in der Hand geschworen hatte, den darin verzeichneten Gnadenwillen Gottes unverzüglich vollenden zu wollen, diese offene Buchrolle geben zu lassen, und zwar selbstverständlich zu dem Zwecke, dass er den darin verzeichneten Inhalt sich aneigne, denn dazu wurde sie ihm geöffnet dargereicht, wie die Stimme ausdrücklich bemerkt. Wäre sie noch verschlossen gewesen, wie am Anfang (5, 1—5), da Johannes um die Lösung ihrer Siegel sehr weinte, so hätte das darin Geschriebene nicht für ihn gepasst. Nun aber ist sie durch das Lamm Gottes geöffnet und er soll sie sich von demselben geben lassen und zwar, wie man nicht anders denken kann, um sie zu lesen. Denn eine offen daliegende Schrift liest man andernfalls.

Johannes, also der göttlichen Stimme gehorchend, ging hin zu dem Engel, sich das Buch von ihm geben zu lassen, in der Erwartung, dass der Inhalt desselben sein eigen werden solle; und darin hatte er sich nicht getäuscht. Ja, nicht nur Eigentum seines Geistes sollte die Schrift werden, sondern wesentlicher

1) Sowohl hier wie V. 9 u. 10 ist βιβλιον die richtige Lesart. Vergl. die textkritische Bemerkung oben zu der Übersetzung von V. 2. — 2) Füller.

Bestandteil seines ganzen geistleiblichen Lebens, sie sollte sich ihm in Fleisch und Blut verwandeln, ihr Inhalt an ihm so völlig verwirklicht werden, dass er ganz in ihm aufgehe, nichts davon übrig bleibe, was nicht an dem Seher Gestalt gewonnen habe und in ihm lebe oder vorhanden sei. Wie es aber mit Johannes dahin kommen werde und was er davon erwarten solle, dass Gottes Heilswille so völlig an ihm verwirklicht werde, deutet der Bundesengel, in dessen Hand dieser Wille liegt und dessen Aufgabe oder Werk es ist, ihn also zu vollenden, mit den Worten an, die er (und nicht die Stimme vom Himmel) zu Johannes sprach, indem er ihm das Buch darreichte: Nimm und verschlinge es, und es wird deinen Bauch bitter machen, aber in deinem Munde wird es süss sein, wie Honig. — Was der Prophet Jeremias, indem er zu Gott sprach[1]): „Deine Worte verschlang ich, und sie wurden mir zu Freude und Wonne meines Herzens", in bildlicher Redeweise von sich aussagte, nämlich dass er die Worte des Herrn, die an ihn ergangen, als eine köstliche Speise in sich aufgenommen habe, dasselbe wird hier dem Seher vermöge eines symbolischen Vorganges innerhalb des Gesichtes thatsächlich zu thun befohlen, ganz ähnlicher Weise, wie wir es auch Ez. 2, 8—3, 3 lesen[2]), nur mit dem Unterschiede, dass es sich dort um einen andern Zweck und Erfolg der betreffenden Speiseaufnahme handelte, wie hier. Dort nämlich soll innerhalb des Gesichtes sinnbildlich dargestellt werden, wie der Herr seinen Propheten durch Eingebung des zu verkündigenden Gotteswortes zur Führung seines Amtes ausrüsten will; und zu diesem Zwecke lediglich muss Ezechiel die von einer ausgestreckten Hand ihm dargereichte und vor seinen Augen ausgebreitete, von innen und aussen beschriebene Buchrolle auf Gottes Geheiss verschlingen. Ja nicht nur essen, d. h. in den Mund aufnehmen soll er sie, sondern Leib und Bauch soll er damit füllen, d. h. „das ihm dargereichte Wort Gottes ganz in sein Inneres aufnehmen, gleichsam in Saft und Blut verwandeln"[3]), um es danach den Kindern Israels zu verkündigen (3, 4 f.). Aber obgleich auf die dargereichte Buchrolle Klagelieder, Seufzen und Wehe geschrieben waren, da sie, wie wir dem Buche des Propheten selbst entnehmen können, Weissagungen über den Untergang des Reiches, die Zerstörung Jerusalems und des Tempels enthielt, so schmeckte sie ihm dennoch süss; sie enthielt ja Gottes Wort, und dieses ist dem geistlich gesinnten Menschen allezeit süsser denn Honig und Honigseim[4]).

1) Jer. 15, 16. — 2) Ähnlich Düsterdieck. — 3) Keil zu Ez. 2, 8—3, 3. — 4) Ps. 19, 11; 119, 103; Offenb. 1, 3; 22, 7.

So gereichte es auch dem Propheten zur Freude und Wonne seines Herzens; es war ihm „unendlich süss und lieblich, das Organ und der Sprecher des Allerhöchsten zu sein“[1]), denn auch die göttlichen Strafgerichte, welche er als solcher zu verkündigen hatte, dienten zur Offenbarung der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, sowie zur Anbahnung des Heiles und der Seelen Seligkeit[2]). Umsomehr muss es daher befremden, dass die von Johannes verschlungene Buchrolle, auch wenn von schlimmen, schweren Dingen darin geschrieben stand, ausser der Süssigkeit in seinem Munde auch ein Ergrimmen seines Leibes zur Folge hatte, ganz wie es ihm vorausgesagt war. Und wir werden dadurch zu der Annahme genötigt, dass Johannes hier das Buch nicht verschlingen musste, um seinen Inhalt dann als Weissagung zu verkündigen, also um durch diese symbolische Handlung als Prophet ausgerüstet zu werden, wie man bis jetzt fälschlich aus Ez. 2, 8 ff. allgemein angenommen hat. Denn Johannes war als Prophet und Seher schon ausgerüstet, sobald er sich im Geiste befand (1, 10; 4, 2). Auch bestand sein Prophetenamt nicht darin, dass er nach Art der andern Propheten weissagte, was ihm von Gottes Geiste eingegeben war, sondern er sollte vielmehr nur das aufschreiben oder berichten, was er im Geiste geschaut (1, 11; 22, 8 ff.). Nicht eingegeben wurde ihm also der Inhalt seiner Weissagungen, sondern in Bildern gezeigt und gedeutet, dass er aufschreibe, was er gesehen und gehört hatte. Daher kann die Wirkung der von ihm verschlungenen Buchrolle und ihres Inhaltes an ihm hier auch nicht in Betracht kommen als am Propheten, sondern als am gläubigen Gliede der Gemeinde des Herrn überhaupt. Nicht als Weissagung für andre soll er den in der Buchrolle geoffenbarten Heilswillen Gottes in sich aufnehmen, sondern als eine für ihn selbst Heil und Seligkeit wirkende Gotteskraft, indem sie ihn gänzlich nach Gottes Willen umwandelt, so dass nun dieser allein in ihm lebt, nicht mehr als etwas von seinem Willen Verschiedenes ausser ihm vorhanden ist. Dasselbe aber, was hier Johannes vorbildlich empfindet, indem er den Heilswillen Gottes sich assimiliert, wird auch jeder andre erfahren in dem Masse, als er von Gottes Wort und Willen sich umwandeln lässt, bis er ganz in sein Bild verklärt ist, ja dasselbe wird dereinst auch die ganze Gemeinde des Herrn erfahren, wenn es mit ihr dahin gekommen sein wird, dass das Geheimnis Gottes an ihr vollendet wird, ganz wie es der Engel geschworen, der die Schrift, die es enthielt, dem Seher

1) Hengstenberg zu Offenb. 10, 9.— 2) Keil.

zum Verschlingen gab. Der Inhalt derselben wird, wenn er an ihr zum Vollzuge kommt, für ihr natürliches Leben, soweit es der irdischen, vergänglichen Welt angehört, eine tödliche Wirkung wie Gift haben, die entgegengesetzte aber für ihr geistliches Leben, das der himmlischen, unvergänglichen Welt angehört.

Denn πικραίνειν, auf welchem der Nachdruck liegt, steht hier in der Bedeutung von vergiften, verderben[1]); der Mund kann daher nicht als Organ des Empfangens und der Bauch als das der Verdauung in Betracht kommen[2]). Die daraus sich ergebende, anscheinend richtige und bestechende Erklärung, dass beim ersten Empfangen (Essen mit dem Munde) der ganze Inhalt des Buches dem Johannes süss war, ihm wohl einging; aber als er ihn nun in sich aufgenommen und durch reiflicheres Nachdenken in sich verarbeitet (mit dem Bauche verdaut) hatte, ihm bitter, traurig, ernst und schwer war[3]), erweist sich, genauer besehen, als falsch. Denn enthielt das Buch, welches Johannes verschlingen sollte, die Vollendung des Geheimnisses Gottes oder im wesentlichen dieselben Weissagungen, welche die Apokalypse von Kap. 11 ab bis zu Ende enthält, wie Düsterdieck und viele andre Ausleger annehmen, dann stimmt die Meinung, dass die betreffenden Weissagungen dem, der sie reiflich durchdenkt, sich aneignet und bewahrt, zuletzt bitter werden, gar schlecht mit der eignen Aussage der Offenbarung, die da lautet (1, 3; 22, 7): „Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und bewahren, was in ihr geschrieben steht." Richtiger wäre danach das Umgekehrte, dass dieses Gotteswort auf den ersten Eindruck hin bitter sei, bei näherer Durchforschung aber süss werde, wie denn auch in der That etliche Ausleger, trotzdem sie jener Deutung beipflichten, die Sache doch so zu drehen wissen, dass zuletzt die Süssigkeit obsiegt und bleibt[4]). Hofmann hat daher wohl das Richtige getroffen, wenn er den Bauch, der nach 1. Kor. 6, 13 der vergänglichen irdischen Welt angehört und lediglich Organ des natürlichen Lebens ist, hier Bild des natürlichen Lebens im Menschen sein lässt, den Mund aber als Bild des geistlichen Menschen fasst, da derselbe bei dem Seher ja dem Dienste des Wortes Gottes geweiht war[5]). Wie nun alles Gotteswort dem geistlichen Menschen zur Freude und Erquickung gereicht, da es ihn nährt und stärkt, dem natürlichen Menschen aber unangenehm und schmerzlich wird, sobald er der Wirkung

1) Vergl. das zu 8, 11 darüber Gesagte. — 2) Gegen Düsterdieck, Kliefoth u. a. — 3) Kliefoth u. Düsterdieck. — 4) So z. B. Sabel u. Bengel (nach Füller). — 5) Weissag. u. Erf. II. Teil, S. 342; ebenso Luthardt u. Füller.

desselben unterstellt wird und von ihm überwunden und vernichtet werden soll, wie infolgedessen auch Paulus von sich sagt, dass er nach dem inwendigen (geistlichen) Menschen Lust habe an dem Gesetze Gottes, aber das Gesetz in seinen Gliedern, (d. i. das natürliche sündige Leben) widerstreite dem Gesetze in seinem Gemüte[1]), so wird dieselbe Wahrheit hier bildlicherweise von der Schriftrolle, dem Worte Gottes über die Vollendung des göttlichen Geheimnisses, dem Seher und durch ihn der ganzen Gemeinde des Herrn im besondern veranschaulicht.

Soweit die Glieder dieser Gemeinde noch dem natürlichen Leben angehören, wird die Erfüllung des Inhalts dieser Schrift eine bittere, verderbliche Wirkung für sie haben wie Gift, soweit sie aber im geistlichen Leben stehen, ihnen lieblich und erquickend werden wie Honig dem Munde. Stellt doch das Buch die endliche Vollendung alles dessen in nahe Aussicht, was Gott je und je an Heil, Freude und Seligkeit durch seine Propheten der Menschheit verheissen und seine Gemeinde erfleht hat, wenn es auch nur durch bittere, schwere Gerichte zum Vollzuge kommen kann. Daher die zweifache, entgegengesetzte Wirkung seines Inhaltes. Sie wird schon durch die äussere Erscheinung des Engels des Bundes angedeutet, der den Inhalt des Buches verwirklicht und es dem Johannes zum Verschlingen darreicht. Der Regenbogen über seinem Haupte und das Leuchten seines Angesichts wie die Sonne liessen uns in ihm den Friedefürsten, den Träger der Gnade und des Heils erkennen; aber das wie ein Gewand ihn umhüllende Wolkendunkel und die Füsse wie Feuersäulen den Vollstrecker des Gerichts. — Indem er dem Johannes die Schrift zum Verschlingen darbietet, weist er ihn zuerst auf die für den natürlichen Menschen widerliche, ungesunde Wirkung derselben hin und danach auf die entgegengesetzte. Die erstere wird also von ihm in den Vordergrund gestellt und hervorgehoben, jedenfalls aus dem Grunde, um den Seher und die Gemeinde von vornherein vor Enttäuschungen zu bewahren, ihnen vielmehr anzudeuten, dass, so gewiss sie an der Vollendung des Heils Anteil haben wollen, sie auch auf Trübsal, Verfolgung und Leiden bis in den Tod gefasst sein müssen, wodurch sie allein, falls sie ausharren in der Treue bis ans Ende, geläutert und vollendet werden können. Finden wir doch auch sonst von dem Herrn und seinen Aposteln das gleiche Verfahren beobachtet in der Unterweisung seiner Gläubigen[2]). Johannes aber empfand,

1) Röm. 7, 22. 23. — 2) Vergl. z. B. Matth. 10, 36 ff.; 16, 24 f.; 24, 9.; Joh. 16, 2 f.; 2. Tim. 3, 12; Apg. 14, 22; 1. Petri 2, 19 ff.; 4, 12 ff. u. s. w.

wie er dem Hergang der Sache gemäss erzählt, des Buches Süssigkeit zuerst und danach erst die widrige, ungesunde Wirkung desselben in seinem Leibe. Ihm war jene billig die erste, da in der Schrift die Summa aller Verheissungen Gottes enthalten war, darin geschrieben stand von der nahen, schliesslichen Erfüllung aller Heilsverkündigungen der Propheten, um welche er sowie die ganze Gemeinde fort und fort betet. Ja Gott wird durch Christum seinen in dieser Schrift bezeugten Heils- und Gnadenwillen an seiner Gemeinde dermassen verwirklichen, dass er thatsächlich vollkommen in ihr vorhanden ist, in ihr lebt und fort und fort von ihr bezeugt wird, auch wenn jegliches äussere Schriftzeugnis darüber nicht mehr vorhanden, sondern von Gottes Feinden vernichtet oder mit der gegenwärtigen, zeitlichen Welt vergangen ist; es wird nicht mehr nötig sein, weil Gottes Heilswille der Gemeinde thatsächlich ins Herz geschrieben ist und an ihr seine vollkommne Erfüllung gefunden hat. So erwünscht, süss und erfreulich ihr nun diese Erfüllung von allem Anfang an auch ist, wird sich dieselbe an ihr doch nicht vollziehen können ohne vieles und schweres Leid, das nicht bloss über die Feinde Gottes, sondern auch über sie selbst mit ergehen wird und zwar je länger desto mehr, bis sie endlich die Bitterkeit und Schauer des Todes selbst, sogleich aber auch das Entzücken der Verwandlung oder Auferstehung empfinden wird, und nun des irdischen, natürlichen Lebens für immer ledig, dafür aber der himmlischen Herrlichkeit und ewigen Seligkeit gänzlich teilhaftig geworden ist. — Dass dem so ist, wird ihr im folgenden Teile der Offenbarung (insbesondere 11, 2 ff. 12. 13) einzeln dargelegt, und zu dem Zweck muss Johannes wiederum weissagen.

V. 11. Und sie sagen zu mir: „Du musst wiederum weissagen über viele Völker und Nationen und Zungen und Könige".

Die schwerere und (von Codd. ℵ. B.) stark bezeugte Lesart λέγουσιν ist der leichteren, nur (von P. und Vulg.) schwach bezeugten λέγει vorzuziehen. Doch ist das Subjekt des Plurals nicht so unbestimmt zu denken, dass übersetzt werden könnte: „man sagt mir"[1]), sondern die zu dem Seher Redenden sind zunächst der Engel des Bundes, welcher soeben (V. 9) zu ihm gesprochen, und dann die unmittelbar vorher vom Himmel aus zu ihm redende Stimme Gottes (V. 8)[2]). Von beiden, von Gott und Christo ergeht die Aufforderung, die göttliche Bestimmung (δεῖ)

1) So Düsterdieck, Füller, Kliefoth (vergl. auch 12, 6). — 2) So Brand.

an ihn, wiederum zu weissagen. Denn soll der in dem Buche enthaltene Wille Gottes, das Johannes soeben verschlungen, durch Christum in Kürze an der Gemeinde vollendet werden, wie dieser es beschworen, so muss ihr dieser Wille vorher durch den Seher kundgethan werden; daher der Befehl Gottes und Christi an ihn, wiederum zu weissagen. Aber daraus folgt noch nicht, dass Johannns zu diesem abermaligen Weissagen erst durch das Verschlingen jenes Buches, bezw. durch das Insichaufnehmen seines Inhaltes befähigt worden sei[1]); dies war hier ebensowenig nötig als er ja schon vorher geweissagt hatte ohne durch eine ähnliche Handlung befähigt worden zu sein. Dagegen ist auch das δεῖ, welches nicht eine innere, subjektive, sondern vielmehr äussere objektive, auf dem Willen Gottes beruhende Notwendigkeit bezeichnet. Endlich war von dem Seher jene Schrift lediglich zu dem Zwecke verschlungen worden, wie wir oben sahen, dass er einen Vorgeschmack von dem Ende empfing, wie es süss sein wird für den Menschen, „sofern er Gotte, und bittres Gift für ihn, sofern er der Erde angehört“[2]). V. 11 ist daher nicht als Bestandteil des vorausgegangnen Gesichts anzusehen[3]), sondern als Übergang zu dem folgenden (Kap. 11, 1 ff.) und von den vorhergehenden Versen zu trennen[4]). Nachdem das Geschäft des Weissagens für Johannes dadurch unterbrochen worden war, dass er die ihm dargereichte Schrift verschlungen und diese ihm ein Ergrimmen des Leibes verursacht hatte, mochte ihm der Gedanke gekommen sein, dass dasselbe nun überhaupt zu Ende sei, wenn er jetzt sofort das siebente Posaunenzeichen noch vernommen habe; aber dem gegenüber ergeht an ihn seitens Gottes und Christi der Ruf: „Du musst wiederum weissagen“. Eigentlich sollte es heissen: „Du musst zu den Gesichten, die du geschaut, noch andre, neue hinzuschauen“. Das Geschäft des Propheten ist ja ein zweifaches. Eins, Gottes Wort zu vernehmen, und das andre, es zu verkündigen; letzteres bestand für Johannes darin, dass er die geschauten Gesichte nachträglich aufschrieb oder der Gemeinde berichtete. Sein Weissagen bestand also zunächst darin, dass er die ihm vorgeführten Gesichte zum Zwecke der Aufzeichnung sich einprägte. Es sollten aber die neuen, nun folgenden Gesichte handeln von vielen Völkern, Nationen, Zungen und Königen. Denn πολλοῖς gehört nicht nur zu βασιλεῦσιν, sondern auch zu den vorausgehenden λαοῖς καὶ ἔθνεσιν καὶ γλώσσαις; aus diesem Grunde ist es ganz zu-

1) Gegen Düsterdieck, Hengstenberg, Kliefoth u. a. — 2) Hofmann, Weissagung und Erfüllung, II. T., S. 342. — 3) Kliefoth, Düsterdieck u. a. — 4) Ähnlich Hofmann, Ewald, Füller.

letzt gestellt. Und ἐπί mit dem Dativ heisst hier weder „über—hinaus", so dass noch viele Völker u. s. w. dazwischen kommen sollen, ehe erfüllt werde, was hier vor dem Ende des zweiten Wehe geweissagt werde[1]), noch „vor oder angesichts vieler Völker", so dass „die Völker es sich sollen gesagt sein lassen"[2]), sondern „über", „in Bezug auf", wie Joh. 12, 16; Mark. 12, 17; Matth. 18, 13 und andre; es bezeichnet einfach das Objekt, auf welchem das Weissagen haftet, d. h. über welches geweissagt wird[3]). Endlich ist πάλιν nur mit προφητεῦσαι zu verbinden, aber nicht zu dem Sinne, wie Bengel und Kliefoth wollen: es soll, nachdem bereits von andern ἐπὶ λαοῖς κτλ. geweissagt worden, jetzt über dieselben Völker u. s. w. abermals geweissagt werden, aber nun nach Verschlingung des Büchleins durch dich, den Johannes. Denn in diesem Falle, wäre σέ betont und würde statt des einfachen Pronomens des Gegensatzes halber das bestimmte σεαυτόν stehen[4]); ferner würde dann πάλιν auf ἐπὶ λαοῖς κτλ. bezogen und müsste dementsprechend auch vor ihm stehen. Die Worte unsers Verses können demnach nur den einfachen Sinn haben, dass Johannes nach dem auf Grund der geschauten Gesichte bereits geübten Weissagen wiederum weissagen, neue Gesichte schauen soll und zwar nun solche, die von vielen Völkern, Nationen u. s. w. handeln, wie sie uns in dem nachfolgenden Teile der Apokalypse von ihm berichtet werden[5]).

Die bisher von ihm geschauten und verzeichneten Visionen haben nicht geradezu oder unmittelbar von Völkern, Nationen und Königen gehandelt, sondern nur mittelbar, indem sie vom vierten Kapitel an den Ursprung des Heilsrates und dessen Durchführung durch Christum zum Inhalte hatten, sodann von dem sechsten Kapitel an die verschiedenen Weltgeschicke, welche nacheinander über die ganze Menschheit ergehen und zur Vollendung des Reiches Gottes dienen, endlich vom achten Kapitel an die mancherlei grossen kosmischen Veränderungen unmittelbar vor dem Ende, welche die Welterneuerung bedingen und von denen daher auch zum Teil die Menschheit mit getroffen werden wird, wie wir gesehen haben. Aber von nun an wird es umgekehrt. In den folgenden Kapiteln der Offenbarung stehen die Bestrebungen und Geschicke der Völker samt ihrer Herrscher im Vordergrunde, alles andere wird nur insoweit erwähnt, als es darauf von Einfluss ist

1) Bengel. — 2) Ebrard. — 3) So Düsterdieck, Ewald, Gerhard, Hengstenberg, Hofmann, Kliefoth, Füller. — 4) Vergl. z. B. Matth. 22, 39; Röm. 14, 22. — 5) Ähnlich Grotius, Alcasar, Ewald, de Wette, Hengstenberg, Ebrard, Düsterdieck, Hofmann, Füller u. a.

und insofern mit helfen muss zur Vollendung der Gemeinde des Herrn und seines Reiches. Hier an unsrer Stelle ist eben in der That der Wendepunkt, von dem an die Weissagung dieses Buches in dem Sinne weltgeschichtlich, wird als in ihm der Ausgang der gegenwärtig verlaufenden Geschichte des Völkertums zur Darstellung kommt. Dies zeigt sich schon in dem nächsten Kapitel, teils in den Vorhersagungen desselben, teils in den äusseren Vorgängen, von welchen es weissagend berichtet und durch welche Christi Gemeinde gesichtet und geläutert, bewahrt und vollendet werden wird.

A. 1. Die Codd. ℵ. A. C. P. Vulg. und viele Minuskeln lesen hier (1, 2) βιβλαρίδιον, während sie wiederum in V. 8. 9. 10 mit vereinzelten Ausnahmen die Lesart βιβλίον bieten (Cod. ℵ. P. hat nämlich auch in V. 8 βιβλαρίδιον, desgl. Cod. C. in V. 9 und ℵ. C. P. in V. 10; die Vulg. dagegen hat in den drei letztgenannten Versen (8. 9. 10) durchweg librum (βιβλίον) und V. 2, wie schon bemerkt, das Diminutivum libellum (βιβλαρίδιον). Wir müssen daher den Text derselben für den ursprünglichen und richtigen halten, da nachdem man in V. 2 übereinstimmend βιβλαρίδιον gelesen, das vereinzelte Vorkommen dieses Diminutivs in V. 8. 9. 10 sich eher als Korrektur erklären lässt, als umgekehrt das noch öfter vorkommende βιβλίον in denselben drei Versen; denn nachdem man V. 2 βιβλαρίδιον gelesen hatte, konnte man sich nicht anders denken, als dass es V. 8. 9. 10 ebenso heissen müsse. Dagegen lässt sich auf keine Weise die Entstehung der Lesart βιβλίον in V. 8. 9. 10 als Korrektur erklären, nachdem man V. 2 das Diminutivum gelesen und als richtig hatte stehen lassen.

A. 2. Wenn man sich dennoch hierzu genötigt sah, so konnte es nur dadurch geschehen, dass man übersetzte: „einen andern starken Engel" und man nun suchte, wo denn schon ein Engel, als stark bezeichnet, vorkomme. Allein das ἰσχυρός will hier nur den Eindruck beschreiben, den die Erscheinung des Engels auf den Seher macht, weshalb es auch nachsteht und zu übersetzen ist: „ich sah einen andern Engel, einen starken." (Füller.)

A. 3. Dadurch wird auch die Auffassung Kliefoths hinfällig, nach welcher der Engel lediglich ein Bote Gottes sein soll, „sich als Vorboten des letzten göttlichen Gerichts und Erbarmens darstellend", daher ihm Prädikate beigelegt seien, die von Christo und Gott entlehnt seien und er erscheine mit Attributen, die Christi Gnade und Verklärungsmacht, sowie seine zermalmende und verzehrende Macht als Richter abbilden. Letzteres heisst aber doch nichts andres, als dass er den zum Gericht sich bereit haltenden Herrn repräsentiere oder vielmehr selbst darstelle. Da aber diese Engelserscheinung ebenso nur ein Visionsbild war, wie die Erscheinung Christi selbst (innerhalb des Gesichts), den sie, zum Gericht kommend, darstellen sollte, so ist es wohl einfacher, ohne weiteres letzteren selbst unter dem Bilde zu verstehen. Denn nicht darum allein dreht es sich, was der Engel in der Vision ist und bedeutet, sondern vor allem, was er thut und wie sein Gesicht ist.

A. 4. Die Stimme, welche der Seher nach V. 8 vom Himmel hörte, nennt es das geöffnete Buch (βιβλίον ἠνεῳγμένον), um es als identisch mit dem in Kap. 5 und 6 geschauten darzustellen (vergl. die oben zu der Übersetzung von V. 2 beigegebene Anmerkung über die richtige Lesart). Ja Johannes nennt es

V. 9 und 10, nachdem er näher zu dem Engel hingegangen und es als solches erkannt hatte, selbst so (βιβλίον). Hier dagegen (V. 2), wo er noch nicht erkannte, um welches Buch es sich handele, nennt er es ganz unbestimmt (artikellos) so, wie es ihm aus der Ferne erschien (βιβλαρίδιον). Mit dem Fehlen des Artikels, den man erwartet, verhält es sich daher hier ähnlich wie 14, 1 vor τεσσαράκοντα τέσσαρες χιλιάδες (vergl. die Erklärung dazu). Durch Nichtbeachtung dieses Umstandes, sowie ganz besonders infolge der falschen Lesart βιβλαρίδιον in V. 8. 9. 10 statt βιβλίον sind leider die meisten Ausleger zu der irrigen Ansicht verleitet worden, dass das Buch unsrer Stelle ein von dem in Kap. 5 und 6 genannten verschiedenes sei. Dabei sind die bedeutendsten unter ihnen (Corn. a Lapide, Grotius, Calov, Vitringa, Bengel, Ewald, de Wette Hengstenberg, Kliefoth u. a.) darin einig, „dass der Inhalt des verschlungenen Büchleins Weissagung sei, welche in der Apokalypse selbst und zwar jedenfalls in dem, was nach Kap. 10 folgt, beschrieben sei" (Düsterdieck). Nach dem einen machen den Inhalt des Büchleins alle Weissagungen der Offenbarung aus von Kap. 11 an bis zu Ende, nach den andern (Grotius, Wettstein, Eichhof, Ewald, Hengstenberg und Kliefoth) nur die in 11, 1—13 enthaltenen. Allein letzteres stimmt nicht, wie Düsterdieck (S. 355) richtig bemerkt, zu der Angabe V. 11, nach welcher Johannes über Völker und viele Könige weissagen soll, dies geschieht ja weniger durch die in Kap. 11, 1—13 verzeichneten Weissagungen, als vielmehr durch die folgenden bis ans Ende, welche mit denen in Kap. 11, 1—13 enthaltenen auf das engste zusammenhängen, insofern, als sie eine weitere Auseinanderlegung derselben sind, wie wir sehen werden. Ist nun der Inhalt des Buches unsrer Stelle kein andrer als der der Offenbarung von Kap. 11 an bis zu Ende und ist dieser wiederum kein andrer als ein Teil dessen, was das Kap. 5 und 6 erwähnte Buch enthielt, nämlich alles, was aus ihm bisher noch nicht geoffenbart worden, wie Düsterdieck und viele andre zugeben, was nötigt uns dann, ausser der Kap. 5 und 6 genannten Urkunde des göttlichen Ratschlusses an unsrer Stelle noch eine andre mit demselben Inhalt anzunehmen? Ist Gottes Ratschluss über die Vollendung der Welt nicht ein einheitlich gefasster, wird darum die Urkunde desselben nicht auch eine einheitliche sein wollen? Und weist uns darauf nicht auch der richtige Text unsers Kapitels hin? Wie in aller Welt will man es erklären, dass, während in V. 2 von einem Büchlein die Rede ist, dasselbe auf einmal V. 8. 9. 10 durchweg Buch oder Schriftrolle (βιβλίον ganz wie Kap. 5 und 6) genannt wird? —

A. 5. Dass es sich vor allem um die Verwirklichung des in dem Buche verzeichneten Inhaltes handelt und nicht bloss um die Verkündigung desselben, wie Kliefoth meint, geht schon daraus hervor, dass der Engel nicht erst V. 8 ff. das Buch in die Hand nimmt, wo Johannes den Auftrag empfängt, dasselbe zu verschlingen und dann wiederum zu weissagen, sondern, dass er mit diesem Buche in der Hand auftritt (Ps. 40, 8; Hebr. 10, 7), Gott um Kraft zur Ausführung seines Inhaltes anruft und nach erlangter Erhörung schwört, das darin verheissene Geheimnis zu vollenden. Durch den handelnden Engel mit dem Buche in der Hand stehen die drei Abschnitte unsers Kapitels in innerer Beziehung zu einander (Kliefoth). Aber nicht die Verkündigung sondern die Ausführung des Inhalts der Urkunde ist das Wichtigere, weil das Schwerere, nur dem Sohne Gottes Mögliche; darum beginnt auch das Kapitel mit dem, was dazu nötig ist.

A. 6. Nach dieser verlangenden, bittenden Seite des Brüllens eines Löwen soll der Ruf des Engels bezeichnet werden, daher nicht, wie man er-

wartet, βρυχᾶσθαι oder ἐρεύγεσθαι gebraucht wird, sondern μυκᾶσθαι, welches eigentlich das stöhnende Muhen des Rindes ausdrückt (Düsterdieck) und das Brüllen des Löwen nach dem ihm zu Grunde liegenden inneren Verlangen und Begehren desselben bezeichnet, während die beiden andern Ausdrücke (ebenso ὠρύεσθαι 1. Petri 5, 8) auf die knirschende Wut und aufbrausende Leidenschaft jenes Tieres hinweisen, um die es sich hier aber keineswegs handelt; daher der ungewöhnliche Ausdruck μυκᾶσθαι. Damit stimmt auch das ἔκραξε überein. Denn κράζειν ist immer der Ausdruck des Rufens und Schreiens infolge innerer Gemütsbewegung, daher es bisweilen geradezu soviel heissen kann als inbrünstig bitten. (Vergl. 6, 10; 14, 15; Röm. 8, 15.)

A. 7. Wie Christus (nach Joh. 11, 41) die Macht zur Erweckung einzelner Toten auf sein Gebet hin vom Vater empfing, so wird es sich einst auch mit der Erweckung der beiden Zeugen verhalten, die unmittelbar vor dem Ende erfolgen wird (Offenb. 11, 12 f.), ja mit der Erweckung aller Toten überhaupt, welche dann unmittelbar nach dem Ertönen der siebenten Posaune eintreten wird (11, 15—18). Denn eine unerschöpfliche Gotteskraft wird dazu nötig sein, eine ganze Welt, die um ihrer Sünde willen dem Tode verfällt, neu ins Leben zurückrufen zu können. Dürfen wir uns daher wundern, wenn uns die Offenbarung, nachdem sie uns das erhabene Drama der Weltentwicklung und -vollendung bis zu diesem entscheidungsvollsten Akte und schwersten aller Werke vorgeführt hat, ehe sie dasselbe eintreten lässt, noch in aller Kürze den Vorhang vor dem Allerheiligsten ein wenig lüftet und uns ahnen lässt, was in dem Herzen Christi vorgeht und von seiner Seite nötig ist, Sünde und Tod zu überwinden? Nein; wir sollen wissen, dass Christi priesterliches Gebet nötig ist, solange noch Sünde und Tod zu überwinden sind, und in dem Masse für die Welt eintritt, als sie überwunden werden. Denn Christi Herz, seine vergebende und errettende Heilandsliebe, sowie seine Fürbitte bei Gott ist und bleibt in alle Ewigkeit der springende Punkt, die treibende Kraft zur Vollendung des Heils für das Leben der Welt. — Wie daher einst der sterbende Erzvater Jakob in seiner Hilflosigkeit schon rief: „Herr, ich harre auf dein Heil", so soll nun um so mehr jede gläubige Christenseele thun in Schwachheit, Not und Tod; ja so soll einst die ganze Gemeinde des Herrn am Ende, wenn sie von allen verlassen und bedrängt, schwach, todesmüde und verloren sich dünkt, dennoch von ihrem Herrn Hilfe und Vollendung des Heils zuversichtlich erwarten. Denn so schwach und ohnmächtig wir auch an uns selbst sind, so will doch seine Kraft gerade in den Schwachen mächtig sein (2. Kor. 12, 9).

A. 8. Wenn Kliefoth zur Erklärung des bestimmten Artikels sagt, dass derselbe hier ähnlich wie 8, 2 stehe, weil diese Donner diejenigen bestimmten und besonderen Donner seien, welche Johannes solche Stimmen von sich geben hörte, so ist damit nichts gewonnen. Denn es heisst nicht: „Ich hörte die sieben Donner, welche ihre Stimmen gaben", sondern: „Da redeten die sieben Donner ihre Stimmen"; und man fragt immer wieder: warum werden sie diejenigen bestimmten und besonderen Donner genannt, welche Johannes solche Stimmen von sich geben hörte? Ebensowenig lässt sich der bestimmte Artikel daraus erklären, dass diese sieben Donner die sämtlichen Donner aller sieben Himmel (Ewald), oder die sieben vornehmsten Donner (Heinrici), oder die aus Ps. 29 bekannten sieben Donner (Ebrard) wären. Mit unsrer Erklärung berührt sich dagegen die Füllers nahezu, welcher sagt: „Wie Kap. 1, 4 und 4, 5 der Geist Gottes als ein siebenfacher bezeichnet ist, weil er der in der Welt wirkende

Gottesgeist in der Mannigfaltigkeit seiner Wirkungen ist, so wird hier der Donner als ein siebenfacher bezeichnet, weil er die der Welt sich kundgebende Stimme der Macht Gottes in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit, oder, da die Stimme Willenskundgabe ist, weil er die Kundgabe des göttlichen Gesamtwillens über die Welt ist." —

A. 9. Das Gegenteil davon lesen wir 22, 10. „Dem Texte zuwider ist also jede Erklärung, welche ein irgendwie bedingtes Versiegeln an unsrer Stelle findet (Beda, Hengstenberg u. a.)" (Düsterdieck). Denn in Dan. 12, 4 hat das Versiegeln eine andre Bedeutung, da dort von einer urkundlichen Aufbewahrung der aufgezeichneten Weissagung bis zur Zeit ihrer Erfüllung und ihres Verständnisses die Rede ist. (Vergleiche Kliefoth und Keil zu der genannten Stelle.)

A. 10. Nach Dan. 12, 7 erhob der Engel des Herrn zur grösseren Feierlichkeit seines Schwures beide Hände gen Himmel. Sonst aber erhebt der Schwörende gewöhnlich nur eine Hand (2. Mose 6, 8; 5. Mose 32, 40; Ez. 20, 5 u. a.). Letzteres war an unsrer Stelle umsomehr am Platze, als ja der schwörende Engel in der Linken das Buch, die Urkunde des göttlichen Heilsrats, hielt.

A. 11. Kliefoth und andre sind zwar der Meinung, dass der Ruf des Engels die Welt schrecken und ihr das Gericht ankündigen solle, dass ferner die darauf folgenden sieben Donnerreden eine Bestätigung dieser Gerichtsandrohung seien, zugleich aber auch eine Einleitung und Bekräftigung des darauf folgenden Schwurs des Engels (II. Teil, S. 107). Allein diese Ausleger (Kliefoth, Düsterdieck, Hofmann u. a.) lassen nun diesen Ruf des Engels nur einen Vorgang innerhalb des Gesichts selbst sein zu dem Zweck, dass dadurch der Inhalt des folgenden Schwurs für den Seher und durch ihn für die Welt umsomehr bekräftigt werde; dass aber diese sinnbildlichen Gesichtsvorgänge sich auch einmal am Ende der Welt wiederholen und verwirklichen werden, davon sagen sie nichts und zwar ganz selbstverständlich, weil dies in der Fassung, die sie sich von ihnen machen, eine reine Unmöglichkeit ist. Oder meint man, dass dereinst am Ende wirklich ein Engel erscheinen *und* durch mächtigen Ruf über Land und Meer die ganze Welt erschrecken und darauf sieben Donner reden werden? Nein. Wenn aber der Ruf des Engels und die sieben Donner nur von dem Seher vernommen wurden, wie können die die ganze Welt erschrecken und ihr das Gericht drohen, die doch einmal das, was der Seher darüber berichtet hat, gar nicht glauben wird? Man sieht daraus, dass der diesen Gesichtsvorgängen untergelegte Zweck nicht erreicht wird, mithin sie selbst zwecklos sind oder vielmehr die herkömmliche Deutung derselben eine falsche sein muss. —

Kapitel 11.

V. 1. 2. Und es ward mir gegeben ein Rohr, gleich einem Stabe, mit den Worten: „Auf und miss den Tempel Gottes und den Altar und die in ihm Anbetenden. (V. 2.) Und den Vorhof ausserhalb (A. 1) des Tempels wirf hinaus ausserhalb und miss ihn nicht; denn er wurde den Völkern gegeben, und sie werden die heilige Stadt zertreten zweiundvierzig Monate."

Das zehnte Kapitel umfasste den einen der zwei Vorgänge, die zwischen das sechste und siebente Posaunenzeichen treten; Kap. 11, 1—13 umfasst den andern. Beide verhalten sich so zu einander, dass der erste vom Himmel aus seinen Anfang nahm und sich dann auf Erden vollzog, infolgedessen wir uns auch von V. 4 (sicher von V. 9) des zehnten Kapitels ab den Seher nicht mehr im Himmel, sondern auf Erden zu denken hatten (A. 2); der zweite hat seinen Schauplatz ganz auf Erden, ebenso der Seher während desselben und aller folgenden Gesichte, die, wie oben zu 10, 11 bemerkt wurde, völkergeschichtlichen Inhaltes sind, der sich auf Erden abspielt. So ist demnach auch hinsichtlich des Standpunktes des Sehers ein nicht zu verkennender Unterschied zwischen dem vorausgegangenen und nachfolgenden Teile der Offenbarung wahrzunehmen. — Das dem Johannes befohlene Weissagen beginnt aber damit, dass ihm eine symbolisch-prophetische Handlung, dergleichen wir auch sonst in der Schrift finden[1]), aufgetragen wurde, im Gesicht zu vollbringen. Zu diesem Zwecke wurde ihm ein Rohr gegeben. Das Subjekt zu ἐδόθη ist jedenfalls dasselbe wie zu dem konstruktionslosen λέγων (= לֵאמֹר). Dieselbe Person, von der dem Seher das Rohr gegeben wurde, haben wir uns auch als zu ihm „redend" zu denken, und zwar nicht bloss V. 1 und 2, sondern auch V. 3 ff. Fragt man nun, wer diese war, so liegt es am nächsten, den Engel des Bundes, der soeben (10, 9. 10) zu Johannes geredet und ihm das Buch gegeben hatte, das er in der Hand gehalten, als solche anzusehen[2]), wenn auch die Worte ὁ ἄγγελος εἱστήκει vor λέγων unecht sind, da sie nur von Cod. B. und der Peschitto bezeugt werden. Es ist Christus, wie aus dem τοῖς μάρτυσίν μου V. 3 hervorgeht (vergl. die Erklärung dazu), der hier zu Johannes redet und ihm das Rohr zum Messen gibt, oder vielmehr der in Christi Namen redende und handelnde Engel, welcher dem Seher die Offenbarung in Gesichten vermittelte (vergl. 1, 1; 22, 6—9). Da κάλαμος an und für sich eher an ein Schreibrohr denken lässt (so 3. Joh. 13) als an einen Massstab, was es doch hier sein soll, so wird noch ὅμοιος ῥάβδῳ hinzugefügt, ähnlich dem הַמִּדָּה zu קָנֶה Ez. 40, 3, um es nach Länge und Stärke einem Massstab ähnlich zu veranschaulichen. Das ἔγειρε steht hier intransitiv wie Matth. 9, 5; Mark. 5, 41; Joh. 5, 8 (auch in der klassischen Gräzität fehlt dieser Gebrauch nicht ganz), heisst hier aber nicht geradezu „auf-

1) Vergl. Jes. 8, 1; 20, 2; Jer. 19, 1 ff.; Apg. 21, 11. — 2) de Wette, Bengel, Ewald.

stehen" wie in den eben angeführten Stellen, da ja Johannes nicht auf den Knien gelegen[1]), oder in einer andren ruhenden Stellung des Leibes sich befunden haben wird, sondern steht nur als Aufruf zu dem unmittelbar folgenden μέτρησον, ähnlich dem im Hebräischen so häufig vorkommenden קוּם[2]). — Messen aber soll Johannes den Tempel Gottes und den Altar und die darin Anbetenden. Von einem Tempel Gottes und einem Altar daselbst haben wir schon gelesen[3]); aber die waren im Himmel. Hier dagegen finden wir den Seher auf der Erde. Auf Erden soll er den Auftrag ausrichten. Wie kann da auf einmal von einem Tempel Gottes die Rede sein? Wie lässt sich die plötzlich eintretende Vorstellung desselben oder sein unvermitteltes Vorhandensein erklären und was haben wir uns unter demselben zu denken?

In den folgenden Versen unsers Kapitels tritt ein Gegensatz zwischen dem Volke Gottes und dem Völkertum der Welt zu tage. Dieser Gegensatz, der am Ende eintreten wird, ist uns allerdings nicht fremd. Handelt es sich doch in der Offenbarung um die Wiederkunft Christi und das mit ihr über die Welt ergehende Gericht als Erfüllung der Gebete der Heiligen. Schon aus 8, 3 f. wissen wir, dass dazu die Heiligen Gottes auf Erden ihre Gebete zu ihm im Himmel aufsteigen lassen. Wo aber diese sind und ihren Gott anbeten, da ist auch Gottes Haus, das Heiligtum seiner Verehrung auf Erden. Die Worte unsers Textes τὸν ναὸν τοῦ θεοῦ κτλ. wollen also nicht von dem jüdischen Tempel, der ja zur Zeit der Abfassung dieser Weissagung nicht mehr bestand (weder von dem Salomonischen noch Serubabelschen, weder dem Herodianischen noch dem im Gesicht geschauten des Ezechiel) verstanden werden[4]), sondern von dem wahrhaftigen Hause Gottes, dessen Vorbild jener war, der Stätte der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit allerorten auf Erden[5]). Diesen Raum, der nach dem alttesamentlichen Vorbild und dessen einzelnen Teilen ναὸς τοῦ θεοῦ benannt wird, soll Johannes messen (A. 3). Doch hat dieses Messen nicht den Zweck, die Massverhältnisse der Länge, Breite, Höhe u. s. w. anschaulich zu machen, wie aus dem Gegensatz V. 2 hervorgeht, sowie auch aus dem Messen der προσκυνοῦντες, was ja in diesem Sinne nicht gut denkbar ist, sondern Johannes soll das V. 1 Genannte zu dem Behufe messen, dass es der Zerstörung, dem Verderben entnommen sei, welchem das V. 2 Nichtgemessene preisgegeben wird.

1) Bengel. — 2) 4. Mose 10, 35; Ps. 3, 8; Micha 6, 1 u. s. w. — 3) 6, 9; 7, 15. — 4) Gegen Bleek, Ewald, Lücke, de Wette, Düsterdieck. — 5) Ähnlich Kliefoth, Füller.

Es ist also „Bezeichnung der Grenzlinie dessen, was erhalten und dessen, was preisgegeben werden soll“[1]), und heisst demnach soviel als abmessen oder abgrenzen, aussondern für Gott[2]). Letzteres aber soll Johannes thun mit dem Tempel Gottes, dem Altar und den in ihm Anbetenden. Mit ναός wird das eigentliche Tempelhaus bezeichnet (Matth. 23, 35; 27, 51), welches das Allerheiligste, das Heilige und die Vorhalle umschloss (1. Kön. 6, 3; 2. Chron. 3, 4). Denn im Gegensatz zur letzteren und dem ganzen Tempelgebäude steht αὐλὴ ἡ ἔξωθεν τοῦ ναοῦ V. 2; und „da letztere nicht der äussere Vorhof allein sein kann[3]), sondern alles begreifen muss, was ausser dem Tempelhaus Vorhof ist, also äusseren und inneren Vorhof zumal, so kann der ναός hier nur das eigentliche Tempelhaus mit Ausschluss auch des innern Vorhofes sein“[4]). Wäre mit der αὐλὴ V. 2 nur der äussere Vorhof gemeint und nicht der ganze (wie es z. B. bei der Stiftshütte war), so müsste es τὴν ἐξωτέραν heissen, oder es dürften wenigstens nach τὴν ἔξωθεν die Worte τοῦ ναοῦ nicht stehen. Überdies war ein Abmessen und Preisgeben des äusseren Vorhofes für die Heiden, wie es in diesem Falle dem Seher V. 2 befohlen worden wäre, kaum nötig, da der Zutritt zum äusseren Vorhof den Heiden schon offenstand. Ist es aber nicht nur aus diesen Gründen, sondern auch schon an und für sich unzulässig, in den Begriff des ναός (die Bezeichnung des Tempelgebäudes) den inneren Vorhof mit einzuschliessen, so kann unter dem θυσιαστήριον, den Johannes mit absondern soll, auch nicht der Brandopferaltar gemeint sein[5]), welcher im inneren Vorhof stand, sondern nur der Rauchaltar im Heiligen des Tempels[6]). Füller wendet zwar dagegen ein, dass der Rauchaltar schon mit dem Tempel gemessen werde, zu dem er gehöre; wenn aber trotzdem hier der Seher noch besonders mit der Messung eines Altars beauftragt werde, so könne dieser nur der Brandopferaltar im innern Vorhof sein. Indessen dagegen lässt sich dasselbe einwenden. Wurde der innere Vorhof wirklich mit zu dem Tempelgebäude gerechnet, wie Füller meint, so gehörte auch der Brandopferaltar mit dazu und brauchte seine Messung nicht besonders erwähnt zu werden, ebensowenig die Messung der darin Anbetenden. Doch trotzdem wird beides noch besonders befohlen, um nachdrücklich hervorzuheben, dass in dem Gotte geweihten Heiligtum Altar und Anbetende (in bestimmt abge-

1) Füller. — 2) Ähnlich Lücke, Hengstenberg, Ebrard, Kliefoth u. a. — 3) Hofmann, Füller. — 4) Kliefoth, ähnlich Düsterdieck. — 5) So Grotius, Vitringa, Hengstenberg, Füller. — 6) Eichhorn, Heinrici, de Wette, Stern, Ebrard, Düsterdieck, Kliefoth.

grenzter Menge) nicht fehlen werden. Denn ἐν αὐτῷ ist nur auf ναόν zu beziehen[1]), nicht auf ναόν und θυσιαστήριον zugleich[2]), was sprachlich nicht angeht, noch auf θυσιαστήριον allein[3]) (= an ihm sc. dem Altar), da an den Altar zu treten, um zu beten, wohl eine moderne, aber keine mosaische (biblische) Sitte ist[4]). Wie Johannes den Raum des Tempelhauses samt dem Rauchaltar abgrenzen, für Gott aussondern soll zur Bewahrung vor Entweihung und Verderben seitens der Heiden, auch die darin Anbetenden von denen, welchen eine solche Bewahrung nicht verheissen ist[5]). Die Uneigentlichkeit des Ausdrucks: „Miss die im Tempel Anbetenden" lässt sich insofern annähernd mit dem Versiegeln der hundertvierundvierzigtausend 7, 4 ff. vergleichen (A. 4).

Da nach dem mosaischen Gesetz der Raum des Tempelhauses (sc. der Stiftshütte) nur der Priesterschaft vorbehalten war, das Volk aber, welches der priesterlichen Mittlerschaft bedurfte, nur ausserhalb desselben, im Vorhof, sich aufhalten durfte, so werden dadurch die im Tempel Anbetenden unsrer Stelle alle als Priester dargestellt, deren Sünden gesühnt sind, so dass sie nun selbst, geheiligt und mit Gott versöhnt, der Opfer des Brandopferaltars nicht mehr bedürfen, sondern auf Grund der vorausgegangnen Versöhnung mittels des Rauchaltars mit dem Heiligen in die innigste Gemeinschaft treten, ihm wohlgefällige Opfer des Bitt-, Lob- und Dankgebetes darbringen, d. h. ihn anbeten können im Geiste und in der Wahrheit (A. 5). Sie werden aber nicht „Priester, sondern mit dem allen rechten Gottesknechten zukommenden Namen der Anbetenden genannt, was umsomehr ins Gewicht fällt, als hier sonst der Vorhof u. s. w. mit ihren technischen Namen benannt werden"[6]). Aus alledem folgt, dass wir unter den Anbetenden nicht jüdische Priester verstehen sollen[7]). Wir können daher jenen neueren Interpreten nur beistimmen, die da sagen[8]): „Diese Anbetenden, die Priester sind ohne levitische Abstammung, Zugang zu Gott haben ohne Geburtsrecht, anbeten ohne Zeremonie, können auf dem Standpunkte der Offenbarung nur die rechten Christen als die wahren Anbeter Gottes im Geiste und in der Wahrheit, als die wahren Kinder des Hauses Gottes, als die rechten Priester in seinem Heiligtum sein." Da aber, wie wir bereits aus 3, 10; 6, 11; 7, 4 ff.; 8, 4 wissen[9]), diese wahren Anbeter Gottes unter allen Völkern der Erde in der Endzeit sich

1) So die meisten. — 2) Füller. — 3) Vitringa, Grotius. — 4) Kliefoth. — 5) Ähnlich Füller. — 6) Kliefoth. — 7) So Bengel. — 8) Hofmann, Ebrard, Hengstenberg, Kliefoth. — 9) Vergl. dazu auch Einleitung § 6, I, 3 und Keils [illegible] S. 201; ferner Joh. 4, 21 ff.

befinden werden, so folgt daraus, dass mit dem Tempel, in welchem die Anbetenden sind, nicht der jüdische in Jerusalem gemeint sein kann, sondern nur eine heilige Stätte, zu welcher die rechten Christen allerorten, an denen sie sich befinden, Zugang haben werden und die hier unter dem Bilde des jüdischen Tempels in Jerusalem dargestellt wird, weil dieser ein Prototyp ist für jegliche Anbetungsstätte des ganzen neutestamentlichen Volkes Gottes. Wir werden daher das, was dem Seher nach V. 1 und 2 zu thun befohlen wird, so wenig auf die Anbetungsstätte der rechten Christen zu Jerusalem allein beschränken dürfen[1]), als der Antichrist seine gottfeindliche Macht dereinst in Jerusalem allein, dem Mittelpunkte der Gemeinde des Herrn in der Endzeit ausüben wird, sondern allerorten, wo wahre Gläubige Christi ihren Gott anbeten werden im Geiste und in der Wahrheit.

Im Gegensatz zu dem Befehl (V. 1), den Raum des Heiligtums zu messen, bezw. abzugrenzen, heisst es nun V. 2: τὴν αὐλὴν τὴν ἔξωθεν τοῦ ναοῦ ἔκβαλε κτλ. Wie dieses ἐκβάλλειν zu verstehen sei, sagen uns die das Negative desselben bedeutenden Worte: μὴ αὐτὴν μετρήσῃς. Nicht messen soll Johannes den Vorhof ausserhalb des Tempels, sondern ihn vielmehr hinausthun, d. h. aus dem ummessenen Raume, in welchem Tempelhaus, Altar und Anbetende verbleiben, bei der Messung fortlassen, ausschliessen. Ἐκβάλλειν kann demnach hier nicht verderben, zerstören heissen, wie angeblich Dan. 8, 11 הִשְׁלִיךְ (welches daselbst niederreissen bedeutet), noch überhaupt verwerfen wie angeblich Luk. 6, 22, denn auch da hat es die ursprüngliche Bedeutung des Hinausthuns und Ausschliessens, nämlich aus der Gemeinschaft Gottes, seines Reiches und seiner Gemeinde wie Matth. 8, 12; 3. Joh. 10 und andere Stellen. In demselben Sinne ist es hier zu nehmen. „Der Vorhof soll durch Nichtmessen von dem Heiligtume ausgeschieden, aus demselben weggeworfen, dem Profanen hingegeben, ins Gebiet des Unheiligen verwiesen werden“[2]). Und selbstverständlich ist dabei nicht sowohl an den Raum des Vorhofs zu denken, als vielmehr an die dahin gehörenden Menschen; samt den in ihm Anbetenden soll er „aus der Gemeinschaft Gottes und seines Volkes hinausgethan, profaniert werden, während dagegen die rechten Anbetenden im Heiligtum und seiner Gemeinschaft erst recht festgemacht werden sollen“[3]). Warum dies aber alles so kommen wird und Johannes es durch die ihm befohlene sinnbildliche Handlung verkündigen soll, wird im zweiten Teile

1) Gegen Hofmann, Füller. — 2) Kliefoth. — 3) Derselbe.

unsers Verses erklärt: weil er (sc. der Vorhof) den Heiden gegeben wurde (nämlich von Gott nach einem von ihm schon längst gefassten Ratschlusse) und sie infolgedessen die heilige Stadt (samt dem Vorhof) zertreten, entweihen werden zweiundvierzig Monate lang. Das handelnde Subjekt zu ἐδόθη wird nur Gott sein können; von ihm wurde der Vorhof seinem Ratschlusse gemäss preisgegeben und die Folge davon ist, dass die Völker zur Vollziehung dieses Ratschlusses ihn samt der heiligen Stadt zertreten werden[1]); das καί mit dem folgenden Futurum ist also konsekutiv. Τὰ ἔθνη sind auch hier die Völker in ihrem ethischen Gegensatz gegen die Gemeinde Christi oder das Volk Gottes; ganz wie הַגּוֹיִם im Alten Testament meist im Gegensatz zu Israel steht, so τὰ ἔθνη hier, wie auch sonst in der Offenbarung und im Neuen Testament häufig[2]). Es sind „die von Gott und seinem Wort abgewendeten, zum antichristlichen Wesen hingewendeten Völkermassen der letzten Zeit, wie sie sich ja auch hier durch Zertretung der heiligen Stadt erweisen"[3]). Es wird demnach am Ende wieder ein ähnlicher Gegensatz zwischen dem Volke Gottes und den Völkern der Welt eintreten wie er einst zwischen Israel und den alttestamentlichen Völkern bestand. Dazu wird es einst kommen, wenn die Völker der Erde auf dem Wege natürlicher Entwicklung zu einer geschlossnen Einheit gelangt sind und nun unter ihrem einigen Herrscher im Bewusstsein ihrer Macht, nach ihrem natürlichen Wesen feindselig wider die Gemeinde Christi auftreten. Da wird dann durch die übergrosse Macht des widerchristlichen Weltherrschers das Volk Gottes aus der Welt ausgeschieden werden und ohne Gemeinschaft mit derselben sein Dasein führen müssen. Um so klarer wird es sich dann aber auch herausstellen, wer wirklich zur Gemeinde Christi gehört und wer nicht. Wer unpriesterlich, nur äusserlich, zum Schein ihr angehört, wird durch die satanischen Trugwunder und gottfeindliche Macht des Widerchrists gedrängt werden, von ihr abzufallen und wider sie aufzutreten, so dass, wie wir bereits aus *2. Thess. 2* wissen[4]), alle Unentschiedenheit gegen Christum ein Ende haben wird und alle Glieder der Menschheit sich festen Willens entschliessen müssen, für oder wider ihn zu sein, seinen duldenden, treuen Freunden, oder seinen erbittertsten Feinden anzugehören, um dadurch reif zu werden für das nahe Endgericht, durch Christi Wiederkunft für immer errettet und selig zu werden oder ewigem

1) Düsterdieck, Kliefoth. — 2) Vergl. dazu 2, 26; 12, 5; 15, 4 u. a. — 3) Kliefoth. — 4) Vergl. Einleitung § 6, II. 1.

Verderben anheimzufallen. Alle Übergänge und Mittelstufen der werdenden Christenheit werden dann schwinden. Es wird dieselbe sich scheiden in ein Volk, eine Gemeinde wahrhaft Gläubiger und Heiliger allerorten der Erde und in eine Völkerwelt entschieden Ungläubiger und Ungerechter. Es wird also jene Grenzscheide, wie sie Johannes hier zieht, gleichsam als ein tiefer Riss mitten durch die christliche Kirche, insbesondere die evangelische, hindurchgehen und was an ihr nicht wahrhaft christlich und priesterlich ist, auf die Seite des gottfeindlichen Völkertums fallen.

Ist es aber einmal zu diesem scharfen Gegensatz zwischen der Gemeinde Christi und den Völkern des antichristischen Weltreichs gekommen, dann werden die letzteren auch die heilige Stadt, d. i. (nach Matth. 4, 5; 27, 53) Jerusalem als Metropole und Mittelpunkt des Volkes Gottes auf Erden, zertreten zweiundvierzig Monate lang. Πατεῖν heisst eigentlich unter die Füsse treten, unterwerfen (Luk. 10, 19), dann als Besiegten verächtlich, schmachvoll behandeln oder auch (auf eine Stadt bezogen) vorübergehend teilweis verheeren, zerstören (Luk. 21, 24)[1]). Eine solche Unterwerfung, Entweihung und teilweise Verwüstung Jerusalems durch die Weltmacht der Völker, wie sie von Christo für das Ende in Aussicht gestellt wird, war schon vor seiner Erscheinung auf Erden einige Male eingetreten, so z. B. unter Nebukadnezar und Antiochus Epiphanes; sodann weissagte er selbst von einer solchen kurz vor seinem Tode, indem er sprach[2]): „Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis dass der Heiden Zeiten werden erfüllt sein." Dies hat sich zu erfüllen angefangen mit der Zerstörung Jerusalems durch Titus und zum Teil mit mehr oder weniger Unterbrechungen sich fortgesetzt bis auf unsre Tage, denn immer noch ist Jerusalem ungläubigen Völkern unterworfen (πατουμένη ὑπὸ ἐθνῶν). Ja es wird dies auch so fortgehen zur Strafe für Israels Unglauben, „so lange, als überhaupt Zeiten währen, in welchen Heiden Gewalt über Jerusalem üben können. Solche Zeiten werden erst mit der Aufrichtung des Reiches Gottes bei der Wiederkunft Christi in Herrlichkeit aufhören"[3]). Denn wenn auch alle Völker und Israel mit sich einmal noch zu Christo bekehren, wie die Schrift es verheisst, so werden doch die ersteren wieder zum grossen Teil gegen das Ende hin von ihm abfallen und Israel teilweis lau gegen ihn sein[4]), so dass zu seiner Sichtung und Bewährung Jerusalem noch zu-

1) Es entspricht dem Hebr. בּוּס oder רָמַס Sach. 10, 5; Jes. 1, 12. — 2) Luk. 21, 24. — 3) Keils Kommentar zu Luk., S. 443. — 4) Vergl. Einleitung § 6.

letzt wieder eine ähnliche Bedrängnis nach den Propheten wird zu bestehen haben[1]), wie es einige Jahrzehnte nach dem Tode des Herrn durch Titus zu erleiden hatte als Strafe seines Unglaubens (A. 6). Diese letzte Bedrängnis aber, welche einst seitens der Völkerwelt über Jerusalem ergehen wird, soll nach unserer Stelle nur zweiundvierzig Monate (oder dreieinhalb Jahre, 1260 Tage) währen, d. h. gerade so lange, als nach der Weissagung sowohl des Alten als des Neuen Testaments die Herrschaft des widerchristlichen Machthabers selbst dauern wird[2]).

Wie aber dann Jerusalem als Metropole und Mittelpunkt des Volkes Gottes der widerchristlichen Weltmacht wird unterworfen sein und seine Bewohner, soweit sie Christo angehören, dreieinhalb Jahre aufs äusserste werden bedrängt werden, so auch jede andere Stadt und Wohnstätte gläubiger Christen auf der ganzen Erde. Denn über die ganze Gemeinde der Auserwählten Christi unter allen Nationen und Geschlechtern der Erde wird dann, wie wir schon aus 7, 9 wissen, die grosse Bedrängnis oder Trübsal ergehen. Die Gläubigen werden dann überall aus der Gemeinschaft der Welt ausgestossen werden, aber doch nicht völlig vertilgt werden können[3]); und allerorten, wo deren sich aufhalten, wird Gott ihnen sein Wort, das Evangelium, und die Sakramente in jenen dreieinhalb Jahren erhalten. Dass sie vermöge der Gnadenmittel in der innigsten Gemeinschaft mit Gott bleiben, ihn anbeten im Geist und in der Wahrheit, und geschähe dies auch nur im Verborgenen, in Wäldern und Höhlen und dergleichen (wie am Anfang der christlichen Kirche), das wird man ihnen nicht nehmen können. Wo man aber also Gott dient, da ist er selbst gegenwärtig, und die Stätte heilig oder sein Haus[4]); und der Ort, da solche Anbetende ihre Wohnungen haben, wird durch sie zur heiligen Stadt oder Stadt Gottes. Wir sehen daraus, dass wir alles, was in unsrer Stelle sowohl von dem Tempel als auch von der heiligen Stadt gesagt ist, nicht auf Jerusalem allein beschränken dürfen, sondern beides, sowohl der Tempel als die heilige Stadt, sind vielmehr allgemein, im kollektivischen oder auch typischen Sinne zu fassen. Was einst der wahren Kirche Christi an ihrem Haupte oder vornehmsten Gliede (an der Gemeinde zu Jerusalem) widerfahren wird, soll so verstanden werden, dass es ihr auch an allen andern Gliedern widerfahren wird.

---

1) Sach. 14, 2 ff., Joel 4, 9 ff., Dan. 9, 26 u. a. — 2) Dan. 7, 25; 9, 27; 12, 7; Offenb. 11, 3; 12, 6. 14; 13, 5. — 3) 12, 14; 13, 16. 17. — 4) 1. Mose 28. 16 f.

Kliefoth kommt im wesentlichen auf dasselbe hinaus, wenn auch auf anderm Wege. Wir lassen darum zur grössern Veranschaulichung der Situation jener letzten Zeit auch nach einer andern Seite hin noch das Ergebnis seiner Erklärung folgen. Er sagt (S. 189 ff.):

„Demnach wird uns der Tempel V. 1 das bedeuten, woran Gott die Stätte seiner Gnadengegenwart für seine Christenheit auf Erden jetzt hat und noch zur Zeit des Antichrists haben wird, nämlich jede Stätte, wo Gott sich durch die Predigt des Evangeliums den Menschen gibt. Die in dem Heiligen dieses Tempels an seinem Altar nicht opfern, sondern anbeten, werden die wahren Christen jener Zeit sein, welche durch den Glauben an das Evangelium den Zugang zu Gott gefunden haben. Dagegen wird der Vorhof alles das bedeuten, was jetzt in der Welt dazu dient, die Menschen zu Christo hinzuführen, dass sie durch das Evangelium in ihm den Zugang zu Gott gewinnen, also alle jene dermaligen peripherischen Anstalten und Einrichtungen, die, an sich menschlichen Ursprungs und Wertes, wenn sie in den Dienst des Wortes genommen werden, dazu helfen, die Menschen dem Heil in Christo nahezubringen, als z. B. die christliche Schule, die christliche Ehe, die vom Staate geübte Gesetzes- und Sittenzucht und was sich sonst zu solcher παιδαγωγία εἰς Χριστόν rechnen lässt. Und die sich im Vorhof aufhaltenden Menschen werden diejenigen Menschen jener Zeit sein, die zwar durch jene pädagogischen Mittel vor die Thür des Himmelreichs, aber noch nicht hineingekommen sind, noch nicht im Glauben den Zugang zu Gott gefunden haben. Endlich die heilige Stadt, die der Wohnung Gottes als die Wohnstadt seines Volks so gegenübergestellt erscheint, dass sie zwar auch um den Tempel gebaut und dadurch geheiligt ist, aber doch den Tempel noch in weiterer Entfernung als selbst der Vorhof umgibt — wird uns die grosse Sammlung derer bedeuten, die zwar äusserlich zum Heiligtum Gottes versammelt, aber mit dem Herzen nicht hineingekommen sind. Dies alles wird uns nicht in eigentlichen Worten und begrifflichen Bestimmungen vorgeführt, sondern als Tempel, Vorhof, Stadt, weil es uns der apokalyptischen Darstellungsweise gemäss in einem schaubaren Vorgange dargestellt werden soll. Diesen Vorgang selbst aber werden wir so zu begreifen haben: durch das Messen des Johannes soll es jetzt geschehen, dass das Heiligtum, welches Gott an seinem Wort und Sakrament hat, samt allen, die demselben wahrhaft im Glauben angehören, von allem, was nicht echt ist, was es nur bis in die Vorhöfe des Glaubens und Heils oder noch nicht einmal soweit gebracht hat, ja von allen bloss pädagogischen Mitteln und von allen halben und namenchristlichen Elementen gänzlich abgeschieden, dadurch als völlig rein ausgesondert und hingestellt und vor aller Profanierung sichergestellt werden soll; dagegen soll dadurch alles, was an Mitteln und Dingen, Menschen und Seelen nur in loserem Verhältnis zu Gott und seinem im Wort und Evangelium bestehenden Heiligtum steht, von Gott und solchem seinem Heiligtum gar abgeschieden, und damit der Profanierung hingegeben werden; denn Gott wird jetzt den Antichrist kommen lassen, der zwar das Heiligtum selbst nicht vernichten und die wahren Christen nicht demselben entreissen, wohl aber der Christenheit alle die Beziehungen zur Welt, durch welche sie Menschen aus der Welt zu Christo hinführt, schlechthin zerschneiden, alle halben und Namenchristen ihr gar abtrünnig machen und alle diese pädagogischen Mittel und alle diese

schlechten Christen mit Füssen treten und verderben soll so lange, als die Vorsehung des Herrn es ihm noch vergönnen wird. Was V. 1. 2 als durch den Propheten auszuführen weissagen, ist nichts andres als jene Scheidung der Christenheit von der Welt, der Frommen von den Gottlosen, der Kirche aus dem öffentlichen Leben, welche die Schrift als in letzter Zeit bevorstehend so oft weissagt und so oft weissagen muss, weil sie die natürliche Folge von dem ebenfalls in letzter Zeit bevorstehend von ihr geweissagten grossen Abfall, Versinken der Massen in Heidentum, Aufkommen des Antichristentums ist."

Am Schlusse des zehnten Kapitels wurde dem Johannes gesagt, er müsse wieder weissagen und zwar nun von vielen Völkern und Königen. Dass dies hinfort wirklich der Inhalt seiner Weissagung sein werde, hat sich uns schon aus den zwei ersten Versen des elften Kapitels ergeben. Denn es wird uns hier der Gegensatz, die Feindschaft des Völkertums der Endzeit gegen das Volk Gottes veranschaulicht. Ebenso wird es uns in dem folgenden Abschnitt (V. 3—13) desselben Kapitels entgegentreten, der uns zeigt, wie Gott trotz dieser Feindschaft der ganzen Völkerwelt gegen sein Volk dasselbe dennoch bewahren und erretten wird.

V. 3. Und ich werde geben meinen zwei Zeugen, und sie werden weissagen 1260 Tage, gehüllt in Säcke.

Das in V. 1 und 2 dem Johannes befohlene weissagende Thun (betr. der Sichtung der Gemeinde und der Zertretung der heiligen Stadt) wird nun in den folgenden Versen weiter erläutert und zwar durch den in Christi Namen handelnden und redenden Offenbarungsengel, welcher schon V. 1 und 2 zu dem Apostel gesprochen hatte; werden doch die beiden Zeugen durch das μου als Christi Zeugen dargestellt[1]). Der nun folgende Abschnitt (V. 3—13) ist daher mit den beiden vorausgegangnen Versen im engsten Zusammenhang zu nehmen, so dass sie gleichsam die Einleitung zu ihm bilden und nur durch ein Komma von ihm getrennt werden können[2]), nicht aber durch einen Punkt, als ob sie noch zu 10, 11 gehörten und V. 3 ff. etwas Neues, Selbständiges einführten[3]). „Ich werde meinen zwei Zeugen geben, und sie werden weissagen", heisst soviel als ich werde sie weissagen machen. Man braucht daher als Objekt zu δώσω weder „Auftrag und Macht"[4]) noch „Weisheit"[5]) zu ergänzen; dasselbe folgt statt in der Form des Infinitivs (wie 6, 4; 7, 2) nach hebräischer Konstruktion in dem mit καί angefügten selbständigen Satze καὶ προφητεύσουσιν κτλ.[6]). Man hat nun daraus, dass die beiden Zeugen

1) Düsterdieck, Kliefoth. — 2) Ähnlich Kliefoth. — 3) Gegen J. Gerhardt, Hengstenberg. — 4) de Wette. — 5) Nik. de Lyra, Corn. a Lapide. — 6) Düsterdieck, Füller.

mit dem bestimmten Artikel bezeichnet werden, geschlossen, es müssten zwei schon anders vorher bekannte Zeugen sein. Aber es gibt nirgends zwei solche; auch Moses und Elias oder Henoch sind sie nicht, wie man (nach Matth. 17, 5 ff.) vermutete[1]); obgleich Moses und Elias ihnen teilweis schon vergleichbar wären hinsichtlich der in V. 5 und 6 von ihnen ausgesagten Wunderthätigkeit. Aber selbst können sie es nicht sein, weil bereits Gestorbene und vom Tode zum ewigen Leben Auferstandene nicht wieder sterben können (V. 7). Anderseits aber muss man auch nicht sagen, dass diese zwei Zeugen ideale Personen, Sinnbilder von Individuen oder gar von Potenzen (Gesetz und Evangelium) seien, weil sie keine Namen haben. Denn das, was nachher von ihnen erwähnt wird: ihr Getötetwerden, ihr Liegen auf der Strasse, ihre Auferstehung und Himmelfahrt lässt solch eine Deutung nicht zu, vielmehr als die gewaltsamste erscheinen, die nur denkbar ist[2]). Der Artikel steht hier (wie dann in einem ähnlichen Falle V. 7), um gleich mitten in die Sache hineinzuführen und sie als die beiden grössten oder Haupt-Zeugen der letzten Zeit zu bezeichnen, die gleich nachher weiter geschildert werden[3]). Christus wird in jenen Tagen zwei in der Gemeinde haben, die da in hervorragender Weise Zeugnis gegenüber der Welt von ihm ablegen, also sonderlich leisten, was der Gemeinde, welche das Zeugnis Jesu hat, überhaupt zukommt (A. 7). Denn προφητεύειν heisst hier nicht weissagen im engeren Sinne, nämlich voraus-, vorhersagen[4]), welcher Begriff ursprünglich gar nicht in dem Verbum liegt, sondern weissagen im weiteren Sinne, d. i. vermöge des göttlichen Geistes von Gottes Wort reden auf Grund desselben Gottes und Christi Willen kundthun oder Zeugnis von ihm ablegen[5]); und in dieser Bedeutung kann das Weissagen dann unter besondern Umständen auch zur eindringlichen Busspredigt werden. So hier. Denn wenn es von den beiden Zeugen heisst, dass sie in Säcke, d. i. in grobhärene Gewänder gehüllt sein werden, so sind diese nicht als Prophetenkleidung, sondern als Kleider der Trauer zu verstehen; und solche werden sie nicht nur tragen „weil sie die Propheten sind, während der Zeit der Drangsal des Volkes und der Zertretung der heiligen Stadt“[6]), sondern aus Trauer über das masslose Sündenverderben der Welt und weil infolgedessen ihr Zeugnis vor allen Dingen die

1) de Wette, Lücke, Düsterdieck, Stern, Ewald u. a. — 2) Ähnlich Füller. — 3) Derselbe. — 4) So Matth. 11, 13; Mark. 7, 6; Joh. 11, 51. — 5) So 19, 10; Luk. 1, 67; Matth. 7, 22; 1. Kor. 13, 9; Apg. 2, 17; 19, 6 u. a. — 6) Füller.

ernsteste Busspredigt für die Welt sein wird. Das Büssergewand das sie selbst angelegt haben[1]), soll den Hörern vor Augen stellen, was ihr prophetisches Zeugnis verlangt[2]).

Sie werden aber weissagen 1260 Tage lang, d. i. zweiundvierzig Monate oder dreieinhalb Jahre, also die halbe danielische Jahrwoche hindurch. Es fragt sich nun, ob diese dreieinhalb Jahre der Weissagung der beiden Propheten mit den dreieinhalb Jahren der Zertretung der heiligen Stadt (V. 2) zeitlich zusammenfallen, oder ihnen vorausgehen oder vielleicht gar ihnen nachfolgen, sich den zweiundvierzig Monaten als zweite Hälfte der betreffenden Jahrwoche anschliessen. Letzteres ist deshalb nicht möglich, weil, wie auch Kliefoth bemerkt, nach Daniel 7, 24—26 (vergl. auch 9, 26. 27 u. 12, 7) das Weltgericht sich unmittelbar an die dreieinhalb Jahre andauernde Gewaltherrschaft des letzten widergöttlichen Weltherrschers über Israel anschliessen wird, während welcher auch die heilige Stadt, wie wir V. 2 gesehen, dreieinhalb Jahre von den christusfeindlichen Völkern zertreten werden wird. Sind diese dreieinhalb Jahre (oder zweiundvierzig Monate) vergangen, so ist das Ende selbst da, und kann sich nicht abermals ein Zeitraum von dreieinhalb Jahren daran anschliessen. Aber ebensowenig können die 1260 Tage, während welcher die beiden Propheten weissagen und alles das geschieht, was wir V. 3—13 lesen, den zweiundvierzig Monaten der Zertretung der heiligen Stadt durch die Gewaltherrschaft des Antichrists vorausgehen, wie Kliefoth vergeblich ohne jeden triftigen Grund trotz weitläufiger Erörterungen zu beweisen versucht, sondern sie können nur mit ihnen zusammenfallen, ganz denselben Zeitraum ausmachen, so dass, während die heilige Stadt zweiundvierzig Monate hindurch zertreten und verheert wird, auch die beiden Zeugen 1260 Tage lang weissagen werden[3]). Denn wie jene zweiundvierzig Monate V. 2 unmittelbar dem Ende vorausgehen, so auch diese 1260 Tage V. 3. Wird uns doch im Verlaufe unsers Kapitels (V. 7—14) gesagt, dass die beiden Propheten, sobald sie ihr Zeugnis geendet haben, getötet und nach dreieinhalb Tagen wieder auferstehen werden. Mit dem Tage ihrer Auferstehung und Himmelfahrt aber wird auch das Wehe der sechsten Posaune vorüber sein, nach welchem unverzüglich das der siebenten Posaune und damit das Ende und Weltgericht selbst eintritt (V. 15 ff.), wie wir schon aus 10, 7 wissen[4]). Wie

1) Vergl. Matth. 3, 4; Jon. 3, 5. — 2) So Düsterdieck, ähnlich Kliefoth u. a. — 3) So die meisten Ausleger (Düsterdieck, Hofmann, Füller u. a.). — 4) [illegible] Erklärung dazu.

können demnach die in V. 3 ff. geweissagten Ereignisse denen in V. 1 und 2 angedeuteten vorausgehen? müssen sie nicht vielmehr zeitlich mit ihnen zusammenfallen? Kliefoth wendet zwar dagegen ein — und das ist das Einzige, was er zu Gunsten seiner Auslegungsweise vorzubringen weiss —, wenn V. 3 derselbe Zeitraum wie V. 2 gemeint wäre, so würde hier auch dieselbe Bezeichnung (für diese Zeit) gebraucht sein wie dort; aber der Umstand, dass dies nicht der Fall sei, weise darauf hin, dass die 1260 Tage ein andrer Zeitraum als die zweiundvierzig Monate sein sollen. Allein kann diese verschiedene Bezeichnung nicht auch einen andern Grund haben, und gibt Kliefoth nicht selbst einen solchen an, wenn er im weiteren Verlaufe seiner Auslegung in Übereinstimmung mit andern[1]) erklärt: „Dass der allgemeinere danielische Ausdruck dreieinhalb Zeiten (= zweiundvierzig Monate) hier in den bestimmteren 1260 Tage umgesetzt ist, hat seinen Grund darin, dass ausgedrückt werden soll, wie die Zeugenpredigt die ganze Zeit hindurch, Tag für Tag vor sich gehen soll"? Oder kann nicht auch, wie mir das Richtigere scheint, derselbe Zeitraum, der V. 2 durch Monate ausgedrückt war, V. 3 mit Tagen bezeichnet werden lediglich zu dem Zwecke, dass man wisse, diese Bezeichnungen seien nicht allegorisch, sondern recht eigentlich und wirklich zu verstehen? Kurz, nichts spricht gegen unsre Auffassung, wohl aber alles dafür. So auch der Umstand, dass wir in den beiden Zeugen Christi unsers Kapitels die beiden Werkzeuge oder die Hand des heiligen Volkes zu erkennen haben, nach deren Vernichtung oder Zerschmetterung alles erfüllt, also das Ende eingetreten sein wird, wie der Engel des Herrn (nach Dan. 12, 7) schwört[2]). Dass es sich so verhält, bestätigen uns die folgenden Verse.

V. 4. Diese sind die zwei Ölbäume und die zwei Leuchter, die vor dem Herrn der Erde stehen.

Die Verbindnng des Femininartikels mit dem Maskulinum des Namens (αἱ — ἑστῶτες) ist eine grammatische Inkorrektheit, die aber dadurch erklärlich wird, dass Johannes die beiden Ölbäume und Leuchter als sinnbildliche Bezeichnung zweier bestimmter Personen versteht[3]), welche uns auf Sacharja 4 zurückweist; daher der bestimmte Artikel αἱ δύο ἐλαῖαι, αἱ δύο λυχνίαι. Dort nämlich schaute Sacharja im Gesicht einen goldnen Leuchter mit sieben Lampen, wie ihn das Gotteshaus in Jerusalem haben sollte.

---

1) z. B. Düsterdieck und Füller. — 2) Vergl. die Erklärung zu 10, 5—7. — 3) Vergl. ähnliche Konstruktion. 5, 13; 11, 15; 19, 14; Winer § 34, 1 a.

Zu gleicher Zeit sah er oben über dem Leuchter einen kesselartigen Ölbehälter (mit zwei Schnauben oder Schnäuzen an seinen beiden Seiten), welcher mit den sieben Lampen des Leuchters durch je sieben Giessröhren in Verbindung stand. Neben diesem Leuchter standen rechts und links zwei Ölbäume, welche ihre Spitzen in die Schnauben des Ölbehälters senkten und in denselben das Gold ihres Öles fliessen liessen, um so die Lampen des Leuchters allezeit reichlich mit Öl zu füllen. Der goldene Leuchter mit seinen sieben Lampen sollte dem Propheten ein Bild der Gemeinde Gottes sein[1]), nicht aber des von Serubabel zu erbauenden Tempels[2]); das Öl ist in der Schrift das Symbol des Geistes Gottes, sofern er in seiner Gemeinde wirkt[3]), und die beiden Ölbäume wurden dem Sacharja von dem zu ihm redenden Engel als die beiden Ölkinder gedeutet, welche bei (oder vor) dem Herrn der ganzen Erde (als seine Diener) stehen. Diese beiden Ölkinder, d. h. mit dem Öl des göttlichen Geistes begabte, versehene Menschen, können aber nicht die Juden und Heiden[4]), auch nicht Israel und die Heidenwelt in ihren fruchtbaren Zweigen, d. h. ihren gläubigen Gliedern sein[5]), weil ja schon der Leuchter die aus den Gläubigen Israels und der Heidenwelt bestehende Gemeinde des Herrn symbolisch darstellt. „Dies ist ebenso klar als die Verschiedenheit der Ölbäume von dem Leuchter, dem sie Öl zuführen“[6]); ebensowenig können sie die beiden Propheten Haggai und Sacharja sein, wie einige erklären[7]), denn zwei sterbliche Menschen können der Gemeinde des Herrn das Öl des göttlichen Geistes nimmermehr für alle Zeiten bis zu ihrer Vollendung zuführen[8]), worauf offenbar jene Stelle, im Lichte der unsern ausgelegt, hinweisen will. Sondern die zwei Ölsöhne können nur als die beiden mit Öl gesalbten jeweiligen Repräsentanten des König- und Priestertums verstanden werden, durch welche als durch Gott geordnete Organe dem Bundesvolke je und je der göttliche Geist im reichsten Masse zum Behufe seiner Vollendung zufliessen soll[9]). Nicht durch Macht und Gewalt der Menschen wird, wie der Engel zu Sacharja (4, 6) sagt, des Herrn Haus, d. i. seine Gemeinde, sein Reich auf Erden vollendet werden, sondern allein durch den Geist Jehovas[10]). Und wie derselbe dazu in den Tagen des Sacharja durch den Hohenpriester Josua und

1) Düsterdieck, Keil, vergl. dessen Erklärung zu Sach. 4. — 2) Gegen Grotius, Hofmann, Schlier, Füller. — 3) Keils Kommentar zu Sach. S. 552. — 4) Cyrill. — 5) Kliefoth. — 6) Keil. — 7) J. David Michaelis, Hofmann, Baumgarten, Schlier, Füller. — 8) Keil. — 9) Derselbe. — 10) Vergl. Keils Kommentar zu Sach. 4, 7.

den Fürsten Serubabel, die damaligen Repräsentanten des Priestertums und Königtums der Gemeinde vermittelt wurde, so wird der Herr auch in Zukunft die Organe seines Geistes in unmittelbarster Verbindung mit ihr geben und erhalten, dass sie ihr Licht in siebenfach potenzierter Stärke wird leuchten lassen können[1]).

Ganz besonders wird das unmittelbar vor dem Ende geschehen, wo es gilt, das geistliche Haus Gottes, seine Gemeinde, trotz allen Widerstrebens der ganzen Welt zu vollenden für die Ewigkeit. Da wird der Herr nach der Weissagung des Sacharja, seine beiden Zeugen geben und ausrüsten mit der Fülle und Macht seines Geistes, dass dieselbe von ihnen wie von zwei Ölbäumen aus auf die Gemeinde überströme und sie trotz aller Drangsal im Glauben erhalte und vollende, ganz ähnlich wie einst vorbildlicherweise kraft desselben Geistes das sichtbare Gotteshaus zur Sammlung und Befestigung der Gemeinde trotz aller Hindernisse der Weltmacht durch Serubabel und Josua vollendet wurde. Diese beiden Zeugen werden aber als Ölbäume oder Träger und Organe des göttlichen Geistes zugleich auch Träger und Organe des Geistes der Gemeinde sein, der sie angehören und dienen. An ihnen und durch sie vor allen wird der Geist der göttlichen Erkenntnis, der Heiligung und Kraft sich bethätigen, der die ganze Gemeinde in ihren Gliedern, besonders in den 144000 Versiegelten erfüllt und treibt; durch sie insbesondere wird die Gemeinde als ein Licht der Welt ihre Lampen helle brennen lassen wie zwei Leuchter, die mit ihrem Licht vor den Menschen leuchten[2]). Daher nennt sie Johannes auch, indem er über die Vision des Sacharja hinausgeht, die zwei Leuchter oder Repräsentanten der Gemeinde in der Welt — der Leuchter ist ja das Sinnbild der Gemeinde Gottes —, weil an ihnen vor allem das himmlische Wesen und die göttliche Herrlichkeit der Gemeinde schon in dieser Welt zur Erscheinung kommen wird. Wie man den widergöttlichen Geist der Weltkirche, die in der Endzeit dem Satan dienen und ihn anbeten wird[3]), vor allem an ihrem weltlichen und geistlichen Oberhaupte, dem Antichrist und seinen falschen Propheten, wird wahrnehmen können, so wird es sich auch an diesen beiden Zeugen und Repräsentanten der Gemeinde Gottes deutlich zeigen, was es um diese selbst ist. „Wie das Antichristentum und Pseudoprophetentum laut der Offenbarung und der ganzen Schrift in vielen Antichristen und Pseudopropheten, ja in ganzen antichristischen und idololatrischen

1) Ähnlich Keil. — 2) Matth. 5, 14. 16; Luk. 12, 35; Phil. 2, 15; Offenb. 1, 20. — 3) Offenb. 13, 4.

Völkern zur Erscheinung kommen, aber doch in einem persönlichen Antichrist und Pseudopropheten kulminieren wird, so wird es sich auch mit dem christlichen Zeugentum der Gemeinde der Gläubigen in der letzten Zeit verhalten"[1]). Denn alle ihre Glieder, insbesondere die 144000 Versiegelten, werden Knechte Gottes sein und als solche dem Herrn dienen, so vor allem aber ihre beiden Repräsentanten und Organe ihres Geistes; werden dieselben doch nach dieser Seite hin im Anschluss an die Weissagung des Sacharja (4, 14) von Johannes mit den Worten bezeichnet: „stehend vor dem Herrn der Erde", nämlich als seine Knechte oder Diener, um seinen Willen zu vollbringen. Denn „vor jemand stehen" heisst nach der Schrift ihm dienen. Jene beiden werden also im Dienste Gottes stehen. Und daher kann unter dem Herrn der Erde an unsrer Stelle so wenig Satan oder der Herr dieser Welt verstanden werden, als dort bei Sacharja der Herrscher des persischen Reiches damit gemeint ist[2]), sondern allein Gott. Als Herr der Erde wird er aber bezeichnet im Hinblick auf die Zeit, in der es aussehen wird, „als habe Gott auf Erden nichts mehr zu gebieten, da ja ein andrer mit Zustimmung der Welt sich zum Gott dieser Welt aufgeworfen hat, Gottes Gemeinde aber auf Erden sich in grösster Bedrängnis befindet. Sie aber erkennen in ihm nach wie vor den Herrn der Welt und bleiben in seinem Dienste und er beweist an ihnen und durch sie, dass er allein der Herr auch auf Erden sei"[3]). Denn er macht sie zur Hand, d. i. zum Organ der Machtübung seiner Gemeinde gegenüber der Welt, wie wir aus dem folgenden sehen.

V. 5. 6. Und wenn jemand will ihnen ein Leid anthun, so geht Feuer aus ihrem Munde und verzehrt ihre Feinde; selbst wenn jemand ihnen ein Leid (nur) zufügen wollte, muss er also getötet werden. (V. 6.) Diese haben Macht, den Himmel zu verschliessen, dass es nicht regne die Tage ihrer Weissagung hindurch; und haben Macht über die Wasser, sie zu verwandeln in Blut, und zu schlagen die Erde mit allerlei Plagen, so oft sie nur wollen.

Nachdem V. 3 und 4 uns gesagt haben, was die beiden Zeugen sind hinsichtlich ihres Amtes und ihrer Stellung zur Gemeinde, wird uns in V. 5 und 6 Näheres über ihre Thätigkeit berichtet, wie unverletzlich sie dabei sind und welch übernatürliche Macht sie besitzen, die gottfeindliche Welt mit allerlei Plagen zu

1) Kliefoth. — 2) Gegen Ebrard, Starcke. — 3) Füller.

züchtigen, dass sie Busse thue. „So jemand ihnen ein Leid zufügen[1]) will, geht Feuer aus ihrem Munde", d. h. sie bedürfen keines andern Mittels, um sich gegen ihre Feinde zu wehren, als ihres Atems, der als Träger ihres Weissagungswortes zu verzehrendem Feuer wird. Wir werden hierbei weniger an Stellen wie 2. Kön. 1, 10 ff.; Jer. 5, 14; Sir. 48, 1 erinnert, als vielmehr an Offenb. 1, 16; 2. Thess. 2, 8 (Joh. 20, 20; Matth. 3, 11) u. a.[2]). Wie der Odem des Herrn, der als Träger seines Geistes sich verkörpert und wirksam erweist in seinem Wort, für seine dem Gericht verfallenen Feinde zum zweischneidigen Schwerte oder zum verzehrenden Feuer wird, also wird es dereinst vor und im Gerichte auch mit dem seiner Gläubigen sein, sind sie doch desselben Geistes teilhaftig wie er. — In der zweiten Vershälfte ist statt θέλει (nach Codd. B. C. P.) mit Tischendorf das (durch Codd. S. ℵ und Vulg.) hinreichend bezeugte θελήσῃ zu lesen, so dass sie eine Steigerung des in der ersten Vershälfte ansgesagten Gedankens enthält; widrigenfalls derselbe bloss wiederholt würde. Das οὕτως ist daher besser auf das θελήσῃ ἀδικῆσαι im Vordersatz zu beziehen als zurück auf πῦρ ἐκπορεύεται und bekommt hier wie Joh. 4, 6 die Bedeutung von alsbald, sofort, ohne weiteres[3]). Nicht das, was schon die erste Vershälfte enthält, soll nochmals ausgesagt werden, dass, so jemand sie verletzen will, er also (nämlich durch das aus ihrem Munde gehende Feuer) getötet werden muss, sondern vielmehr: „Selbst wenn jemand sie (meuchlings, ohne ihr Wissen) verletzen wollte, nur mit dem Vorsatze umginge, es zu thun, ohne noch zum Versuche der Ausführung gekommen zu sein, muss er schon (gleich beim Vorsatze) von dem strafenden Gerichte getroffen und getötet werden." Es wird dies so geschehen müssen nach einem göttlichen Verhängnisse (δεῖ), weil nur auf diese Weise es möglich sein wird, die beiden von der ganzen Welt aufs grimmigste gehassten und befehdeten Zeugen so lange am Leben zu erhalten, bis sie ihr Zeugnis vollendet haben. Daher man auch die beiden in κατεσθίειν und ἀποκτείνειν liegenden Begriffe unsers Verses nicht allegorisch fassen und vom geistlichen Tode, das ist der bekehrungslosen Verstockung verstehen darf[4]). Es ist dies geradezu eine Unmöglichkeit, weil man dann auch das ἀδικεῖν V. 5 und das ἀποκτεῖναι V. 7 so verstehen müsste; was aber der Zusammenhang nicht zulässt[5]).

1) Zu ἀδικεῖν siehe 1. 2, 11 und 7, 3. — 2) Vergl. dazu die Anmerk. 6 zu § 6 I. (S. 143 f.) und die Erklärung zu 1, 16. — 3) Vergl. Keils Kommentar zu Joh. 4, 6. — 4) Gegen Kliefoth, Hengstenberg, Ebrard, Beda u. a. — 5) Ähnlich Düsterdieck.

Wie der Herr in der ersten Zeit der Heilsverkündigung mit seinen Zeugen war und ihr Wort bekräftigte durch mitfolgende Zeichen, so wird er auch die Busspredigt dieser letzten Zeugen durch mancherlei Strafwunder unterstützen[1]). Heisst es doch von ihnen (V. 6): sie haben Macht, den Himmel zu verschliessen, dass es nicht regne die Tage ihrer Weissagung hindurch[2]) (d. i. dreieinhalb Jahre), ferner: sie haben Macht über die Gewässer, sie zu verwandeln in Blut u. s. w. Jenes erinnert an Elias (1. Kön. 17, 1 ff.; 18, 1; Jak. 5, 17; Sir. 48, 2), dieses an Moses (2. Mose 7); nur geht es über beide hinaus. Nicht bloss ein einzelnes Land, sondern die ganze Erde trifft ihr Machtwort, und nicht mit einzelnen, durch Gottes Befehl bestimmten, sondern so oft und mit welcherlei Plagen sie wollen, können sie die ganze Erde strafen. Eine ungeheure, fast übermenschliche, ja die unbedingteste Machtvollkommenheit, die je einem Menschen zu teil geworden, ist ihnen für ihr wunderbares Thun von oben infolge der Gebete der Heiligen im Himmel und auf Erden gegeben. Aber sie haben solche auch nötig gegenüber der übermenschlichen satanischen Macht des Widerchrists und seines falschen Propheten. Während Elias nur zu kämpfen hatte gegen den durch Isabel eingeführten Götzendienst des Reiches Israel, und Moses nur wider die Bedrückung der Weltmacht Pharaos, um das Volk Gottes aus derselben zu befreien und in Kanaan einzuführen, so haben sie zu streiten wider den Götzendienst aller Völker und wider die Bedrückungen der über die ganze Erde herrschenden Weltmacht, um das neutestamentliche Israel unversehrt zu bewahren, im Glauben zu erhalten und in das himmlische Kanaan einzubringen. Zur siegreichen Durchführung dieses beispiellos schweren Kampfes ist es ihnen gegeben, auf ihr Gebet hin im Namen Gottes nicht nur einige bestimmte Plagen über einzelne Länder zu verhängen (wie Elias über das Reich Israel und Moses über Ägypten), sondern die ganze Erde zu schlagen so oft sie wollen mit jeglicher Plage, die vorkommt und möglich ist, also auch mit den in unserm Buche genannten Plagen der sieben Posaunengerichte und sieben Zornschalen. Insbesondre haben sie Gewalt, dreieinhalb Jahre lang der Erde allen Regen vorzuenthalten und während dem alles auf ihr befindliche Wasser unbrauchbar zu machen, durch Verwandlung desselben in Blut, ja in eine zähe, faulige Masse gleich dem Blute eines Toten (A. 8), um durch allmähliche Entziehung dieses unentbehrlichsten Mittels für das

1) Kliefoth. — 2) Über den Akkus. vergl. Rost § 104, 9.

natürliche Leben die Macht des gottfeindlichen Weltreiches nach und nach zu brechen und endlich es selbst zu vernichten[1]). So beispiellos wunderbar vermögend sind sie nach aussen gegen die Feindschaft des Völkertums, aber ebenso nach innen zum Heil der Gemeinde, dieselbe bei solcher Drangsal durch ihr Zeugnis im Glauben zu bewahren, zu fördern und zu vollenden. Und wenn es nun dahin gekommen sein wird, dass dieselbe reif ist zur Verklärung, die Berufsarbeit der beiden Zeugen nach innen also nicht mehr nötig, nach aussen aber nutzlos ist, weil die Welt gänzlich verstockt und für das Gericht völlig reif geworden ist, so werden sie dieselbe einstellen, ihr Zeugnis samt den dasselbe unterstützenden sowie sie selbst schützenden Wunderzeichen beendigen.

V. 7. 8. Und wenn sie ihr Zeugnis vollendet haben werden, wird das Tier, das aus dem Abgrunde aufsteigt, mit ihnen Krieg führen und wird sie überwinden und töten. (V. 8.) Und ihr Leichnam (liegen) auf der Strasse der grossen Stadt, welche geistlich Sodom und Ägypten heisst, wo auch ihr (A. 9) Herr gekreuzigt wurde.

Das Schicksal dieser zwei Zeugen wird von ihrer Amtsthätigkeit an in mancher Beziehung dem ihres Herrn ähnlich sein. Wie er dreieinhalb Jahre lang allen Nachstellungen und Mordversuchen seiner Feinde leicht entging, ja schon durch die Gewalt seines Wortes seine Widersacher zu Boden streckte (Joh. 18, 6) bis er, als seine Zeit gekommen war, nach Gottes Willen sich ihnen freiwillig übergab, so werden auch sie dann, wenn ihre Zeit gekommen ist, weil ihre Wirksamkeit nach aussen für die Welt nichts mehr nützt und für die Gemeinde nicht mehr nötig ist, da sie auch ohne solche fest und bewahrt bleiben wird, der Gewalt ihrer Feinde anheimfallen und zwar nicht wider, sondern nach Gottes und ihrem eignen Willen, da sie ja vorher allezeit allen ihren Feinden überlegen waren, ja durch ihr Wort ganze Heere vernichteten (12, 16; 2. Kön. 1, 9 ff.). Denn derer, die für sie streiten werden, sind mehr als derer, die wider sie sind (2. Kön. 6, 9 ff). Wann sie nun ihr Zeugnis (samt ihrer Wunderwirksamkeit) beendet haben werden[2]), wird das Tier, das aus dem Abgrunde aufsteigt, mit ihnen streiten, sie besiegen und töten. Das Tier, welches dies thun wird, ist ohne Zweifel das erst im 13. und 17. Kapitel genauer beschriebene und erklärte. Aber Johannes konnte es als ein seinen Lesern schon aus Dan.

---

1) S. Keil zu 2. Mose 5, 9. — 2) Zu ὅταν τελέσωσιν vergl. Winer § 43, 5.

7, 7 ff. bekanntes voraussetzen; hatte er sie doch schon in V. 2 und 3 auf jene Stelle zurückgewiesen, in welcher unter der Gestalt eines fürchterlichen, ausserordentlich starken Tieres mit zehn Hörnern, aus deren Mitte Daniel noch ein elftes hervorbrechen sah, der letzte, widergöttliche Weltherrscher geweissagt wird, der dreieinhalb Jahre lang Gewalt über die Heiligen haben, mit ihnen streiten, sie besiegen und bedrücken, auch den Höchsten lästern und sein Gesetz ändern wird, um dann samt seinem Reiche dem Gericht des Feuers zu verfallen. Diesen unter dem Bilde des vierten Danielischen Tieres symbolisch dargestellten letzten Weltherrscher, mit dessen Ende auch das Ende der Welt selbst da ist, meint Johannes an unsrer Stelle mit dem Ausdrucke „das Tier, das aus dem Abgrunde aufsteigt". Den Lesern war dieser Weltherrscher als Antichrist[1]) unter der bildlichen Bezeichnung Daniels schon bekannt, daher konnte Johannes, obgleich bisher noch nicht davon die Rede gewesen und nach dem Zusammenhang es unmotiviert zu sein scheint, ihn dennoch plötzlich mit dem bestimmten Artikel unter der Bezeichnung τὸ θηρίον eintreten lassen. Allerdings ist die Näherbezeichnung desselben τὸ ἀναβαῖνον ἐκ τῆς ἀβύσσου nicht aus Daniel. Denn nach dessen Gesicht (Dan. 7, 2. 3) steigt das Tier aus dem von den geistigen Mächten des Himmels bewegten Völkermeere auf; und das passt nur zu 13, 1, nicht aber hierher zu ἀναβαῖνον ἐκ τῆς ἀβύσσου. Insofern könnte der Ausdruck den Lesern befremdend, unverständlich erscheinen. Allein man darf nicht vergessen, dass das letzte Weltreich nur seinem äussern sichtbaren und vergänglichen Bestande nach gleich den andern Weltreichen aus dem Völkermeere hervorgehen wird, seinem innern, wesentlichen, sittlichen, geistigen Sein nach, wie es Daniel uns zeichnet, aber anderswoher stammt, nämlich aus der Unterwelt, der Hölle. Die infernalische, ja satanische Natur[2]) des Geistes, der nach Daniels Weissagung das Tier, d. i. das letzte Weltreich und seinen Herrscher wesentlich beseelen und zur erbitterten Feindschaft wider Gott, Christum und seine Heiligen antreiben wird, will Johannes seinen Lesern kurz andeuten, wenn er es als aus der Hölle oder Unterwelt aufsteigend bezeichnet. Und er konnte dies, ohne ihnen damit unverständlich zu werden. Denn dass der Abgrund (ἡ ἄβυσσος) die Stätte solchen Geistes sei, war ihnen ja, wie wir wissen, schon aus 9, 1. 2. 11 bekannt[3]). Der Apostel sagt aber von diesem Tier nicht, dass es einst aufsteigen werde aus der Unterwelt,

1) 1. Joh. 2, 18; 2. Thess. 2, 3 ff. — 2) Ähnlich Düsterdieck, Kliefoth. — 3) Vergl. die Erklärung zu 9, 1. 2. 11.

denn nicht schreibt er ὃ ἀναβήσεται, wie man erwarten sollte, sondern τὸ ἀναβαῖνον. Und es hat damit ganz dieselbe Bewandtnis — nur im gegenteiligen Sinne — wie wenn er (3, 12) von dem neuen Jerusalem ἡ καταβαίνουσα statt ἣ καταβήσεται ἐκ τοῦ οὐρανοῦ schreibt, wie man erwarten könnte. Wie nämlich das himmlische Jerusalem schon jetzt fort und fort im Kommen ist ganz in dem Masse als sich das Reich Gottes auf Erden vollendet[1]), so ist auch das Tier, d. i. der höllische widergöttliche Geist, der das letzte Weltreich zu stande bringen und erfüllen wird, schon jetzt im Aufsteigen aus dem Abgrunde begriffen (=μέλλει ἀναβαίνειν ἐκ τῆς ἀβύσσου 17, 8)[2]) ganz in dem Masse als sich das Geheimnis der Bosheit, welches schon gegenwärtig wirksam ist, auf Erden weiter und weiter entfaltet. Wie das Reich Gottes aber erst dann zur schliesslichen Vollendung gelangt, wenn Christus, der Herr der Gemeinde, mit seinen Heiligen sichtbar auf Erden wiedergekommen ist, so wird auch das Geheimnis der Bosheit seine höchste Vollendung vorübergehend erst dann auf Erden erlangen, wenn Satan selbst, der Herr und Gott dieser Welt aus der Unterwelt, dahin er tausend Jahre gebannt war, mit seinen Scharen wieder auftaucht auf Erden und seine ganze Macht in dem Herrscher des letzten Weltreichs dreieinhalb Jahre lang konzentriert, um sie dem letztern dadurch selbst mitzuteilen[3]). Es ist daher ganz irrig, unter dem aus dem Abgrund aufsteigenden Tier einen von den Toten erstandenen und auf die Oberwelt zurückkehrenden Weltherrscher früherer Zeiten, etwa den römischen Kaiser Nero[4]), oder den Antiochus Epiphanes[5]) zu verstehen, der dann als letzter Weltherrscher und Antichrist auftreten und mit beispielloser Bosheit und Macht die christliche Gemeinde verfolgen werde. Denn weder sich selbst noch seinem Reiche wird dieser nach der Schrift seine ungeahnte, noch nie dagewesene Machtfülle über alle Völker verdanken, sondern nur dem Satan und seinen Scharen, der ihn zum Werkzeuge seiner Trugwunder macht, um durch ihn mittels derselben die ganze Menschheit zu blenden und zu beherrschen[6]). Dazu wird der Arge aber nicht eines Verstorbenen und Wiederauferstandenen bedürfen und sich bedienen können, sondern nur eines Lebenden, der noch dieser zeitlichen Weltordnung und nicht bereits der jenseitigen angehört. Auch lesen wir weder im Daniel etwas davon, dass einst Antiochus Epiphanes oder ein andrer

1) Siehe die Erklärung zu 3, 12. — 2) S. Winer § 46, 5 c. — 3) Offenb. 13, 2. — 4) So Vitringa und andre ältere Ausleger, ebenso Ewald und de Wette (vergl. zu 17, 11). — 5) So v. Hofmann und Füller. — 6) 2. Thess. 2; Offenb. 13.

verstorbener Weltherrscher als Antichrist wiederkehren werde, noch im 13. oder 17. Kapitel der Offenbarung.

Ist nun das Geheimnis der Bosheit, d. i. das Reich des Bösen in dem letzten Weltreiche und seinem Herrscher durch den samt seinen Scharen aus der Unterwelt wieder auftauchenden Satan zur höchsten Stufe seiner Macht gelangt, so wird dieser widerchristliche Herrscher mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Gemeinde der Gläubigen verfolgen und zu vertilgen suchen. Aber durch die Strafwunder der beiden Zeugen wird sie vor dem Äussersten bewahrt bleiben. Alle Anläufe des Bösen werden zunächst nur den Erfolg haben, dass die Gemeinde völlig von der Welt ausgeschieden wird und ihre Dränger selbst dem Verderben verfallen (12, 15 ff.). Endlich wird der Widerchrist mit aller seiner Macht sich wider die beiden Zeugen in der heiligen Stadt, den sichtbaren Schutz der Gemeinde selbst, wenden (16, 13—16) und, sobald ihre Thätigkeit nach Gottes Willen zu Ende ist, sie überwinden und töten. Die Zerschmetterung der Hand des heiligen Volkes (d. h. des Werkzeuges seiner Machtübung) ist dann vollbracht (Dan. 12, 7). Und das wird der schwerste Schlag für die Gemeinde jener letzten Tage sein, dass sie die beiden Propheten, welche Gott ihr zu einem sichtbaren Halt und Troste gegeben hatte, nun entbehren muss. Aber Gott weiss sie auch ohne dieselben zu schützen und zu bewahren und „wie die Tötung der beiden Zeugen nicht eher geschehen durfte (vergl. zu dieser Idee das ἐδόθη αὐτῷ 13, 7), als bis sie ihre Sendung erfüllt hatten, so lässt der allmächtige Herr (V. 4) auch die Schmach an den Leichen derselben nur zu, um sie nachher desto mehr zu verherrlichen (V. 11)“[1]). Πτῶμα (V. 8) ist = נְבֵלָה kollektivisch gedacht, (daher nach hebräischer Weise auch das Verbum ἐστί oder κεῖται fehlt); V. 9 dagegen wechselt der Singular mit dem Plural ab. Ihr Gefallenes, d. i. ihre Leichen lässt man da, wo die beiden Zeugen nach Ausübung ihrer Thätigkeit getötet worden, unbestattet, auf der Hauptstrasse der Stadt liegen, um frevelhafter Weise nach dem Tode noch ihnen Schmach anzuthun[2]); ja man stellt ihre Leichname wohl gar recht in der Mitte der Stadt auf dem Hauptplatze derselben öffentlich zur Schau aus, dass jedermann wisse, mit dem Sieg über diese zwei sei jeder Kampf zu Ende. Die Stadt aber, in der dies alles geschieht, kann weder Babel oder das päpstliche Rom[3]), noch die

1) Düsterdieck. — 2) S. Winers bibl. Reall. I, S. 147. — 3) Arethas, Calov, Sabel u. a.

verweltlichte Kirche[1]), noch sonst eine Macht oder ein Land sein, wie manche Allegoristen wollen, sondern nur die in V. 2 genannte heilige Stadt, d. i. Jerusalem; dies geht unzweifelhaft aus der näheren Bezeichnung derselben ἥτις καλεῖται — ἐσταυρώθη hervor. Die „grosse Stadt" wird sie genannt, weil Jerusalem infolge seiner Bedeutung für die christliche Kirche[2]) im Laufe der Zeit bis zum Ende neben Babel der Welthauptstadt thatsächlich eine der grössten und wichtigsten Städte der Erde, ja ein Mittelpunkt und Tummelplatz der Völker geworden sein wird. Ferner heisst sie geistlicher Weise, in geistlicher Beziehung (πνευματικῶς im Gegensatz zu σαρκικῶς) für jeden, der ein heilsgeschichtliches Verständnis davon hat, was es um diese Stadt sei, Sodoma und Ägypten, weil sie um ihrer himmelschreienden Sünden willen zu einer Stätte des Gerichts Gottes wird, gleichwie Sodoma und Ägypten zu solchen geworden sind. So wird sie schon im Alten Testament als reif zum Gericht Sodoma genannt (Jes. 1, 10; Jerem. 23, 14; Ez. 16, 48); so heisst sie aus gleichem Grunde auch jetzt, wo das vergossene Blut der Zeugen, wie das gottfeindliche Treiben des Antichrists wider Gottes Volk und Knechte zum Himmel emporschreit. Der Name Ägypten aber kommt ihr zu, weil die Gemeinde des Herrn in ihr dermassen bedrängt und geängstigt wird, dass sie nur vermöge der Strafwunder des starken Armes Gottes aus ihr errettet werden kann wie einst Israel aus Ägypten[3]). Aus diesen Gründen kann dieselbe Stadt Jerusalem, welche schon im Alten Testament Sodoma genannt wurde, obwohl sie als Stätte des Heiligtums die Stadt Jehovas war, und die auch im Neuen Testament, obgleich Christus dort gekreuzigt worden, noch heilige Stadt heisst (Matth. 27, 53; 4, 5) wegen des dort befindlichen Heiligtums, ebenso an unsrer Stelle Sodoma und Ägypten genannt werden, nachdem sie unmittelbar vorher (V. 2) die heilige hiess. — Die Worte ὅπου καὶ ὁ κύριος — ἐσταυρώθη endlich können weder mit πνευματικῶς verbunden und allegorisch verstanden[4]), noch auf Sodom und Ägypten bezogen werden[5]), denn das erstere wäre sprachlich ebenso willkürlich als das letztere sachlich unrichtig; sondern sie gehen auf πόλις zurück und weisen auf die Stelle der Erde hin, wo Christus am Kreuze gehangen hat[6]), um damit anzudeuten, dass Christi Wort sich bis ans Ende als wahr erweise: es sei unstatthaft, dass ein

1) Ebrard, Hengstenberg u. a. — 2) Vergl. Zellers bibl. Handlex. S. 390, die religiöse Bedeutung Jerusalems. — 3) Ähnlich Füller, Klefoth, Düsterdieck, vergl. auch v. Hofmanns Schriftbew. II 2, 623. — 4) Hengstenberg. — 5) Ebrard. — 6) So Düsterdieck, v. Hofmann, Füller u. a.

Prophet ausserhalb Jerusalem umkomme[1]). Wo er selbst den Tod erlitten hat, erleiden ihn auch die beiden Zeugen. Dasselbe Geschick, welches dem Herrn und Meister widerfahren, widerfährt auch seinen Dienern[2]). Denn dort in Jerusalem, der einstigen Metropole des Volkes Gottes, wo die Sammlung der Gemeinde ihren Mittelpunkt hat, wird sich am Ende auch der Kampf der Völkerwelt wider sie konzentrieren; daher sehen wir auch dort Leute von allen Nationen und Zungen versammelt.

V. 9. 10. Und von den Völkern und Stämmen und Zungen und Nationen schauen sie ihre Leichen an drei Tage und einen halben und lassen ihre Leichname nicht in ein Grab legen. (V. 10.) Und die auf der Erde Wohnenden freuen sich über sie und lassen sich's wohl sein, und schicken einander Geschenke; denn diese haben die auf Erden Wohnenden gequält (A. 10).

Das Subjekt zu βλέπουσιν liegt in dem partitivisch geformten Ausdruck ἐκ τῶν λαῶν κτλ., ohne dass man ein τινες zu ergänzen braucht[3]) (ähnlich Joh. 16, 17). Diejenigen aber, welche die Leichname der zwei anschauen und in kein Grab legen lassen, sind nicht stilltrauernde Freunde der Getöteten, die dieselben, weil sie auf deren Auferstehung hoffen, im Auge behalten wollen[4]), sondern die Feinde der Gemeinde, in deren Gewalt die beiden Zeugen nach Gottes Fügung gefallen und umgekommen sind, die nun darum auch ihre Leichname in der Hand haben und behalten, *mit* ihnen thun, was sie wollen. Je mehr man vorher diese zwei Propheten fürchtete und hasste um der Plagen willen, die sie über Gottes Feinde verhängten, um so mehr freut man sich nun über ihren Tod und weidet sich an dem Anblick ihrer Leichen (βλέπειν hier wie auch sonst in der Bedeutung: mit Wohlgefallen auf etwas sehen)[5]). Und damit sich jedermann von der Wirklichkeit des nach vielen vergeblichen Versuchen endlich über sie errungenen Sieges überzeugen könne, lässt man die Leichname in kein Grab legen, bewacht sie aber dabei ununterbrochen Tag und Nacht, auf dass es mit ihnen nicht wieder gehe, wie mit dem Herrn der Getöteten selbst, dessen Leichnam nach der Sage seine Jünger gestohlen und darüber dann das Gerücht verbreitet haben, er sei wieder lebendig geworden (Matth. 28, 12—15). Hegen die Anhänger dieser Zwei doch eine ähnliche Erwartung von ihnen. Darum stellt man ihre Leichen öffentlich so lange zur Schau aus,

1) Luk. 13, 33 (s. Keil zu der Stelle.) — 2) Matth. 10, 24 f.; Joh. 15, 20. — 3) Düsterdieck gegen Ebrard. — 4) Gegen Lange, Brandt. — 5) Matth. 5, 28; 24, 2; Mark. 13, 2.

bis die fortgeschrittene Verwesung an ihnen alle Hoffnung auf Wiederbelebung vernichtet. Unterdessen aber verbreitet sich die Kunde des Sieges über diese zwei von Jerusalem aus über die ganze Erde, und alle von Gott abgefallene Bewohner derselben jubeln und freuen sich darüber, ja schicken einander wie an einem Freudenfeste Geschenke[1]), weil diese zwei Propheten, heisst es, die auf Erden Wohnenden gequält haben, und zwar, wie wir schon aus V. 6 wissen, mit den Kap. 8, 9 (und 16) berichteten Plagen (A. 11). Man meint, dass dieselben nun aufhören werden, weil die zwei Propheten, auf deren Wort und Gebet hin sie über die ganze Erde kamen, jetzt tot sind; daher allerorten auf Erden der grosse Jubel der Ungläubigen, über welchem sie sogar vergessen, nun sofort auch an die schutzlos gewordene Gemeinde Hand anzulegen, um sie vollends auszurotten. Ehe sie sich dessen aber versehen, hat die Freude ein Ende. Denn wie das Untergebensein des Volkes Gottes unter die Hand des Antichrists nur eine halbe Siebenheit von dreieinhalb Jahren dauern soll, so die Schmach der Zeugen nur eine halbe Siebenheit von dreieinhalb Tagen, während welcher sie unbestattet bleiben[2]). Dann schlägt die Freude in ihr Gegenteil um. Denn mit dem Tode der beiden Zeugen ist auch das Ende der Herrschaft des Tieres oder des Antichrists gekommen, welche nur so lange währt, als jene weissagen dürfen, nämlich zweiundvierzig Monate (13, 5). Mit dem Ende dieser Herrschaft sind aber auch die zweiundvierzig Monate der Bedrängnisse Jerusalems (V. 2) und damit überhaupt die Bedrückungen aller Gläubigen zu Ende.

V. 11. 12. Und nach dreieinhalb Tagen kam Lebensgeist aus Gott in sie, und sie traten auf ihre Füsse; und grosse Furcht überfiel die sie schauten. (V. 12.) Und ich hörte (A. 12) eine starke Stimme vom Himmel sprechend zu ihnen: „Kommt herauf hierher.“ Und sie fuhren auf in den Himmel auf der Wolke, und es schauten sie ihre Feinde.

Von V. 2 an wurde bisher immer Künftiges vorausgesagt, welches dem Johannes in jener V. 1 und 2 ihm befohlenen Handlung sinnbildlich dargestellt werden sollte. Daher trat an die Stelle des für die Erzählung der Vision üblichen Aorists vom Ende des 2. Verses an das Futurum ein; nur in V. 4—6, in denen die amtliche Stellung und Wirksamkeit der beiden Zeugen geschildert wurde, lesen wir das Präsens, desgleichen wieder in

1) Esth. 9, 19. 23; Neh. 8, 10. 12. — 2) So Kliefoth.

V. 8—10, wo von ihrem zukünftigen Geschick nach dem Tode die Rede ist. Dasselbe wird dem Seher in den letzten Versen durch das Präsens so gegenständlich dargestellt, dass er der beiden Zeugen Leichname und was sich mit ihnen begibt, gleichsam vor Augen sieht, wie in der Vision und nun (von V. 11 ab) letztere mit dem Aorist wieder zu erzählen beginnt. — Am Anfang des Kapitels vernahm der Seher in der Vision eine an ihn gerichtete Rede, die ihm vorher sagen sollte, was sich begeben werde, so dass ihm der Blick darein durch Worte vor die Seele gestellt wurde; nach und nach aber trat das Bild, das durch die Erzählung des Zukünftigen in ihm entstand, unvermerkt aus ihm heraus, und er sieht nun den Schluss der Geschichte vor Augen. Er ist also unvermerkt in dem Fortgang der Erzählung während der Vision wieder in die letztere hineinversetzt. Das Vorausgehende ist eben um des Schlusses willen vorhergesagt. Den Ausgang jener dreieinhalb Jahre sollte der Prophet sehen; um ihn aber sehen zu können, musste ihm vorher gesagt sein, was es mit den Personen, die er sehen sollte, für eine Bewandtnis habe. Die amtliche Stellung, Thätigkeit und Widerfahrnisse derselben während der dreieinhalb Jahre der Endgeschichte mussten ihm durch Worte vorgeführt werden, denn in wenig Worten liess sich da zusammenfassen, was in der Vision eine ganze Reihe von Bildern erfordert hätte. Aber den Schluss dieser Dinge kann er wieder schauen; er besteht in dem Wiederlebendigwerden der beiden getöteten Propheten Gottes und ihrer Auffahrt in den Himmel.

Nach dreieinhalb Tagen kam Lebensgeist oder Lebensodem (πνεῦμα ζωῆς, 1. Mose 2, 7; 6, 17) unmittelbar d. i. wunderbar aus Gott in sie und blieb in ihnen (ἐν αὐτοῖς, vergl. Luk. 9, 46)[1]. Die Folge ihrer unerwarteten Wiederbelebung seitens Gottes ist, dass sie sich aufrichten, auf ihre Füsse treten (ganz ähnlich wie 2. Kön. 13, 21; Ez. 37, 10) und nun Furcht und Schrecken ihre Feinde überfällt, die sie sehen. Darauf ladet, wie Johannes hört, eine vom Himmel, also mittelbar oder unmittelbar von Gott kommende Stimme[2]) die Wiederbelebten und vom Todesschlaf Erstandenen ein, in den Himmel aufzufahren, und sie thun es in einer sich dazu ihnen darbietenden Wolke, während ihre Feinde es mit Scham und Furcht sehen müssen. Wir erkennen, wie gross hier die Ähnlichkeit zwischen ihnen und (nicht des Elias, sondern) des Herrn Ausgang (Apg. 1, 9) aus dieser Welt ist, der ja auch dort, wo sie den Tod erlitten, gekreuzigt worden ist,

1) Winer § 54, 4. — 2) Vergl. als ähnliche Stellen Joh. 12, 28; Apg. 12, 7; 9, 10.

dann vom Tode erstand und gen Himmel fuhr wie sie[1]) (A. 13). Ja der ganze Vorgang Kap. 11 hat gewissermassen seine Bedeutung in der Gleichartigkeit dessen, was jenen beiden letzten Propheten der Endzeit geschehen wird, und dessen, was dem Herrn und Anfänger der Gemeinde einst geschehen ist. Es soll hier gezeigt werden, wie ähnlich der Ausgang der irdischen Geschichte dieser Gemeinde ihrem Anfange sein wird. Nur darin wird das Ende dem Anfange nicht gleichen, dass die Feinde des Herrn sich am Ende dermassen im Unglauben verstockt haben werden, dass sie für das Gericht reif sind und demselben verfallen, während dies mit Christi Widersachern während seines Lebens noch nicht der Fall war; daher er auch nach seiner Auferstehung bis zu seiner Himmelfahrt nur seinen Gläubigen, nicht aber seinen Feinden erschien, um sie nicht sofort dem Gericht verfallen zu lassen, sondern ihnen noch Raum zur Busse zu geben; während bei der Auferstehung und Himmelfahrt seiner beiden letzten Zeugen auch deren Feinde Zuschauer und Augenzeugen sein werden, um unmittelbar darauf, soweit sie nicht Busse thun, von dem Gericht ereilt zu werden.

V. 13. 14. Und in jener Stunde geschah ein grosses Erdbeben, und der zehnte Teil der Stadt fiel, und getötet wurden in dem Erdbeben siebentausend Namen der Menschen, und die übrigen wurden voll Furcht und gaben Ehre dem Gott des Himmels. (V. 14.) Das zweite Wehe ist vorüber; siehe, das dritte Wehe kommt schnell.

Wie beim Tode und der Auferstehung Christi Erdbeben stattfanden[2]), so wird ein solches auch zur Stunde der Auferweckung und Himmelfahrt dieser zwei Blutzeugen der Endzeit eintreten. Während aber jene ein Zeichen dessen sind, was durch Jesu Tod und Auferstehung geschehen, nämlich dass nun die Riegel des Totenreiches gesprengt seien, hat das Erdbeben hier den Zweck, die Unbussfertigen zu schrecken und ihnen das Gericht anzukündigen. Es ist dasselbe Erdbeben, welches schon Joel und Sacharja geweissagt haben. Bei Joel (4, 14 ff.) nämlich heisst es, nachdem V. 12 desselben Kapitels gesagt ist, dass alle Heiden sich aufmachen sollen in das Thal Josaphat, denn daselbst wolle sie Jehova richten: „Getümmel, Getümmel im Thale der Entscheidung; denn nahe ist der Tag Jehovas im Thale der Entscheidung. V. 15. Sonne und Mond sind schwarz geworden und die Sterne haben eingezogen ihren Schein. V. 16. Und Jehova

1) Düsterdieck, Füller, Kliefoth. — 2) Matth. 27, 52; 28, 2.

brüllt aus Zion und aus Jerusalem donnert er; und es erdröhnen Himmel und Erde." Und bei Sacharja (14, 4 ff.) lesen wir, dass Jehova um jene Zeit (unmittelbar vor dem Ende) ausziehen und kämpfen wird wider jene (Heiden) Nationen, die Jerusalem eingenommen und geplündert haben (V. 1); und seine Füsse werden stehen an jenem Tage auf dem Ölberge, der von Jerusalem östlich liegt, und spalten wird sich der Ölberg in der Mitte von Osten nach Westen zu einem sehr grossen Thale, durch welches die Bewohner Jerusalems fliehen werden. „Und geschehen wird's an jenem Tage, nicht wird Licht sein, die Prächtigen (die Gestirne) werden zerrinnen; und sein wird es ein einziger Tag, Jehova bekannt, nicht Tag und nicht Nacht, und geschehen wird's, zur Zeit des Abends wird es Licht werden." Das alles wird sich erfüllen in den Tagen, von welchen unsre Stelle handelt. Denn nachdem im Verlaufe der dreieinhalb Jahre, während welcher die beiden Zeugen thätig sein werden, Sonne, Mond und Sterne zum dritten Teil geschlagen sind[1]), werden sie je länger desto mehr ihren Schein verlieren, bis sie endlich am Ende dieses Zeitraumes nahezu dunkel geworden sind[2]) und die Erde ein spärliches Licht auch des Nachts auf andre Weise erhalten wird. Ist es aber nach jenen dreieinhalb Jahren dem widerchristlichen Weltherrscher mit Gottes Zulassung gelungen, durch die Menge seiner Kriegsscharen, die er aus allen Völkern der Erde nach Jerusalem geführt hat, jene beiden Propheten zu überwinden, so wird dreieinhalb Tage nach ihrem Tode zur Stunde ihrer Wiederbelebung und Himmelfahrt auch jenes furchtbare Erdbeben stattfinden, von welchem Joel und Sacharja gemeinsam weissagen, und das Johannes deshalb besonders erwähnt, weil es ausser jener letzten entsetzlichen Erschütterung der ganzen Erde, durch welche ihr Untergang selbst herbeigeführt werden wird[3]), alle andern Erdbeben, die in jenen Tagen hin und wieder geschehen werden[4]), an Stärke und Furchtbarkeit der Wirkungen bedeutend übertreffen wird, so dass man es schon als Anfang des Endgerichts selbst ansehen kann (vergl. auch Ez. 38, 19 ff.).

Durch dasselbe wird ja der zehnte Teil Jerusalems fallen, ein Hinweis darauf, dass nun mit dem Untergang der siebentausend Personen, die durch dasselbe Erdbeben getötet werden, auch der zehnte Teil des widergöttlichen Weltreiches geschlagen wird. Denn die siebentausend Menschen, welche bei diesem Erdbeben umkommen (über ὀνόματα vergl. 3, 4), sind nicht Juden,

1) 8, 12. — 2) 16, 10. — 3) 16, 18 ff. — 4) Matth. 24, 7; Luk. 21, 11; vergl. auch die Erklärung zu 8, 5.

ebensowenig wie die übrigen, welche ob des Erdbebens erschrocken Gott die Ehre geben (angeblich sich zu Christo bekehren)[1]), sondern Unterthanen, dienstfertige Werkzeuge des Antichrists, mit deren Hilfe er die beiden Propheten Gottes getötet hat, und die nun samt dem Widerchrist und seinem falschen Propheten feindliche Zeugen der beispiellosen Wiederbelebung und Himmelfahrt derselben werden, aber trotz dieser unleugbaren Wunder Gottes nicht Busse thun, ja angesichts solch deutlicher Selbstbezeugung der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit sich noch dermassen verstocken, dass sie durch das Erdbeben umkommen, zum Teil wohl auch wie einst Korah und seine Rotte von der Erde, die ihren Mund unter ihnen aufthut, und dem von dem Herrn ausgehenden Feuer verschlungen wurden[2]). Nicht ein Zehnteil der Bewohnerschaft Jerusalems sind demnach diese siebentausend, wie man angenommen hat, sondern vielmehr ein Wiederspiel jener siebentausend zu Ahabs Zeit (1. Kön. 19, 18), die trotz aller erdenklichen Macht und Verführungskunst des falschen Prophetentums ihrer Zeit sich nicht bewegen liessen, den Bund des Herrn zu brechen und ihre Knie vor Bal zu beugen. So werden einst am Ende auch die gewaltigsten Zeugnisse und erschütterndsten Wunder des rechten Prophetentums, ja die unverkennbarsten Offenbarungen der Macht und Herrlichkeit des lebendigen Gottes selbst an seinen beiden treuen Knechten nicht im stande sein, seine beiden mächtigsten Widersacher samt ihren Helfershelfern dahin zu bringen, ihm die Ehre zu geben; sondern dieselben werden sich durch das alles vielmehr noch bis zu dem Grade verhärten, dass der Herr zur Wahrung seiner Ehre und Herrlichkeit das Gericht über sie ergehen lassen muss, noch ehe die übrige Menge seiner Feinde demselben verfällt (19, 21). Die beiden Hauptschuldigen aber, der widerchristliche Weltherrscher und der mit ihm verbundene falsche Prophet, werden, ergriffen von der unwiderstehlichen Macht des strafenden Armes Gottes, wenn sich die Erde infolge eines Erdbebens unter ihnen gespalten hat, hinunterfahren in die Tiefe, die mit Feuer und Schwefel brennt, und werden so zu Grunde gehen plötzlich, ohne Menschenhand in der Nähe Jerusalems wie es schon von alters her die Propheten des Alten Testamentes geweissagt haben[3]).

Wie man aber an der Verklärung und Himmelfahrt der beiden wiedererstandenen Blutzeugen wird ersehen können, was es um

1) v. Hofmann, Schriftbew. II, 2, S. 692; Luthardt. — 2) 4. Mose 16, 1. 31 ff. — 3) Ez. 38, 19 ff.; 39, 4; Dan. 2, 34; 8, 25; 11, 45; Sach. 14, 2 ff.; vergl. dazu Keils Erklärung.

die ganze Gemeinde des Herrn ist und welcher überirdischen Herrlichkeit sie entgegengeht, so wird man auch durch das furchtbare Ende derer, die lebendig in die Hölle gefahren sind, inne werden, welch schreckliches Los noch der abgefallenen Welt wartet, wenn das begonnene Gericht an ihr ganz vollstreckt wird. Denn jenes Erdbeben, durch welches siebentausend Feinde des Volkes Gottes umkommen, ist der Anfang des ewigen Gerichtes. Durch dieses Ereignis wird das Thal Josaphat (= Kidronthal, in welches das Thal Hinnom mündet; vergl. Keils Kommentar zu Joel 4, 15—17) zum Richtthal, zum Thal der Entscheidung Gottes. Erwägen wir nun ferner, dass mit dem Untergang des Antichrists, sowie des falschen Propheten und ihrer treusten Diener auch das eine der zehn Reiche der Endzeit, welches dem Antichrist eigens gehört, in seiner Kraft gebrochen, damit aber auch schon die widerchristliche Weltherrschaft selbst erschüttert sein wird, so wird es uns nicht wunder nehmen, wenn der in unserm Vers berichtete Anfang des Gerichtes und die daraus sich ergebende zwiefache Erkenntnis bei den bisher ungläubigen Erdenbewohnern eine Umwandlung der Gesinnung zur Folge hat, die bisher durch alle Plagen und Züchtigungen, auch die schwersten, nicht bewirkt werden konnte[1]). „Die übrigen, heisst es, wurden voll Furcht und gaben Ehre dem Gott des Himmels."

Die λοιποί können nicht die übrigen (jüdischen) Bewohner der Stadt sein, die erschrocken durch das, was sie sahen, dem Gott des Himmels die Ehre geben oder sich zu Christo bekehren, so dass nun ganz Jerusalem eine Gemeinde von Gerechten wird, Israel, das heilige Volk, aus lauter wahren Verehrern Gottes besteht und gegen die widergöttliche Weltmacht der Endzeit bis zu Ende behalten bleibt[2]), denn Israel hat sich schon längst vorher bekehrt und bildet mit den gläubigen Heidenchristen die rechte Gemeinde der Endzeit[3]); wäre diese nicht bereits vorhanden, so würden ja die beiden Zeugen dreieinhalb Jahre mit ihrer Wirksamkeit allein stehen. Noch weniger kann das λοιποί auf die 144000 Versiegelten bezogen werden (7, 3 ff.), da diese schon an und für sich Gotte die Ehre geben und nicht erst eines Schreckens des Gerichtes dazu bedürfen, sondern es können darunter nur die in der Stadt und ihrer Umgebung versammelten (noch lebenden) Feinde Christi sein, welche durch die Verherrlichung seiner beiden Zeugen und das über die Weltmacht er-

1) Vergl. 9, 20 f. - 2) Hofmann, Weissagung und Erfüllung II, S. 346, Schriftbew. II, 2, S. 692. — 3) S. Einleitung § 6.

gangne Gericht im Innersten erschüttert, bebend vor Schrecken, notgedrungen und vorübergehend dem Gott des Himmels Ehre geben, d. h. seine Herrlichkeit über alle andern Götter anerkennen, insbesondre über den Gott der Erde, das Tier aus der Tiefe, oder den Weltherrscher, dem die beiden Zeugen erlegen waren und dem alle Welt, auch sie selbst, sich beugten bis auf diese Stunde, in der er samt den Seinen in den Abgrund gefahren war, und der Gott der beiden Zeugen, indem er diese zu sich in den Himmel nahm, sich als den allein wahren, lebendigen Gott und Herrn über alles erwies, wie seine Propheten ihn verkündigt hatten. „Der Ausdruck „Gott des Himmels" findet sich zwar 1. Mose 24, 3. 7, aber sonst nur noch in den späteren Schriften des Alten Testaments: Esra 1, 2; Neh. 1, 4 f.; Dan. 2, 18 (im Neuen Testament dagegen nur hier und 16, 11). Er ist da überall der wahre Gott im Gegensatz zu den Heidengöttern. Der Himmel umspannt alles mit seiner Macht, im Gegensatz zu den Göttern der Heiden, die nur Nationalgottheiten oder Personifikationen von Naturkräften sind"[1]). Durch das gewaltige Erdbeben, bei dem der Weltherrscher, sowie der falsche Prophet und ihre Diener umkommen, hat es sich herausgestellt, dass all die vermeintlichen Götter der Erdenbewohner nicht helfen können, ja der Gott der Erde selbst, den alle Welt anbetet und ihm dient, ohnmächtig und nichts ist, während der Gott der verhassten Gemeinde Christi und ihrer beiden Propheten dadurch, dass er diese wieder lebendig macht und zu sich erhebt, sich als den erweist, der über alles herrscht. Und infolge der Angst und des Schreckens, der die Menschen, die dies sehen oder davon hören, über dem allen ergreift, werden sie angetrieben, dies zu bekennen. Sie werden demnach andern Sinnes oder thun Busse, indem sie dem unsichtbaren, allmächtigen Gott des Himmels die Ehre geben (16, 9). Aber freilich diese Sinnesänderung ist eine nur durch die äussre Notwendigkeit den Menschen aufgedrungene, keine durch den eignen Willen vertiefte und festgehaltene, darum schlägt sie auch bald wieder in ähnlicher Weise wie dort bei Pharao und seinen Knechten in das Gegenteil, in um so ärgere Verstockung um (16, 21). Immerhin jedoch wird dieser wenn auch nur äusserliche und vorübergehende Wandel in der Gesinnung der Unterthanen des widergöttlichen Weltreiches für die Gemeinde der Gläubigen die gute Folge haben, dass sie trotz ihrer gänzlichen äusseren Schutzlosigkeit vorderhand seitens ihrer Widersacher unangefeindet und unbehelligt bleiben.

---

1) Füller.

Ja während dieser Bussstimmung wird man sogar hoffen, dass nun, nachdem die beiden Propheten nicht mehr vorhanden sind, die infolge ihres Zeugnisses eingetretenen Weltplagen aufhören und das Leben für die Menschheit sich wieder erträglich gestalten werde. Und wie man nun der blutigen Tyrannei des antichristischen Weltherrschers und seines falschen Propheten ledig ist, so wird man sich auch von dem drückenden Joche der Welthauptstadt loszumachen suchen, um wieder völlig frei aufatmen zu können. Die Anziehungskraft, welche Babel, die Stadt der Weltlust, auf alle Völker übt, die Abhängigkeit, in welcher sie dieselben hält, die Herrschaft über die ganze Welt, welche sie auf diese Weise besitzt, wird die zehn Könige der zehn Völkerreiche der Endzeit, die bisher im Dienste des antichristischen Weltherrschers standen[1]), nun aber als freie, selbständige Inhaber der zehnfach zerteilten obrigkeitlichen Weltherrschaft sich wissen[2]), zu einem Hasse wider diese Weltmetropole reizen, der sie bestimmt, dieselbe zu verwüsten, zu plündern und mit Feuer zu verbrennen[3]). Da aber die entsetzlichen auf der ungläubigen Menschheit lastenden Naturplagen nicht aufhören, wie man hoffte, sondern sich noch steigern werden trotz des Gerichtes, das an der sündigen Welthauptstadt nach Gottes Willen vollzogen wurde, so wird auch der Hass und die Feindschaft wider die Gemeinde des Herrn allgemein wieder aufleben; man wird sich nun aufmachen, sie völlig zu vertilgen; aber über diesem Vorhaben wird es geschehen, was der siebente Posaunenstoss sowie die Ausgiessung der siebenten Zornschale mit sich bringen, der Herr nämlich wird, wie uns 19, 21 und 20, 9 in deutlichen Worten sagen, sichtbar vom Himmel mit Feuer kommen und alle seine Feinde verzehren.

Doch kehren wir zu dem sechsten Posaunengericht oder zweiten Wehe zurück. Dasselbe schliesst mit den V. 7—13 erzählten Ereignissen, welche sich unmittelbar an die 9, 18—21 berichteten Geschicke des Weltreiches anschliessen, ja zum Teil mit innerer Notwendigkeit daraus hervorgehen. Damit man sie eben als Folge dessen ansehe, womit das zweite Wehe 9, 20 ff. schliesst, und nicht etwa demselben zeitlich vorausgehen lasse, zu dem Zwecke wurde nicht 9, 21 schon gesagt: Das zweite Wehe ist vorüber, wie man erwartete[4]), sondern wird diese Bemerkung von Johannes erst jetzt (V. 14) gemacht. Es wird mit diesen Worten auf das zweite Wehe zurückgeblickt, damit

1) 17, 12. 13. — 2) Hofmann, Schriftbew. II, 2, S. 716. — 3) 17, 16 ff.
4) Vergl. die Erklärung zu 9, 21.

auch wir auf dasselbe zurückblicken, und den Zusammenhang nicht verlieren[1]). Denn das, was wir Kap. 10, 1—11, 13 gelesen haben, sind ja blos Zwischenscenen, die im Zusammenhang erzählen, was sich nach seiner organischen Entwicklung nicht gut trennen lässt und, da das Erzählte einen längern Zeitraum einnimmt, zum Teil vor, zum Teil nach den bereits beschriebenen Gesichten eintritt, erst nachgebracht wird, weil der Schluss oder das Ergebnis des Ganzen erst nach den vorausgegangenen Gesichten sich erfüllen wird. Ganz ähnlicher Weise, wie wir es in dieser Beziehung schon an den beiden Zwischenscenen Kap. 7 gefunden haben, verhält es sich auch mit diesen hier.

Blicken wir aber hier noch einmal auf den ganzen bisher erklärten Teil des 11. Kapitels zurück, so erinnert derselbe auffallend an Daniel 8 und 11, wo die Entwicklung der syrischen und widergöttlichen Weltmacht von der Entstehung des Reiches Alexanders des Grossen an so ausführlich geweissagt wird, dass das jüdische Volk, als die Zeit der Erfüllung kam, der von Antiochus Epiphanes ausgehenden Bedrängnis Schritt für Schritt nachgehen konnte, damit es weder überrascht noch trostlos gemacht wurde. Ähnlicher Weise sehen wir auch hier die letzte, grösste Bedrängnis der Christengemeinde so ausführlich und nach ihrer Dauer genau bestimmt vorhergesagt, dass sie derselben Schritt für Schritt wird nachgehen können und so derselben nicht hoffnungslos unterliegt, sondern vielmehr des Trostes gewiss sein kann, dass sie siegreich aus der Drangsal hervorgehen wird, weil die Erlösung nicht lange mehr ausbleibt (A. 14).

Wenn über die Welt einmal ergangen sein wird, was ihr nach 9, 18 ff. bevorsteht und unmittelbar darauf sich begibt, was nach 11, 7—13 am Ende der dreieinhalbjährigen antichristischen Zeit eintreten wird, dass die zwei Zeugen Gottes dem Weltherrscher unterliegen, aber auch wieder lebendig werden und zum Schrecken ihrer Feinde gen Himmel fahren, ja mit dem Antichrist selbst es nun ein Ende hat, da seine Zeit vorüber ist[2]), dann werden die Gläubigen wissen, dass all ihre Verfolgung und Bedrängnis nun vorüber, dagegen die Stunde ganz nahe ist, da sie völlig erlöst, den beiden vorausgegangenen Blutzeugen in himmlischer Verklärung nachfolgen werden (A. 15). Wird doch, wie aus den beiden eingefügten Zwischenscenen des 10. und 11. Kapitels entnommen werden soll, nach dem Eintritt des Posaunengerichtes Christus, der über alles Erhöhte, selbst mit mächtiger Fürbitte bei Gott für seine

1) Füller. — 2) 13, 5; 11, 2; 12, 6. 13. 14.

bedrängte Gemeinde eintreten, dass sie nicht eine Beute der Sünde und des Todes werde und bleibe, sondern vielmehr zum vollen seligen Leben einer neuen unvergänglichen Welt erhoben werde, wie er sie nach Gottes Willen herzustellen berufen ist; und wird er ihr doch die Erhörung seiner Bitte, die Vollbringung des Willens Gottes gleichsam mit einem heiligen Eide bekräftigen durch die wunderbare aussergewöhnliche Wiederbelebung und Erhöhung ihrer beiden Propheten sowie die gleichzeitige Vernichtung ihrer Hauptdränger, so dass sie nun, ihrer eignen nahen Erhöhung gewiss, voll seliger Hoffnung einzustimmen vermag in die Triumphgesänge der vollendeten Gerechten im Himmel und aufgehobenen Hauptes freudig verlangend dem Kommen oder der Offenbarung ihres Herrn entgegensieht, die alsbald unmittelbar mit dem Eintritt des siebenten Posaunengerichtes selbst erfolgt; denn, siehe, heisst es V. 14, das dritte Wehe kommt schnell.

V. 15—19. Und der siebente Engel posaunte; und es geschahen mächtige Stimmen im Himmel sprechend: „Geworden ist das Reich der Welt unsers Herrn und seines Gesalbten und er wird herrschen in die Äonen der Äonen." (V. 16.) Und die vierundzwanzig Ältesten, die vor Gott sitzen auf ihren Thronen, fielen nieder auf ihre Angesichter und beteten Gott an, (V. 17.) sprechend: „Wir danken dir, Herr Gott, Allherrscher, der du bist und warst, dass du genommen hast deine grosse Macht und bist König geworden. (V. 18.) Und die Heiden sind zornig geworden, und gekommen ist dein Zorn, und die Zeit der Toten, gerichtet zu werden und zu geben den Lohn deinen Knechten, den Propheten, und den Heiligen und denen, die deinen Namen fürchten, den Kleinen und den Grossen, und zu verderben, die die Erde verdarben." (V. 19.) Und geöffnet wurde der Tempel Gottes im Himmel, und gesehen wurde die Lade seines Bundes in seinem Tempel. Und es geschahen Blitze und Stimmen und Donner und Erdbeben und ein grosser Hagel.

Zur vollen Würdigung und zum richtigen Verständnisse vorstehenden Abschnitts als des Abschlusses der Posaunengesichte ist es vor allem nötig, dass wir erst einmal wieder an den Anfang derselben zurückkehren und uns auf das besinnen, was uns in 8, 5. 6 über die Bedeutung und den Zweck derselben im ganzen gesagt worden ist. Wir fanden dort, dass Gott die Gebete der Heiligen um das Kommen Christi zum Gericht und die

Offenbarung oder Vollendung seines Reiches erhören wird infolge der Fürbitte Christi, ihres ewigen Hohenpriesters, und daraufhin dieser als Weltenrichter den ganzen Zorn Gottes über die sündige, ungläubige Welt kommen lässt zur Erlösung und Vollendung seiner Gläubigen. Sobald dies geschieht, kündigen die sieben Erzengel durch sieben aufeinanderfolgende Posaunenstösse der Welt den Eintritt des Gerichts als eines einheitlichen, aber in siebenfacher Abstufung sich vollziehenden Werkes Gottes an. Was nach dem sechsten Siegelgesicht (6, 12—17) erst noch als ein einziger, zeitlich gleichsam zusammenfallender Vorgang dargestellt wurde, die Umwandlung der alten Welt in eine neue und der Vollzug des Endgerichts durch die Offenbarung Christi, das wird nun von 8, 7 an in eine (zeitlich dreieinhalb Jahre währende) siebenfach sich steigernde Entwicklung auseinandergelegt. Auf jeden Posaunenstoss sahen wir etwas geschehen, was Schritt für Schritt der Verwirklichung des Endzieles näher führte, so dass wir nach dem sechsten bereits eine Wirkung der Todesmächte der Hölle (9, 18. 19), anderseits aber auch der Kräfte des ewigen Lebens (11, 12) in dieser zeitlichen Welt wahrnahmen, mithin uns schon ganz nahe an das Ende, den Abbruch derselben selbst versetzt sahen und zu der Erwartung berechtigt wurden, dass dieser gewiss auf den siebenten Posaunenstoss erfolgen werde, zumal es ja von dem Bundesengel mit einem heiligen Eide beschworen wurde (10, 5—7), dass, sobald die Stimme des siebenten Engels posaunen wird, auch das Geheimnis Gottes vollendet sein wird.

Sehen wir nun darauf hin das, was auf den siebenten Posaunenstoss erfolgt, genauer an, so finden wir uns in der That in unsrer Erwartung nicht getäuscht. Zwar wird uns die Katastrophe des Weltuntergangs und der Eintritt des Gerichts nicht sofort am Anfang, sondern erst am Ende der Gesichtsscene (V. 19) veranschaulicht, aber wir hören dafür einen Triumphgesang himmlischer Stimmen über den erfolgten Sturz des Weltreiches und die vollendete Aufrichtung des Reiches Gottes, sowie der vierundzwanzig Ältesten über den Vollzug des Endgerichts an Lebendigen und Toten; und ohne Zweifel ist dieser Lobpreis der himmlischen Gemeinde dem Berichte der Ereignisse, die er zum Inhalte hat, und die sich unmittelbar an den siebenten Posaunenstoss anschliessen, deshalb nur vorausgestellt, damit diese in dem rechten Lichte geschaut, sowie richtig verstanden werden sollen und können (A. 16). In der Erfüllung dieses Gesichts wird der Lobpreis selbstverständlich erst nach dem Vollzuge dessen

angestimmt werden, wofür er dankt. Leider ist dieser Sachverhalt bisher von fast allen Auslegern in der Erklärung dieses Abschnitts verkannt worden. Die einen[1]) fassen die in den Lobgesängen als vollendet dargestellten Geschichtsereignisse proleptisch und lassen dieselben sich erst allmählich im Verlaufe der folgenden Gesichte des Buches (bis 20, 15) vollziehen, so dass man dann in den V. 19 geschilderten Vorgängen nicht die wirkliche Ausführung der Welterneuerung und des Endgerichts findet, sondern nur die unmittelbaren Vorbereitungen und Vorzeichen für dieselbe. Nach ihnen wird der ganze Abschnitt V. 15—19 zu einem zwar angeblich schönen, passenden, im Grunde aber inhaltslosen Übergange zum folgenden Teile des Buches. Wiederum andre Ausleger[2]) verwerfen in den Lobgesängen (V. 15 und 17. 18) zwar die angebliche Prolepsis, lassen also den Untergang des Weltreiches sowie das Endgericht wirklich unmittelbar nach dem siebenten Posaunenschall eintreten, reissen aber trotzdem den letzten (19.) Vers von dem ganzen Abschnitt los und nehmen ihn als Eingang zum folgenden, so dass uns auch nicht die geringste Andeutung gegeben wird, wie und auf welche Weise die in den Lobgesängen als vollbracht dargestellten Ereignisse zum Abschluss gekommen sind; ebensowenig wird uns dadurch ein Gesichtsvorgang thatsächlich veranschaulicht, worin eigentlich das dritte und letzte oder schwerste Wehe, welches mit dem siebenten Posaunenstoss über die Welt ergehen soll, bestehen wird. Wie wenig aber eine solche Auffassung unsrer Stelle der Bedeutung der sieben Posaunengesichte entspricht, haben wir schon oben gesehen; und schreiten wir nun zur Erklärung des einzelnen, so werden wir finden, dass sie sich auch mit dem wirklichen Inhalte der betreffenden Verse nicht vereinigen lässt.

Unmittelbar nach dem Ertönen der siebenten Posaune vernahm der Seher ein lautes Loblied gewaltiger, zahlreicher Stimmen von Engeln und Menschen oder auch von letzteren allein, die im Himmel sprachen (über λέγοντες vergl. 4, 8; 5, 13): „Geworden ist das Reich (die königliche Herrschaft) über die Welt (τοῦ κόσμου = gen. obj., dafür 17, 18 ἐπί[3]) (A. 17) unsers Herrn und seines Gesalbten“ u. s. w. Das ist ein Triumphgesang nach beendigtem Streit, der an Ps. 93, 1; 2. Mose 15, 18 und ähnliche Stellen erinnert. Der Aorist in ἐγένετο ist nicht als Futurum zu nehmen,

1) Corn. a Lapide, Bengel, Ewald, de Wette, Düsterdieck, Kliefoth u. a. — 2) Ebrard, Füller u. a. — 3) So Bengel, de Wette, Hengstenberg, Düsterdieck, Kliefoth u. a.

sondern in seiner wahren Bedeutung zu lassen und das im Lobgesang gepriesene Ereignis daher nicht vermöge einer Prolepsis so zu verstehen, als ob es in Zukunft nun sicher eintreten werde[1]), sondern es ist vielmehr als vollendete Thatsache zu fassen. „Was man von dem Rechte und der schönen Bedeutung einer solchen Prolepsis sagt, ist leeres Gerede"[2]). Nach dem Wortlaut (ἐγένετο) ist der Entscheid gefallen, geschehen. Jener Widerstreit zwischen der Gemeinde des Herrn auf Erden und dem Tier aus dem Abgrund ist nun für immer zu Gunsten der erstern überwunden. Ihr Gebet (8, 3) ist erhört, das Reich ihres Gottes vollendet, offenbar geworden. Es ist nun dahin gekommen, dass nichts mehr auf Erden seine alleinige Machterweisung stören und hemmen kann. Denn nach der Besiegung des Antichrists wird kein andrer Weltherrscher wieder aufkommen; und ist die Herrschaft einmal Gottes allein geworden und seines Gesalbten (Χριστοῦ in appellativem Sinne wie 12, 10; 20, 4. 6), so wird er sie von da an üben in alle Ewigkeit, aber so, dass Christus der Genosse derselben ist. Denn Subjekt zu βασιλεύσει ist κύριος[3]), den die im Himmel Lobsingenden ἡμῶν nennen aus freudiger Teilnahme an seinem Siege. Im übrigen können wir Kliefoth nur beistimmen, wenn er sagt: „Die Stelle spricht gegen die modernen Chiliasten, welche sonderbar genug „das Reich" in zwei Perioden teilen, eine erste, in der Christus herrscht (das Millennium), und eine zweite, in der Christus die Macht dem Vater übergeben hat (die spätere Vollendung). Schon das Alte Testament (z. B. Ob. 21; Dan. 2, 44; 7, 13. 14. 18. 27) fasst den Begriff der absoluten Vollendung dahin, dass die Herrschaft über die Welt Gottes werden soll (sowie seiner Heiligen oder seines Königs und Volkes); und der Ausdruck „Gottes und seines Gesalbten" ist aus Ps. 2, 2 (vergl. Apg. 4, 26) genommen. Selbstverständlich ist die Herrschaft über die Welt immer Gottes; aber es ist seit Adams Fall eine Empörung in der Welt, die im Antichrist ihre letzte Gestaltung finden wird; daher heisst es, dass, wenn die Besiegung des Antichrists diese Empörung tot gemacht haben wird, dann Gott seine Herrschaft voll wieder haben werde."

Ist dies geschehen, dann wird der darüber angestimmte Triumphgesang der himmlischen Chöre von den Repräsentanten der vollendeten Gemeinde, den vierundzwanzig Ältesten (4, 4), die vor Gott anbetend von ihren Thronen auf ihr Antlitz nieder-

---

1) Bengel, Ewald, de Wette, Düsterdieck u. a. — 2) von Hofmann, Schriftbew. II, 2, S. 693. — 3) Düsterdieck, Kliefoth, Füller.

Vergeltung ist für den Menschen nur in der Vereinigung von Leib und Seele möglich. Dies setzt die Apokalypse auch an andern Stellen als selbstverständlich voraus (vergl. 20, 5. 12 f), ganz wie es auch die übrige heilige Schrift ausdrücklich lehrt[1]). „Daher wird die Gerichtszeit hier definiert als „die Zeit der Toten gerichtet zu werden" = Zeit der Auferstehung und damit Zeit der Vergeltung" (A. 18). Doch damit ist nicht gesagt, dass bloss die Toten gerichtet werden sollten und die Lebenden nicht, denn der Lebenden wird gleich am Schlusse des Verses (mit den doch auf Erden zu denkenden „Verderbern der Erde") besonders gedacht; noch haben wir bloss an die bösen Toten zu denken, denn das folgende zeigt, dass auch an die Belohnung der Guten gedacht und κριθῆναι allgemein von der Vergeltung zu verstehen ist"[2]). Dass allen Gläubigen, die treu geblieben sind bis ans Ende, Lohn zu teil werden soll, hat der Herr selbst Matth. 5, 12. 46; 10, 41. 42; 20, 8 u. s. w. gesagt; aber obgleich sie in der Schrift dann und wann alle ausnahmslos Knechte Gottes oder Christi heissen[3]), so will doch an unsrer Stelle das τοῖς δούλοις σου nicht auf alle nachfolgenden Begriffe zugleich[4]), sondern nur auf τοὺς προφήτας bezogen werden[5]), weil es, wenn auch zu τοὺς ἁγίους, doch nicht zu τοὺς φοβουμένους κτλ. passt, wie wir sehen werden. Kann es aber nicht mit letzterem verbunden werden, so ist es auch nicht thunlich, es mit ersterem (τοὺς ἁγίους) zu verbinden[6]), sondern auf τοὺς προφήτας allein zu beschränken; werden doch die Propheten, sowie die Apostel, Evangelisten u. s. w., welche Gotte an seiner Gemeinde in besondrer, hervorragender Weise dienen, in der Schrift auch in besonderem, engerem Sinne Knechte Gottes genannt[7]).

Alle also, denen im Gericht Lohn zu teil wird, zerfallen (an unsrer Stelle) nach einer gradatio descendens in drei Klassen. Zuerst werden Gottes Knechte die Propheten genannt, welche als auserwählte Rüstzeuge mit ihrem ganzen Berufe aus der Gemeinde heraustreten und Gotte an ihr durch Verkündigung seiner Geheimnisse in besondrer Weise dienen; dann folgen die Heiligen, das sind alle übrigen Glieder der Gemeinde oder die ganze Schar der Gläubigen, aus denen sie besteht, und da-

---

1) Joh. 5, 21. 22. 28 f.; Apg. 17, 21; 1. Kor. 15, 51 ff.; 2. Kor. 5, 10; 1. Petri 4, 5 f.; vergl. Einleitung § 6 II. c. — 2) Kliefoth. — 3) 1. Petri 2, 16; 1. Kor. 7, 22; Offenb. 1, 1; 2, 20; 22, 6. 12. — 4) Gegen Füller, Kliefoth u. a. — 5) Düsterdieck, Kemmler u. a. — 6) Gegen Bengel, Hengstenberg. — 7) 6, 11 (vergl. die Erklärung dazu); 7, 3; 10, 7; 15, 3; Röm. 1, 1; Kol. 4, 12 und andere Stellen.

zu kommen endlich noch die Gottes Namen Fürchtenden; darunter haben wir nach neutestamentlichem Sprachgebrauche alle die zu verstehen, welche um ihrer gottesfürchtigen Gesinnung willen zu der Gemeinde der Gläubigen in einem Proselytenverhältnisse standen[1]), aber eben darum noch nicht Knechte Gottes oder Christi genannt werden konnten. „Wir haben also hier nicht nur eine Zusammenfassung der Gemeinde Gottes, sowohl nach den hervorragendsten unter ihren Gliedern (προφῆται), als nach diesen Gliedern selbst (ἅγιοι), sondern auch die sollen bei der Verteilung des Lohnes nicht vergessen werden, welche zur Gemeinde in einem freundlichen Verhältnisse standen, das Werk Gottes in ihr anerkannten, das von der Gemeinde bewahrte Wort ihre Leuchte sein liessen, wenn sie auch noch nicht so weit gekommen waren, sich in ihre Gemeinschaft aufnehmen zu lassen oder in sie völlig hineingewachsen zu sein. Auch ihnen gibt Gott ihren Lohn dafür, dass sie ihren Sinn von der Welt ab- und ihm zukehrten und, soviel ihre Kraft und Erkenntnis zuliess, ernstlich bestrebt waren, seinen Willen zu thun"[2]). Die Worte τοῖς μικροῖς καὶ τοῖς μεγάλοις gehen nun selbstverständlich nicht bloss auf φοβουμένοις, sondern auch auf die beiden vorausgegangenen Begriffe mit zurück und sind so allgemein wie möglich zu fassen, also nicht nur auf das Alter, sondern auch auf Vermögen, Stand, Begabung und jeden darauf beruhenden Unterschied zn beziehen[3]). Alle ohne Ausnahme, ob gross oder klein, ob sie viel oder wenig ihrem Gott gedient haben, auch die geringsten seiner Gläubigen sollen von ihm ihren Lohn empfangen. — Mit der Belohnung der Freunde Gottes geht aber das Gericht seiner Feinde Hand in Hand. Wie sie Gottes Erde verderbt haben, so werden sie jetzt selbst von Gott verderbt. Denn die Erde sollte den Menschen nicht nur zur Wohnstätte dienen, ihm alle Güter und Gaben hervorbringen, die er zur Fristung seines zeitlichen Lebens nötig hat[4]), sondern auch das Gebiet seiner bewahrenden und fördernden Arbeit, der Bereich seiner an Gottes Stelle auszuübenden Herrschaft sein[5]). Statt dass aber der Mensch die ihm anerschaffene Gerechtigkeit bewahrte, in der Gemeinschaft Gottes sich seinen Leib allmählich verklären liess zu einem Tempel des göttlichen Geistes und mit Hilfe des letzteren die Kräfte der Natur beherrschte und die Erde durch seine Arbeit nach und nach umwandelte zu einem Paradiese Gottes, verfiel er durch eigne Schuld der Sünde und dem

1) So Füller, Kliefoth, vergl. Apg. 10, 2. 22, 35; 13, 16. 26; — 2) Füller. — 3) Vergl. Apg. 26, 22; Offenb. 13, 16; 19, 18; 20, 12. — 4) Kliefoth. — (5 1. Mose 1, 28; 2, 15.

Tode, und zwar je länger desto mehr. Die Folge davon aber war, dass er in diesem Zustand des Verderbens nicht nur die Güter und Gaben der Erde missbrauchte und verderbte, sondern sie auch selbst immer mehr in das Verderben hineinzog, bis sie endlich wie sein eigner Leib der Zerrüttung und Auflösung erliegt. Wie Gott nun jeden, der seinen Leib, den Tempel Gottes, verderbt hat, ohne Busse zu thun, verderben wird[1]), so wird auch alle das Verderben ereilen, die je und je, ohne Busse zu thun, das Verderben der Erde mit herbeigeführt haben[2]). Denn das Partizip τοὺς διαφθείροντας ist hier wie öfters im Neuen Testament nach hebräischem Sprachgebrauch als Substantiv zu fassen[3]) und nicht bloss auf die Zeit des Antichrists zu beschränken, sondern auf alle vorausgegangenen Zeiten mit auszudehnen; ebenso die drei entgegengesetzten Begriffe des 18. V. προφῆται, ἅγιοι, φοβούμενοι, da ja wie schon oben angedeutet wurde, das κριθῆναι nicht bloss auf die auferstandenen Bösen sich erstreckt, sondern auch auf alle Kategorien der wiederbelebten Guten. Es ist demnach das alles umfassende, völlig abschliessende Endgericht, für dessen eingetretenen Vollzug die vierundzwanzig Ältesten in V. 18 danken; doch dieses Gericht kann nicht vollzogen werden ohne gewisse in und mit der ganzen Schöpfung sich begebende Vorgänge, durch die es erst herbeigeführt wird. Welche dies sind, wird uns in aller Kürze in V. 19 veranschaulicht.

Am Anfang unsers Kapitels (V. 1) war von einem Tempel Gottes auf Erden die Rede, hier am Schlusse desselben wird nun ein solcher im Himmel erwähnt und von ihm ausgesagt, dass er vor dem Auge des Sehers sich aufgethan habe. Gelesen zwar haben wir von einem himmlischen Tempel Gottes schon 3, 12 und 7, 15; hier aber wird er zuerst Gegenstand der Anschauung für den Apostel. Doch geschieht auch das nicht ganz unvermittelt. Denn schon 4, 2 ff. sah Johannes den Allherrscher auf seinem himmlischen Throne, umgeben von den vierundzwanzig Ältesten und vier Cherubim; wo aber Gott thront, da ist auch das Haus, der Tempel Gottes. Und wenn ferner Johannes in verschiedenen Visionen (6, 9 und 8, 3 ff.) des Brandopfer- und Räucheraltars im Himmel ansichtig wurde, so war ihm damit auch die Vorstellung eines Tempels Gottes im Himmel nahe gelegt. Es kann daher nicht überraschen, wenn nun ein umfriedeter, geschlossener Raum als Tempel im Himmel zur Anschauung kommt. Thront doch Gott im irdischen Heiligtum über der Lade

1) 1. Kor. 3, 17. — 2) Vergl. 1. Mose 6, 11—13; Jes. 14, 20; Offenb. 19, 2. — 3) Winer § 17, 3; Gesen. § 132, 1.

des Zeugnisses, die ihr Haus haben muss, darinnen sie steht; wird dies nun eingetragen in die Anschauung von dem Throne Gottes im Himmel, so ist damit auch die Vorstellung von einem geschlossenen Raume desselben gegeben. Denn das irdische Heiligtum ist nur Nachahmung des himmlischen Urbildes, oder sinnbildliche Darstellung der Verhältnisse heiliger Dinge und Wahrheiten, die im Himmel urständen[1]). Und so bedurfte es nur von verschiedenen Punkten her einer Fortbewegung der bisherigen Anschauung, um sie so zu gestalten, wie sie jetzt nötig war. Es sollte eben die Lade des Bundes (הַבְּרִית oder אֲרוֹן הַבְּרִית) zum Vorschein kommen, darum nur gestaltet sich jetzt für den Seher die Anschauung so von dem, was im Himmel ist. Und damit dies geschehe, bedarf es auch nicht der Wegnahme eines Vorhanges[2]), oder des Öffnens einer Thür, wodurch das Allerheiligste mit seiner Lade von dem Heiligen geschieden wäre. Denn nur der irdische alttestamentliche Tempel war so beschaffen, dass ein Heiliges und Allerheiligstes unterschieden war und letzteres mit seiner Lade verschlossen blieb. Wenn dagegen jetzt in der neutestamentlichen Zeit dem Seher, der selbst der Ordnung des Neuen Bundes angehörte, die Lade des Bundes in dem himmlischen Tempel Gottes sichtbar wurde, so war es selbstverständlich die des Gnadenthrones des Neuen Testamentes, zu welchem jederzeit alle Zugang haben, die im Glauben an Christum nahen[3]), nachdem dieser mit seinem eignen Blute eingegangen ist in das Allerheiligste, die vollkommene Versöhnung vollbracht und damit den Vorhang für immer hinweggethan hat für alle seine Gläubigen[4]). Christus ist deshalb nicht nur der Weg in das Allerheiligste, sondern auch der Hohepriester, sodann das Opfer, das Mittel und Werkzeug der Versöhnung, in Wahrheit also das, was bildlich durch den Gnadenthron dargestellt wird, ja er ist noch mehr als das, er ist die bleibende Versöhnung selbst in seiner Person[5]), der Träger der göttlichen Gnade und Wahrheit, der Inhaber des Gesetzes und Zeugnisses Gottes und somit das Gewissen seines Volkes, dereinst aber der Richter der Welt zu ihrer Beseligung und Verdammnis, mithin alles, was durch die Bundeslade des neutestamentlichen himmlischen Tempels Gottes bildlich angedeutet wird. Die dem Johannes (bildlicherweise) erscheinende Bundeslade konnte für ihn daher auch nichts andres

1) 2. Mose 25, 9. 40; 26, 30; Hebr. 9, 11 ff. 24; 8, 2; vergl. Keils bibl. Archäologie, S. 122 f. — 2) Gegen Züllig. — 3) Hebr. 4, 16; Offenb. 11, 1. — 4) Hebr. 9, 12; Luk. 23, 45. 46. — 5) Hebr. 10, 19—22; Röm. 3, 25; 1. Joh.

enthalten als den durch Christum vollbrachten Willen Gottes sowie das durch Christum der Welt verkündigte Zeugnis Gottes, auf Grund dessen der Neue Bund durch Christum geschlossen ist, dass Gott allen, die in diesen seinen Bund eintreten und darin durch Christum sich versöhnen und heiligen lassen wollen, ein barmherziger und gnädiger, aber allen die dies nicht thun, ein richtender und strafender Gott sein werde. Solange es aber noch nicht bei allen zu einer solchen Entscheidung des Willens für oder wider Gott gekommen, die Gemeinde Gottes auf Erden also noch nicht vollzählig und in der Heiligung vollendet ist, kann auch der Heilige Israels noch nicht sichtbar unter ihr wohnen, muss er vielmehr, obgleich sie im Geiste Zugang zu seinem Gnadenthrone hat und mit ihm selbst in voller Gemeinschaft steht, in seinem himmlischen Tempel für ihr irdisches, leibliches Auge noch verborgen bleiben, wie denn ja seine Heiligkeit und Herrlichkeit selbst noch durch das Fleischesleben der Gemeinde und die Sünde der Welt verhüllt bleibt, sein Gesetz und Zeugnis noch nicht zur vollen Geltung kommt oder offen an den Tag tritt. Bis dahin, wo dies geschieht oder geschehen kann, währt für die Welt die Zeit der Gnade und Geduld Gottes, für seine Gemeinde aber die Zeit des Wartens und Hoffens, bis Christus, mit welchem ihr Leben verborgen ist in Gott, sich offenbaren wird und ihre Herrlichkeit, ihr Lohn mit ihm[1]). Denn ihn muss der Himmel herbergen, in sich aufnehmen, bis zu den Zeiten, da alles hergestellt, verwirklicht ist, was Gott durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an geredet hat[2]). Wenn aber das Geheimnis Gottes, wie er es seinen Knechten und Propheten verkündigt hat, vollendet ist zur Stunde der letzten Posaune (10, 7), dann wird Christus und die Gemeinde der Vollendeten, das himmlische Jerusalem mit ihm offenbar werden, welche ist der Tempel, die Wohnung Gottes[3]). In und an diesem himmlischen Tempel Gottes, welcher sich mit seiner Herrlichkeit des lebendigen Gottes vor dem leiblichen Auge der Erdenbewohner aufthut, wird dann die Bundeslade, das Gesetz und Zeugnis des Neuen Testaments vor aller Welt offen zu Tage treten und zur vollen Geltung kommen; die Zeit der Drohung und Verheissung, der Gnade und Hoffnung, ist dann vorüber und die des Gerichtes, der Vergeltung angebrochen (A. 19). Gottes Heiligkeit, Gerechtigkeit und Herrlichkeit wird nicht mehr verdunkelt durch das sündige Wesen der Welt, sie ist vielmehr durch dasselbe hindurchgebrochen, hat die Gestalt dieser zeitlichen

1) Kol. 3, 3 f. — 2) Apg. 3, 21; vergl. Nösgens Kommentar. — 3) 21, 3; 1. Tim. 3, 15; Kol. 2, 9.

Welt verändert[1]); Gott hat sie zum vollkommenen Spiegel und Organ seiner Gnade und Wahrheit, seiner Liebe und Gerechtigkeit verklärt. In dem allen aber ist über die widergöttliche Menschheit auch das letzte Wehe gekommen; und das Ende unsers Verses, der wie der ganze Abschnitt von dem innern geistigen Erfolge zu der äusseren Ursache dazu zurückgeht, gibt uns noch in wenig Zügen eine kurze, gedrängte Anschauung darüber, wie, durch welche gewaltige Naturphänomene es dazu kommen wird.

Denn wenn es noch zuletzt (V. 19) heisst: „Und es geschahen Blitze und Stimmen und Donner und ein grosses Erdbeben", so können diese Worte so wenig als Übergang und Einleitung zu den folgenden Visionen des Buches gefasst werden[2]), wie die ganz ähnlich lautende Stelle 16, 18, welche auch von niemanden (ausser Hofmann) so verstanden worden ist; nein, wie vielmehr dort in Kap. 16 die Verse 18—21 nur ausführlicher schildern, was mit der letzten Zornschale, sobald sie ausgegossen ist, alles über die Welt ergehen wird, so fasst der Schluss unsers (19.) Verses kurz zusammen, was mit der siebenten Posaune, sobald sie ertönt, als letztes Wehe die Welt trifft. Beide Stellen berichten also von dem, was diese zeitliche, sündige Welt noch als letztes und schwerstes infolge des richtenden Zornes Gottes wird leiden müssen; beide Stellen fallen daher nicht nur der Zeit ihrer Erfüllung nach zusammen, sondern sind auch sachlich identisch. Beide sagen uns, indem sie einander ergänzen, dass die gegenwärtige Weltordnung unter gewaltigen Blitzen, Stürmen, Donnern, Erdbeben, Hagel und Feuerregen ihr Ende haben wird. Ganz dasselbe, was infolge der Gebete aller Heiligen und der beiden Propheten der antichristischen Endzeit als Strafe über die widergöttliche Welt kommt[3]) und dreieinhalb Jahre lang je und je unter dem Eintreten immer grösserer Plagen sich wiederholt, wird, bis zum höchsten Masse gesteigert, endlich auch ihren Untergang herbeiführen. — Die Blitze werden hier (ebenso 16, 18) unter den betreffenden Naturphänomenen zuerst genannt, weil sie zuerst wahrgenommen werden; dann folgen die aus den (durch elektrische Spannungen entstandenen) Luftveränderungen hervorgehenden Laute aller Art (φωναί), welche das gelindeste Säuseln der Luft in der Nähe ebenso wie das Heulen, Pfeifen und und Brausen des stärksten Gewittersturmes oder Orkans sein können[4]); danach kommen die Donner, welche aus der Ferne erst später, lange nach dem Aufleuchten des

1) 1. Kor. 7, 31. — 2) Gegen Düsterdieck, Kliefoth, Füller u. a. — 7. — 4) Vergl. 4, 5.

Blitzes, vernommen werden; sodann Erdbeben und grosser Hagel, ganz wie 16, 18. 21. Beides haben wir uns daher auch hier ganz in derselben Stärke und von denselben Folgen begleitet zu denken wie dort, wenn es auch nicht ausdrücklich gesagt ist. Denn beide Stellen schildern das Ende der Welt nach einem verschiedenen Gesichtspunkte. Die unsre nach dem Gesichtspunkte des Endgerichts, welches durch die sieben Posaunenstösse angekündigt und herbeigeführt wird; daher denn auch nach dem Lautwerden des siebenten sogleich über den Vollzug des Gerichts selbst ein Lobgesang der himmlischen Chöre zum Preise des Allmächtigen ertönt, während darauf nur summarisch angedeutet wird, was das Ende der Welt und infolgedessen das Gericht selbst herbeiführt. Die andre dagegen (16, 17 bis 21) schildert der Welt Ende nach dem Gesichtspunkte der Plagen, die aus ihm (dem Ende) infolge des Zornes Gottes über die abgefallene Menschheit ergehen werden, daher auch diese dort nach ihrer ganzen Bedeutung in den Vordergrund treten, während des Endes selbst nur mit einem einzigen Worte (γέγονεν V. 17) Erwähnung geschieht. Aber dass dieses mit dem siebenten Posaunenstoss ebenso wie mit dem Ausgiessen der siebenten Zornschale wirklich eintritt, folgt unwiderruflich aus der Grösse des Erdbebens und Hagels, von welchen hier wie dort die Rede ist. Durch ersteres werden alle Städte der Menschen in Trümmer sinken, alle Inseln und Berge der Erde verschwinden, also infolgedessen letztere selbst untergehen, und alles, was noch Lebendes auf ihr sich fand, wird durch den grossen Hagel erschlagen werden, der gleichzeitig mit dem Erdbeben zentnerschwer vom Himmel fällt, verbunden (noch mehr wie schon früher 8, 7 ff.) mit so mächtigen Blitzen und Feuermassen, dass die ganze stoffliche Welt zu einem grossen Flammenmeer wird und vor Hitze zerschmilzt (2. Petri 3, 10. 13), wie uns auch in Kap. 19, 21 und 20, 9—11 angedeutet wird, welche Stellen sich ohne Zweifel zu gleicher Zeit mit der unsern erfüllen und diese ergänzen, weil sie das Ende unter dem Bilde des Kampfes und daher nach einer andern Seite hin schildern (A. 20).

In den Vorgängen, welche (nach V. 15—19) auf den siebenten Posaunenstoss erfolgen, wird uns thatsächlich der Untergang und das schliessliche Endgericht der gegenwärtigen Welt veranschaulicht. Alles andre daher, was das Buch der Gesichte noch von ihr (bis 20, 15) weissagt, muss nun als Ergänzung oder nähere Erklärung des vorausgegangenen angesehen und zeitlich darin eingefügt werden, sowie es der Inhalt der jedesmaligen Weis-

sagung selbst erfordert und unzweideutig an die Hand gibt. Da uns nun vor dem siebenten Posaunengesicht (11, 1—13) von einem erbitterten Kampfe berichtet wurde, der auf Tod und Leben am Ende der Welt zwischen der Gemeinde des Herrn und der übrigen widergöttlichen Menschheit entbrennen wird, so fragt man zunächst nach der Ursache, dem Verlaufe und Ausgange dieses Kampfes. Das Nähere darüber, soweit es noch nicht bekannt ist, offenbart uns die folgende Gesichtsgruppe (Kap. 12 bis 14) und zwar Kap. 12 zunächst die Ursache.

A. 1. Die Lesart der Recepta ἔσωθεν ist nur vom Cod. ℵ bezeugt, ἔξωθεν dagegen von ℵ. B. P. Vulg. u. a.

A. 2. Vergleiche dazu den Eingang zu 10, 1, sowie den ähnlichen Unterschied zwischen den beiden Vorgängen 7, 1—8 und 7, 9—17.

A. 3. „Es liegt hier der so oft in der Prophetie, z. B. durch das ganze ezechielische Tempelgesicht hindurch vorkommende Fall vor, dass die prophetische Darstellung ihre ganze Staffage aus den mosaischen Institutionen entnimmt, dabei aber durch bestimmte Abweichungen von diesen mosaischen Institutionen dem Kundigen zeigt, dass sie nicht die mosaischen Institutionen selbst, sondern ein in denselben vorgebildetes Höhere meine." (Kliefoth.) — Im Widerspruch mit dieser an und für sich richtigen Bemerkung Kliefoths haben leider viele Ausleger unsers Buches unter dem Tempel unsrer Stelle den jüdischen Tempel verstanden und daraus zu beweisen versucht, dass die Apokalypse nicht erst unter der Regierung des Domitian verfasst sein könne, sondern vielmehr schon vor der Zerstörung Jerusalems durch Titus geschrieben sein müsse, da ja nach ihrer eignen Aussage (11, 1. 2 ff.) der Tempel noch stehe. Allein wie unbegründet, ja unmöglich diese Annahme ist, geht schon daraus hervor, dass der eigentliche Weissagungsinhalt unsers Kapitels dann im schroffsten Widerspruche stände mit den diesbezüglichen Weissagungen Christi einerseits und der eingetretenen Erfüllung anderseits. Nach Luk. 21, 20 f. (Matth. 24, 15 ff.) hat Jesus der Gemeinde seiner Gläubigen befohlen, aus Jerusalem und Judäa zu fliehen, sobald sie sähe, dass sich das Gericht nahen wolle; und dem entsprechend hat sie auch gehandelt kurz vor dem jüdischen Kriege. Wie konnte es nun einem Jünger, ja einem Apostel Jesu in den Sinn kommen, nach der Weissagung, die er angeblich zu derselben Zeit im Namen Christi geschrieben oder vielmehr fingiert haben soll, während des jüdischen Krieges im Tempel Jerusalems eine Gemeinde Gottes mit solchen Zeugen Christi fortbestehen zu lassen, wie sie das 11. Kapitel schildert, während der Tempel zur Zeit des jüdischen Krieges thatsächlich der Ort der ärgsten Gräuel war? Ferner „nachdem Christus selbst in seiner Weissagung über Jerusalem (Luk. 21, 5 f., Matth. 24, 1 f., Mark. 13, 1 f.) mit dürren Worten vom Tempel geweissagt hatte, es werde kein Stein auf dem andern bleiben, war für jeden Jünger Christi, mag er nun der Apostel Johannes oder ein andrer gewesen sein, eine hiermit im Widerspruch stehende Weissagung geradezu unmöglich" (Füller). Aber ein solcher Widerspruch unsrer Weissagung gegen die Christi wäre vorhanden, wenn der Tempel und Altar, welchen Johannes nach unsrer Stelle auf das bestimmteste fortbestehen lässt, kein [illegible]s der jüdische wäre. Überdies hätte sich diese Weissagung auch [illegible]urch die Thatsachen der Geschichte als falsch erwiesen. Konnte

Johannes wohl hoffen, dass eine solch fingierte, mit Christi Wort in Widerspruch stehende und darum sich bald als falsch erweisende Weissagung in den Christengemeinden Eingang finden werde? Nein. „Wenn irgendwo, so haben wir hier ein deutliches Zeugnis unsers Buches selbst, dass es nicht vor der Zerstörung Jerusalems verfasst ist, oder mindestens hier nicht auf die Zerstörung Jerusalems durch die Römer hat weissagen wollen“ (Füller). Für die so beliebt gewordene Annahme einer früheren Abfassung des Buches, als es nach der kirchlichen Tradition der Fall gewesen, spricht also unser Kapitel, auf das man sich so gern dabei beruft, nicht im mindesten.

A. 4. Auch Kliefoth kommt auf dasselbe hinaus, wenn er am Schlusse seiner Erklärung von V. 1 schreibt: „Sonach können wir mit Ewald, Lücke, de Wette, Hofmann, Hengstenberg, Ebrard, Düsterdieck so viel schon jetzt sagen: das Messen V. 1 bedeutet, dass dasjenige ummessen, durch Messen umschrieben und abgegrenzt werden soll, was nicht zur Zertretung durch die Völker hinauszuwerfen ist. Dann versteht sich auch die Anwendung des Messens auf die Anbetenden: mit dem Tempelhause zugleich sollen auch die in ihm befindlichen Anbetenden samt dem darin befindlichen Altar ummessen und dadurch von dem zur Zertretung Hinauszuwerfenden abgegrenzt, ausgeschieden werden.“

A. 5. Schon im Alten Testament war das Höchste in den täglichen Verrichtungen des priesterlichen Dienstes das Stehen vor Jehova am Rauchaltar nur durch den Vorhang von dem Allerheiligsten geschieden (Ranke), vergl. Keil zu 2. Mose 25, 1—9; wieviel mehr lässt sich das von dem priesterlichen Dienste des Neuen Testaments mit vollem Rechte sagen, nachdem der Zutritt zu dem Allerheiligsten geöffnet ist?

A. 6. So gewiss das Luk. 21, 22—24 über das jüdische Volk geweissagte Gericht mit der Belagerung und Zerstörung Jerusalems durch Titus begonnen hat, infolge deren dieses Volk gefangen geführt wurde unter alle Völker der Erde und eine Zeit der Rache erging über das Geschlecht, welches Jesum verworfen hatte, so gewiss ist es damit aber noch nicht zu Ende gegangen. Denn Jesus sagt, dass dies Tage der Rache oder der Strafe seien, dass erfüllt werde alles, was geschrieben steht. Diese Worte weisen unzweifelhaft auf das Ende, auf die Zeit aller Erfüllung hinaus. Aber ebensowenig kann man deshalb jene Weissagung nur auf das Ende beziehen oder mit unsrer Stelle (Offenb. 11, 1. 2) geradezu identifizieren, wie viele Ausleger gethan haben (Düsterdieck, Bleek, Ewald, Lücke, de Wette u. a.), sondern es ist vielmehr zwischen dem Anfang und Ende ihrer Erfüllung wie bei so mancher andern Weissagung eine grosse Kluft anzunehmen, über die der Blick des Herrn hinweggeht; und jene καιροὶ τῶν ἐθνων (Luk. 21, 24) sind nicht bloss von den 42 Monaten unsrer Stelle zu verstehen (Düsterdieck), sondern von den Zeiten der Völkerwelt überhaupt, während welcher sie Macht hat über das Volk Gottes (daher καιροί auch ganz unbestimmt, ohne Artikel steht. (Vergl. Hofmann, Schriftbew. II, 2, S. 642 f. und Kommentar zu Luk. S. 502; desgl. Füller zu Offenb. 11, 1. 2.) Mit diesem Ausdruck will uns der Herr jedenfalls auf Dan. 7 zurückweisen, wo eine Gestalt der völkerweltlichen Macht nach der andern auftritt, bis endlich die Zeit der Völkerweltmacht überhaupt zu Ende ist und die Herrschaft über die Welt dem Volke Gottes zuteil wird. Auf diese letzte Zeit allein ist unsre Stelle und das ganze 11. Kapitel bis V. 13 zu beziehen. „Will doch dasselbe eine Anschauung geben von dem Stande der Dinge in der heiligen Stadt, wie er unmittelbar vor dem

Eintritt des letzten Wehe sein wird." (v. Hofmann, Die heilige Schrift des Neuen Testaments, 9. Teil, S. 382.)

A. 7. Es werden ihrer zwei sein, damit der eine an dem andern seinen Trost und seine Stütze habe, der eine von ihnen vielleicht mehr mächtig in Thaten, der andre in Worten sei und sie, in dieser Weise einander ergänzend, immer zusammen wirken. Hat es der Herr doch von Anfang an fort und fort in seiner Gemeinde also gehalten, einem Mose den Aaron, einem Elias den Elisa, einem Serubabel den Josua zum Beistand gegeben; zu zween sandte er auch seine Jünger aus, das Evangelium zu predigen (Mark. 6, 7 f.; Luk. 9, 2; Apg. 13, 2), und durch das gemeinsame Wirken zweier Zeugen, Luthers und Melanchthons, vollbrachte er das Werk der Reformation an seiner Kirche.

A. 8. Daraus, dass es in den letzten 3½ Jahren nicht mehr regnen und alles auf Erden noch vorhandene Wasser nach und nach (vor Hitze) ganz vertrocknen wird (16, 3—12), kann man ersehen, wie sich die Naturordnung der gegenwärtigen, zeitlichen Welt allmählich umwandeln wird in eine andre, nämlich in die der ewigen Welt, in der es kein Meer, also auch kein Wasser, wenigstens nicht von der gegenwärtigen Naturbeschaffenheit, mehr geben wird. (21, 1.)

A. 9. Statt κύριος ἡμῶν (Elzevier) muss es nach allen Zeugen κύριος αὐτῶν heissen.

A. 10. Nicht das Futurum (Vulg. und einige Minuskeln), sondern das Präsens ist in allen Verben der beiden Verse nach den massgebenderen Codd. die richtige Lesart.

A. 11. Wie die Wirksamkeit der beiden Propheten nach V. 4. 6 sich über die ganze Erde erstreckt, so auch die Freude über ihren Tod. Der Ausdruck οἱ κατοικοῦντες ἐπὶ τῆς γῆς kann daher hier nicht anders als 6, 10 und 8, 13 genommen (Kliefoth) und darf nicht auf die Bewohner Jerusalems als Repräsentanten der gesamten Art beschränkt werden, weil in 3½ Tagen die Kunde von dem Tode der zwei Zeugen sich unmöglich über die ganze Erde verbreiten könne (Calov, Vitringa, Düsterdieck u. a.). Denn, wenn es einmal so weit ist, dass jene gewaltigen Zeugen, welche dem Antichrist und seinem Willen Widerstand geleistet haben, gefallen sind, so wird kein halber Tag vergehen, und alle Welt ist von diesem Ereignis in Kenntnis gesetzt, und derselbe Freudentaumel, der zuerst in der zertretenen Stadt sich geltend machte, wird mit Blitzesschnelle sich über die Erde hin verbreiten (Füller).

A. 12. Obgleich die Lesart ἤκουσαν durch Codd. ℵ. A. C. P. und Vulg. ziemlich stark bezeugt ist, so muss doch die andre, nicht minder stark durch (ℵc Copt., Syr., Andreas, Arethas u. a.) bezeugte, als die ursprüngliche und richtige vorgezogen werden (Düsterdieck, Füller). Denn es kann nicht erzählt werden, was sie hörten, sondern der Erzähler berichtet, was er gehört habe und zwar als eine Stimme, die jenen beiden Zeugen galt (λέγουσαν αὐτοῖς), also dereinst von ihnen gehört werden wird. Auch 6, 6; 9, 13 hört Johannes an andre gerichtete Stimmen, deren Erfolg er dann schaut.

A. 13. Die Ausleger, welche diesen Abschnitt zeitgeschichtlich oder kirchengeschichtlich verstehen und die beiden Zeugen nicht als wirkliche Personen, sondern nur als sinnbildliche Darstellung des Zeugenamtes (Hengstenberg), oder der zeugenden „Potenzen", Gesetz und Evangelium (Ebrard) oder überhaupt der christlichen Kirche (Vitringa, Stern, Calov u. a.) u. s. w. verstehen, müssen hier zu den gezwungensten, unnatürlichsten Erklärungen ihre Zuflucht nehmen, die kaum der Erwähnung wert sind, noch einer Wider-

legung bedürfen. Denn, wenn z. B. Ebrard in unsrer Stelle die Weissagung findet, dass das in der antichristischen Zeit kraftlos gewordene Gotteswort wieder Kraft und Leben gewinnen werde, nun aber, den Händen seiner Feinde entrückt, nicht mehr auf der Erde zu missionieren, sondern nur vom Himmel herab sich zu zeigen habe, um Gerichte zu drohen u. s. w., so wird ihm darin kaum jemand beistimmen, so wenig, als es bis jetzt jemand gethan hat. (Vergl. darüber Düsterdieck, Kliefoth, Füller.)

A. 14. „Für die Gläubigen der letzten Zeit wird diese Vorhersagung, welche ihnen mit Benennung der Monate und Tage, wie lange es währt, zu wissen thut, bis zu welchem Äussersten ihre Bedrängnis fortschreiten müsse, dieselbe Wirkung haben, welche Daniels letzte Offenbarung für die Gläubigen zur Zeit des Antiochus Epiphanes gehabt hat. Dass aber durch solche ins einzelnste gehende und selbst das Zeitmass angebende Vorhersagung und deren Verwirklichung das Wort des Herrn, er wolle kommen wie ein Dieb in der Nacht (16, 15; Matth. 24, 42 ff.; Luk. 12, 39. 40; 17, 20 ff.; 1. Thess. 5, 2 u. a.), zunichte werde (Hebr.), steht deshalb nicht zu besorgen, weil er ja nur denen so kommen will, welche seiner nicht warten, während er den Seinen sagt, wenn sie dies sehen, sollen sie ihre Häupter aufheben, dieweil ihre Erlösung nahe ist" (Hofmann, Schriftbew. II, 2, S. 692 f.). Den Seinen, die immer auf ihn warten, will Christus nicht unerwartet kommen; wohl aber wird er denen so kommen, die nicht auf ihn warten, so genau auch alles für diese Zeit geweissagt ist. Beginnt doch sein Kommen mit einer Versuchung, die über den ganzen Erdkreis geht. Wen diese Anfechtung unvorbereitet findet, den wird sie dann nicht so leicht loslassen, er wird in den Schlingen und Wirren jener weltbewegenden Ereignisse nicht leicht zur Besinnung kommen, bis das Ende selbst da ist.

A. 15. Was seit der Auferstehung und Himmelfahrt Christi während der ganzen neutestamentlichen Zeit sich nie wieder begeben hat, dass nämlich ein Mensch öffentlich vor den Augen der Erdenbewohner (sogar ungläubiger) aus dem Tode zum Leben zurückkehrte und zu himmlischer Herrlichkeit erhoben wurde, das wird sich nach der gewissen Weissagung unsrer Stelle einst am Ende mit diesen beiden Zeugen sicher begeben und den Gläubigen eine zweifellose Bürgschaft werden für die gewisse Erfüllung des Wortes Christi, dass er in kurzem alle Toten auferwecken werde. Sie werden darin ein gewisses Angeld ihrer eignen Auferstehung oder Verklärung zur mächtigen Stärkung ihres Glaubens haben. Dazu soll es aber auch schon den Jetztlebenden dienen.

A. 16. Es verhält sich damit ähnlich, wie mit der Stimme, welche nach dem Ausgiessen der siebenten Zornschale vom Himmel aus laut wurde und auf die grosse Bedeutung der nun eintretenden Vorgänge hinweisen sollte (16, 17 ff.).

A. 17. Die Lesart der Recepta ἐγένοντο αἱ βασιλεῖαι u. s. w. ist ohne alle Zeugen und deshalb zu verwerfen.

A. 18. Die Zeit der Toten (ὁ καιρὸς τῶν νεκρῶν mit der näheren Bestimmung des Inhalts κριθῆναι) kann in dieser allgemeinen Fassung schwerlich etwas andres bedeuten, als die Zeit, wo sie auferstehen und gerichtet werden (Füller). Auch nach 1. Kor. 15, 50 ff. (vergl. V. 23; 1. Thess. 4, 16) stehen unmittelbar nach der letzten (7.) Posaune durch Christi Wiederkunft die Toten auf, um gerichtet zu werden.

A. 19. Wenn der Tempel Gottes im Himmel sich aufthut, so dass die Lade des Bundes sichtbar wird, die den Ratschluss des heiligen Willens und der Verheissung Gottes in sich enthält und über der er in seinem Tempel thront, so kann das nichts andres heissen, als dass Gott selbst, in Christo wohnend, sichtbar wird und der Ratschluss seines heiligen Willens, sowie seiner Verheissung in die Sichtbarkeit tritt oder sich verwirklicht. Alles vollzieht sich, was Gott beschlossen, gedroht und verheissen hat, nach seinem heiligen Willen. Die Zeit des Gerichts und der Vergeltung ist gekommen. (Ähnlich Kemmler und Hofmann, vergl. Weissagung und Erfüllung II, S. 347.)

A. 20. Es kann auffallen, dass unter den Naturkatastrophen der Endzeit der Hagel von Anfang bis zu Ende eine so hervorragende Rolle spielt (8, 7; 16, 21). Allein jedenfalls ist dies nicht zufällig, sondern hängt zusammen mit der stofflichen Veränderung (bezw. Umwandlung) der elementaren Welt. Durch die immer mehr und mehr sich steigernde Hitze der Erde und ihrer Atmosphäre (16, 8. 9) wird das Wasser der Meere grossenteils sich nach und nach in Wasserdampf auflösen. Durch die Menge der elektrischen Entladungen aber, die in jenen Tagen stattfinden, wird in gewissen Regionen die Temperatur der Atmosphäre unter Null sinken, weil die Wärme derselben sich in Elektrizität umsetzte (wie man auch jetzt bei Gewittern beobachten kann), und die Folge davon wird sein, dass der in der erkalteten Atmosphäre vorhandene Wasserdampf zu Eis und Hagel wird. Und dieser Prozess wird sich so lange fortsetzen, bis durch die immense Hitze des in Flammen aufgehenden Erdenplaneten alles Wasser desselben in seine Urbestandteile (Wasser- und Sauerstoff) aufgelöst sein wird, so dass es dann auf der, aus der alten hervorgehenden, neuen Erde kein Wasser und Meer in der gegenwärtigen Beschaffenheit mehr geben wird (21, 1). (Vergl. dazu: Beiträge zur Erklärung von Gewittererscheinungen von Dr. A. Krebs, Stuttgart 1889.)

IV. Gesichtsgruppe.

Kapitel 12—14.

Die unsichtbare treibende Kraft zu der tödlichen Feindschaft und dem schliesslichen, erbitterten Kampfe der von Gott abgefallnen ungläubigen Menschheit wider die Gemeinde Christi ist im Grunde Satan, der Widersacher Gottes, selbst, welcher ja die Gläubigen je und je gehasst und zu vernichten gesucht hat. Er hat schon von Anfang an die Menschen Gotte abtrünnig gemacht, die Völkerwelt, selbst Israel, zu Unglauben und Götzendienst verführt, insbesondre alles aufgeboten, das Erscheinen des Weltheilandes in Israel zu verhindern, indem er versuchte, die Sonderstellung dieses Volkes unter den übrigen Völkern aufzuheben und dadurch den Glauben an den einigen wahrhaftigen Gott auf Erden schwinden zu lassen, so besonders zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft und des Königs Antiochus Epiphanes. Als dies jedoch vergeblich war und Christus dennoch, da die Zeit erfüllt war, geboren wurde, da hat er ihn von Anfang seines Lebens an durch die Juden verfolgt, sodann selbst zum Abfall zu bringen versucht und, da dies nicht gelang, ihn auf das grausamste zu Tode martern lassen, um das Zustandekommen der Erlösung zu verhindern. Nachdem diese aber gerade dadurch vollbracht worden war, dass der Gesalbte des Herrn unschuldig und freiwillig sein Leben in den Tod gab und am dritten Tage wieder auferstand, so wurde er danach in den Himmel auf Gottes Thron erhöht, also allen Anfeindungen Satans entrückt. Denn seitdem durch die vollbrachte Erlösung das Reich der guten Geister erstarkt ist und Christus mit allen Heiligen den Himmel eingenommen hat, ist für Satan und seine Engel daselbst des Bleibens nicht mehr. Er muss dem Michael und seinen Engeln weichen und wird im Kampfe wider diese immer mehr auf die Erde zurückgedrängt. In dem Masse aber, als dies geschieht, sucht er die Gemeinde des Herrn auf Erden zu vernichten, ganz besonders am

Ende; denn da wird ihm, nachdem er eine lange Zeit schon ganz machtlos geworden war, wieder für kurze Zeit (dreieinhalb Jahre) dazu Raum gegeben werden.

Kapitel 12.

Kap. 12, 1—6. Und ein grosses Zeichen erschien im Himmel: ein Weib, bekleidet mit der Sonne, und der Mond unter ihren Füssen und auf ihrem Haupte ein Kranz von zwölf Sternen, (V. 2.) und sie war schwanger und schrie, Wehen empfindend und von Geburtsschmerzen gequält. (V. 3.) Und es erschien ein andres Zeichen im Himmel, und siehe ein grosser feuriger (A. 1) Drache mit sieben Köpfen und zehn Hörnern und auf seinen Köpfen sieben Diademe. (V. 4.) Und sein Schwanz zog das Dritteil der Sterne des Himmels fort und warf sie auf die Erde. Und der Drache stellte sich vor das Weib, das gebären wollte, damit er, wenn sie geboren, ihr Kind verschlänge. (V. 5.) Und sie gebar einen Sohn, einen Mann, welcher weiden soll alle Völker mit eisernem Szepter; und ihr Kind wurde entrückt zu Gott und zu seinem Thron. (V. 6.) Und das Weib floh in die Wüste, woselbst sie hat einen von Gott zubereiteten Ort, damit man sie dort ernähre eintausendzweihundertsechzig Tage.

Das 12. Kapitel besteht eigentlich aus zwei Gesichten. Das erste (V. 1—6) beginnt im Himmel und setzt sich auf Erden fort, ebenso das zweite, welches sich wieder in zwei Abschnitte (V. 7—12 und 13—17) zerlegen lässt. — Ein grosses, d. h. sehr wichtiges bedeutsames Zeichen im Himmel erschien dem Seher. Denn zu ὤφθη V. 1. 3 ist jedenfalls Johannes als Subjekt zu denken. Ob die Himmlischen es auch sahen, kommt nicht in Betracht[1]. Doch folgt daraus, dass das Zeichen im Himmel erschien, noch nicht, dass der Standort des Sehers im Himmel sein musste[2]. Von 10, 1 an haben wir uns ihn auf Erden zu denken, wo er wiederholt handelnd auftritt, aber so, dass er zugleich auch hört und sieht, was sich im Himmel begibt[3]. Σημεῖον (vergl. σημαίνω 1, 1) ist (= אוֹת) eine auffällige Erscheinung, die auf etwas Dahinterliegendes deutet, was dem Seher sinnenfällig geoffenbart werden soll (an unsrer Stelle etwa so viel als Bild, Sinnbild, Symbol). Daher gilt es, das Weib, welches hier dem Seher sinnenfällig er-

1) So Kliefoth. — 2) Gegen de Wette, Hengstenberg, Füller. — 3) Ähnlich Kliefoth; vergl. auch das zu 10, 1 Gesagte.

cheint, nicht als solches aufzufassen, sondern nur als eine Verinnbildlichung dessen zu verstehen, was dem Seher damit angedeutet werden soll. Dieselbe Bewandtnis hat es auch mit der Erscheinung des Drachen V. 3. Was aber in jedem der beiden Fälle darunter zu verstehen ist, wird der Text selbst durch weitere Schilderung der betreffenden Erscheinungen an die Hand geben. Von dem Weibe wird zunächst ausgesagt, dass sie im Himmel erschienen sei, obgleich wir sie uns nach dem, was V. 5 von ihr berichtet wird, auf Erden zu denken haben. So wird denn durch den Ort ihrer Erscheinung die Art ihrer wahren Natur angedeutet sein wollen, dass sie nämlich ihrem innersten Wesen nach der Gemeinschaft Gottes, dem Himmel angehöre. Darauf weist auch ihr Äusseres hin. Sie erscheint in der Pracht des Himmels. Der Sonne Licht ist ihr Gewand, auf ihrem Haupte strahlt ein Siegeskranz von zwölf Sternen, und unter den Füssen hat sie den Mond als Fussschemel. Sonne, Mond und Sterne aber, die sie schmücken, sind zusammen des Himmels Glanz, und dürfen daher nicht einzeln allegorisch ausgedeutet werden, als ob besondere Geheimnisse dahinter verborgen wären, wie man gemeint hat[1]). Die ganze Beschreibung erinnert an die Erscheinung des Herrn in überirdischer Herrlichkeit 1, 16, welche auf Johannes einen ähnlichen Eindruck machte, wie die Sonne, wenn sie strahlt in ihrer Macht, oder auch an Stellen wie Matth. 13, 43 und Dan. 12, 3, wo den Überwindern eine derartige Herrlichkeit verheissen wird, dass sie im Reiche Gottes leuchten sollen wie die Sonne. Ähnlich verhält es sich mit dem Weibe; wenn sie den Sieg errungen hat, wird sie in überirdischem Lichte wie die Sonne dermassen strahlen, dass auch die Stätte ihrer Füsse, die neue Erde, von solchem Glanze erhellt und verklärt sein wird, wie jetzt der Mond von dem Lichte der Sonne wiederleuchtet. Denn obgleich sie eine Siegeskrone von zwölf Sternen[2]) auf ihrem Haupte trägt nach der Zahl der Stämme Israels, welche 7, 5—8 aufgezählt wurden, so ist sie des Sieges sowie der damit verbundenen Herrlichkeit in welcher Johannes sie sieht, doch noch keineswegs teilhaftig[3]), sondern es verhält sich darin mit ihr ähnlich wie mit dem Reiter 6, 2, welcher mit der Siegeskrone auf dem Haupte über die Erde hinauszieht, damit er siege. So ist es auch des Weibes Beruf, in viel Kampf, Not und Bedrängnissen, die ihr

1) Vergl. über solch falsche Deutungen Düsterdieck. — 2) Jedenfalls haben wir uns die zwölf Sterne in ähnlicher Weise zu einem Kranze verbunden zu denken, wie jene sieben Sterne, welche der Herr nach 1, 16 in seiner Hand hielt. — 3) Gegen Kliefoth u. a.

hienieden widerfahren, den Sieg zu erringen, und dadurch der himmlischen Herrlichkeit völlig teilhaftig zu werden, die ihr von Anfang an so bestimmt gewiss ist, dass sie schon jetzt gleichsam zu ihrem inneren bleibenden Wesen gehört und der Seher ihrer ansichtig wird, obgleich er anderseits das Weib noch in einem Zustand der Not und Schmerzen sieht.

Es heisst ja V. 2 weiter, dass sie sich in Schwangerschaft befand und schrie in ihren Wehen, von Geburtsschmerzen gequält (A. 2). Dies erinnert uns aber an Jer. 30, 6 f. und Micha 4, 9—10, wo Jsrael in seiner Not und Angst einem Weibe in Kindesnöten verglichen wird und die Tochter Zion in Geburtsnot schreit. Wir denken ferner hier an Stellen wie Jes. 7, 14; 54, 1; 66, 7—10, nach welchen Gott die Angst Israels in Freude verwandeln wird, indem er ihm die glückliche Geburt eines Sohnes, ja eines ganzen Volkes verheisst. Auf letztere Stellen weist auch Paulus zurück, wenn er Gal. 4, 26 ff. die nach dem Fleische gebornen, aber im Glauben nach dem Geiste wandelnden Christen Kinder Abrahams nach der Verheissung und Kinder des himmlichen Jerusalems nennt, deren Geburt aus dem Geiste die Erfüllung der Verheissung sei, welche Gott der Tochter Zion nach Jes. 54, 1 gegeben hat. Der Apostel sagt darum dort von dem himmlischen Jerusalem auch aus, dass es sei eine Mutter aller Gläubigen; und er nennt es himmlisch im Unterschied zum irdischen, weil es da ist, wo Christus wohnt, das Haupt der Gemeinde, mit welchem ihr Leben verborgen ist in Gott (Kol. 3, 3). So hat denn auch die neutestamentliche Gemeinde gleich der alttestamentlichen ihr eignes Leben bei Gott im Himmel. Denn wie es das Wesen Israels war, dass es Jehova zu seinem Gott hatte, so ist es das Wesen der neutestamentlichen Gemeinde, dass sie ihr Haupt in Christo bei Gott in überweltlicher Gemeinschaft hat. Fassen wir nun das alles zusammen, so werden wir in der Deutung des Weibes nicht fehlgehen, wenn wir sagen: es ist die Gemeinde Gottes, die himmlische Herrlichkeit hat, aber es ist diese Gemeinde zunächst als israelitische und zwar ohne Unterschied zwischen alttestamentlicher und neutestamentlicher[1]), da beide in dem σπέρμα Ἀβραάμ ihre Einheit haben und nach Gottes Willen unvermerkt die erstere zur letztern werden sollte, sobald sie, wozu ja Israel von Gott erkoren war, das Heil der Welt hervorgebracht hatte (A. 3). Eben weil dieses Volk die von Gott ersehene Stätte der Heilsverwirklichung ist,

1) So v. Hofmann, Füller u. a.; vergl. v. Hofmanns Schriftbew. II. T., 2. Abt., S. 694 f.

gilt ihm die Feindschaft des Drachen (V. 3) und wird ihm solange gelten bis das Heil auch an ihm und in ihm vollendet ist. Doch sowohl diese, als auch was es mit des Weibes Geburt auf sich habe, werden wir erst durch die folgenden Verse verstehen.

V. 3. Bald nachdem Johannes des geschmückten und gebärenden Weibes ansichtig geworden war, unter dem wir eine Versinnbildlichung der Gemeinde Gottes verstanden, die zwar einerseits himmliches Wesen hat, anderseits aber Angst und Not in der Welt leidet, erschien ihm im Himmel dem Weibe gegenüber noch ein andres Zeichen, nämlich ein grosser, feuerroter oder feuriger Drache. „Dass das Zeichen des Weibes ein grosses, d. h. eine gewaltige sehr in die Augen fallende Erscheinung von wichtiger Bedeutung heisst, das Zeichen des Drachen aber nicht, zeigt uns, dass jenes die Hauptfigur im Gesicht sein soll und nicht dieses“[1]), unter dem wir, wie aus V. 9 unzweifelhaft hervorgeht, eine Versinnbildlichung des Teufels zu verstehen haben. Im Himmel aber erscheint der Drache dem Seher nicht etwa deshalb, weil der Teufel daselbst seinen wesentlichen Aufenthalt habe, sondern nur um des Weibes willen, das er wegen des von ihr zu gebärenden Kindes verfolgt und die besonders um des letztern willen nicht anders als in Gottes Gemeinschaft, also im Himmel darzustellen war. Ferner wird der Arge hier unter dem Bilde des Drachen, einer der furchtbarsten, grausigsten Schlangenarten nach der Sage, mit langgestrecktem, gewundenen Leibe[2]) nicht nur deshalb veranschaulicht, weil er (nach 1. Mose 3, 4; 2. Kor. 11, 3) unter der Gestalt der Schlange die ersten Eltern zur Sünde verführte, also der Urfeind der Menschheit ist und als solcher sie von Anfang an zu verderben sucht, daher er V. 9 auch die alte Schlange heisst, sondern jedenfalls vor allem auch darum, weil die LXX die Wörter לִוְיָתָן und תַּנִּין, welche sowohl Schlange als Seeungeheuer bedeuten können, in der Regel mit δράκων übersetzen[3]). Weil aber die darunter verstandenen Wasserungetüme (Krokodil und Nilpferd) als die grössten oder Oberhäupter unter den Meertieren erschienen, so wurden dieselben auch als sinnbildliche Bezeichnung für die Oberhäupter im Völkermeere oder als Emblem der Weltreiche gebraucht, so z. B. Jes. 27, 1; Ps. 74, 13; Jer. 51, 34; Ez. 29, 3. 4 und andre. „Erscheint also hier der Teufel nicht bloss als Schlange, sondern als δράκων = לִוְיָתָן, so will er

1) Kliefoth zu V. 1, S. 11. — 2) Vergl. Winers bibl. Reallexikon. — 3) z. B. 2. Mose 7, 9; 5. Mose 32, 33; Hiob 3, 8; Ps. 74, 13. 14 u. a.

nicht bloss als Menschenfeind von Anfang, sondern als der gedacht sein, der von jeher hinter der Weltmacht und ihren geschichtlichen Gestaltungen als ihr unsichtbares Oberhaupt gestanden, sie hervorgerufen und gebraucht hat, um durch sie sein Werk, die Abführung der Menschheit auf widergöttliche Wege im weitesten Umfange zu betreiben. Daher war denn auch dieser den Teufel darstellende Drache nicht bloss gross, d. h. von grosser Kraft und Stärke, wovon V. 4 eine Probe gibt, sondern auch feuerrot"[1]). Denn mit diesem seinem feurigen[2]) Aussehen soll nicht nur sein Zorn und Blutvergiessen angedeutet werden[3]), das er immerdar anrichtet, weil er der Menschenmörder von Anfang ist[4]), sondern auch die höllische Art seines ganzen Wesens, Thuns und Treibens überhaupt. Wie das Weib dem Seher im lichten Glanze himmlischen Wesens erschien, dessen alle teilhaftig werden, die von ihr geboren sind und ihr angehören, so im Gegensatz zu ihr der Drache in der trüben rotgelben Glut der Hölle, zum Zeichen, dass er nicht nur selbst der Hölle angehört, weil er Grund und Urheber derselben ist, sondern auch alle mit sich dahin bringen wird, die ihm dienen, dem von ihm beherrschten widergöttlichen Weltreiche sich unterwerfen[5]).

Von dem Drachen wird weiter ausgesagt, dass er sieben Köpfe und zehn Hörner und auf seinen Köpfen sieben Diademe habe als Zeichen königlicher Macht und Herrschaft. Das Weib trug eine Siegeskrone, der Drache nur Königsbinden. Mithin ist er wohl der Träger, das unsichtbare Haupt aller Weltmacht und -herrschaft, aber doch ohne schliesslich bleibenden Sieg, wie er dem Weibe bestimmt ist. In dem Buche der Danielischen Weissagungen lesen wir 7, 6 von einem Pardel mit vier Köpfen, durch welchen die macedonische Herrschaft mit den vier Reichen versinnbildlicht wird, in die sie später auseinanderging. Wiederum wird 7, 7 ein Tier mit zehn Hörnern erwähnt. Vergleicht man damit Dan. 2, 41 und 7, 24, so sieht man daraus ganz deutlich, wie damit nichts andres veranschaulicht werden soll, als dass die letzte Völkermacht schliesslich eine zehnfältige sein werde. Denn das Horn ist Mittel der Machtübung dessen, der es trägt, sowie das Haupt einheitlicher Sitz der Lebensbethätigung und Herrschaft des Organismus ist, dem es angehört; daher jenes, das Horn, auch Sinnbild ist von Machtträgern und Machtmitteln oder von Königen und Königreichen, sowie das Haupt als Sitz der Intelligenz

1) Kliefoth. — 2) Siehe die Anmerkung zur Übersetzung über die richtige Lesart. — 3) Vergl. 6, 3 πυρρός. — 4) Vergl. V. 5. 15. 17; Joh. 8, 44; 1. Joh. 3, 12; Sabel, Kliefoth u. a. — 5) 11, 7; 13, 4, 14, 9. 10; 19, 20; 20, 10. 15.

und Willenskraft Bild der überragenden Obmacht und Herrschaft oder auch des sie darstellenden Herrschers. Sieben aber ist in der Schrift die symbolische Zahl der mannigfaltigen Möglichkeit, in der sich das Göttliche ausbreitet, oder in die auch alles Geschaffene nach göttlichem Plan sich entwickelt, während zehn die Zahl der mannigfaltigen Möglicheit ist, in die menschliche Entwicklung auseinandergeht[1]). Trägt nun der Drache sieben mit Diademen geschmückte Häupter und zehn Hörner, so wird er dadurch dargestellt als einiger Inhaber der gesamten Herrschaft und Weltmacht aller Zeiten, welch verschiedenen Wandlungen sie auch im Laufe der Geschichte unterworfen ist, oder in welch mannigfaltigen Gestaltungen sie auch zu einer und derselben Zeit zur Erscheinung kommt. „Der Teufel wird hier dargestellt als der Fürst dieser Welt, der Matth. 3, 8 dem Herrn alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit anbieten konnte, als wären sie sein; der Luk. 4, 6 sagen konnte, dass diese ganze Macht und Herrlichkeit ihm übergeben sei, und dass er sie schenken könne, wem er wolle“[2]). Und nicht nur als den Herrn der Welt, als den Inhaber aller ihrer Herrschaft, Gewalt und Machtmittel aller Zeiten überhaupt haben wir uns nach den einzelnen Zügen und Emblemem des von Johannes geschauten und gezeichneten Bildes den Teufel hier zu denken, sondern auch als den geistigen Urheber und Leiter der sieben Weltreiche insbesondre, vermöge deren die Weltmacht im Laufe der Geschichte nach Gottes Plan sieben Male auf verschiedene Weise den Gipfel ihrer Entwicklung erreicht und deren letztes, wie uns in Kapitel 13 und 17 veranschaulicht wird, von antichristischem Geiste erfüllt, nach der Möglichkeit menschlich mannigfaltiger Entwicklung zu gleicher Zeit zehn verschiedene Träger der einheitlichen Gewalt haben wird. Daher wir uns auch, obgleich in unserm Texte nichts darüber gesagt ist, die zehn Hörner nur auf einem Haupte des Drachens vorzustellen haben[3]) — wie ja auch aus Dan. 2 und 7 hervorgeht — und nicht auf allen sieben Köpfen zugleich, da sich ja beide Zahlen einander nicht entsprechen noch gleich verteilen lassen.

V. 4. Dass uns unter dem grossen Drachen Satan, der Widersacher und Feind Gottes, dargestellt wird, geht schon daraus hervor, dass er, indem er, wie Johannes sieht, voll gieriger Wut mit seinem furchtbaren Schweife um sich schlägt, einen beträchtlichen, den dritten Teil der Sterne vom Himmel hinwegfegt,

1) Siehe die Anmerkung zu 1, 4. — 2) Kliefoth. — 3) So auch Bengel, Hengstenberg, Ebrard, Füller, Hofmann.

und sie auf die Erde herabwirft. Denn die Sterne sind hier (wie auch sonst öfter) das sinnenfällige Bild dessen, was die unsichtbare Herrlichkeit des Himmels, d. i. der Wohnung Gottes, ausmacht. Es ist unter denselben die unsichtbare, Gott umgebende, erschaffene Geisterwelt zu verstehen[1]) (A. 4), die ja in der Schrift nicht selten ebenso wie die Sterne „Heer des Himmels" genannt wird[2]). Man könnte nun wohl auf den Gedanken kommen, es sei hier der Fall der bösen Engel veranschaulicht. Allein dem entspricht die Zeichnung des Bildes nicht recht. Nicht auf einen Akt der Verführung deutet es hin, sondern nur der Beraubung der Lichtwelt des Himmels und somit der Feindschaft gegen Gott; dabei muss man stehen bleiben. Unsre Stelle erinnert insofern sehr an Dan. 8, 10, wo das feindliche Vorgehen des Antiochus Epiphanes gegen den Gottesdienst Israels in der Weise veranschaulicht wird, dass das Horn des Tieres, das ihn versinnbildlicht, den Himmel erreicht und von dessen Heer, den Sternen, einen Teil zur Erde wirft und sie zertritt, d. h. das Volk der Heiligen, Gottes Volk, zum Teil verdirbt und vernichtet aus Feindschaft gegen den Fürsten des Heeres; wie der Engel dem Daniel (8, 24) die Vision selbst deutet[3]). Wenn nun nach unsrer Stelle Gott durch die feindliche Gewalt des Drachens die von ihm geschaffene Herrlichkeit des Himmels, d. i. die Zahl seiner Geister, auch nicht gerade zur Hälfte oder darüber hinaus verliert, so wird sie ihm doch in so ansehnlicher Weise geschmälert, dass das Mass dieser Schmälerung mit einem Dritteil bezeichnet wird, welches selbstverständlich nicht numerisch genau, sondern nur annähernd zu verstehen ist. Nicht zu gross sollen wir uns im allgemeinen den Anhang des Drachens denken, aber auch nicht allzu klein[4]). Es ist sehr bezeichnend, dass es heisst, sein Schweif fegte den dritten Teil der Sterne des Himmels hinweg und warf sie auf die Erde, während er selbst nämlich auf dem Wege vom Himmel auf die Erde war, wohin das Weib ihm entwich. Jene durch ihn dem Himmel entzogenen Sterne sind gleichsam an den Drachen gebannt und folgen ihm von selbst auf die Erde nach, so dass der hierdurch dem Himmel im Geisterreich zu teil werdende Verlust nur Nebensache ist im Vergleich zu dem Beginnen des Ungetüms gegen das kreisende Weib, welche es mit seinem Rachen befehdete, indem es mit halbaufgerichtetem Leibe sich

1) Ebrard, Füller, Hofmann, Luthardt u. a. — 2) 1. Mose 32, 1 f.; 5. Mose 33, 2; 1. Kön. 22, 19; Ps. 103, 21 und 5. Mose 4, 19; Jes. 40, 26; 45, 12; vergl. Delitzsch zu Hiob 38, 7. — 3) Vergl. Kells Kommentar zu dieser Stelle.

vor dieselbe hinstellte, ihr Kind, wenn sie geboren haben würde, zu verschlingen. „Der Drache weiss, dass ihm aus diesem Kinde ein Feind erstehen soll, und darum sucht er ihm gleich bei seiner Geburt, wo es am hilflosesten ist, also am ersten seiner Gewalt unterliegen kann, den Garaus zu machen“ [1]).

Ob in V. 5 die Lesart ἅρσεν (nach Codd. A. C.) oder die besser (durch Codd. ℵ. B. Andr. Arethas, Hippolyt) bezeugte ἄρρενα (ἄρσενα) die richtige sei, wird sich schwer entscheiden lassen. Wir ziehen aber die letztere vor, weil sie, abgesehen von der stärkeren Bezeugung, ganz der Übersetzung der LXX in Jer. 20, 15 entspricht, welche die Worte זָכָר בֵּן daselbst mit υἱὸς ἄρσην wiedergeben. Ἄρρενα ist auch hier an unsrer Stelle Apposition zu υἱός und geht auf den folgenden Relativsatz: ὃς μέλλει κτλ. Sie gebiert einen Sohn, einen Mann, der weiden soll u. s. w. Nicht nur das männliche Geschlecht des Kindes, das geboren wird, soll durch die Apposition mit Nachdruck betont werden, sondern auch die ihm künftig eignende Mannhaftigkeit seines Wesens, die dazu bestimmt ist, dass es alle Völker mit eisernem Stabe weiden wird. Der Sohn des Weibes ist der nach Ps. 2 von Jehova auf Zion eingesetzte König Israels, Christus der Messias[2]), der künftige Weltherrscher auf dem Throne Gottes, der alle Völker seinem Reiche unterwerfen und selbst dem Drachen, der alten Schlange, ihre Herrschaft nehmen wird; „er ist der אִישׁ, den Eva zu haben glaubte, als sie Kain gebar, der der Schlange den Kopf zertreten sollte“[3]). Darauf weisen uns deutlich die Worte ὃς μέλλει ποιμαίνειν κτλ. hin, welche ein Citat aus Ps. 2, 9 sind, wo von dem Gesalbten des Herrn, von Christo die Rede ist. Auch 19, 15 wird diese Psalmstelle, wie wir sehen werden, auf Christum bezogen und ebenso haben wir es schon 2, 27 gefunden, worauf wir über die Erklärung des Citates im einzelnen zurückweisen. — Steht nun aber fest, dass das von dem Weibe geborne Kind Christus, der Mensch gewordene Gottessohn, ist, dann kann kein Zweifel darüber walten, dass die Gebärende selbst nicht die christliche Kirche ist[4]), sondern nur die alttestamentliche Gottesgemeinde, die Tochter Zion, welcher, wie wir oben V. 2 sahen, die Verheissung gegeben war, den Messias aus sich hervorzubringen. „Nicht Maria, die Mutter Jesu, ist gemeint; auf sie passt weder die Beschreibung V. 1 und 2, noch das, was hernach von ihr gesagt wird. Das Weib ist keine Einzelpersönlichkeit, sondern

1) Füller. — 2) So de Wette, Rink, Hengstenberg, Ebrard, Hofmann, Luthardt, Füller u. a. — 3) Füller. — 4) So Grotius, Bengel u. a.

die Gesamtperson Israels als Trägers der Verheissung, welche allerdings in der Einzelperson der Maria ihre Erfüllung gefunden hat"[1]). Aber als Gemeinde Gottes war auch Israel in Geburtsnöten bis es den gebar, welcher nach der Verheissung der rechte Gesalbte Jehovas ward. Die ganze Geschichte dieses Volkes bestand in einer Reihe von Nöten und Ängsten, und was ihm widerfuhr, war nicht gewöhnliches Leiden jedes andern Volkes, sondern vielmehr sozusagen Geburtsleiden. Obgleich Israel im allgemeinen nicht mehr verschuldet hatte als andre Völker, hatte es doch Schwereres zu leiden, als diese, und zwar von Berufs wegen. Was es litt, waren die Geburtswehen des Messias. Wie aber Israel als Gemeinde Gottes um dieses ihres Berufes willen allezeit von Satan angefeindet und verfolgt wurde, so auch der von ihr geborne Messias selbst, und seitdem dies nicht mehr möglich ist, ergeht solche Anfeindung und Verfolgung über alle, die sich von Herzen zu Christo bekennen, ganz besonders auch über Israel (nach dem Fleische), soweit es (am Ende) Christo angehören und das vornehmste Glied seiner Gemeinde sein wird. Nach diesen Gesichtspunkten wird uns die ganze Geschichte dieses Volkes in unserm Texte mit wenig Strichen gezeichnet; wir sehen es, sofern die Gemeinde Gottes in ihm zur Darstellung kommt, als ein mit der Sonne bekleidetes Weib vor, in und nach der Geburt des Christuskindes.

Schon ehe sie das verheissene und ersehnte Kind gebar, stand der Drache vor ihr bereit, dasselbe, sobald es geboren sei, zu verschlingen. Doch es wurde den Nachstellungen desselben entrückt, indem es zu Gottes Thron entrafft ward, wie es in der Wirklichkeit mit Christo sich zutrug, als er nach seinem Todesleiden auferstand und gen Himmel fuhr oder auf Gottes Thron erhöht wurde als Lamm Gottes (5, 5) und doch zugleich auch als Mitregent des Allmächtigen (3, 21), um, sobald er dessen Ratschluss bezüglich der Errettung der Völkerwelt[2]) ausgeführt hat, aus dieser seiner Überweltlichkeit wieder in die Welt zurückzukehren als Richter der Lebendigen und der Toten (19, 15). Verhält es sich aber so, dann kann das von dem Weibe geborne Kind weder Christus in den Gläubigen, d. h. die christliche Kirche sein[3]), denn diese wird von Christo geboren und nicht er von ihr, auch befindet diese sich ja dermalen nicht auf Gottes Throne, sondern in Niedrigkeit auf Erden, noch kann es Christus der kommende (ἐρχόμενος) Weltenrichter sein, welcher nachdem er

1) Füller. — 2) Vergl. die Erklärung zu 2, 27. — 3) Beda, Grotius, Corn. a Lapide, Arethas, Calov, Eichhorn, Heinrici, Herder u. a.

durch die Treue der Endgemeinde dazu geworden oder von ihr als solcher geboren sei, bei Gott infolgedessen Ratschlusses verbürgte Sicherheit finden werde, das Weltgericht trotz aller Verhinderungsversuche Satans ausführen zu können[1]) (A. 5). Eine Auslegung, die in keiner Weise dem Bilde des Textes entspricht und von niemandem für richtig erklärt werden wird. Denn Christus kommt als Weltenrichter vom Himmel und wird nicht von der Endgemeinde geboren, noch ist er von deren Treue und Beständigkeit abhängig, sondern sie hängt vielmehr allezeit von ihm und seiner Gnade ab; auch vermag Satan das Weltgericht Christi keineswegs zu verhindern, da er ja selbst schon von des Menschen Sohn überwunden und gerichtet ist[2]). Daher wird es einst auch nicht eines besonderen Beschlusses Gottes bedürfen zur Sendung des Gerichtes noch zu dem Zwecke der Verwahrung Christi bei Gott; soll er doch als Weltenrichter vor aller Welt offenbar werden, wie reimt sich dazu eine gleichzeitige Entraffung seiner Person zu Gott? Kurz, man mag die Erklärung Kliefoths prüfen von welcher Seite man will, sie erweist sich als unzulässig und unhaltbar.

Da es Satan, dem Drachen, nicht gelang, das von dem Weibe geborne Kind, den Messias, infolge seiner Entrückung zu Gott zu vernichten, so wandte er sich in seinem Hasse wieder gegen das Weib selbst, die israelitische Gottesgemeinde, und zwar selbstverständlich, sofern oder soweit sie es mit dem aus ihr hervorgegangenen Messias hielt, also Anfang, Haupt und Repräsentantin der ganzen neutestamentlichen Gottesgemeinde war, und verfolgte sie (A. 6), sowie alle übrigen ihres Samens, die das Zeugnis Jesu haben und Gottes Gebote halten (V. 17). Sie aber floh in die Wüste (V. 6), wo man sie eintausendzweihundertsechzig Tage ernährt. Nicht aber schliessen diese eintausendzweihundertsechzig Tage gleich an die Geburt und Entrückung des Kindes an, wie es scheinen könnte, sondern dazwischen fällt erst noch, was weiter im Gesicht geschah, Michaels Streit mit dem Drachen und des letztern Sturz aus dem Himmel auf die Erde[3]). Das Ziel der Flucht des Weibes wird hier nur deshalb im voraus genannt, ehe sogar noch von einer Verfolgung derselben durch den Drachen die Rede ist (V. 13), damit man nicht bloss wisse, was aus dem Kinde, sondern auch sofort, was aus dem Weibe wird. Wie der von ihr geborne Messias vor

1) Kliefoth. — 2) Joh. 12, 31; 16, 11. — 3) So Vitringa, Ewald, de Wette, Hofmann (Weissagung und Erfüllung II, S. 350), Hengstenberg, Auberlen, Düsterdieck.

den Nachstellungen des Drachen eine sichere Zuflucht im Himmel bei Gott findet, so sie selbst endlich in der Wüste, nachdem sie der Verfolgung des Drachen ausgesetzt war und vor ihm entfliehen musste. Dieses Ergebnis ihrer Flucht wird hier zur Beruhigung des Lesers sofort mitgeteilt, bevor es durch weitere Gesichte im folgenden näher erläutert und in V. 14 dann noch genauer wiederholt wird (A. 7). Im übrigen aber kann kein Zweifel darüber sein, dass, da das Weib unmittelbar nach der Entrückung des Messias zu Gott in die Wüste floh und zwar deshalb, weil sie, wie wir aus V. 13 sehen, vom Satan verfolgt wurde, dieser aber sie darum und in dem Masse verfolgte, weil und als er vom Himmel aus durch Michael und sein Heer bekämpft wurde, auch dieser Kampf zwischen den beiden Engelfürsten und ihren Heeren, welcher uns V. 7 ff. geschildert wird, unmittelbar nach der Erhöhung Christi in den Himmel begann und ununterbrochen bis zur völligen Verwerfung Satans auf die Erde vor dem Ende fortdauern wird.

Gehen wir nun auf das einzelne des sechsten Verses näher ein, so ist zunächst zu bemerken, dass ὅπου — ἐκεῖ (= שָׁם אֲשֶׁר) die durch die Codd. ℵ. A. B. P hinreichend gesicherte richtige Lesart ist. Ὅπου ist hier wie öfter im Neuen Testament als blosse Relativpartikel (= אֲשֶׁר) angesehen[1]). Ferner darf es nicht (nach Codd. B. P.) ὑπό, sondern nur ἀπὸ τοῦ θεοῦ heissen (nach Codd. ℵ. A. C.), denn die Zubereitung jener Stätte ist nicht von Gott selbst vollzogen, sondern nur von ihm ausgegangen, veranstaltet worden. Endlich wird durch V. 14, wo das Passivum τρέφεται steht, nahe gelegt, an unsrer Stelle das Aktivum τρέφουσιν impersonell zu fassen; doch ist das unbestimmte Subjekt dazu „man" nicht auf Erden bei Menschen zu suchen, sondern im Himmel unter Gottes heiligen Dienern. — Bei der Zeitdauer von 1260 Tagen haben wir an 11, 3 zu denken; Johannes setzt wenigstens voraus, dass seine Leser nach jener Stelle dieses Zeitmass verstehen. Dort aber fanden wir damit die Zeit bezeichnet, in der die Gemeinde Gottes ihre letzte Drangsal durch den letzten Weltherrscher erleidet. Und wir haben keinen Grund, hier diese Zeitangabe anders zu verstehen als dort. Nicht irgend eine prophetische Weise der Zeitbenennung soll man sich hierunter denken, sondern wörtlich so viel Tage als genannt sind, oder dreieinhalb Jahre im eigentlichen Sinne sind gemeint[2]). Auch darf

1) Vergl. 17, 9; Hiob 6, 17; Richt. 18, 10; Esth. 1, 9 u. a. — 2) Gegen Hengstenberg, Auberlen u. a.

man nicht sagen, dass diese Auslegung sich als unzutreffend erweise[1]), weil sie das Ende unmittelbar an die Himmelfahrt Jesu anschliesse, zwischen welche Ereignisse doch die ganze jahrhundert-, ja jahrtausendlange Entwicklung der Kirche falle, welche hier in der Weissagung nicht ohne weiteres übergangen werden könne, denn man müsse doch wissen, was mit dem Weibe in der dazwischenliegenden Zeit nach ihrer Geburt bis zum Ende vorgehe. Demgegenüber ist zu bemerken, dass auch in andern Weissagungen sogar nach der Auslegung der Apostel ganz sowie hier an den Anfang der Kirche sich unmittelbar das Ende anschliesst[2]). Ferner darf man nicht vergessen, dass, wie schon oben bemerkt wurde, die Worte des sechsten Verses: ὅπου ἔχει bis ans Ende nicht Beschreibung dessen sind, was Johannes hier wirklich gesehen, sondern nur eine aus V. 14 genommene vorläufige Erklärung des Johannes selbst über das Endgeschick des Weibes. Wären sie ersteres, so dürfte es nicht ἔχει und τρέφουσιν heissen, sondern müssten diese Verba im Präteritum stehen, wie ἔφυγεν am Anfang des Verses und wie überall das Präteritum steht, wo Johannes von dem berichtet, was er im Gesicht wirklich geschaut, vergl. V. 14 und die Erklärung zu 11, 11. Kaum hatte der Seher das Weib vor der Verfolgung des Drachens fliehen sehen, so entschwand sie seinem Blicke, weil sich demselben ein andres Bild darstellte, der Kampf Michaels und seiner Engel wider Satan und seine Engel. So lange demnach dieser Kampf währt, haben wir uns das Weib samt allen, die ihres Samens sind, auf der Flucht in die Wüste zu denken, leidend unter der Verfolgung des Satans bis zu seiner völligen Verwerfung auf die Erde, nach welcher es dann zum Äussersten mit ihr in der Wüste kommen, sie aber trotzdem von Gott erhalten und errettet werden wird. Ob es bis dahin auch Jahrhunderte lang währt, für den Seher kommen diese nicht in Betracht; ihm ist das Ende nahe, und im steten Hinblick auf dasselbe lässt er in ununterbrochenem Zusammenhange die Bilder aufeinanderfolgen, wie sie ihm in Hinsicht auf dasselbe vorgeführt werden, obwohl es sich an unsrer Stelle um die drei grossen Epochen der Geschichte der israelitischen Gottesgemeinde handelt, was es mit ihr ist bis zu Christi Erscheinung und welchen Ausgang es mit ihr nimmt nach Christi Erscheinung.

Das Weib entfloh ungeachtet ihrer himmlischen Herrlichkeit in die Einöde auf Erden; es gilt ja von ihr dasselbe, was von

1) So Kliefoth. — 2) z. B. in Joel 3, 1 ff. (Apg. 2, 16 ff.); Ps. 2 (Apg. 4, 25 ff.).

der Kirche Christi überhaupt gilt, dass sie ihr eigentliches Wesen im Himmel hat, während sie auf Erden im Fleische lebt. Hier aber ist von der Kirche Christi nicht überhaupt die Rede, sondern von der israelitischen oder jüdischen Christengemeinde im besondern, die es gegen das Ende des Weltlaufs im Unterschied zu den Christengemeinden andrer Völker in Wahrheit wieder geben wird und die einheitlicher Mittelpunkt der ganzen gläubigen Christenheit sein wird, darum auch als Haupt und Repräsentantin der ganzen Gottesgemeinde auf Erden anzusehen ist, ganz in der Weise wie die erste Christengemeinde israelitischer Herkunft, die Muttergemeinde zu Jerusalem als Anfang, Haupt und Repräsentantin der ganzen Christenheit galt. Was aber dem Haupte der ganzen Endgemeinde auf Erden, nämlich jener israelitischen Christenheit einst widerfahren wird, das wird in annähernder Weise auch ihren Gliedern, den andern evangelischen Kirchen auf Erden, widerfahren. Ihr, der israelitischen Gemeinde[1]), ist nun ein Ort von Gott bereitet in der Einöde, wo sie zur Zeit der letzten Drangsal ernährt werde. Es heisst darum nicht, dass sie in die Einöde floh, damit man sie dort ernähre, sondern es heisst vielmehr von dem Orte in der Einöde, dass er ihr dazu bereit gemacht sei, damit man sie daselbst ernähre. Unter diesem Orte in der Wüste ist aber kein geographischer Begriff zu verstehen, also weder Pella[2]), noch Böhmen[3]), noch Kanaan, das am Ende der Zeit verwüstet sein soll[4]), sondern er ist vielmehr allegorisch oder genauer typisch zu fassen als Bezeichnung der Lage, in welche die israelitische Gemeinde Christi schliesslich durch des Drachens Verfolgung nach vorgefasstem Ratschluss ihres Gottes kommen wird. Denn offenbar liegt unsrer Stelle hinsichtlich des Ausdrucks Ez. 20, 34 ff. zu Grunde, wenn sie auch inhaltlich darüber hinausgeht[5]). Dort nämlich sagt Gott von seinem Volke, dass er es aus den Völkern und Ländern, unter welche es zerstreut worden, mit starker Hand und ausgeschüttetem Grimme ausführen und bringen werde in die Wüste der Völker; daselbst wolle er mit ihnen rechten von Angesicht zu Angesicht, wie er mit ihren Vätern in der Wüste des Landes Ägypten gerechtet habe um ihrer Sünde willen, und werde sie in die Bande des Bundes bringen, auch die Widerspenstigen und Abtrünnigen aussondern (vertilgen), dass sie nicht kommen in das Land Israels, obwohl er sie aus dem Lande ihrer Pilger-

1) Vergl. die Erklärung zu 7, 4 ff. — 2) So die zeitgeschichtlichen Ausleger. — 3) Bengel. — 4) Füller, Volck u. a. von Hofmanns Schule. — 5) Vergl. dazu auch Jes. 40, 3 ff. (Delitzsch) und Hos. 2, 16. 17 (Keil).

schaft geführt. In ähnlicher Weise also wie einst Gott mit den Vätern Israels verfahren ist auf dem Wege aus Ägypten nach Kanaan, will er einst wieder mit seinem Volke handeln, wenn er es in seinem Zorne aus der Zerstreuung der Heiden gesammelt haben wird, dass es nicht in seiner Gottentfremdung unter ihnen auf- und untergehe. Durch mancherlei Gerichte und Züchtigungen wird er es dahin bringen, dass sich Israel noch als Volk (oder ganz) zu Christo bekehrt[1]), was bis jetzt erst in ganz geringen Anfängen geschehen ist; dann wird er sie in die Wüste der Völker bringen, d. h. in eine geistige und sittliche Abgeschiedenheit von den Völkern, unter denen sie leben und unter deren Drucke sie zu leiden haben (A. 8). Durch letzteren wird er sie immer mehr in die Zucht des Bundes bringen, durch die Drohungen und Verheissungen desselben, sowie durch Ausrottung aller Abtrünnigen und Widerspenstigen sie läutern und heiligen, ehe er sie in Kanaan die Stätte vollkommner Ruhe und seiner schliesslichen vollen Gnadenoffenbarung einführen wird.

An diese Weissagung Ezechiels knüpft nun die Weissagung unsrer Stelle an, indem sie zur Ergänzung jener noch die gewisse Verheissung hinzufügt, dass Gott sein Volk, wenn er es durch mancherlei Züchtigungen aus den Völkern gesammelt und zu Christo bekehrt, auch in geistiger, sittlicher Abgeschiedenheit von der Welt und unter dem Drucke der Völker geheiligt und geläutert (oder mit ihm um seiner Sünde willen gerechtet) hat, dann in jener letzten Zeit als das mit himmlischer Herrlichkeit geschmückte Weib auf Erden erhalten und behüten werde, dass sie nicht umkomme, bevor seine schliessliche Gnadenoffenbarung erfolgt, durch die er sie jener letzten, grössten und damit aller Drangsal entnimmt. Erst wenn dies geschehen, ist diese israelitische Gemeinde Christi in dem rechten Kanaan, der Stätte der schliesslichen Gnadenoffenbarung Gottes sowie der vollkommenen, bleibenden Ruhe angelangt. Solange dies noch nicht geschehen, befindet sie sich noch auf dem Wege dahin, sie mag sein wo sie wolle, und wenn sie auch in Kanaan selbst wäre, was, wie wir aus 11, 2. 8 gesehen, in jener letzten Zeit wirklich der Fall sein wird. Nicht um eine geographische Ortsbezeichnung also handelt es sich hier, sondern um eine symbolische Bezeichnung der Lage, in der sie sich dann befindet[2]), um die geistige, sittliche und religiöse Abgeschiedenheit der israelitischen Gemeinde Christi von der Völkerwelt, wie sie uns schon 11, 2 bildlich an-

1) Vergl. Keils Kommentar zu Ez. 20, 34 ff., S. 200. — 2) Ähnlich Volck.

gedeutet wurde, ja auch um die gänzliche Ausgeschlossenheit von allem übrigen Verkehr mit der Welt, wie wir aus 13, 15 ff. ersehen werden. Es ist ein wunderbarer Zufluchtsort, nach welchem das vor dem Drachen fliehende Weib sich aufmacht, eine von Lebensmitteln, Menschen und allem Verkehr leere, öde Stätte, wo sie umzukommen scheint und doch von Gott wunderbar erhalten wird, bis er sie in das verheissene Land vollkommener Ruhe einbringt, ganz wie er ehedem Israel, nachdem es der Weltmacht Ägypten entflohen, trotz aller Mühsal und Entbehrungen wunderbar in der Wüste erhielt, bis es in Kanaan einzog. — Indessen Gegenstand des Gesichtes war für Johannes, wie schon oben bemerkt wurde, der Zufluchtsort des Weibes selbst und ihr Aufenthalt daselbst hier an unsrer Stelle noch nicht, sondern nur erst, wie sie dahin auf der Flucht war (ἔφυγεν). Zwischen diesem ἔφυγεν und ihrer Ankunft sowie ihrem Aufenthalt daselbst (V. 13. 14) liegt noch ein andres Gesicht des Propheten. Das Weib hat er auf Erden fliehen sehen, und nun erhebt sich ein Streit im Himmel.

V. 7—12. Und es entstand ein Krieg im Himmel; Michael und seine Engel (machte sich auf) zu kriegen mit dem Drachen, und der Drache kriegte und seine Engel; (V. 8.) und nicht übermochten sie, auch wurde keine Stätte für sie mehr gefunden im Himmel. (V. 9.) Und geworfen wurde der grosse Drache, die alte Schlange, die da heisst Teufel, und der Satan, der Verführer des ganzen Erdkreises, geworfen wurde er auf die Erde und seine Engel wurden mit ihm geworfen. (V. 10.) Und ich hörte eine starke Stimme im Himmel sagen: „Nun ist das Heil und die Macht und das Reich unsers Gottes und die Gewalt seines Gesalbten geworden; denn verworfen ist der Verkläger unsrer Brüder, der sie verklagt vor unserm Gotte Tag und Nacht. (V. 11.) Und (auch) sie selbst haben ihn besiegt ob des Blutes des Lammes und des Wortes ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt bis in den Tod. (V. 12.) Darum freut euch ihr Himmel, und ihr Bewohner desselben. Wehe über die Erde und das Meer, denn hinabgekommen ist der Teufel zu euch mit grossem Zorn, wissend, dass er wenig Zeit hat."

Wie man auch die schwierige Konstruktion der als richtig (von Codd. ℵ. A. B. C. P.) bezeugten Lesart τοῦ πολεμῆσαι erklären mag. der Sinn kann und soll ohne Zweifel kein andrer sein, als

wie ihn die Vulgata und Recepta wiedergeben, indem sie (allerdings ohne alle Bezeugung) den Infinitiv in das Verbum finitum ἐπολέμησαν verwandeln. Düsterdieck will die Worte πόλεμος ἐν τῷ οὐρανῷ als eine in den Text gekommene Randglosse streichen und τοῦ πολεμῆσαι als finalen Infinitiv von ἐγένετο abhängen lassen. Allein die Worte πόλεμος ἐν τῷ οὐρανῷ finden sich als echt in allen Handschriften und dürfen darum nicht getilgt werden. Kliefoth wiederum fasst die Worte ὁ Μιχαὴλ καὶ οἱ ἄγγελοι αὐτοῦ als Apposition zu πόλεμος und lässt τοῦ πολεμῆσαι ebenfalls von πόλεμος abhängig sein[1]) zu dem Sinne: es erhob sich ein Kampf im Himmel, Michael nämlich und seine Engel, ein Kampf des Kämpfens mit dem Drachen. Doch in diesem Falle hätte man nicht nur ἐγένετο, sondern auch πόλεμος in Gedanken zu wiederholen, was sonst kaum vorkommen dürfte. Einfacher und sprachgemässer ist schon der Versuch andrer[2]), zu τοῦ πολεμῆσαι ein ἦσαν zu ergänzen und zu übersetzen: „Michael und seine Engel waren oder machten sich daran, mit dem Drachen zu streiten (לְהִלָּחֵם). Das Allereinfachste aber dürfte es sein, das zu Anfang des Satzes stehende ἐγένετο nach Μιχαήλ zu wiederholen oder in Gedanken zu ergänzen und zwar in dem Sinne von exsistere, entstehen, auftreten, kommen (= הָיָה)[3]), so dass sich dann das folgende τοῦ πολεμῆσαι als Infinitiv der Absicht von selbst erklärt[4]) (A. 9); ist doch in ähnlicher Weise Apg. 10, 15 auch ein ἐγένετο aus dem vorausgehenden V. 13 zu supplieren (vergl. auch Matth. 3, 17)[5]).

Um was nun der Kampf entbrennt, wird sich uns erst aus der Erklärung des folgenden, besonders aus V. 10 und 11 ergeben. Er entsteht aber zwischen Engeln, wird also von der unsichtbaren Geisterwelt geführt, die Gottes Thron umgibt, daher sieht ihn Johannes im Himmel entbrennen und, weil er mit dem Sieg des Guten über das Böse unter den Menschen endigt, auf Erden zum Abschluss kommen. Die beiden Parteien, zwischen welchen es zum entscheidenden Kampfe kommt, sind einerseits Michael und seine Engel, anderseits der Drache und seine Engel. Dabei haben wir uns ebenso den Michael als Anführer über seine Engel zu denken, wie den Drachen als solchen über die seinen, daher der Singular ἐπολέμησεν. Fragt man nun nach der welt- und heilsgeschichtlichen Stellung und Bedeutung beider Engel, so

---

1) Auch Winer (§ 45, 4 Anm.) hält die Worte: ὁ Μιχ. καὶ οἱ ἄγγ. αὐτοῦ für eine ungeschickte Einschaltung. — 2) Bengel, Ewald, Füller. — 3) Vergl. Apg. 10, 25; Luk. 10, 32; 24, 22; Joh. 6, 25 u. a., ähnlich auch Lücke. — 4) Vergl. Winer § 45, 4 b. — 5) Winer § 66, 2.

kommt zunächst der Name des erstern (מִיכָאֵל = wer ist wie Gott) nur nach seiner sinnbildlichen appellativen Bedeutung in Betracht, um diesen Engel von andern zu unterscheiden, und drückt nach Analogie von 2. Mose 15, 11; Ps. 89, 7f. die Idee der unvergleichlichen helfenden Macht Gottes aus. Michael ist also der die unvergleichliche Macht und Herrlichkeit Gottes zur Darstellung bringende Engel[1]). Derselbe heisst Dan. 10, 13 einer der ersten Fürsten, d. i. einer der obersten Engelfürsten. Diese Benennung weist unzweifelhaft auf eine Rang- oder Stufenordnung unter den Engeln hin und bezeichnet Michael als einen der vornehmsten derselben, daher in Judä V. 9 auch ἀρχάγγελος genannt[2]). Dan. 10, 21 wiederum heisst er Engelfürst Israels. Daraus folgt, dass er zu diesem Volke in einem sonderlichen Verhältnisse steht, als der für Israel streitende, die Sache Israels führende Engelfürst, in welchem es einen sehr mächtigen Schutz hat, weil dieser sein Schutzgeist einer der vornehmsten Engelfürsten ist, „womit implicite zugleich gesagt ist, dass das vor der Welt gering geachtete Volk von den Weltvölkern nicht vernichtet werden kann"[3]), sondern vielmehr Gottes Reich und Sache, die Israel vertritt, noch über die Welt zum Siege kommen wird. Denn um diese handelt es sich vor allem in dem Geisterkampfe unsrer Stelle. Daher Michael seinem Volke auch nur insoweit beistehen kann, als es treu der Sache Gottes dient; soweit es ihr aber untreu wird, verfällt es der Machtübung des Widersachers Gottes, wird es zur Synagoge des Satans[4]), ebenso wie alle andern Völkern der Erde, denen das Reich Gottes nach und nach gebracht wird, dass sie in Gottes Dienst treten; soweit sie dessen Willen thun, wird Michael ihren Schutzengeln beistehen, die ihnen unterstellten Völker im Heil zu erhalten und zu fördern; sofern sie sich aber wider Gottes Willen entscheiden, werden sie der Verderbensmacht des Fürsten der Finsternis und seiner Engel anheimfallen. Denn da Israel als erstgeborner Sohn oder als vorerwähltes Volk Gottes in der Heilsgeschichte an der Spitze der Völker steht, ja als Heilsvolk in religiöser Beziehung eine zentrale Weltstellung unter allen Völkern einnimmt, Mittel- und Schwerpunkt der ganzen Heilsgeschichte nach Anfang, Mittel und Ende ist, so wird auch Michael, der Schutzengel Israels, an der Spitze der guten Engel oder Schutzgeister aller andern Völker stehen und so nicht nur der mächtigste und einflussreichste unter allen heiligen Engeln des

1) Keil, Kommentar zu Dan. S. 346. — 2) Keil ebendaselbst gegen v. Hofmann — 3) Keil zu Dan. 10, 13, S. 347. — 4) 2, 9; 3, 9.

ganzen geistlichen Israels sein (dessen Repräsentantin das Weib von V. 6 an ist), sondern auch das Haupt der Engel des Lichtes überhaupt gegenüber Satan, dem Haupte der Engel der Finsternis. Daher er auch Dan. 12, 1 der grosse (d. i. der grösste) Engelfürst heisst. Auch an unsrer Stelle erscheint Michael der Erzengel als der Anführer des Engelheeres, mit welchem er für den Messias und sein Reich streitet[1]), und es ist deshalb irrig, sich unter ihm hier Christum oder den Logos zu denken[2]); denn das wäre sowohl gegen Dan. 10, 13 und Judä 9, wo offenbar unter Michael nur ein Engel verstanden sein will, als auch gegen unsre Stelle selbst, in welcher nur von Engeln des Lichtes und der Finsternis als den beiden miteinander streitenden Parteien die Rede ist. — Zwischen beiderlei Engeln besteht aber ein Widerstreit, schon seitdem es überhaupt Engel der Finsternis durch Abfall von Gott gibt. Denn diese sind nicht darauf bedacht, durch ihr Walten in der Schöpfung dieselbe dem ihr von Gott gesetzten Ziele entgegenzuführen, wie die guten Engel thun, sondern vielmehr Gottes Willen und Absicht mit der Schöpfung zu vereiteln. Dieser Streit ist auch seit der Verführung Adams durch den Fürsten der Finsternis in die Geschichte der Menschheit eingebracht worden; hat doch Gott selbst Feindschaft gesetzt zwischen der alten Schlange samt ihrem Samen und der Eva nebst ihren Nachkommen. Ist es nun des Satans Streben, die Liebesabsicht Gottes mit den Menschen fort und fort zu verhindern, so ist es Aufgabe der guten Engel, dieselbe allezeit nach Kräften zu fördern. Wie daher der Zwiespalt der wider einander streitenden Naturkräfte nach der Schrift zurückgeführt wird auf ein Walten der wider einander streitenden Geister in der Natur[3]), so geschieht es auch mit dem Kampfe der wider einander streitenden Völker; er wird uns, wie wir besonders aus Dan. 10, 13. 20. 21 und 11, 1 ersehen, dargestellt als eine Folge der im Naturleben der Völker waltenden und wider einander streitenden Geister, welche die wider einander gehenden Stimmungen innerhalb der Völkerwelt wirken und so die letztere zu einem Streite zwischen Licht und Finsternis oder für und wider Gottes Willen und Sache immerdar antreiben. Schlug dieser Kampf auch im Laufe von vier Jahrtausenden scheinbar zu immer grösserem Siege des Reiches der Finsternis über die Menschheit aus, indem die Geschichte der-

1) Düsterdieck, Bengel, Ewald, de Wette, Hofmann, Ebrard, Auberlen u. a. — 2) Gegen Vitringa, Hengstenberg, Lange. — 3) Vergl. Ps. 104, 4; Hebr. 1, 7; Ps. 78, 25; Apg. 7, 53 (Hebr. 2, 2); Joh. 5, 4. S. von Hofmann Schriftbew. I, 1, S. 325.

selben immer tiefer in Sünde und Tod hineinführte, so hatte er doch nach Gottes Plan nnd Absicht vor allem den unschätzbaren, bleibenden Erfolg, dass Israel als Volk und Stätte des Heils erhalten[1]) und so weit in seiner Bestimmung gebracht wurde, dass der Welt Heiland in ihm erscheinen konnte. Seitdem ist dieser Geisterkampf in ein andres, ganz neues Stadium getreten, indem er zu einem ununterbrochenen Siege für das Reich des Lichtes wird, bis das Reich der Finsternis endlich ganz vernichtet sein wird.

Denn obgleich der Mensch Jesus als der sündlose Gottessohn in der Welt lebte, die im Argen liegt[2]), so gehörte er ihr doch nicht an[3]), und der Fürst dieser Welt hatte daher nichts an ihm[4]), woran er sich halten, wodurch er über ihn Gewalt ausüben, ihn verführen und vor Gott verklagen konnte. Der Arge fand von alledem nichts an ihm, wurde vielmehr dadurch, dass Christus mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben die Welt von der Strafe und Herrschaft der Sünde erlöste und, indem er zu Gott einging, mit Gott versöhnte[5]), samt der Welt von wegen seiner Gottesfeindschaft gerichtet und in die Lage gebracht, von da an allmählich aus der Welt, dem Bereiche seiner Herrschaft, hinausgethan zu werden[6]). Denn durch die Auferweckung und Erhöhung Christi nach seinem sündlosen Tode ist die Entscheidung Gottes wider Satan ausgefallen; seine Macht ist nun gebrochen, seine Herrschaft dem stetig fortschreitenden Untergang verfallen. Christi sündloser Tod und Auferstehung ist der Sieg über die Sünde und den Tod der ganzen Menschheit. In diesem Siege hat sie Vergebung, ist sie ihrer Schuld ledig geworden. Ja, die Gerechtigkeit und Gottebenbildlichkeit Christi, das vollkommene, gottwohlgefällige Leben, welches in Christo, dem Haupte der Schöpfung, ein und für allemal nun vorhanden ist, soll auf alle übergehen, welche durch Glauben und Liebe gegen ihn Christi eigen werden, so dass Satan sie nicht mehr als seinem Gebiet verfallen ansehen kann und keinerlei Macht mehr über sie auszuüben vermag. Alle aber, die durch Glauben und Liebe Christo angehören und an denen nichts Verdammliches mehr ist, weil sie in Christo sind und nach dem Geiste wandeln, bilden zusammen Gottes und Christi Gemeinde, das rechte geistliche Israel, welches uns in dem Weibe V. 6 u. 14 ff. sinnbildlich dargestellt wird. Dieses geistliche Israel soll nach und nach alle Völker in sich aufnehmen und zur Menschheit Gottes werden mit Juda an der Spitze, auf dass durch diese neue Menschheit dann die ganze

1) Vergl. Dan. 11. — 2) 1. Joh. 5, 19. — 3) Joh. 8, 23. — 4) Joh. 14, 30. — 5) Kol. 1, 20; Röm. 5, 10. — 6) Joh. 12, 31; vergl. Keil dazu.

Sehöpfung erneuert und Gottes Willen gemäss vollendet werde. In Christo macht Gott alle Dinge neu[1]). Satan und seine Scharen der Finsternis suchen dies alles zwar fort und fort zu verhindern, indem sie die Menschen und Nationen nicht zum Glauben und Gehorsam gegen Christi Gemeinde kommen lassen wollen, sondern vielmehr zur Feindschaft wider sie reizen, dieselbe verfolgen[2]), in ihren Gliedern zu verführen suchen und dann vor Gott anklagen, alles was sie, solange sie im Werden begriffen ist, noch ihres Namens Unwertes an sich hat, vor Gott geltend machen[3]). Aber trotzdem vermögen die Pforten der Hölle die Gemeinde des Herrn nicht vom Glauben abzubringen und zu überwinden, denn Michael und alle Engel des Lichtes, die Gottes Sache führen in den einzelnen Völkern der Menschheit, kämpfen für das geistliche Israel[4]) wider den Drachen und seine Engel, indem sie der letzteren Beeinflussungen überwinden durch entgegengesetzte Einwirkungen auf das Naturleben der Menschen und Völker. So findet ununterbrochen ein Streit zwischen den Geistern des Lichtes und der Finsternis um der Menschen willen statt, sie für oder wider Christum zu gewinnen, dem alle Engel unterstellt sind und alle dienen müssen, selbst die bösen Geister in negativer Weise, um das Heil, welches er durch Wort und Sakrament in der Menschen Herzen pflanzt, auszugestalten und vollenden zu helfen, ein Streit, der so lange wie die Geschichte der Kirche Christi selbst währt und, obgleich er von unsichtbaren Geistesmächten geführt wird, doch von Johannes nach Anfang (V. 7), Mitte (V. 8) und Ende (V. 9, 13) im Gesicht geschaut wurde.

Sobald Christus, der vom Weibe geborne und um der Sünde der Welt willen unschuldig (vom Satan) getötete, aber um der Gerechtigkeit willen von Gott wieder auferweckte und erhöhte Gottessohn, das Haupt war über alles, auf dass er alle Dinge im Himmel und auf Erden, die er mit Gott versöhnte, nun auch erneuere und Gotte völlig unterwerfe, vermochte Michael und seine Engel nun um so siegesgewisser und erfolgreicher zu kämpfen, als sie wussten, dass sie nicht nur selbst versöhnt sein, sondern auch alles nach Gottes Willen einst würde wiederhergestellt werden. Die Folge davon war, dass der Drache und seine Engel, so erbittert sie auch kämpften, doch nicht übermochten. Οὐκ ἴσχυσαν steht absolut wie לֹא יָכֹל 1. Mose 30, 8; 32, 26; Ps. 13, 15; eigentlich: sie vermochten nicht obzusiegen,

1) 21, 5; 2. Kor. 5, 17. — 2) V. 6 und 13. — 3) Matth. 13, 9 ff. 39; 1. Petri 5, 8 u. s. w. — 4) Dan. 12, 1; vergl. Keil dazu, S. 398 ff.

die Oberhand zu behalten. Οὐδέ stellt dem negativen Satze einen zweiten zur Seite: nicht nur, dass sie nicht obzusiegen vermochten, es fand sich auch eine Stätte, ein Raum nicht mehr für sie im Himmel. Bisher hatte Satan und seine Engel noch unterschiedslos mit den guten Engeln Zutritt zum Himmel gehabt und vor Gott erscheinen dürfen, um, wenn Veranlassung dazu war, einzelne Fromme oder das Volk Gottes vor Gott zu verklagen[1]; seitdem aber Christus durch seinen Tod und seine Auferstehung als Versöhner und vollkommener Hoherpriester eingegangen ist in den Himmel, in das Allerheiligste vor Gottes Angesicht[2], hat damit auch das Gericht (κρίσις), die Scheidung der sündigen Welt einen Anfang genommen und Jesus ist zum Anfang und Haupte der neuen vollkommenen Schöpfung[3] geworden, der Stadt des lebendigen Gottes, des himmlischen Jerusalems mit der Menge vieler tausend Engel und der Gemeinde der Erstgebornen samt den Geistern der vollendeten Gerechten[4], d. i. der Stätte des Paradieses oder des vollkommenen seligen Lebens[5], von welcher Satan samt allen Geistern der Finsternis ausgeschlossen bleibt für immer. Dort in dem Himmel, wo Christus und seine Heiligen samt den Engeln des Lichtes vor Gottes Angesicht wohnen, findet sich nun kein Raum mehr für die Engel der Finsternis zur Anklage, Verführung oder Störung der Seligkeit der vollkommen Gerechten; die Geister der Bosheit vermögen nur noch in der Finsternis dieser Welt zu herrschen[6] und auch da nur bedingter Weise. Denn infolge des fortgesetzten siegreichen Streites Michaels und seiner Engel kann es Satan nicht verhindern, dass immer grössere Scharen aus allen Völkern zum Glauben an Christum kommen, durch den Glauben an dessen Versöhnungstod, oder durch das Blut des Lammes gerecht und selig werden, sich also der Herrschaft des Bösen entziehen und, ob sie auch zu Tode gemartert würden, durch treues Bekenntnis und durch Liebe zu ihrem Herrn Satans Reich überwinden. In dem Masse aber, als die Menge der vollendeten Gerechten und Seligen im Himmel stetig zunimmt, die neue vollkommne Gotteswelt also ihre Grenzen erweitert und das himmlische Jerusalem der Erde näher kommt[7], wird auch Satans Wirksamkeit immer mehr auf die Erde, den letzten Stützpunkt seiner Herrschaft, zusammengedrängt; die letztere aber dennoch von der Gemeinde der Gläubigen allmählich überwunden, je mehr derselben in ihrem Kampfe wider die Mächte

1) Kliefoth, vergl. Sach. 3, 1. 2; Hiob 2, 6ff. (Delitzsch). — 2) Hebr. 9, 24. — 3) 3, 14. — 4) Hebr. 12, 22f. — 5) 2, 7; Luk. 23, 43; Matth. 27, 53. — 6) Eph. 6, 12. — 7) Vergl. 3, 12.

der Finsternis die Kräfte der zukünftigen, unsichtbaren Welt zu Hilfe kommen. Dieser Ausgang des Geisterkampfes wird uns in den folgenden Versen veranschaulicht.

Das ἐβλήθη V. 9, welches nach der umständlichen Subjektsbezeichnung am Ende des Verses mit dem Zusatze εἰς τὴν γῆν wiederaufgenommen wird, ist hier nicht in der eigentlichen Bedeutung „geworfen", sondern nur im strategischen Sinne, d. h. „zurückgetrieben, gedrängt werden" zu nehmen (vergl. 1. Joh. 4, 18; — A. 10). Die gehäuften Subjektsbezeichnungen sollen den Satan vollständig so beschreiben, wie und als welcher er auf die Erde kommt (κατέβη V. 12), dass man wisse, was man hier von ihm zu erwarten hat[1]). Zunächst wird er der grosse Drache genannt, weil er so von V. 3 ab im Gesicht erschien. „Dann heisst er auf Grund von 1. Mose 3, 1—5 (vergl. 2. Kor. 11, 3) die alte Schlange, als der Verführer des Menschengeschlechtes von Anfang"[2]). Zum Überfluss fügt dem Johannes noch hinzu ὁ καλούμενος διάβολος, der genannt wird Verleumder, Ankläger; hat er sich doch von Anfang an als solchen erwiesen, indem er den ersten Menschen gegenüber Gott verleumdete, er habe ihnen das Essen vom Baume der Erkenntnis nur aus Neid verboten, dass sie ihm nicht gleich würden. Und wie er sich schon damals durch solch verleumderische, falsche Anklagen gegen Gott, wodurch er die Menschen verführte, als dessen Widersacher offenbarte, so noch jetzt; deshalb heisst er zum Schluss noch ὁ σατανᾶς ὁ πλανῶν — ὅλην, der Widersacher Gottes, der dessen Gnadenwillen mit den Menschen zu nichte zu machen sucht, indem er fort und fort darauf ausgeht, den ganzen Erdkreis zu verführen, von Gott abzubringen. Bezog sich der erste Teil der Apposition ὁ καλούμενος διάβολος mehr auf die Vergangenheit, so der letztere mehr auf die Gegenwart und Zukunft (A. 11). Er weist uns deshalb unwillkürlich auf das V. 3 von dem Drachen gezeichnete Bild zurück. Wir begreifen nun, warum er dort mit sieben Häuptern und zehn Hörnern dargestellt war; es sollte damit angedeutet werden, dass in und unter Satan die ganze Mannigfaltigkeit der Gestaltungen der sündigen Völkerweltmacht zusammengefasst sei. Ja diese ist eben die Vermannigfaltigung seiner sündigen Gewalt selbst innerhalb der Geschichte der Menschheit. Und so dient ihm auch die Vielfältigkeit jener letzten Gestalt der Völkerweltmacht, deren zehn Träger und Inhaber wir mit den zehn Hörnern bezeichnet fanden. Die widergöttliche Macht der Geisterwelt also, die wider

1) Ähnlich Kliefoth. — 2) Derselbe.

Gottes Heilswerk in der Welt und Menschheit fort und fort streitet, ist unter dem grossen Drachen, der alten Schlange, zu verstehen[1]); das gerade Gegenteil und Wiederspiel von Michael, dem Engel des Herrn, der Gottes Sache in der Welt und Menschheit vertritt und darum dessen Heilswerk vor allem in der Gemeinde der Gläubigen zu fördern sucht[2]). Da aber beide Geisterwelten ununterbrochen ihre verborgene, unsichtbare Wirksamkeit im Gegensatz zu einander an der Welt und Menschheit ausüben, so findet auch ununterbrochen ein wirklicher Widerstreit zwischen beiden Geistesmächten selbst statt, der endlich mit dem völligen Unterliegen des Widergöttlichen zum Schluss kommen wird. Zwar wird dem Johannes erst Kap. 20, 10 der Abschluss dieses Kampfes zur Anschauung gebracht, aber an unsrer Stelle wird ihm wenigstens gezeigt, wie es noch dazu kommen wird. Denn heisst es hier, dass der Teufel und seine Engel im Kampfe mit Michael und den Seinen auf die Erde geworfen oder (zurück) gedrängt worden sei, so wird damit ausgesagt, dass hinfort sich auch seine Wirksamkeit nur auf die Erde und deren Bewohner beschränke. Daraus aber, dass des Bösen Wirksamkeit und Herrschaft sich einmal auf die Erde allein konzentrieren wird, wird man den Schluss ziehen müssen, dass sie es dann vorübergehend hier zu um so grösserm Erfolge bringen werde (A. 12). Wie denn Satan in der That dann die schwersten Heimsuchungen und verderblichsten Geschicke: Verfolgung, Aufstand, Krieg und Blutvergiessen, Teurung, Hungersnot, Seuchen und Pestilenz, kurz alles, was 6, 3—8 für das Ende in Aussicht gestellt ist, über die ganze Erde bringen wird, um die Gemeinde der Gläubigen auszurotten, Christentum und alles Heilswerk Gottes zu vernichten. Er wird aber von alledem nur das Gegenteil erreichen. Durch Gottes Gnade und die Macht seines Geistes (dem auch das Reich der guten Geister dienen muss) werden alle diese Heimsuchungen dazu dienen, die Gemeinde Christi zu läutern und das Evangelium zu einem völligen, auch inneren Siege über alle Völker zu bringen[3]). Selbst Israel wird sich dann als Volk in allen seinen Gliedern zu Christo bekehren und als ein Volk des Segens an der Spitze aller Völker stehen, wie es von ihm geweissagt ist[4]) (A. 13). Erst wenn diese beiden wichtigen Weissagungen

1) Luk. 8, 12; Matth. 13, 25 ff.; 1. Petri 5, 8 u. a. — 2) Ps. 34, 8; 91, 11; Apg. 8, 26; 5, 19; Matth. 4, 11 u. a. — 3) Vergl. die Erklärung zu 6, 1 ff. — 4) 3. Mose 26, 41 f.; 5. Mose 4, 30; 28, 1—13; Röm. 11, 11—15. 24—28

erfüllt sind, Israel von Herzen der Stimme, dem Worte seines Gottes gehorcht und zu Häupten aller Völker steht als ein Segen der ganzen Menschheit, wird die Gemeinde Christi das Ziel ihrer irdischen Entwicklung, d. i. ihre zeitliche Vollendung erreicht haben und mit Israel ihrem Haupte, in welchem sie darum auch am Ende unsers Kapitels repräsentiert wird, das sein, was sie sein soll. Der Geist der guten Engel, der in dem Naturleben der Gemeinde Christi wirksam ist, um sie zu unterstützen, wirkt dann ungehindert im Einklange mit dem Geiste Gottes, weil er ja Christo untergeben ist. Und der Erfolg dieses Wirkens ist, dass der widergöttliche Geist, Satan, dann sie nicht mehr verführen und verklagen kann, sondern von ihr abgewiesen und überwunden, ja mit Michaels Hilfe sogar verworfen und einen Zeitlauf (eintausend Jahre) unter die Erde gebannt werden wird, währenddem als Frucht ihres allseitigen Sieges und Wirkens zum Heile der Völker Friede, Leben und Segen die Erde beglücken werden[1]). Den Anbruch dieser Zeit, der (eintausendjährigen) Friedens- und Heilsherrschaft Christi auf Erden feiern offenbar himmlische Wesen in dem V. 10—12 folgenden Lobgesange, welcher sich in seinen einzelnen Teilen nur unter Voraussetzung des Vollzugs dieser Heilsthatsachen richtig erklären und vollständig verstehen lässt. —

Dieser Lobgesang hat seinem Inhalte nach Ähnlichkeit mit dem 11, 15 und 19, 1 f. berichteten, nur werden wir durch ihn nicht in die Zeit nach dem Eintritt des Endes versetzt, wie es 11, 15 der Fall war und auch 19, 1 wieder sein wird, sondern vielmehr vor dasselbe; wird er doch angestimmt vor dem Eintritt der dreieinhalb Jahre der antichristischen Zeit (V. 14). Daraus aber erklärt sich auch die Verschiedenheit seines Ausdrucks von dem 11, 15 (und 19, 1) angestimmten (A. 14). Es ist der erste bedeutende, der ganzen Menschheit zum Heil ausschlagende Sieg des Reiches Gottes auf Erden, den die himmlische Stimme feiert, darum heisst es hier (abweichend von 11, 15 und 19, 1) ἄρτι ἐγένετο ἡ σωτηρία κτλ.: nun jetzt (endlich), nachdem der Drache nach langem, schwerem Kampfe samt seinem Anhang gestürzt worden, ist das Heil und die Macht u. s. w. unsers Gottes geworden. Σωτηρία ist hier wie sonst das Heil im objektiven Sinne schlechthin, d. h. der Inbegriff aller Gerechtigkeit, Seligkeit und Herrlichkeit, wie sie von Gott durch seinen Christ, den σωτήρ, der Kreatur bereitet und zugedacht ist[2]). Dies Heil ist an sich

1) 20 1—3; 7, 1; 6, 9—11. — 2) Düsterdieck, Kliefoth.

immer Gottes; hier aber heisst es insofern, dass es Gottes geworden, als es nach dem Siege Michaels nicht mehr durch Satan den Menschen verdunkelt und vorenthalten werden kann. Während sie vorher zum grössten Teil Götzen und Dämonen anbeteten und darin ihr Heil suchten, sowie in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen, haben sie nun trotz des Satans Macht und List den allein wahren Gott und Jesum Christum, den er gesandt hat, erkannt, sich von Herzen zu ihm bekehrt und so das ewige Leben, das wahre volle Heil gefunden. Es besteht nun für sie nicht mehr in dem, was Satan ihnen als solches vorspiegelte, sondern nur in dem, was ihnen Gott durch Christum anbietet und spendet, es geht für sie von Gott allein aus; es steht bei Gott und ist Gottes. Darum auch nicht mehr Satan, sondern Gott allein Macht hat über der Menschen Herzen; und weil die Macht (ἡ δύναμις) allein Gottes ist auf Erden, so ist auch die königliche Herrschaft, das Reich (ἡ βασιλεία) sein, neben welchem und wider welches kein Reich der Erde bleibend mehr aufkommen kann. Selbst das ungeheure antichristische Weltreich oder die Weltherrschaft (ἡ βασιλεία τοῦ κόσμου 11, 15) der Endzeit wird vor ihm nur ganz kurze Zeit bestehen können. Zu alledem aber ist es insbesondre durch Christum, den Gesalbten Gottes, gekommen. Nur auf Grund seines Erlösungswerkes und der ununterbrochenen Heilswirksamkeit seines Geistes vermochte das Reich Gottes allenthalben auf Erden zum Siege zu gelangen. Darum nun auch alle, d. h. die höchste (von Gott den Menschen übertragene) Auktorität, Machtvollkommenheit (Ansehen und Einfluss), oder Amtsgewalt (ἐξουσία)[1]) Christi eigen geworden ist, ihm unter allen allein angehört.

Das Heil, die Macht und die Herrschaft unsers Gottes sowie die Machtvollkommenheit seines Gesalbten ist aber thatsächlich zur vollen Geltung auf Erden gekommen, weil einesteils, wie V. 10b sagt, der Verkläger unsrer Brüder (A. 15), der sie ununterbrochen oder Tag und Nacht[2]) vor Gott verklagt, durch Michaels Sieg verworfen, gestürzt worden ist, andernteils diese (unsre Brüder) auch selbst ihn besiegt haben V. 11 (A. 16). Κατηγορῶν ist, weil es den Artikel vor sich hat, nicht als Partizp des Imperfekts zu fassen[3]), sondern substantivisch ohne alle Beziehung auf die Zeit der Anklage[4]). Ὁ κατηγορῶν bezeichnet den Satan nach seinem inneren Wesen als den die Menschen fort und fort vor Gott Verklagenden. Kann er das nicht mehr im Himmel (vor

1) 11, 6; 14, 18; 17, 12. — 2) Vergl. 4, 8. — 3) Gegen Kliefoth, Füller. — 4) Winer § 17, 3; 46, 5. Ähnlich verhält es sich mit ὁ πλανῶν V. 9.

Gott), so thut er es noch auf Erden, indem er als Widersacher der Menschen auch die Gläubigen durch wiederholte heftige Beschuldigungen im Gewissen (als dem Mitwissen Gottes) zu Missglauben, Verzweiflung und andern grossen Schanden und Lastern zu verführen und damit ins Verderben zu stürzen sucht[1]). Es wird ihm dies aber je länger desto weniger gelingen, es wird vielmehr einmal noch eine Zeit anbrechen, in welcher er, wie die himmlische Stimme sagt, nicht nur von Michael im Himmel, der um der Menschen willen ihn bekämpft, sondern auch von den Gläubigen selbst auf Erden besiegt worden ist, und infolgedessen das Heil und die Macht Gottes, sowie die Amtsgewalt Christi zur vollen Geltung kommt. Denn der Satz καὶ αὐτοὶ ἐνίκησαν κτλ. V. 11 ist noch abhängig von dem kausalen ὅτι V. 10 b und fügt einen zweiten Grund hinzu, warum das Heil u. s. w. Gottes geworden ist. Durch αὐτοί (ipsi) ist daher das schon im Verbum ἐνίκησαν liegende Subjekt (vgl. dagegen V. 8 καὶ οὐκ ἴσχυσαν) noch besonders ausgedrückt und betont[2]), was bis jetzt, wie in der Lutherschen Übersetzung, so auch von den Interpreten gänzlich übersehen worden. Da αὐτοί im Gegensatz zu Michael und seinen Engeln (V. 7) steht, so können nicht diese unter den Siegern an unsrer Stelle verstanden werden[3]), sondern vielmehr nur die von dem Drachen verklagten Brüder (V. 10) der im Himmel Lobpreisenden, was ja auch unwiderleglich aus der V. 11 angedeuteten Art und Weise des Kampfes und Sieges derselben hervorgeht[4]). Diese Sieger sind demnach gläubige Glieder der Gemeinde Christi oder vielmehr die gläubige Gemeinde Jesu selbst in dieser Welt, also das Weib in Himmelsherrlichkeit, welches Johannes sah. Statt αὐτοί hätte es daher auch wohl αὐτῇ ἐνίκησεν heissen können. Es ist, wie wenn Johannes in seinem zweiten Briefe bald die κυρία, die Gemeinde als solche, anredet und bald wieder (V. 3) ihre Kinder, die Gemeinde in ihren Gliedern. Ähnliches wird uns auch am Ende unsers Kapitels V. 17 wieder begegnen. Gerade aus diesem Verse geht aber ferner hervor, dass das Weib nicht bloss Sinnbild der Gemeinde Israels ist, sondern vielmehr der ganzen gläubigen Christenheit, dass wir also an unsrer Stelle unter dem αὐτοί uns nicht bloss Sieger aus dem Volke Israel zu denken haben, etwa die 144000 Versiegelten (7, 1 ff.)[5]), sondern überhaupt überwindende Gläubige aller Völker. Solange sie als Glieder der Gemeinde dem Widersacher Gottes Raum gaben bei sich, sie zu verführen, so lange

1) 1. Petri 5, 8. 9. — 2) Winer § 22, Anm. 4. — 3) So Bengel, Ewald, de Wette, Hengstenberg, Ebrard. — 4) Düsterdieck, Kliefoth, Füller. — 5) So Füller u. a.

gaben sie ihm auch Anlass, sie zu verklagen. Er stand so lange in einer Rechtsbeziehung zu Gott über sie, als er etwas an ihnen hatte (Joh. 14, 30).

Aber nun haben sie ihn besiegt dadurch, dass sie das tägliche Sündigen liessen und mit der Welt unverworren blieben, also dem Satan keinen Anlass mehr boten zu ihrer täglichen Verklagung. Und solchen Fortschritt in der Heiligung, solchen Sieg[1]) über Sünde und Satan haben sie nur heissen Kampfes erringen können auf Grund des Blutes des Lammes. Dieses war ihnen nicht Mittel und Werkzeug dazu, wie es von vielen angesehen wird (denn dann hätte διά mit dem Genitiv stehen müssen), sondern Impuls, Grund und Ursache (daher διά mit dem Akkusativ)[2]). Das Blut des Lammes, der sündentilgende und -reinigende Versöhnungstod Christi war es allein, was ihren Sieg überhaupt ermöglichte. Wer sich dessen im Glauben getröstet, der ist rein von Sünde[3]), und zwar von der Schuld und Herrschaft derselben zugleich. Der Verkläger hat wider einen solchen sein Recht verloren *und* die Sünde wird nicht über ihn herrschen können, weil er unter der Gnade ist)[4]. Aber es gilt mit ganzer Seele an Christo dem Versöhner festzuhalten und dies auch nach aussen zu bekennen, selbst auf die Gefahr des Todes hin. Daher wird als ein zweiter Grund, der den Gläubigen zum Siege verhalf, „das Wort ihres Zeugnisses" genannt; hiermit ist aber kein Zeugnis gemeint, das sie von Jesu empfangen, sondern wie aus dem αὐτῶν erhellt, das Zeugnis, welches sie abgelegt haben. „Es kommt also zu dem objektiven Grund ihres Sieges, dem Blute des Lammes, noch ein subjektiver hinzu: dass sie allen Angriffen und Versuchungen des Feindes gegenüber sich frisch und kühn zu dem bekannten, der sein Blut für uns vergossen. Man schlägt Satans Angriffe nicht anders zurück als dadurch, dass man ihm gegenüber immer wieder Christum als seinen Herrn und Heiland bekennt" (Füller.) Wie treu und unerschrocken sie in diesem Zeugnisse gewesen sind, wird durch den dritten Satz hinzugefügt: „sie haben ihr Leben nicht lieb gehabt bis zum Tode", d. h. sie waren bereit, es zu verlieren oder sich töten zu lassen um Christi willen[5]), wenn es in der That auch nicht bei allen dahin kam[6]), sondern nur bei wenigen[7]), immerhin haben die Über-

1) Νικᾶν ist hier in demselben Sinne gebraucht wie sonst öfter bei Johannes, besonders in der Apokalypse (c. 2 und 3); 1. Joh. 2, 13 u. s. w. — 2) Düsterdieck, Füller, Kliefoth. — 3) c. 1, 5; 7, 14; 1. Joh. 1, 7. — 4) Röm. 6, 14; 1. Joh. 5, 18; 3, 9. — 5) Matth. 16, 25; Joh. 12, 25. — 6) Bengel, Düsterdieck. — 7) So Kliefoth, Hofmann (Schriftbew.), Füller u. a.

lebenden, aus denen noch die Gemeinde der Gläubigen auf Erden besteht, einen Kampf bis aufs Blut bestanden (Hebr. 12, 4); sie gehörten also zu den ἐπιθανάτιοι (1. Kor. 4, 9), den μέλλοντες ἀποκτέννεσθαι (6, 11), an denen es in allen Bedrängniszeiten der Kirche nicht gefehlt hat, deren es aber ganz besonders viele geben wird in den Zeiten des Martyriums gegen das Ende hin. Solche Zeiten grosser Drangsale für die Gläubigen werden nach 6, 4 ff. ganz besonders dem Anbruch der tausendjährigen Friedensherrschaft der christlichen Kirche auf Erden, welchen der Lobgesang unsrer Stelle zum Inhalt hat, vorausgehen[1]). Der Fürst dieser Welt wird es versuchen, durch eine ungläubige, blendende Scheinwissenschaft das Wort Gottes nach seiner Kraft zunichte zu machen, die Wirksamkeit des Versöhnungstodes Christi aufzuheben, ja das Bekenntnis zu ihm als dem ewigen Gottessohn und der Welt einigem Heiland den Gläubigen durch List und Gewalt mittels infernalischer Umsturzmächte und ungläubiger Juden, seiner Helfershelfer, zu entreissen. Aus all diesen schweren Versuchungen und Bedrängnissen wird die gläubige Gemeinde Jesu siegreich hervorgehen; sie wird durch alle diese Prüfungen nur um so geläuterter, bewährter, an Erfahrung der göttlichen Gnade, an Glauben und Erkenntnis um so reicher werden; sie wird sich allezeit um so unentwegter zu Christo, ihrem göttlichen Erlöser, bekennen und durch sein Blut von allen Sünden, die ihr noch ankleben, sich fort und fort reinigen und heiligen lassen, so dass Satan nichts mehr über sie vermag (vergl. Eph. 4, 13. 14; 5, 27). Ist nun aber einmal eine Kirche Christi allenthalben auf Erden vorhanden, die da in allen ihren Gliedern ist wie sie sein soll, weil sie allein an Gottes untrügliches Wort sich hält und allein von Gottes Geist beseelt und regiert wird, so wird ihre Heilswirksamkeit, ihr Ansehen und Einfluss auch bald dermassen zunehmen, dass sich alle Völker zu Christo bekehren; selbst Juda wird sich auf die Länge dem nicht entziehen können.

Ist es nun, wie zu erwarten steht, in einigen hundert Jahren dahin gekommen, dass sich alle Heiden zu Christo bekehrt haben und auch der letzte Jude getauft worden ist, ist das Heil in Christo aller Welt zu teil geworden und durchweg so zur Geltung gekommen oder dermassen Gottes geworden, dass er allein Macht und Herrschaft über die Völker übt; ist Christi Ansehen und Einfluss aber über dieselben derart, dass Satan sie auf Jahrhunderte hinaus nicht mehr verführen kann[2]): dann erst wird man in vollem

1) Vergl. die geschichtlichen Erläuterungen zu 6, 1—11, I. Bd. S. 522. — 2) 20, 3.

Sinne des Wortes singen können: „Nun ist gross Fried ohn' Unterlass, all Fehd' hat nun ein Ende"; ja dann wird Freude auf Erden sein aber auch im Himmel; fordert doch der Lobgesang der Verklärten im Himmel, welchen Johannes nach dem Sturze Satans vernahm, am Schlusse dazu auf. Es heisst ja V. 12: „Darum freut euch, ihr Himmel u. s. w." Grund (διὰ τοῦτο) zur Freude ist nicht bloss der Sieg Michaels über den Satan[1]), sondern auch der Gläubigen über ihn[2]); letzterer wird ebenso als vollendete Thatsache in dem Lobgesang (V. 10 und 11) gefeiert als ersterer und kann daher ebensowenig proleptisch verstanden werden, wie dieser. Es müsste ja sonst νικήσουσιν, das Futurum statt des Aorists stehen[3]), denn so wenig ἐγένετο und ἐβλήθη (V. 10) sich in ein Futurum umdeuten lässt, so wenig ist es mit ἐνίκησαν thunlich. Ist aber der Sieg über Satan und sein Reich seitens der Gläubigen mittels schweren Kampfes schon errungen, dann muss sich derselbe auch zeigen in reicherer, vollerer Ausgestaltung des Heiles und höherer Verwirklichung des göttlichen Reiches. Allerdings werden die segensreichen Folgen dieses Sieges in vollem Masse und unbestritten zunächst nur den Bewohnern des Himmels zu teil werden, für die Erde werden sie seitens der Gläubigen erst durch treue Arbeit gemehrt und durch stete Kampfbereitschaft noch auf lange Zeit bewahrt werden müssen, bis sie endlich nach einem letzten kurzen, aber schweren Kampfe für immer gesichert sind (V. 14—17). Daher ergeht die Aufforderung zur Freude ob des gewonnenen Sieges über Satan zunächst nur an die Himmel und ihre Bewohner (später V. 19, 5 ff. auch an die Gläubigen auf Erden). Erstere, wozu jedenfalls, als mit ihnen zusammengehörig auch die heiligen Engel zu rechnen sind, sollen sich freuen, weil sie nun nach Überwindung und Ausscheidung aller ungöttlichen Kräfte sich allenthalben in ungetrübter, voller Gottesherrlichkeit zeigen können; letztere aber, die vollendeten Seelen der verstorbenen Gläubigen und Märtyrer, weil sie nun durch die erste (allgemeine) Auferstehung (Kap. 20, 4) das Heil in seiner ganzen Fülle erlangen. Das Wort σκηνοῦν kommt im Neuen Testament ausser hier nur noch 7, 15; 13, 6; 21, 3, sowie Joh. 1, 14 vor; seine ursprüngliche Bedeutung „Zelten" (= אָהַל 1. Mose 13, 12; Jes. 13, 20) d. h. nur vorübergehend (als Nomade) an einem Orte wohnen, kommt dabei nicht mehr in Betracht[4]);

---

1) de Wette, Düsterdieck. — 2) Kliefoth, Füller. — 3) Gegen Düsterdieck, Kliefoth, Hofmann und viele andre. — 4) Gegen Godet zu Joh. 1, 14; vergl. Keils Kommentar zum Evangelium Johannis.

es wird vielmehr im Neuen Testament von Johannes durchgängig gebraucht entweder von dem Wohnen Gottes bei den Menschen mittels seines Zeltes (d. i. Tempels) oder von dem Wohnen der Menschen bei Gott. Demnach könnte der Ausdruck an unsrer Stelle wohl, wie Kliefoth will, eine Anspielung enthalten auf das Laubhüttenfest und den durch dasselbe bedeuteten σαββατισμός, dessen die Vollendeten im Himmel geniessen; und er würde insofern den Begriff des ruhigen, von Kampf und Leid ungetrübten Wohnens involvieren. Doch brauchen deshalb die zur Freude Aufgeforderten keineswegs die bereits Verklärten im Himmel zu sein[1]); diese waren es ja, welche den Lobgesang anstimmten. Sie freuen sich schon und fordern darum nicht sich selbst zur Freude auf, sondern alle andern im Himmel Wohnenden, von denen dies noch nicht gilt und die doch nun nach Satans zweifacher Niederlage Ursache dazu haben.

Doch wie der Lobgesang mit einer Aufforderung zur Freude für die Bewohner des Himmels schliesst, so mit einem Wehe für die Erde und ihre Bewohner, welches dadurch über sie kommen wird, dass der Teufel zu ihnen hinab kam (A. 17). Was V. 9 passivisch ausgedrückt war (ἐβλήθη), wird hier aktivisch gefasst (κατέβη), weil der Teufel, wenn er aus dem Himmel verdrängt sein wird, sich von selbst an die Erde und ihre Bewohner als letzte ihm noch offen stehende Stätte seiner widergöttlichen Wirksamkeit machen wird. Und letztere wird um so schrecklicher sein, als er mit grossem Zorn kommen wird infolge der im Kampfe mit Michael erlittenen Niederlage, wohl wissend, dass er nur noch eine ganz kurze passende Frist (ὀλίγον καιρόν) zu seinem Vernichtungswerke hat, wenn auch noch längere Zeit (χρόνος) verfliessen sollte, bis er dreieinhalb Jahre hindurch (V. 14 ff.; 20, 3) die ganze Glut dieses seines Zorns an der Erde und ihren Bewohnern auslassen kann, um dann selbst mit seinem ganzen Reiche für immer völlig abgethan zu werden. Denn ist der Entscheid einmal im Himmel über ihn gefallen, so kann er auch auf Erden nicht für immer ausbleiben. Satan wird vielmehr hier, sobald und soweit ihm dazu Raum gegeben wird, sein Werk wider Gottes Plan mit der ganzen Macht seines Grimmes versuchen. Er wird Land und Meer, die ganze Erde, sowie deren Bewohner, sowohl die des Kontinentes als der Inseln, während der dreieinhalb Jahre seiner letzten Machtentfaltung mit all den Plagen heimsuchen und schädigen, von denen wir 8, 6—9, 18 lasen (vergl.

1) Gegen Luthardt.

dazu 16, 2—21), er wird die dem Unglauben verfallene Völkerwelt, Gog und Magog, zu ihrem eignen Verderben durch den widerchristischen Weltherrscher und seinen falschen Propheten von Gott und Christo irre leiten und zum Kampfe wider die Gemeinde des Herrn anreizen[1]), um diese selbst, weil er, nachdem sie zur Vollkommenheit gelangt ist, sie nicht mehr verführen und verklagen kann, mit Gewalt von der Erde zu vertilgen, was uns im letzten Teile des Kapitels vorgeführt wird.

V. 13—18. Und als der Drache sah, dass er auf die Erde geworfen (gedrängt) war, verfolgte er das Weib, welches den Sohn geboren hatte. (V. 14.) Und dem Weibe wurden die zwei Flügel des grössten Adlers gegeben, damit sie flöge in die Wüste, an ihren Ort, woselbst sie ernährt wird eine Zeit, Zeiten und eine halbe Zeit vor dem Angesichte der Schlange. (V. 15.) Und es spie (warf) die Schlange aus ihrem Munde hinter dem Weibe her Wasser wie einen Strom, damit er sie hinweg schwemme. (V. 16.) Und die Erde half dem Weibe und es öffnete die Erde ihren Mund und verschlang den Strom, welchen der Drache aus seinem Munde spie. (V. 17.) Und der Drache ergrimmte über das Weib und ging hinweg, Krieg zu führen mit den übrigen ihres Samens, welche bewahren die Gebote Gottes und halten das Zeugnis Jesu. (V. 18.) Und er stellte sich an den Sand des Meeres.

In diesem Abschnitt des Kapitels wird die Vision V. 6, welche durch den Kampf Michaels und des Drachen, sowie durch den Lobgesang der himmlischen Wesen unterbrochen wurde, wiederaufgenommen und des weitern zu Ende geführt. V. 13 versetzt uns wenigstens hinter den im Himmel laut werdenden Preisgesang zurück an den Ausgang des Kampfes zwischen Michael und Satan. Als letzterer erkannte, dass er nun auf die Erde zurückgedrängt und seines Wirkens Bereich nur noch hier sei, da verfolgte er das Weib, welches schon, während er mit Michael kämpfte, auf der Flucht vor ihm war (vergl. V. 6), noch heftiger als zuvor. Sie hielt ihm aber infolge des Sieges Michaels stand und überwand ihn derart, dass himmlisch Verklärte den endlichen Sieg des Reiches Gottes über ihn priesen (V. 10. 11) und er selbst auf einen Äon in die Unterwelt gebannt werden konnte (20, 1 ff.). Und wenn er auch von da nach der Weis-

1) 13, 1 ff. und 11 ff.; 20, 8. 9.

sagung gegen das Ende auf kurze Zeit wieder loskommen und auf die Erde zurückkehren wird, um die Gemeinde Jesu daselbst noch einmal mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften auf das grimmigste zu verfolgen, so wird ihr dennoch infolge ihres (V. 10. 11) errungenen Sieges ein sichrer Verbleib von Gott während dieser Verfolgung gewährt werden, dass sie ungeschädigt als Siegerin daraus hervorgehen wird. Dies der Hergang und Zusammenhang der von V. 6 an geweissagten Geschicke der Gemeinde der Gläubigen. Zwar ist etliches davon nicht unsrer Stelle, sondern andern Gesichten des Buches entnommen, die in die Zeit vor das Ende fallen (Kap. 20); aber es war nötig, dies zum vollen Verständnisse der Aufeinanderfolge der Ereignisse hier in Erinnerung zu bringen, wenn an unsrer Stelle, wie es so oft in den Weissagungen geschieht, auch nur der Anfang und das Ende davon angedeutet werden. Denn wie uns V. 13 an den Ausgang des Geisterkampfes V. 7—9, ja durch den Nebensatz ἥτις ἔτεκεν τὸν ἄρσενα sogar bis zur Geburt Christi (V. 5), also an den Anfang der christlichen Kirche (V. 6), zurückversetzt, so handelt der folgende (V. 14) schon von dem unmittelbaren Ende selbst. Ist doch die Einöde hier keine andre als die dort[1]). Im Gegenteil, was V. 6 angefangen hat, das setzt sich hier fort. Dort hat das Weib sich auf die Flucht begeben, hier kommt sie an ihren Ort (A. 18). Es thut nichts zur Sache, wenn viele Jahrhunderte zwischen Christi Geburt und dieser Endzeit der 1260 Tage liegen. Denn nicht auf die Kürze oder Länge der Zeit der Thatsachen muss man in der Weissagung sehen, sondern auf deren Bedeutung. Da kann in der Vision ganz dicht zusammenstehen, was der Zeit nach weit auseinanderliegt, weil es seiner innern Bedeutung nach zusammen gehört. Hat doch z. B. Petrus zur Ausgiessung des heiligen Geistes gesagt, es sei nun erfüllt, was am Ende der Tage geschehe; so kann auch hier Anfang und Ende so weit zusammengerückt sein, dass alles Dazwischenliegende, weil es mit Notwendigkeit aus dem Anfang hervorgeht, als minder bedeutungsvoll in der Vision nicht zum Ausdruck oder in Betracht kommt (A. 19).

Satan verfolgte das Weib um deswillen, weil sie (ἥτις) jenen Mann, den Messias geboren hatte, der alle Heiden weiden soll (V. 5). Wir haben uns unter dem Weibe hier also die Tochter Zion oder die israelitische Gottesgemeinde zu denken, doch nur insoweit als sie nach der Geburt und Erhöhung des Messias zur

1) Gegen Ebrard; vergl. die Erklärung zu V. 6.

Gemeinde Christi und dadurch zur Muttergemeinde der ganzen Christenheit wurde (vergl. V. 2 und 17), also die ganze Christenheit in sich darstellt oder repräsentiert. Was daher ihr, der jüdischen Christengemeinde als dem Anfange und Haupte des geistlichen Israels von seiten des Drachen widerfuhr und noch widerfahren wird, das widerfährt auch fort und fort dem ganzen neutestamentlichen Gottesvolke, nämlich Verfolgung vom Satan mittels der Völkerwelt. Doch wird dieselbe vergeblich sein, nach Gottes vorgefasstem Ratschlusse nicht zum Verderben, sondern zur schliesslichen sichern Errettung des Weibes führen. Denn gerade dadurch wird die Gemeinde der Gläubigen genötigt, zu ihrer Selbsterhaltung sich weiter und weiter von dem ungöttlichen Weltgeist der Völker abzusondern und sich von dem Geiste Gottes immer mehr erfüllen und regieren zu lassen, bis sie endlich an das Ziel ihrer Bestimmung gelangt, als ein völlig heiliges, göttliches Geschlecht oder als Menschheit Gottes mitten unter den sündigen, gottabtrünnigen Völkern in grösstmöglicher innerer und äusserer Abgeschiedenheit von ihnen zu leben[1]) und nicht ihres Verderbens teilhaftig zu werden, sondern sie vielmehr zu überwinden. Ja Gott selbst wird ihr durch besondere Mittel und Werkzeuge zu einer solch ungewöhnlichen Erhebung über die Welt und Abgeschiedenheit von ihr helfen, dass, ob sie auch in diesem Zustande dreieinhalb Jahre von Satan (durch die Heiden) aufs heftigste bedrängt wird, ihr dennoch Errettung und Sieg nicht fehlen wird. Denn dem Weibe wurden, wie Johannes weiter in der Vision bemerkte, die beiden Flügel des grössten Adlers gegeben, d. h. sie bekam zwei so flugkräftige Schwingen, wie sie der grösste Adler hat, zur schnellen, sichern Flucht in die Einöde an ihren Ort, d. i. an das zu ihrer schliesslichen Bergung und Errettung schon vorher bestimmte Ziel ihrer Flucht. Τοῦ μεγάλου ist hebräisch Superlativ und der Artikel τοῦ ἀετοῦ nicht auf den 8, 13 genannten Adler zu beziehen[2]), sondern vielmehr generisch zu verstehen[3]). Wenn man nun zur Beantwortung der Frage, was mit den Adlersflügeln gemeint sei, Stellen wie 2. Mose 19, 4; 5. Mose 32, 11 und Ps. 36, 8 angezogen hat[4]), in denen daran erinnert wird, dass Gott sein Volk auf Adlersfittichen aus Ägypten durch die Wüste in das Land der Verheissung getragen habe, und daraus schliesst, dass auch an unsrer Stelle nicht mehr gesagt werden wolle, als dass Gott, der dem Weibe, d. i. seinem Volke, die beiden Flügel verliehen, es auch auf seiner Flucht in

1) Vergl. 11, 2 und 13, 16. 17. — 2) Ebrard. — 3) Füller, Düsterdieck, de Wette gegen Kliefoth. — 4) So z. B. Düsterdieck, Füller, Kliefoth u. a.

die Wüste tragen, führen, bewahren werde, so ist diese Erklärung mindestens unzureichend, wo nicht ganz verfehlt. Denn in den eben genannten Stellen ist das Bild ein ganz andres als hier. Dort sind die Adlersfittiche nur im allgemeinen Bild der kräftigen und liebreichen Fürsorge Gottes für sein Volk. Wie ein Adler seine Jungen sorgsam hegt und pflegt, sogar unter ihnen fliegt, wenn er sie aus dem Neste führt, dass sie nicht auf Felsen hinabfallen und umkommen, ähnlicher Weise, wird dort gesagt, sei Gott mit Israel umgegangen nach der Flucht desselben aus Ägypten[1]). An unsrer Stelle dagegen kommen die Flügel lediglich als Mittel zur Flucht in Betracht und zwar so, dass man sie sich nicht als Flügel eines andern unter dem Weibe zu denken hat, auf denen sie getragen werde, wie man nach 2. Mose 19, 4 sich die Sache vorzustellen hätte, sondern vielmehr an dem Weibe als ihr zu eigen gegeben oder ihr zugehörig, dass sie selbst damit fliege (ἵνα πέτηται). Die ihr verliehenen Fluchtmittel sind demnach ihre eignen Organe, aus ihr selbst hervorgegangene, besondre und doch wiederum wesentliche, mit ihrem ganzen Organismus eng verbundene Glieder, mittels deren sie die Flucht bewerkstelligt. Infolgedessen kann man unter ihnen weder die königlichen Tugenden der Geduld und des Glaubens verstehen[2]), denn diese sind nicht besondre Glieder der Gemeinde Christi, sondern nur Erweisungen des Geistes, der allen ihren Gliedern ohne Unterschied innewohnt, noch die Könige von Babel und Ägypten[3]), noch das ost- und weströmische Reich[4]), oder wie die willkürlichen Deutungen auch lauten mögen[5]), sondern einzig und allein die beiden grossen Zeugen, welche Gott einst seiner Gemeinde am Ende nach 11, 3 ff. geben wird, dass sie vermöge der beispiellosen Propheten und Wunderthätigkeit derselben ihre Scheidung von der Welt vollende und sie trotz dieser gänzlichen inneren und äusseren Absonderung, gleichsam wie in einer Einöde, dennoch dreieinhalb Jahre hindurch auch unter der stärksten Bedrängnis vor Satans Verfolgung geschützt, errettet und zum Siege geführt werde. Denn die Worte ἀπὸ προσώπου τοῦ ὄφεως sind nicht auf das entfernte πέτηται zu beziehen[6]), sondern mit τρέφεται zu verbinden[7]). Ἀπό steht hier wie das hebräische מִפְּנֵי (Richter 9, 21) in der Bedeutung des Entfernt-, Getrenntseins von etwas[8]); sie wird ernährt von dem An-

1) Vergl. Keils Kommentar zu 2. Mose (19, 4). — 2) So Sabel. — 3) Auberlen, Arethas, Bengel. — 4) Brandt. — 5) Siehe Düsterdieck und Füller. — 6) Vitringa, Züllig. — 7) Düsterdieck, Kliefoth, Füller, Hengstenberg, Ewald u. a. — 8) Joh. 21, 8; Röm. 9, 3; 2. Kor. 11, 3.

gesicht der Schlange weg, d. h. fern von ihr, vor derselben geborgen[1]), und zwar eine Zeit, zwei Zeiten (der Plural καιρούς steht aramäisch statt des Duals, Ew.) und eine halbe Zeit; das heisst aber nicht dreieinhalb Tage wie 11, 11, wo die Tage ausdrücklich genannt sind, sondern dreieinhalb Jahre wie Dan. 7, 25; 12, 7, wo von der zweiten Hälfte der letzten Jahr- oder Weltwoche die Rede ist, in welcher der Antichrist herrschen und mit deren Ablauf alles zu Ende sein, das Gericht beginnen wird. Und aus dem Grunde ist die unbestimmte Zeitangabe hier gebraucht, dass wir durch sie auf Daniel hingewiesen werden und wissen, es handle sich an unsrer Stelle um dieselbe Zeit, deren Geschichte dem Propheten dort geoffenbart ward. Da aber diese dreieinhalb Jahre denselben Zeitraum einnehmen wie die zweiundvierzig Monate (11, 2), während welcher Jerusalem zum letzten Male von den Völkern des letzten Weltreichs unter dem Antichrist bedrängt werden wird, desgleichen denselben Zeitraum wie die 1260 Tage (11, 3) während welcher die beiden grossen Propheten Christi durch ihre Weissagung und Wunder die Endgemeinde vor der Weltmacht des Widerchrists schützen werden, da sie endlich denselben Zeitraum ausmachen wie die zweiundvierzig Monate 13, 5, während welcher es dem Haupte der widergöttlichen Völkerwelt gestattet sein wird, seine ganze antichristliche Machtfülle zur Geltung zu bringen, so ist dadurch nicht nur ein Zusammenhang unsers Gesichtes mit dem vorausgegangnen des 11. Kapitels hergestellt, sondern auch bereits mit dem folgenden des 13. Kapitels. Die Verfolgung des Weibes durch den Drachen ist eben nichts andres, als dass er die widergöttliche Weltmacht wider sie aufbietet. —

Da Satan das Weib während ihrer Flucht nicht hatte hindern können, ihren Zufluchtsort zu erreichen, so suchte er sie wenigstens noch an ihrem Orte selbst zu vertilgen. Die Schlange warf aus ihrem Munde hinter dem Weibe her Wasser wie einen Strom, um sie dadurch fortzuschwemmen und umzubringen, ἵνα ποταμοφόρητον (hap. leg.) ποιήσῃ = ut aquis fluvii abreptam submergeret (Vitringa)[2]). Die Erde aber erwies sich dem Weibe als Bundesgenossin, indem sie ihren Mund aufthat und den Vertilgungsstrom verschlang. Es liegt allerdings nahe, hier mit Kliefoth daran zu denken, dass diese Züge des Bildes dem Wüstenleben entnommen seien. „Wie oft in der Wüste", sagt er darüber, „bei eintretenden Gewittern die sonst trocknen Wasserrinnen

1) Düsterdieck, Kliefoth, Füller. — 2) Ebenso Ewald, Düsterdieck, Kliefoth, Füller.

plötzlich zu tiefen und reissenden Strömen anschwellen und dann den Wüstenwanderern, die in den Flussbetten Unterkommen und Nahrung gesucht haben, verderblich werden, so bringt hier der Drache über das in der Wüste weilende flüchtige Weib ähnliche an ihre Existenz gehende Gefahr; und wie die Erde der Wüste durstig ist und in solchen Fällen die wilden Wasser immer bald wieder verschlingt, so dass die Gefahr meist schnell vorübergeht, so geschieht auch hier dem Weibe schnelle Hilfe durch die den Wasserstrom verschluckende Erde, natürlich durch Gottes Veranstaltung. Das Bild der Verfolgung und Gefahr und das Bild der Errettung entsprechen einander." Allein durch beides soll nicht bloss der Gedanke im allgemeinen veranschaulicht werden, dass alle Vernichtungsversuche des Satans gegen das Weib durch Gottes Schutz vergeblich sein werden[1]); denn der Wasserstrom bedeutet noch mehr als blosse Trübsalsfluten oder Ströme der Gefahren und Verfolgungen mancherlei Art[2]) (Ps. 18, 5; 32, 6), sondern es wollen vielmehr unter dem Bilde desselben (nach Jes. 8, 8; Jer. 47, 2) widerchristliche Menschenmassen verstanden sein, die Satan vermöge des Antichrists, wie uns in bestimmter Weise das folgende Kapitel ganz in Übereinstimmung mit Kap. 11 zeigt, wider die gläubige Endgemeinde aufbietet, sie vom Erdboden hinwegzutilgen[3]). Wenn es aber weiter heisst, dass die Erde ihren Mund aufthat und den Wasserstrom aus Satans Munde verschlang, so haben wir dabei wohl weniger an eine plötzliche wunderbare Vernichtung dieser christusfeindlichen Völkermassen durch ein Zerbersten des unter ihnen befindlichen Erdbodens zu denken, wie sie etwa der Rotte Korah widerfuhr, sondern vielmehr an ein seuchenartiges Sterben derselben infolge mächtiger Gebete der glaubensstarken Gemeinde oder auch der wunderbaren Machtübung ihrer beiden grosssen Propheten (11, 5 f.), ähnlicher Weise, wie einst von dem Heere Sanheribs vor Jerusalem in einer Nacht 185 000 Mann durch eine Seuche hinweggerafft wurden auf das gewaltige Gebet des Königs Hiskia hin (Jes. 37, 16 ff.). Aber trotz dieser wunderbaren göttlichen Hilfe wird es dem Satan gelingen, die gläubige Gemeinde der Judenchristen unter die Gewalt des widerchristlichen Weltherrschers zu bringen (Dan. 9, 25), durch die Heeresmassen desselben ihr Land und die heilige Stadt dreieinhalb Jahre lang zu verheeren (11, 2) und zuletzt auch die beiden grossen Propheten derselben zu töten (11, 7); doch es wird ihm bei alledem von Gott nicht zugelassen werden,

1) Volck, Christiani, Düsterdieck, Kliefoth. — 2) Füller, Brandt, Sabel u. a. — 3) Beda, Hengstenberg, Hofmann, Ebrard.

die Gemeinde selbst von Christo zum Abfall zu bringen, noch sie von der Erde hinwegtilgen zu können. Und gerade deshalb wird sein Zorn am meisten über sie entbrennen (καὶ ὠργίσθη ὁ δράκων ἐπὶ τῇ γυναικί V. 17). Denn darauf wird er am Ende vor allem bedacht sein, in der Meinung, mit dem Weibe oder der gläubigen Judenchristenheit als der Mutter und dem Haupte der ganzen gläubigen Heidenchristenheit auch die letztere schon selbst überwunden und vernichtet zu haben. Da er ersteres nicht vermag, wird er nun das letztere versuchen, um auf diese Weise sein Ziel zu erreichen: nach Ausrottung der Gläubigen aus den Heiden auch die aus den Juden, wenn sie allen menschlichen Beistandes entbehren, vollends hinwegzufegen.

Es heisst, daher weiter V. 17: Und der Drache ward zornig über das Weib und ging hinweg, Krieg zu führen mit den übrigen ihres Samens u. s. w. Da das Weib, d. i. die Judenchristenheit, als geschlossenes Gemeinwesen von Satan nicht wird vernichtet werden können, so sind οἱ λοιποί auch nicht als die „Übriggebliebenen" zu verstehen[1]), sondern als die „andern" ausser ihr. Dies können aber auch nicht die übrigen Kinder des Weibes sein im Gegensatz zu jenem Sohne auf Gottes Throne[2]), denn von diesem Gegensatz ist hier nicht die Rede; Satan wendet sich hinweg vom Kampfe (nicht gegen den Messias, von welchem V. 4 und 5 die Rede war, sondern) gegen das Weib, die Judenchristengemeinde, um nun die übrigen ihres Samens oder Geschlechtes zum Gegenstande seiner Verfolgung zu machen[3]). Wie Johannes in seinem zweiten Briefe die Gemeinde, an welche er schreibt, bald als solche in ihrer Gesamtheit κυρία anredet, bald wieder (V. 3 ff.) in ihren einzelnen Gliedern von ihr redet und demgemäss von ihren Kindern schreibt, so haben wir uns auch hier das Weib einesteils als einheitliche Christengemeinde Israels zu denken, anderenteils als Gesamtheit aller einzelnen Glieder der Gläubigen Christi, die ihrem Geschlechte durch die Verheissung angehören, also wahrer Same Abrahams sind[4]). Das Geschlecht aber, welchem die angehören, die das israelitische Gemeinwesen Christi ausmachen, erstreckt sich weit über die Grenzen dieses Gemeinwesens hinaus und hat ihm Zugehörige überall, wo die Predigt von Christo Gehorsam gefunden hat. Es wird also am Ende der Geschichte der Kirche wieder ähnlich sein wie am Anfang derselben. Es wird da wieder ein geschlossenes Ge-

1) Gegen Hengstenberg. — 2) Gegen Züllig, Düsterdieck, Kliefoth. — 3) So Hofmann (Weissagung und Erfüllung II, S. 353), Luthard, Ebrard, Füller. Röm. 4, 12 ff.; Gal. 3, 7. 29.

meinwesen Christi aus der Beschneidung im heiligen Lande geben, auf die Offenbarung der Herrlichkeit des Herrn wartend, und wird viele Bekenner seines Namens aus der Vorhaut unter allen Völkern geben, die auf die Vollendung und Offenbarung des Reiches Christi hoffen. Ja, dann wird das auserwählte Geschlecht, das heilige Volk des Eigentums als das rechte geistliche Israel nach der Vollzahl seiner Stämme erst ganz vollendet sein, denn ausser dem kirchlichen Gemeinwesen aus dem Stamme Juda im heiligen Lande wird es noch solche geben aus den elf andern Stämmen Israels in der Diaspora unter allen Nationen der Erde, und zwar als Miterben der Weltherrschaft infolge der Gerechtigkeit ihres Glaubens[1]). Auf letzteres weist uns die Apposition τῶν τηρούντων — Ἰησοῦ hin, durch welche die λοιποὶ τοῦ σπέρματος αὐτῆς näher bestimmt und von solchen unterschieden werden sollen, die im Grunde wohl des Samens oder des Geschlechtes des Weibes sind, aber ohne Glauben und infolgedessen die Gebote Gottes nicht halten, noch das Zeugnis Jesu haben. Wie es schon jetzt neben den gläubigen, frommen Christen, die Gottes treue Knechte sind, weil sie seine Gebote halten und die den Geist Christi sowie der Weissagung haben, weil sie an dem Zeugnis Jesu, d. i. an seinem Worte und Evangelio festhalten[2]), auch viele Ungläubige und Gottlose gibt, die nicht nach Gottes Geboten und dem Worte Jesu oder dem Evangelio fragen, also wohl den Geist der Welt, aber nicht Christi Geist haben, bloss äusserlich, dem Namen nach oder zum Schein der Kirche angehören oder eines Geschlechtes mit dem Weibe sind, so wird dies einst in noch höherem Masse der Fall sein, wenn der Abfall und das Ende naht[3]). Da wird die grosse Mehrzahl der Juden- und Heidenchristen, besonders der griechischen und römischen Kirche, ganz vom Evangelio abfallen und des Geistes Christi völlig bar sein; ja diese Christenheit wird dann, obgleich ursprünglich eines Geschlechtes mit dem Weibe himmlischer Herrlichkeit und abstammend aus einem Vaterhause mit der gläubigen evangelischen Kirche (dem rechten geistlichen Israel), zum abtrünnigen, widergöttlichen Edom werden voll unversöhnlichen Hasses wider das wahre Gottesvolk des Neuen Bundes, weil es durch letzteres sich aus seinem Erstgeburtsrechte verdrängt weiss; daher wird es dem Satan nicht schwer werden, diese abgefallenen christusfeindlichen Völkermassen unter ihrem gemeinschaftlichen Oberhaupte, dem Antichrist, zur blutigsten Verfolgung wider die gläubige Christenheit allerorten auf Erden zu bewegen. Doch

1) Joh. 10, 16; 11, 52; 1. Petri 2, 9 f.; vergl. die Erklärung zu 7, 4. — 2) Vergl. 19, 10; 1, 2; 6, 9. — 3) Vergl. 2. Thess. 2, 1 ff.

wird er damit die letztere nur antreiben, an das schliessliche Ziel ihrer Entwicklung, der gänzlichen innern und äussern Ausgeschiedenheit aus der Welt, zu gelangen. Zur gänzlichen Vernichtung sowie zum Abfall von Christo wird es mit ihr nicht kommen und zwar mit den gläubigen Gemeinden aus der Vorhaut so wenig wie mit der aus der Beschneidung. Sie werden zwar alle, Juden- wie Heidenchristen ohne Unterschied, äusserlich von dem Widerchrist überwunden und dreieinhalb Jahre in seine Gewalt gegeben werden[1]), es werden ihrer auch viele während dieser Bedrängnis umkommen[2]), aber die Gemeinden selbst werden nicht völlig verschwinden, die heidenchristlichen so wenig[3]) wie die judenchristlichen, weil die zwölf mal zwölf Tausend versiegelten treuen Knechte Gottes den gläubigen Judenchristen nicht allein angehören, sondern den gläubigen Heidenchristen aller Nationen mit (vgl. 7, 4), ferner weil die beiden grossen Propheten in der heiligen Stadt Macht haben, nicht nur das heilige Land zum Schutze ihrer Volksgenossen, sondern auch die ganze Erde zum Schutze aller Gläubigen zu schlagen mit allerlei Plagen, so oft sie wollen[4]). Darum wird Satan zuletzt alles aufbieten, diese beiden Zeugen wirkungslos zu machen und wird mittels der Weltmacht des Widerchrists am Schluss der dreieinhalb Jahre endlich über sie bringen, was wir 11, 7 ff. lasen, aber wieder nicht znm Verderben der gläubigen Christenheit, sondern vielmehr zum Untergange des Antichrists selbst und der ungläubigen Weltmacht des widergöttlichen Edoms, welches nun seinen Lohn empfängt, wie es von den Propheten Alten und Neuen Testaments geweissagt ist[5]).

Wenn es nun am Schluss unsers Kapitels (V. 18) von dem Drachen heisst: „Und er (A. 20) trat an den Sand des Meeres", so werden wir mit diesem Satze wieder an den Anfang der dreieinhalb Jahre der antichristischen Weltherrschaft zurückversetzt. Das καὶ ἐστάθη schliesst sich zeitlich unmittelbar dem καὶ ἀπῆλθεν V. 17 an. Als der Drache das Weib bis an seinen Bergungsort verfolgt hatte, ohne ihm etwas anthun zu können, wandte er sich von ihm ab und ging hinweg, kehrte also dem heiligen Land den Rücken und trat an das Meer, nämlich das Mittelmeer, um Krieg zu führen gegen die übrigen Kinder der israelitischen Muttergemeinde, d. h. gegen die unter den Weltvölkern zerstreuten gläubigen Christengemeinden aus den Heiden. Das Meer ist in der alttestamentlichen Prophetie öfter Bild der Völkerwelt[6]). In

1) 13, 7; Dan. 7, 25. — 2) 13, 15. — 3) Gegen Hofmann, Füller u. a. — 4) 11, 6. — 5) Jes. 63, 1 ff.; Jer. 49, 7—22; Hes. 25, 12 - 14; Offenb. 19, 17 f. — 6) Dan. 7, 2 f.; Jes. 17, 12; 27, 1; 57, 20; Ps. 46, 4 u. a.

derselben Bedeutung werden wir es auch hier zu nehmen haben, ebenso 13, 1. Der Drache wendet sich also an die Völkerwelt, um aus ihr seine Werkzeuge zum Kampfe gegen die in ihr zerstreut wohnenden Christengemeinden hervorgehen zu lassen. Zwar wird ihm dies nicht sofort gelingen. Der Geist der Selbständigkeit und Sittlichkeit wird unter den Völkern noch so mächtig sein, dass sie, obwohl sie um des Weltfriedens willen sich die Oberhoheit eines Weltherrschers lange Zeit hindurch gefallen liessen, sich doch widersetzen werden, Gewissensbedrückungen zu erdulden und auszuüben. Infolge der Niederlage des Weltherrschers im Kampfe wider die judenchristliche Gemeinde im heiligen Lande, wodurch seine Macht bedeutend geschwächt wurde (V. 16), werden sie ihm mit solchem Erfolg Widerstand leisten, dass sie von ihm unabhängig werden und das ganze Weltreich in zehn Reiche auseinanderfällt. Aber der Todesstreich, den es empfängt, wird nur von vorübergehendem Erfolge sein. Denn bald wird es dem widerchristlichen Weltherrscher gelingen, die drei seinem Machtgebiete zunächstliegenden und am wenigsten widerstandsfähigen Reiche (China, Ostindien und Syrien) mit Gewalt sich wieder zu unterwerfen und danach mit Hilfe des falschen Propheten und der Trugwunder desselben auch die übrigen sich dienstbar zu machen, so dass ihm nun in der That die ganze Völkerwelt im Kampfe wider die Gläubigen zu Gebote steht, wie uns sofort der Anfang des folgenden Kapitels berichtet. Denn nach diesem (13, 1) steigt aus dem Meere, d. i. dem Völkermeere, vor den Augen des Drachens und des Sehers ein näher beschriebenes, als die antichristische Weltmacht charakterisiertes Tier empor, welches der Drache mit seiner Macht ausrüstet, um es im Kampfe gegen die Heiligen als sein Werkzeug zu gebrauchen. „Der Drache bleibt also während des Kap. 13 auf dem Schauplatze als der überweltliche Motor der daselbst geweissagten Dinge“ [1]); und V. 18 verbindet beide Kapitel inhaltlich so mit einander, dass er den Übergang von dem einen zum andern bildet. Wir hätten ihn daher ebensogut zum Anfang des nächsten machen können, wie wir ihn als Schluss des vorausgehenden behandelt haben.

A. 1. Obgleich die Lesart πυρρός (nach Codd. ℵ. A. P. und Vulg.) bis jetzt allgemein als die richtige angenommen wurde, scheint doch die andere älter und stärker (durch Codd. B. C., die aus dem zweiten Jahrhundert stammende syrische, sowie die arab. und äthiop. Übersetzungen und von Andreas) bezeugte πυρός ihr vorgezogen werden zu müssen nicht nur wegen äusserer besserer

1) Kliefoth.

Bezeugung, sondern auch um innerer Gründe willen. Über den in qualitativer Bedeutung ungewöhnlichen Genitiv vergl. Winer § 30, 2b; πυρρός ist jedenfalls aus 6, 3 in den Text gekommen.

A. 2. Ohne Zweifel ist κράζει (bezeugt durch Codd. ℵ. A. P. und viele Min.) die richtige Lesart. Ein ähnlicher unerwarteter Wechsel des Praes. hist. mit dem Praeterit. findet sich bei Johannes auch sonst, vergl. V. 4 σύρει und darauf ἔβαλεν, ferner 16, 21; 19, 3; Joh. 1, 42. 43; 5, 14; 11, 29 u. a. Winer § 41, 2b. — Das eine der beiden Partizipien, die in unserm Verse auf das Präsens folgen, bezeichnet die Lage, in der sich das Weib befand, und das andre die Veranlassung, warum sie in dieser Lage laut aufschrie. Über den Infinitiv τεκεῖν nach βασανιζομένη vergl. Winer § 45, 3.

A. 3. Wie nach Joh. 10, 16 das Reich Gottes ohne Unterschied des Alten und Neuen Bundes unter dem Bilde einer αὐλή dargestellt wird, in die noch alle Schafe eingehen werden, so hier unter dem Bilde dieses Weibes die Gemeinde Gottes, deren Kinder alle Gläubigen werden.

A. 4. Irdische Herrscher, die Satan besiegt (Hengstenberg), können die Sterne darum nicht sein, weil sie ja erst durch die Macht des Drachens hernieder auf die Erde kommen, wo sie zuvor nicht waren; „auch nicht Lichter am Kirchenhimmel, sei es Asiens (Sabel), oder des Abendlandes (Gärtner); weder gläubige Christen (Rougemont), noch Lehrer der Kirche (Kemmler), noch Päpste (Gärtner); denn Johannes sieht den Drachen nicht am Kirchen-, sondern am wirklichen Himmel. Es will uns auch hiermit nicht bloss die Wut und Gier des Drachens anschaulich gemacht werden (Düsterdieck); denn da würde immer wieder die Frage auftauchen, was denn mit den Sternen des Himmels gemeint sei." (Füller.)

A. 5. Das Ergebnis der sieben Seiten langen Erklärung unsrer Stelle von seiten Kliefoths lautet wörtlich also (S. 27): „Wenn in letzter Zeit die Christenheit die innerlich siegreiche Überwinderin der Welt geworden, und infolgedessen der Herr zum Weltrichter geschickt und zur Vollstreckung des Gerichtes bereit sein wird, da wird es den Satan, der (vergl. V. 12) wohl weiss, dass es dann mit seiner Macht zu Ende geht, sehr gelüsten, vor allem diesem Herrn oder seiner Qualität als Weltrichter ein Ende zu machen; aber es wird ihm das nicht gelingen, weil alsdann Gott die Sendung des Gerichts fest bei sich beschlossen haben und darum seinen Sohn auch als Weltrichter wohl bei sich verwahren wird; dem Satan wird dann nichts übrig bleiben als zu versuchen, ob es nicht bei der Endgemeinde, deren Zustand der Grund für die Nähe des Weltrichters ist, besser erreichen kann." Zu dieser sonderlichen und gänzlich verfehlten Auslegung mögen Kliefoth vor allem drei Irrtümer verleitet haben, mit denen er dieselbe wenigstens zu begründen sucht. Zum ersten die Behauptung, dass die Offenbarung in ihrer Darstellung auf bereits Vergangenes, was also früher in ihr dargestellt worden oder doch wenigstens hätte dargestellt werden müssen, nie wieder zurückgreife. Aber das ist nicht der Fall. Und Kliefoth muss selbst wider den von ihm aufgestellten Kanon in mehreren Stellen bei der Erklärung verfahren, so z. B. 7, 3 (E. ll. T. S. 86) und 11, 3 (ll. T. S. 195 f.). — Zweitens die Meinung, dass die kanonische Apokalyptik bereits Vergangenes nie in die Form visionärer Vorgänge bringe; und es wäre demnach unpassend, die Geburt Christi, welche schon geschehen sei, dem Johannes als visionären Vorgang zur Darstellung kommen zu lassen. Allein es geschieht dies doch nur um deswillen, was für die Zukunft Wichtiges daraus hervorgeht, geradeso wie auch Sach. 2, 1—4 Vergangnes in der Vision

dargestellt wird um der Begebenheiten willen, die für die Zukunft sich daran knüpfen (vergl. Keils Kommentar S. 531 f.). — Drittens hält Kliefoth dafür, dass unsrer Stelle, beziehungsweise der Entrückung des Messias zu Gott Dan. 7, 13. 14 zu Grunde liege, wo auch der Menschensohn als Weltrichter auf den Wolken vor Gott gen Himmel gebracht werde; allein Keil hat in seinem Kommentar zu Daniel auf das evidenteste nachgewiesen (desgl. Füller, sowie andre Theologen), dass dort im Gegenteil der Menschensohn vom Himmel auf die Erde zum Gericht komme. Demnach lässt sich Dan. 7, 13. 14 in keiner Weise zur Erklärung unsrer Stelle verwenden.

A. 6. Denn soweit Israel oder das Volk der Juden sich nicht zu Christo als seinem Messias bekennt und treu an ihm festhält, ist es nicht Gegenstand des Hasses und der Verfolgung Satans, sondern vielmehr seine Synagoge (2, 9; 3, 9), sein Mittel und Werkzeug zur Verfolgung der gläubigen Gemeinde Christi und zwar nicht bloss aus dem Volke Israel, sondern auch aus den Völkern der Heiden, wie uns die Kirchengeschichte lehrt. Denn wie Satan es von Anfang an (vornehmlich durch die Juden) auf die Vernichtung der christlichen Muttergemeinde israelitischer Herkunft abgesehen hatte (vergl. Apg. 4 und 8), so später auch auf die Austilgung der Christengemeinden aus den Heiden durch Juden und Heiden zugleich. Sowohl die israelitische Muttergemeinde als auch alle, die ihres Samens, d. i. ihrer geistigen Abstammung aus den Heiden waren, konnten sich vor diesem Lose nur durch die Flucht in die Wüste der Völker bewahren (Ez. 20, 34 f.), d. h. durch die geistige Abgeschiedenheit von der Völkerwelt. Aber leider wurden sie um dieser ihrer Weltflucht willen nicht nur des odium generis humani beschuldigt, sondern auch dementsprechend als Auswurf der Menschheit behandelt. Ähnliches aber hat sich zwischen treuen Bekennern Christi und der Welt da und dort öfter wiederholt und wird sich mehr oder weniger auch ferner wiederholen, bis die Verfolgung Satans wider die Gemeinde Christi sich endlich zu dem höchsten Masse steigert und dann die Erfüllung dessen eintritt, was uns in V. 6 und und 14—17 unsers Kapitels geweissagt wird.

A. 7. Ähnliche Fälle resümierender Vorausdarstellung kommen auch sonst in der hebräischen Geschichtsschreibung vor. Vergl. z. B. Richt. 20, 35—46 und Keils Kommentar dazu, desgl. zu 4. Mose 13, 22—24 Anm.

A. 8. Unter dieser „Völkerwüste" kann vor allem nicht die geistliche Verödung verstanden werden, in welcher die Völkerwelt am Ende der Tage sich befinden wird, wie man gemeint hat; die Gottvergessenheit und Gottverlassenheit, die Geistesarmut und Herzensdürre, nach welcher sie einer ausgebrannten, unfruchtbaren Steppe gleichen wird. Denn in dieser Wüste wird die Endgemeinde schon an sich wohnen und nicht nötig haben, erst hineingebracht zu werden oder freiwillig hineinzufliehen. Da im hebräischen Texte (Ez. 20, 35) nicht צִיָּה, auch nicht שְׁמָמָה steht, sondern מִדְבָּר (= ἔρημος), welches eigentlich das unbewohnte, unbebaute Weideland im Gegensatz zum bewohnten, bebauten Lande bedeutet, so hätte man sich dem Wortlaut nach unter מִדְבַּר־הָעַמִּים eine öde, weite, grasreiche Steppe zu denken, um welche die Völker jener Zeit herumwohnten. Aber „die Wüste der Völker" (hier), sagt Keil mit Recht zur Erklärung dieser Stelle in seinem Kommentar, „ist nicht die zwischen Babylonien und Palästina oder den Küstenländern des Mittelmeeres liegende Wüste (Rosenmüller, Hitzig u. a.). Denn man sieht gar nicht ein, warum diese sollte Wüste der Völker genannt sein im Unter-

schied von der arabischen Wüste, die ja auch an verschiedene Völkergebiete grenzte. Der Ausdruck ist vielmehr typisch, indem die zukünftige Führung Israels als eine Wiederholung der früheren Führung desselben aus Ägypten nach Kanaan dargestellt ist, wie Hos. 2, 16. Darauf weisen alle einzelnen Züge der Darstellung hin, besonders aber die Verse 36 und 37, wo sich die Bezugnahme auf die Führung Israels unter Mose gar nicht verkennen lässt. Die nähere Bestimmung des Ausdrucks hängt aber von der Fassung des Begriffs „Wüste des Landes Ägypten" ab. Auch hier reicht die Annahme, dass die arabische Wüste gemeint sei, weil sie an Ägypten grenzte, zur Erklärung nicht aus. Die arabische Wüste grenzte auch an Kanaan; warum benennt Ezechiel sie nicht nach dem Lande Kanaan? Offenbar aus keinem andern Grunde, als weil der Aufenthalt der Israeliten in der arabischen Wüste vielmehr ihrem Zustande in Ägypten als dem in Kanaan glich, weil sie auch da noch wie in Ägypten für den Eintritt in Kanaan und in dem Besitz und Genuss seiner Güter erzogen wurden. Dementsprechend ist die „Wüste der Völker" Bild von der Welt der Völker, von welchen sie zwar geistig geschieden sind, während sie leiblich sich noch unter ihnen befinden und unter ihrem Drucke zu leiden haben."

Desgleichen sind in den folgenden Versen (36—38) mehrere Ausdrücke und Wendungen bildlich zu verstehen auf Grund der Führung Israels unter Moses durch die Wüste. Ja betrachtet man den ganzen Abschnitt (V. 32—38) im Zusammenhange, so wird darin unleugbar die ganze zukünftige Führung Israels bis zu seiner Bekehrung zu Christo und von da bis zum Einzug ins himmlische Kanaan bildlich als eine Wanderung durch die Wüste der Völkerwelt dargestellt, während welcher Gott es unter den Bedrängnissen seitens der Welt, ferner durch mancherlei Mühsale, Entbehrungen, Gerichte und Züchtigungen, Drohungen und Verheissungen, Zornes- und Gnadenheimsuchungen erzieht und für die Ewigkeit heiligt, dasselbe auch, obgleich es unter all diesen Züchtigungen erliegen zu müssen scheint, dennoch wunderbar zu erhalten weiss bis ans Ende. Fast dieselben Wahrheiten treten uns Hos. 2, 16. 17 entgegen (vergl. die Erklärung Keils dazu in seinem Kommentar). Eine solche Wüstenwanderung oder ein Leben der Selbstverleugnung, der geistigen und sittlichen Absonderung und Zurückgezogenheit von der Welt unter Unruhe, Mühe, mancherlei Entbehrungen, Züchtigungen und Gnadenerweisungen ist aber in Wahrheit auch die Geschichte des ganzen neutestamentlichen Israels oder der wahrhaft gläubigen Christengemeinde überhaupt, sowie jedes einzelnen lebendigen Christen insbesondere. Ja je mehr die wahre Kirche und ihre einzelnen Glieder auf ihre Selbsterhaltung oder auf die Bewahrung und Vollendung ihres göttlichen Eigenwesens bedacht sind, desto mehr müssen sie sogar freiwillig (vor den Nachstellungen Satans) in die geistige, sittliche Abgeschiedenheit von der Welt sich zurückziehen oder in die Wüste fliehen (Matth. 16, 24). Auf Grund dieser wichtigen Wahrheiten der Weissagung des Ezechiel (und Hosea) sieht Johannes an unsrer Stelle das Weib auf der Flucht in die Wüste.

A. 9. Über den Singular (ἐγένετο) trotz des darauffolgenden Plurals οἱ ἄγγελοι αὐτοῦ vergleiche das unmittelbar folgende ὁ δράκων ἐπολέμησεν καὶ οἱ ἄγγελοι αὐτοῦ.

A. 10. Dass Jesus (nach Luk. 10, 18) den Satan als einen Blitz vom Himmel fallen (πεσόντα) sah, kann uns in unsrer Auffassung nicht irre machen, da ja jene Stelle von etwas ganz anderm handelt. Will doch dort der Herr

seinen Jüngern nur erklären, dass in ihrer Austreibung der Dämonen der Sturz oder die Vernichtung der Herrschaft des Satans zu tage trete. Denn der Fall Satans, den Jesus schaute, war, wie Godet zu dieser Stelle richtig bemerkt, nur das Symbol (bedeutsame Zeichen) der gänzlichen Zerstörung, welche dem Reiche des Fürsten dieser Welt bevorsteht. (Vergl. Keils Kommentar dazu.)

A. 11. Vergl. Kapitel 13, wo weiter ausgeführt wird, wie Satan den ganzen Erdkreis verführt (20, 3. 7—9).

A. 12. Die Erde ist als die Geburts- und Erziehungsstätte der Menschheit der Mittelpunkt der Welt und ihrer Geschichte (vergl. Zeitfragen des christlichen Volkslebens, Bd. XIX, Heft 8 von Dr. Paul Wigand: Die Erde, der Mittelpunkt der Welt); kein Wunder daher, wenn auf ihr einst allein der Widerstreit zwischen den göttlichen und widergöttlichen Geistesmächten zur Entscheidung kommt. Denn wie sonst in einem kranken Organismus, wenn er heil werden soll, alle ungesunden, verderblichen Kräfte und Säfte sich in einem Punkte konzentrieren und dann als eiternde Beule ausgeschieden werden müssen, ähnlich wird es einst auch mit dem Gesamtorganismus des ganzen Weltalls geschehen müssen, wenn er völlig genesen soll.

A. 13. Damit freilich soll nicht gesagt sein, dass sich ganz Israel zur evangelischen Kirche, zu den zwölf Stämmen des geistlichen Israels bekehren wird (vergl. 7, 4); nein, das wird nur mit einem geringen, heiligen Reste Israels der Fall sein. Die grössere Masse wird um ihres weltlichen Wesens willen sich nur äusserlich in die griechisch- und römisch-katholische Weltkirche aufnehmen lassen und auf diese Weise allmählich in die Völkerwelt aufgehen. Wie schon nach dem babylonischen Exil nur ein geringer Nachblieb als Gottes Volk zurückkehrte in das heilige Land, während die übrige Masse in die Völkerwelt aufging, so bei jeder späteren Gerichts- und Sichtungskatastrophe. (Vergl. Keils Kommentar zu Ez., S. 528 ff., ferner zu 5. Mose 30, 6 ff., S. 527.)

A. 14. Schon hinsichtlich des Subjektes des Lobgesanges nehmen wir eine Verschiedenheit wahr. Während es 11, 15 heisst: Ἐγένοντο φωναί μεγαλαι und 19, 1 ἤκουσα ὡς φωνὴν μεγαλην ὄχλου πολλοῦ, hört der Seher an unsrer Stelle nur eine φωνὴ μεγάλη, die aber dennoch von einer Mehrheit himmlischer Personen ausging und zwar vollendeter Heiliger Alten und Neuen Testaments (Matth. 27, 52 f.), wie sich aus dem ἀδελφῶν ἡμῶν V. 10. 11 schliessen lässt. Engel können es darum nicht sein, weil diese nirgends sterbliche Menschen als ihre Brüder bezeichnen; die 24 Ältesten auch nicht, denn diese würden wie 11, 15; 14, 3 und 19, 1 ff. ausdrücklich erwähnt sein. Dass aber Johannes an unsrer Stelle nur eine starke Stimme hört, dagegen 11, 15 mehrere und 19, 1 f. eine starke vielen Volkes, wird sich daraus erklären lassen, dass die Zahl der vollendeten Heiligen oder der Verklärten im Himmel bei dem Anbruch des Endes, wohin uns 11, 15 und 19, 1 f. versetzen, eine bedeutend grössere sein wird, als vordem zur Zeit, da der Antichrist noch nicht gekommen und von der unsre Stelle handelt.

A. 15. Für κατήγωρ (nach Cod. A.) ist ohne Zweifel (nach Cod. ℵ. B. C. P. u. a.) κατήγορος zu lesen (Joh. 8, 10). Denn jenes ist nicht griechische, sondern rabbinische Form dieses Wortes (= קטיגור). In ähnlicher Weise wurde Michael als der סניגור (συνήγωρ d. i. advocatus) der Frommen bezeichnet.

A. 16. Nicht so hat man sich die Sache zu denken, wie Füller, Kliefoth u. a. behaupten, dass Satan und seine Engel erst von den Gläubigen

auf Erden besiegt sein müssen und dann erst von Michael und seinen Engeln überwunden werden können, sondern vielmehr umgekehrt. Denn wäre unser Sieg über die Engel der Finsternis die Vorbedingung zum Siege der Engel des Lichtes über dieselben bösen Geistesmächte, dann vermöchten die erstern nie uns im Kampfe gegen die letztern zu stärken und zum Siege zu verhelfen. Der Glaube an die heiligen Engel würde uns dann wenig nützen und Trost gewähren; ja könnten wir im Kampf wider Satan und sein Reich allein ohne Hilfe Michaels und seiner Engel zum Siege gelangen, dann wäre ein Kampf und Sieg seitens der letztern gar nicht mehr nötig. (Vergl. auch Kapitel 20, 1—4.)

A. 17. Obgleich sonst nach ὠδαί immer der Dativ, nirgends der Akkusativ steht, ist doch die Lesart τὴν (εἰς τὴν ℵ) γῆν καὶ τὴν θάλασσαν (ℵ. A. C. P. und viele Minuskeln) der andern τῇ γῇ καὶ τῇ θαλάσσῃ (B.) als die besser beglaubigte und schwierigere vorzuziehen. Der Akkusativ erklärt sich daraus, dass sonst im Griechischen wie im Lateinischen bei Ausrufungen sich regelmässig der Akkusativ findet (Düsterdieck, Füller, Kliefoth).

A. 18. Wie schon der Seher Bileam von der Höhe seines geistigen Standpunktes aus, auf welche Gottes Geist ihn gestellt hatte, Israel, das Volk Gottes, von den Heiden abgesondert in einem Lager auf dem Blachfelde, d. h. in der Einöde, wohnen sah, sich nicht rechnend unter die Heiden (4. Mose 23, 9. 10), also in geistiger, wesentlicher Abgeschiedenheit von denselben, so wird es in der That einst am Ende mit dem rechten Volke Gottes des Neuen Testaments, dem geistlichen Israel, der Fall sein. Hat doch die ganze Geschichte der christlichen Kirche keinen andern Zweck, als ein zwölfstämmiges Gottesvolk mit Juda an der Spitze aus der Heidenwelt abzusondern und nach und nach dermassen zu vollenden, dass dieses wahre Israel im Gegensatz zu dem un- und widergöttlichen Weltgeiste aller andern von Gott abgefallenen Völker einzig und allein von Gottes Geiste erfüllt und regiert wird, der ihm auch einzig und allein trotz aller Verfolgung und Bedrängnis seitens der Völkerwelt in dieser geistigen Abgeschiedenheit endlich zum Siege und zu der verheissenen Weltherrschaft verhelfen kann und wird. (Vergl. Keils Kommentar zu 4. Mose 23, 7—10, S. 311 ff.)

A. 19. Letzteres gilt hier auch von dem Millennium, dessen Anbruch V. 10. 11 besungen wird, das aber im übrigen nach seinem Bestand und tausendjährigen Verlauf so wenig hier zum Ausdruck kommt, dass der Anbruch mit dem Ende ganz zusammenzufallen scheint und man infolgedessen den V. 10. 11 gepriesenen Sieg des Reiches Gottes im Widerspruch mit den Regeln der Sprache sogar als Prolepsis fasste, ihn nach seinem Eintreten also über den letzten V. 13—17 angedeuteten Kampf hinausverlegte.

A. 20. Die Lesart ἐστάθη (Codd. ℵ. A. C. Vulg. Arm. Aeth. und mehrere Minuskeln) ist gegen ἐστάθην (B. P.) nicht nur wegen ihrer bessern Beglaubigung, sondern auch aus innern Gründen vorzuziehen. So Trag., Lachmann, auch Hofmann, Düsterdieck, Kliefoth, Füller; ἐστάθην ist jedenfalls eine Konformation mit dem folgenden καὶ εἶδον.

Kapitel 13.

V. 1—3a. Und ich sah aus dem Meere ein Tier aufsteigen, das hatte zehn Hörner und sieben Häupter, und auf seinen Hörnern zehn Diademe und auf seinen

Häuptern Namen der Lästerung. (V. 2.) Und das Tier, welches ich sah, war ähnlich einem Pardel, und seine Füsse wie eines Bären und sein Maul wie das eines Löwen. Und der Drache gab ihm seine Macht und seinen Häuptern Thron und grosse Gewalt. (V. 3a.) Und eins von seinen (sah ich) wie geschlachtet zum Tode; und seine Todeswunde ward geheilt; und die ganze Erde wunderte sich hinter dem Tier her.

Während das zwölfte Kapitel uns die unsichtbaren Geistesmächte des Kampfes wider und für die Gemeinde des Herrn offenbarte und die in diesem Kapitel geschilderten Vorgänge grösstenteils sich im Himmel abspielten, zeigt uns das dreizehnte Kapitel die sichtbaren Mittel und Werkzeuge auf Erden, mit denen Satan diesen Kampf ausführt. Auf Erden begibt sich daher auch alles, was Johannes nach diesem Kapitel schaut. Seinem Inhalt nach aber zerfällt es in zwei Abschnitte, V. 1—10 und 11—18. Der erstere zeigt, wie Satan als Fürst der Welt in dem Kampfe wider die Heiligen Gottes sich der staatsweise einheitlich zusammengefassten Völkermacht bedient, der letztere, wie er die Völkermacht der ganzen Erde sich dazu dienstbar macht durch die einheitliche Macht der abtrünnigen Weltkirche. Beide Weltmächte, sowohl die staatliche wie die geistliche oder kirchliche werden unter dem Bilde je eines Tieres veranschaulicht (A. 1). Das erste stellt die Hauptmacht dar, das zweite deren Helfershelferin und Dienerin.

Als der Drache an das Ufer des Meeres getreten war, sah Johannes aus letzterm (durch Einwirkung Satans auf dasselbe) ein Tier aufsteigen, welches seiner Bedeutung und Wirksamkeit nach uns an das von Daniel (7, 7 ff.) geschaute erinnert und identisch ist mit dem, welches der Seher schon 11, 7 erwähnt hat. Nur steigt es dort (ebenso 17, 8) aus dem Abgrunde, d. h. aus der Hölle auf; hier dagegen aus dem Meere, d. h., wie wir aus Dan. 7, 2 ff. erfahren, aus den von den unsichtbaren geistigen Mächten bewegten Völkermassen der Erde. Dort wird die Erscheinung desselben nach seiner innern ethischen Seite gezeichnet, nach dem höllischen Geiste, der es erfüllt und regiert, hier dagegen nach seinem äussern geschichtlichen Werden. Im übrigen hat es mit dem Drachen das gemein, dass es wie dieser (12, 3) sieben Häupter und zehn Hörner trägt, desgleichen 17, 3. 7. Die Hörner kamen zuerst zum Vorschein aus der Oberfläche des Wassers, deshalb werden sie zuerst genannt. Dass die zehn Hörner einem und zwar dem letzten Haupte angehören, wird hier zwar nicht gesagt, aber wir wissen es schon aus 12, 3 durch Vergleichung

mit 17, 7—12 und Dan. 7, 7. 24 (2, 24). Durch das Tier wird uns ja, wie wir schon aus 12, 3 wissen, die Weltmacht veranschaulicht, wie sie in ihrer geschichtlichen Entwicklung nach Gottes Plan in sieben verschiedenen Weltreichen gipfelt, deren letztes zehn verschiedene Träger der einheitlichen Gewalt zu gleicher Zeit haben wird und zwar mit dem von satanischem Geiste beseelten Antichrist an der Spitze, welchem der Drache seinen Thron (nach V. 2) geben wird, dass er an seiner Statt auf Erden regiere. Um so mehr gilt auch hier, was wir 12, 3 von den sieben Häuptern und zehn Hörnern, sowie von dem Unterschiede beider von einander gesagt haben. Ferner heisst es von dem Tier, dass es auf seinen Hörnern zehn Diademe hatte, während der Drache (nach 12, 3) auf seinen sieben Häuptern sieben solcher Königsbinden trug. Offenbar sollen wir uns die durch die zehn Hörner versinnbildlichten zehn gleichzeitigen Könige als gekrönte, selbständige Machthaber von zehn Reichen denken[1]), die aber doch nur Werkzeuge des Hauptes sind, dem sie angehören, also mit ihrer Macht nur dem einen letzten Weltreiche dienen, welches seine persönliche Einheit in dem Antichrist haben wird. Wie aber diese zehn Machthaber nur Diener des einen widerchristlichen Weltherrschers sind, dem sie ihre Macht geben (17, 13), so ist er selbst mit aller seiner Macht nur Vasall und Unterthan des Drachen, der ihm wie auch den andern vorausgegangenen Weltherrschern und Weltreichen seine Macht zu Lehen gegeben (V. 2); und daraus erklärt es sich uns von selbst, dass wohl die sieben Häupter des Drachens sieben Herrscherbinden tragen (12, 3), nicht aber die des Tieres unsrer Stelle. „In den Attributen des Drachens wird die Weltmacht, wie sie überhaupt in allen ihren Phasen war und ist und sein wird, im Tier wird sie in der bestimmten Phase dargestellt, in welcher die zehn Hörner die effektive Herrschaft tragen“[2]). Von demselben heisst es weiter, dass es auf seinen Häuptern Namen (A. 2) der Lästerung gehabt habe. Ἐπί wird hier nicht, wie unmittelbar vorher mit dem Genitiv, sondern mit dem Akkusativ verbunden, weil das, was auf den Häuptern geschrieben steht, sich über sie erstreckt. Unter βλασφημία ist jegliche Schändung der Ehre Gottes zu verstehen, sei es, dass man dieselbe nicht anerkennt, also verachtet, entstellt, verunglimpft, d. h. ins Widerspiel verkehrt, oder sie sich selbst anmasst. Hier wird die Lästerung in beiderlei Sinn gemeint sein. Denn Selbstüberhebung gehört zum inneren

---

[1]) Vergl. 17, 12. — [2]) Kliefoth.

Wesen der Weltmacht; infolgedessen setzt sie sich Gott gleich oder über Gott, und nimmt entweder die Ehre für sich in Anspruch, die Gotte gebührt, oder schändet dieselbe, indem sie ihre Selbstüberhebung in Worten und Werken kundthut, die Gott und das Göttliche herabsetzen. Solch freche Selbsterhebung ist das charakteristische innere Wesen auch der Weltmacht, die durch das aus dem Meer aufsteigende Tier hier veranschaulicht wird, darum ist dem letzteren dasselbe an die Stirn geschrieben in verschiedenen Namen, die je eine Lästerung für Gott enthalten. Und zwar trägt es diese Lästernamen nicht bloss auf einem und dem andern seiner Häupter, sondern auf allen sieben, nur auf jedem einen andern, nämlich den, welcher entsprechend den Lästergeist bezeichnet, der dem jeweiligen Haupte, dem er aufgeprägt ist, innewohnte, bezw. noch innewohnt. Die sieben Häupter besagen, dass die Weltmacht, um diese ihre letzte Gestalt zu erreichen, eine Reihe geschichtlicher Phasen durchlebte. Die verschiedenen Lästernamen auf allen diesen Häuptern besagen, dass die Weltmacht das durch sie bezeichnete Wesen in allen ihren Phasen gehabt habe, und dass diese letzte Gestalt der Weltmacht wie überhaupt die Zusammenfassung aller bisherigen Weltmächte, so auch die Kulmination dieses gottwidrigen und gotteslästerlichen Wesens sein werde[1]). Schliesslich ist noch mit Füller daran zu erinnern, dass die Lästernamen des Tieres sehr gut mit Dan. 7, 8. 25 stimmen, wo von dem antichristischen Horn, das über die zehn andern emporsteigt, gesagt wird, es hatte ein Maul, das Vermessenes, Gotteslästerliches redete. „Was man dort an den Worten seines Mundes wahrnimmt, das sieht man hier an den Namen, die es an seinen Häuptern trägt: seinen gottfeindlichen, gottlästernden Sinn. Wie bei jenem elften Horn, das über die zehn emporkommt, so haben wir es hier bei dem Tier, das sich jene zehn Könige (Hörner) zu seinen Werkzeugen macht, mit einer und derselben Macht, der antichristischen, zu thun“[2]).

Wenn nun in V. 2 zur weiteren Beschreibung der Leibesgestalt des Tieres gesagt wird, es sei einem Pardel ähnlich gewesen und seine Füsse wie eines Bären und sein Maul wie das Maul eines Löwen, so werden wir dadurch, wie Hofmann mit Recht bemerkt[3]), an die drei ersten Tiergestalten bei Daniel (7, 4 ff.) in umgekehrter Folge erinnert, an die dritte zuerst durch den Pantherleib, dann an die zweite durch die Bärenfüsse, zuletzt an

1) So Kliefoth. — 2) Füller. Vergleiche dazu weiter V. 4. — 3) v. Hofmann, Weissagung und Erfüllung II, S. 355.

die erste durch das Löwenmaul, so dass wir in ihm das vierte jener Tiere Daniels erkennen würden, welches anders war, als die drei vor ihm und keines einzelnen Tieres Art und Gestalt hatte, ausserdem auch wie das unsere zehn Hörner auf einem Haupte trug, wenn nicht die Zeichnung desselben in mehreren Stücken von der des letztern abwiche. Denn während es von der Leibesgestalt jenes vierten Tieres bei Daniel nur im allgemeinen heisst, dass es fürchterlich und kräftig und ausnehmend stark war, wird von dem unsern bestimmt gesagt, dass es einem Panther glich, also dessen wilde, tückische Gewandtheit und buntgefleckte Haut an sich trug; während jenes grosse Zähne von Eisen hatte, frass und zermalmte und was übrig blieb mit seinen Füssen zertrat, hat das Tier unserer Stelle die Füsse eines Bären und eines Löwen Rachen. Um dieser Verschiedenheit willen vermögen wir es daher auch nicht mit jenem zu identifizieren, noch es als Bild der römischen Weltherrschaft zu fassen[1]) oder vielmehr der zehn Reiche, in welche diese auseinandergegangen sein soll, sondern wir müssen es vielmehr als Bild eines neuen, von dem römischen völlig unabhängig entstandenen Weltreiches ansehen, welches an dem römischen wohl sein Vorbild hat, sich auch aufbauen wird auf dem Grunde der zehn Reiche, die nach der römischen Weltherrschaft auf der ganzen bewohnten Erde allmählich gleichzeitig sich entwickeln werden[2]), aber im übrigen seinem innern und äussern Wesen nach mehr dem griechischen als römischen Weltreiche ähnlich sein wird. Denn während das Tier unserer Stelle mit dem vierten Danielischen Tier nur die zehn Hörner gemein hat, in Hinsicht der Füsse aber dem zweiten und betreffs des Rachens dem ersten Tiere bei Daniel gleicht, ist und bleibt der Grundtypus seiner ganzen Natur und äussern Erscheinung der des dritten Tieres dort bei Daniel, nämlich des Panthers. Es vereinigt eben die hervorstechendsten Eigenschaften aller vier in sich und ist insofern gleichsam eine Zusammenfassung derselben; es soll uns also Bild eines Reiches sein, das die Haupteigentümlichkeiten der durch jene vier Tiere veranschaulichten vier vergangenen Weltreiche zusammen an sich trägt.

Es wird vor allem gleich dem griechischen Weltreiche aus einer grossen buntscheckigen Menge verschiedenartiger Völker bestehen, doch nicht der aus dem römischen Reiche hervorgegangenen romanischen oder germanischen, wie man allgemein

1) Gegen Hofmann, Füller, Düsterdieck, Ewald, Bleek u. a. — 2) Dan. 7, 24.

annimmt, sondern vielmehr, wie wir aus Ez. 38 und 39 erfahren[1]), der im Norden des armenischen Gebirges wohnenden slawischen Völker Asiens, welche am Ende der Tage mit Hilfe der von ihnen beherrschten übrigen Völker Asiens, Europas, Afrikas u. s. w. den letzten Vernichtungskampf wider das Volk Gottes unternehmen, aber ohne Erreichung ihrer Absicht dem schliesslichen Gericht verfallen werden[2]). Dieses letzte Weltreich wird ferner gleich dem griechischen die Behendigkeit oder schnelle Bewegungsfähigkeit, Wildheit und Tücke eines Pardels an sich haben; es wird, wie einst das babylonische, in unersättlicher Raubgier einem Löwen gleich alle staatlichen Existenzen ausser und um sich herum angreifen, bekämpfen und sich einverleiben, dabei zugleich feststehen wie ein Bär und jegliches freie selbständige Volksleben zu Boden treten und vernichten nach der Weise des einstigen medopersischen Reiches. Endlich wird es auch in Hinsicht seines religiösen Charakters den vorausgegangenen Weltreichen, ganz besonders dem macedonisch-griechischen gleichen, ja sie noch überbieten durch den sich selbst überhebenden gotteslästerlichen Geist, der es erfüllt und für Johannes erkennbar ward durch den Lästernamen, welchen es an der Stirn trägt, selbstverständlich an der Stirn des Hauptes, an welchem der Seher einen Löwenrachen bemerkte und das des Tieres Haupt insonderheit unter den sieben sein muss, weil ja Johannes das an ihm befindliche Löwenmaul sein (αὐτοῦ), nämlich des Tieres Maul nennt. Weil nun der Seher schreibt: τὸ στόμα und nicht τὰ στόματα, so folgt daraus, dass nur dies eine Haupt ein Löwenmaul hatte, die sechs andern Häupter dagegen andere, wie sie überhaupt anders gestaltet waren und auch andere Lästernamen trugen als das eine, durch welches das Tier sich zuletzt bethätigen wird, wenn die sechs andern der Reihe nach ausser Wirksamkeit gesetzt sind. Es ist dies aber dasselbe Haupt, auf welchem der Apostel auch die zehn Hörner sah, wie sich uns mit Evidenz aus 17, 3. 9—12 ergeben wird und wir auch bereits aus 12, 3 wissen, ein und dasselbe Haupt, welches er V. 3 nach wie zum Tode verwundet und dann wieder heil werden sah.

Wird nun durch das von Johannes geschaute und beschriebene Tier mit dem Haupt, das die zehn Hörner trägt, die letzte antichristische Weltmacht dargestellt, so tritt uns endlich die Beantwortung der Frage nahe, welches die sechs andern

---

1) Vergl. Einleitung § 6, sowie Keils Kommentar zu dieser Stelle. — 2) Offenb. 20, 8 f.; 19, 17 ff.

Weltreiche sind, auf welche die sechs übrigen Häupter als diesem letzten vorausgegangene hinweisen. Da das zur Zeit des Johannes bestehende Weltreich das römische war und nach 17, 9. 10 von dem Engel als das sechste Haupt bestimmt wird, die fünf andern aber bereits gefallen waren, so können diese nur Weltreiche bezeichnen, die dem römischen vorausgegangen und zur Zeit des Johannes bereits vergangen waren; als die drei letzten derselben werden wir aber nach rückwärts das macedonisch-griechische, medopersische und babylonische anzunehmen haben, welche Daniel vor dem römischen als Pardel, Bär und Löwe geschaut und dargestellt hat. So bleiben nur die zwei ersten gefallenen Häupter, die beiden ersten geschichtlichen Gestaltungen der Weltmacht noch zu bestimmen übrig, welche vor der Zeit Daniels eintraten, da ja dieser die Weltmachtentwicklung nicht von ihrem Anfang, sondern nur von seiner Gegenwart, von Babylon an dargestellt hat. Darüber gibt uns die Schrift hinreichenden Aufschluss. Nach ihr können es nur Ägypten und Assur sein, welche vor Babylon zu dem Volke Gottes „die Stellung einer dasselbe bedrückenden widergöttlichen Macht“[1]) einnahmen und in dieser Beziehung von den Propheten öfter beisammen genannt werden[2]). Wir haben demnach unter den sieben Häuptern die Reiche Ägypten, Assur, Babylon, Medopersien, Macedonien, Rom und das aus zehn Königreichen allmählich hervorgehende griechisch-slawische Weltreich zu verstehen, welches unmittelbar vor dem Ende wieder in zehn Reiche zerfallen wird[3]), um dann sofort wieder als einiges antichristisches und letztes Weltreich zu erstehen[4]). Einige andere[5]) haben zwar nach dem Vorgange Hofmanns die sieben Häupter auf Assur, Babylon, Medopersien, Macedonien, Antiochus Epiphanes, Rom und das Zehnkönigtum mit dem Antichrist gedeutet. Aber diese Deutung beruht auf unrichtiger Auslegung der Danielischen Weissagung vom Antichrist und auf dem dadurch veranlassten Missverständnisse von V. 3 u. 14, wie wir sehen werden. Auch kommt das Reich des Antiochus Epiphanes in Daniel 7 gar nicht und in Daniel 8 nicht als besondere Gestaltung der Weltmacht vor, sondern nur als ein Ausläufer des dritten (macedonischen) Weltreiches neben drei ähnlichen andern, die zu gleicher Zeit mit ihm aus demselben Reiche hervorgegangen

1) Kliefoth. — 2) So z. B. Jes. 10, 24. 26; 11, 11. 16; 19, 23ff.; 27, 13; 52, 45; Jer. 2, 18. 36; Hos. 7, 11; 9, 3; 11, 11; Micha 7, 12ff.; Sach. 10, 10. 11 u. a. St. — 3) Vergl. V. 3; 17, 11; und Einleitung § 6. — 4) Ähnlich Hengstenberg, Auberlen, Christiani, Kliefoth und Keil in seinem Kommentar zu Dan. S. 231 ff. — 5) Ebrard, Luthardt und Füller.

waren und neben ihm fortbestanden. Es kann daher nach seiner wirklichen geschichtlichen Stellung nicht als Weltreich im eigentlichsten Sinne des Wortes angesehen, noch als Glied in die Kette derselben eingereiht werden[1]). Ziemlich dasselbe scheint sich zwar auch gegen Ägypten einwenden zu lassen; sagt doch Hofmann nicht ohne Grund von demselben, dass es nie eine Macht gewesen sei, welche darauf gerichtet war, die Welt unter sich zu zwingen und zu einigen, oder in der Schrift so vorgestellt sei (A. 3). Allein Ägypten war die erste Weltmacht auf Erden, die erste auch, mit der das Gottesreich in Konflikt kam, schon unter Mose, wo es als Volk und Reich zu existieren begann. Sodann war Israel unter den Königen in die Kämpfe Ägyptens und Assyriens auf ähnliche Weise verwickelt, wie später in die der Ptolemäer und Seleuciden. Aus diesem Grunde werden Ägypten und Assyrien bei den Propheten oft zusammen genannt, vorzüglich als die Weltmächte, mit welchen das Volk Gottes Hurerei getrieben, ja bei den ältern Propheten als die Repräsentanten der Weltmacht überhaupt[2]).

So wie das von Johannes geschaute Tier aus dem Meere heraufkam, nahm es der Drache in Empfang und übergab ihm seine Macht, seinen Thron und grosse Gewalt. Er belehnte also vor den Augen des Sehers diese Weltmacht der letzten Zeit förmlich mit seiner ganzen ihm als Fürsten dieser Welt zuständigen Herrschaft, mit derselben Herrschaft, die er Luk. 4, 6. 7 dem Herrn vergeblich angeboten hatte, „und richtete sie sich so zu seinem Werkzeuge für die 12, 17 beschlossene Verfolgung der Heiligen der letzten Tage zu“[3]). Über das innere Verhältnis der drei Begriffe δύναμιν, θρόνον und ἐξουσίαν μεγάλην zu einander sagt Düsterdieck richtig: „Die dem Tiere mitgeteilte δύναμις, welche noch ausdrücklich als eine teuflische (δύναμις αὐτοῦ) markiert wird, zeigt sich z. B. in der Gewalt über die Freiheit und das Leben (V. 10) und über den ganzen Handel und Wandel der Menschen (V. 17). Indem aber der Drache auch seinen Thron dem Tier gibt, bekleidet er dasselbe mit einer βασιλεία, so dass nun dem Tier selbst ein Thron zugeschrieben werden kann (16, 10); hier tritt also die bestimmtere Anschauung von der Weltherrschaft des Tieres hervor. Endlich die ἐξουσία μεγάλη (vergl. 6, 8; 9, 3. 10. 19) bezeichnet die grosse, aber doch immer bemessene und bestimmte Machtvollkommenheit (Auktorität und Anerkennung seitens der Menschen), vermittelst jener δύναμις in dem ganzen Bereiche der

1) Ähnlich Kliefoth. — 2) Keil zu Dan. 7; ähnlich Auberlen. — 3) Kliefoth.

Weltherrschaft zu wirken und der Ansicht des Drachen zu dienen.' Damit steht denn auch das Verhältnis des Drachen zum Tiere fest: „Der Drache ist des Tieres Prinzipal und dieses sein Vasall und Statthalter“[1]). Wir verstehen es nun besser, warum der Drache 12, 3 mit sieben Häuptern und zehn Hörnern dargestellt war, ganz ähnlich wie dieses Tier selbst hier. Er war dort vorgestellt, als der, dessen die Völkerweltmacht ist und ganz besonders am Ende der Tage sein wird, als der sie erfüllende und regierende widergöttliche Geist. Was nun der Drache als Geistwesen ist, die Personifikation des bösen Prinzips, das ist der unter dem Tier veranschaulichte Weltherrscher (A. 4), als Mensch die Verkörperung des satanischen Geistes, der Widergöttlichkeit, Gesetzlosigkeit und Sünde. Zwar hat alle Weltherrschaft etwas Widergöttliches, Gotteslästerliches an sich, sofern ihr nämlich der Trieb innewohnt, sich an die Stelle Gottes zu setzen und ihren Willen als den auf Erden geltenden durchzusetzen; und sofern sie etwas Gotteslästerliches hat, ist sie zusammengefasst unter Satan und schliesst sich ab unter *jenem* Herrscher, dessen Bild (das Tier) die ganze vorausgegangene Gestaltung der Völkerwelt in eins zusammenfasst. Zu *dieser* Weltherrschaft nämlich, die ganz Gotteslästerung ist, wird es erst mit dem letzten Inhaber derselben kommen, weil bis dahin immer noch die guten Kräfte Gottes in allen staatlichen Ordnungen und Gestaltungen der Völkerweltmacht dem Bösen entgegenwirken. Als jener letzte Inhaber der Völkerweltmacht aber wird 2. Thess. 2, 3. 8 der Mensch der Sünde und des Verderbens, der Ungesetzliche genannt. Eben dort heisst es von diesem letzten Feinde der Gemeinde Gottes nicht bloss, dass in ihm das Geheimnis der Sünde, des Widerstreites gegen alle göttliche Ordnung offenbar werden wird, das bis dahin immer nur beschränkt offenbar wurde, sondern auch, dass seine Erscheinung erfolgen werde κατ' ἐνέργειαν τοῦ Σατανᾶ ἐν πάσῃ δυνάμει καὶ σημείοις καὶ τέρασι ψεύδους (2, 9)[2]). Was nun dort in Worten ausgedrückt ist, hat Johannes nach dem weitern Bericht der Vision hier bildlich geschaut und zwar in einer Weise, dass es der Weissagung des Paulus genau entspricht.

Eine Macht, so gross und gottfeindlich, wie sie vorher nicht gewesen ist, wird dem Johannes veranschaulicht, wenn Satan ihr seine Gewalt gibt, den Inhaber derselben gleichsam auf den Thron bringt, auf dem er selbst herrscht. Doch es *wird*

---

[1]) th. — 2) Vergl. zur Erklärung Einleitung § 6 b.

dem Seher nicht nur sinnbildlich gezeigt, was die Macht dieses letzten Weltherrschers so gross und gottfeindlich, sondern auch so wunderbar wie bisher keine andre irdische macht (V. 5). Der Akkusativ μίαν ἐκ τῶν κεφαλῶν ist nicht als Akkusativ der näheren Bestimmung zu erklären[1]), auch nicht durch Hinzufügung eines ἰδού[2]), denn dann müsste der Nominativ stehen (vergl. 4, 1; 7, 9), sondern man hat sich vielmehr einfach aus den vorausgehenden Versen 1. 2 (geradeso wie 4, 4; 7, 9b) ein εἶδον hinzuzudenken, welches auch die Recepta und Vulg. lesen, aber ohne alle handschriftliche Bezeugung. Johannes bemerkte an dem Tiere etwas Seltsames, Wunderbares, nämlich eins seiner sieben Häupter sah er wie zum Tode verwundet (ὡς ἐσφαγμένην εἰς θάνατον) und seine Todeswunde wurde geheilt. Selbstverständlich trat die Heilung ein, nicht ehe das Tier aus dem Meere aufgestiegen und von dem Drachen belehnt worden war, sondern nachdem vielmehr letzteres sich begeben hatte; ja wir können als gewiss annehmen, dass die Belehnung des Tieres seine Heilung zur Folge hatte, oder dass es vielmehr gerade dadurch von seinem Todesstreiche wieder genas, dass ihm der Teufel seine Macht und Herrschaft verlieh. Verhielte es sich nicht so, dann würde Johannes das von der Wunde und Heilung zu Sagende gleich an die Beschreibung des Tieres, wozu es an sich gehört, angeschlossen und nicht erst vorher von der Belehnung berichtet haben[3]). „Die Verwundung ist dem einzelnen Haupte des Tieres widerfahren, hat aber das Leben des Tieres selbst gefährdet, und so wird auch, obgleich sich die Heilung dem Seher an dem einzelnen Haupte zeigt, durch dieselbe nicht sowohl diesem einzelnen Haupte als vielmehr dem Tier selbst das Leben wiedergegeben. Auch V. 12. 14 werden Verwundung und Heilung dem Tier beigemessen"[4]). Es wird also von dem ganzen Tier ausgesagt, dass es in wundersamer Weise aus dem Tode wieder zum Leben kommt oder ersteht. Was ihm in dieser Beziehung widerfuhr, lässt sich daher gewissermassen mit dem vergleichen, was Christo als dem geopferten und zum Leben wieder erstandenen Lamme Gottes geschah, worauf wohl auch der Ausdruck ὡς ἐσφαγμένη hinweisen will (vergl. 5, 6), nur dass dieses durch Gott den Vater zum Leben wieder erweckt wurde, während die Heilung des Tieres der Drache bewirkte. Anderseits wird durch das Tier nicht eine einzelne Person versinnbildlicht, wie durch das Lamm,

1) Gegen Brandt, Kliefoth. — 2) Kliefoth. — 3) So auch Ewald, Ebrard, Kliefoth gegen Hengstenberg, Bengel u. a. — 4) Kliefoth.

sondern viele zusammen, oder eigentlich ein Kollektivbegriff, das Weltreich in seiner letzten, antichristischen Gestaltung, wenn es auch bisweilen, wie z. B. V. 14, wo θηρίον mit dem Mask. ὅς verbunden wird, den Anschein gewinnt, als hätten wir uns unter dem Tier den Inhaber dieses Reiches, den Antichrist allein zu denken; denn nicht als Einzelperson für sich wird er da uns durch das Tier veranschaulicht, sondern nur in Gemeinschaft mit seinem Reiche oder als dasjenige Glied desselben, in welchem dessen ganze Macht beschlossen ist. Daher es auch nicht zulässig ist, unter der tödlichen Verwundung und Heilung des einen Hauptes sich die Vernichtung und Wiederherstellung des durch das Tier bildlich dargestellten Reiches in der Weise zu denken, dass, sei es die ganze Menge der Unterthanen dieses Reiches, oder der Machthaber desselben getötet und wieder lebendig gemacht werden würde; nein, der letztere wird den Todesstreich zwar empfangen, aber nicht an sich und für sich als lebendes Wesen, sondern nur in Beziehung zu dem ihm untergebenen Reiche, als Herrscher. Er wird in seiner Machtstellung tödlich verwundet werden, und dadurch wird sein Reich dem Untergang verfallen; er wird aber durch Satans Wirkung zu neuer Macht gelangen und dadurch wird auch sein Reich von neuem erstehen. Sollte dagegen wirklich an eine leibliche Tötung und Wiedererweckung des Herrschers gedacht werden, so hätte Johannes das von dem wunden und geheilten Haupte Berichtete vor der Belehnung des Tieres erzählen müssen. Denn einem Toten kann man nicht irdische Macht und Herrschaft übergeben, es sei denn, dass er zuvor ins Leben zurückgekehrt ist. Dass es sich so und nicht anders verhält, geht auch aus der Stellung hervor, die das verwundete und wieder heilwerdende Haupt zu den sechs andern einnimmt.

Die einen[1]) haben unter den sieben Häuptern das fünfte, welches die Weltmacht in der geschichtlichen Gestalt des griechischen Reiches versinnbildlicht, als das verwundete und heilwerdende angenommen. Nach ihnen soll einst Antiochus Epiphanes, der alttestamentliche Antichrist, durch Satans Machtwirkung aus der Unterwelt auf die Erde zurückkehren oder zum irdischen Leben auferstehen und durch ihn das untergegangene griechische Weltreich von neuem erstehen und zwar als letztes, antichristisches Reich, welches durch das siebente Haupt des Tieres veranschaulicht werde. Allein abgesehen von der Abenteuer-

1) Hofmann, Luthardt, Füller.

lichkeit dieses Gedankens an und für sich, sowie von der Unmöglichkeit seiner Verwirklichung aus den oben angeführten exegetischen, sowie aus andern[1]) Gründen, übersieht man dabei ganz und gar, dass nach dem Bericht der Vision das verwundete und heilwerdende Haupt ein und dasselbe Haupt war und blieb, nicht in zwei Häupter auseinanderging. Stellt nun aber das sechste Haupt (nach 17, 8—10) das römische Weltreich dar, so hätte Johannes nach dieser Auslegung das Tier eigentlich nur mit sechs und nicht mit sieben Häuptern sehen müssen; ebensowenig könnte dann der Antichrist ein achter von den sieben Königen genannt werden (17, 11). Aus allen diesen Gründen erweist sich diese Auffassung als hinfällig, desgleichen aber auch die andre, nach welcher man das sechste als das verwundete und heilwerdende Haupt ansieht[2]), das durch den Antichrist neu erstehende römische Reich also als siebentes Haupt fasst; es ist dies gegen den Text, mag man nun dabei den Antichrist als eine besondere bis jetzt noch unbekannte Person auffassen[3]) oder ihn mit dem nach der Sage einst ins irdische Leben zurückkehrenden Nero identifizieren[4]), eine Ansicht und Erwartung, welche, wie Düsterdieck hinreichend nach ihrer geschichtlichen Entstehung nachgewiesen hat, ein thörichter Wahn ist und keiner Widerlegung mehr bedarf. Es bleibt uns demnach nichts weiter übrig als die Heilung der tödlichen Wunde an dem siebenten Haupte anzunehmen und zwar kurz nach dem Aufsteigen des Tieres aus dem Meere unmittelbar vor der dreieinhalbjährigen antichristlichen Endzeit.

Dieses Tier mit dem siebenten Haupte im Besitz der zehn Hörner stellt uns, wie wir schon oben V. *2* gesehen haben, die Weltmacht in ihrer letzten und ausgereiftesten geschichtlichen Entwicklung dar und zwar als ein Weltreich, das aus den zehn Reichen, die nach der römischen Weltherrschaft allmählich gleichzeitig auf dem Erdenrund sich bilden, nach und nach entstehen und mit der Vormacht des grossen slawischen Reiches im Nordosten Europas sowie Nordwesten Asiens an der Spitze die grösstmögliche Verschiedenheit von Völkern nach Art des ehemaligen griechischen Reiches in sich vereinigen wird. Nachdem es aber eine Zeitlang bestanden hat und unter dem tiefen Frieden desselben allerorten auf Erden die Völker im Glauben und geistlichen Leben erschlafft sind, unter ihnen Abfall von Gott und

1) Vergl. Einleitung § 6 a. — 2) Hengstenberg, Ebrard, Auberlen, Kliefoth u. a. — 3) Kliefoth. — 4) Viktorin, Corrodi, Eichhorn, Ewald, Lücke, de Wette, Bleek, Baur u. a.

Christo, ungöttliches weltliches Wesen, Mammons- und Götzendienst, trotz des Zeugnisses und Kampfes der gläubigen Gemeinde dagegen allgemein geworden ist, wird der oberste Inhaber dieser Weltmacht, dem die zehn Reiche unterstellt sind, es am Anfang der letzten Weltwoche versuchen, die diesem ungöttlichen, sündigen Wesen zu Grunde liegende ungläubige Welt- und Lebensanschauung der abgefallnen Massen zur allgemein gültigen, gesetzlich allein zulässigen Religion zu machen, die der Gläubigen dagegen zu beseitigen, d. h. die Verehrung und den Dienst des lebendigen Gottes und seines Christus zu verbieten. Indessen es wird ihm nicht sofort gelingen (vergl. 12, 18). Die natürlichen guten Kräfte werden noch so mächtig unter den Völkern sein und sich dermassen dagegen geltend machen, dass er im Kampfe für sein Vorhaben den Thron verliert und die Weltmacht in zehn einzelne Reiche auseinanderfällt[1]). Doch diese tödliche Verwundung seines Reiches wird nur kurze Zeit währen. Mit dem Anfang der zweiten Hälfte der letzten Weltwoche wird Satan aus der Hölle loskommen und die durch ihren Abfall dazu reifgewordene Völkerwelt mit Hilfe des falschen Propheten oder des Hauptes der Weltkirche dem entthronten Weltherrscher wieder unterthan machen, der nun, mit Satans Geist und Macht begabt, die zehn Reiche, nachdem er drei derselben gedemütigt, wieder zu einem einigen Weltreiche vereinigen und als ausgesprochener Antichrist durch allerlei Zeichen und Wunder der Lüge, gemäss der Wirksamkeit Satans, auf seinem Throne zur Ausübung der Herrschaft des Drachens über die Erde fester sitzen wird, denn vorher. Durch die Wirkung des Drachens ward die Todeswunde des Tieres an seinem Haupte, wie Johannes sah, wieder geheilt, (V. 3b.) und die ganze Erde wunderte sich hinter ihm her.

Das θαυμάζειν ὀπίσω τοῦ θηρίου ist eine prägnante Konstruktion. Die ganze Erde (כָּל־הָאָרֶץ) d. i. alle Welt, die ganze Menschheit mit Ausnahme des verschwindend kleinen Häufleins der Gottesmenschen, staunte, Beifall zollend über das Tier und folgte ihm nach. Denn was man bewundert und anstaunt, an dem hat man Wohlgefallen; und woran man Wohlgefallen hat, dem läuft man nach. Der letzte Grund aber solch beifälligen, freudigen Wunderns ist die Heilung der Todeswunde an dem Tier. „Mit Staunen und Entzücken werden die Menschen des grossen Abfalls sehen, wie die Wirkung der christlichen Mächte nachlässt und dadurch das heidnisch weltmächtige Wesen wieder zu Kräften kommt, und

[1]) Dan. 7, 24.

werden diese Auferstehung des Heidentums preisen wie die Christen die Auferstehung des Herrn. Massenabfall, Machtlosigkeit der christlichen Faktoren im Völkerleben, Erstehen eines modernen Heidentums Hand in Hand mit dem Wiederemporkommen eines weltmächtigen Cäsarismus, und glühendes Entzücken aller Ungläubigen über dieses unverhoffte Wiederaufleben des heidnischen Imperialismus, gepaart mit dem stupidesten Anstaunen seiner Leistungen und der devotesten Kriecherei vor seinen faits accomplis — das ist die Reihe der Erscheinungen, welche uns unsre Worte als endzukünftig vorführen"[1]) (A. 5). Ja solch staunende Nachfolge der abgefallnen Menschheit bez. des Tieres wird sogar zur göttlichen Verehrung und Unterthänigkeit gegen dasselbe sowie gegen den Drachen selbst führen, der es mit so beispielloser Macht ausgerüstet hat.

V. 4—8. Und sie beteten den Drachen an, weil er dem Tiere die Gewalt gegeben, und beteten das Tier an, sprechend: „Wer ist dem Tier gleich und wer vermag mit ihm zu streiten?" (V. 5.) Und es ward ihm ein Mund gegeben, Vermessenes und Lästerungen zu reden, und es ward ihm Gewalt gegeben, zu schalten zweiundvierzig Monate lang (V. 6.), und es öffnete seinen Mund zu Lästerungen wider Gott, zu lästern seinen Namen, und seine Hütte und die im Himmel Wohnenden. (V. 7.) Und es wurde ihm gegeben, Krieg zu führen mit den Heiligen und sie zu überwinden, und es wurde ihm Gewalt gegeben über alle Geschlechter und Völker und Zungen und Nationen. (V. 8.) Und es werden ihn anbeten alle, die auf Erden wohnen, deren Namen nicht geschrieben sind in dem Lebensbuch des Lammes, das geschlachtet ist von Grundlegung der Welt.

Wenn Johannes (V. 4) sah, wie die Menschen in göttlicher Anbetung vor dem Drachen niederfielen, so werden sie es dereinst freilich nicht in der Absicht thun, als wollten sie dem Satan als dem Feinde Gottes ihre Verehrung erweisen, es wird sich vielmehr damit so verhalten, wie bereits 9, 20 angedeutet wurde, dass die abgefallnen ungläubigen Christen jener letzten Zeit den Dämonen Gottes- oder Götzendienst erweisen. Denn Unglaube fällt erfahrungsgemäss immer in abergläubischen Götzendienst zurück, und abergläubischer Götzendienst hat immer dämonischen Hintergrund. Es wird wohl eine Lobpreisung Gottes sein, in die sie ausbrechen.

---

1) Kliefoth.

Aber der Gott, den sie meinen, ist vielmehr das Gegenteil von Gott, der Drache oder Satan; sie verehren eben den, der dem Tiere solche Macht gegeben. „Und wie das Heidentum stets in Menschenvergötterung umschlägt, so werden die Menschen des grossen Abfalls auch ihre Verehrung von den dämonischen Mächten auf deren menschlische Werkzeuge, von dem Drachen auf das Tier, den Antichrist, sein Reich, seine Mächtigen und Gewaltigen übertragen und sie als Herren verehren, ihnen den Kultus des Genius widmen“[1]). Das Tier, d. h. hier der antichristliche Weltherrscher, der sich für den Träger der göttlichen Macht oder für die persönliche Offenbarung Gottes, d. i. für Christum, ja für Gott selbst, ausgibt (*2.* Thess. *2*, 4), macht ihnen eben durch seine übermenschlische, wunderbare Gewalt einen solch überwältigenden Eindruck, dass sie ihn als den Statthalter Gottes auf Erden göttlich verehren und ausrufen: „Wer ist ihm gleich und wer kann mit ihm streiten?“ als gäbe es seinesgleichen nicht und sei er der Unüberwindliche. Nur die Macht, die *rohe* Gewalt imponiert ihnen, und von dem Inhaber derselben erwarten sie, wie von einem Messias alles Heil der Welt, aber kein jenseitiges, sondern eben nur ein diesseitiges. In der herausfordernden, triumphierenden Frage endlich: τὶς ὅμοιος — μετ' αὐτοῦ, welche in ihrem Ausdruck gewisse Ähnlichkeit mit Schriftstellen des Alten Testaments hat, die Gottes unvergleichliche Macht und Grösse preisen, spricht sich unverkennbar der Wunsch aus, der Absicht des Drachen entsprechend, den Kampf mit denen, welche das Tier nicht anbeten, aufzunehmen. Und diesem Wunsche kommt der Herrscher entgegen. Denn durch die göttliche Verehrung und Lobeserhebung seitens der Welt, welche ihn als alleinigen und allmächtigen Herrn der Erde ansieht, wird er dessen in sich so zweifellos überzeugt, dass er diese seine Überzeugung nun unverhohlen ausspricht und auch danach handelt. Und beides ward ihm von Gott zugelassen oder gestattet und zwar, um einerseits die Sünde der Welt zur Reife zu treiben, dass sie dem Gericht verfalle, anderseits seine Gläubigen zu prüfen und zu vollenden.

Zu dem Zweck wurde ihm, wie es V. 5 heisst, selbstverständlich von oben, von Gott[2]) gegeben ein Mund zu *reden* Grosses, d. i. wie wir aus Dan. 7, 8; 11, 36 wissen, Vermessenes, Ungeheures, und zwar Lästerungen, nämlich dass er als thatsächlicher alleiniger Herr und Heiland der Welt Macht habe, Gesetz

---

th. — 2) Vergl. 6, 7. 8; 7, 2; 9, 5.

und Zeiten der Gottesdienste zu ändern, seine eigne göttliche Verehrung als den alleinigen Gottesdienst allen zur Pflicht zu machen und die ihm Widerstrebenden dazu zu nötigen oder zu vertilgen. Und es ward ihm Gewalt gegeben, (solchen Worten und Prinzipien gemäss) zu handeln zweiundvierzig Monate lang. Ποιῆσαι ist nicht in der Bedeutung von hin- oder zubringen mit μῆνας τεσσαράκοντα δύο zu verbinden (so z. B. Apg. 15, 33; Jak. 4, 13)[1]), sondern steht absolut[2]) in der Bedeutung von thun und schalten nach seinem Belieben, welches sich selbstverständlich nach den von ihm ausgesprochenen Grundsätzen und Absichten bestimmt. Doch wird den Gläubigen zum Troste gesagt, dass dieses willkürliche Schalten nur eine genau bestimmte Zeit hindurch währen soll, nämlich zweiundvierzig Monate. Damit, dass Johannes so schreibt und nicht 1260 Tage oder dreieinhalb Zeiten (Jahre), gibt er zugleich zu verstehen, dass es ganz dieselbe Zeit ist, innerhalb welcher die Völker des Weltherrschers die heilige Stadt unter die Füsse treten werden. — Von dem aber, was Johannes den Weltherrscher unter der Gestalt des Tieres reden hörte und thun sah, wird nun als besonders auffällig einiges angeführt (V. 6. 7). Er öffnete seinen Mund zu Lästerungen wider Gott und zwar bez. seines Namens, seiner Wohnung und der im Himmel Wohnenden.

Name Gottes ist im weitesten Umfang Bezeichnung alles dessen, was Gott ist, als was und wen er sich durch die Werke der Schöpfung, Erlösung und Heiligung je und je in der Welt geoffenbart hat, nämlich als den persönlich Überweltlichen, d. i. Allmächtigen, Ewigen, der zugleich barmherzig und gnädig, aber auch heilig und gerecht ist. Da das Tier (der Antichrist) sich überhebt, sich selbst zu Gott macht, so setzt es Gott herunter und leugnet ihn als den Überweltlichen und Allmächtigen (vergl. Keil zu Dan. 7, 25). Wer ihn aber als solchen leugnet, der leugnet auch seine Offenbarung, der lästert seinen Namen, mag er immerhin eine innerweltliche Gottheit, einen sogenannten Weltgeist noch anerkennen, wie z. B. die Pantheisten thun. Da das Tier unserer Stelle den überweltlichen Gott leugnet, der von der sündigen Welt geschieden, ausserhalb derselben im Jenseits, im Himmel wohnt, so leugnet es auch das Jenseits überhaupt und lästert Gottes Wohnung (σκηνή). Denn die σκηνή kann, wenn auch sonst, doch nicht hier bildlich Bezeichnung der christlichen Kirche auf Erden sein[3]), da sie hier zwischen Gott und den Himmelsbewohnern steht. Sie ist vielmehr das Heiligtum, die Wohnung Gottes im

1) Gegen Luthardt, Ewald u. a. — 2) So Vitringa, Züllig, de Wette, Hengstenberg, Düsterdieck u. a. — 3) Gegen Hengstenberg.

Himmel, in welcher er, seit der Herr in drei Tagen den Tempel brach, die Stätte seiner Gnadengegenwart hat, wo er und der erhöhte Herr (samt den von ihm vollendeten und bereits erweckten Gläubigen) ihren Thron haben und von wo aus sie den Menschen ihr Wort und gute Gaben geben und ihr Reich regieren. Gegen diese Stätte, von welcher aus das Reich Gottes auf Erden fort und fort geschaffen wird, richtet sich die Lästerung des Tiers in zweiter Linie[1]). Endlich drittens auch gegen diejenigen, welche in Himmelszelten oder bei Gott wohnen[2]), mögen sie nun zu den bereits vollendeten Gerechten gehören, welche vor dem Stuhle Gottes sind und in seinem Tempel ihm priesterlich dienen Tag und Nacht[3]), oder nur erst noch zu den gläubigen Seelen, die in den Himmel eingegangen sind und nun, harrend auf ihre Vollendung durch die Auferstehung, selig um die Stätte der göttlichen Gnadengegenwart weilen, wie einst in typischer Weise die Israeliten am Laubhüttenfeste um das Heiligtum in Zelten weilten. Denn wie die Leugnung eines Jenseits zugleich die Leugnung und Lästerung der Wohnung Gottes ist, so auch aller derer, die im Himmel wohnen. Danach gibt es weder solche, von denen das gilt, was nach der Vision 7, 9—15 von den vollendeten Gerechten ausgesagt wird, noch überhaupt gläubige Seelen in der seligen Gemeinschaft des überweltlichen Gottes. Wenn auch eine Fortdauer nach dem Tode anerkannt wird, wie ja das ungläubige Heidentum die Dämonen und Seelen der Verstorbenen fürchtet und abergläubisch verehrt, so ist das doch nur eine innerweltliche Fortdauer, wie Gott zu einem innerweltlichen Weltgeiste herabgesetzt wird. Weil das Tier, d. h. die antichristische Weltmacht, „aus dem Abfall von Christo, aus dem bewussten dämonischen Gegensatze gegen das Christentum entstehen wird, wird sie in ihrem nur dem Diesseits zugewendeten Materialismus Gottes Offenbarung in seinem Werk und Worte, seine ewige Gnadenstätte und deren Produkt, die Gemeinde der Seligen, also jede Transcendenz des (christlichen) Glaubens nicht bloss ignorieren oder leugnen, sondern geradezu lästern, indem sie ihre entgegenstehenden Prinzipien bezeugt und propagiert“[4]).

Nach diesen seinen Grundsätzen wird das Thun des Antichrists, wozu ihm dreieinhalb Jahre lang von oben Macht gegeben ward (V. 5 b), darin bestehen (V. 7), mit Hilfe der ihm unterworfenen Völker Magog und andrer[5]) wider die Heiligen Gottes auf Erden zu streiten und sie zu überwinden, sowie infolgedessen

1) Kliefoth. — 2) über σκηνοῦν vergl. das zu 12, 12 Gesagte. — 3) 7, 14. 15. — 4) Kliefoth. — 5) Vergl. Ez. 38, 2 ff. (Keil) und Offenb. 20, 8. 9.

über die ganze Völkerwelt der nach Abstammung, staatlicher Verfassung, Sprache und Sitte in sich mannigfaltig verzweigten Menschheit zu herrschen[1]), ganz wie es der Drache 12, 17 gewollt und wozu er ihn 13, 2 ausgerüstet hatte, bis ihn und sein Reich das schliessliche Endgericht ereilt. Das Tier, der Antichrist (das elfte Horn Dan. 7, 24 ff.) wird es also auf kurze Zeit zu einer absoluten Weltherrschaft bringen. Alle Erdenbewohner werden in seine Hand gegeben sein; Ungläubige wie Gläubige werden ohne Unterschied alle sich ihm unterwerfen müssen, aber die letzteren werden es nur äusserlich nach ihrem leiblichen Leben thun. Über ihre Seele, ihr Gewissen und geistliches Leben wird er mit allen Gewaltmitteln, Qualen, Gefängnis und Tod, dem viele erliegen werden, keinerlei Macht gewinnen; im Gegenteil alle, deren Namen geschrieben sind in das Lebensbuch des Lammes (V. 8), werden als Auserwählte und Berufene ihres Herrn ihm treu bleiben, bis sie mit ihm und durch ihn die Feinde Gottes völlig überwunden haben[2]).

Die nächste Folge aber der Gewaltherrschaft des Antichrists über alle wird die sein, dass, während am Anfang der Wiederaufrichtung seines Reiches nur eine unbestimmte Menge vor Staunen ihn anbetete (V. 3. 4), nun alle Erdenbewohner mit Ausnahme der Gläubigen ihn göttlich verehren werden (V. 8). Doch wird letzteres für Johannes nicht zum Gegenstande der Vision wie ersteres, sondern er fügt dies nur als unausbleibliches Ergebnis der Machtübungen des Tieres von sich selbst aus dem Geiste der Weissagung hinzu, daher er in der Darstellung statt des Aorists der Erzählung nun plötzlich das Futurum gebraucht (προσκυνήσουσιν). Da V. 8 in solch engem logischen Zusammenhang mit V. 7 steht, kann αὐτόν auch nicht zurück auf den Drachen bezogen werden[3]), von welchem von V. 4 an gar nicht mehr die Rede war, sondern nur auf das Tier[4]), durch welches uns schon von V. 5 an, wie aus Dan. 7, 24. 25 hervorgeht, nicht bloss das widergöttliche Weltreich der Endzeit, sondern vor allem dessen oberster Gewalthaber veranschaulicht wurde, daher es Johannes hier (wie auch V. 14—ὅς) als männliche Person darstellt. Als solche müssten wir es hier auch fassen, selbst wenn αὐτῷ statt αὐτόν zu lesen wäre, was ja nicht so unzweifelhaft feststeht, wie Düsterdieck meint, da αὐτόν (durch Codd. A. B. C.) nicht besser bezeugt ist als αὐτῷ (durch Codd. ℵ. P und viele Minuskeln), da auch ferner die biblischen Schriftsteller προσκυνεῖν, dem hebräischen הִשְׁתַּחֲוָה ent-

1) Dan. 7, 25 f. — 2) 17, 14 (vergl. 12, 14—17). — 3) Gegen Düsterdieck. — 4) Kliefoth, Füller u. a.

sprechend gewöhnlich mit dem Dativ und nur ausnahmsweise nach dem Brauch der Klassiker mit dem Akkusativ verbinden[1]). Wollten wir dagegen das Tier hier nicht als Herrscher fassen, sondern nur als Reich, so würde sich daraus der absurde Gedanke ergeben, dass die ungläubigen Erdenbewohner, welche ja dieses Reich bilden werden, indem sie das Tier anbeten, nur sich selbst anbeteten. „In den πάντες οἱ κατοικοῦντες ἐπὶ τῆς γῆς haben wir wie 6, 10; 8, 13; 11, 10 die abgefallenen Massen der dann Lebenden zu erkennen, deren Zahl der Gesamtheit der Erdenbewohner gleichgesetzt wird, weil im Verhältnis zu ihr die Zahl der dem Herrn treu bleibenden so gut wie gar nicht in Betracht kommt. Übrigens wird hier das zu weit Greifende des Ausdrucks „alle Erdenbewohner" sofort durch den Zusatz οὗ οὐ γέγραπται κτλ. richtig gestellt"[2]). Denn οὗ wenn nicht besser ὧν zu lesen ist (wie 17, 8), kann nicht auf das vorausgehende αὐτόν bezogen werden, weil es zu weit entfernt steht, sondern erklärt sich aus der Vorstellung der einzelnen, welche in der Gesamtheit der πάντες (= כָּל) κατοικοῦντες ἐπὶ τῆς γῆς begriffen sind[3]); es ist dem πάντες also in Gedanken ein πᾶς zu entnehmen und dem οὗ vorauszusetzen: alle Erdenbewohner werden das Tier anbeten, jeder, dessen Namen nicht geschrieben steht von Grundlegung der Welt her in dem Lebensbuch des Lammes u. s. w. Das Demonstrativ αὐτοῦ nach οὗ τὸ ὄνομα ist hebräischer Konstruktion = אֲשֶׁר שְׁמוֹ (vergl. 3, 8; 12, 6. 14). Die Schlussworte des Satzes: ἀπὸ καταβολῆς κόσμου sind nicht, wie schon aus der Parallelstelle 17, 8 sich ergibt, mit dem danebenstehenden ἐσφαγμένου[4]), sondern mit γέγραπται[5]) zu verbinden. Ist ja doch Christus zwar nach 1. Petri 1, 19. 20 von Ewigkeit her oder vor Grundlegung der Welt dazu ausersehen, unsere Erlösung durch seinen Tod zu vollbringen, aber geschlachtet, getötet worden erst in der Zeit. Wie aber das Einschreiben in das Buch des Lebens von Gründung der Welt an zu verstehen ist und wie wenig daraus, dass nach unserer Stelle die Namen der Anbeter des Tieres von Anfang der geschichtlichen Entwicklung an auf Erden nicht darin eingeschrieben sind, die ewige Prädestination gefolgert werden kann, ist schon durch das zu 3, 5 über das Buch des Lebens Gesagte hinreichend erläutert worden (vergl. besonders die Anmerkung zu 3, 5). Während das hier in Rede stehende Buch des Lebens sonst, besonders im Alten Testament,

1) So z. B. Luk. 24, 52; Offenb. 9, 20; 13, 12; 14, 9. — 2) Kliefoth. — 3) de Wette, Düsterdieck. — 4) Beda, Eichhorn, Corn. a Lapide. — 5) Hammond, Bengel, Heinrici, Ewald, Züllig, Düsterdieck, Kliefoth u. a.

Gotte zugeschrieben wird, heisst es an unserer Stelle Buch des geschlachteten Lammes, weil allen, deren Namen in demselben verzeichnet stehen, damit ein Leben zugesichert ist, welches Christus ihnen durch seinen Tod erworben hat und das dem Tode überlegen ist, wie er selbst nicht mehr stirbt. Alle daher, die das Tier nicht anbeten, mögen, auch wenn sie äusserlich von demselben überwunden, gefangen geführt, gequält, ja selbst getötet werden, sich dessen getrösten, dass ihre Namen in dem Buche des Lebens stehen und sie durch Christum, den sie neben Gott (statt des Drachen und Antichrists) anbeten, das ewige Leben haben. So möge denn jeder, wenn die Stunde der Versuchung kommt, wohl zusehen, was er an Christo habe, und es mit ihm halten, statt sich dem Antichrist zu ergeben. Wer diese Mahnung sich gesagt sein lässt, dessen Name steht eben im Buche des Lebens.

V. 9. 10. Hat jemand ein Ohr, der höre. (V. 10). Wenn jemand in die Gefangenschaft führt, der geht in die Gefangenschaft (A. 6). Wenn einer mit dem Schwerte tötet, der muss mit dem Schwerte getötet werden. Hier ist die Ausdauer und der Glaube der Heiligen.

Die Mahnung (V. 9): wenn einer ein Ohr hat, der höre, nämlich was nun folgt (V. 10), richtet Johannes weniger an die Weltmenschen und Anbeter des Antichrists als vielmehr an die Heiligen Christi. Damit sie sich trotz aller Verfolgungen und Bedrückungen, wozu ihren Drängern von oben auf eine bestimmte Zeit Macht gegeben wird, nicht von ihrem Herrn abbringen lassen und der Herrlichkeit des ewigen Lebens nicht verlustig gehen, sollen sie es sich gesagt sein lassen, dass Gott an seinen Feinden dennoch ein gerechtes Gericht zur vollen Vergeltung ausüben wird. Das soll ihnen zum Troste und zur Kraft des Glaubens sowie der Geduld gereichen. Zu diesem Zwecke schreibt Johannes: Wer ins Gefängnis wirft, geht ins Gefängnis; und wer mit dem Schwert tötet, muss mit dem Schwert getötet werden. Letzteres erinnert an Matth. 26, 52, wo der Herr seine Jünger davor warnt, seine Person und Sache, also das Reich Gottes mit äusserer Gewalt zu verteidigen. In diesem Sinne aber wird Johannes den Spruch hier kaum angeführt haben[1]), da die Heiligen der Endzeit ja wissen, dass Gottes Feinde dreieinhalb Jahre volle Gewalt in äusseren Dingen über sie haben sollen, also sie auch kaum in Versuchung kommen können, sich gegen ihre Be-

1) Gegen Füller.

drücker mit Gewalt zu verteidigen, müssen sie sich doch selbst sagen, dass es vergeblich ist. Johannes wird vielmehr mit dem Spruch die Gläubigen trösten wollen, welche Verfolgung leiden, indem er ihnen zu bedenken gibt, dass die Rache Gottes über ihre Verfolger nicht ausbleiben wird. Wie sie an den Unschuldigen thun, wird ihnen, den Schuldigen, wieder geschehen, und zwar, um die Vergeltung völlig zu machen, noch in einem andern Sinne, als der Wortlaut augenscheinlich an die Hand gibt. Die Gefangenschaft, in welche sie müssen, ist noch eine ganz andre, als die war, in der sie andre gefangen hielten; und der Tod, den sie sterben, ist ein andrer als der, welchen sie über andre brachten (vergl. dazu 14, 9—11; 19, 20. 21; 20, 14 f.). — In dem V. 7 und 8 Gesagten ist die Geduld und der Glaube der Heiligen am Platze. Denn sie müssen sich das, was über sie verhängt wird, ruhig gefallen lassen, ohne zu Falle zu kommen. Da ist dann Gelegenheit, wo sich rechte Geduld und rechter Glaube zeigen kann und muss. Solche Glaubensgeduld aber werden die Heiligen insbesondre erlangen durch rechte Beherzigung des in V. 10 Gesagten; aus ihm wird die Geduld und der Glaube für sie hervorgehen, denn darin sind sie enthalten, ist die rechte Basis dazu gegeben. Das wollen die Worte ὧδέ ἐστιν ἡ ὑπομονή — τῶν ἁγίων sagen[1]).

In der Gestalt des Tieres, von welchem bisher in diesem Kapitel die Rede war, hat Johannes also ein Reich, bezw. einen Herrscher gesehen, dessen Herrschaft nichts andres sein wird, als die Herrschaft Satans in der Menschheit, so dass alle frühern gotteslästerlichen Herrschaften in ihm zu ihrem Abschluss kommen und alle gleichzeitigen Herrschaften dieser letzten Zeit darin zusammengefasst sein werden. In dem zweiten Teil der Vision dieses Kapitels, V. 11—18, sieht er noch ein andres Tier auf den Plan der Erde treten, das ebenfalls einen Herrscher bedeutet, aber keinen weltlichen, sondern einen geistlichen für die ganze von Christo abgefallne Menschheit, welcher sich dem weltlichen zu Diensten stellt.

V. 11—15. Und ich sah ein andres Tier aus der Erde aufsteigen, und es hatte zwei Hörner gleich einem Lamme und redete wie ein Drache. (V. 12.) Und die Gewalt des ersten Tieres alle thut es vor ihm und macht die Erde und zwar die auf ihr Wohnenden, dass sie anbeten das erste Tier, dessen Todeswunde geheilt wurde.

---

1) Ähnlich Kliefoth gegen Hengstenberg, Düsterdieck, de Wette u. a.

(V. 13.) Und thut grosse Zeichen, so dass es auch Feuer macht vom Himmel fallen vor den Menschen. (V. 14.) Und es verführt die auf Erden Wohnenden um der Zeichen willen, die ihm gegeben wurden zu thun vor dem Tier, indem es den auf Erden Wohnenden sagt, dass sie ein Bild dem Tier machen sollen, das (der) die Schwertwunde hat und lebendig ward. (V. 15.) Und es ward ihm gegeben, dem Bilde des Tieres einen Geist zu geben, damit das Bild des Tieres auch redete und machte, dass alle, die etwa nicht anbeten würden das Bild des Tieres, getötet würden.

Johannes sieht nach V. 11 ein andres Tier (nicht ζῶον genannt, sondern θηρίον) aufsteigen (A. 7) und zwar diesmal nicht aus dem Meere gleich dem ersten, sondern aus der Erde. Es steigt da empor, wohin sich das erste gewandt hat, und bietet sich ihm da dar, wo es erscheint. Schon daraus geht hervor, dass die beiden zusammengehören und etwas miteinander gemein haben; so schon hinsichtlich ihres Ursprungs. Der des erstern ist zwar das Meer, d. h. die von geistigen Mächten aufgeregte Völkerwelt; der des zweiten dagegen die Erde, d. h. hier nicht Asien[1]), sondern vielmehr der feste Grund gesetzlicher Ordnung, stetiger kultureller Entwicklung[2]). Aber doch haben sie das miteinander gemein, dass sie beide von unten kommen, nicht von oben vom Himmel, also beide auch mit ihrem ganzen Sein, Leben und Streben der niederen irdischen Welt angehören[3]), nicht der himmlischen, göttlichen[4]). Ferner herrscht das erste über die ganze Erde im Namen, an Stelle Satans (V. 2. 8), und das zweite redet (und handelt) im Namen oder aus dem Geiste Satans, von ihm inspiriert. Denn Johannes berichtet: es redete wie ein Drache, d. h. nach Drachenart, es hatte Drachennatur. Nun redet freilich ein Drache nicht, aber die Meinung ist, dass des Tieres Reden den Eindruck machte, der es wie einen Drachen erscheinen liess. Wie ein auf Verderben bedachtes, verderbendrohendes Wesen, das von satanischem Geiste beseelt ist, Satansnatur hat, erscheint es seinem Reden nach insofern, als Satan selbst ja in Drachengestalt (Kap. 12) veranschaulicht wird und zwei Grössen, wenn sie einer dritten gleichen, einander selbst gleichen. „Wie Satan als Schlange (1. Mose 3, 1 ff.) Lüge redete um die Menschen zum Abfall von Gott und zur Sünde zu verführen, so redet diese Macht (das Tier), die ähnlich dem Evan-

1) Gegen Bengel, Ewald. — 2) Hofmann, Füller, Auberlen. — 3) Dan. 7, 17. — 4) Dan. 7, 13 f.

gelium eine religiös ethische Macht ist, auch wie dieses eine Lehre führt und ausbreitet, ja diese Ähnlichkeit mit dem Evangelio geflissentlich sucht, doch dem Inhalte nach eine von unten stammende Lehre der Unwahrheit und Lüge, um die Menschen zum Abfall von Gott und zur Sünde zu verführen[1]) (πλανᾷ V. 14). Das Tier stellt also eine Macht satanischer Bosheit und Verführung dar, die um so gefährlicher ist, als sie unter dem Schein der Sanftmut, Unschuld und Gefahrlosigkeit erscheint. Gleicht doch die Gestalt dieses Tieres einem Lamme. Zwar wird dies nicht ausdrücklich gesagt, aber wir müssen es mit Notwendigkeit daraus schliessen, dass es von ihm heisst: es hatte zwei Hörner gleich einem Lamme. Der Sinn dieser prägnanten Konstruktion[2]) kann kein andrer sein als: es hatte zwei Hörner wie ein Lamm sie hat, und war dadurch selbst einem Lamme ähnlich[3]). Ja wir können wohl sagen: nicht bloss einem Lamme im allgemeinen glich jenes Tier hinsichtlich seiner Gestalt, sondern vielmehr jenem Lamme, von dem Kap. 5 als einem Sinnbilde Christi die Rede war, und nicht bloss einem Drachen glich es in Hinsicht seiner Rede, sondern vielmehr jenem Drachen, dem Sinnbilde Satans Kap. 12. Im übrigen war seine Gestalt dem Johannes gleichgültig, daher er nichts darüber sagt. Nur der Widerspruch betreffs seines Aussehens, das es einem Lamme ähnlich machte, und seiner Rede, nach der es einem Drachen glich, fällt dem Seher auf, und deshalb charakterisiert er es kurz nach beiden Seiten hin.

Die Hörner sind auch hier nichts andres als Mittel der Selbstbethätigung oder Machtmittel; nur dass diese Macht, von der hier die Rede sein kann, eine andere sein wird als die des vorigen Tieres. In den folgenden Versen finden wir zweierlei als sonderliches Vermögen dieses Tieres dargestellt, nämlich dass es wunderbare Thaten vollbringt und eine wunderbare Macht der Rede besitzt. Mit beiden erinnert es an einen Propheten, der weissagt und seine Weissagung durch wunderbare Zeichen bestätigt. Wunder und Weissagung, das sind also die beiden Machtmittel, welche seine beiden Hörner veranschaulichen und durch welche es sich bethätigt. Aber seine Weissagung und Wunder gehen nicht aus Gottes, sondern des Teufels Geist und Macht hervor, erstere enthält darum nicht Wahrheit, sondern Lüge, und letztere führen nicht zum Glauben der Wahrheit, sondern der Lüge. Beide Machtmittel also, Weissagung und Wunder, befreien nicht

1) Kliefoth. — 2) Vergl. über ὅμοια ἀρνίῳ das zu 9, 10 Gesagte. — 3) So auch Kliefoth, Füller u. a.

wie die des Lammes Gottes, von Sünde und Tod, sondern führen immer tiefer hinein, so sehr sie auch dem Worte und den Wundern der Knechte Christi ähnlich erscheinen. Das Tier ist demnach ein Sinnbild der falschen Prophetie resp. des letzten grössten Pseudopropheten, in welchem die Macht aller falschen Propheten beschlossen sein wird; nennt es Johannes im weiteren Verlaufe seines Buches doch geradezu selbst so[1]). Wir werden daher durch dieses Tier unwillkürlich an die Worte unsers Herrn (Matth. 7, 15) erinnert, wo er von den falschen Propheten sagt, dass sie in Schafskleidern kommen und inwendig reissende Wölfe sind. „Wer ihnen traut, ist verloren. Und wer den Worten dieses Tieres glaubt, das so lammähnlich aussieht, der verfällt dem Verderben“[2]). So sehr deshalb auch die Reformatoren und die alten lutherischen Theologen irrten, wenn sie den Papst als Antichrist ansahen[3]), da ja dieser eine weltliche und keine geistliche Macht sein wird, so sehr müssen wir ihnen doch darin beistimmen, dass sie ihn (den Papst) zugleich für das Haupt der falschen Lehrer und Propheten erklärten und in dem zweiten Tier unsers Kapitels ein Sinnbild der Papstkirche oder des geistlichen Roms erkannten[4]). Denn seitdem die römische Kirche so mancherlei grobe, wider Gottes Wort streitende Irrlehren als christliche oder göttlich geoffenbarte Wahrheiten sanktioniert hat, die von allen, welche selig werden wollen, geglaubt werden müssen, und trotzdem behauptet, die allein seligmachende Kirche zu sein, welcher alle Christen ohne Ausnahme Gehorsam des Glaubens schuldig seien, infolgedessen daher auch alle Andersgläubigen, insbesondre die das Evangelium und den Geist Christi haben, weil sie es allein mit Gottes untrüglichem Worte halten, hasst und verfolgt, auch nicht Busse thut für die mancherlei Mordthaten, die sie an dergleichen Christen vollbracht hat, seitdem diese Kirche endlich alle Macht über Wahrheit, Lehre, Gewissen und Willen der Seelen (nicht nur für diese, sondern auch für jene Welt) allein in die Hand ihres sichtbaren Oberhauptes, des Papstes gelegt hat, muss sowohl dieser als auch sie selbst, wenn sie sich nicht vernichten will, auf dem einmal eingeschlagenen Wege der Unwahrheit und Lüge weiter fortschreiten, bis endlich alle in ihr noch übrigen Momente der göttlichen Wahrheit im Kampfe gegen das

1) 16, 13; 19, 20; 20, 10. — 2) Füller. — 3) Vergl. Art. Smalc. IV de papatu, de potest. et primatu papae; Form. Concord. X. de ceremon. Calov, Bengel. — 4) So auch Calov und Bengel, desgl. die Reformierten Vitringa und Coccejus; Joh. Hus; vergl. Neue Kirchl. Zeitschrift, 4. Jahrg. (1893) p. 300 ff.

ihnen entgegengesetzte und widerstreitende, aber als giltig zurecht bestehende Prinzip der Lüge Satans überwunden nnd beseitigt sind. Einen ähnlichen Verlauf wird es auch mit der griechischen Kirche nehmen; steht dieselbe doch in Hinsicht der Lehre der römischen ziemlich gleich, wenn auch geistig im allgemeinen tiefer als diese. Der Hauptunterschied zwischen beiden ist nur der, dass die eine ein geistliches, die andre ein weltliches Oberhaupt hat, diese den Papst, jene den Kaiser. Im übrigen werden sie beide von einem und demselben der göttlichen Wahrheit und deren Zeugen widerstreitenden Geiste belebt und getrieben, der nicht der Geist Gottes, sondern des Fürsten dieser Welt ist, und der darum auch beide einander als zwei zusammengehörige Seiten eines und desselben Reiches immer näher bringen wird, bis endlich beide sich vereinigen zum Zwecke der ausnahmslosen Weltherrschaft unter ihrem weltlichen und geistlichen Oberhaupte. Der Papst, das Haupt der falschen Prophetie, wird seine ganze geistige Macht, Wort und Wunder, dazu gebrauchen, dass alle Erdenbewohner sich dem Herrscher des letzten Weltreiches unterwerfen, ihm als ihrem Herrn huldigen und göttliche Verehrung erweisen; während dieser wiederum seine weltliche Heeresmacht dazu aufbieten wird, alle, die dem falschen Propheten nicht gehorchen, mit Gewalt dazu zu bringen, oder widrigenfalls sie gänzlich auf Erden auszutilgen. Dass es einmal dahin kommen wird, zeigen uns die nächsten Verse unsers Kapitels.

Nach V. 12 übte das zweite Thier, der falsche Prophet, die Machtvollkommenheit des ersten sämtlich vor ihm. Es hat also keine geringere Macht über die Erde und ihre Bewohner als das vorige Tier, aber es übt dieselbe jenem zu Dienst und zu Gefallen (ἐνώπιον αὐτοῦ = לִפְנֵיו[1]) (A. 8). Es machte die Erde und zwar die darauf Wohnenden, dass sie das vorige Tier anbeten, verehrend sich vor ihm beugen werden. Der Absichtssatz ἵνα προσκυνήσωσι τὸ θηρίον τὸ πρότερον passt eigentlich nicht zu τὴν γῆν, sondern nur zu τοὺς ἐν αὐτῇ κατοικοῦντας, denn die Erde wird dem Tiere bloss dienstbar sein, aber keine göttliche Verehrung erweisen können; darum wird das καί nach τὴν γῆν epexegetisch (= und zwar) zu fassen sein. Über ποιεῖν mit dem Akkusativ und darauffolgendem ἵνα mit dem Indikativ des Futurums vergl. das zu 3, 9 Gesagte. Wenn es nun weiter heisst, dass die Erdenbewohner anbeten werden das vorige Tier, dessen Todeswunde heil ward, so wird dieser

1) Vergl. 8, 2; 13, 14; 4. Mose 3, 6; 1. Kön. 10, 8; so Düsterdieck, Kliefoth, Füller u. a.

Relativsatz wohl zu verstehen geben wollen, dass das zweite Tier an dem ersten das an demselben geschehene Wunder geltend machen wird, welches ja schon V. 3 und 4 als die Ursache der staunenden Anbetung desselben angedeutet wurde. — Um so leichter schliesst sich nun das V. 13 und 14 folgende an. Zu dem Zwecke nämlich, dass man seinen Worten um so mehr Glauben schenke, thut das zweite Tier, der falsche Prophet, auch grosse Zeichen oder Wunder. „Da auch der Herr Matth. 24, 24 von den Pseudopropheten der Zeit der grossen Trübsal sagt, dass sie grosse, selbst für die Auserwählten verführerische Zeichen thun werden; da ferner Paulus 2. Thess. 2, 9 sagt, der Antichrist werde infolge satanischer Wirkung mit Zeichen und Wundern der Lüge erscheinen, so haben wir kein Recht, anzunehmen, dass hier von betrüglichen Wundern die Rede, oder das Wunderthun nur sinnbildlich gemeint sei, sondern hier und im folgenden an eigentliche, aber dämonische Wunder zu denken“[1]). Dieselben werden derart und so gross sein, dass der falsche Prophet sogar Feuer vom Himmel vor den Menschen fallen lassen wird[2]), aber nicht dass es seine Feinde, die Gläubigen, verzehre und er es also hierin den beiden Zeugen 11, 5 gleich thue[3]), die Feuer aus ihrem Munde gehen lassen, wenn jemand ihnen ein Leid anthun will, das ihn tötet; denn das wird Gott wohl seinen Knechten, aber nicht auch deren Gegnern zulassen, sondern der falsche Prophet wird es, wie das ἐνώπιον τῶν ἀνθρώπων andeutet, mit dem Feuer, welches er vom Himmel fallen lässt, vor allem darauf abgesehen haben, den Leuten zu zeigen, dass er auch über himmlische, übernatürliche Kräfte Macht habe. Er wird die Wunder, welche auf das Gebet eines Salomon und Elias hin geschahen, in der Absicht nachäffen, um den Menschen damit zu imponieren und sie glauben zu machen, dass dergleichen Zeichen vom Himmel seien, wie sie die Pharisäer von Jesu forderten (Luk. 11, 16) und dass also auch er (der falsche Prophet im Verein mit der ganzen Pseudoprophetie) seine Sendung, Macht und Weisheit von oben habe, nicht von der Erde, obgleich er doch in Wahrheit nur mit den Geistesmächten der Finsternis im Bunde stehen wird, welche einst in der Endzeit schon hienieden die Kräfte der Unterwelt vorübergehend zur Erscheinung kommen lassen werden (9, 17). Wie sehr es ihm aber gelingen wird, durch solche Trugwunder Satans die Menschen zu berücken, sagt der folgende Vers.

1) Kliefoth. — 2) So Bengel, Kliefoth, Füller gegen Düsterdieck; ἵνα steht hier wie auch sonst öfter bei Johannes für ὥστε, vergl. Winer § 57, 6. — 3) Luthardt.

Auf Grund oder wegen (διά c. acc.) der Zeichen, die dem falschen Propheten im Dienste des ersten Tieres zu thun gegeben sind, verführt er die (nur dem Irdischen lebenden) Erdenbewohner, indem er ihnen sagt (λέγων als männliche Person), dass sie demselben ein Bild zum Zwecke der abgöttischen Verehrung machen sollen. Während das erste Tier, in dessen Dienst das zweite (der falsche Prophet) steht, das einemal ohne nähere Bestimmung vorkommt (ἐνώπιον τοῦ θηρίου), wird es nun als das genannt, welches die Schwertwunde hatte und lebte. Da alle Codices und Minuskeln ὃς lesen, ausser Codex ℵ. 1 (welche allein ὃ haben), so kann kein Zweifel sein, dass eben das Maskulinum und nicht das Neutrum die richtige Lesart ist; lässt sich letzteres im vorliegenden Falle doch eher als Korrektur erklären, denn ersteres, die schwierigere und sicherere Lesart. Damit wird uns aber deutlich an die Hand gegeben, dass wir an unsrer Stelle wie unter dem zweiten Tiere (wegen des λέγων) so auch unter dem ersten eine männliche Person zu verstehen haben, dort nämlich das persönliche Haupt der falschen Prophetie, hier dagegen das der widerchristlichen Weltmacht. Letzteres nun, den Inhaber des widerchristlichen Weltreiches, oder den Antichrist kennzeichnet der Apostel noch deutlicher als den, der (ὃς) die bereits oben (V. 3 u. 12) angedeutete Schwertwunde hat und wieder auflebte oder lebendig ward (ἔζησεν wie 2, 8). Dies ist aber nicht so zu verstehen, wie man gemeint hat und von uns bereits V. 3 widerlegt worden ist, dass einst Antiochus Epiphanes oder Nero als Antichrist wieder ins zeitliche Leben zurückkehren werde, noch auch so, dass der letzte Herrscher das letzten Weltreiches, nachdem er durch das Schwert (entweder des Mörders oder des Richters oder des Krieges) gefallen, wieder auferstehen werde, sondern vielmehr nur in dem Sinne, dass er als Machthaber auf kurze Zeit vernichtet wird, Thron und Reich vorübergehend verliert, indem letzteres im Kampfe wider die natürlichen guten Kräfte, welche im Völkerleben noch vorhanden sind, unterliegt und gleichsam den Todesstoss dadurch empfängt, dass es in zehn einzelne Reiche zerfällt, doch bald von seinem vorigen Beherrscher durch Satans Wirkung wieder geeinigt und zu grösserer Macht erhoben werden wird, denn zuvor.

Sobald aber auf diese Weise das erste Tier, die antichristliche Weltmacht des Endes samt ihrem Haupte oder Herrscher wieder zum Dasein und Leben gekommen ist, um welcher Ursache willen alle Welt ihm staunend Beifall zollt und zufällt (V. 3), wird das zweite Tier, der Lügenprophet, welcher durch seine

satanischen Trugwunder alle Erdenbewohner gefangen nimmt, es an der Zeit halten, sie zu bereden, dass sie dieser Weltmacht und ihrem Herrscher um ihrer wunderbaren Wiedererstehung willen ein Bild machen zur abgöttischen Verehrung derselben. „So hatte Nebukadnezar Dan. 3 ein Bild seiner Weltmacht aufgestellt, und die Verehrung desselben als Probe der aufrichtigen Unterwerfung unter seine Herrschaft verlangt[1]). So hatten die Imperatoren Bilder der Roma oder ihrer Person aufgestellt und gefordert, dass man davor opfere zum Zeichen der Anerkennung ihrer Herrschaft. So wird es auch am Ende der Tage geschehen. Der Schritt von der Lehre der Staatsomnipotenz bis dahin ist gar soweit nicht. Der falsche Prophet wird die Völker der Endzeit lehren, dass ihr antichristisches Reich das richtig Göttliche sei, und sie werden ihm ein Bild machen, und dessen abgöttische Verehrung terrorisierend fordern, und alle Welt mit Ausnahme der Söhne des Weibes Kap. 12 wird sie leisten. Und ungeheuer ist der Erfolg, den die Pseudoprophetie damit erreicht haben wird. Es wird damit der Übergang von der Pseudoprophetie zur förmlichen Idololatrie, von der falschen widerchristlichen Lehre zur direkten Kreaturanbetung, vom theoretischen Heidentum des Abfalls zum rechten groben Götzendienst gemacht sein. Und da diese abgöttische Verehrung der Weltmacht und ihrem Herrscher gilt, also der Welt und dem, was der Welt ist, wird es der unverblümte Weltdienst sein. Und die ganze Welt wird um dies goldene Kalb tanzen; es wird die Weltreligion sein im gerade umgekehrten Sinne, in welchem das Christentum es ist“[2]). Weil man in jener Endzeit nun einmal mit dem überweltlichen Gotte und dem Himmel gebrochen haben wird, die Menschheit aber allezeit ein unaustilgbares Verlangen nach Gott und Gottesverehrung in sich trägt, so wird sie, wenn man diesem Verlangen irgendwie entgegenkommt, demselben von selbst Genüge thun und statt des göttlichen Erlösers, der tot war und wieder lebendig ward, den widerchristlichen Weltherrscher als einen allmächtigen Heiland göttlich verehren, nachdem er aus seiner Ohnmacht wieder erstanden, trotz der vorübergehenden Vernichtung seines Reiches wieder zu um so grösserer Macht gelangt sein wird. Ja es werden in jener Zeit des Endes, die voll Zauberei und dämonischer Kräfte sein wird, wie die Zeit der Einführung des Christentums und noch mehr, weil dann nichts mehr festen Bestand haben, alles, auch die stoffliche Welt einer Umwandlung und Erneuerung

1) Vergl. Keils Kommentar zu Dan. — 2) Kliefoth III, S. 102.

durch Geisteskräfte entgegengehen wird, noch wunderbarere Dinge geschehen, wie wir aus dem folgenden Verse ersehen.

Johannes berichtet (V. 15) weiter: Es ward ihm, dem Lügenpropheten gegeben, d. h. von Gott zugelassen, dem Bilde des Tieres, d. i. der Weltmacht und seines Herrschers, das er zur Anbetung hatte herstellen lassen, durch Satans Wirkung einen dämonischen Lebensodem oder Geist mitzuteilen, dass es lebendig ward und nicht allein redete, sondern auch machte, dass alle die etwa nicht (ἐάν μή) anbetend vor ihm niederfielen, (von dessen fanatischen Anbetern) getötet wurden. Diese Aussagen des Textes werden nun allerdings von einigen Erklärern abgeschwächt, indem sie dem Bilde nur ein Scheinleben zuschreiben oder ein Leben, welches ihm nur nach dem Glauben und der Einbildung der Anbeter innewohnen werde[1]). Nach Auberlen weiss die falsche Lehre dem Götzendienst der Kreaturvergötterung ein geistiges, philosophisches Gepräge zu geben; andre mögen vielleicht an einen künstlichen Automaten mit phonographischem Apparat denken, wodurch das Trugwunder zustandegebracht werde und dergleichen. Aber das alles widerspricht dem Texte. Um seine Aussage richtig zu fassen, muss man davon ausgehen, dass alles götzendienerische Heidentum das Wohnen seiner Götter in ihren Götzenbildern voraussetzt[2]). „Alles götzendienerische Heidentum hat auch Goetik, Mantik, Zauberei im Geleite. So ist es nur natürlich, dass auf dem Boden des götzendienerischen Heidentums die Zauberei stets versucht, den in seinem Götzenbilde wohnenden Gott sich auch in und aus dem Bilde lebendig und wirksam erweisen zu lassen. Es ist daher auf allen Gebieten des Heidentums die Sage gegangen von lebenden, redenden, wunderkräftigen Götzenbildern. Und wer will sagen, ob nicht die Sünde der Zauberei auf diesem Gebiete Erfolge erzielt habe, die über den gewöhnlichen Naturverlauf hinausgehen?[3]) Auch in dem Bilderdienst der römischen Kirche, sofern derselbe ein heidnisches Element in sich hat, treten ähnliche Erscheinungen heraus in den weinenden, redenden, wunderthätigen Marien- und Heiligenbildern (A. 9). Auf solche ihr vom Heidentum an die Hand gegebene Analoga blickt die Offenbarung, wenn sie sagt, dass das jüngste, böseste Heidentum des Abfalls durch seinen Oberpriester, den Pseudopropheten, dem Götzenbilde des Antichrists Odem (πνεῦμα) geben werde, dass es lebe und spreche[4]). Aber das Bild wird nicht bloss reden, sondern auch die töten lassen,

1) So Bengel, Hengstenberg. — 2) Bengel, Luthardt, Düsterdieck. — 3) Vergl. z. B. 2. Mose 7, 11f. 22; 8, 7. — 4) Kliefoth III, S. 103.

welche es nicht anbeten (A. 10). Denn ποιήσῃ kann zum Subjekt nicht den Pseudopropheten haben[1]), sondern nur das Bild, welches auch Subj. zu λαλήσῃ ist; hängt doch der Konj. in λαλήσῃ sowohl wie in ποιήσῃ von ἵνα ab[2]). Was die Sache selbst betrifft, so bemerkt Kliefoth mit Recht dazu: Vorgänge dafür bieten Dan. 3 und Trajan und andre Imperatoren, die die Christen tōten liessen, welche nicht vor ihren Statuen opfern wollten (A. 11).

Nicht zufällig wie es scheint, sondern absichtlich greift Johannes aus den mancherlei Zeichen oder Trugwundern, die der falsche Prophet zur Verführung der Menschen vollbringt, das V. 14 und 15 erzählte heraus und berichtet es ausführlicher, weil es im engsten Zusammenhang steht mit dem, was jenem Weltreiche und seinem Herrscher widerfahren und wodurch letzterer die Bewunderung der Welt geworden ist. Ist das V. 15 geschilderte Wunder doch derart, dass es jenes staunenswerte Weltereignis, welches nach V. 14 dem ersten Tier widerfahren, für alle Zeiten sinnenfällig in einem lebenden Bilde darstellt und dazu als Wunder noch überbietet. Dass das letzte Weltreich, nachdem es dem Tode verfallen, plötzlich wieder ersteht und sein Herrscher, nachdem seine Macht gänzlich vernichtet war, unversehens wieder zum einzigen Machthaber der ganzen Welt wird, mag den Erdenbewohnern der Endzeit fast unglaublich und als das grösste Wunder erscheinen; dass es aber wirklich geschehen, wird durch den falschen Propheten dadurch bestätigt und veranschaulicht, dass er das tote Bild des Weltreiches und seines Herrschers lebendig macht, so dass es wie eine lebendige Gestalt erscheint und eine Wirkung von ihm ausgeht wie von einem lebendigen Wesen. Das erste, die Wiederkehr des Weltreiches aus dem Tode zum Leben, ist das grösste, was vor den Augen der Menschen jener Zeit in der Weltgeschichte sich begeben kann; und das zweite, die Lebendigmachung eines toten Bildes seitens des falschen Propheten, ist das grösste, was in ihren Augen der Mensch und die Natur vermag. Deshalb meinen die Menschen sich nicht zu entwürdigen, wenn sie in anbetender Verehrung niederfallen vor dem zu seiner Machtstellung wiedergekommenen Herrscher des neuerstandenen Reiches und vor seinem gleichfalls lebendig gewordenen Bilde. Das erste ist das Höchste, wozu es nach ihrer Meinung in der Menschheit kommen kann, da sie nicht an den wiederkommenden Christus und sein allmächtiges Reich glauben; das zweite das Höchste, wozu es die Mensch-

1) Hengstenberg. — 2) Kliefoth, Füller, Düsterdieck, Ewald, Hofmann, Ebrard.

teil getrieben hat. Ja sie kommt in die Anfangsgebärden des Betens. In dem Kampf der Welt mit der Macht und Sünde ist natürlicher Lügenwunder 2. Thess. 2, 9 zeigen, durch welche die Menschen dem Verderben verfallen, nachdem sie der Wahrheit nicht geglaubt haben. Stellt sich die satanische Wunderwirkung der falschen Propheten in einer letzten Zeit gegenüber der Wunderwirkung der wahren Propheten, insbesondere der zwei Zeugen Jesu Kapitel 11. Daher erklärt es sich, dass der Eindruck der Wundermächtigkeit der letzteren, durch welche vornehmlich die gänzliche Abkehrung der Gläubigen der Endgemeinde vermieden werden wird, doch nicht ausreicht, um die Welt aus der Verstockung zu erlösen, der sie in jenen letzten Tagen verfällt infolge deren sie immer tiefer in die Sünde und Ungerechtigkeit hinein gerät, wie uns der Schluss des Kapitels zeigt.

V. 16—18. Und es macht alle, die Kleinen und die Grossen, und die Reichen und die Armen, und die Freien und die Knechte, dass sie sich geben ein Zeichen auf ihre rechte Hand oder auf ihre Stirne, (V. 17) und dass keiner kann kaufen oder verkaufen, ausser wer das Zeichen hat, den Namen des Tieres oder die Zahl seines Namens. (V. 18) Hier ist die Weisheit: wer Verstand hat, überlege die Zahl des Tieres: es ist nämlich die Zahl eines Menschen und seine Zahl ist ΧΞϜ = 666.

Subjekt zu zwei V. 16 ist wieder das zweite Tier, der falsche Prophet, von dessen Thun zuletzt V. 14 und 15 die Rede war. Er macht, dass alle Menschen ausser den Gläubigen Christi sich ein Malzeichen auf ihre rechte Hand oder auf die Stirne geben, das sie als Angehörige oder Diener des Antichrists darstellt. Die in πάντας liegende Gesamtheit wird hier nach dem Alter, Reichtum und Stande in Gegensätze auseinandergelegt[1]), um anzudeuten, dass keiner, so gross, reich, frei er auch sein mag, ohne das betreffende Abzeichen bleiben wird, und wiederum keiner, so klein, arm, gedrückt er auch wäre, ohne dasselbe übersehen werden wird. „Es wird damit der Terrorismus dieser antichristischen Macht und ihrer Staatsreligion geschildert"[2]). Wie man im Altertum Sklaven den Namen ihres Herrn auf die Stirn einbrannte und sie dadurch als Eigentum desselben zeichnete, wie Soldaten sich mit dem Namenszug ihres Feldherrn auf den Arm stigmatisierten zum Zeichen, dass sie ihm dienten, und Götzendiener mit dem Emblem ihrer Götzen, so wird in der Endzeit alle Welt mit dem

1) Ähnlich 6, 15; 11, 18; 19, 18. — 2) Vergl. Kliefoth.

menszeichen des Antichrists thun, um unzweideutig anzudeuten, ss sie ganz entschieden diesem Machthaber angehören. Wer ı nicht angehört und dient, gilt als ein Feind der Menschheit ınlicher Weise wie die Christen am Anfange der christlichen rche), weil er die Einheit des Menschengeschlechts stört und :h der göttlichen Verehrung dieses so wunderbaren Herrschers tzieht. Darum werden alle auf Zureden des falschen Propheten ıs betreffende Malzeichen sich freiwillig geben, weshalb es auch ł, 9. 11; 16, 2; 19, 20; 20, 4 heissen kann, dass sie es nahmen. as δῶσιν αὐτοῖς ist deshalb nicht impersonell zu nehmen[1]) und zu bersetzen: man gibt ihnen, sondern sie geben es sich selbst[2]), ehmen es freiwillig; mögen sie nun das Zeichen sich selbst ein- ırennen oder nur eintätowieren oder vielleicht auch in der Weise ınnehmen, dass sie es als einen Schmuck anlegen und wieder ıblegen können (A. 12). „Sie schmücken die rechte Hand da- mit, denn die kann sich im täglichen Gebrauch am wenigsten verbergen. Oder sie tragen es an der Stirne als Stirnband oder Kopfschmuck“[3]). Auffällig ist, dass ἐπί das eine mal mit dem Genitiv und dann mit dem Akkusativ verbunden wird. Ἐπὶ τῆς χειρός will sagen, dass sich das Zeichen auf der Hand befindet, ἐπὶ τὸ μέτωπον, dass es sich über die Stirn hinzieht; 14, 9 findet sich derselbe Wechsel der Konstruktion nur umgekehrt ἐπὶ τοῦ μετώπου und ἐπὶ τὴν χεῖρα.

Nach dem καί, welches V. 17 vor ἵνα μή nicht wegzulassen ist nach den besseren Zeugen (ℵ. A. B. P. Vulg. u. a.), hat man ποιεῖ (aus V. 16) zu wiederholen und statt δύναται muss der Konj. δύνηται (nach ℵ. A. C. und vielen Minuskeln) stehen. Der falsche Prophet macht nicht nur, dass alle das Namens- oder Zahlzeichen des Antichrists auf der Hand oder Stirn tragen, sondern auch dass niemand ohne dasselbe kaufen oder verkaufen kann, sondern er aus der menschlichen Gesellschaft so gut wie ausgeschlossen ist, da Handel und Verkehr den hauptsächlichsten Teil des öffentlichen Lebens ausmachen. Wer sich aber dem entziehen muss, hat keine bürgerlichen Rechte mehr, entbehrt der notwendigsten Bedürfnisse der Existenz. Es ist also in aller Weise vorgesehen, dass sich niemand der thatsächlichen Erklärung entziehen kann, ob er des Antichrists Herrschaft anerkenne oder nicht. Denn wer nicht vor ihn selbst kommt, um ihn anzubeten, der thut es mit dessen Bilde, und wer auch diesem aus dem Wege geht, der muss doch mit Menschen verkehren. — Nach alledem könnte

1) Gegen Kliefoth. — 2) Düsterdieck, Füller. — 3) Füller.

es zwar scheinen, als müsste die Gemeinde der Gläubigen jener letzten Tage (d. i. das Weib in der Wüste 12, 6. 14) in ihrer gänzlichen Ausgeschlossenheit von der Welt und deren Existenzmitteln der Macht ihrer Feinde bald unterliegen und von der Erde völlig verschwinden. Aber sie wird trotzdem auch in diesem Zustande dreieinhalbjähriger Verlassenheit und äusserster Bedrängnis nach Gottes Verheissung erhalten werden zwar nicht auf natürliche, aber auf wunderbare Weise durch besondere Gnaden- und Machtwirkungen des treuen, wahrhaftigen Gottes. Und zwar werden ihm als Mittel dazu nicht nur die beiden Zeugen (11, 3 ff; 12, 14), sondern auch die 144000 treuer Knechte sowie der Engel Botschaft dienen. (Kapitel 14.)

Das Emblem oder Malzeichen (χάραγμα) des Tieres, welches alle Erdenbewohner annehmen zum Zeichen, dass sie ihm angehören und dienen, kann aber als Name des Tieres gelesen und verstanden werden oder auch, wenn man das will, als Zahl seines Namens, nämlich als die Zahl, welche sich aus dem Schriftzug seines Namens, nach V. 18, also aus den Buchstaben XΞF, wenn man dieselben als Zahlzeichen oder Ziffern liest, ergibt, d. i. 666, nicht aber als die Zahl, aus welcher auf kabbalistischem Wege der Name des Tieres oder Herrschers erst gewonnen, berechnet werden soll, wie man bis jetzt fälschlicher Weise allgemein angenommen hat. Denn der Name des antichristischen Weltherrschers wird, wenn es einmal dahin gekommen ist, dass der Antichrist zur Herrschaft gelangt und von allen Ungläubigen, sowohl in eigner Person, als auch in seinem lebendig gemachten Bilde göttlich verehrt wird, allen Menschen der Endzeit ohne Ausnahme bekannt sein. Niemand, auch nicht die Gläubigen, werden erst nötig haben, denselben aus dem Zeichen zu berechnen, welches die Ungläubigen auf der Stirn oder rechten Hand tragen, um nun vor der Anbetung des Antichrists und der Annahme seines Zeichens sicher zu sein; es wäre dies ein ganz nutzloses Bemühen, gerade so, wie es dies bisher gewesen ist (A. 13). Ja, eine solche Berechnung des Namens des Antichrists würde um so unnötiger sein, als ja die einen Anbeter desselben seinen Namen ausgeschrieben an der Stirne oder auf der rechten Hand tragen werden, wie die meisten Ausleger annehmen[1]). Aber auch das ist falsch. Denn trügen die einen den ausdrücklichen Namen, die andern nur das Zahlzeichen des Namens des Tieres, so würden das verschiedene Zeichen sein und χάραγμα müsste im Plural,

1) So Düsterdieck, Füller, Kliefoth u. a.

wenigstens im Dual stehen; da es aber konstant im Singular steht, ist nur von einem Zeichen die Rede, das alle tragen werden, und die Worte εἰ μὴ ὁ ἔχων τὸ χάραγμα τὸ ὄνομα ὀνόματος αὐτοῦ können, wie wir schon oben andeuteten, nur heissen: Wer nicht das Zeichen hat, nämlich den Namen des Tieres oder die Zahl seines Namens.

Doch der Name des Tieres, den seine Anbeter in abgekürzter Form als Buchstaben- oder Zahlzeichen tragen, braucht nicht gerade sein Nenn- oder Eigenname zu sein, sondern es kann auch, wie Kliefoth mit Recht bemerkt, der Amtsname, Titel, die Bezeichnung der Würde und Stellung, des Geistes und Wesens sein, welches der Antichrist an den Tag legen wird. Es wird derselbe Name sein, den das Tier, wie Johannes in der Vision bemerkte, auf seinem siebenten Haupte trug und zwar, nachdem dasselbe wieder lebendig geworden war, also ein Name der Lästerung, eine Bezeichnung des gotteslästerlichen Geistes und Wesens, von dem der letzte Weltherrscher beseelt und regiert werden wird; trugen doch auch die übrigen sechs Häupter des Tieres, wie wir schon aus V. 1 wissen, solche Lästernamen als entsprechende Bezeichnungen des verschiedenen Lästergeistes, der den sechs Häuptern nacheinander in verschiedenen Zeiten innewohnte. Das lästerliche Thun und Wesen des Gewalthabers des letzten Weltreichs aber wird der Hauptsache nach darin bestehen, dass er vorgibt, allen ohne Ausnahme, ganz das zu sein, was Christus den Gläubigen ist und der ganzen Welt sein möchte, und dass er auch von allen mit Androhung der Todesstrafe verlangt, als das anerkannt und göttlich verehrt zu werden, nämlich als ein allen gemeinsamer und innigst verbundener oder vertrauter Christus. Ziehen wir nun dabei in Betracht, dass bei Griechen und Römern schon zur Zeit der Apostel und noch früher die symbolische Zeichenschrift beim Schreiben der Personennamen, auch der ihrer Ämter und Würden nichts Seltenes war, welche lediglich in Abkürzungen der betreffenden Namen bestand derart, dass man statt der vollständig geschriebenen Worte nur einen oder zwei Anfangsbuchstaben derselben setzte[1]), so dürfte es geboten erscheinen, auch an unsrer Stelle das symbolische Namenszeichen des Antichrists, welches seine Anbeter an Stirn und Hand tragen, auf diese Weise zu erklären. Nehmen wir nun die drei Buchstaben dieser Aufschrift, wie sie uns in V. 18 dargeboten wird, und zwar in Uncialbuchstaben, weil nur solche in

1) Vergl. Dr. Friedr. Lübkers Reallexikon des klassischen Altertums über den Artikel Notae, S. 646.

[illegible]

Wie der Inhaber des letzten Weltreiches sich als Christ[illegible] aller Erdenbewohner ausgibt, so wird er auch sein Reich als einheitliches Reich Christi für die ganze Menschheit angesehen haben wollen. Und gerade darin wird das Bestechende dieses Reiches für alle liegen, dass es nicht nur einheitlich das ganze Geschlecht umfasst, sondern auch einen äusseren christlichen Anstrich hat: wird doch der Antichrist selbst und sein Prophet wie alle falsche Christi und falsche Propheten den Schein eines gottseligen Lebens haben; werden doch das Wesen und Thun des erstern, sowie die Worte und Wunder des letztern, insbesondere des von ihm lebendig gemachten Bildes des erstern eine solch herzgewinnende, sinnenberückende Macht ausüben, dass, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten verführt würden. Um so mehr wird es den Gläubigen jener letzten Tage nötig sein, darauf zu achten, dass dem Schein des gottseligen Wesens jener Leute im Grunde doch

1) Vergl. Hofmanns Schriftbew. II, 2 S. 703; Herzogs Theol. R.-Encykl. XV. Bd., S. 475; X. Bd. S. 231 und 234 f. (Art. Monogramm).

ie Kraft desselben fehlt, sowie das heilige Leben des göttlichen leistes überhaupt. Zu solchem Aufmerken und zur Gewinnung olcher Erkenntnis fordert Johannes am Schlusse des Kapitels auf.

Denn die Worte V. 18: ὧδε ἡ σοφία ἐστίν können nicht heissen: hier ist die Weisheit an ihrer Stelle", d. i. um die Namenszahl :u verstehen, sind hier Weisheit und (laut dem folgenden) Verstand erforderlich, haben sich als solche zu erweisen[1]). In diesem Falle dürfte ja der bestimmte Artikel vor σοφία nicht stehen, ebensowenig wie vor νοῦν, sondern es muss hier eine andre Bewandtnis haben. Wir können Kliefoth nur beistimmen, wenn er darüber sagt: „Wie Johannes am Schlusse des Abschnitts vom ersten Tier den Gläubigen in einer Paränese etwas bieten will, auf Grund dessen sie gegenüber diesem Tier der Gewalt das rechte Verhalten der Geduld finden mögen, so will er ihnen hier am Schlusse des Abschnitts vom zweiten Tier etwas mitteilen, auf Grund dessen sie diejenige Weisheit, diejenige theoretische und praktische Einsicht finden mögen, welche gegenüber diesem Tiere, das selbst eine falsche und trügerische Weisheit ist, nötig sein wird. Zu dem Zwecke will er ihnen die Zahl des Namens des ersten Tieres anzeigen. Werden sie daraus den Charakter, das gottwidrige Wesen des ersten Tieres erkennen, und nach dieser Erkenntnis ihr Verhalten einrichten, so werden sie die Weisheit besitzen, die nötig ist, um sich nicht von dem zweiten Tier in den Dienst des ersten verführen zu lassen. Und in diesem Sinne beginnt er die Mitteilung des Namens mit den Worten: Hier, in der folgenden Mitteilung der Namenszahl des Tieres, ist die den Frommen gegenüber den Verführungen des zweiten Tieres nötige Weisheit enthalten, für sie die Basis gegeben." Die σοφία ist also nicht die Weisheit, welche zur richtigen Berechnung der am Schlusse angegebenen Zahl nötig ist, sei es um aus ihr den Namen des Antichrists oder aus diesem sie zu finden, sondern vielmehr die Weisheit, Einsicht und Erkenntnis, welche aus einer verständigen Betrachtung, richtigen Würdigung dieser Zahl nach ihrer symbolischen Bedeutung hervorgeht und nötig ist, um den Lügenkünsten des zweiten Tieres nicht zu verfallen. Die Worte ὧδε — ἐστίν heissen also nicht: „Hier ist am Platze, hier hat sich zu beweisen", sondern wie V. 10 und 14, 12: „Hier ist vorhanden, gegeben"[2]); und das Medium ψηφίζεσθαι kann nicht wie das Aktivum in dem engeren Sinne von rechnen, summieren, u. s. w. genommen werden, sondern nur in der weiteren Bedeutung von:

1) Hengstenberg, Düsterdieck, Luthardt, Füller u. a. — 2) So auch Kliefoth.

bei sich überschlagen, überlegen, richtig schätzen, beurteilen, entscheiden, wie das Wort auch sonst bei den Griechen sogar schon in der Aktivform gebraucht wurde (vergl. Luk. 14, 28; Luther). Denn weder darum handelt es sich für jeden, der Verstand hat, aus den einzelnen als Zahlziffern anzusehenden griechischen Buchstaben des Namens des Tieres oder Antichrists, den die einen seiner Anhänger vollständig ausgeschrieben an Stirn oder Hand tragen, die Zahl 666 zusammenzurechnen, welche die andern seiner Anhänger in den griechischen Buchstaben XΞF an Stirn oder Hand führen, noch aus dieser Zahl 666 den griechischen Namen des Antichrists zu finden, um, wenn er auftritt, dessen gewiss zu sein, dass es der wirkliche Antichrist sei und man ihn nicht anbete, noch sein Malzeichen annehme; das wäre ja ganz unnötig, da jeder gläubige Christ schon von selbst durch das Tragen des Namens des Weltherrschers oder seines Malzeichens (XΞF) seitens der einen und der andern seiner Anhänger zu einer hinreichenden Gewissheit betreffs des wirklichen Antichrists gelangen würde; ferner würde man dazu auch nicht eines besondern Verstandes bedürfen, wenigstens keines andern als wie er zu einer solch einfachen Rechnung nötig ist und aus Unterricht oder Übung darin von selbst hervorgeht, ganz abgesehen von dem aus der sittlichen Führung hervorgehendem Vermögen richtig zu urteilen oder dem Verstande in geistlichen Dingen, von welchem doch hier nur allein die Rede sein kann. Denn die Fertigkeit im Rechnen, der dazu nötige und darin geübte Verstand kann jemandem fehlen ganz ohne sein Verschulden; aber trotzdem würden, wenn er hier gemeint wäre, für jeden, dem er mangelte, daraus ohne seine Schuld sehr verhängnisvolle Folgen hervorgehen. Das lässt sich von dem sittlichen Urteil oder geistlichen Verstande nicht sagen, wie wir νοῦς an unsrer Stelle zu fassen haben; wem dieser mangelt, ist selbst schuld daran. Endlich müsste, wenn es in unserm Verse auf die Berechnung der Zahl 666 aus dem Namen des Antichrists (oder umgekehrt) abgesehen wäre, nach τὸν ἀριθμόν es heissen τοῦ ὀνόματος τοῦ θηρίου oder es müsste τοῦ ὀνόματος wenigstens nach den Worten ἀριθμὸς γάρ eingefügt sein. Es ist aber im ganzen Vers nirgends von einem Namen, sondern nur von einer Zahl die Rede, die man nach ihrer symbolischen Bedeutung recht erwägen und beurteilen soll, um daraus das widergöttliche Wesen, den widerchristlichen Charakter des durch gottseligen Schein, schöne Worte und grosse Wunder die Menschen berückenden, als Christum sich ausgebenden Weltherrschers zu erkennen und ihn nicht anzubeten, oder sein Mal-

zeichen anzunehmen. In der richtigen Beurteilung der Namenszahl des Tieres wie in der daraus hervorgehenden Erkenntnis seines ungöttlichen Wesens besteht die Weisheit, die nötig sein wird, um sich von dem Tier nicht blenden und verführen zu lassen. Und dass man solche Weisheit erlange, dazu teilt Johannes das Malzeichen, die Zahl des Tieres, wie er es an ihm und seinen Anbetern geschaut hat, mit. Denn es ist die Zahl eines Menschen, sie gehört ihm an und bezeichnet einen Menschen[1]); nicht das Tier, das Weltreich an sich charakterisiert sie, wie es scheinen könnte, in seinem ungöttlichen Wesen, sondern vor allem dessen Gewalthaber. Eben deshalb, weil ἀνθρώπου im Gegensatz zu θηρίου steht, ist weder τινός noch ἑνός dazu nötig, wie Düsterdieck für unsre Erklärung verlangt.

Die Zahl desselben aber, nämlich nicht des Tieres, sondern des betreffenden Menschen, denn nur auf ἀνθρώπου kann αὐτοῦ bezogen werden, ist nach den stärksten Zeugen (Codd. ℵ. A. B. Vulg., Iren., Hipp., Andr., Areth. und andre) ohne Zweifel, wie alle Neueren mit Recht annehmen ΧΞϜ = 666. Zwar gab es schon zur Zeit des Irenäus neben dieser Lesart eine andre ΧΙϜ = 616. Aber Irenäus verwirft diese Zahl mit der grössten Entschiedenheit als falsch[2]), indem er sich auf die ältesten Handschriften und das mündliche Zeugnis derer beruft, die den Apostel Johannes selbst gesehen. Was nun die symbolische Bedeutung der Zahl 666 betrifft, so hat man bei der Feststellung derselben zunächst davon auszugehen, dass sechs hier im Gegensatz zu sieben steht[3]). Sieben ist die Zahl Gottes des Schöpfers, der am siebenten Tage nach vollbrachter Schöpfung ruhte, den siebenten Tag heiligte und segnete, dass die Welt, insbesondere der Mensch, an seiner Ruhe, Freude und Seligkeit teilnehme, indem er in Gottes Gemeinschaft kommt, seines Friedens und seligen Lebens ohne Ende teilhaftig wird. Sieben ist demnach die Zahl aller Entwicklung der Welt zu göttlicher Vollendung[4]). Sechs dagegen ist die Zahl des Geschaffenen, also der Welt, insbesondere des Menschen ohne Gott. „Die sechs kommt an die sieben nicht hinan, und das durch die sechs Signierte kommt nicht hinan an die göttliche Vollendung, an das sabbatliche Ruhen in Gottes fertigem Werke, welche durch die sieben figuriert werden“[5]). Denkt man sich die sechs vervielfältigt mit zehn, der Zahl menschlicher, weltlicher Entfaltung in ihrer mannigfaltigen Möglichkeit[6]), so würde sechzig das ungött-

1) So auch Ewald, Hofmann, Kliefoth. — 2) L. V. c. 30. — 3) So Hofmann, Füller, Kliefoth. — 4) Vergl. Anm. zu 1, 4 (die sieben Geister Gottes). — 5) Kliefoth. — 6) Siehe 1, 4.

liche, sündige Sein und Leben der Menschheit und Welt darstellen, zu dem sie durch ihre mannigfaltige mögliche Entwicklung ohne Gott gelangt ist, sowie sechshundert (d. i. sechs vervielfältigt mit zehn mal zehn) das ungöttliche, sündige Sein und Leben derselben in der höchsten Potenz oder die Menschheit und Welt, welche sich sogar bewusster Weise mit allen Kräften gegen Christum und sein Reich, wodurch sie zur Gemeinschaft und Seligkeit Gottes gelangen soll, sträubt und dasselbe bekämpft. Alle diese widergöttlichen Kräfte der Menschheit und abgefallenen Geisterwelt werden sich dereinst vereinigen in der letzten, antichristischen Weltmacht. Sechshundertsechsundsechzig ist demnach folgerichtig die Signatur der gottverlassenen, gottwidrigen, antichristischen Weltmacht, insbesondere ihres Herrschers[1]). Auf dem Wege zu diesem Ziele der Entwicklung war die sündige Menschheit schon lange vor Christo. Darum lesen wir bereits bei Daniel 3, 1 ff., dass das Bild, welches Nebukadnezar von seiner Weltmacht machen und für seine Völker zur Anbetung aufstellen liess, sechs Ellen breit und sechzig Ellen hoch war. In diesen Massen trug es die Signatur des gottverlassenen Seins und der sündigen Entwicklung des babylonischen Weltreiches, soweit sie vor Christo möglich war. Selbst Hofmann, der doch daran festhält, dass in der Zahl 666 ein nach dem Zahlwert der Buchstaben zu ermittelnder Name enthalten sei, wenn auch die Entzifferung desselben erst zur Zeit des wirklichen Auftretens des Antichrists möglich sein werde, gibt daneben zu, dass die Zahl eine bedeutungsvolle sei, so: die sechs stehe im Gegensatz zur sieben; was die Welt, die von dem durch Christum zu bringenden Sabbat nichts wissen will, aufbieten kann wider Christi Reich, das findet sich beisammen in dem Tier, dessen Namen sich auf die Zahl 666 berechnen lassen wird[2]).

Wie man es den gläubigen Christen als treuen Knechten Gottes einst auf den ersten Blick ansehen wird, wes Geistes Kinder sie sind oder wem sie angehören und dienen, nämlich Christo und Gotte, wie sie insofern gleichsam den Namen des Lammes und ihres himmlischen Vaters an der Stirn tragen werden (14, 1), ganz so, nur noch äusserlich wahrnehmbarer wird auch der Antichrist samt seinen Anbetern das Signalement seines ungöttlichen, widerchristlichen Geistes und Wesens an der Stirn tragen, indem er sich, wenn er zu seiner Zeit kommen wird,

1) Ähnlich Kliefoth. — 2) Siehe Kliefoth III, S. 112.

eine Stellung und einen Titel geben wird, die das besagen, was die symbolische Zahl seines Namenszuges auf der Stirn ausdrückt, die ihn als den bezeichnet, der, obgleich im Vollbesitz aller Weltmacht doch ohne göttliche Vollkommenheit und Vollendung, ja in bewusstestem Widerstreit gegen sie, der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens (für sich und andre) in grösstmöglichem Masse sein wird (2. Thess. 2, 3). Und wenn ein Herrscher sich solchen Titel und Namen geben und mit der That wahr machen wird, wie sie durch das von dem Seher angegebene Malzeichen angedeutet werden, dann werden die Frommen, die νοῦν haben, auch inne werden, dass Johannes Recht hatte, unsern Vers mit den Worten zu beginnen: „Hier ist die Weisheit." Denn indem sie den Antichrist als solchen daran erkennen, dass er den durch diese Zahl ausgedrückten Begriff erfüllt, werden sie auch in den Stand gesetzt sein, sich weise vor allen Lügenkünsten der falschen Prophetie zu hüten, dass dieselbe sie nicht in den Dienst dieses Antichrists verführe"[1]).

Endlich darf nicht übersehen werden, dass, da das Partizip ὁ ἔχων sich auf alle kommenden Zeiten bis zum Auftreten des Antichrists bezieht, Johannes sich mit seinem Befehle, die Zahl des Tieres zu erwägen, auch an alle, die Verstand haben, von seinen eignen Zeitgenossen an bis zu denen des Antichrists wendet. Nicht den letztern allein, sondern allen einsichtsvollen Gläubigen schon von den Tagen des Sehers an, gilt dessen Mahnung, die Bedeutung dieser Zahl zu erkennen und zu beherzigen, um allezeit ein offenes Auge zu haben für den Mangel alles wahrhaft Göttlichen, sowie für den verborgenen gottfeindlichen, widerchristlichen Geist, der allem Thun und Treiben der Menschen, allen Lebensordnungen derselben innewohnt, ja innewohnen muss, sobald sie nicht mehr auf Gottes Wort gegründet, durch Christi Wort und Sakrament geheiligt, von Gottes Geist erfüllt und regiert werden, mögen sie auch noch so christlich und gottselig erscheinen. Nur wer bei dem Schein gottseligen Wesens andrer auch nach der Kraft desselben fragt und diese vor allem an sich selbst nicht verleugnet (2. Tim. 3, 5); nur wer die falschen Propheten, die in Schafskleidern kommen, nach ihren Früchten prüft und sich selbst dabei unbefleckt von der Welt erhält, wird trotz aller Versuchungen, Lockungen und Drohungen der Welt, selbst wenn er das Leben hingeben müsste, Christum nicht verleugnen, sich der Welt nicht gleichstellen, ihr nicht dienen und

1) Kliefoth.

infolgedessen auch ganz den Gnadenlohn empfangen, der allen Märtyrern und treuen Bekennern Christi nach 20, 4 zu teil werden soll, die nicht anbeteten das Tier noch sein Bild und nicht annahmen sein Malzeichen an ihre Stirn oder Hand, d. h. kurz ohne Bild, die sich ganz frei hielten von dem Wesen der Welt und ihr nicht dienten weder geistig in Gedanken und Worten, noch thatsächlich in Werken, (werden sie doch schon lange vor der Zeit des Antichrists gestorben und wiederauferstanden sein)[1]). Wer aber trotz der Mahnung des Johannes die Bedeutung der Zahl 666 nicht erwägt, das Wesen, den Geist der Welt nicht richtig erkennt und beurteilt und infolgedessen sich von ihr täuschen, gefangen nehmen lässt, ihr dient und angehört, Christum dabei verleugnet und das ewige Leben verliert, also nicht mehr geschrieben steht im Buche des Lebens, der wird auch die Strafe erleiden, welche alle erleiden werden, die angebetet haben das Tier und sein Bild und angenommen haben sein Malzeichen an ihre Stirn oder Hand; wenn er auch schon lange vor der Zeit des Antichrists gelebt hat und gestorben ist, wird er trotzdem mit den Anbetern desselben, mit allen, deren Namen nicht geschrieben steht im Buche des Lebens von Anbeginn der Welt, in den feurigen Pfuhl geworfen und gequält werden mit Feuer und Schwefel Tag und Nacht[2]) (A. 14).

Obgleich Satan mit seinen Engeln als Widersacher Gottes von Anfang an ununterbrochen alles versucht, Christi Gemeinde und Reich auf Erden auszutilgen (Kap. 12), ja zu diesem Zweck zuletzt sogar die ganze Macht des widerchristlichen Weltherrschers und die geistliche Gewalt des falschen Propheten über die gesamte abgefallene Völkermenge aufbietet (Kap. 13), so wird es ihm trotzdem nicht gelingen. Denn dem Satan mit seinen sichtbaren und unsichtbaren Scharen steht, wie uns Kapitel 14 weiter zeigt, Christus, das Lamm Gottes gegenüber, mit seinen Auserwählten und Getreuen auf Erden, sowie mit seiner Gemeinde der Verklärten und den heiligen Engeln im Himmel; derer bei ihm sind mehr, denn derer bei Satan, darum auch letztere unterliegen und dem Gericht verfallen. — Dem Inhalt nach aber zerfällt das folgende Kapitel in drei Abschnitte, nämlich von V. 1—5, V. 6—13 und 14—20.

A. 1. Die Menschheit wird und muss immer mehr vertieren, ja zur Bestie werden, in dem Masse, als sie dem Worte und Geiste Gottes und

1) Vergl. die Erklärung zu 20, 4. — 2) 14, 9—11; 13, 8; 20, 15.

Christi widerstrebt, sich nur von dem natürlichen fleischlichen und sündigen Geiste erfüllen und regieren lässt. Darum erscheinen die gottentfremdeten Weltreiche dem Propheten unter dem Bilde eines Tieres. (Vergl. Einleitung, § 6 zu Dan. 7 und 2.)

A. 2. Wir halten mit Tischendorf die stark (durch Codd. ℵ. A. B. Vulg. Syr. u. a.) bezeugte Lesart ὀνόματα für die richtige, da weder äussere noch innere Gründe dem Singular (ὄνομα Codd. C. P.) den Vorzug geben (gegen Düsterdieck, Kliefoth, Füller).

A. 3. Mit Recht bemerkt Kliefoth gegen diesen Einwand (in seinem Kommentar zur Offenb. bei 17, 2): „Die neueren Forschungen machen es wahrscheinlich genug, dass schon die alten Pharaonen sich keineswegs so ruhig auf das untere Nilthal beschränkten. Überdem wird ein Staat weltmächtig nicht sowohl durch seine Ausbreitung, als dadurch, dass er sich zu Gottes Volk und Reich feindselig und gewaltthätig stellt. Und zweifellos war Ägypten, wenn es auch noch lange neben Assur u. s. w. fortbestand, lange vor Assur die erste Macht gewesen, die dem Volke Gottes feindlich entgegentrat."

A. 4. Beides kann unter dem Tier verstanden werden, sowohl das antichristische Weltreich der Endzeit, als auch der antichristliche Weltherrscher desselben, da sich ja in ihm dasselbe konzentriert. (Vergl. V. 8.)

A. 5. Um sich die staunende Verehrung gegen das wiedererstandene Weltreich und seinen Herrscher annähernd zu erklären, setze man nur den Fall, Napoleon I. hätte nach seiner Entthronung in der Schlacht bei Waterloo gesiegt und die Herrschaft über Europa wiedererlangt, wie würde die Welt ihn gleichsam als einen Unüberwindlichen angestaunt, ihm Beifall und Ehre in unerhörtem Masse erwiesen haben!

A. 6. Unter den mancherlei verstümmelten Varianten halten wir die Lesart Griesbachs: εἴ τις εἰς αἰχμαλωσίαν ἀπάγει, εἰς αἰχμαλωσίαν ὑπάγει (Andreas und einige Minuskeln) für die richtigste; kommt sie doch dem Sinne nach der Lesart Lachmanns, Tischendorfs und Düsterdiecks gleich, welche das ἀπάγει nach dem ersten αἰχμαλωσίαν weglassen, desgl. der Recepta, die für ἀπάγει ein συνάγει setzt.

A. 7. Während ζῶον im allgemeinen jedes lebendige Wesen sein kann (4, 6 f.), bezeichnet θηρίον nur das Tier und zwar meist das wilde, reissende oder schädliche Tier, so besonders in der Schrift. Da nun das Lamm an unsrer Stelle nicht ζῶον, wie sich erwarten liesse, sondern ebenfalls θηρίον, wie das erste Tier in den vorausgehenden Versen, genannt wird, lässt sich daraus schliessen, dass ihm nicht die harmlose, sanftmütige Natur des Lammes, sondern vielmehr das verderbliche Wesen der Bestie innewohnt. Beide Tiere sind also, wie auch ihr Reden beweist, von einem und demselben, die natürliche Ordnung bekämpfenden, widergöttlichen Geiste beseelt, der die Verwirklichung des der Schöpfung von Gott angewiesenen Zieles nicht fördert, sondern zu verhindern sucht. Ja, diese beiden Tiere gehören so eng zusammen, dass sie nur eine und dieselbe Sache von verschiedenen Seiten bildlich darstellen, nämlich das tierische, selbstsüchtige Wesen des von Gott abgefallenen Menschen, oder vielmehr das sündige, widergöttliche Weltprinzip, welches innerhalb der Menschheit sich verkörpert und allmählich völlig ausgestaltet, und zwar in dem ersten Tiere nach dem physischen wie politischen, dagegen in dem zweiten nach dem seelischen, geistigen Leben der Menschheit hin. Denn das erste Tier ist ein Sinnbild des wider-

göttlichen Weltreiches der Endzeit, resp. des antichristlichen Machthabers, in welchem es sich zusammenfasst, das zweite dagegen ein Sinnbild der gottabtrünnigen Weltkirche der Endzeit, resp. des widerchristlichen Oberhauptes derselben, in welchem sie ihre Einheit hat. Beide aber gehören zusammen, beide dienen und bedingen einander wie Leib und Seele des Menschen; beide sind zugleich auch das Widerspiel des Reiches Gottes und der Gemeinschaft der Heiligen, wozu die ganze Menschheit sich entwickeln sollte, in Wahrheit aber nur nach einem kleinen Bruchteil derselben sich entwickeln wird. Die Anfänge zu diesen Missbildungen des Gemeinschaftslebens der Menschheit sind schon am Anfange der menschlichen Geschichte vorhanden. Kaum hatte die Sünde, der Böse, der wie ein wildes Tier vor der Thür des Inneren des Menschen lagert und beständig nach ihm giert, um ihn zu verderben (1. Mose 3, 1 ff.; 4, 7, vergl. Keils Erklärungen zu den genannten Stellen, ferner 1. Petri 5, 8; 1. Joh. 5, 18), ungehindert Eingang in seinem Herzen gefunden, so verfiel auch bald darauf das ganze Geschlecht mit wenigen Ausnahmen einer Gottlosigkeit und Gewaltherrschaft von seiten der Mächtigen (1. Mose 6, 11 ff.; 10, 8 f.), dass wir schon darin die ersten Keime zu dem widergöttlichen Weltreiche zu erkennen vermögen, welches, wie uns der Gang der Weltgeschichte, sowie die sieben Häupter des ersten Tieres lehren, unter den verschiedenen Völkern sich schon sechsmal in steigendem Masse zu verwirklichen suchte und dereinst am Ende zur völligen Ausgestaltung seines Wesens kommen wird. Mit diesen Weltreichen zugleich entwickelte sich in steigendem Masse auch die von Gott losgelöste Kultur, sowie der darauf sich gründende Kultus der Abgötterei und des Götzendienstes der Völker, welcher zuletzt sogar in der göttlichen Verehrung des jeweiligen Machthabers der Weltreiche und seines Bildes gipfelte (vergl. Dan. 3, 1 ff.). So forderte z. B. Alexander der Grosse selbst in Griechenland göttliche Ehre für sich (vergl. Assmann, Handbuch der allgemeinen Weltgeschichte I, S. 160), ebenso, wie römische Machthaber sich unter die Zahl der Götter aufnehmen, sich die Errichtung von Altären und göttliche Verehrung gefallen liessen oder selbst einen Gottesdienst für sich mit Priestern und Opfern einrichteten (vergl. Düsterdieck, Kommentar zur Offenb. Joh. S. 55). Ähnlich wird es einst am Ende sein, wie wir aus den folgenden Versen unsers Kapitels erfahren.

A. 8. Wie das Papsttum schon öfter weltlichen Herrschern sich dienstbar erwiesen hat, nur, um seine eigne Macht zu erhöhen, so wird es auch in dieser letzten Zeit sein. Obgleich das letzte Tier nur Helferin des ersten zu sein scheint, wird es ihm doch nur zu dem Zwecke dienen, um durch dessen äussere Gewalt seine eigne geistige Macht über alle Erdenbewohner ohne Ausnahme in absoluter Weise aufzurichten und zu befestigen, um dann den Weltherrscher und sein Reich in ebenso unbedingter Weise regieren zu können, wie der Geist den Leib.

A. 9. Vergl. „Das Heidentum in der römischen Kirche" von Theodor Trede, Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Neapel, bei Fr. A. Perthes in Gotha, 4 Bände 1889—91.

A. 10. Da die ungläubigen Erdenbewohner der Endzeit ausser diesem Bilde auch den Drachen und den Weltherrscher anbeten (V. 4), so haben sie eine Art Dreieinigkeit, aber eine unheilige. „Die Stelle Gottes des Vaters vertritt der Teufel, die Stelle des Sohnes der Antichrist, der gewissermassen im Sohnesverhältnis zum Teufel steht, denn dieser hat ihn mit seiner Macht begabt und kann zu ihm sagen, was Ps. 2 Gott zu Christo sagt: „Du bist

mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt." Und die Stelle des Geistes vertritt das mit Geist begabte Bild, das gewissermassen, wie der Geist den Vater und Sohn, den Antichrist, dessen Abbild es ist, und den Drachen, der es begeistert hat, verklärt, und vor welchem der Mensch um so lieber die Opfer seines Weihrauchs darbringen wird, als er ja in ihm zugleich sein eignes Werk anbetet." (Füller, S. 404.)

A. 11. Vergl. zur historischen Illustration auch den Brief des Plinius an Trajan (L. X, ep. 97), sowie Tacitus Ann. XV, 44, worauf Düsterdieck hinweist.

A. 12. Nicht darauf wird es ankommen, dass den gläubigen Christen der Endzeit das Tragen des Zeichens des Tieres gewaltsam aufgedrungen wird und sie es sich gefallen lassen müssen, wenn sie sich nicht selbst das Leben nehmen wollen. Denn in diesem Fall wäre ihnen das Tragen jenes Zeichens ebensowenig Sünde, wie es den ersten Christen als solche angerechnet werden kann, wenn sie wider Willen unsittliche Handlungen mit sich vornehmen lassen mussten (vergl. Dr. W. Zimmermanns Lebensgeschichte der Kirche Jesu Christi, I. Band, S. 192 f.); sondern zur Sünde, zum Abfall von Gott und Christo wird ihnen das Zeichen nur geraten, wenn sie es selbst annehmen als Folge und Symbol dessen, dass sie dem Tiere angehören und dienen wollen, also Christum innerlich verleugnet haben und nun sich äusserlich der Welt gleichstellen. Wer Christo im Herzen treu bleibt, wird dies auch äusserlich zeigen und sich nicht freiwillig, selbst auf die Gefahr des Todes hin, den Schein geben, dass er der Welt angehöre.

A. 13. „Dass dies so leicht nicht sei", bemerkt Düsterdieck richtig „zeigt die Geschichte der Auslegung, indem sie (vergl. Wolf, curae ad. h. l., Heinrichs, Excursus IV De antichristo et imprimis monogrammate illo cap. 13, 18., numerum 666 exprimente. Vol. II, S. 235. Züllig, Excursus II, 232) Hunderte von Versuchen, das Rätsel zu lösen, berichtet." So hat man z. B. aus dieser Zahl die Namen Teitan, Lateinos, Adonikam, Antidikos und viele andre berechnet. Möglicherweise können in ihr Tausende von Namen enthalten sein; und eben deshalb, weil eine Unmasse von Namen nach dem Zahlwert ihrer Buchstaben die Ziffer 666 ergibt, wird man, auch wenn der Name eines Herrschers sich auf 666 berechnen liesse, dadurch allein noch nicht zu der apodiktischen Gewissheit kommen, dass es der richtige Antichrist sei, da ja möglicherweise noch viele andre auftreten, sich für Christum ausgeben und sich einen Namen beilegen könnten, in welchem gleicherweise die Zahl 666 enthalten wäre.

A. 14. Denn denselben Ausgang des Glaubenskampfes, welchen die Entwicklung für die ganze Kirche nimmt, kann sie auch nur für die einzelnen Christen nehmen, nämlich einer völligen Entscheidung entweder für oder wider Christum und im letzteren Falle für Teufel, Welt und Fleisch, oder das sündige Natur- und Weltleben (vergl. den Anhang zu den sieben Sendschreiben). Ist aber das der Fall, dass der einzelne Gläubige auf dem Wege seiner Entwicklung sich zuletzt ganz entschieden entweder für oder wider Christum entscheiden muss, auf dass er reif werde für das Endgericht, auch wenn er lange vor demselben verstorben ist, so wird auch allen, die Teufel, Welt und Fleisch völlig überwunden haben, derselbe Gnadenlohn zu teil werden wie den Überwindern am Ende, dagegen alle, welche nicht überwunden haben und von Christo gänzlich abgefallen sind, dieselbe Strafe treffen, welche am Ende über alle Abtrünnige und Ungläubige kommen wird. Daraus folgt, dass die

Offenbarung mit Recht ohne allen Schein des Widerspruchs mit sich selbst den Sieg der Glaubenszeugen und treuen Bekenner Christi aus den ersten Zeiten der christlichen Kirche ganz so, in derselben bildlichen Weise bezeichnen kann und muss, wie den der Überwinder aus der antichristlichen Zeit, nämlich als einen Sieg über das Tier und sein Bild, über sein Malzeichen und seines Namens Zahl (15, 2), oder dass sie von den ersteren ganz ebenso wie von den letzteren sagen kann: „Sie haben nicht angebetet das Tier noch sein Bild und nicht angenommen sein Malzeichen an ihre Stirn und auf ihre Hand" (20, 4; 13, 15). Ist das Tier mit seinem widerchristlichen Geiste doch schon von Anfang der christlichen Kirche an vorhanden, entfaltet es doch schon von Anfang an durch des Teufels Wirksamkeit da und dort dieselbe Macht wie am Ende auf der ganzen Erde (13, 1. 2; 1. Joh. 2, 18; 4, 1—3), fordert es doch schon von Anfang an da und dort, dann und wann göttliche Anbetung seiner selbst oder seines Bildes, so wie solche Hingebung und Treue des Dienstes für sich, dass seine Anhänger durch ihr widergöttliches, antichristliches Wesen auch äusserlich kenntlich werden. So wenig daher die Mahnung des mosaischen Gesetzes (2. Mose 13, 9. 16; 5. Mose 6, 6—8), die Gebote Gottes zu beherzigen und zu erfüllen, ja ihre Handhabung oder Erfüllung auch äusserlich durch die Hand und am ganzen Körper zur Erscheinung kommen zu lassen, bloss eigentlich und wörtlich, so wie sie dort lautet, zu verstehen ist (wie sie die Talmudisten verstanden haben), sondern uneigentlich und bildlich (vergl. Keils Kommentar zu der genannten Stelle, sowie zu Spr. 3, 3), so wenig ist auch (das Gegenteil davon) das Mal- oder Zahlzeichen des Tieres (Offenb. 15, 2; 20, 4) nur eigentlich oder wörtlich zu verstehen, sondern vor allem vielmehr als sinnbildliche Bezeichnung zu nehmen für das widerchristliche Thun und Wesen, welches an denen, die der Welt ganz angehören und dienen, auch äusserlich zum Ausdruck kommt. (Vergl. dazu den Schluss des § 5 der Einleitung.)

Kapitel 14.

V. 1—5. Und ich sah, und siehe das Lamm, stehend auf dem Berge Zion und mit ihm 144 Tausende, welche hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben auf ihren Stirnen. (V. 2.) Und ich hörte eine Stimme aus dem Himmel, wie eine Stimme vieler Wasser und wie eine Stimme grossen Donners; und die Stimme, welche ich hörte, war wie von Harfenspielern, die da spielen auf ihren Harfen. (V. 3.) Und sie singen ein neues Lied vor dem Thron und vor den vier Wesen und den Ältesten. Und niemand konnte lernen das Lied, ausser die 144 Tausend Versiegelten, die erkauft sind von der Erde. (V. 4.) Diese sind es, welche mit Weibern sich nicht befleckt haben; denn jungfräulich sind diese, die dem Lamme folgen, wo es auch hingehe. Diese wurden erkauft von den Menschen als Erstlingsfrucht Gott und dem Lamme, (V. 5.) und in ihrem Munde wurde nicht gefunden eine Lüge; (denn) untadelig sind sie.

Dem widergöttlichen wider Gottes Gemeinde gerichteten Thun des Drachen, der beiden Tiere und der von ihnen beherrschten ungläubigen Menschheit gegenüber (Kap. 13) sieht Johannes nun in einem neuen Gesicht Christum als das Lamm Gottes auf dem Berge Zion und um ihn 144 Tausende, denen sein und seines Vaters Name auf ihren Stirnen geschrieben steht. Gewiss eine unerwartete und erfreuliche Erscheinung für den Seher wie für den Leser seines Buches. Und darauf soll ohne Zweifel die verstärkende Eingangsformel καὶ εἶδον καὶ ἰδού aufmerksam machen; V. 14 und 6, 2 ff. ist es ja ähnlich[1]). Was die beiden Tiere (Kap. 13) der abgefallenen Völkerwelt sind, das ist das Lamm der gläubigen Gemeinde in einer Person, Herrscher und Prophet, ja noch unendlich mehr, nämlich der göttliche Erlöser und Versöhner durch dessen ein- und für allemal dargebrachtes Sühnopfer sie fort und fort in der innigsten seligsten Gemeinschaft mit ihm selbst und seinem Vater, dem allmächtigen Gotte, dem Allherrscher der Welt, steht. Auf letzteres kommt es hier besonders an, und das soll ausdrücklich hervorgehoben werden, daher sieht Johannes Christum als das den Lesern schon bekannte, geschlachtete und wieder lebendig gewordene Lamm (τὸ ἀρνίον), von welchem unmittelbar vorher die Rede war (12, 11; 13, 8), d. h. als das von Gott für die Sünde der Welt bestimmte Sühnopfer, welches nach seiner Darbringung wieder ins Leben zurückkehrte, auf dem Berge Zion, d. i. der geheiligten Stätte, auf welcher Jehova infolge der daselbst vollbrachten Versöhnung mit seiner Gemeinde in unzertrennlicher seliger Gemeinschaft leben, sich ihr als den allmächtigen Heilsgott fort und fort offenbaren will. Aber nicht sollen wir unter dem Lamme uns Christum etwa denken als den in der Welt wieder geoffenbarten[2]), deshalb eben sieht ihn Johannes in der Gestalt des Lammes, in der er ihn auf Gottes Thron gesehen und nicht in überirdischer Verklärung als kommenden Weltenrichter (1, 13 ff.), oder auf weissem Streitrosse als unüberwindlichen Sieger (19, 11), sondern als den, der auf überweltliche Weise seiner Gemeinde auf der ganzen Erde allezeit allgegenwärtig ist als ihr Versöhner und Gnadenspender. Zu dem Zwecke und in dem Sinne sieht ihn Johannes als das Lamm Gottes inmitten der Seinen auf dem Berge Zion. Unter dem letzteren haben wir uns daher weder das himmlische Zion, die Gemeinde der Vollendeten, das himmlische Jerusalem, zu denken (wie Hebr. 12, 22 f.)[3]), noch den wirklichen Berg Zion in Jerusalem[4]).

1) Vergl. Düsterdieck, Kliefoth. — 2) Ebenso Hofmann, Kliefoth. — 3) Gegen Grotius, Eichhorn, Stern, Züllig, Hengstenberg, Ebrard u. a. — 4) Füller, v. Hofmann u. a.

Denn dieser dürfte kaum ausreichend sein, dass, wie man ernstlich gemeint hat, während der antichristischen Zeit 144000 getreuer Christen sich beständig auf ihm werden aufhalten können; ganz abgesehen davon, dass man vergeblich fragt, wozu dies nötig sein sollte. Der Berg Zion ist hier nicht als Ort oder topographische Bestimmung zu verstehen, sondern zusammen mit den 144000 Gläubigen und dem Lamm als sinnbildliche Darstellung eines einheitlichen Gedankens, nämlich der innigen Gemeinschaft der Gläubigen der Endzeit mit Christo ihrem Erlöser auf Grund der von ihm vollbrachten Versöhnung. Es verhält sich damit ähnlich wie mit dem Tempel Kapitel 11, 1 und der Wüste als Zufluchtsort des von dem Drachen verfolgten Weibes (12, 6. 14). Allerorten und soweit Christus seine Gnadenwirksamkeit an den Seinen bethätigt und sie auf Grund derselben mit ihm in unzertrennlicher Gemeinschaft bleiben, trotz der Welt Feindschaft befinden sie sich mit ihm als dem Lamme Gottes in ihrer Mitte auch auf dem Berge Zion. Es wird also, wie Kliefoth auch zugibt, das hier Geweissagte nicht auf Zion beschränkt, sondern über die ganze Erde hin wird es sich begeben, wird der Herr zu jener Zeit ein Häuflein haben und in ihrer Mitte stehen" (A. 1).

Und so sind denn auch die 144000, welche Johannes mit dem Lamm zusammen auf dem Berge Zion sieht, nicht schon Verklärte[1]), sondern Christen, die noch in ihrem Fleischesleben stehen und einen Gegensatz bilden gegenüber der Gewalt des widergöttlichen Herrschers, dem Lügenpropheten und den ihm untergebenen Menschen[2]). Dass sie nicht im Himmel, sondern noch auf Erden leben, bezeugen schon die V. 4 von ihnen entworfenen Charakterzüge ihres geistlichen Lebens, durch welches sie sich vor andern auszeichnen. Da heisst es z. B.: „Sie folgen dem Lamme, wohin es etwa gehe." Diese Aussage hat wohl eine Bedeutung bezüglich der Gläubigen, die noch auf Erden leben, aber nicht im Himmel; denn daselbst leben und wandeln sie als Vollendete unzertrennlich mit ihrem Herrn (3, 4), und dies schliesst das Nachfolgen als etwas Selbstverständliches schon in sich. Ebenso nichtssagend und zwecklos wie dieser Zug wären auch die beiden andern: „Sie sind jungfräulich und untadelig" (V. 5); denn das gilt von allen Seligen im Himmel, während es als ein grosser Vorzug von solchen ausgesagt werden kann, die noch auf Erden leben. Hätten wir uns also die, welche

1) Bleek, Ebrard, Düsterdieck u. a. — 2) Hofmann, Füller, Kliefoth, Grotius, Vitringa, Eichhorn, Bengel, Züllig, de Wette, Ewald, Hengstenberg, Auberlen.

V. 4 und 5 charakterisiert werden, im Himmel zu denken, so würden diese drei angeführten Sätze ohne Zweifel wie das, was wir sonst noch in diesen Versen von ihnen lesen, im Präteritum stehen und nicht im Präsens. Werden die 144000 aber offenbar als solche geschildert, die noch auf Erden leben, dann sind sie auch unstreitig für identisch mit den Kap. 7, 4—8 genannten 144000 Versiegelten zu halten[1]). Das Fehlen des bestimmten Artikels vor ἑκατὸν τεσσαράκοντες κτλ. steht dem nicht entgegen[2]). Denn Kap. 7, 4 ff. sah Johannes die 144000 versiegelten Gottesknechte nicht, sondern er hörte nur, dass ihrer 144000 aus allen Geschlechtern Israels versiegelt werden sollten. Hier dagegen erscheinen zum erstenmal an einem bestimmten Orte auf dem Berge Zion 144000, denen der Name Gottes und Christi an der Stirn geschrieben stand; er konnte sie deshalb als etwas neu Eintretendes ohne Artikel bezeichnen und es dem Leser überlassen zu prüfen, ob es dieselben wie die Kapitel 7 Genannten seien oder nicht[3]). Ganz richtig bemerkt Kliefoth: „Johannes sieht ein neues Gesicht und in demselben 144000; dass es die 144000 (Kap. 7) sind, sieht er nicht, sondern muss er wie wir erst aus der Selbigkeit der Zahl schliessen; also heisst es ganz richtig, nicht dass er die 144000 sieht, sondern, dass er 144000 sieht, wonach er sich selbst sagen kann, dass es die 144000 sind." Es verhält sich hier ähnlich wie 10, 2 ff. mit dem geöffneten Büchlein in der Hand des Engels und wie 17, 3 mit dem scharlachroten Tier, wo der Artikel aus denselben Gründen fehlt; trotzdem aber wird besonders an letzterer Stelle weder von Düsterdieck noch von andern Auslegern die Identität des dort vorkommenden Subjektes mit einem bereits früher erwähnten wegen des fehlenden Artikels bestritten. Es heisst nämlich dort (17, 3): καὶ εἶδον γυναῖκα καθημένην ἐπὶ θηρίον κόκκινον, und es kann kein Zweifel sein, dass das hier genannte Tier wesentlich identisch ist mit dem 13, 1 genannten, obgleich θηρίον ohne Artikel steht. Düsterdieck erklärt letzteres als richtig mit den Worten: „Gerade die teilweise Veränderung der Erscheinungsform liess es nicht zu, dass Johannes schrieb ἐπὶ τὸ θηρίον, sondern er berichtet sein Gesicht, welches ihm Gestalten offenbarte, wie sie in dieser Form in der That noch nicht erschienen waren." Ganz so ist es hier.

---

1) So auch Grotius, Vitringa, Bengel, Eichhorn, Heinrici, Ewald, Züllig, de Wette, Rink, Hengstenberg, Hofmann, Kliefoth, Füller, Luthardt, Volck, Koch u. a. — 2) Gegen Düsterdieck, Bleek, Arethas u. a. — 3) So Füller.

Sind aber die 144000 an unsrer Stelle identisch mit den Kap. 7, 4 ff. Genannten, dann sind sie auch Knechte Gottes und Diener Christi im engeren Sinne an der Gemeinde der Gläubigen (vergl. 7, 4; 11, 18), nicht die Endgemeinde selbst, weder die juden-[1]) noch die heidenchristliche[2]). Denn eine christliche Gemeinde besteht doch nicht bloss aus erwachsenen, mündigen Männern, sondern auch aus Weibern und Kindern; dass wir aber solche unter den 144000 Gläubigen nicht suchen dürfen, verbietet uns das V. 4a von ihnen Ausgesagte[3]). Danach also haben wir es hier nur mit Männern zu thun und zwar mit solchen, die den Namen des Lammes und den seines Vaters an ihrer Stirn geschrieben tragen, also als unveräusserliches Eigentum des Lammes und seines Vaters gekennzeichnet sind und so den mit dem Malzeichen des Tieres gekennzeichneten Anhängern dieses gegenüberstehen. Denn jemandes Namen tragen heisst jemandes eigen sein, ihm angehören und dienen[4]) (A. *2*). Weil Christus, das Lamm, ununterbrochen unsichtbar unter ihnen gegenwärtig ist mit seinem Geiste, mit dem sie versiegelt und ganz erfüllt sind (vergl. 7, 4), aus dessen Kraft und Fülle all ihr Denken, Reden und Thun hervorgeht, dass sie gänzlich sein eigen und Organe seines Wirkens sind, Christi Bild und Herrlichkeit aus ihrem Thun und Wesen leuchtet, ihrer Stirn gleichsam als sein Name aufgeprägt ist, so sind sie infolgedessen, da ja dieser eins ist mit dem Vater, auch ein bleibendes Eigentum und unwandelbar treue Knechte des himmlischen Vaters, die als solche das Siegel ihres Gottes gleichsam an der Stirn tragen (7, 3) und ihm in völliger Hingebung ununterbrochen an seiner Gemeinde dienen, dass auch sie ihm treu bleibe und die Welt überwinde gleichwie sie selbst sie überwunden haben. Dass sie aber letzteres durch Christi Gnade und Kraft wirklich bereits vollbracht haben, wird durch das, was Johannes in den folgenden Versen weiter von ihnen vernimmt, zur Evidenz bewiesen. Diesem Zwecke dient auch das schon V. *2 und 3* Berichtete.

Nach ihnen hört der Seher beim Anblick dieser um das Lamm gescharten 144000 ein mächtiges Tönen vom Himmel herab wie das Brausen vieler Wasser und das Rollen eines starken Donners. Während das letzte Bild das Getön nach seiner Stärke vergleichsweise zeichnet, weist das erste darauf hin, dass es von vielen einzelnen Stimmen herrührte (vergl. ᾄδουσιν V. 3 und 19, 6). „Aber dies Brausen und Rollen milderte sich, die Töne

1) Hofmann, Füller u. a. — 2) Düsterdieck, Kliefoth. — 3) Gegen Füller, Kliefoth. — 4) Vergl. 3, 12; 22, 4.

unterschieden sich, als der Schall daher kam, und die Stimme klang ihm klar und lieblich wie die Stimme von Zithersängern, die auf ihren Harfen spielen. Er hörte Worte des Gesanges, begleitet mit der Zither"[1]). Die Worte κιθαρῳδῶν κιθαριζόντων ἐν ταῖς κιθάραις sind nicht ein leerer Pleonasmus des Ausdrucks, wie es scheinen könnte, sondern Johannes will damit die herzerquickende Lieblichkeit des Getöns ausdrücken, indem er dreimal den Namen des Saitenspiels gebraucht. Da er den von Harfenspiel begleiteten Gesang vom Himmel herab (ἐκ τοῦ οὐρανοῦ) vernahm, so können die ihn anstimmenden Harfenspieler (κιθαρῳδοί) nicht mit den auf Erden weilenden 144000 identisch, sondern nur himmlische Wesen sein[2]). Aber nicht Engel haben wir uns unter ihnen zu denken[3]), auch nicht die 24 Ältesten, welche nach 5, 8 f. ebenfalls ein Lied unter Harfenspiel anstimmen, an unserer Stelle aber (V. 3) von den Sängern unterschieden und als Zuhörer dargestellt werden, sondern vielmehr die Menge der in allen Zeiten und unter allem Volke selig Verstorbenen und im Himmel Vollendeten oder Verklärten[4]), insbesondere die Blutzeugen und treuen Bekenner Christi aus allen Zeiten und allerlei Volk, welche nach 6, 11 (20, 4) schon lange vor dem Ende zur seligen Auferstehung gelangen und uns bereits 12, 10 f. als himmlische Sänger begegneten, auch als solche 15, 2—4 und 19, 6 f. wieder auftreten werden.

Sie singen, wie V. 3 ausdrücklich bemerkt, ein neues Lied, aber weder der Wortlaut, noch Inhalt desselben wird mitgeteilt; doch trotzdem können wir ihn mutmassen. Ein neues Lied wird, wie uns 5, 9 lehrte, im Reiche Gottes nur dann gesungen, wenn etwas Neues in demselben geschehen, eine neue Gnadenthat Gottes zu preisen ist, die Anlass gibt zu einem Lobgesang, wie er früher noch nicht dagewesen[5]). Einer solchen wird auch dieses Lied gelten. „Wenn es weiter heisst, dass sie dies Lied vor dem Throne Gottes und seinen nächsten Umgebungen, den Cherubim und Ältesten, sangen, so wird das nur sagen können, dass sie beim Singen dienend vor Gott standen, an ihn ihr Lied richteten, also ihn für seine neue Gnadenthat durch ihr Lied priesen"[6]). Niemand, heisst es weiter, vermochte den Gesang zu lernen, d. h. zu verstehen und mitzusingen (μαθεῖν)[7]), ausser die 144000. Denn sie allein von allen Menschen auf Erden haben es in sich erlebt und erfahren es an sich fort und fort, was das Lied der himmlischen Sänger zum

1) Kliefoth. — 2) Gegen Bengel, Hengstenberg, Auberlen. — 3) Gegen Hofmann, Füller u. a.; vergl. 4, 4; 5, 9 ff. — 4) Ähnlich Kliefoth. — 5) Vergl. z. B. 2. Mose 15, 1 ff. — 6) Kliefoth. — 7) So richtig Düsterdieck und Kliefoth.

[illegible] Gottes 7, 4., das ist durch [illegible] Wirkung des göttlichen [illegible] und ein unveräusserliches [illegible] daher allen Versuchungen [illegible] dass sie nichts von der Liebe [illegible] vermag. Von dieser ihrer [illegible] wollen nun auch die Erlösung [illegible] bevorsteht, handelt der [illegible] darüber, dass die streitende [illegible] gelangt und eine neue [illegible] neues Gericht über Welt und [illegible] der Vollendeten im Himmel [illegible] zum Ausdruck bringt. [illegible] Gottes lebt oder was ihnen [illegible] bereits widerfahren, [illegible] so findet es in ihrer [illegible] innen zum Bewusstsein [illegible] dass was sie auf Erden [illegible] gebunden und gelöst [illegible] Was hier im Himmel [illegible] das hat seinen Wider- [illegible] aller Weise vollendet [illegible] die sich bis zum [illegible] Sache Gottes hingegeben [illegible] und siegesgewiss in [illegible] vollendeten Brüder im [illegible] besondern Gnadenthat [illegible] und zu verstehen. [illegible] Stärkung und Förde- [illegible] Gemeinden, die [illegible] bewährt und vollendet [illegible] Knechten und Propheten [illegible] antichristischen Zeit hin- [illegible] werden sollen, daher [illegible] nicht in dem Masse [illegible] weniger ist dies den [illegible] möglich, denen ja alle [illegible] in geistlichen Dingen [illegible] betreffenden Liedes, [illegible] Gottes an sich er- [illegible] andre nicht. Es ver- [illegible] den Überwindern

ssenen neuen Namen, den niemand weiss als der ihn ngt.

Sehr passend werden nun die 144000 um das V. 3b von Ausgesagte zu begründen, οἱ (οἱ constr. ad sensum wie 5, 13) ημένοι ἀπὸ τῆς γῆς genannt. Damit soll offenbar ihre innere naffenheit als Grund ihrer äusseren Bevorzugung gekennnet werden, dass sie allein auf Erden zu thun vermögen, alle andern nicht können. Um deswillen sind aber die Worte ορασμένοι ἀπὸ τῆς γῆς auch als Apposition zu dem Vorausenden zu nehmen und nicht zu dem folgenden οὗτοί (εἰσιν, V. 4). n sollten sie mit diesem ein Subjekt bilden[1]), so erwartete , dass οὗτοι (unter Weglassung des Artikels οἱ) vorausstünde, l es sonst eine ganz unberechtigte Betonung erhielte, überpt die Satzbildnng eine ziemlich unnatürliche wäre, ganz absehen davon, dass dann auch der logische Zuzammenhang ischen V. 3 und V. 4 ganz unterbrochen würde. Wir halten daher für das einzig Zulässige, οἱ ἠγορασμένοι ἀπὸ τῆς γῆς als Appoion mit dem Vorausgehenden zu verbinden. Sie gibt an, weslb nur jene 144000 das Lied lernen können[2]).

Eben weil sie (durch das Blut des Lammes, vergl. 5, 9) on der Erde losgekauft sind, so dass die Erde keinerlei Recht och Macht mehr über sie hat, sondern sie vielmehr von allen rdischen Interessen, Bestrebungen und Versuchungen befreit, ganz Gotte, sowie der zukünftigen Welt angehören und leben, infolgedessen auch nicht dem schliesslichen Geschicke der sündigen Welt verfallen, eben deshalb vermögen sie in das Lied der himmlischen Sänger einzustimmen. Denn ἀγοράζειν ἀπό τινος heisst von etwas hinweg, loskaufen, so dass es damit unverworren ist. Die 144000 sind von der Erde und deren Bewohnern (vergl. 6, 8) hinweggekauft, d. h. sie sind in den Stand gesetzt, von deren sündigem Wesen und Treiben sowie den Folgen desselben frei zu bleiben und, obgleich sie mitten unter ihnen wohnen, als ein heiliges, unveräusserliches Eigentum Gottes nur ihm und dem Lamme zu leben. Obgleich sie noch auf Erden leben und unter dem schwersten Kreuze stehen, sind sie doch bereits so vollendet, dass sie mit den im Himmel Vollendeten in Verkehr und Verständnis stehen, sich demnach als eine herrliche, völlig reife Frucht kirchlicher Entwicklung ausweisen. Darauf lediglich hatte es Gott wohl bei allen mit dem Preise abgesehen, den er einst für sie zahlte; aber nur die 144000 haben die geschenkte Er-

1) So Hofmann. — 2) Ähnlich Füller.

lösung vor allen benutzt und auf alle Weise sich z.. gesucht. Wie und wodurch ihnen das möglich gew. uns in V. 4 gesagt.

Sie haben sich nämlich, nachdem sie durch Chr.. löst und rein gewaschen waren, durch den Geist Gott Befleckung, die je und je mit unterlief, heiligen lassen; j der Heiligung in dem Masse nachgejagt, dass sie sicl schiede von allen andern, sogar von jeglicher Beflecku schlechtlichen Lebens in und ausserhalb der Ehe re haben. Denn die Worte: „Diese sind es, die Weibern nicht befleckt haben", wollen nicht s. jene 144000 sich unbefleckt erhalten haben von aller reinheit überhaupt[1]), noch von Götzendienst und Abgö geistlicher Hurerei insbesondere, wozu man sich durch lichen Bezeichnungen dergleichen Sünden im Alten verleiten liess[2]), noch endlich von wirklicher Hurerei : diesem Falle müsste μετὰ πορνῶν stehen. Da es aber μ heisst, wird man nicht umhin können, die Aussage ganz auf die Enthaltung von jeder geschlechtlichen Verunrein wohl in als ausserhalb der Ehe zu beziehen. Haben doch jene 144000, wie uns der folgende Satz παρθένοι κτλ. ausdrücklich sagt, als ehelos zu denken. Aber n damit das eheliche Leben selbst von dem Verfasser a und dargestellt werden als etwas, das den Menschen reinigt; nein, die geschlechtliche Gemeinschaft innerhalb verunreinigt nur dann, wenn sie lediglich ein Thun flei Lust ist und nichts weiter; noch will er damit die Ehe als einen Stand besonderer oder höherer Heiligkeit in rühmen, wie man in der katholischen Kirche thut. Vielme es Zeiten und Verhältnisse geben, in denen es manchem ratsam ist, ja zur Pflicht wird, um des Reiches Gottes ehelos zu bleiben, nicht um eine grössere Heiligkeit zu e sondern nur Erleichterung des Christenstandes und die M keit ungeteilterer Thätigkeit für das Reich Gottes, wi Paulus 1. Kor. 7, 26 ff. und der Herr selbst Matth. 19, 12 deutet haben[4]). Das wird ganz besonders während de christischen Endzeit der Fall sein. Wird es in dieser Zei schwerlich dahin kommen, wie Kliefoth meint, dass die christische Weltmacht das Ehelichwerden unter ihre Ko

1) Eichhorn, Bengel, Hengstenberg, Ewald. — 2) So Victor, Coccejus, Grotius, Vitringa, Wolf, Ebrard, Züllig. — 3) de Wette, Bl 4) Vergl. Hofmann, Schriftbew. II, 2, S. 417 ff.

[illegible] erhält auch [illegible]

[illegible] geschlossenen S[illegible] da das [illegible] Kn[illegible]

[illegible] A. C. P. und mehr[illegible] Minuskeln

[illegible] gräulich sind diese, die dem Lamme

[illegible] 2) Füller u. a. 3) Hofmann, Luthardt

[illegible]

folgen, wohin es auch gehe"; diese Worte können nicht das Mass ihrer Seligkeit[1]) bezeichnen wollen, sondern nur ihre wandellose Treue und unbedingten Gehorsam gegen Christum. Wie die Soldaten zu schwören pflegten, ἀκολουθεῖν τοῖς στρατηγοῖς ὅποι ποτ' ἂν ἄγωσιν[2]), so folgen sie ohne Zögern und Bedenken ihrem Herrn nach, und wenn er sie auch in Not und Tod führte (Matth. 10, 38). Das Reich Gottes geht ihnen über alles, auch über das Leben in der Ehe; und eben weil sie auf dasselbe verzichtet haben, ehelos leben, brauchen sie keinerlei Rücksicht auf irdische Bande und Verhältnisse zu nehmen, sondern vermögen sie allein ihrem Herrn zu Willen und Wohlgefallen zu leben (1. Kor. 7, 32 f.). Endlich sei noch daran erinnert, dass das Prädikat παρθένος, obgleich nicht selten von Männern[3]), doch in der Regel von Jungfrauen gebraucht wird. Daraus lässt sich aber keineswegs der Schluss ziehen, dass wir an unsrer Stelle unter παρθένοι Jünglinge und Jungfrauen (oder gar sittlich reine Männer und Frauen) zugleich uns zu denken haben[4]), sondern nur das erstere, denn nur auf diese passt der Anfang des vierten Verses: οἵτινες μετὰ γυναικῶν οὐκ ἐμολύνθησαν. Noch weniger lassen sich diese Worte auf Kinder beziehen. Wir haben es also hier bei den 144000 nicht mit der ganzen gläubigen Gemeinde der Endzeit zu thun, die ja offenbar auch mit aus Weibern und Kindern bestehen wird, sondern nur mit 144000 jungfräulichen, ehelosen Männern, die ganz Gotte und Christo angehören, ihrem Herrn als Knechte Gottes und Vorsteher seiner Gemeinde, an derselben mit unbedingtem Gehorsam treu bis ans Ende dienen werden, dass trotz der unbeschreiblichen Anfeindung und Verfolgung seitens der antichristlichen Welt eine zahllose Schar Gläubiger aus allen Völkern und Geschlechtern der Erde zur himmlischen Seligkeit bewahrt werden wird (7, 9 ff.).

Zu solchem Dienst werden sie aber nur dadurch fähig sein, dass sie die höchste Stufe geistlichen Lebens, die in diesem irdischen Dasein möglich ist, erreicht haben, wie uns der folgende Satz οὗτοι ἠγοράσθησαν — τῷ ἀρνίῳ andeutet. Was oben V. 3 mehr allgemein negativ gewendet war, wird hier bestimmter positiv ausgedrückt. Sie sind durch des Lammes Blut Gotte so zu eigen geworden, dass sie, obwohl noch auf der Erde und unter den Menschen lebend, doch nicht bloss von allen irdischen Beziehungen, sondern, was das Schwerste, auch von allen Beziehungen zu den Menschen innerlich gelöst worden sind[5]). Und zwar sind sie von den Menschen insgesamt hinweg-, losgekauft worden, also

1) Düsterdieck. — 2) Wolf bei Düsterdieck. — 3) Vergl. Schleussner und Düsterdieck. — 4) Hofmann, Füller u. a. — 5) Kliefoth.

nicht bloss von einem Volke (etwa dem jüdischen), sondern von allen Völkern und Geschlechtern derselben (5, 9), so dass wir uns unter ihnen nicht eine Schar Judenchristen[1]), sondern Juden- und Heidenchristen zugleich aus allen Nationen auf der ganzen Erde zu denken haben[2]). Endlich wird auch angegeben, wozu sie Gotte erkauft sind, nämlich um ihm und dem Lamme Erstlinge zu sein. Wie die ersten reifen Früchte der Ernte oder Geburt Gotte als ein auserwähltes, angenehmes Opfer geweiht wurden, so werden diese 144000 Gotte und dem Lamme ein auserwähltes, angenehmes und heiliges Eigentum sein, als die Erstlinge der himmlischen Ernte, nachdem sie sich mit Leib und Seele ihm ganz zum Dienst und Opfer dargegeben haben. Denn da wir uns unter diesen nicht Christen zu denken haben, die zur Zeit des Apostels Johannes lebten, sondern der Endgemeinde angehören werden, so können sie hier auch nicht eine ἀπαρχή als Erstlinge der erlösten Bekehrten (Jak. 1, 18) heissen, sondern vielmehr nur als solche der Vollendeten. Sie wurden schon auf Erden bei Leibesleben in den besonderen Zuständen und Erlebnissen der letzten Weltwoche zu reifen Früchten des göttlichen Saatfeldes erzogen, so dass sie im Unterschied von allen andern ohne Dazwischenkunft des Todes sofort und unmittelbar aus dieser Zeitlichkeit in die Verklärung und himmlische Vollendung übergehen werden[3]), während andre der gläubigen Gemeinde, die die Sünde und ihre Folgen noch nicht in dem Masse überwunden haben wie sie, erst noch durch Tod und Gericht (oder wenigstens durch letzteres) hindurch dem neuen seligen Leibesleben entgegengehen.

Die 144000 werden demnach in ihrem Christenstande zu einer solchen Vollkommenheit des göttlichen Lebens gelangen, dass Sünde, Tod und Gericht nichts mehr über sie vermögen. Das alles wird zwar das Werk der göttlichen Gnade bei ihnen sein, aber dass es mit ihnen dahin komme, werden sie derselben auch mit ihrem Wandel entsprechen müssen, nichts versäumen dürfen, dass sie etwa vergeblich an ihnen werde (1. Kor. 15, 10). Dies wird in unserer Stelle damit angedeutet, dass während V. 4 die Reinheit ihres Wandels hervorgehoben wurde, nun V. 5 die Lauterkeit ihrer Rede, die Wahrhaftigkeit ihres Bekenntnisses und Zeugnisses gerühmt wird. „In ihrem Munde wurde nicht erfunden eine Lüge." Diese Worte darf man nicht auf falsche Lehre und Heuchelei[4]) oder auf Götzendienst[5]) beschränken, sondern man hat zunächst den in ψεῦδος liegenden allgemeinen Begriff der Un-

1) Hofmann, Füller u. a. — 2) So auch Kliefoth. — 3) Kliefoth. — 4) Bengel. — 5) Vitringa.

wahrhaftigkeit festzuhalten. Es wird sich also an ihnen speziell ganz das erfüllen, was nach Zeph. 3, 13 von dem Überblieb Israels in der Endzeit überhaupt geweissagt wird, dass derselbe nämlich kein Unrecht thun und keine Lüge reden, in ihrem Munde sich keine Zunge des Trugs finden werde. Da sie aber als der Abhub unter dem Überblieb des rechten Israels Knechte Gottes und Priester sein werden, so werden sie nach Mal. 2, 6 auch stets das Zeugnis der Wahrheit auf ihren Lippen haben, wie es rechten Priestern zukommt; ja sie werden darin ihrem Herrn selbst, dem rechten, einigen Hohenpriester nachfolgen, dass kein Betrug in ihrem Munde erfunden wird (Jes. 53, 9; 1. Petri 2, 22). Gegenüber der Herrschaft der Lüge und falschen Prophetie in der Zeit des Antichrists (13, 13—17) sind sie die treuen, unerschütterlichen Bekenner und Zeugen der göttlichen Wahrheit in Wort und Wandel.

Und weil sie in beider Beziehung, nach Wort und Wandel lauter und rein erfunden wurden, heisst es am Schlusse mit vollem Rechte von ihnen: untadelig sind sie. „Ist aber ἄμωμοί εἰσιν Folgerung aus den beiden voraufgehenden Sätzen, so hat das aus dem vorigen Verse (in Codd. ℵ. B. und Vulg.) hierher übertragene γάρ hier keine Statt“[1]); wie es denn auch in den Codd. A. C. P. nicht steht. Der Schlusssatz ἄμωμοί εἰσιν gehört also nicht bloss zu dem vorhergehenden Satz, sondern schliesst die ganze Beschreibung V. 4 und 5 ab, welche aus zwei Hauptsätzen besteht. Der erste derselben (οὗτοί εἰσιν — ὑπάγῃ) wird von einem referierenden aoristischen und einem präsentischen assertorischen Satze gebildet, der zweite dagegen (οὗτοι ἠγοράσθησαν — ἄμωμοί εἰσιν) von zwei aoristischen referierenden und einem präsentischen assertorischen. Die aoristischen Sätze sagen aus, was die 144000 in ihrem bisherigen Leben thaten und erfuhren, die präsentischen aber, was sie infolgedessen jetzt zur Stunde sind[2]). — Tadellos, unsträflich, heilig und vollkommen sind sie[3]). Mit ihnen hat Gott schon innerhalb dieser Welt das Ziel thatsächlich erreicht, zu welchem er die ganze Menschheit in Christo einst vor Grundlegung der Welt erwählt und dann nach dem Eintritt der Sünde durch ihn erlöst hat[4]). Daher sie schon hienieden mit der Gemeinde der Vollendeten im Himmel in der innigsten Gemeinschaft stehen, so dass sie sogar in deren Preisgesang einzustimmen vermögen, von ihrer Siegesfreude und -kraft erfüllt sind. Ob-

---

1) Kliefoth, ähnlich Füller. — 2) Kliefoth. — 3) Ἄμωμος = תָּמִים 4. Mose 6, 14; 19, 2 u. a. — 4) Eph. 1, 4; 5, 27; Kol. 1, 22.

gleich sie, aus allen Geschlechtern und Nationen erkauft, unter allen Völkern der Erde zerstreut leben, vielleicht auch während der antichristischen Zeit aller äusseren kirchlichen Organisation entbehren, sind sie doch ganz ein Herz und eine Seele und bei aller sonstigen Verschiedenheit so sehr eines Geistes, des Geistes Christi, dass er, der Gnadenfürst, das Lamm Gottes als einigender Mittelpunkt persönlich ganz und allezeit in ihnen lebt und sie in ihm, also unter ihnen waltet, zwar unsichtbar, ebenso wie der Drache unsichtbar unter seinen Anbetern walten wird (13, *2* ff.), aber doch ungehindert durch sie in der Ausübung seiner Macht und Gnadenfülle. Die 144000 vollkommenen Knechte Gottes und Propheten Jesu, welche ihrem Herrn ununterbrochen, gern und ganz zu Dienst und Willen leben, werden demnach einst die rechte wahre „Gesellschaft Jesu" sein, ein Orden der Kirche des Herrn ohnegleichen, wie ihn die Welt an Einigkeit, Lauterkeit und Kraft des Geistes, sowie an Erfolg ihrer Thätigkeit zum Heil der Gläubigen noch nicht gesehen hat (A. 4). Denn nicht nur von der Gemeinde der Vollendeten im Himmel, sondern auch von den heiligen Engeln wird ihre Heilswirksamkeit gefördert und ihr Zeugnis unterstützt werden, dass es nicht ohne reichen Segen bleibe. Wie dies ermöglicht wird, berichtet uns der folgende Abschnitt.

V. 6—13. Und ich sah einen andern Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewiges Evangelium zu verkündigen über die auf der Erde Sitzenden und über alle Völker und Geschlechter und Zungen und Nationen (V. 7.), sprechend mit starker Stimme: „Fürchtet Gott und gebt ihm die Ehre, denn gekommen ist die Stunde seines Gerichtes; und betet an den, der gemacht hat den Himmel und die Erde und das Meer und die Wasserquellen." (V. 8.) Und ein andrer zweiter Engel folgte sprechend: „Gefallen, gefallen ist Babylon die grosse, welche von dem Zornwein ihrer Buhlerei getränket hat alle Völker." (V. 9.) Und ein andrer dritter Engel folgte ihnen sprechend mit starker Stimme: „Wenn jemand anbetet das Tier und sein Bildnis und nimmt das Zeichen auf seine Stirn oder auf seine Hand, (V. 10.) so wird auch er trinken von dem Zornwein Gottes, der ungemischt eingeschenkt ist in dem Becher seines Zornes, und wird gequält werden mit Feuer und Schwefel vor den Engeln und Heiligen und dem Lamme Gottes; (V. 11.) und der Rauch ihrer Qual steigt auf in eine Ewigkeit

von Ewigkeiten (A. 5), und es haben nicht Ruhe Tag und Nacht, die, welche anbeten das Tier und sein Bildnis, und wenn einer annimmt das Zeichen seines Namens. (V. 12.) Hier ist die Ausdauer der Heiligen, die bewahren die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum." (V. 13.) Und ich hörte eine Stimme vom Himmel sprechend: „Schreibe! Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, spricht der Geist, sie werden erquickt werden von ihren Mühen, denn ihre Werke folgen mit ihnen."

Die Lesart ἄλλον ἄγγελον ist zwar unbequem und schwierig, aber es lässt sich nicht sagen, dass sie sicher falsch sei[1]), und erklärlich aus dem folgenden V. 8 und 9, wo von einem ἄλλος ἄγγελος δεύτερος und τρίτος die Rede ist. Nein, viel eher lässt sich umgekehrt sagen, weil der Apostel V. 6 schon ἄλλον geschrieben hatte, musste er zu dem ἄλλος V. 8 und 9 der Unterscheidung wegen noch ein δεύτερος und τρίτος hinzufügen. Da man aber nicht sofort finden konnte, von welchem Engel der V. 6 genannte als ein andrer zu unterscheiden sei, liess man das ἄλλον in diesem Vers als zwecklos oder falsch hinweg; so Griesbach nach Cod. B, der für die Apokalypse aber wenig Gewicht besitzt, da er dieselbe erst aus dem neunten Jahrhundert aufgenommen hat. Viel massgebender sind demgegenüber die Zeugnisse der Codd. ℵ. A. C. P., vieler Minuskeln, der Vulgata, sowie der uralten koptischen und syrischen Übersetzung, welche alle das ἄλλον haben. Doch wird der Engel unserer Stelle nicht ἄλλος genannt im Unterschiede zu dem 8, 13 ebenfalls im Zenith fliegenden Adler, noch zu dem angelus interpres, sondern vielmehr im Unterschiede zu dem zuletzt (11, 15) erschienenen siebenten Posaunenengel. Wie dieser samt den sechs andern ihm vorausgegangenen das Gebiet seines Waltens in der stofflichen Welt hat, um durch allmähliche Veränderung ihrer elementaren Verhältnisse eine Erneuerung derselben anzubahnen, so hat der an unsrer Stelle samt den beiden andern ihm nachfolgenden das Gebiet seines Waltens mehr innerhalb der Menschenwelt, um durch Beeinflussung ihrer Stimmungen gottwohlgefällige Gedanken und Entschlüsse ihnen nahezulegen; daher diese drei von jenen sieben durch ein ἄλλος unterschieden werden. Vielleicht erschienen sie auch nach ihrem Äusseren dem Seher anders als jene. Aber daran haben wir festzuhalten, dass unter den Boten Gottes unsrer Stelle himmlische Geistwesen oder wirkliche Engel zu verstehen sind und nicht Luther, Arndt, Bengel und dergleichen, wie ältere lutherische Theologen gemeint

1) Füller u. a.

haben. Denn nicht eher als unmittelbar vor dem Ende während der antichristischen Zeit werden sie nach Gottes Willen als Bussprediger für die Menschheit thätig sein.

Wie der Adler 8, 13, so fliegt auch der Engel hier im Zenith des Himmels, weil er über die ganze Erde hinwegfliegen und die Botschaft, welche er zu verkündigen hatte, von der ganzen Welt vernommnn werden soll. Die Botschaft aber, welche er nicht in Gestalt eines Buches[1]), sondern nur als Auftrag für seine Sendung hatte (ἔχων), sie zu verkündigen (εὐαγγελίσαι), wird eine ewige Freudenbotschaft (εὐαγγέλιον αἰώνιον) genannt, weil es dieselbe Botschaft ist, die seit Anbeginn der Welt je und je an die Erdenbewohner ergangen ist, und auch ferner ergehen wird[2]) (solange es noch solche unter ihnen gibt, die der Busse benötigt und fähig sind), nämlich durch aufrichtige Bekehrung zu dem allein wahren Gotte des Heiles in Christo teilhaftig und so von dem schliesslichen Gerichte errettet zu werden. Da letzteres, die Errettung oder Seligkeit, der (wenn auch unausgesprochene) Zweck jeder Bussmahnung ist, so kann sie auch wie hier εὐαγγέλιον heissen[3]). Sie soll aber von allen Erdenbewohnern ohne Ausnahme vernommen werden. Denn ἐπί mit dem Akk. bezeichnet den Bereich, über welchen die Botschaft sich erstrecken soll[4]). Zunächst über die καθήμενοι ἐπὶ τῆς γῆς (= יוֹשְׁבֵי־הָאָרֶץ), die auf der Erde Sitzenden, gleichsam an ihr Haftenden, wie es dem Engel von der Höhe aus erscheint; das sind die Erdenbewohner, soweit er sie überblicken kann. Aber nicht bloss über sie, sondern überhaupt über jegliches Volk, Geschlecht, Zunge nnd Nation, Gläubige und Ungläubige, Fromme und Gottlose, über alle ohne Unterschied soll der Bussruf des Engels ergehen. Denn alle ausser den 144000 sind von der sündigen Welt noch nicht so los und vollendet, wie es das hereinbrechende Gericht erfordert.

Weil dasselbe unmittelbar bevorsteht, ergeht (V. 7) noch einmal mit besonderm Ernst und Nachdruck [λέγων (= לֵאמֹר) ἐν φωνῇ μεγάλῃ] an alle die Mahnung: „Fürchtet Gott (τὸν θεόν, den allein wahren) und gebet ihm die Ehre, denn die Stunde seines Gerichtes ist gekommen.“ Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang. Sie wird von allen Menschen aller Zeiten ohne Ausnahme gefordert und muss sich nach anssen hin darin erweisen, dass man die Sünde meidet, Gottes Willen thut und ihm dem Alleinheiligen und Mächtigen die Ehre gibt, auch unter Züchti-

1) Gegen Düsterdieck. — 2) Vergl. zu αἰώνιος Hebr. 9, 12; Röm. 16, 25; Phil. 15 u. a. — 3) Luk. 3, 18. — 4) Kliefoth.

gungen, weil er ja allezeit auch durch diese das Heil der Menschen fördern will, wo sie aber nicht auf seinen Gnadenwillen eingehen und ihm nicht die Ehre geben, sie richten und verdammen kann; um so dringender wird diese Aufforderung für die Menschen der Endzeit, wenn die Stunde des schliesslichen Gerichtes Gottes schon gekommen ist oder dasselbe bereits begonnen hat, über die Welt hereinzubrechen. Da ist es für alle, welche das Tier angebetet haben, die höchste Zeit und alleinige Rettung, dass sie anbetend niederfallen vor dem, der gemacht hat den Himmel und die Erde, das Meer und Wasserquellen, der darum als Schöpfer auch Macht hat, um der Menschen willen die Welt an diesen Teilen zu schlagen, wie er es nach 8, 7—12 bereits gethan und nach 16, 1—9 noch weiter thun wird. Denn, indem der Engel an unsrer Stelle die Schöpfung nicht wie sonst in Himmel und Erde oder auch in Himmel und Erde, Meer und Unterwelt (5, 13), sondern in Himmel und Erde, das Meer und Wasserquellen einteilt, will er augenscheinlich auf das hinweisen, was nach 8, 7 ff. an diesen Teilen der Schöpfung geschehen war. Auf Grund der schreckensvollen Naturereignisse, welche nach 8, 7 ff. über die Welt hereinbrachen und mit welchen das Gericht bereits begonnen hat, fordert der Engel zur Busse auf; nicht aber besteht seine Busspredigt in diesen Naturerscheinungen selbst, die, wie man meinen könnte, Gott durch ihn wirkt und durch die er der Welt Busse predigt. Denn das liesse sich nicht vereinigen mit der Bussmahnung des dritten Engels V. 9 ff., welche an die Welt ergeht nicht auf Grund bereits eingetretener, sondern erst noch kommender Gerichte; die Worte des Engels und die Thatsachen, auf welche sie hinweisen, fallen da als etwas zeitlich und sachlich von einander Geschiedenes auseinander. Und geradeso wird es sich an unsrer Stelle, sowie V. 8 verhalten.

Haben wir es aber mit wirklichen Busspredigten zu thun, welche Gott eigens unmittelbar vor dem Ende durch Engel an die Welt ergehen lässt, so fragt es sich in welcher Weise haben wir sie uns zu denken? Denn das wird doch kaum jemand annehmen wollen, dass etwa, wie der Engel des Herrn z. B. den Hirten in sichtbarer Gestalt Christi Geburt verkündigte, auch diese drei Engel unsers Kapitels als Bussprediger vor der ganzen Menschheit erscheinen und mit starker Stimme wörtlich das sagen werden, was Johannes von ihnen im Gesicht vernommen hat. Denn nicht thatsächlich, sondern nur sinnbildlich erscheinen dem Johannes hier Engel, redend und handelnd, um sowohl ihn selbst als seine Leser zu der Erkenntnis zu bringen, dass einst un-

mittelbar vor dem Ende durch Wirkung von Engeln in den Herzen der Menschen ähnliche Gedanken Platz greifen werden, wie wir sie hier lesen, aber ohne dass deshalb die Engel, von welchen sie ausgehen werden, auch äusserlich sinnenfällig den Menschen erscheinen und hörbar werden müssten. Im Gegenteil; wie einst Israel das Gesetz empfangen hat durch Wirkung der Engel auf das Natur- und Sinnenleben Mosis und des Volkes, ohne dass sie ihnen sichtbar oder gegenständlich wurden[1]); wie ferner der beständige Kampf der guten Engel gegen die bösen zum Besten des Volkes und der Gemeinde Gottes ein unsichtbarer ist[2]), so wird er es auch bis zu Ende sein. Und infolgedessen werden einst auch all die Wirkungen seitens der guten Engel, dass er zum schliesslichen Siege der Gemeinde Gottes ausschlage[3]), unsichtbar vor sich gehen. Zu diesen Engelswirkungen behufs des schliesslichen Sieges des Volkes Gottes gehören aber unstreitig auch die Bussmahnungen, welche nach unsrer Stelle einst am Ende an die Menschheit ergehen werden. Sind sie doch fast das Einzige, was uns von der Thätigkeit der heiligen Engel während der antichristischen Zeit zum Siege der Gläubigen in der Offenbarung berichtet wird. Denn der Kampf Michaels und seiner Engel gegen den Drachen wurde uns in Kap. 12, 7 ff. ja nur bis zur Verwerfung Satans und seiner Engel auf die Erde vor der antichristischen Zeit (vergl. V. 12) geschildert; den siegreichen Verlauf und Abschluss desselben aber während der letzten dreieinhalb Jahre, wie er Dan. 12, 1 dem Volke Gottes verheissen wird, finden wir zum Teil an unsrer Stelle angedeutet.

Himmlische Geistwesen werden den Bussmahnungen, welche die 144000 Knechte Gottes auf Grund der nach 8, 7 ff. eingetretenen furchtbaren Naturereignisse allerorten an die Menschen ergehen lassen, Eingang in den Herzen derselben verschaffen, so dass sie, obgleich 9, 20 f. dem zu widersprechen scheint, doch nicht ganz erfolglos sein werden, vielmehr unter einem Teil der Feinde Gottes und Christi eine Umstimmung zu Gunsten der Gläubigen eintreten wird, wie uns auch 11, 13 anzunehmen nahe legt. Die Tieranbeter aber, welche im Herzen Gotte die Ehre geben, werden, wenn sie auch nicht offen zu der Gemeinde der Gläubigen übertreten, doch im Geheimen gegen die letzteren wohlwollend gesinnt sein, ihnen unbemerkt Vorschub, Schutz und

1) Vergl. Apg. 7, 38; Gal. 3, 19; Hebr. 2, 2 (Hofmann, Die heilige Schrift Neuen Testaments, 5. T., S. 98 f.) — 2) Dan. 10, 20 ff. (Hofmann, Schriftbew. I S. 332 f.); Offenb. 12, 7 ff. — 3) Dan. 12, 1.

Hilfe verleihen, wo sie können, wie es einst während der ersten Christenverfolgungen auch vielfach seitens der Heiden geschah (A. 6). Nur auf diese Weise wird es erklärlich, dass die gläubige Gemeinde Christi, Gottes Volk, während der antichristischen Zeit auch unter den schwersten, anhaltendsten Verfolgungen nicht, wie es nach 13, 7. 15 ff. fast scheinen könnte, von der Erde ganz verschwinden, sondern vielmehr allerorten, wenn auch unter schweren Verlusten, erhalten bleiben wird. Zur Erreichung dieses Erfolges wird auch die Botschaft des zweiten und dritten Engels dienen, wenn dies auch nicht besonders von dem Seher ausgesprochen wird.

Die Botschaft des zweiten Engels lautet: „Gefallen, gefallen ist Babylon, die grosse." Durch die Voranstellung und Wiederholung des ἔπεσεν soll offenbar die Wichtigkeit des verkündigten eingetretenen Ereignisses für die Erdenbewohner hervorgehoben werden; um so mehr ist daran festzuhalten, dass der Engel hier nicht, wie eine Menge Ausleger meint[1]), als Prophet eine Weissagung ausspricht, sondern vielmehr eine vollbrachte Thatsache der Welt ankündigt[2]). Unter Babylon haben wir aber an unsrer Stelle weder Jerusalem zu verstehen[3]), noch die Papstkirche, das Papsttum[4]), oder überhaupt die abgefallene, verweltlichte Kirche[5]), noch die (römische) Weltmacht[6]), sondern allein die Weltstadt, die Metropole des antichristischen Weltreiches (vergl. 16, 19; 17, 5)[7]) und zwar am Euphrat gelegen, wie aus 9, 14 f. und 16, 10—13 hervorgeht. Denn nach diesen Stellen haben wir das Zentrum des sündigen Verderbens der Endzeit, ja den Thron des antichristischen Weltreiches am Euphrat zu suchen; demnach wird auch die Hauptstadt dieses Reiches sich einst dort befinden, mag sie nun Babylon, Ninive, Bagdad, Bassora oder sonst wie heissen, das ist ganz gleich, wenn sie nur zu den Völkern der Erde in demselben Verhältnis steht, wie einst das alte Babylon als Mittelpunkt des Weltverkehrs, des Welthandels und der Weltherrschaft. Dazu wird es aber für eine Stadt kaum eine günstigere Lage geben als die Ebene Sinear an den grossen Strömen Euphrat und Tigris. Dorthin weist uns auch bereits der Prophet Sacharja, indem er Sinear, das Land Babels, von welchem alle Völker und Reiche der Erde ausgegangen sind, als dasjenige bezeichnet, wohin am Ende der Geschichte alle Sünde

1) Brandt, Sabel, Rink, Düsterdieck, Lange u. a. — 2) Ebrard, Füller, Hofmann in Weissagung und Erfüllung. — 3) Züllig, Brandt. — 4) Kemmler, Rougemont, Gärtner. — 5) Rink, Auberlen, Clöter. — 6) Düsterdieck, Ebrard, u. a. — 7) Hofmann, Luthardt, Füller, Kliefoth.

der Welt zusammengehäuft wird, um dort ihr schliessliches Gericht zu erfahren[1]).

Um dieses endgeschichtliche Babylon als die Welthauptstadt darzustellen, die ja auch das alttestamentliche Babel eine Zeitlang war[2]), wird es im Anschluss an Dan. 4, 27 hier (wie auch 16, 19; 17, 5; 18, 10) ἡ μεγάλη die grosse, gewaltige genannt, welche die Übermacht über alle andern Städte der Erde samt ihren Völkern hat. Allein diese Übermacht hat sie nicht zum Heil, sondern zum Verderben der Völker gebraucht, darum hat sie das Gericht getroffen. Diesen Grund des über Babylon gekommenen Gerichtes enthält der angefügte Relativsatz ἡ ἐκ τοῦ οἴνου — πεπότικεν πάντα τὰ ἔθνη[3]). Dank seiner glücklichen Lage am unteren Euphrat, im Mittelpunkte des Weltverkehrs einer wie noch nie zuvor geeinten Menschheit, hat Babylon als Handelsstadt der Welt Reichtum und Macht erlangt; indem es aber den Völkern Vorteil, Vergnügen, Annehmlichkeit aller Art bot, sich ihnen gefällig erwies, um sie zu Willen zu haben, Genuss und Vorteil von ihnen zu ziehen, hat es dieselben durch seine vollendete Schaustellung der Herrlichkeit dieser Welt sowie durch seine allseitige Förderung des Genusses irdischen Lebens und seinen Sinnlichkeit und Fleischeslust fördernden Kultus vergessen lassen, dass sie etwas Weiteren und Höheren noch bedürfen, hat sie also bethört oder trunken gemacht mit dem Zornwein seiner Hurerei, wie Johannes das buhlerische, berückende Verhalten Babels gegen die Völker bildlich nennt. Denn dass wir bei diesem Ausdruck zunächst nicht etwa an Hurerei im eigentlichen Sinne, sondern vielmehr an Welt- und Sinnengenuss überhaupt, sowie zuletzt auch an Abgötterei, götzendienerisches Wesen zu denken haben, geht aus 17, 2. 4; 18, 3. 9; 19, 2 hervor, wo es in demselben Sinne ausführlicher erklärt wird, desgleichen aus Stellen wie Jes. 23, 17; Nah. 3, 4 u. s. w., wo von Tyrus und Ninive ähnliches ausgesagt wird. „Der Wein der Buhlerei ist alles das Lockende, Sinnenberauschende und Bethörende, alle die Herrlichkeiten, Annehmlichkeiten, Genüsse, welche eine Weltstadt bietet, um die Völker an sich zu locken“[4]); sodann auch der ungöttliche, abgöttische Geist, welcher den Sinnengenuss aller Art fördert und von der Stadt ausgeht, indem er hier durch einen oberflächlichen, nur die Sinne befriedigenden Kultus genährt wird, ein Geist der Welt und des Fleischeslebens, welcher den Menschen ent-

1) Sach. 2, 7—11; 5, 1—11; vergl. dazu Keils Kommentar und Hofmanns Schriftbew. II, 2, S. 705 f. — 2) Jes. 21, 9; Jes. 13 und 14; Jer. 50 und 51. — 3) Ähnlich Düsterdieck. — 4) Füller, S. 437.

nervt und zum Sklaven seiner Sinne herabwürdigt oder leiblich, intellektuell und moralisch impotent macht und zuletzt, weil er wider Gottes Geist ist, zur Gottes- und Christusfeindschaft wird. Und insofern wird der Buhlwein, mit dem Babel die Völker berauscht hat, noch näher bestimmt als ein Wein des Zornes[1], d. h. nicht bloss des Zornes Babels[2], sondern der Völker selbst und damit auch Gottes. Indem nämlich die Völker von dem Hurenwein Babels tranken und sich bethören liessen, wurden sie ungehorsam gegen Gottes Gebote und Ordnungen, widerspenstig und erzürnt gegen Gott, seinen Gesalbten und dessen Gemeinde, sowie gegen Gottes heiliges Walten, und infolgedessen zogen sie den göttlichen Zorn auf sich herab (vergl. 11, 18; 18, 3).

Babel, der Hauptanziehungspunkt der Völkerwelt und die Metropole des antichristischen Reiches, ist zwar gefallen durch die zehn Vasallen des Antichrists selbst, indem diese, nachdem seine Tyrannei ihnen lästig geworden, Babel, das Hauptbollwerk derselben, hassten, verwüsteten, plünderten und verbrannten (vergl. 11, 13c u. 17, 16), aber dennoch wird die Kunde seines Falles, sobald dieselbe die Welt durcheilt, zu einer Schreckenskunde für die Menschheit, da ihr in und mit Babylon der Inbegriff aller Pracht und Herrlichkeit, aller irdischen Schätze, Vorteile, Freude und Glückseligkeit vernichtet ist (18, 9 ff.). Auch den ungläubigen Bewohnern der Erde wird sich durch das Zeugnis der Knechte Gottes die Befürchtung aufdrängen, dass das Gericht, wie es bereits über die grösste und schönste Wohnstätte der Menschen ergangen, nun auch bald über alle andern kommen und damit aller Herrlichkeit und Freude dieser Welt überhaupt ein Ende machen werde. Darum wird die Kunde von dem Falle Babels zu einem Bussruf werden allen, die es zu Herzen nehmen wollen. Dass es dazu aber bei möglichst vielen komme, wird der Engel bewirken, durch dessen Thätigkeit sich die Kunde eindrucksvoll durch die Welt verbreitet. Hat sie auch nicht eine solche Umstimmung und Wirkung zur Folge, wie die Bussmahnungen des ersten und dritten Engels, welche mit starker, gewaltiger Stimme (φωνῇ μεγάλῃ) über die Welt ergehen, so wird sie doch nicht ohne allen Erfolg bleiben.

Den beiden vorausgegangenen Engeln folgt V. 9 ein andrer, dritter nach, den wir uns ebenso wie jene beiden im Zenith des Himmels über die ganze Erde hinwegfliegend zu denken haben, so

---

1) Οἶνος τοῦ θυμοῦ = יֵין חֲמָתוֹ Jer. 25, 15; Jes. 51, 17. 22. — 2) Gegen [illegible]erg.

dass auch seine Botschaft von der ganzen Menschheit auf Erden vernommen wird, zumal da sie mit starker Stimme verkündigt wird; und dies geschieht um der Wichtigkeit ihres Inhaltes willen. Besteht dieser doch in der Ankündigung des ewigen Gerichts über jeden, der, obgleich Babylon und der Antichrist gefallen, trotzdem noch anbetet das Tier und sein Bild und nimmt sein Zeichen an die Stirn oder auf die Hand. Die Macht des satanischen Lügengeistes wird am Ende der Tage so gross sein, dass der grösste Teil der ihm verfallenen Menschheit dem Widerchrist als Genius auch dann noch huldigen, sein Bild anbeten, sich offen zu ihm bekennen und in seinen Dienst sich stellen wird, wenn es mit seiner äusseren Macht und Existenz vorbei ist (A. 7); hat man doch als Repräsentanten seiner sichtbaren Gegenwart und als einigenden Mittelpunkt seines Reiches noch sein durch Lügenkräfte belebtes und redendes Bild unter sich, infolgedessen man um so gewisser auf eine baldige Wiederbelebung des widergöttlichen Weltherrschers selbst hoffen wird. Obgleich also erwartet werden könnte, dass die ungläubige Menschheit nach den vorausgegangenen furchtbaren Gerichten, nach dem Fall Babels und des Antichrists leicht zur Erkenntnis ihres Irrtums gelangen und nun Busse thun würde, wird sie dennoch zum grossen Teil in der Verstockung verharren, aber damit auch einem um so schrecklicheren Gerichte verfallen. Davor möchte Gott alle bewahren. Zu dem Zweck wird er die Busspredigt seiner Knechte durch Wirkung seines Engels segnen, dass die ungläubige Menschheit, welche unmittelbar vorher infolge der Thätigkeit höllischer Geistesmächte mit Feuer, Rauch und Schwefel zum dritten Teil getötet wurde (9, 18), aus diesem furchtbaren Gerichte wie aus einem Vorschmack der Todeskräfte der Hölle den tiefen Eindruck gewinnen wird, dass, wer nun nicht Busse thue und von dem Götzendienst der Welt ablasse, nach dem Tode ununterbrochen in dem feurigen Pfuhle gequält werden wird, der mit Feuer und Schwefel brennt. Der Bussruf auch dieses letzten Engels wird demnach eigentlich in der Geltendmachung oder Verstärkung der Wirkung des Gerichtes bestehen, welches dem satanischen Herrscher und seinem Reiche unmittelbar vorher widerfahren ist. Leider aber wird diese thatsächliche ernste Mahnung zur Sinnesänderung und Bekehrung zum lebendigen Gott nur von wenigen beherzigt und befolgt werden.

Doch wenden wir uns nun zu dem, was in den einzelnen Versen etwa noch einer sprachlichen Erklärung bedarf. Da ist zunächst zu bemerken, dass (V. 9) ἐπί ganz so wie 13, 16 zuerst

[illegible]

[illegible] Ungemischt oder ungemildert [illegible] Stärke, werden die Tieranbeter den Wein [illegible] Gottes aus seinem Zornbecher trinken. [illegible] wie die Ursache zur Folge, oder wie die [illegible] des Zorns zur Bethätigung desselben. Zu [illegible] wie nach den besseren Codd. ℵ B. C. P. und Vulg. [illegible] (nach A.) zu lesen ist, vgl. 9, 5. Die hier geschilderten Höllenstrafen, welche die Tieranbeter werden erleiden müssen, weisen zunächst auf 9, 18 zurück und lassen sich dem Ausdruck nach aus Jes. 34, 9 ff. erklären, einer Weissagung des Endgerichtes, über die Völkerwelt und insbesondere über das abtrünnige Edom auf Grund des Gerichtes, welches dereinst über das [illegible] Sodom erging. Wie also vormals das gottlose Sodom durch Feuer und Schwefel gestraft und vertilgt wurde dermassen, dass das Tote Meer für alle Zeiten an jenes Gericht erinnert, so wird einst am Ende die ganze entchristlichte uud widerchristliche Menschheit, welche wie Edom ursprünglich wohl auch dem Volke Gottes angehörte, aber im Laufe der Zeit zu einem Todfeinde desselben, ja aus einer Braut des Herrn zur Hure Satans geworden ist (17, 1 ff.; 19, 3), mit Feuer und Schwefel vernichtet und ununterbrochen gepeinigt werden vor der ganzen himmlischen Welt, dem himmlischen Jerusalem oder angesichts der Engel und der Heiligen und angesichts des Lammes (A. 8), die als Richter über die Ungläubigen nicht nur Zeugen, sondern auch Urheber dieser ihrer Höllenqual sein werden[4]). Die

1) Füller. — 2) Gegen Düsterdieck und Kliefoth. — 3) Vergl. Düsterdieck.
4) Vergl. 2. Thess. 1, 7 ff.; 1. Kor. 6, 2 (besonders auch Einleitung § 6, A. 2.)

ranbeter, heisst es V. 11 weiter, haben keine Ruhe Tag und
cht, ihre Strafe wird also über die Massen lang, unausgesetzt
tdauern, aber doch nicht endlos sein. Denn der Rauch ihrer
inigung steigt auf nicht in die Ewigkeiten der Ewigkeiten,
ndern nur in einen Äon von Äonen[1]), d. h. in eine lange, nach
en Grenzen unbestimmbare Zeitdauer, die wiederum aus vielen
izelnen ihrer Dauer nach ebenso unberechenbaren Zeitläufen
steht, aber dabei doch nicht als endlos zu denken ist, also
cht dem Begriff der absoluten Ewigkeit entspricht (A. 9). Sollte
tzterer ausgedrückt sein, so müsste es heissen: in den Äonen
er Äonen, wie wir z. B. 19, 3; 20, 10 lesen, in alle Äonen
inein, die nur denkbar und möglich sind und von denen jeder
inzelne unausdenkbar lange währen wird, weil er wiederum aus
nöglichst vielen einzelnen Äonen oder Lebensaltern und Ge-
schichtsperioden besteht, d. h. demnach fast unaufhörlich, aber
nicht endlos. — Eine lange, lange, unberechenbare, wenn auch nicht
endlose Zeit hindurch wird also der Rauch der Qual, welche die
ungläubigen, christusfeindlichen Tieranbeter unausgesetzt in der
von Feuer und Schwefel erfüllten Hölle erleiden, angesichts des
Lammes, der Heiligen und Engel aufsteigen und somit in die
neue himmlische Welt auch den Schatten der alten sündigen,
irdischen noch hineintragen, ähnlicher Weise wie während des
tausendjährigen Reiches die himmlische vollkommene Welt ihren
verklärenden Schein vorübergehend schon in die irdische unvoll-
kommene fallen liess. Endlich ist noch zu bemerken, dass die
unausgesetzte Unruhe und Qual der Verdammten im Gegensatz
steht zu der Ruhe und Seligkeit derer, von welchen V. 13 die
Rede ist.

Das Gericht und die ewigen Höllenqualen über das Tier und alle, die es anbeten, oder auch nur äusserlich sich zu ihm bekennen und irgendwie seinen Willen thun durch Annahme seines Zeichens auf Stirn oder Hand, sind zu dem Zweck vorausverkündigt worden, dass alle Heiligen, die es mit Gott und Christo halten, in der Geduld, im Glauben und Gehorsam dadurch gestärkt und erhalten werden. Daher Johannes ähnlich wie 13, 10 hinzufügt (V. 12): „Hier ist die Ausdauer der Heiligen, die bewahren die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum", d. h. hier, in der voraufgehenden Gerichtsverkündigung, ist der Grund gegeben für die von den Heiligen zu beweisende Geduld; in der Gewissheit, dass der Antichrist und seine Knechte dem Zorne Gottes nicht

1) Zur richtigen Lesart vergl. die zur Übersetzung (S. 242) gemachte Anmerkung 5 (S. 271).

entgehen werden, sollen sie die Kraft finden, in ihrer schweren Lage mit Geduld und Standhaftigkeit auszuharren bis ans Ende[1]). Οἱ τηροῦντες ist ungenau zu τῶν ἁγίων konstruiert (vergl. 1, 5)[2]), und τηρεῖν passt in der Bedeutung von „bewahren" zu ἐντολάς so gut wie zu πίστιν. Auch hier werden die Gläubigen der Endzeit als solche geschildert, die die Gebote Gottes halten, d. h. auch in der Heiligung gereift sind"[3]); unter diesen Geboten ist aber der Glaube an Jesum als das erste und wichtigste[4]) noch besonders genannt, weil er die Quelle der Liebe zu Gott und den Nächsten, also der Grund aller Heiligung ist.

Während nun V. 12 eine Paränese des Johannes enthält, bringt V. 13 eine andre, die, von einer himmlischen Stimme gesprochen, dem Seher aufzuschreiben befohlen wird, nicht sowohl wegen der Wichtigkeit ihres Inhaltes (wie 19, 9; 21, 5), als vielmehr deshalb, weil der Leser wissen soll, Johannes habe sie nicht selbst eingefügt wie die unmittelbar vorhergehende, sondern sie sei ihm im Verlaufe des Gesichtes befohlen worden, sie hier in diesem Zusammenhange seiner Erzählung desselben zu verzeichnen. Die Worte des dreizehnten Verses haben die Bedeutung eines Bestandteiles dieser Offenbarung selbst. Ausserdem handeln sie auch von ganz andern Personen als V. 12; nicht von den in der grossen Trübsal der Endzeit sich befindenden Heiligen, sondern von den Toten, die bis ans Ende je und je in dem Herrn sterben. Während in V. 10 und 11 die Rede von den Höllenstrafen war, die den Anhängern des Tieres drohen, wird V. 13 dagegen versichert, dass alle die, die in dem Herrn sterben, schon unmittelbar vor der Wiederkunft Christi in die volle ewige Seligkeit eingehen. „So hat V. 13 auch zu dem Nachfolgenden ein Verhältnis. In V. 14—16 wird geschildert, wie der Herr bei seiner Parusie die dann lebenden Frommen zur Vollendung einernten wird. Damit nun nicht der Schein entstehe, als ob damit diesen vor den früher im Herrn gestorbenen Gläubigen ein Vorzug vindiziert werde, wird vorab V. 13 eingeschaltet, dass auch letztere der Seligkeit gewiss sind"[5]). So sind V. 12 und 13 nicht bloss Anhang zu dem Vorhergehenden, sondern auch Überleitung zu dem Nachfolgenden und verhalten sich als Einschaltung zwischen dem sechsten und siebenten Gesicht der ganzen vierten Gesichtsgruppe ähnlich wie Kapitel 7 und zu der sechsten und siebenten Siegeleröffnung oder Kapitel 10—11, 14 zu dem sechsten und siebenten Posaunenstoss. Fasst man nämlich Kapitel 12,

1) Kliefoth. — 2) Düsterdieck. — 3) Kliefoth. — 4) 1. Joh. 3, 23. — 5) Hoth.

welches uns den geistigen Hintergrund der auf Erden sich abspielenden Kämpfe der Endzeit zeigt, als Einleitung zu der vierten Gesichtsgruppe, so besteht diese dann aus sieben Einzelgesichten. Das erste war das von dem Tier, das der letzte Weltherrscher ist (13, 1—10); das zweite war das von dem Lügenpropheten, der sich ihm durch sein Prophetentum dienstbar macht, die Welt zu verführen (13, 11—18); das dritte war das von den 144000 Versiegelten, die um Christum geeinigt ihrer nahen Erlösung entgegengehen (14, 1—5). Das vierte, fünfte und sechste waren die drei Engelerscheinungen, deren jede einen Bussruf über die Welt ergehen liess (14, 6—11); und das siebente endlich ist nach den beiden Einschaltungen (V. 12 und 13) der Eintritt des Gerichtes selbst (14, 14—20).

Ob die Stimme vom Himmel, welche Johannes vernahm, die Stimme Jesu war[1]) (1, 10), oder die Stimme eines bereits Seligen und Verklärten, vielleicht eines der Ältesten[2]), oder eines Engels, wird uns nicht gesagt. Wir müssen uns damit begnügen, dass die Stimme vom Himmel kam, also von Gott oder auf seinen Befehl ausging, und demnach eine untrügliche, wahrhaftige Offenbarung Gottes enthält. Diese sollte aber Johannes nicht so aufzeichnen wie alles andre, sondern er sollte sie vielmehr in den Bericht der Vision an der ihr zukommenden Stelle mit dem Bemerken eintragen, dass es ihm befohlen worden sei, dies hier einzutragen. Zu dem Zweck wird ihm (ähnlich wie 19, 9; 21, 5) ausdrücklich geboten: γράφον. Der Befehl ist ein Moment der Vision und muss als solcher im Zusammenhang derselben verstanden werden. Die Leser sollen wissen, dass die aufgeschriebene tröstliche Verheissung für sie sich ganz gewiss von dem Zeitpunkt an erfüllen wird, den sie nach Stellung und Zusammenhang in der Vision einnimmt, nämlich unmittelbar vor der Parusie Christi. — Doch was ist nun der eigentliche Inhalt des Spruches, der dem Johannes vom Himmel aus zum Aufzeichnen zugerufen wird? Er lautet: μακάριοι οἱ νεκροὶ ἀπάρτι κτλ. Das μακάριοι entspricht dem אַשְׁרֵי Heil dem, Seligkeit des u. s. w. (Ps. 1, 1; Matth. 5, 3 ff.), nicht als Wunschformel, sondern als Aussage, wobei der Begriff des Heils oder der Glückseligkeit nach dem Inhalte und der Begründung der Aussage zu bemessen ist[3]). Da ausdrücklich „Tote" selig gepriesen werden, welche man sich nicht als erst sterbend, sondern nur als bereits gestorben denken kann, so ist

1) Kemmler. — 2) Hengstenberg. — 3) Vergl. Keil zu Matth. 5, 3.

ἀπάρτι mit μακάριοι und nicht mit ἀποθνήσκοντες zu verbinden; letzteres hat man hier also nicht als Partiz. Praes., sondern Imperf. zu nehmen, wie es ja im Griechischen öfter vorkommt[1]). Will man aber trotzdem ἀποθνήσκοντες präsentisch fassen, so ist nicht nur οἱ νεκροί, sondern auch ἀπάρτι überflüssig. Der Spruch wäre ohne diese beiden Wörter kürzer, prägnanter und noch dazu weit verständlicher. Es würde dann heissen: „Selig zu preisen sind die in dem Herrn, d. h. im festen Glauben an den Herrn Sterbenden" (1. Kor. 15, 18; 1. Thess. 4, 16), und zwar aller Zeiten von dem Tode Christi an bis zu seiner Wiederkunft, nämlich deshalb, weil sie von dem Augenblick ihres Todes an jetzt schon selig sind, also vor der Wiederkunft des Herrn. In diesem Sinne fassen den Spruch die allermeisten Ausleger[2]), auch die Diener der Kirche bei liturgischem Gebrauch. Allein sieht man genauer zu, so ist diese Fassung unzulässig auch aus andern als den eben dargelegten Gründen. Denn fürs erste ist kein Gläubiger vor der Auferstehung zum ewigen Leben thatsächlich vollkommen selig und zweitens heisst ἀπάρτι, wenn es als Partikel der Zeit gebraucht wird, nirgends „schon jetzt", sondern stets „von jetzt an, jetzt eben, gerade"[3]). So auch bei Johannes; selbst in den beiden Stellen, auf welche von Hofmann sich stützen will, hat es keine andre Bedeutung. Denn Joh. 13, 19 heisst ἀπάρτι von der Zeit ab, da Judas den Verrat schon beschlossen hat (V. 2; Matth. 26, 13 ff.), bevor er ausgeführt wird; und ebenso verhält es sich 14, 7[4]). Ist aber ἀπάρτι nicht anders als „von jetzt an" zu übersetzen — denn von den beiden andern Bedeutungen des Wortes: „vollkommen, gänzlich", oder „im Gegenteil, vielmehr" muss selbstverständlich hier abgesehen werden —, so liegt auch klar am Tage, dass es nicht auf die Zeit des Johannes oder der Abfassung der Apokalypse noch auf die Stunde des Abscheidens der einzelnen Toten bezogen werden kann, sondern nur auf die Zeit, von welcher unmittelbar vorher im Gesicht die Rede war und an welche Christi Wiederoffenbarung zum Gericht sogleich darauf sich anschliesst (V. 14 ff.), d. i. also die Zeit des beginnenden Eintritts der Parusie des Herrn. Denn weder auf den Augenblick des Scheidens der einzelnen im Herrn Verstorbenen noch überhaupt auf den gegenwärtigen Zustand derselben lässt es sich beziehen, weil im ersteren Falle dann statt ἀπάρτι richtiger ἀπὸ τοῦ τεθνηκέναι und im letztern ἤδη νῦν stehen müsste; und wollte

1) Apg. 4, 21; 21, 16; 1. Petri 1, 11; 3, 5; Offenb. 7, 2; 8, 6; 15 1. 6 u. s. w.; vergl. Winer § 46, 5 b. — 2) v. Hofmann, Kliefoth. — 3) Matth. [illegible] 64; Joh. 1, 52. — 4) Vergl. Keil zu beiden Stellen.

man es auf die Stunde des Empfanges oder der Abfassung der Vision beziehen, so liesse sich gar nicht absehen, warum gerade von da an alle im Herrn Gestorbenen selig zu preisen seien und nicht schon vorher. Es liesse sich nur dann erklären, wenn in jener Zeit durch den Eintritt irgend einer bedeutenden Heilsthatsache das Schicksal der im Herrn Entschlafenen sich mit einem Male wesentlich geändert und gebessert hätte. Von alledem aber wird uns in der ganzen übrigen heiligen Schrift nichts berichtet, wohl aber davon, dass die im Herrn Gestorbenen unmittelbar vor dem Kommen desselben zum Gericht auferstehen und dann mit ihm das Gericht halten werden, ohne dass sie selbst in dasselbe kommen[1]). Um dieser mit ihnen vorgehenden Wandlung willen unmittelbar vor dem Anbruch des Gerichtes werden sie von der himmlischen Stimme selig gepriesen. Und dass es sich in der That so verhält, wird dem Seher auch von dem Geiste der Weissagung bestätigt und zwar so, dass derselbe auch die folgenden Worte durch die himmlische Stimme zu Johannes redet[2]), nicht aber ihm sie bloss inspiriert[3]).

„Ja", spricht der Geist, „es ist die Meinung, die gnädige Absicht Gottes, dass sie erquickt werden sollen" u. s. w., ist zu übersetzen. Denn ναί gehört nicht mit λέγει τὸ πνεῦμα zusammen, sondern ist der Anfang dessen, was der Geist sagt[4]). Und ἵνα, welches hier nicht Umschreibung des Imperativs ist[5]), sondern den Satz vertritt, von welchem es abhinge (wie Joh. 1, 8; 9, 3, 13, 18; 14, 31, vergl. von Hofmann, Schriftbeweis II, 2 S. 481), hängt ebensowenig von λέγει τὸ πνεῦμα ab, sondern ist Fortsetzung der mit ναί begonnenen Rede[6]). Der Geist bestätigt also zunächst mit seinem Ja (d. i. wahrhaftig, gewiss), was die Stimme gesagt, fügt aber dann hinzu: Es ist der gnädige Wille Gottes, dass die in dem Herrn Gestorbenen von jetzt ab von ihren Mühen, d. i. von allen ihren Arbeiten, Entsagungen und Leiden, die ihnen in ihrem Leben die thätige Nachfolge Jesu, das Fleissigsein in guten Werken gemacht hat, erquickt werden sollen. Nicht bloss ruhen sollen sie von ihren Mühen, wie man allgemein erklärt, obgleich es in diesem Falle καταπαύσουσιν ἀπό (Hebr. 4, 4) heissen würde, sondern innere Befriedigung, Erquickung, Genüge haben von ihren Mühen. Denn ἀναπαύεσθαι heisst ja innerlich beruhigt,

1) 1. Thess. 4, 14–17; Joh. 5, 24 ff.; 1. Thess. 3, 13; 2. Thess. 1, 9. 10; vergl. Hofmann dazu. — 2) Kliefoth. — 3) Hofmann; vergl. auch 2, 7. — 4) Hofmann. — 5) Gegen Ewald und de Wette. — 6) Hofmann, Füller, Kliefoth.

befriedigt, erquickt, getröstet werden[1]); und ἐκ ist hier nicht in dem Sinne von hinweg (= ἀπό) oder zeitlich, nach (= post) zu nehmen, sondern vielmehr als Präposition der Ursache, Veranlassung und Folge zu fassen (= ob, wegen oder ex, infolge), wie es ja bei Johannes öfter vorkommt[2]). Die überwundenen Mühen und Leiden der im Herrn Entschlafenen sollen nun die Quelle und Ursache ihrer Erquickung und Freude sein. Inwiefern sie aber dies werden können, wird durch den folgenden Satz begründet[3]): „Denn ihre Werke folgen mit ihnen."

Unter ihren Werken können wir aber nicht bloss das gute Bewusstsein der im Herrn Gestorbenen um all das Gottgewollte, was sie auf Erden vollbrachten[4]), verstehen, ein Bewusstsein das sie allerdings in die Ewigkeit begleiten wird, auch nicht ihre sittliche Beschaffenheit, in der sie aus diesem Leben gehen und zu Gott kommen[5]), denn in diesem Falle würde bloss ἐν oder σὺν αὐτοῖς stehen: sowohl das Gedächtnis als der sittliche Zustand der im Herrn Entschlafenen ist etwas ihnen Inhärirendes, unzertrennlich zu ihnen Gehörendes. Heisst es dagegen an unsrer Stelle ἀκολουθεῖ μετ' αὐτῶν, so sind die Werke von ihren Thätern zunächst getrennt zu denken als etwas, dem auch an sich selbst, abgesehen von jenen, eine Bedeutung zukommt. Das kann aber nichts andres sein als der gesamte Erfolg des Wirkens der im Herrn Entschlafenen, welcher nicht, wie es scheinen könnte, für sie für immer verloren sein, sondern von jetzt an ihnen zu teil werden, mit ihnen folgen, da sein und bleiben soll, wo sie sind, zu ihrer völligen Freude und Erquickung. Es soll ihnen von nun an, gerade jetzt, da der Herr sich anschickt, zum Gericht zu kommen, der volle Ertrag, das Ergebnis oder der Lohn (A. 10) all ihres Thuns, Wirkens und Leidens zu teil werden; es soll ihnen gegeben werden, sich mit der reinen Seide der Gerechtigkeit der Heiligen anzuthun oder den seligen Auferstehungsleib anzunehmen (19, 8), dass sie den noch auf Erden lebenden Gläubigen und Gerechten, die des Menschen Sohn unmittelbar danach (V. 14 ff.) in seine himmlischen Scheunen einernten wird, nun nicht nachstehen, sondern eher noch zuvorkommen, um mit ihnen in seliger Gemeinschaft ihres Herrn die ungläubige Welt zu richten (V. 17 ff.; 1. Thess. 4, 15 ff.), ohne dass sie selbst in das Gericht kommen, sondern

1) Vergl. die Erklärung zu 6, 11, Anmerk. 34. — 2) Joh. 6, 66; 19, 12; Röm. 4, 16; Offenb. 8, 13; 16, 10. 11. 21. — 3) Nicht δέ (B.), sondern γάρ ist nach der überwiegenden Mehrzahl der Codd. (א. A. C. P., Vulg., syr. Übersetzung und viele Minuskeln) zu lesen. — 4) Gegen de Wette, Grotius. — mann.

vielmehr schon vor demselben aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen sind (Joh. 5, 24 ff).

Selbstverständlich soll mit dieser Verheissung für die im Herrn Entschlafenen weder in Abrede gestellt werden, dass ein Teil derselben, wie die Schrift anderwärts bezeugt, schon lange (tausend Jahre) vor dem Ende zur seligen Auferstehung gelangen wird (vergl. Einleitung § 6 II. Abt. das zu Joh. 5, 24. 25 Gesagte), noch dass sie alle mit der Stunde des Todes ablassen, ruhen von ihren Mühen auf Erden und in dem Bewusstsein ihrer guten Werke, überhaupt in derjenigen sittlichen Beschaffenheit zu Gott kommen, in welcher sie aus diesem Leben gegangen sind, wie man unsre Stelle bis jetzt verstanden hat; denn beide Wahrheiten sind ja so naturgemäss und gewiss, dass sie nicht in Abrede gestellt werden können, vielmehr sie sich jeder Christ von selbst sagen kann und muss, ohne einer besondern Gottesoffenbarung dazu zu bedürfen. Endlich soll durch unsre Erklärung des Spruches der himmlischen Stimme auch nicht geleugnet werden, dass die in dem Herrn Gestorbenen schon gleich nach dem Tode beziehungsweise selig zu preisen sind, weil sie, wie die Schrift uns an andern Stellen lehrt, sofort mit dem Abscheiden aus diesem Leben eingehen in das Paradies zum Herrn[1]), so dass Christus ihr Leben und Sterben ihr Gewinn ist[2]), und sie sich infolgedessen schon im zeitlichen Leben danach sehnen können, abzuscheiden und bei ihm zu sein[3]); ferner weil sie in der Gemeinschaft des Herrn getröstet werden von allen ihren Mühen und Leiden[4]). Sie leben und ruhen in ihm[5]), erfreuen sich also in ihm himmlichen Friedens, einer süssen, seligen Ruhe, aber noch nicht der vollkommnen Seligkeit, sondern höchstens des Anfangs derselben. Denn ihr Zustand ist, obwohl Ruhe und Friede, doch noch ein Leben ohne Bethätigung an und in der Welt, weil ohne Leiblichkeit. Daher auch Paulus wünscht, lieber über- als entkleidet zu werden[6]). Noch warten sie auf den Tag des Gerichtes und der seligen Auferstehung[7]), da sie mit dem Leibe der Herrlichkeit auch den vollen Ertrag oder Lohn all ihres Leidens und Wirkens empfangen, also vollkommenes Leben und Genüge vollkommene Freude und Seligkeit. Aber alles, was den auf Erden lebenden Gläubigen durch Christi Parusie zu teil wird, soll auch denen, die bereits in ihm entschlafen sind, nicht entgehen, sondern mit dem Anbruch derselben zuvörderst geschenkt werden.

1) Luk. 23, 43. — 2) Phil. 1, 21. — 3) Phil. 1, 23; 2. Kor. 5, 8. — 4) Luk. 16, 25. — 5) Kol. 3, 3 f.; 2. Thess. 4, 13. — 6) 2. Kor. 5, 4. — 7) 2. Kor. 5, 9 f.

Sie sollen darin vor denen, die des Herrn Wiederkunft erleben, nicht zu kurz kommen, wie es scheinen könnte, sondern vielmehr noch bevorzugt werden. Das und nichts andres wird der gläubigen, streitenden Gemeinde aller Zeiten zum Troste und zur Stärkung ihrer Glaubenstreue in den je und je über sie hereinbrechenden Bedrängnissen von der himmlischen Stimme als eine Gottesverheissung für den endlichen Erfolg ihres Glaubenskampfes zugerufen. Sie soll vor Lauheit und Abfall sich warnen und zur Treue, Kraft und Heiligung ihres Glaubenslebens sich stärken lassen, nicht nur durch die furchtbaren zeitlichen und ewigen Strafen, welche nach der (V. 9—12) vorausgegangenen Botschaft des dritten Engels alle Ungläubigen treffen werden, sondern auch durch den herrlichen Lohn, welcher (V. 14 ff.) allen Siegern mit Christi Wiederoffenbarung in Aussicht gestellt wird; ja sie soll es sich zum Troste gesagt sein lassen, dass auch die, welche je und je in all den schweren Kämpfen, Bedrängnissen und Nöten, die über die Gläubigen ergehen werden, erliegen, also die Offenbarung Christi und seines Reiches nicht erleben doch nicht davon ausgeschlossen sein, sondern zu allererst daran teilhaben sollen, sofern sie nur in dem Herrn, d. i. in festem Glauben und treuer Liebe gegen ihn gestorben sind. So natürlich auch dem gläubigen Christen das Verlangen ist, Christi Wiederoffenbarung in Herrlichkeit zu erleben, und so sehr er sich auch danach sehnt, soll er sich doch nicht betrüben und entmutigen lassen, wenn er selbst und andre seiner Mitchristen sie nicht erleben, sondern man soll wissen, dass der Herr es mit den in ihm Entschlafenen wohlgemacht, indem er sie allen Mühen und Leiden entzogen hat und sie nun bei sich daheim sein und im himmlischen Frieden ruhen lässt, bis er sie samt allen Überlebenden der gläubigen Gemeinde am Tage seiner Offenbarung zu seiner Herrlichkeit erhebt[1]) und ihnen den Gnadenlohn erteilt, der einem jeglichen von ihnen nach seinen Werken zukommt. War die Verheissung unsers Verses schon jetzt je und je ein Wort voll erhebenden, stärkenden Trostes für alle, die in grosen Mühen, Leiden und Bedrückungen um des Reiches Gottes willen starben, um wieviel mehr wird es dies sein am Ende der Tage angesichts der nahen Vergeltung, in der Zeit, für welche es insonderheit gegeben ist!

Nachdem aber die Offenbarung durch die Doppeleinschaltung von V. 12 und 13 die streitende Gemeinde noch einmal und zwar in zweifacher Weise zum Ausharren im Glauben und Gehorsam

1) Röm. 8, 17; 2. Thess. 1, 10.

gegen den Herrn in aller Drangsal, auch der schwersten der letzten Zeit, ermuntert hat, lässt sie sofort das Gericht selbst eintreten, welches die volle Vergeltung bringt einerseits für die Gläubigen und Gerechten der treu gebliebenen Gemeinde (V. 14—16), anderseits für die Ungläubigen und Ungerechten der abgefallenen Weltkirche (V. 17—20).

V. 14—16. Und ich sah, und siehe, eine weisse Wolke und auf der Wolke (sah ich) einen sitzen gleich einem Menschensohne, habend auf seinem Haupte einen goldnen Kranz und in seiner Hand eine scharfe Sichel. (V. 15.) Und ein andrer Engel kam heraus aus dem Tempel, schreiend mit starker Stimme dem auf der Wolke Sitzenden: „Sende aus deine Sichel und ernte; denn gekommen ist die Stunde zu ernten, denn dürre geworden ist die Ernte der Erde.“ (V. 16). Und der auf der Wolke Sitzende warf seine Sichel auf die Erde und geerntet wurde die Erde.

Die scheinbar regellose Konstruktion καθήμενον ὅμοιον für καθήμενος ὅμοιος lässt sich am leichtesten dadurch als regelmässig erklären, dass man beide Nomina als Nominative des Neutrums fasst[1]) mit einem in Gedanken zu ergänzenden ζῶον, statt sie von dem vorausgehenden ἴδον abhängig zu machen, nachdem einmal auf ἰδού der Nominativ νεφέλη gefolgt ist. Das folgende Maskulinum ἔχων statt des Neutrums ἔχον kann uns in dieser Auffassung deshalb nicht irre machen, weil es sich leicht als Konstruktion ad sensum aus dem vorausgehenden υἱῷ ἀνθρώπου erklärt (A. 11). Dem Seher erschien eine weisse, lichthelle Wolke und darauf etwas, wie ein höheres, überirdisches Wesen sitzend gleich einem Menschensohne, auf seinem Haupte eine goldne Krone, d. i. das Zeichen fürstlicher Würde, und in der Hand eine scharfe Sichel habend. Die ganze Schilderung erinnert nicht nur an 1, 7. 13, sondern ganz besonders auch an Dan. 7, 13; Matth. 24, 30; Luk. 21, 27; Apg. 1, 9. 11. Und es kann danach kaum ein Zweifel sein, dass diese Figur nicht einen Engel[2]), sondern den Herrn selbst zum Gericht kommend darstellen wolle[3]). „Entscheidend hierfür ist die solenne Bezeichnung ὅμοιον υἱῷ ἀνθρώπου (1, 13; Dan. 7, 13); auch die Erscheinung auf der Wolke (1, 7; Dan. 7, 13) und die auf eine besondere Siegesherrlichkeit hindeutende goldene Krone (6, 2; 19, 12) machen die Beziehung auf Christum selbst noch gewisser“[4]). Dass er V. 15 durch den

1) Winer § 35, 2. — 2) Bengel, de Wette, Hofmann, Luthardt, Züllig. — 3) Beda, Andreas, Calov, Eichhorn, Ewald, Vitringa, Düsterdieck, Kliefoth, Füller u. a. — 4) Düsterdieck.

Ausdruck ἄλλος ἄγγελος scheinbar den Engeln gleichgestellt wird, kann uns in unsrer Auffassung nicht wankend machen, ebensowenig der Umstand, dass er von einem Engel einen Befehl erhält. Denn letzteres wird sich bei der näheren Erklärung dieses Verses ebenso als Schein erweisen wie das erstere. Auch wenn man das ἄλλος ἄγγελος nicht auf V. 6 ff. zurückbezieht, wie einige thun[1]), sondern in seiner näheren Beziehung zu V. 14 lässt[2]), wird dadurch der auf der Wolke Sitzende noch nicht den Engeln gleichgestellt, sondern nur als einer bezeichnet, der im Auftrage Gottes kommt, als Engel oder Bote Gottes erscheint, um den Willen des Höchsten zu vollziehen, nämlich in seinem Namen das Gericht zu halten, wie uns der weitere Inhalt der Stelle zeigen wird[3]).

Aber es ist nicht bloss das Gericht über die reif gewordene Sünderwelt, welches der in den Wolken kommende Menschensohn zu vollziehen hat und welches darum im Anschluss an Joel 4, 13 unter dem zwiefachen Bilde der Ernte (14—16) und der Weinlese (17—20) dargestellt werde, wie man gemeint hat[4]), sondern das Gericht im guten wie im schlimmen Sinne, die errettende, belohnende Rechtschaffung für die gerechten Gläubigen so gut wie die strafende Vergeltung für die ungerechten Ungläubigen[5]). Und zwar haben wir die erstere Seite des zu vollziehenden Endgerichtes unter dem Bilde der Ernte zu verstehen. Darauf deutet vor allem die lichte, weissglänzende Wolke hin, auf welcher des Menschensohn kommt und welche keinen unheildrohenden, schreckhaften Anblick darbietet, sondern eher das Gegenteil. Daher in diesem Abschnitte auch nur von der Einerntung der Erde die Rede ist und nicht auch wie Matth. 13, 38 ff. von der Einsammlung und Verbrennung des Unkrautes. Letzteres, die Überwindung und Bestrafung der ungläubigen, gottfeindlichen Welt, wird in dem folgenden Abschnitte V. 17—20 unter dem Bilde der Weinlese und Kelterung besonders dargestellt. V. 14—16 haben wir also nur von der Einbringung der Weizengarben in die himmlische Scheuer oder von der Heimholung der Gerechten, d. i. des Volkes Gottes, in die ewigen Hütten durch den Herrn am Tage seiner Parusie zu verstehen, von der auch 2. Thess. 2, 1 und 1. Thess. 4, 17 redet und an welche Israel schon durch die Typik des alttestamentlichen Kultus bei seinem alljährlichen Erntefeste erinnert wurde. Es ist von derselben Ernte hier die Rede, von welcher Johannes der Täufer gesagt hat[6]),

1) Kliefoth, Füller, Düsterdieck. — 2) Hofmann. — 3) Vergl. das zu 8, 3 und 10, 1 Gesagte. — 4) So Vitringa, Eichhorn, Ewald. — 5) Bengel, Ebrard, [illegible]n, Hofmann, Füller, Kliefoth. — 6) Matth. 3, 12.

dass, der nach ihm komme, den Weizen derselben einsammeln werde.

Und weil das Werkzeug der Ernte die Sichel ist, so wird der Herr derselben mit ihr in der Hand dargestellt und zwar mit einer scharfen (ὀξύς), denn nur eine solche ist geeignet zum radikalen oder ausnahmslosen Vollzug dieses Werkes. Während aber die Weinlese und Kelterung (V. 17—20), also das Abthun der Feinde des Herrn durch einen Engel geschieht, besorgt er das Einernten der Weizengarben selbst, weil es sich hierbei im Grunde darum handelt, seine Getreuen zu verwandeln, d. h. durch momentanes Sterben und Auferstehen in seine sichtbare bleibende Gemeinschaft einzuführen, dass er ihnen Leben und volle Genüge gebe, wie er ihnen Joh. 14, 3; 10, 28. 11 verheisst. Das vermag kein Geschöpf, sondern nur der Herr der Schöpfung selbst; wie alle Dinge durch ihn geschaffen sind, so können sie auch nur durch ihn erneuert werden. Und er wird es nicht nach eignem Belieben thun, sondern nach Gottes Weisung und Willen, der sich wiederum nach dessen Heilsratschluss und der Entwicklung der Welt richtet. Dies wird uns veranschaulicht durch den Engel, der aus dem Tempel im Himmel (11, 19) kam und mit starker Stimme zu dem auf der Wolke Sitzenden schrie: „Sende deine Sichel" u. s. w. (V. 15). Ein andrer (ἄλλος) wird er genannt mit Beziehung auf V. 6 ff. Dass wir uns aber den Tempel, aus welchem dieser Engel kam, selbstverständlich im Himmel zu denken haben, wohin der Blick des Sehers durch den auf der Wolke Sitzenden gerichtet war, daher er es nicht für nötig findet, die Örtlichkeit desselben noch besonders zu bezeichnen, bestätigt auch V. 17, wo er ausdrücklich als der im Himmel Seiende genannt wird, nicht um ihn von dem Tempel V. 15 als von einem auf Erden Seienden zu unterscheiden[1]), sondern vielmehr um den Leser zu vergewissern, dass er sich auch V. 17, wo von dem auf der Wolke Sitzenden nicht mehr die Rede ist, den besagten Tempel im Himmel zu denken habe. Derselbe ist aber identisch mit dem 11, 19 genannten, sowie mit der 13, 6 begegnenden Hütte Gottes im Himmel und überhaupt dem himmlischen Jerusalem (21, 3). Wir haben ihn uns also als die Stätte der Anbetung und des priesterlichen Waltens der Gemeinde der verklärten Heiligen angesichts des heiligen Gottes zu denken (7, 15). Und wenn nach unsrer Stelle Johannes aus demselben einen Engel kommen sieht mit der Aufforderung an des Menschen

1) Gegen Sabel, Kemmler u. a.

Sohn, die Erde zu ernten, d. h. das Gericht zu halten, so w
wir denselben keineswegs für einen eigentlichen Engel, so
vielmehr für die Figur eines Verklärten als Vorstehers
Repräsentanten der Gemeinde der Verklärten halten dürfen,
im Namen derselben nach Gottes Willen den Herrn der
mit starkem Geschrei bittet oder bittend zu ihm schreit
ἐν φωνῇ μεγάλῃ), nicht ihm befiehlt[1]), (in welchem Falle es
heissen würde, V. 18. 10, 3), die Ernte zu beginnen, damit
seine Schnitter sie ihm dabei helfen.

Was nach 8, 3 ff. der ewige Hohepriester und Richter
Welt auf das Gebet aller Heiligen hin durch die Engel vorbe
liess, das soll er nun, nachdem er sich bereits selbst mit
Sichel zur Ernte bereit hält, zur Ausführung bringen, darum
ihn die Gemeinde der Verklärten im Himmel durch ihren
treter mit heissem Verlangen oder starkem Geschrei bitten
zwar deshalb, weil (ὅτι, nicht γάρ) nach ihrem Ermessen die E
der Erde infolge der durch die sieben Posaunenengel herb
geführten Plagen und Trübsalshitze (Kap. 8 und 9) dürre oder
geworden und die Stunde des Erntens nun herbeigekommen i
Wie der Weizen, wenn er durch die Hitze der Sonne reif g
worden und ausgetrocknet ist (ἐξηράνθη = יָבֵשׁ), so dass er z
seiner Weiterentwicklung und Vollendung keine Feuchtigkeit a
der Erde mehr in sich aufnimmt und seine Körner den Hülse
entfallen, gemäht und eingesammelt werden muss, damit er nich
verderbe, ähnlich wird es sich dereinst mit den Bewohnern de
Erde, insbesondere mit den Gläubigen verhalten. Sobald si
durch die Drangsalshitze der antichristischen Zeit in ihrer Vol
endung soweit gediehen sind, dass ihnen aus dem irdische
Leben keinerlei Förderung mehr darin zu teil werden kann, werde
sie von der Erde vollends losgelöst und in den Himmel aufge
nommen werden. Es wird dies aber zu derselben Zeit geschehe
da der Faden alles irdischen Daseins durchschnitten werden un
für die Welt die Ewigkeit anheben wird. Nun weiss zwa
die Stunde jetzt niemand, da alle zeitliche Entwicklung de
Welt abgebrochen werden wird, auch die Engel nicht, im Himme
auch der Sohn nicht, sondern nur der Vater (Mark. 13, 32); allei
der Eintritt derselben wird den vollendeten Himmelsbewohnern
dann als sicher angezeigt erscheinen, wann alles, was Gott übe
den irdischen Weltlauf durch seine Propheten hat voraussage
lassen, sich erfüllt hat. Sobald dies geschehen ist, wird de

1) So die meisten übrigen Ausleger.

richt z- nschensohn auf das Gebet seiner Heiligen hin nach Gottes
igentl- llen seine scharfe Sichel auf die Erde werfen und in dem-
ten als ben Augenblick wird die Erde geerntet, die ganze Bewohner-
lärten s- iaft derselben durch den Tod dem irdischen Leben entrückt
en de- n (V. 16). — Während aber die Gläubigen als Weizen ein-
zu e- sammelt werden in die Scheuern des Himmels, werden die
eichen -ngläubigen als Unkraut dem Feuer des Gerichts überantwortet
zu be- erden; und da diese letztere Seite der grossen Welternte sich
esser unter dem in der Schrift öfter wiederkehrenden Bilde der
este -Veinernte und -kelterung[1]) darstellen liess als unter dem der
die E- Weizenernte, so wird uns dieses (V. 17—20) im engsten Zu-
reits sammenhang mit V. 14—16 vorgeführt.

V. 17—20. Und ein andrer Engel ging aus dem Tempel, der im Himmel ist, der hatte gleichfalls eine scharfe Sichel. (V. 18.) Und ein andrer Engel ging aus (A. 12) vom Altare, der Macht hat über das Feuer, und rief mit starker Stimme dem, der die starke Sichel hatte, sagend: „Sende aus deine Sichel, die scharfe, und ernte die Trauben des Weinstocks der Erde, weil reif sind seine Beeren.“ (V. 19.) Und der Engel warf seine Sichel auf die Erde und erntete ab den Weinstock der Erde und warf in die Kelter des Zornes Gottes die grosse (Traube). (V. 20.) Und es ward getreten die Kelter ausserhalb der Stadt, und heraus kam Blut aus der Kelter bis an die Zügel der Pferde sechzehnhundert Stadien weit.

Wiederum ging ein andrer Engel als der V. 15 genannte aus dem Tempel, der im Himmel ist (τοῦ ἐν τῷ οὐρανῷ) wird jetzt ausdrücklich hinzugefügt, weil V. 16 von der Erde die Rede war und wir unsern Blick nun wieder in den Himmel zurückwenden sollen. Von dem Engel heisst es, dass auch er (καὶ αὐτός) eine scharfe Sichel hatte, nämlich wie der auf der Wolke Sitzende, ohne dass er damit der Person auf der Wolke auch in andrer Hinsicht gleichgestellt werden soll. Es wird vielmehr von ihm nur ausgesagt, dass er gleicherweise eine Sichel hatte, wie der auf der Wolke Sitzende, ohne dass deshalb dieser ein Engel oder der Engel an unsrer Stelle Christus, der Menschensohn, sein soll[2]).

Und ein andrer Engel kam, heisst es V. 18 weiter, heraus aus dem Altar. Hier haben wir aber nicht an den goldenen

1) Jes. 63, 1—6; Joel 4, 13 ff. — 2) Gegen de Wette und Hengstenberg.

Rauchopferaltar vor dem Allerheiligsten zu denken[1]), denn das würde besonders angedeutet sein, wie z. B. 8, 3; 9, 13, zumal da der Seher hier gar nicht im stande war, es wahrzunehmen, wie er aus diesem Altar, sondern nur, wie er aus dem Tempel herauskam; es ist vielmehr der Brandopferaltar vor dem Tempel im Himmel, wie 6, 9; 8, 3a gemeint[2]), aus dessen Oberfläche (daher ἐκ und nicht ἀπό) Johannes die Engelsgestalt emporsteigen sah. Daran erkennt und danach bezeichnet er ihn als den Engel, der die Macht hat über das Feuer, welches nämlich auf der Oberfläche dieses Altars beständig brennt. Und da es nicht bloss ἔχων, sondern nach den sichereren Zeugen ὁ ἔχων heisst, so wird er als solcher benannt, der nicht nur für jenen Fall, da der Apostel ihn aufsteigen sah, Gewalt hatte, sondern allezeit sie hat über dieses Feuer. Wir haben uns daher unter der Figur dieses Engels (wie 8, 3) Christum den Engel des Bundes, den Versöhner und Richter der Welt, zu denken. Denn auf dem Brandopferaltar brennt das Feuer des Eifers Gottes, das entzündet ist durch die Sünde der Welt und dann zum Heil derselben dient, wenn es das Opfer verzehrt hat, welches zur Sühnung der Sünde dargebracht worden ist. Das einzig vollgültige Sühnopfer aber, welches für die Sünde der ganzen Welt dargebracht worden, ist das Blut oder das Leben des Mensch gewordenen Gottessohnes, das er selbst als Hoherpriester zum Schuldopfer gegeben. Ihm ist darum auch vom Vater alles Gericht übergeben. Er hat Macht über das Feuer des Eifers Gottes und kann es denen, die sich durch ihn haben versöhnen und heiligen lassen, zum vollen bleibenden Heil gereichen lassen, denen aber, die dies nicht gethan, sondern in ihrer Sünde und Bosheit beharrten, zum ewigen Verderben. Was er nach 8, 3—5 vorbereitet und beginnt, das führt er nach unsrer Stelle zu Ende. Er schlägt (V. 16) am Ende der Tage nach Gottes Willen auf das Gebet seiner Heiligen hin die Erntesichel an, um die Gerechten der Erde einzubringen zum ewigen Leben und gibt (V. 18) zu gleicher Zeit mit starker Stimme auch seinen Dienern Befehl, die abgefallene, sündige Völkerwelt einzuernten zum Gericht des Verderbens. Denn es kann uns kaum ein Zweifel sein, dass auch unter dem Engel, der mit scharfer Sichel aus dem Tempel im Himmel kommt, ebenso wie V. 15 ein Repräsentant der Gemeinde der Heiligen zu verstehen ist, die unter Christi Führung oder nach seinem Wort und Befehl die Welt, auch die Engel richten werden[3]), daher er kommen wird zum Gericht mit

1) Gegen Düsterdieck, Ebrard, Kliefoth. — 2) So Hofmann, Füller u. a. 3) Kor. 6, 2. 3.

allen seinen Heiligen, die als seine Engel und Schnitter alle Ärgernisse und die da Unrecht thun, aus seinem Reiche sammeln und in das ewige Feuer werfen werden[1]).

Wie wir uns nach V. 15. 16 in Übereinstimmung mit Matth. 13, 41. 42 die ganze Völkerwelt zur Zeit des Endes als ein unübersehbar grosses, zum Abmähen reifes Erntefeld vorzustellen haben, auf welchem mehr Unkraut als Weizen steht, so nach unsrer Stelle (V. 18) wiederum als einen über die ganze Erde sich ausbreitenden Weinstock, dessen Trauben reif sind zum Schneiden. Nun war dieser Weinstock ursprünglich zwar eine Edelrebe, von dem Herrn selbst gepflanzt und mit aller Sorgfalt gepflegt (Jes. 5, 1—5), aber im Laufe der Zeit ist er trotzalledem entartet und verwildert, so dass er statt guter Trauben nur Wildlinge (Herlinge) trägt. Die Kirche Christi ist ja leider im Laufe der Jahrhunderte zum grössten Teil entartet, hat das Heidentum wieder in sich aufgenommen und ist mit geringen Ausnahmen zur Weltkirche geworden. Wenn die Zeit einmal gekommen ist, von der unser Text redet, wird man ausserhalb der kleinen, sich treu zu ihrem Herrn bekennenden Gemeinde der Gläubigen in der Welt so gut wie kein Christentum mehr finden, sondern nur den Götzendienst der dem Antichrist huldigenden Menschheit. Der Weinstock der Erde oder vielmehr die Frucht desselben ist uns also ein Bild der von Christo abgefallenen, in ihrer Vollsaftigkeit oder Vollkraft Gotte und dem Lamme feindlich gegenüberstehenden Völkerwelt, die zum Gericht reif ist und, wie V. 19 veranschaulicht, unverzüglich demselben verfällt. — Τρυγᾶν kann beides heissen: abpflücken, abschneiden und ein-, abernten. Nicht den Weinstock selbst soll der Engel abschneiden, sondern die Trauben (βότρυας) desselben soll er einernten und zwar aus dem Grunde, weil die Beeren desselben zur vollsten Reife gekommen sind (ἤκμασαν = auf der Spitze der Entwicklung angekommen sein, völlig reif sein)[2]). Nicht bloss die Aneignung des Heils, auch die Entwicklung der Sünde soll, ehe Gott das abschliessende Gericht eintreten lässt, in der antichristischen Weltmacht ihr Vollmass erreicht haben.

Der Engel erntete nun (V. 19) den Weinstock der Erde ab, d. h. er schnitt die Trauben desselben, wie ihm V. 18 befohlen wurde, und warf sie in die Kelter des Zornes Gottes. Das Bild der Weinlese wird demnach hier weiter ausgeführt als das der Ernte (V. 15. 16); auf die Lese folgt die Kelterung als Bild des

1) Matth. 13, 41. 42. — 2) V. 15 gibt der Engel ganz denselben Grund an.

Gerichtes über die Feinde Gottes (Joel 4, 13; Jes. 63, 1 ff.). Das Zerquetschen der Trauben, denen ihr Saft entpresst wird, dient zu einer bequemen Vergleichung, um das Gericht bildlich zu bezeichnen, welches Gott über die ihm feindlichen Völker der Erde bringen wird. Er wirft sie in die Kelter seines Grimmes und bringt sie alle um ihr Vermögen. Da nun aber die Völker der Erde infolge der geschichtlichen Entwicklung immer inniger miteinander vereinigt werden, so dass sie zuletzt in zehn verschiedene Reiche der Erde zusammenwachsen und auch diese am Ende zusammengefasst werden in dem einigen, grossen Weltreiche des Antichrists, so sieht dementsprechend Johannes die abgeschnittenen Trauben des Weinstockes so miteinander verwachsen und verschlungen, dass sie seinem Auge gleichsam nur als eine einzige ungewöhnlich grosse Traube erscheinen, die der Engel in die Kelter wirft. Denn τὸν μέγαν (sc. βότρυν) kann unmöglich anders als auf τοὺς βότρυας (V. 18) zurückbezogen werden, so dass es das fehlende Objekt zu ἔβαλεν bildet. Es ist und bleibt eine sprachliche Härte, ja vielmehr Inkorrektheit, dasselbe, wie bisher alle Ausleger gethan, als Attribut mit τὴν ληνόν zu verbinden, selbst wenn dieses etliche Male als Maskulinum vorkäme, wie Winer bemerkt; Johannes hat es hier eben als Femininum gebraucht und kann darum unmöglich das Adjektivum als Maskulinum hinzufügen. Nein, nicht um die Beschaffenheit der Kelter handelt es sich hier, sondern um die bildliche Darstellung und Hervorhebung der durch das Auftreten des Antichrists herbeigeführten beispiellosen Macht und Grösse des vereinigten widergöttlichen Völkertums[1]), welches aber trotz seiner Konzentration und beispiellosen Macht dennoch dem verdienten Gerichte Gottes verfällt, wie uns das Folgende weiter lehrt.

V. 20 bleibt zunächst bei dem Bilde der Kelter stehen, lässt es aber am Schluss unvermerkt in das einer ungeheuren, alles vernichtenden, überaus blutigen Völkerschlacht übergehen. Getreten wurde die Kelter innerhalb des Weinberges[2]), also ausserhalb der Stadt, wie hier ausdrücklich gesagt wird. Aus der Kelter kommt sonst Traubenblut der zerdrückten Beeren, hier aber kam, wie der Seher von getöteten Menschen wahrnahm, wirkliches Blut aus der Kelter des Zornes Gottes. Die Kufe wurde übervoll und lief über; das Blut von Erschlagenen ergoss sich ringsum so hoch, dass es bis an die Zügel der Pferde reichte, und zwar noch in einer Entfernung von 1600 Stadien weit und breit.

1) Vergl. 13, 1 ff.; 11, 2. 7. — 2) Jes. 5, 2; Matth. 21, 33.

Das Keltern wird dem Seher also unvermerkt zu einem ungeheuerlichen Blutvergiessen, welches Gottes Zorn angerichtet hat. Da wird denn nun auch unter der Stadt, ausserhalb welcher die Kelter getreten wurde, keine andre gemeint sein, als die Stadt Gottes, darin er mit seinen Heiligen wohnt, aber nicht das irdische Jerusalem, wie man allgemein annimmt, denn dieses wird ja (nach 11, 2) unmittelbar vor dem Ende bis zum Eintritt des Gerichtes den antichristischen Völkern zur Verwüstung preisgegeben, sondern das himmlische Jerusalem, das fest und unbeweglich ist, auch wenn Himmel und Erde sich bewegen und verändern (Hebr. 12, 22—28) und welches mit des Herrn Erscheinung zum Gericht auf die Erde herabkommen wird, auf dass von ihm aus ergehe das Gericht über alles sündige Wesen der Welt, während es selbst von alledem frei bleibt[1]). Die Heiligen, mit denen der Herr kommt, um zu richten, sind eben die Bewohner des himmlischen Jerusalems (21, 3), von welchen das Gericht ausgeht, während sie selbst demselben schon überhoben sind (20, 4). Und wenn dasselbe über alle Welt schon zum Vollzug gekommen ist, wie in unsrer Stelle angedeutet wird, d. h. wenn alle Bewohner der Erde durch den Tod dem irdischen Leben entnommen sind, dann ist nicht mehr an die Existenz einer irdischen Stadt zu denken, sondern nur noch an die der himmlischen.

Dass wir an unsrer Stelle unter der Stadt, ausserhalb welcher das Gericht gehalten wurde, in Wahrheit nicht das irdische, sondern nur das himmlische Jerusalem verstehen können, geht endlich auch aus den Angaben über die Folgen des Gerichts hervor. Es heisst: „Es ging Blut aus der Kelter bis an die Zügel der Pferde (noch in einer Entfernung von) sechzehnhundert Stadien weit." Ἀπό ist hier gebraucht wie Joh. 11, 18 und zeigt die Entfernung von einem Punkte, also hier von der Kelter aus an[2]). Demnach wird eigentlich nicht gesagt, bis wie weit der Blutstrom reichte, sondern dass er sechzehnhundert Stadien von seinem Ausgangspunkte entfernt noch bis an die Zügel der Pferde reichte. Dadurch soll uns einerseits versinnbildlicht werden, dass ein Entrinnen aus diesem Gerichte für irdische Feinde gänzlich unmöglich ist, selbst wenn sie Wagen und Reiter haben; denn noch in einer Entfernung von sechzehnhundert Stadien, d. i. circa vierzig deutsche Meilen oder zehn Tagereisen ringsum von der Stadt aus ist der Blutstrom so tief, dass alles irdisch Lebendige darin umkommen muss. Anderseits

1) S. 14, 10. — 2) S. Keil zu Joh. 11, 18 und Winer § 65, 4.

soll uns aber damit angedeutet werden, dass die Sieger selbst diesem Blutbad nicht zu entrinnen, noch weniger es anzurichten vermocht hätten, wenn sie nicht überirdischer, himmlischer Natur und somit über Raum und Zeit erhaben wären. Dass es sich wirklich so verhält, lehrt uns 19, 15 ff., wo das Endgericht ebenso wie hier unter dem Bilde der Kelterung und sodann einer alles entscheidenden Schlacht ausführlicher dargestellt wird, in welcher der Antichrist samt seinem Heer, d. h. der ganzen gottfeindlichen Völkerwelt, dem vom Himmel kommenden Herrn samt seinen Streiterscharen auf weissen Rossen gänzlich erliegt. Wir sind demnach berechtigt, bei den im Bilde genannten Pferden ebenso an die Streitrosse der Besiegten als der Sieger zu denken. Die Folgen des Gerichts werden so furchtbar sein, dass mit ihnen auch die richtenden Sieger in nahe Berührung kommen, obwohl sie ihnen nicht im geringsten werden schaden können. — Aber was will uns das Bild wohl durch die Angabe der sechzehnhundert Stadien andeuten?

Mehrere Ausleger[1]) verstehen diese Massbestimmung eigentlich, und lassen durch sie die Ausdehnung Palästinas, des heiligen Landes, bezeichnet werden; aber offenbar mit Unrecht, da ja dessen Länge nur zweiunddreissig deutsche Meilen beträgt, die Breite aber noch weniger. Der Wahrheit näher kommt jedenfalls Luthardt, wenn er meint, es solle gesagt sein, dass der Blutstrom über das heilige Land hinausgehen werde und dass also nicht bloss die Feinde, die schon darin sind, sondern auch die erst dagegen anrückenden getötet werden sollen. Nur muss man unter dem heiligem Lande nicht bloss Palästina, sondern die ganze Erde verstehen, soweit Gottes Volk wohnt. Haben doch schon die Propheten des Alten Testamentes den Begriff des heiligen Landes in diesem weiteren Sinne verstanden[2]) und Palästina als Symbol hierfür gebraucht, geradeso wie wir nach 11, 1 den Tempel zu Jerusalem als Sinnbild jeglicher Anbetungsstätte Gottes auf Erden zu verstehen angewiesen wurden. Dass es mit dem Begriff des heiligen Landes hier eine ähnliche Bewandtnis hat, darauf weist uns die symbolische Bedeutung der Zahl 1600 hin. Hofmann und Ebrard zerlegen dieselbe in 40×40. Nun kommt 40 als symbolische Zahl in der Schrift wohl öfter vor, aber nicht im räumlichen, sondern nur im zeitlichen Sinne. Wir ziehen es darum vor, mit Hengstenberg, Düsterdieck, Kliefoth u. a. die 1600 in 4×4×10×10 zu zerlegen. Vier ist die Zahl der Aus-

[1]) So Eichhorn, Heinrici, Züllig, Ewald u. a. — 2) Vergl. z. B. Sach. und Keil dazu.

dehnung nach den vier Himmelsgegenden, demnach sechzehn (die potenzierte vier) nach allen möglichen Weltgegenden, hin. Zehn dagegen ist die Zahl menschlicher Entwicklung[1]). Hundert also (die potenzierte zehn) der grösstmöglichen menschlichen Entfaltung. Somit hätten wir 1600 anzusehen als die Zahl der Ausdehnung nach allen möglichen Weltgegenden hin, soweit Menschen wohnen oder ihr Geschlecht sich entfaltet hat. Dann besagt unsre Bestimmung, der Blutstrom werde so tief sein, dass er bis an die Zügel der Pferde geht, und ausdehnen werde er sich nach allen Weltgegenden über die ganze bewohnte Erde hin[2]). Ähnlich erklärte schon Beda: per omnes mundi quatuor partes. Verhält es sich aber so, dann kann die Bestimmung „ausserhalb der Stadt" nicht lokal in dem Sinne genommen werden, dass Kampf und Schlacht auf die Nähe der Stadt beschränkt, sondern als über die ganze Erde gehend gedacht sein wollen, infolgedessen ein Blutmeer den Erdenrund bedecken wird, welches aber ohne Bild in Wirklichkeit (nach 19, 20. 21; 20, 9) ein Feuermeer sein wird, von dem die ganze Erde ergriffen und samt allem Ungöttlichen, was darauf ist, geläutert wird[3]).

Fassen wir die beiden Abschnitte V. 14—20 noch einmal zusammen ins Auge, so liegt klar zu tage, wie die beiden, bildlich in ihnen dargestellten Vorgänge, die Heimholung des Weizens und das Gericht über die ungöttliche Welt, in unmittelbarem Zusammenhang miteinander stehen wie Lohn und Strafe ein und desselben Gerichtsvollzugs. Aber Gottes Wille ist dem innersten Wesen nach Liebe und nicht Zorn. Das eine ist darum seinem Herzen näher als das andre. Während darum die Weisung zur Heimholung der Gerechten von seinem Tempel ausgeht, ergeht der Befehl zum Strafgericht über die Gottlosen von dem Altar aus, der ausserhalb des Tempels steht. Ferner muss es uns als selbstverständlich und in der Natur der Sache liegend erscheinen, dass der Herr als Weltenrichter, nachdem die Zeit dazu gekommen ist, auf die nach Gottes Willen an ihn gerichtete Bitte seiner Heiligen das Gericht beginnt und zwar, um zuerst selbst seinen bedrängten Gläubigen ihren Lohn zu geben, da dies ja niemand ausser ihm vermag, während er dann (V. 18) seinen Dienern als seinen Mitrichtern befiehlt, das Strafgericht an den Ungläubigen als ihren Feinden zu vollziehen[4]). — Endlich sollen beide Akte eines und desselben Gerichts, welches Christus hält, als von Gott ausgehend betrachtet werden. Denn zum

1) S. Anm. zu 1, 4. — 2) So auch Kliefoth. — 3) 2. Petri 3, 10. 13. — 4) Vergl. dazu 18, 6. 7.

Vollzug des ersten Geschäftes wird dem auf der Wolke schwebenden, mit einer scharfen Sichel versehenen Menschensohne die Weisung von dem Tempel Gottes aus zu teil, und wiederkommt der von ebendaher, welcher auf seines Herrn Befehl das zweite vollziehen soll und zu dem Zwecke mit gleichem Gerät bewaffnet ist. Aus dem Hause Gottes aber kommt, wie Gott sendet. Es ist der dort thronende Wille, der dann zum Vollzug kommt. Und so ist es gleicherweise Gottes Wille, der geschieht, wenn der erste die Weisung erhält, sein Geschäft auszurichten, wie wenn der zweite entsendet wird mit seinem Werkzeug zu diesem Geschäft.

Nachdem die Offenbarung uns in einer Reihe von Bildern (Kap. 12—14) gezeigt hat, welchen Verlauf und Ausgang der Widerstreit nehmen wird, den wir bereits nach 11, 2 ff. zwischen der Gemeinde des Herrn und der ungläubigen Völkerwelt entstehen sahen, dass er nämlich enden wird mit dem Siege der erstern und einem vernichtenden Strafgerichte der letztern für alle Ewigkeit, werden uns nun (Kap. 15 u. 16) in einer neuen Reihe von Visionen die letzten Naturplagen dargestellt, welche von dem Umwandlungsprozess der stofflichen Welt bedingt, im Anschluss an 9, 5 ff. als letzte thatsächliche Bussmahnungen über die Erde ergehen werden.

A. 1. Die alttestamentliche Weissagung, auf welche unsere Stelle sich gründet, scheint in Joel 3, 5 (vergl. Obadja 17) enthalten zu sein. Dort nämlich heisst es, dass am Ende der Tage beim Eintreten des Gerichtes auf dem Berge Zion in Jerusalem Entronnene sein werden, die, nachdem sie Gottes Geist empfangen haben, als seine wahren Verehrer ihn anrufen und errettet werden. Allein „der Berg Zion und Jerusalem kommen hierbei nicht als Hauptstadt des Reiches Juda in Betracht, sondern nach ihrer geistlichen Bedeutung als die Stätte, wo der Herr im Heiligtume unter seinem Volke thronte." (Keil). Diese ist im Neuen Testament nicht mehr an das irdische Jerusalem mit dem Berge Zion gebunden, sondern überall da vorhanden, wo gläubige, mit Gottes Geist begabte Christen durch ihres Herrn und Heilandes Gnade mit Gott in der innigsten, seligsten Gemeinschaft leben und ihn anrufen im Geiste und in der Wahrheit. Soweit es auf Erden solche wahre Gottesverehrer gibt (Joh. 4, 21. 24), die durch Christum den Namen des Herrn von Herzen anrufen und errettet, selig werden (Röm. 10, 13; Apg. 2, 21), erstreckt sich auch das neutestamentliche Zion, das dann, wie es schon im Alten Testament der Fall war, gleichbedeutend wird mit der wahren Gottesgemeinde selbst, die ja öfter kurzweg Zion heisst, z. B. in mehreren Liedern (vergl. auch Jes. 40, 9; Ps. 9, 15; 149, 2 u. a.). Ähnlich verhält es sich auch mit dem Born des Heils, der am Ende der Tage dem Hause Davids und den Bewohnern Jerusalems aufgethan wird (Sach. 13, 1; Joh. 7, 37. 38). Überall, wo Christi Evangelium lauter gepredigt und seine Sakramente ordentlich verwaltet werden, ist auch der Born des Reinigungswassers wider die Sünde und Unreinigkeit der Bürger Jerusalems geöffnet vorhanden.

A. 2. Wie wir schon die Versiegelung dieser 144000 Knechte Gottes (7, 3) nicht eigentlich, sondern nur als sinnbildliche Darstellung ihrer innern Befestigung gefasst haben, so ist auch hier der schriftliche Namenszug des Lammes und seines Vaters auf der Stirn der 144000 nicht eigentlich, sondern nur als Bild ihrer unwandelbaren Zugehörigkeit und Treue gegen Christum und Gott zu verstehen. Werden sie doch in Wirklichkeit nicht Gottes Siegel und Christi oder des Lammes und seines Vaters Namen als Aufschrift zugleich an der Stirn tragen. Beides ist vielmehr nur bildliche Darstellung einer und derselben Sache nach verschiedenen Seiten hin; die Versiegelung dort, wie sie Gottes und Christi treue Knechte werden, und die geschriebenen Namen auf ihrer Stirn hier, wie sie es sind und bleiben. (Gegen Füller, Kliefoth u. a.)

A. 3. Etwas von dem, was jene 144000 treuen Knechte Gottes unmittelbar vor dem Anbruch der Ewigkeit hören werden, erfahren je und je annähernd schon jetzt alle rechten Gotteskämpfer und bewährten Kreuzträger vor ihrem Ende. Otto Funcke sagt darüber in seinem Büchlein „Gottesfried' und Menschenleid" S. 47 sehr schön: „Wenn vor dem thränengefüllten Auge des Gottesmenschen die Sterne dieser Welt kümmerlich verbleichen, alsdann geht die Sonne der Ewigkeit auf, die Zinnen und Thürme der ewigen Gottesstadt, die „unser aller Mutter" ist, tauchen aus dem Nebel heraus, heller und heller wird ihr Glanz. In das Ohr des Christen, dem alle Freudentöne der Erde verklungen sind, dringen die fernen Gesänge der erlösten Gemeinde, das geheimnisvolle, wonnesame Glockengetöne aus Gottes Heiligtum, das Rauschen der Palmen am krystallenen Strom. Die Welt der ewigen Dinge bleibt nun nicht ferner ein „schöner Glaubensartikel", nein, sie winkt, ja sie wirkt nun als eine lebendige Realität ins Diesseits hinein, und die Ewigkeit, die in uns ist, gewinnt nun Fühlung und Verbindung mit der Ewigkeitswelt, die Jesus Christus uns erschlossen hat."

A. 4. Fast scheint es, als habe Ignaz von Loyola bei der Stiftung seines Ordens diese Stelle vor Augen gehabt. Allein er ist teilweise von ihr abgewichen, und darum ist die „Gesellschaft Jesu" innerhalb der römischen Kirche in beinahe allen Stücken nur ein Widerspiel, eine Karikatur dieser zukünftigen, welche durch des Herrn Gnade noch in der Gemeinde der Gläubigen sich bilden wird zum Schutze derselben, wie ja die römische Kirche dermalen am meisten zusammengehalten wird und ihre Macht entfaltet durch die Jesuiten. Dass ein solcher Orden, wie ihn unsere Stelle schildert, in der Zukunft der evangelischen Kirche keine Unmöglichkeit ist, legt eine jüngst erschienene Broschüre „Protestantisches Mönchtum" (verlegt von Geiger in Stuttgart) uns nahe, worin der Trieb und das Bedürfnis geistlicher Orden innerhalb der evangelischen Kirche nachgewiesen, sowie auch deren Beschaffenheit und Aufgaben angedeutet werden.

A. 5. Einige Codd. (ℵ. A. B.) lesen αἰῶνας αἰώνων, andre (C. P., Andreas, Arethas und viele Minuskeln) αἰῶνα αἰώνων. Da nun αἰῶνας αἰώνων sonst häufig vorkommt, αἰῶνα αἰώνων aber nicht, so lässt es sich erklären, wie die erste Lesart leicht aus der letztern entstehen konnte, aber nicht umgekehrt. Wir müssen also die ungewöhnliche (αἰῶνα αἰώνων) für die ursprüngliche und richtige halten; als solche hat sie auch schon Bengel in seinen Gnomen festgestellt.

A. 6. „Weithin im römischen Reiche war es heidnisch-schöne Menschlichkeit in einzelnen Orten und Häusern, welche den verfolgten Christen mit eigner Gefahr der Besitzer und ihrer Familien Zuflucht und Verborgenheit gewährte. Besonders da, wo Maximin persönlich am gräulichsten wütete, in

Ägypten und Syrien, zeigte sich heidnische Hochherzigkeit am schönsten. Zu Alexandria kam es vor, dass heidnische Hausbesitzer sich lieber ihre Habe nehmen und sich in den Kerker werfen liessen, als dass sie zu Verrätern an den Christen wurden, die sich zu ihnen geflüchtet und denen sie Schutz zugesagt hatten. Solch grosse Züge des Edelsinns unter den Heiden kamen natürlich viel öfter noch vor, als sie schriftlich der Nachwelt aufgezeichnet worden sind." (Aus Zimmermanns Lebensgeschichte der Kirche Jesu Christi, I. Band, S. 295.)

A. 7. In ähnlicher Weise wurde ja den Genien der römischen Imperatoren, die sich bei Lebzeiten als Götter verehren liessen, auch nach deren Tode noch Anbetung erwiesen.

A. 8. Die richtige Lesart ist hier schwer festzustellen. Ursprünglich scheint ἀγγέλων ἁγίων gestanden zu haben (nach Codd. ℵ. C. P.), jedenfalls aber so, dass ἁγίων etwas entfernt von ἀγγέλων stand, um nicht adjektivisch, sondern substantivisch gefasst zu werden. Weil aber trotzdem ein Missverständnis leicht möglich war, solange beide Wörter nicht durch ein Komma getrennt waren, haben einige Ausgaben (Vulg., Andreas) sie durch ein dazwischengeschobenes καί zu trennen gesucht; andre haben ἁγίων vor ἀγγέλων wiederholt (Copt., Syr., Cypr., Vulg.). So steht also fest, dass die Tieranbeter ihre Strafe büssen werden nicht nur angesichts des von ihnen verachteten Lammes, sondern auch der Heiligen, welche es nach V. 1—5 umgeben, sowie der Engel, also angesichts der ganzen himmlischen Welt, wie sie uns 5, 6—14 und 7, 9—12 dargestellt wurde.

A. 9. Vergl. die Anm. zu 1, 6.

A. 10. Wie in der LXX ἔργον an den Stellen, wo das hebr. פְּעֻלָּה durch dasselbe wiedergegeben wird, die Bedeutung von Ertrag oder Lohn der Arbeit gewinnt (Jes. 40, 10; 62, 11; 3. Mose 19, 13), so auch an unsrer Stelle.

A. 11. Wer freilich statt der Lesart υἱῷ ἀνθρώπου (Vulg., Andreas, Arethas, Prim.) die schwerere und scheinbar besser bezeugte υἱὸν ἀνθρώπου (Codd. ℵ. A. B.) für die richtigere hält, muss dann ὅμοιον als Adverb (= wie) und καθήμενον υἱόν als Akkusativ nehmen, abhängig von dem vorausgegangenen ἰδού, welches in Gedanken noch einmal zu wiederholen wäre (vergl. 4, 4).

A. 12. Betreffend der Lesarten dieses Abschnittes sei hiermit vorläufig bemerkt, dass ἐξῆλθεν V. 18 nach Codd. ℵ. B. C. P. Vulg. u. a. (gegen A.) beizubehalten ist, ebenso der Artikel ὁ vor ἔχων nach A. C. Vulg. und syrischer Übersetzung; endlich ist (nach ℵ. A. B. Vulg., Arm., Syr., Äth. und andern älteren Übersetzungen) φωνῇ zu lesen und nicht κραυγῇ (mit C., Andreas und Arethas). Ferner ist statt des schwierigeren Singulars ἥκμασεν ἡ σταφυλή (nach B.) der Plural (nach ℵ. A. C. P., Vulg., Syr. und Äth. Übersetzungen) vollkommen gesichert. Schliesslich kann darüber kein Zweifel sein, dass V. 19 τὴν μεγάλην (ℵ. und B. C. P.) blosse Korrektur ist für τὸν μέγαν (nach A. B. C. P. u. a.).

V. Gesichtsgruppe.

Kap. 15—16.

Das 15. Kapitel bildet gleichsam die Einleitung zum Hauptinhalte des Gesichtes und verhält sich zu Kap. 16 ähnlich wie 8, 1—6 zu 8, 7 ff.—9, 20. Während V. 1 nur vorläufig den Inhalt des ganzen folgenden Gesichtes ankündigt, bringen V. 2—4 eine Schilderung der Sieger Gottes und ihres Triumphgesanges im Himmel, sowie V. 5—8 die Ausrüstung der sieben Strafengel zum Vollzug ihrer sieben Plagen.

V. 1. Und ich sah ein andres Zeichen in dem Himmel, gross und wunderbar: sieben Engel habend sieben Plagen, die letzten, denn in ihnen ward vollendet der Zorn Gottes.

Ein andres Zeichen (σημεῖον = אוֹת) sah Johannes wiederum im Himmel[1]), ein andres nämlich als das, welches mit 12, 1 begann und in seinen Einzelheiten mit 14, 20 schloss. Und dieses Zeichen, unter welchem wir uns offenbar die ganze Reihe der bis 16, 21 geschilderten sinnbildlichen Vorgänge zu denken haben, nennt er nach Inhalt und Bedeutung gross oder wichtig und wundersam um deswillen, weil in demselben ihm sieben Engel mit den sieben letzten Plagen dargestelllt wurden, in welchen der Zorn Gottes vollendet ward. Wunderbar, staunenswert hatte die ungläubige Welt (13, 3) das Wiederaufleben des Tieres, d. i. des widerchristlichen Weltreiches und seines Herrschers gefunden, wunderbar nennt demgegenüber der Seher offenbar mit noch vollerem Rechte das Thun nnd Walten der sieben Boten Gottes, durch welches jenes vernichtet und gerichtet wird, damit Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit, Macht und Herrlichkeit für immer offenbar werde. Die Vollstrecker dieser Gottesgerichte werden

1) Über die Bedeutung von σημεῖον sowie über den Schauplatz des Sehers vergl. 12, 1.

von Johannes hier einfach als Engel bezeichnet; aber bei alledem dürfen wir uns unter ihnen nicht eigentliche Engel denken, wie es die meisten Ausleger thun, noch Erzengel[1]), sondern wir müssen vielmehr den Ausdruck hier, wie schon öfter[2]), in weiterem Sinne von verklärten Menschen verstehen; dazu nötigen uns vor allem die Angaben von V. 6 und 7. — Mit Recht bemerkt Kliefoth zu dem Partizip ἔχοντας, dasselbe besage hier so wenig wie 14, 6, dass die Engel die Plagen in irgend einer greifbaren Gestalt in der Hand gehalten hätten, sondern dasselbe drücke nur aus, dass sie zur Ausführung derselben verordnet waren, dass ihnen die ἐξουσία über dieselben gegeben war. Mit dem Wort πληγαί (vergl. 8, 12; 9, 20) soll offenbar an die ägyptischen Plagen erinnert werden, welche als Gerichte Gottes über die erste sein Volk befeindende Weltmacht ergingen und zum Teil den in Kap. 16 geschilderten ähnlich sind.

Diese Plagen heissen die letzten, weil, wie der Seher im Verlaufe des Gesichtes inne wurde, in ihnen der Zorn Gottes über diese sündige zeitliche Welt vollendet ward, zu Ende kam, oder vielmehr weil durch sie das Ende dieser irdischen, sündigen Welt selbst herbeigeführt wurde. Denn Dan. 11, 36, worauf unsre Stelle zurückweist, ist von dem Zorne Gottes die Rede, der am Ende über sein Volk ergeht, um es zu läutern und zur himmlischen Herrlichkeit geschickt zu machen[3]). Nun werden zwar die Plagen, mit welchen Gottes Zorn zu Ende kommt, nach Kapitel 16 zunächst über die widerchristliche Völkerwelt ergehen, um sie zur Busse zu bewegen (16, 11), aber die Gemeinde des Herrn wird unter ihnen mitzuleiden haben, dass sie auch durch diese Gerichte immer mehr geläutert und vollendet werde, bis sie, d. h. alle, deren Namen im Buche des Lebens stehen, mit dem Ende dieser irdischen Welt allem zeitlichen Ungemach entnommen und der ewigen Herrlichkeit teilhaftig werden, während für die Unbussfertigen und Ungläubigen nach dem Ende dieser zeitlichen Zorngerichte Gottes dann das ewige beginnen wird. — Für die richtige Fassung unsers Verses ist es endlich von Belang, dass Johannes jene sieben Plagen nicht nach seiner eignen Meinung die letzten nennt, sondern den Grund zu dieser Bezeichnung vielmehr in dem Verlaufe des Gesichtes fand, daher er nicht τελήσεται, sondern ἐτελέσθη schreibt. Durch dieses Präteritum, welches den Kausalsatz zu einem Bestandteil des Gesichtes macht, werden wir vorwärts bis an das Ende des 16. Kapitels versetzt und somit ge-

---

[1]) Völlig. — 2) So z. B. 14, 15. 17. — 3) S. Keil dazu.

nötigt, den ganzen Vers als eine vorläufige Ankündigung des Inhaltes des folgenden Gesichtes zu fassen[1]). Es ist daher unzulässig, anzunehmen, dass Johannes die sieben Engel mit den sieben letzten Plagen schon V. 1 gesehen habe[2]). Wie konnte er das, da sie doch erst V. 5 aus dem Tempel kommen, und wie konnte er erkennen, dass sie die sieben letzten Plagen hatten, da sie die Zeichen derselben, die Schalen, erst V. 5 empfingen? Kurz, es ist dies ein Irrtum, der keiner weiteren Widerlegung bedarf. Das Gesicht hat demnach nicht mit dem Auftreten der sieben Engel begonnen, sondern Johannes gibt uns hier V. 1 nur den Inhalt desselben an oder die Überschrift: Das andre Zeichen, das ich gesehen, ist das von den sieben Engeln mit den sieben letzten Plagen.

V. 2—4. Und ich sah wie ein gläsernes Meer gemischt mit Feuer, und die Sieger über das Tier und sein Bild und die Zahl seines Namens stehend mit Gottesharfen auf dem gläsernen Meer. (V. 3.) Und (sie) singen das Lied Moses, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes, sprechend: „Gross und wunderbar sind deine Werke, Herr, Gott Allherrscher, gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Völker. (V. 4.) Wer sollte sich nicht fürchten, Herr, und deinen Namen preisen, der allein heilig ist? Ja, alle Völker werden kommen und anbeten vor dir, weil deine Gerichte (d. i. deine Rechtssprüche) ja offenbar geworden sind."

Johannes sah im Himmel wie ein gläsernes Meer, dergleichen er schon 4, 6 vor dem Throne Gottes sich ausbreiten sah. An diese Anschauung sollen wir hier zurückerinnert werden. Auf die Meinung Ebrards und Vetters, dass das gläserne Meer hier ein andres sei als 4, 6, weil sonst hier der bestimmte Artikel hätte stehen müssen, hat schon Düsterdieck richtig erwidert, dass Johannes den bestimmten Artikel hier gar nicht setzen konnte, weil er nicht schreibt „ich sah ein gläsern Meer", sondern „ich sah wie ein gläsern Meer", dass er aber unmittelbar darnach den bestimmten Artikel setzt[3]). In der Erklärung zu 4, 6 haben wir dargelegt, dass das gläserne Meer eine Versinnbildlichung der Doxa oder der unerschaffenen Herrlichkeit Gottes selbst sei, welche ihn sowie alle durch die Erlösung von der Sünde völlig gereinigten Kreaturen von der alten sündigen Welt scheide, doch so, dass sie um alles in ihr wissen, dieselbe in allen ihren Teilen

1) So Ewald, Düsterdieck, Kliefoth, Füller u. a. — 2) So Bengel und Hengstenberg. — 3) So Füller und Kliefoth.

klar und aufgedeckt vor ihnen liegt. Die göttliche Herrlichkeit ist das Element, die Sphäre, innerhalb welcher Gott und die neue Welt leben, von der Sünde der alten Welt getrennt und doch um alles in ihr wissend. Nur unterscheidet sich unsre Stelle von 4, 6 dadurch, dass das gläserne Meer hier mit Feuer gemengt ist. Während es dort nur darauf ankam, zu veranschaulichen, wie klar und unverhüllt die Welt vor dem thronenden Gotte ihrem Richter daliege, soll hier angedeutet werden, dass der Zorn Gottes über die Welt entbrannt sei. Der Feuerschein dieses Zornes durchglüht und erfüllt schon die ganze Lebenssphäre der neuen Gotteswelt bis an die äusserste Grenze und kann sich jeden Augenblick zu den entscheidendsten Gerichten über die sündige Welt entladen.

Auf dem gläsernen, krystallhellen Meer hin (ἐπί mit dem Akk. vergl. 13, 1. 16; 14, 9; Matth. 14, 19. 26), nicht an demselben, wie man sonst allgemein annimmt, sieht Johannes jedenfalls in grosser Scharen vor dem Throne und Tempel Gottes in weissen Gewändern die Sieger über das Tier und sein Bild u. s. w. stehen. Schon aus der festen Stellung, welche diese Sieger auf dem Krystallmeer vor dem Throne Gottes einnehmen (ἑστῶτας), sowie daraus, dass sie Gottesharfen handhaben (ἔχοντας), geht hervor, dass wir sie uns nicht als körperlose Seelen oder Geister denken dürfen, etwa als die Seelen derer, die während der antichristischen Zeit dem Götzendienst des Tieres durch den Tod entronnen sind und welche Johannes erst 20, 4 auferstehen sieht, wie man insgemein auslegt; denn abgeschiedene, körperlose Seelen können nicht handelnd in der Welt auftreten, da ihnen jegliches Organ des Handelns fehlt, sie ruhen vielmehr in stiller Abgeschiedenheit von der lebenden Welt (6, 9). Mithin haben wir uns dieselben als Auferstandene, oder als mit dem weissen Gewand der neuen Leiblichkeit versehene Menschen zu denken (3, 5; 6, 11) und zwar im ganzen dieselben Märtyrer oder Sieger über der Welt Macht, Lust und Lüge, welche Johannes 20, 4 auferstehen sieht. Denn diese erste Auferstehung (20, 4) kann nicht nach der Vernichtung des Antichrists stattfinden, wie es dort den Anschein hat und wir bereits in der Einleitung nachgewiesen haben, sondern schon tausend Jahre vor derselben; da ferner auch unsre Stelle die Auferstehung der betreffenden Sieger dem Ende des Antichrists vorausgehen lässt, so werden wir uns den grössten Teil derselben nicht als aus der letzten Drangsalszeit hervorgehend zu denken haben, sondern vielmehr aus allen Zeiten des Reiches Gottes von Anfang der Welt an. Es sind also dieselben Scharen

iferstandener Märtyrer und Konfessoren des Alten und Neuen estamentes, welche uns schon 12, 10 und 14, 2 als Sänger im immel begegneten, und auch 19, 1 ff. wieder vorkommen werden.

Dieselben werden hier „Sieger" genannt; denn νικῶντες ist lem hebr. Partiz. Praes. entsprechend) substantivisch zu fassen[1]). s sind solche, die je und je siegten über das Tier, sein Bild nd seinen Namenszug, oder vor diesen drei gottfeindlichen lächten nicht zurückwichen, bis sie aus dem Kampf mit ihnen otz aller für sie daraus hervorgehenden Unbill unversehrt und chuldlos in den Himmel eingingen. Νικᾶν ἔκ τινος statt τινά (cf. 11, 7; 2, 11; 13, 7) ist also prägnante Konstruktion und weniger dem ateinischen ferre victoriam ex aliquo zu vergleichen als vielmehr n Hinsicht auf das hebräische מִן zu erklären, zumal wenn man edenkt, dass νικᾶν ursprünglich νὴ (= μὴ) εἴκειν „nicht zurückweichen" bedeutet. Der Kampf, aus welchem jene himmlischen Sänger je und je siegreich hervorgingen, galt denselben gottfeindlichen Mächten, durch welche Satan mit seinem Heer das Reich Gottes zu aller Zeit zu vernichten sucht, nämlich der Welt Macht, Lust, Lüge und List; und der völlige Sieg über sie war auch zu aller Zeit gleich schwer, er kann nur durch gänzliche Selbstaufgabe und Hingabe an Gott errungen werden. Weil aber Satan zur Zeit des Antichrists am unverhülltesten durch jene Mächte wider Christum und sein Reich auf Erden kämpfen wird, so dass sie dann in ihrer Gottfeindlichkeit am ausgeprägtesten erscheinen, macht die Offenbarung, welche ein Buch der Bilder und Zeichen ist, die Formen und Gestalten, in welchen diese gottfeindlichen Mächte zur Endzeit auftreten werden, zu Sinnbildern derselben für alle Zeiten. Jene Kämpfer für Gottes Reich aller Zeiten auf Erden haben sich auf keinerlei Weise, weder durch der Welt Macht noch Lust bewegen lassen, ihr zu dienen und Gottes Willen zuwider zu handeln, haben auch den äussern Schein solchen Dienstes vermieden, bis sie in den Himmel eingingen, darum heissen sie nun nach ihrer Auferstehung „Sieger über das Tier, sein Bild und seinen Namenszug"[2]). Als solche haben sie Harfen Gottes (A. 1) und stimmen zum Preise Gottes und des Lammes ein Loblied an, aber nicht, wie man erwarten sollte, von einem für sie bereits eingetretenen, sondern noch zukünftigen Siege. Durch ihre Vollendung oder Auferstehung sind sie eben zu Christi Mitregenten, d. i. zu dessen Mitrichtern, Mitkämpfern und Mitsiegern erhoben worden, welche

1) Vergl. 2, 7. 11. 17 u. s. w. — 2) Vergl. Anmerkung zu 13, 11 und 18.

mit ihm, ihrem erhöhten Herrn vom Himmel aus sein Reich auf Erden verwalten bis zu seinem letzten, grössten Sieg über die in Trümmer sinkende Welt[1]).

Angesichts dieses Ereignisses, des Gerichtes Gottes über die sündige Schöpfung, dessen Zornesglut sich schon wiederspiegelt in dem göttlichen Lebenselement, dem sie angehören, singen die himmlischen Sieger (V. 3) das Lied Moses, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes, indem sie sprechen: „Gross und wunderbar u. s. w." Die auf λέγοντες folgenden Worte des dritten und vierten Verses haben wir offenbar als das von ihnen gesungene Lied anzusehen, wenn auch nur dem Grundgedanken nach. Inwiefern dasselbe Lied Moses und des Lammes Gottes zugleich genannt werden kann, ergibt sich aus *2.* Mose 15. Das dort angeführte Lied sang Moses mit seinem Volke, als das Gericht über Pharao samt seinem Heer ergangen und damit zugleich Israels Erlösung aus Ägypten vollbracht war. Es ist ein Preis jener grossen Gottesthat, die ein Gericht über Gottes Feinde und Erlösung seines Volkes zugleich war. Eine solche That Gottes wird uns auch in dem folgenden Kapitel (16) geschildert: das Gericht über den Antichrist und sein Reich, welches zur Erlösung für die Gemeinde Christi wird. Damit stehen wir am Ende der alt- und neutestamentlichen Geschichte zugleich. Was Gott durch Moses angefangen, das wird er durch Christum vollenden. Moses, der Knecht oder Diener Gottes, und das Lamm, der Sohn Gottes, stehen insofern auf einer Linie, als Gott durch sie seines Volkes Feinde richtet und damit dieses selbst erlöst. In der letzten Erlösungs- und Gerichtsthat Gottes durch Christum über den Antichrist wird jene alte Erlösungs- und Gerichtsthat Gottes durch Moses über Pharao wieder neu, wie sie ja Vorspiel und Vorbild der letzteren ist und mit dieser zu ihrem Ziele kommt. Darum heisst nun das Lied, das diese Erlösung feiert, das Lied Mosis und des Lammes zugleich. Nicht, weil Moses und das Lamm die Vorsänger gewesen, auch nicht, weil beide zusammen es verfasst haben (so Düsterdieck), sondern weil es von den Thaten handelt, welche Gott durch beide vollbracht hat, resp. vollbringen wird, um den Alten und Neuen Bund, sein ganzes Reich aufzurichten und zu vollenden[2]). Darum bildet die Bezeichnung des Liedes einen Gegensatz zu dem „neuen" Liede 14, 3; „nicht eine neue, erst eben gethane Gottesthat besingen diese Überwinder, sondern die ganze Reihe der Erlösungsthaten, welche Gott zum Ende zu führen im Begriff ist"[3]).

1) 10, 4; 19, 14. — 2) Ähnlich Füller. — 3) Kliefoth.

Gehen wir nun genauer auf des Liedes Form und Inhalt ein, welches die Überwinder des Alten und Neuen Testaments im Himmel von der endlichen Erlösung der Gläubigen mit Worten des Alten und des Neuen Bundes singen, so ist nicht zu verkennen, dass dasselbe, wie schon mehrfach hervorgehoben worden[1]), den Ton und mancherlei Ausdrücke der alttestamentlichen Psalmen hat[2]). Es beginnt mit zwei parallelen Sätzen: „Gross und wunderbar sind deine Werke“ und „gerecht und wahrhaftig deine Wege“. Beide Sätze sind von einer Anrede begleitet. In der ersten wird Gott genannt: „Herr, Gott Allherrscher“; in der zweiten: „König der Völker“ (denn nicht ἁγίων, sondern ἐθνῶν ist zu lesen). Zunächst werden Gottes Werke als gross und wunderbar (staunenswert) gepriesen, weil sich in dem, was er im Verlauf der Geschichte an den Völkern thut, die ganze Fülle seiner Macht zeigt, die Grossthaten Gottes nicht nur über alle menschlichen, natürlichen Kräfte hinausgehen und wider alle Erwartung und Berechnung eintreten, sondern auch Gerichts- und Erlösungsthaten zugleich sind. Nichts kann ihm darin in der ganzen Schöpfung widerstehen, sondern alles vielmehr muss ihm hierzu nur dienen, darum wird er als Herr, Gott Allherrscher (= אֱלֹהֵי־צְבָאוֹת יְהוָה[3]) angerufen. Sodann werden seine Wege als gerecht und wahrhaftig gerühmt. Das sind die mancherlei Weisen und Schicksalswege, welche Gott alle Menschen und Völker in Gerechtigkeit und Treue führt, um sie für sein Reich zu gewinnen und der völligen Erlösung teilhaftig werden zu lassen. Je mehr man sie nach ihrem Zusammenhange erkennt, und je weiter man sie in ihrem Verlaufe verfolgt, desto mehr weisen sie sich aus als gerechte und wahrhaftige Wege, d. h. als solche, in denen sich Gottes Gerechtigkeit offenbart und die nicht täuschen, in die Irre, sondern zum richtigen Ziele führen. Und weil Gott dasselbe trotz der anfänglichen Widerspenstigkeit der Völker zuletzt dennoch sicher mit ihnen erreicht, wird er als König der Völker gepriesen. „So in lebendiger Anschauung der Werke und Wege Gottes können es diese lobpreisenden Scharen nicht begreifen, wie jemand nicht von tiefster Ehrfurcht vor ihm erfüllt sein und sich nicht zum Preise seines Namens gedrungen fühlen sollte“[4]). Deshalb wird in zwei weiteren Sätzen V. 4 gefragt, wer Gott nicht fürchten, seinen Namen nicht preisen möchte, worauf die selbstverständliche Antwort erwartet wird: Ja, jedermann wird es thun.

1) So Düsterdieck, Züllig, de Wette, Füller u. a. — 2) Vergl. Ps. 66, 3; 92, 6; 139, 14; 145, 17; Jer. 10, 7. — 3) Vergl. 2. Sam. 5, 10. — 4) Kemmler.

Das σε vor κύριε V. 4 ist nach den besseren Codd. A. B. C. P. und älteren Übersetzungen zu streichen und (aus Jer. 10, 7) nur deshalb in den Text gekommen, weil man nicht sah, dass ὄνομά σου auch auf φοβηθῇ zurückgeht[1]). Die drei mit ὅτι beginnenden Sätze sind einander nicht koordiniert, wie es scheinen könnte, sondern der erste bezieht sich nur auf ὄνομά σου, der zweite enthält die bejahende Antwort auf die vorausgegangene Frage und der dritte die Begründung dieser Antwort. Die Worte ὅτι μόνος ὅσιος übersetzt man insgemein: „Denn du bist allein heilig." Allein man übersieht dabei, dass die Kopula wohl in der dritten, aber nicht in der zweiten Person fehlen darf: wäre εἶ statt ἐστί zu ergänzen, so müsste wenigstens das Subjekt mit σύ angedeutet sein. Da dies nicht der Fall ist, haben wir ἐστί zu supplieren, und der Satz bezieht sich nicht auf Gott, sondern auf seinen Namen. Ὅτι ist nicht Konjunktion, sondern Pron. relat. von ὅστις, der da, und μόνος ὅσιος, nicht μόνον ὅσιον steht, weil ja hier Name Gottes für Gott selbst steht, in welchen Fällen Johannes auch sonst das Maskulinum setzt, vgl. 13, 8. 14 u. a. (A. 2)[2]). — Da ὅσιος (= pius) eigentlich fromm, d. h. gottgemäss, gottgefällig heisst, so wird es gewöhnlich von Menschen gebraucht, und nur hier sowie 16, 5 kommt es im Neuen Testament von Gott vor. Aber es darf das nicht befremden. Denn wie wir den Menschen fromm nennen, der dem göttlichen Willen gemäss ist, sich in Liebe Gott zuneigt, so werden wir auch Gott so nennen können als den, der ganz so ist, wie er sich will, also vollkommen untadelig und in heiliger treuer Liebe seinen Geschöpfen zugethan bleibt. Wie ihn ἅγιος nach seiner von der sündigen Welt abgesonderten Reinheit bezeichnet, so ὅσιος nach seiner der versöhnten Welt zugewandten göttlichen Vollkommenheit und Liebe. Nennen wir ihn doch auch sonst in diesem Sinne den „frommen" Gott und zwar mit Recht. Denn er ist es in Wahrheit allein unter allen Göttern und Wesen. Er ist der Urquell aller wahren Frömmigkeit, göttlichen Vollkommenheit und Heiligkeit. Und weil er als solchen sich der Welt fort und fort offenbart, in heiliger, treuer Liebe sich ihr zuneigt, so ist es ja nicht anders zu erwarten, als dass endlich alle Welt seinen Namen (d. i. die Offenbarung seines Wesens, seiner heiligen, treuen Liebe) nicht nur im alttestamentlichen Geiste fürchte, scheue, sondern auch im neutestamentlichen Geiste kindlicher Liebe preise. Daher das Lied nun auf die zweistrophige Frage die Antwort in zwei Sätzen erfolgen lässt: Denn,

1) Zu φοβεῖσθαι vergl. Joh. 6, 19. 20; 9, 22; Luk. 1, 50; 18, 2. 4 u. a.
2) Füller.

d. i. ja kommen werden alle die Völker u. s. w. Ὅτι ist in den Fällen, wo es auf eine negative Frage eine positive, bejahende Antwort einführt, öfter (= כִּי) mit ja zu übersetzen[1]). Dass alle Völker auf Erden kommen oder sich zu Gott bekehren und anbeten werden vor ihm, war schon vielfach im Alten Testament geweissagt[2]). Nun ist die Zeit angebrochen, da die Erfüllung dieser Weissagung zu ihrem Abschluss kommt, weil Gottes Gerichte (δικαιώματα eigentlich = Gerichtsurteile, Rechtssprüche) sichtbar oder verwirklicht worden sind; geht doch mit den sieben letzten Plagen, die sofort über die irdische Welt ergehen, Gottes Zorn und damit auch das zeitliche Gericht über dieselbe zu Ende, welches schon als vollstreckt gedacht wird. Der Erfolg aber dieses schon im Vollzug begriffenen allgemeinen Endgerichtes wird der sein, dass alle Völker zu Gott kommen, d. h. sich zu ihm bekehren und vor ihm anbeten werden.

Das Futurum ἥξουσιν stellt diese Bekehrung aller jetzt noch gottfeindlichen Völker als ein noch zukünftiges, erst nach dem Abschluss des allgemeinen Weltgerichtes eintretendes Faktum hin. Um so mehr läuft es wider den vorstehenden Text, wenn man mit Kliefoth und andern behauptet, eine Bekehrung nach dem Weltgerichte sei nicht mehr möglich und man müsse πάντα τὰ ἔθνη als die Summe derer fassen, welche sich schon hier auf Erden aus allen Völkern zu Gott bekehrt hätten und dann im Jenseits auf der neuen Erde vor ihm anbeten würden; πάντα τὰ ἔθνη sei hier nach dem Sinne der alttestamentlichen Weissagungen in prinzipieller Allgemeinheit zu nehmen, so dass es gar nicht in Frage komme, dass faktisch nur eine gewisse Zahl aus den Völkern sich bekehre[3]). Demgegenüber ist aber zunächst daran festzuhalten, dass hier nicht von solchen die Rede ist, die aus ihrer Gottentfremdung schon zu Gott gekommen sind, vor ihm anbeten und in seiner Gemeinschaft leben, sondern nur von solchen, die dies erst infolge des Gerichtes thun werden; ferner ist auch zu bedenken, dass das Alte Testament in der hier in Betracht kommenden Weissagung Ps. 86, 9 das Kommen und Anbeten vor Gott nicht bloss im allgemeinen von einzelnen Angehörigen oder Repräsentanten aller Völker in Aussicht stellt, sondern von allen Völkern in ihrer Gesamtheit selbst, so gewiss als die christliche Kirche zu keiner Zeit sich damit begnügt hat oder begnügen

1) Vergl. Hiob 31, 18; Mich. 6, 3; Ps. 130, 4 (LXX) und Gesenius hebr. Gramm. § 152, 1. — 2) So Ps. 86, 8—10; 71, 10; Micha 4, 2; Zeph. 3, 8. 9; Sach. 8, 20. 22; vergl. Einleitung § 6. — 3) So Düsterdieck.

[illegible]

[illegible] Johannes [illegible]

[illegible] geschaut und [illegible] Tempel [illegible] mit dem [illegible] Ansicht [illegible] Wohnung des Allerheiligsten [illegible] neutestamentlichen Zeit die Scheidewand zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten als be-

[illegible] und viele andere Stellen des Alten und Neuen Testaments.

itigt zu denken hat[1]); σκηνή dagegen ist das ganze Zelt des ·ugnisses auch mit seinem Vorhof und dem Brandopferaltar 6, 7)[2]). Ὁ ναὸς τῆς σκηνῆς etc. ist also das Tempelhaus mit dem orhof, das an die Stelle der Stiftshütte getreten ist, oder in ·elchem die Hütte des Zeugnisses im Himmel zur Darstellung ommt. Wenn nun dieses Tempelhaus im Himmel sich jetzt vor .em Auge des Sehers öffnete, dass die Lade mit den Gesetzes- ıfeln oder mit dem Zeugnisse Gottes gesehen werden konnte, ·o geschah dies nicht, weil Gottes Gesetz schon als erfüllt für mmer zur Erscheinung kommen sollte, wie 11, 19, sondern nur zu dem Zweck, dass die sieben Engel mit den sieben letzten Plagen herausgehen sollten, um nach dem Auftrage Gottes durch Verhängung ihrer Plagen die Erfüllung seines Gesetzes und Zeugnisses herbeizuführen.

Weil die sieben Diener Gottes, welche mit dem Vollzug seiner letzten Gerichte beauftragt von seiner Wohnung im Himmel ausgehen, nicht Geist- oder Engelwesen sind, wie wir aus 19, 10; 22, 8. 9 ersehen werden, sondern Repräsentanten der Gemeinde der Vollendeten, also verklärte Menschen, die Gotte priesterlich in seinem Tempel (oder seiner Gemeinde) dienen, so entspricht dem auch ihre äussere Ausrüstung. Gekleidet sind sie in ein (eng anschliessendes, langes) Gewand von reinem, glänzendem Linnen (A. 3) (vergl. 19, 8) und gegürtet um die Brust wie der Herr selbst (1, 13) mit goldenen Gürteln; sie sind demnach die Träger der priesterlichen und fürstlichen oder königlichen Würde[3]). Und weil ihr Dienst, den sie durch Verhängung des Gerichts an der Welt vollziehen, ohne Mühe und Beschwerde ist, so sind sie nicht wie Arbeiter und Wanderer um die Lenden, sondern wie Fürsten um die Brust gegürtet. In priesterlicher Würde und majestätischer Ruhe vollzieht sich des Allmächtigen Gericht. Was auf Erden bei den Menschen Auflösung und Verwirrung aller Verhältnisse, Unruhe und grauenhaftes Entsetzen hervorbringt, das ist oben bei Gott ein in majestätischer Ruhe sich vollziehendes priesterliches Geschäft. — Die sieben Boten Gottes, denen bei dem Vollzug der ihnen aufgetragenen Gerichte die Gemeinde der Vollendeten, die Menge der himmlischen Sieger beisteht, der sie angehören und deren Vorsteher oder Führer sie sind, vollenden mit ihrem Werk eigentlich nur das, was die sieben Erzengel (8, 7 ff.) mit den sieben Posaunengerichten begannen, sie empfangen daher auch von der Engelwelt die physische

1) Vergl. 11, 19. — 2) Apg. 7, 44; 2. Mose 29, 10. 11 LXX. — 3) Vergl. die Erklärung zu 1, 13.

Kraft dazu. Sinnbildlich wird dies so dargestellt, dass sie von einem der vier Lebewesen vor Gottes Thron, welche die Spitzen oder Häupter der Engel sowie alles geschöpflichen Lebens überhaupt sind[1]), sieben goldene Schalen empfangen, gefüllt mit dem Zorne Gottes. So wirkt denn die ganze neue Welt zusammen an dem Gericht über die alte sündige Welt, nicht nur Christus, das Haupt der ersteren, sondern auch die ihm unterstellte Gemeinde der Verklärten und die heiligen Engel. Alles aber vollzieht sich nach Gottes Willen und durch die Kräfte, welche in ihm urständen. Daher eins der vier Wesen, welche Gott am nächsten stehen und durch die er der Welt seine Gegenwart, sein allmächtiges Thun und Walten vermittelt, den sieben Dienern Gottes sieben Zornschalen darreicht und zwar goldene, weil sich in dem ganzen Gericht die Herrlichkeit Gottes zeigt, an welche sinnbildlich durch das Gold erinnert werden will. Die treibende, vollendende Kraft aber in diesem Gericht wird die Energie, die Glut des göttlichen Zornes sein, der hier (so auch 15, 2; Ps. 79, 6; Zeph. 3, 8) unter dem Bilde flüssigen Feuers dargestellt wird, wie der göttliche Geist öfter unter dem des Wassers[2]). Johannes wird also etwas einer flüssigen feurigen Masse Ähnliches in den sieben Schalen gesehen haben, die überdies durch ihre Form sich am besten eignen zu einem plötzlichen, gänzlichen Ausschütten derselben. Nicht ohne Absicht endlich wird Gott hier der in alle Ewigkeit Lebende genannt, weil ja er, auch wenn das Ausschütten seiner Zornesglut in der sündigen Welt Tod und Verderben anrichtet, von allem unberührt bleibt und das alles in ungetrübter Seligkeit überlebt, bis sein Werk vollendet und der Tod gänzlich abgethan ist (1. Kor. 15, 26). Gerade darin aber wird am meisten seine Herrlichkeit sich offenbaren. Wie mächtig und unnahbar für jegliches Geschöpf sie sich in und während des Gerichts kund thun wird, deutet uns V. 8 an.

Als die Vollstrecker des Gerichtes zu ihrem Werke ausgerüstet und bereit waren, füllte sich der Tempel im Himmel mit Rauch vermöge (ἐκ) der Herrlichkeit Gottes und seiner Kraft; und niemand konnte in den Tempel gehen, bis dass vollendet waren die sieben Plagen der sieben Engel. Dieser Vorgang weist uns auf Stellen, wie 2. Mose 40, 35; 1. Kön. 8, 10. 11; (Jes. 6, 4) zurück, nach welchen Gott, der ein Licht ist, da niemand zu kommen kann, das Heiligtum, zum Zeichen, dass er der Allmächtige und Allwirksame in demselben gegenwärtig sei, mit

1) Vergl. 4, 6–8. — 2) So Joel 3, 1; Matth. 3, 11; Tit. 3, 6 u. a.

dem Rauch seiner Herrlichkeit erfüllte, so dass niemand in dasselbe zu gehen vermochte. Der Rauch war in diesem Fall ein Anzeichen und eine Verhüllung des Feuers oder des Lichtes der göttlichen Herrlichkeit zugleich. Ähnlich verhält es sich hier. Während der Verhängung der letzten Strafgerichte über die Welt wird Gottes Herrlichkeit, d. i. seine in die Erscheinung tretende Heiligkeit, sowie seine allmächtige Kraft sich unablässig so überwältigend erweisen, dass keine Kreatur seine unmittelbare Gegenwart zu ertragen vermag. Er wird in der Zeit, da die ganze stoffliche Welt verwandelt wird und auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden, mit solcher Energie wider alles sündige Wesen der Welt vorgehen, dass dies die ganze Schöpfung in allen ihren Gliedern vermöge ihrer Zusammengehörigkeit fühlen wird. Selbst die heiligen Engel und vollendeten Gerechten werden dann mehr voll banger Erwartung und heiliger Scheu, als voll seligen Friedens und überschwänglicher Freude sein. Es wird also währenddem nicht die Zeit sein, Gott in vollkommen seliger Ruhe anzubeten und zu preisen oder in seinem Heiligtum ihm priesterlich zu dienen; sondern aller Dienst seiner heiligen Engel sowie der Gemeinde der Vollendeten im Himmel wird dann vielmehr darin aufgehen, einerseits diese Gerichte Gottes mit ausführen zu helfen, anderseits aber die noch auf Erden pilgernde Gemeinde der Gläubigen zu stärken, dass sie unversehrt aus denselben hervorgehe. Gilt es doch nicht nur die alte sündige Welt trotz ihres Widerstrebens dem Gericht des Todes entgegenzuführen, sondern auch zugleich (in demselben Maase als dies geschieht) die Kräfte zum Erstehen der neuen vollkommenen Welt zu mehren und zu bewahren, mit einem Wort, den Gnadenratschluss Gottes zu vollenden. Ein Werk, bei dessen Ausführung alle Heiligen und Engel im Himmel beteiligt sein werden, am allermeisten aber Gott selbst, der, umgeben von der Majestät seiner Herrlichkeit und Macht von seinem himmlischen Heiligtum aus dazu die Kraft verleihen und das Ganze leiten wird, wie es nun sofort in Kap. 16 folgt.

A. 1. Unter Harfen Gottes sind solche zu verstehen, die den Siegern von Gott gegeben sind und seinem Lobe dienen sollen. In einem ähnlichen Sinne redet die heilige Schrift auch von Bergen Gottes im Gegensatz zu den von Menschen aufgeworfenen Höhen.

A. 2. Einfacher wäre freilich die Konstruktion, wenn die Lesart εἰ, welche die Vulg. und einige Kirchenväter haben, richtig wäre und ὅτι in der Bedeutung „weil" genommen werden könnte.

A. 3. Obgleich die Codd. A. und C., sowie die Vulg. (Cod. Amiatinus), Ambrosius und Andreas λίθον lesen, ist doch die leichtere Lesart λίνον

nicht weniger gut vertreten durch die Codd. ℵ. B. P., Vulg. (ed. Clementina), Copt., Syr., Arm., Arethas, Prim. u. a.; Tischendorf, sowie die neueren Interpreten haben daher der letztern als der richtigen den Vorzug gegeben, da ein Stein (oder Gestein) nicht gut das Gewand lebender und beweglicher Wesen sein kann. Im übrigen würde ja, auch wenn λίθον zu lesen wäre, der Sinn der Stelle derselbe bleiben, nur dass das Prädikat λαμπρός mehr zur Geltung käme; anderseits würde freilich καθαρός wieder weniger zu einem Stein, als vielmehr zu Linnen passen (vergl. 19, 8). Wir müssen also annehmen, dass λίθον ein Schreibfehler ist, vielleicht veranlasst durch undeutliches Diktat.

Kapitel 16.

V. 1. Und ich hörte eine starke Stimme aus dem Tempel sprechen zu den sieben Engeln: „Gehet hin und giesset aus die sieben Schalen des Zornes Gottes auf die Erde."

Die Engel giessen ihre Schalen erst aus, nachdem sie den bestimmten Befehl dazu empfangen haben. Derselbe ergeht an sie durch eine starke Stimme aus dem Tempel mit den Worten: „Gehet hin und giesset aus die sieben Schalen des Zornes Gottes." Von wem die Stimme ausgeht, wird nicht gesagt; aber als Stimme Gottes sie zu fassen, wie etliche es als das Nächstliegende angesehen[1]), ist deshalb nicht zulässig, weil es dann ja wohl heissen würde: „Die Schalen meines Zornes." Will man daher die Stimme nicht von einem der vier Thronwesen ausgehen lassen, die ja zu Gott gehören[2]), so kann sie nur Christo, dem Lamme Gottes an dessen Throne, angehören, der ja auch 14, 18 mit starker Stimme den Befehl zum Vollzug des Endgerichts über die sündige Welt gibt. Auf alle Fälle aber ergeht der Befehl, an dessen Ausführung sich die Engel sofort machen, an sie im Namen Gottes, also als ein Gottesbefehl.

Was nun die Schalengerichte selbst betrifft, so dürfen wir für das richtige Verständnis derselben nicht unbeachtet lassen, was bereits 9, 5a dargethan wurde, dass sie zeitlich zusammenfallen mit den drei letzten Posaunengerichten, teils als weitere Auseinanderlegung und Verstärkung derselben, teils als Steigerung der vier bereits vorausgegangenen (Posaunengerichte); hängen sie doch wie diese mit dem Umwandlungs- und Erneuerungsprozesse der Welt so innig zusammen, dass wir sie als einzelne Symptome desselben, sowie als Vorboten des mit dem Ende der irdischen Welt eintretenden Universalgerichts ansehen können (vergl. 8, 6). Mit den ägyptischen Plagen haben sie daher, ausser

[1]) So Bengel, Hengstenberg, Düsterdieck u. a. — 2) So z. B. Füller.

einigen Einzelheiten nur das gemein, dass sie wie diese Plagen, Gerichte über eine Weltmacht sind. Hinsichtlich ihrer inneren Zusammengehörigkeit aber sind sie offenbar wie die Posaunengerichte in vier und drei zu teilen. Denn wie dort, so treffen auch hier die vier ersten zunächst die Natur (Erde, Meer, fliessende Gewässer und Sonne) und dann erst mittelbar die Menschen an ihrem physischen Leben, während die drei letzten, wenn sie auch zunächst natürliche Dinge ergreifen (wie die sechste den Euphrat und die siebente die Luft) doch immer schliesslich das Gemeinschaftsleben der Menschen nach seiner geschichtlichen Entwicklung schädigen (so den Thron oder die Herrschaft des Tieres, seine Heeresmacht, seine Metropole u. s. w.). Es ist genau wie bei den Posaunengerichten, von denen auch die vier ersten sich auf das physische, die letzten aber auf das soziale, geschichtliche und ethische Leben der Menschen beziehen.

V. 2—9. Und es ging hin der erste und goss aus seine Schale auf die Erde, und es entstand ein böses verderbliches Geschwür an den Menschen, welche hatten das Zeichen des Tieres und anbeteten sein Bild. (V. 3.) Und der zweite goss aus seine Schale auf das Meer, und es ward Blut wie eines Toten, und jegliche lebendige Seele starb, was im Meere (war). (V. 4.) Und der dritte goss aus seine Schale auf die Ströme und auf die Wasserquellen, und es ward Blut. (V. 5.) Und ich hörte den Engel der Wasser sprechen: „Gerecht bist du, der da ist und war, der Heilige, dass du so gerichtet hast; (V. 6.) weil sie Heiligen- und Prophetenblut vergossen haben, so hast du ihnen auch Blut zu trinken gegeben. Sie sind es wert." (V. 7.) Und ich hörte den Altar sprechen: „Ja, Herr Gott, Allherrscher, wahrhaftig und gerecht sind deine Gerichte!" (V. 8.) Und der vierte goss aus seine Schale auf die Sonne, und es ward ihm gegeben zu glühen die Menschen im Feuer. (V. 9.) Und es wurde den Menschen heiss von grosser Glut, und sie lästerten den Namen Gottes, der Gewalt hat über diese Plagen, und thaten nicht Busse, ihm Ehre zu geben.

Während nach V. 1 alle sieben Engel ihre Schalen (εἰς τὴν γῆν) auf die Erde als Mittelpunkt der irdischen Welt ausgiessen sollten, wozu selbstverständlich auch das Meer und die Atmosphäre, das Licht der Sonne u. s. w. gehören, giesst nun der erste derselben die seine aus (εἰς τὴν γῆν d. i.) auf das feste Land im Gegensatz zum Meer; und die Folge ist, dass allerlei

Geschwür an oder über die Menschen kommt[1]), die das Malzeichen des Tieres haben und sein Bild anbeten. Ἕλκος (= שְׁחִין 2. Mose 9, 9 f.; 5. Mose 28, 35; 2. Kön. 20, 7 LXX) bezeichnet hier im kollektiven Sinne allerlei Geschwür, Blatter-, Pestbeulen u. dgl.; κακόν heisst es im Gegensatz zu ἀγαθόν), weil es an und für sich schlimm ist, πονηρόν (im Gegensatz zu χρηστόν), weil es für den Menschen, den es trifft, quälend und verderblich wird, ohne dass er daran stirbt. Doch nicht alle Bewohner der Erde wird diese Plage treffen, sondern nur die Angehörigen des widerchristischen Reiches. Wie diese sich selbst zeichnen werden mit dem Zeichen des Tieres, so wird sie Gott zeichnen mit bösem Geschwür, indem dem Boden, auf dem sie sich götzendienerisch vor dem Bilde des Antichrists niederwerfen, gleichsam schädliche Miasmen entsteigen, die den Ungläubigen und Unbussfertigen zu einer schmerzhaften Plage werden, während sie an den Gläubigen, welche die Kräfte der neuen Welt in sich haben, als unschädlich vorübergehen. Insofern hat diese Plage eine gewisse Ähnlichkeit mit der durch Heuschreckenschwärme 9, 4 ff. hervorgebrachten; und wir werden nicht irren, wenn wir sie als eine Steigerung jener ansehen. Im übrigen sind die vier ersten Schalenplagen von den vier ersten Posaunengerichten (8, 7—13) ganz verschieden bei aller scheinbaren Ähnlichkeit mit ihnen. Denn während dort immer nur der dritte Teil der Erde, des Meer- und Süsswassers, sowie des der Erde leuchtenden Himmelslichtes geschädigt wird, ergreift das Verderben hier sofort das Ganze der genannten Elemente; während dort die Unbussfertigen nur an der aussermenschlichen Welt einen Schrecken über den andern erleben, werden sie hier von Anfang an selbst für ihre Sünden gestraft durch gänzliches Verderben der betreffenden Naturgebiete; während man endlich, wenn man die vier ersten Posaunengerichte zusammenhält mit den diesen entsprechenden Schalenplagen, an unsrer Stelle erwartet, dass auf das Ausgiessen der ersten Schale hin alle Bäume und Kräuter samt allem Gras der Erde verbrennen werden, wodurch allerdings der gesamten Tier- und Menschenwelt des Festlandes der sofortige Untergang bereitet würde, kommt Verderben nur insofern über die Erde, als es dazu dient, an den Feinden Christi schädliches, schmerzhaftes Geschwür hervorzubringen, um sie dadurch sowie durch die folgenden Plagen für ihre Sünden zu strafen und zur Busse zu bewegen.

---

[1]) Zu ἐπί mit dem Akk. vergl. Luk. 1, 65; 3, 2; Winer S. 385 f.

Der zweite Engel (V. 3) goss seine Schale auf das Meer, und es (sc. das Meer, vergl. 8, 8) ward Blut wie eines Toten. Als Subjekt zu ἐγένετο hat man sich ἡ θάλασσα zu denken und nicht αἷμα [1]), so dass es hiesse: es entstand Blut; ferner sind die Worte ἐγένετο αἷμα ὡς νεκροῦ nicht in dem Sinne zu verstehen: es ward eine grosse Blutlache wie von vielen Erschlagenen (νεκροῦ kollekt. = νεκρῶν) etwa infolge einer grossen Seeschlacht[2]), sondern sie wollen einfach sagen, dass das Wasser des Meeres zu einer zähen, faulichten, übelriechenden Masse ward, wie das der Verwesung anheimfallende Blut eines Toten. Zu dieser Auffassung nötigt schon der Schluss des dritten Verses, welcher die unausbleibliche Folge einer solchen Verderbnis des ganzen Wassers des Meeres angibt; dieselbe wird darin bestehen, dass alles Lebendige im Meere stirbt. Weil die Anhänger des Antichrists die Gläubigen Christi von dem Verkehr, von allem Handel und Wandel der Mitwelt ausschliessen, um deren Existenz unmöglich zu machen, so straft sie Gott damit, dass ihnen selbst dieses Mittel der Existenz auf das äusserste erschwert, ja zum Teil wohl ganz entzogen wird. Der Ausdruck ψυχὴ ζωῆς weist auf 1. Mose 1, 24; 2, 7 (נֶפֶשׁ־חַיָּה) zurück und wird richtig durch die ziemlich stark (א. B. P. Vulg.) bezeugte Variante ψυχὴ ζῶσα erklärt. Das τά vor ἐν τῇ θαλάσσῃ geht dem Sinn nach auf die in πᾶσα ψυχὴ ζωῆς begriffenen einzelnen κτίσματα[3]). Kaum der Erwähnung bedarf endlich die Steigerung unsrer Plage vor der des zweiten Posaunengerichtes, welche sich als eine dreifache erweist: denn während dort nur der dritte Teil des Meeres zu Blut ward, wie schon oben angedeutet wurde, so wird hier das ganze dazu und zwar zu Blut eines Toten, so dass alle lebendigen Wesen im Meere sterben, während dort dies nur mit dem dritten Teil derselben geschieht.

Der dritte Engel (V. 4) goss seine Schale auf die Ströme und Wasserquellen; und es ward Blut. Subjekt zu ἐγένετο ist zwar αἷμα, aber nach V. 6 und 8, 8. 11 haben wir uns ohne Zweifel die Sache so zu denken, dass das Wasser der Ströme und Quellen Blut wird, zwar nicht Blut eines Toten wie das Wasser des Meeres (V. 3), weil das Süsswasser ja von den Menschen noch getrunken werden soll (V. 6), aber doch eine rote, ekelerregende Flüssigkeit wie Blut, also für den Gebrauch der Menschen verderbt und schädlich. Auch diese Plage, welche ihr Vorbild

1) Gegen de Wette. — 2) Gegen Corn. a Lapide, Eichhorn, de Wette, Hengstenberg u. a. — 3) So Düsterdieck, Kliefoth, Füller.

in der ersten ägyptischen findet, ist eine Steigerung des dritten Posaunengerichtes. Denn während dort nach dem Ertönen der dritten Posaune nur der dritte Teil des Süsswassers bitter wurde, wird hier das ganze ekelhaftes Blut, also alles verderbt.

Wie die Gerechtigkeit Gottes schon in den zwei vorausgegangenen Plagen nicht zu verkennen ist, da sie durch dieselben Gleiches mit Gleichem bestraft, so offenbart sie sich ganz besonders deutlich in dieser dritten. Denn wie mittels der ersten die Götzendiener des Antichrists von Gott mit ekelhaftem, quälendem Geschwür gezeichnet werden, weil sie das Zeichen des Widerchrists annahmen, und mittels der zweiten in ihrem Handel und Verkehr aufs äusserste geschädigt werden, weil sie die Heiligen Gottes davon ausschlossen, so müssen sie nun vermöge der dritten Blut statt Wassers trinken, weil sie frevler Weise unschuldiges Blut wie Wasser vergossen haben. Und weil die göttliche Gerechtigkeit sich hier so unverkennbar oder augenfällig offenbart, wird sie auch im Anschluss an die dritte Plage (V. 5—7) von dem Engel des Wassers und dem Rauchopferaltar besonders oder beispielsweise anerkannt und gepriesen.

Wenn der Seher (V. 5) den Engel der Gewässer sprechen hörte: „Gerecht bist du u. s. w.", so können wir nicht annehmen, dass Johannes hier die Wasser oder die im Wasser waltende geistige Macht[1]), d. h. den Engel reden hörte, der über die Wasser gesetzt sei und in ihnen als seinem Verwaltungsgebiet zu wirken habe[2]), auch zu dem Engel Joh. 5, 4 in naher Beziehung stehe[3]), sondern wir müssen es für das Nächstliegende und Richtigste halten, dass der Engel kein andrer war, als der, welcher die Schale V. 4 ausgegossen hat[4]). Denn was erstlich den Engel im Teiche Bethesda betrifft, so erweist sich derselbe lediglich als ein Gebilde des Volksglaubens, da ja nach eingehender Prüfung Joh. 5, 4 als unrecht gestrichen werden muss; sodann lehrt aber die Schrift überhaupt nirgends, dass ein besondrer Engel über das Wasser gesetzt sei, oder gar ein besondrer über das Süsswasser und wiederum ein andrer über das Wasser des Meeres, wie nach unsrer Stelle anzunehmen wäre, da ja die Aussage des Engels unsrer Stelle sich bloss auf das Süsswasser bezieht (V. 6), derselbe es also nur mit diesem zu thun hätte. Wie eingeschränkt wäre ferner die Macht desselben über sein Verwaltungsgebiet, wenn ein andrer, nämlich der dritte Schalenengel, ihm dasselbe völlig vernichten darf? Liegt es da

1) So von Hofmann, Schriftbew. I, S. 328. — 2) Bengel, Ewald, Düsterdieck. Füller u. a. — 3) Hengstenberg. — 4) So Kliefoth, Grotius, Ebrard.

nicht viel näher, unter „dem Engel der Wasser" einfach den Engel zu verstehen, dem die höchste Macht über die Wasser gegeben war, nämlich dieselben auch bis zur Unbrauchbarkeit zu schädigen? „Als dieser Engel ansah, was er hatte ausrichten müssen, pries er Gott, dass er sich durch Verhängung solcher Urteile als fromm und gerecht erweise"[1]). Aber wenn sich die Sache wirklich so verhielte, meint Füller, dann hätte Johannes fortgefahren: und er sprach (καὶ εἶπεν). Ja, so hätte Johannes schreiben können; aber war er sicher, dass man als Subjekt zu εἶπεν nicht das vorausgehende αἷμα ansehen würde? Auch war sein Blick nicht auf den Engel gerichtet, da dieser zu reden begann, sondern auf das in Blut verwandelte Wasser. Während er dieses staunend ansah, hörte er den Engel reden, ebenso unmittelbar danach den Brandopferaltar im Himmel (V. 7). Und ganz aus demselben Grunde, aus welchem er dort (V. 7) nicht schrieb: καὶ εἶπεν τὸ θυσιαστήριον, sondern καὶ ἤκουσα (τοῦ θυσιαστηρίου λέγοντος), schrieb er auch hier so (V. 5). Ἄγγελον τῶν ὑδάτων nennt er aber den Engel, der die Schale in die Ströme und Quellen ausgegossen hatte, mit dem kürzesten Ausdruck als den, welcher Macht hatte über die Wasser sie zu verderben.

In dem nun folgenden Spruch des Engels ist der Artikel vor ὅσιος (nach Codd. ℵ. P. und vielen Minuskeln) mit Tischendorf, Griesbach und Recept. beizubehalten. Das ταῦτα ist mit Rücksicht auf V. 6 zunächst nur auf das dritte Gericht zu beziehen. Weil Gott, der da ist und der da war, allezeit derselbe ist, nämlich der Heilige oder Fromme (vergl. 15, 4), so zeigt er sich als gerecht, indem er also richtet, die in der Vergangenheit gethanen Sünden jetzt so gerecht straft. In der Formel ὁ ὢν καὶ ὁ ἦν fehlt hier, wie 11, 17, ὁ ἐρχόμενος, weil Gottes Kommen sich schon in den eingetretenen Schrecknissen und Gerichten vollzieht. Mit Recht steht V. 6 αἵματα ἁγίων καὶ προφητῶν ohne Artikel, weil ja jene Gottesfeinde der Endzeit nicht das Blut aller Heiligen und Propheten aller Zeiten vergossen haben, sondern im allgemeinen nur Blut von Heiligen und Propheten ihrer Tage. Und weil sie das gethan, so hat ihnen Gott auch Blut zu trinken gegeben; das καί vor αἷμα bringt mit Nachdruck den Nachsatz[2]). Wenn auch aus dem Wasser nicht geradezu Blut geworden ist, so doch eine ihm gleichartige Flüssigkeit, die sie an ihr Blutvergiessen erinnert. Blut also müssen sie trinken, weil sie Blut vergossen haben. Sie haben es nicht besser verdient; sie sind es vielmehr wert und

1) Kliefoth. — 2) Vergl. Jak. 4, 15; Winer § 42, 4 Anmerkung.

können sich nicht über ungerechte Härte beklagen. So straft Gott die Menschen immer mit dem, was sie gesündigt haben, um sie durch seine Gerichte ihrer Schuld bewusst werden zu lassen. Seine Gerichte sind darum auch allezeit wahrhaftige oder wirkliche, echte und gerechte, d. h. solche, darin sich Gottes Allmacht, Weisheit und Gerechtigkeit zeigt, wie V. 7 der Brandopferaltar dem Engel zur Bestätigung seines Lobpreises (V. 5. 6 antwortet. So gut 1. Mose 4, 10 das Blut schreit, kann im Gesicht hier auch der Brandopferaltar[1]), die Stätte reden, an welcher nach 6, 9—11 das Blut der Heiligen vergossen ward und von wo aus es um Rache schreit. Von der Stätte aus also, wo dieses Blut um Rache geschrien oder nach dem Vollzug des Endgerichts gerufen hatte, von der Stätte aus, auf der wir ferner auch das Feuer des göttlichen Zorneifers brennen sahen, das auf die Erde geworfen (8, 5), Gottes rächende Gerichte hervorruft, erfolgt nun, nach dem dieselben eingetreten sind, der Ausspruch, dass dieselben wahr und gerecht seien. Beide Stimmen, die des Engels sowie die des Altars, bezeugen demnach ein- und dasselbe, dass Gott mit solch schrecklicher Bestrafung der Gottlosen kein Unrecht gethan, sondern seine Gerichte gerecht seien. Während ferner der Engel ihn als Gott des Heils bezeichnet, der das Gericht vollzieht, um das Heil zu vollenden, nennt ihn der Altar Herr, allherrschenden Gott, der obgleich ihm die stärkste Macht nicht zu widerstehen vermag, er also thun kann, was er will, sich dennoch wahrhaftig und gerecht in seinen Gerichten erweist[2]). Endlich wird das Urteil des Engels über das dritte Schalengericht, von dem Zeugnis des Altars nicht nur bestätigt, sondern auch verallgemeinert und auf alle diese Plagen, sowohl die vorhergehenden als nachfolgenden, ausgedehnt.

Der vierte Engel goss seine Schale auf die Sonne aus. Er erinnert uns an den vierten Posaunenengel. Aber während nach dem Trommetenstoss desselben das Licht von Sonne, Mond und Sternen um den dritten Teil vermindert wurde (8, 12), ist hier eine Vermehrung der Sonnenhitze bis zur Feuersglut die Folge des Ausgiessens der Schale. So nahe es auch liegen mag, das αὐτῷ nach ἐδόθη auf das unmittelbar vorausgehende ἥλιος zu beziehen[3]) wird es doch richtiger sein, sich den vierten Engel als entfernteres Objekt dieses Verbums zu denken[4]), da überall, wo es ähnlich im Neuen Testament gebraucht ist, durch das im Dativ damit verbundene Pronomen eine lebendige Kreatur, keine un-

1) Vergl. 15, 3. — 2) Füller. — 3) So de Wette, Kliefoth, Düsterdieck. — 4) [illegible], Hengstenberg, Füller.

persönliche Sache bezeichnet wird (vergl. 6, 4. 8; 7, 2; 9, 3. 5 und andere Stellen). Es wurde dem Engel gegeben, nämlich dadurch, dass er die Schale in die Sonne ausgoss und dadurch ihre Hitze steigerte, die Menschen zu glühen mit Feuer. Über den Akkusativ καῦμα μέγα V. 9 vergl. 17, 6; Luk. 2, 9 und ähnliche Beispiele hebräischer Konstruktion bei Winer § 32, 5. Obgleich über die Menschen geglüht oder gequält wurden von grosser Glut, lästerten sie dennoch den Namen Gottes, der Macht hat über diese, nämlich bisher geschilderten Plagen und dieselben von ihnen hätte nehmen können; und nicht thaten sie Busse, ihm die Ehre zu geben (vergl. 9, 20f.), nämlich dass er wahrhaftig oder allmächtig, weise und gerecht in seinen Gerichten sei. So erreichen dieselben, obgleich sie immer fühlbarer werden, doch ihren Zweck nicht. Das ist es, was hier und ebenso in der fünften Plage ausdrücklich hervorgehoben wird; sind doch die Lästerungen der Menschen über Gottes Allmacht, Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit, wie sich in allen grösseren Katastrophen und Gerichten in der Geschichte zeigt, immer ein Ausfluss ihrer Unbussfertigkeit und ihres Unglaubens gegen Gott.

V. 10. 11. Und der fünfte goss aus seine Schale auf den Thron des Tieres; und sein Reich ward verfinstert und sie zerbissen ihre Zungen vor Not. (V. 11.) Und lästerten den Gott des Himmels infolge ihrer Schmerzen und Geschwüre und thaten nicht Busse von ihren Werken.

Wie nach 2. Mose 10, 21 ff. als neunte Plage eine dichte Finsternis sich drei Tage über ganz Ägypten lagerte ausser in den Wohnorten Israels, so wurde hier, nachdem der fünfte Engel seine Schale auf den Herrscherstuhl des Tieres, d. i. des Antichrists, ausgegossen hatte, von da aus das ganze Reich desselben verfinstert. Da der Widerchrist über die ganze Menschheit ausser den Gläubigen Christi herrschen wird, so wird dereinst auch die ganze Erde ausser den Wohnorten der Gläubigen verfinstert werden und zwar bis gegen das Ende hin, da in dem Text weder von einer bestimmten Dauer noch von einer Aufhebung der Plage die Rede ist; wird doch der Tag des Herrn nach Aussage der Propheten für die gottentfremdete Welt nicht Licht, sondern Dunkel und Finsternis sein[1]). Wie Gott seinem innersten Wesen nach Licht, Liebe, Leben ist, so Satan, sein Widerspiel, das Gegenteil: Finsternis, Selbstsucht, Tod. Und in dem Masse

1) Am. 5, 20; 8, 9; Joel 3, 4; 4, 15; Jes. 13, 10; Sach. 14, 7; Matth. 24, 29 u. a.

als es ihm zugelassen wird, durch den Widerchrist, der an seiner Statt auf Erden regiert (13, 2), sich zur Geltung zu bringen, wird auch dieses sein innerstes Wesen von dem Throne des Tieres aus immer mehr nach aussen zur Erscheinung kommen, bis sein ganzes Reich als Widerspiel des Reiches Gottes in der Hölle das Ziel seiner Entwicklung erreicht. Da wird die äusserste Finsternis, Feuersglut und Heulen und Zähneknirschen vor Grauen, Angst, Qual, Wut und Verzweiflung sein. Von alledem werden die Genossen des widerchristischen Reiches schon hienieden mit dem Eintritt der Finsternis, von welcher V. 10 redet, einen Vorschmack haben, zumal wenn wir bedenken, dass daneben auch die grosse Hitze der vorigen Plage (V. 9) fortbestehen wird. Feuersglut und Finsternis werden in den letzten Tagen den antichristischen Menschen die Natur der ewigen Qual veranschaulichen, aber leider im allgemeinen mit keinem andern Erfolge, als dass sie Gott lästern. Denn anstatt mit ihren Zungen Gott die Ehre zu geben, dass er recht thue, zerbissen sie vielmehr dieselben, wie es heisst, vor Zorn und Wut infolge der Plage oder Not der Finsternis (ἐκ τοῦ πόνου). Und sie lästerten (V. 11) den Gott des Himmels, d. i. den überweltlichen, der über diese Plagen Macht hat (an den sie aber nicht glaubten) infolge ihrer Plagen oder Qualen und ihrer Geschwüre und nicht thaten sie Busse von ihren Werken (vergl. 9, 20).

Da nach der übereinstimmenden Auslegung aller Interpreten unter dem ἑλκῶν V. 11 die durch die erste Plage an den christusfeindlichen Menschen entstandenen Geschwüre und unter dem πόνων alle die Mühen, Beschwerden, Nöte und Leiden gemeint sind, von denen sie infolge aller fünf vorausgegangenen Plagen gequält wurden, so sehen wir, dass der Text nicht allein die früheren Plagen, während der späteren fortdauern, sondern auch die Wirkungen der späteren Plagen durch die der früheren vermittelt werden lässt[1]). Alle fünf Plagen bestehen also nebeneinander fort und zwar während der fünf Monate des fünften Posaunengerichts (= des ersten Wehes 9, 5), ja sie sind gewissermassen als eine Steigerung desselben anzusehen. Wie die Geschwüre der ersten Plage an den Menschen entstehen werden infolge der ihnen widerfahrenden Qualen von seiten höllischer Lebewesen (9, 10), so wird mit dem fünften Monat die Hölle in der Nähe des Thrones des Antichrists von neuem ihren Mund aufthun (9, 2. 14) und durch neue dämonische Mächte der Finster-

1) So Kliefoth Füller u. a.

nis die ihr entströmen, die Verfinsterung des Weltreiches herbeiführen. Doch mit diesem Vorgang wird auch bereits die Vorbedingung zur sechsten Plage V. 12—16 gegeben sein. Wie aber die erste und fünfte Plage auf das fünfte Posaunengericht zurückweisen als auf ihre Unterlage und Voraussetzung, so die sechste Plage auf das sechste Posaunengericht (9, 13—21).

V. 12—16. Und der sechste goss aus seine Schale auf den grossen Fluss Euphrat; und sein Wasser vertrocknete, damit bereitet würde der Weg der Könige vom Aufgang der Sonne. (V. 13.) Und ich sah aus dem Munde des Drachen und aus dem Munde des Tiers und aus dem Munde des Lügenpropheten drei unreine Geister wie Frösche. (V. 14.) Es sind nämlich Geister der Dämonen, Zeichen thuend, welche ausgehen zu den Königen des ganzen Erdkreises, sie zu sammeln zum Streit des grossen Tages Gottes des Allherrschers. (V. 15.) Siehe, ich komme wie ein Dieb; selig, der da wacht und seine Kleider bewahrt, damit er nicht nackt wandle und man seine Blösse sehe. (V. 16.) Und sie versammelten sie an den Ort, welcher hebräisch heisst Harmagedon.

Das Gericht der sechsten Schale für das antichristische Weltreich besteht darin, dass der grosse Strom Euphrat vertrocknet und zwar zu dem Zwecke, dass bereitet würde der Weg der Könige vom Aufgang der Sonne. Die βασιλεῖς οἱ ἀπὸ ἀνατολῆς können nur die Könige sein, welche im Osten des Euphrats ihre Reiche haben und mit ihrer Macht von daher anrücken. Wird ihnen durch Austrocknung des Euphrats der Weg bereitet, so wird dies nichts andres heissen können, als dass es ihnen dadurch möglich und leicht wird, mit ihren Heeren hinüber auf die rechte Seite des Euphrats zu kommen[1]). Und dies werden sie nicht in der Absicht thun, um Babel, die durch Vertrocknen des Euphrats schutzlos gewordene Metropole des Antichrists, zu zerstören[2]), wie es dereinst (nach Jer. 51, 27 ff.; Jes. 13, 5. 17; 41, 2—5; 46, 11; 47, 1 ff.) dem alttestamentlichen Babel durch die Meder und Perser unter Cyrus erging, denn das antichristische Babel wird (nach 17, 16) dereinst nicht von den Königen des Ostens allein, sondern von den zehn widerchristischen Königen der Erde zusammen zerstört werden. Nein, die Könige des Ostens werden den Euphrat überschreiten, um der Gemeinde des Herrn, insbesondere den beiden Zeugen derselben zu Jerusalem

1) So Kliefoth. — 2) Hofmann, Schriftbew. II, 2, S. 704; Füller.

(11, 3 ff.), im Kampfe wider den Antichrist beizustehen. Und z. solchem Vorhaben, welches vorübergehende Sinnesänderung bei ihnen voraussetzt, werden sie von Gott selbst angetrieben werden, sei es durch die Plagen der fünf vorausgegangenen Schalengerichte im Verein mit der Busspredigt der Engel (14, 7 ff.), sei es durch das grauenhafte Sterben, welches um diese Zeit über die Erde ergehen und plötzlich den dritten Teil der ungläubigen Menschheit hinwegraffen wird (9, 18); brachten doch ähnliche Plagen bei Pharao und seinen Leuten vorübergehend in gleicher Weise Sinnesänderung hervor (2. Mose 9, 22—11, 9).

Also nicht um das Geschick Babels handelt es sich hier. Nicht als Strom dieser Stadt kommt der Euphrat an unsrer Stelle in Betracht; sondern wir haben ihn vielmehr nur anzusehen als die Grenzscheide zwischen dem Osten und Westen der Welt, wie er es zur Zeit des Johannes in ähnlicher Weise war zwischen der römischen Weltmacht und der ausserhalb desselben im Osten liegenden Erde. Durch Vertrocknen dieses Stromes wird diese Grenzscheide aufgehoben, das Hindernis einer Wanderung von Osten nach Westen beseitigt. Und wie Jes. 11, 15. 16 dem Volke Israel der allgemeine Gedanke veranschaulicht wird, dass durch Vertrocknung des Phrats und Nils ihrer Wanderung in das heilige Land kein Hindernis mehr im Wege stehe, so soll uns hier durch Austrocknung des grossen Stromes die Bereitung des Weges für die Könige des Ostens in das heilige Land versinnbildlicht werden. Aber nicht zu dem Zweck soll diesen Königen der Weg gebahnt werden, dass sie mit dem Antichrist als ein Teil seines Heeres, welches nach V. 13. 14 durch die Geister des Drachens, des Tieres und falschen Propheten zusammengebracht wird, an den Ort Harmagedon ziehen, wie man allgemein annimmt[1]); denn dann wäre die Vertrocknung des Euphrats ja eine Förderung des Vorhabens des Weltherrschers. Wir sollen sie aber gleich den andern Schalenplagen als ein Gericht für sein Reich ansehen, nicht bloss um des Wasserverlustes willen, den es durch dieselbe erleiden wird, sondern vor allem um des Zweckes willen, zu dem sie Johannes eintreten sieht. Nicht als Vasallen des Antichrists haben wir uns diese Könige des Ostens also hier zu denken, sondern als seine abgefallenen Feinde[2]). Gehören doch Aufstand und Empörung der Völker wider einander mit zu den Zeichen des nahen Endes (Matth. 24, 7). Zu dieser Auffassung gelangen wir auch durch die Weissagung des Alten

1) So de Wette, Düsterdieck, Hengstenberg, Kliefoth u. a. — 2) Hofmann, Füller.

Testamentes, auf welche der Leser der Offenbarung bei allen dunklen Stellen dieses Buches verwiesen wird, um sich dieselben mittels des Lichtes jener klar zu machen. So werden wir auch für unsre Stelle mit ihrer rätselhaften Kürze auf das Alte Testament hingewiesen, dass von daher das rechte Licht auf sie falle. Was liegt aber da näher, als Jes. 41, 2—5. 14. 25; 46, 11 zu vergleichen, wo jener Herrscher, Koresch, auf den das Volk Gottes hoffen soll, von dem Osten der Welt kommt und nachdem er Babel erobert, dem gefangenen Israel nicht nur die Rückkehr in das heilige Land, sondern auch den Wiederaufbau der heiligen Stadt und des Tempels gestattet? Wie nun Jesajas in der genannten Stelle aus Osten eine Hilfe kommen sieht für das in Babel schmachtende Israel, so kommen hier Könige aus Osten, denen der Weg gebahnt wird, dass sie die Grenzscheide zwischen Osten und Westen überschreiten und sich dem heiligen Lande nähern, wo die israelitische Gemeinde Christi mit ihren beiden Zeugen in Jerusalem, wie wir aus 11, 2 ff. wissen, von dem widerchristischen Weltherrscher bedroht wird. Ihr sowie ihren bedrängten Zerstreuten umher werden diese Könige des Ostens zu Hilfe ziehen. Dieses Licht fällt aus Jesajas auf unsre Stelle. Und nun verstehen wir auch, wie es kommt, dass (V. 13. 14) ein Aufgebot an die Könige der ganzen Welt ergeht, sich zu stellen zu einem Streit, der dann seine Entscheidung nicht durch menschliche Stärke, sondern durch Gottes Macht erhält. Dass jene Könige, wer sie auch sein mögen, der Gemeinde Gottes ihre Macht zu Gebote stellen und infolge wunderbarer Hinwegräumung jedes Hindernisses dahin kommen, wo Christi Gemeinde des Schutzes wider den antichristischen Herrscher bedarf, macht den Streit dieses Herrschers wider sie zu einem Kampf mit Waffengewalt. Er muss nun das letzte thun, was ihm noch übrig bleibt, nämlich die Kriegsmacht der Welt aufbieten wider die Gemeinde Gottes und die ihr beistehen. Nur so stellt sich ein Zusammenhang her zwischen den Königen des Ostens V. 12 und dem Heer des antichristischen Herrschers V. 13. 14.

Obgleich aber das V. 13—16 Berichtete als Folge von V. 12 zu nehmen ist nach seinem inneren Zusammenhang damit, so erscheint es äusserlich angesehen doch als zwei Einschaltungen zwischen der sechsten und siebenten Schalenplage ganz ähnlich wie wir Kapitel 10 und 11 als zwei Einschaltungen zwischen dem sechsten und siebenten Posaunengericht fanden. Und wie dort Kapitel 10 der Gemeinde des Herrn durch einen Schwur desselben die Gewissheit gegeben wurde, dass das selige Ge-

heimnis Gottes mit dem siebenten Posaunenzeichen unzweifelhaft zu seiner Vollendung gelangen werde, nachdem Gottes Volk in seiner Läuterung und Vollendung noch das Äusserste von der widergöttlichen Welt erlitten habe (Kap. 11), ähnlich verhält es sich an unsrer Stelle. Hier sieht Johannes aus dem Munde des Drachen und des Tieres und des Lügenpropheten drei unreine Geister kommen, welche die Könige der ganzen Erde mit ihren Heeresmassen in den Kampf wider Gott, Christum und seine Gläubigen rufen, in welchem die letzteren das denkbar Schwerste erleiden müssen, aber mitten hinein in diesen Vorgang erfolgt die Mahnung Jesu, sich auf seine plötzlich bevorstehende Zukunft bereit zu halten. „Was ist da natürlicher als die Erwartung, dass ebenso wie mit dem Ertönen der siebenten Posaune, auch mit der Ausgiessung der siebenten Schale das Ende wirklich vorhanden sei?“[1])

Es stehen V. 13 sofort jene drei wieder vor dem Blicke des Sehers, die er schon Kapitel 12 und 13 nacheinander vor sich hatte auftauchen sehen: der Drache oder Satan, das Tier, welches in seiner Macht auf Erden Gewalt übt, und der Lügenprophet, der seine grosse Begabung in den Dienst des letztern stellt. Diese drei sieht er wieder vor sich, nachdem schon von der ersten Zornschale her (V. 2. 6. 10) das Bild dieser widergöttlichen Herrschaft ihm fortwährend vor Augen gestanden hat. Aus dem Munde dieser drei sieht er drei unreine Geister ausgehen gleich Fröschen. Die Konstruktion ὡς βάτραχοι ist unregelmässig. Eigentlich müsste es, wie auch eine Variante liest, heissen: ὅμοια βατράχοις ἐκπορευόμενα oder noch richtiger müsste das Partizip ἐκπορευόμενα, erst nach dem Zwischensatz εἰσὶν γὰρ πνεύματα — ποιοῦντα σημεῖα (V. 14) stehen. Statt dessen verlässt aber der Seher unvermerkt die Konstruktion und schliesst das Partizip als Verbum fin. mit dem Relativsatz an. Das artikellose βάτραχοι kommt hier nicht in Betracht als Ursache einer Plage wie sie einst durch Frösche über Ägypten erging, sondern nur als Sinnbild unreiner Wesen oder Geister; es ist hier das Widerspiel der Taube, des Sinnbildes des Geistes Gottes, weil der Frosch in Schlamm und Unreinigkeit lebt und webt. Denn versinnbildlichen, versichtbaren muss sich dem Johannes im Gesicht der Ausgang des widergöttlichen Aufgebotes und zwar so, dass er sieht, wie diese drei, jeder ganz in der Weise wie seine Macht und Stellung es mit sich bringt, zusammenwirken, die Weltmacht wider Gottes Volk aufzubieten,

1) Hofmann, Weissagung und Erfüllung II, S. 363.

die schöne Einheit der Völkerwelt zu erhalten. Es darf dabei ἐκ τοῦ στόματος weder gedeutet noch umgedeutet werden; das besagt nur, dass geistige Impulse von diesen Mächten auf bestimmte Personen ausgehen. „Daher auch ihre Bezeichnung als πνεύματα ἀκάθαρτα. So heissen Matth. 10, 1; 12, 43; Mark. 1, 26; 9, 25; Luk. 4, 33 Geister dämonischen Ursprungs, die in Menschen fahren und ihn besessen machen, ihm die Selbstherrschung über Leib und Seele rauben, und ihn nach ihrem dämonischen Willen regieren“[1]).

Daher wir auch V. 14 diese Geiser uns zu denken haben Geister von Dämonen, die Zeichen thun, in die Könige der Erde fahren und sie dem Willen ihrer Entsender unterthan machen. Auch der Antichrist und Lügenprophet können, obgleich sie Menschen sind, solch geistige Mächte dämonischer Art entsenden, weil sie selbst unter der dämonischen Einwirkung des Satans stehen. Demnach hat man sich die Sache so zu denken, dass der eine dämonische Geist unmittelbar, die beiden andern mittelbar durch den Antichrist und den falschen Propheten vom Satan ausgehen. „Das Zeichenthun versteht sich von Dämonen von selbst, aber wir sollen wissen, dass die Könige nicht bloss durch Eingebungen, sondern auch durch dämonische Wunder bestimmen werden“[2]). Nicht bloss mit der Wirkung eines gewöhnlichen Machtwortes, sondern mit der zauberischen Kraft des Satans geht der Aufruf des Antichrists (und seines Propheten) in die Welt aus. Es ist etwas Wunderbares um dessen Wirkung. Die Welt wird von ihm derart bezaubert, dass sie ihm nicht widerstehen kann. Zu den Königen der ganzen bewohnten Erde gehen die drei Dämonengeister vermöge des Aufgebotes des Antichrists aus, und zwar um dieselben zusammenzubringen zum Kampfe des grossen Tages des allmächtigen Gottes. Aus dem Kampfe wider die Gemeinde des Herrn und deren mächtige Beschützer, also wider eine irdische Macht, die sich von der einheitlichen Gewalt der Erde isolieren will, wird ein Streit Gottes wider seine Feinde. Daher statt des Kampfplatzes, wohin das Aufgebot des Antichrists die Könige der Erde mit ihren Heerscharen nach V. 16 zusammenbringt, hier sofort als Zweck des Aufgebotes der Kampf selbst genannt wird und zwar ein Kampf des grossen Tages Gottes des Allherrschers, d. h. der allentscheidende Kampf des allmächtigen Gottes wider alle seine Feinde am letzten Tage des schliesslichen Weltgerichtes (vergl. Juda 6; Hebr. 10, 25). Aus dieser

1) Kliefoth. — 2) Kliefoth.

Bezeichnung des Kampfes soll der Leser sogleich ersehen können auf welcher Seite unzweifelhaft der Sieg sein wird, nämlich auf seiten Gottes und seiner Gemeinde, obgleich V. 16 (vergl. 11, 7) auf das Gegenteil hinzuweisen scheint. Von jenem grossen Kampfestage des allmächtigen Gottes reden in ähnlicher Weise auch die Propheten des Alten Testaments, so z. B. Joel 4, 1. 2. 9 ff.; Hes. 38, 1—22; 39, 1. 8—12; Sach. 12, 2; 14, 2—7 und andere. Nach diesen Stellen wird (unter Gog) am Ende der Tage ein Heer der gesamten Völkerwelt hinaufziehen auf die Berge Israels vor Jerusalem die heilige Stadt, mit der es aufs äusserste kommt; dann aber wird Jehova mit seinen Heiligen zum Streit erscheinen. Wie er gestritten hat wider das Heer Ägyptens, so wird er auch hier wider die Feinde seines Volkes streiten. Er macht den Krieg, der mit so ungleichen Waffen zwischen dem Völkertum und seiner Gemeinde geführt wird, zu seiner eignen Sache und führt ihn, wie uns 11, 12. 13; 19, 19—21 (20, 9); 14, 20 lehren, nach einigen kurz nacheinander sich steigernden Niederlagen für seine Feinde siegreich zum ewigen Gerichte derselben hinaus.

Kommt es aber infolge jenes Aufgebotes des Antichrists, das uns V. 13 und 14 veranschaulichen, zu einer solchen Entscheidung, so begreift es sich leicht, warum der Seher V. 15 im Namen Christi[1]) die Warnung und Mahnung einfügt: „Siehe, ich komme wie ein Dieb u. s. w.“. Der erste Teil dieses Verses, zu dem 3, 3 und Luk. 12, 39 zu vergleichen sind, kündigt die nahe, unerwartete Ankunft des Herrn an, der zweite fügt hinzu, wie dieselbe den sie Erwartenden zum Heil, den andern aber damit zum Verderben sein wird. Wer nicht beständig in und an dem Herrn bleibt, den überfällt er, ohne dass er es erwartet, zu seinem Unheil. Deshalb heisst es: „Wohl dem, der wacht und bewahrt seine Gewänder, die Kleider des Heils, die ihm Christus geschenkt hat“ (3, 18), wo nicht, so verliert er sie, ohne dass er es merkt, und wird zu schanden werden; denn der Herr will die Seinen nicht in ihrer Blösse sehen. Αἰσχημοσύνη steht hier in dem Sinne von Blösse (= עֶרְוָה), aber nicht in der Bedeutung von Jes. 47, 3; Hos. 2, 10 u. s. w., sondern so wie 3, 17. Die in unserm Verse enthaltene Warnung und Mahnung ist gerade hier recht an ihrem Orte, wo dargestellt wird, wie es durch den von dem Antichrist unternommenen Kampf zum letzten und äussersten kommt. Wer nicht schon bis dahin, wo der Weltherrscher dazu aufrufen lässt, ausgehalten hat in der Treue gegen Christus, der

1) So de Wette, Düsterdieck, Kliefoth u. a.

wird diesem mit zauberischer Macht wirkenden Aufgebot dann nicht widerstehen können, sondern durch die bethörte Welt mit fortgerissen werden, gegen (statt für) die Gemeinde Gottes zu streiten, und dadurch dem Gericht verfallen.

Wenn nun V. 16 fortgefahren wird: καὶ συνήγαγεν — Ἁρμαγεδών, so will diess wieder mit V. 13. 14 in Zusammenhang gebracht und daraus, nicht aus V. 15, das fehlende Subjekt zu συνήγαγεν entnommen werden. Denn da αὐτούς auf das V. 14 genannte Objekt zurückweist, so muss man sich auch zu συνήγαγεν das dort gemeinte Subjekt denken. Was nach V. 13 aus dem Munde des Drachens, des Tieres und des falschen Propheten ausging (nämlich die drei unreinen Geister[1]), aber nicht Gott[2]), das brachte sie (sc. die Kirchen des ganzen Erdkreises) zusammen an den Ort, der da heisst auf Hebräisch Harmageddon (A. 1). Wegen des Singularis in συνήγαγεν vergl. ἐκπορεύεται V. 14. Da Johannes den hebräischen Namen Harmageddon für seine griechischen Leser nicht griechisch wiedergibt, wie er es 9, 11 gethan, wo es gar nicht nötig war, so ist derselbe auch nicht ethymologisch zu erklären, oder der damit bezeichnete Ort symbolisch zu verstehen; sondern es ist, wie ausdrücklich betont wird, ein Ort hebräischen Namens und damit auch ein Ort hebräischen Gebietes und hebräischer Geschichte gemeint, wie die meisten Ausleger richtig bemerken[3]). Megiddo, am Südrande der Ebene Jesreel in der Nähe des Kison, erinnert aber an zwei entscheidende Schlachttage der alttestamentlichen Geschichte, nämlich an den Sieg des Barak und der Debora über Sissera, den Feldherrn des Königs Jabin (Richt. 5, 19ff.) und an die Niederlage des Königs Josia von Juda vor Necho, König von Ägypten (2. Kön. 23, 29; 2. Chron. 35, 24f.; Sach. 12, 10ff.). So entgegengesetzte Erinnerungen knüpfen sich an diesen Ort, dessen Lage es begreiflich machte, dass seine Umgebung der Schauplatz so grosser Ereignisse wurde[4]). Denn über Megiddo ging die Strasse von Damaskus nach Ägypten und die Strasse von Akkon her nach Jerusalem. An die wichtige Lage dieses Ortes werden wir hier ebenso denken müssen wie an die bedeutenden Ereignisse, deren Schauplatz er gewesen, zumal da es an unserer Stelle Harmegiddo (= הַר־מְגִדּוֹן) heisst. Denn gleich hinter Megiddo südwärts erhebt sich steil ein Höhenzug, der von

1) Düsterdieck, Ewald, de Wette. — 2) Hengstenberg, Ebrard, Kliefoth, Luthardt u. a. — 3) Hofmann, Düsterdieck, Ebrard, Kliefoth, Füller u. a. — 4) Vergl. Herzog, R.-Encykl. XI, S. 733.

da an allmählich aufsteigt und zum Gebirge Ephraim wird. In der Thalebene von Megiddo haben jene beiden Schlachten stattgefunden. Johannes aber sieht das Weltheer, von welchem er berichtet, nach dem Gebirge Megiddo zusammengebracht; und es wird jedenfalls von der Küste her in das heilige Land vordringen, um jenem aus dem fernen Osten kommenden Kriegszuge, welcher von Damaskus herkommen dürfte, um zum Beistande Israels gen Jerusalem zu gelangen, bei Megiddo den Weg zu versperren und dann selbst als Sieger in Jerusalem einzuziehen. Hat nun das von dem Antichrist aufgebotene Weltheer die leicht zu verteidigende Höhe auf der Südseite des Thales Jesreel bereits gewonnen, so ist damit auch schon die grösste Schwierigkeit überwunden, um nach Jerusalem zu kommen. Und Johannes hat nach seinem Bericht dieses antichristische Weltheer thatsächlich schon auf der ihm wohlbekannten Höhe Megiddos, von wo aus ihm der Weg nach Jerusalem offensteht, gesehen, so dass es also Megiddo mit seiner Höhe bereits hinter sich hatte. Diese Vorstellung aber, zu welcher das Wort Harmegiddo uns wie von selbst bringt, weist nicht auf einen Sieg Israels über das Weltheer hin, bis zu dessen völliger Vernichtung desselben, wie ihn einst (zum Vorbild für unsre Stelle) Barak und Debora über Sissera bei Megiddo gewannen, da selbst die Sterne für Israel stritten[1]), sondern vielmehr auf einen Sieg des Weltheeres über die israelitische Gemeinde des Herrn und deren Beschützer ähnlich wie ihn einst Necho über Josia errang, mit dessen Tode die Hoffnung auf den Fortbestand des Reiches Juda aus zu sein schien[2]).

Zu dieser Ansicht nötigt uns auch die 11, 7 ff. berichtete Tötung der beiden Zeugen zu Jerusalem durch die Macht des Antichrists, ein Ereignis, welches nicht vor, sondern nach den dreieinhalb Jahren der antichristischen Bedrückung unmittelbar vor der letzten Posaune eintreten wird (11, 3—14) und daher nicht eine Niederlage des widergöttlichen Weltheeres bis zu seiner Vernichtung voraussetzt, sondern vielmehr ein Unterliegen der israelitischen Gemeinde und deren Bundesgenossen im Kampfe mit dem Weltherrscher. Erst wenn sie im Streite wider denselben völlig unterlegen ist, wie es einst Israel erging unter Josia in der Ebene Megiddos wider Necho, wird es mit ihr dann zum äussersten kommen, dass ihr auch die beiden Zeugen, die Werkzeuge göttlicher Machtübung, ihr letzter sichtbarer Schutz, ge-

1) So Bengel, Ebrard, Düsterdieck, Kliefoth, Füller u. a. — 2) So Hofmann, Ewald, Hengstenberg u. a.

...imen wird (11, 5; Dan. 12, 7), dann aber wird auch Gott ...st für sie eintreten und den Widergöttlichen vernichten im ...ale Josaphat (11, 13) samt seinem Heere und seinem ganzen ...che auf Erden (19, 20 f.; 20, 9). Während wir V. 16 ihn ...on widerstandslos auf dem Wege nach Jerusalem sehen, um ...selbst zu vollbringen und zu erleiden, was uns 11, 7—13 be...tet wird, geht nun der letzte Abschnitt unsers Kapitels mit ...m Ausgiessen der siebenten Zornschale (V. 17—21) sofort zur ...hilderung des Untergangs der ganzen irdischen Welt samt des ...derchristischen Reiches über.

V. 17—21. Und der siebente Engel (A. 2) goss aus ...eine Schale auf die Luft; und es ging aus eine starke ...timme aus dem Tempel vom Throne her sagend: „Es ist ...eschehen." (V. 18.) Und es geschahen Blitze und Stim...ien und Donner. Und es geschah ein grosses Erdbeben, ...ergleichen nicht geschehen seitdem ein Mensch auf ...rden war, ein solches Erdbeben, so gross. (V. 19.) ...nd die Stadt, die grosse, ward zu dreien Teilen, und ...die Städte der Völker fielen, und Babylon, der grossen, ward gedacht vor Gott, ihr zu geben den Becher des Weines seines Zorneifers. (V. 20.) Und jede Insel floh, und Berge wurden nicht gefunden. (V. 21.) Und ein grosser Hagel wie Zentnerstücke, fiel herab vom Himmel auf die Menschen; und die Menschen lästerten Gott um der Plage des Hagels willen, weil seine Plage sehr gross ist[1]).

Der siebente Engel, den man sich gleich den sechs andern über dem irdischen Luftkreis auf dem gläsernen Meer, welches vor oder vielmehr unterhalb des Tempels im Himmel sich ausbreitete, zu denken hat, goss seine Schale aus auf (ἐπί; nicht εἰς, in) die Luft. Dieses Element bildet den Untergrund für die nächsten Wirkungen dieser Schale; bestehen dieselben doch lediglich in Entfaltung von Kräften innerhalb der Luft, als da sind (V. 18): Blitze, Stimmen (oder verschiedene Laute, nämlich Knattern, Brausen, Sausen, Pfeifen, Krachen u. s. w.), Donner und ein äusserst grosses Erdbeben, welches gleichsam die Fortsetzung der Donner oder der Erschütterungen der Atmosphäre bildet innerhalb der Erde. Als unausbleibliche Folgen dieses ungewöhnlichen Erdbebens aber sah Johannes alle Städte und Gebäude der Menschen zusammenstürzen (V. 19), sowie alle Inseln

1) Vergl. dazu die ganz ähnliche Weissagung Ez. 38, 19 ff.

und Berge der Erde verschwinden (V. 20). Ein grosser Hagel endlich, der wie Zentnerstücke aus dem Himmel auf die Menschen fiel (V. 21), bildet den Abschluss all der Wirkungen, welche die siebente Schale hervorbrachte, sobald sie auf die Luft ausgegossen war. Damit man aber die grosse Bedeutung und Tragweite all dieser Wirkungen auch recht fasse, hört Johannes noch ehe sie eintreten unmittelbar nach dem Ausgiessen der siebenten Schale eine mächtige aus dem Tempel vom Throne ausgehende Stimme (V. 17): „Es ist geschehen" (γέγονεν).

Nach Hofmann soll dieses γέγονεν sagen, dass nun (nach dem Tage von Megiddo) der Herr persönlich erschienen sei, den Antichrist besiegt, die Endgemeinde errettet habe, Gottes Gerichte also zu ihrem Abschluss gekommen seien (Füller). Nach ihm kommt das Gesicht der siebenten Zornschale schon mit den Worten des 18. Verses: καὶ ἐγένοντο ἀστραπαὶ καὶ φωναὶ καὶ βρονταί zum Abschluss und alles andre des 16. Kapitels von den Worten des 18. Verses an: καὶ σεισμὸς ἐγένετο bis an das Ende des 21. Verses bildet die Einleitung zu dem Gesicht des 17. Kapitels. Ähnlich bei Füller. Allein mit Recht bemerkt Kliefoth hierzu: „Schon die Struktur der Sätze in V. 18. 19 καὶ ἐγένοντο ἀστραπαὶ und καὶ σεισμὸς ἐγένετο und καὶ ἐγένετο ἡ πόλις zeigt, dass man nicht vor καὶ σεισμὸς ἐγένετο Punkt und Abschnitt setzen kann. Und ebensowenig lassen sich die Verse 18—21 ihrem Inhalte nach als Einleitung und Vorbereitung zu dem 17, 1 ff. folgenden begreifen. Wie würde, was 17, 1 ff. bringt, durch das Verschwinden der Berge und Inseln vorbereitet? Wir bleiben (also) mit allen Auslegern dabei, dass auch V. 18—21 zur Beschreibung der siebenten Schale gehören." Ja sie hängen mit der letztern so eng zusammen, wie die Wirkung mit ihrer Ursache. Ohne die Verse 18b—21 würde die siebente Zornschale (ganz im Widerspruch mit den sechs vorausgegangenen) ausgegossen werden, ohne ein besonderes Gericht über die Welt zur Folge zu haben. Je schwerer aber dasselbe ist, da es als letztes alle irdische Existenz, alles zeitliche Leben vernichtet, desto leichter lässt es sich begreifen, wenn dasselbe durch ein Wort höheren Ortes ehe es noch eintritt, nach seiner ganzen Bedeutung beleuchtet wird, ähnlich wie wir es 11, 15 ff. fanden. Diesen Zweck hat die starke Stimme, welche Johannes sofort nach dem Ausgiessen der siebenten Schale vernahm: „Es ist geschehen". Da sie aber aus dem Tempel vom Throne herkam, ist sie als ein Ruf Gottes anzusehen, und zwar als ein Ruf des Schmerzes, der Befriedigung und des Triumphes von seiten Gottes zugleich.

Was nach V. 1 als göttlicher Befehl an die sieben Engel erging, ihre Schalen auszugiessen, das ist nun (nach dem Ausgiessen der siebenten) geschehen[1]), der Zorn Gottes ist damit zu Ende oder erschöpft, seine Gerichte über die zeitliche Sünderwelt vollendet (15, 1); ist mit dem letzten doch für sie selbst das Ende gekommen, dass sie nun unrettbar dem Tode und ewigen Gerichte verfällt, soweit sie nicht Busse thut. Sollte dies dem Gotte, der ein Gott der Liebe und des Lebens ist, den es infolgedessen schon schmerzte, als er die vorsündflutliche Welt um ihrer Sünde willen zum grössten Teil vernichten musste (1. Mose 6, 6), nicht wehe thun, wenn er nun nach dem Ausgiessen der siebenten Schale Himmel und Erde samt den zahllosen Heeren lebender Wesen, die ganze Schöpfung, die er ins Dasein gerufen, dass sie seine Herrlichkeit wiederspiegle und offenbare, unwiderruflich in den Tod sinken sieht, weil sie infolge ihrer Sünde das Ziel nicht erreichte, zu dem er sie erschaffen hatte? Darum ist uns das Wort: „es ist geschehen" seinerseits zunächst der Ausruf wehmütigen Schmerzes, sodann aber auch innerer Selbstbefriedigung. Denn alles, was durch Zusammenwirken göttlicher und kreatürlicher Kräfte an, in und mit der Welt geschehen konnte, ist nun geschehen; alles Geschehen, alle Geschichte zeitlicher Entwicklung ist nun zu Ende und zwar dermassen, dass Gott das der Schöpfung gesteckte Ziel trotz aller widerstrebenden Kräfte derselben und trotz ihrer zeitlichen Vernichtung doch erreicht. Denn gerade der Untergang der zeitlichen sündigen Welt ist im Grunde nichts andres, als ihre völlige Überwindung durch die ewige vollkommene Gotteswelt, wie sie aus der Erlösung durch Christum hervorgegangen, oder der vollendete Sieg der neuen sündlosen Schöpfung über die alte sündige. Wie daher Christus, nachdem er alles Leiden überstanden und alles vollendet hatte, was zu unsrer Erlösung nötig war, am Kreuze unmittelbar vor seinem Verscheiden voll innerer seliger Befriedigung triumphierend ausrief: Es ist vollbracht! (Joh. 18, 30), so kann auch das Wort: es ist geschehen, welches unmittelbar vor dem Tode der zeitlichen Welt von dem Throne Gottes her vernommen wird, zuletzt angesehen werden als ein Ruf der Befriedigung und des Triumphes seitens Gottes.

Sowie der starke, gewaltige Ruf aus dem Tempel verklungen ist, erfolgen (V. 18) Blitze, Sturmesbrausen, Donnerschläge und eine Erschütterung, ein Erdbeben, so gross, dass

1) So Bengel, Hengstenberg, Düsterdieck, Kliefoth u. a.

Johannes kaum Worte findet, um auszudrücken, wie furchtbar und schrecklich es war. „Ein Erdbeben," sagt er, „wie keins gewesen, seit ein Mensch auf Erden war" und dann nochmals: „ein solches Erdbeben, so gross"[1]). Es ist also ein Erdbeben, das alle bisher Dagewesene weit hinter sich lässt und in gesteigerter Fortsetzung dann unstreitig übergeht in jene furchtbare Welterschütterung, die uns 6, 12 ff. geschildert wurde und die Himmel und Erde in ihrem gegenwärtigen Bestand zertrümmert, so dass die Himmel, die ganze Schöpfung durch sie mit grossem Krachen (ῥοιζηδόν) vergehen[2]) (2. Petri 3, 10). Die allererste Wirkung dieses furchtbaren Erdbebens aber ist nach V. 19 die, dass die grosse Stadt in drei Teile zerfällt und die Städte der Heiden fallen und der grossen Babel ihr Lohn gegeben wird.

Unter der grossen Stadt kann unmöglich Babel verstanden sein wollen, wie viele Ausleger annehmen[3]); denn sie wird am Schlusse des Verses, nachdem die Städte der Heiden als ein andres Moment dazwischen angeführt worden sind, noch besonders erwähnt. Sollte der unbefangene Leser darauf kommen, Babel und die grosse Stadt für eine und dieselbe zu halten, so hätte der Satz καὶ Βαβυλὼν ἡ μεγάλη — αὐτοῦ zum Anfang des 19. Verses gemacht werden müssen. Ausserdem wird auch das Endgeschick der Stadt Babel infolge dieses Erdbebens ein ganz andres sein, als dass sie nur in drei Teile gespalten wird, wie wir nachher sehen werden. Endlich ist in unserm Buche bisher Babel noch nie die „grosse Stadt" schlechthin genannt worden; 18, 16. 19 ist dies wohl der Fall, jedoch in einem Zusammenhang, dass gar keine andre Stadt darunter verstanden werden kann als sie allein. Hingegen führte schon 11, 8 diese Bezeichnung eine andre Stadt, die hier allein gemeint sein kann, nämlich Jerusalem[4]), die heilige Stadt, welche an jener Stelle in geistlicher Beziehung auch Sodoma und Ägypten heisst, weil sie bis ans Ende der Tage nicht nur die Metropole des Volkes Gottes und der Gemeinde der Gläubigen, ja in einem gewissen Sinne der ganzen Christenheit sein und bleiben wird, sondern infolgedessen auch ein Sammel- und Tummelplatz der Völker, sowie eine Stätte arger Versündigungen wider die Heiligen Gottes; daher auch schwere Gerichte über sie kommen werden wie einst über Sodoma und Ägypten[5]). Das Gericht des Herrn fängt zu allen Zeiten am

1) Vergl. zu der Ausdrucksweise 2. Mose 9, 24. — 2) Vergl. die Erklärung von 1. Thess. 4, 13—18 in § 6, 2 Einl. — 3) So Düsterdieck, Züllig, Ewald, de Wette, Kliefoth u. a. — 4) So auch Bengel, Hofmann, Ebrard, u. a. — 5) Vergl. über die Bedeutung Jerusalems die Erklärung zu 11, 8.

Hause Gottes an. So wird es auch am Ende sein. Schon 11, 13 sahen wir ein solches Gericht durch ein Erdbeben über Jerusalem ergehen, und nun erfolgt kurze Zeit darauf ein noch viel grösseres. Die Stadt, welche von dem Erdbeben unsrer Stelle empfindlich am ersten getroffen wird, ist wiederum die heilige Stadt, das irdische Jerusalem. Wie man nach ihrer natürlichen Anlage schon von jeher drei Teile an ihr unterschied: die untere oder die Stadt der Heiden, die obere und die Tempelburg, so sah Johannes sie infolge des Erdbebens durch den unter ihr berstenden Boden in drei Stücke auseinanderfallen. Und wenn es auch nicht ausdrücklich gesagt ist, so liegt es doch nahe, sich die Sache so zu denken, dass die Tempelburg dabei ganz unversehrt blieb, mehr dagegen die obere und am allermeisten die untere Stadt durch das Erdbeben geschädigt wurde, sodass wir an dem über Jerusalem ergehenden Endgericht ein Abbild hätten für das über die ganze Christenheit ergehende letzte Gericht. Die verweltlichten Christen, welche gleichsam wieder zu Heiden geworden, werden dem ewigen Verderben verfallen, die Gläubigen werden unterschiedlich gezüchtigt und danach errettet, und die Vollkommenen oder Heiligen werden unversehrt verklärt werden.

Nach der eben angedeuteten Heimsuchung über Jerusalem, den Mittelpunkt der Gemeinde und des Reiches des Herrn auf Erden (im Gegensatz zu Babel dem Mittelpunkte der Weltgemeinde und des Reiches des Widerchrists 17, 18), sah Johannes durch das beispiellose Erdbeben die Städte der Heiden, die Zentren der Völkerwelt, fallen. Alles, was die Menschheit an stolzen Palästen, Prachtbauten und Kunstdenkmälern aufzuweisen hat, stürzt dann mit einem Male in Trümmerhaufen zusammen[1]). Zur Stunde jenes Erdbebens erfüllt es sich an allen Bollwerken und Hauptstädten aller Lande, was einst Scipio Ämilianus auf den brennenden Trümmern Karthagos von seinem geliebten Rom voraussah: „Einst wird kommen der Tag, wo die heilige Ilios hinsinkt." Auch Babel, die grösste und mächtigste aller Städte, die Hauptstadt des die ganze Erde umfassenden Weltreichs wird dann vor dem Zusammensturz nicht bewahrt bleiben, ja ihr wird es noch schlimmer ergehen als allen andern Städten zusammen, weil sie das Gericht noch vielmehr verdient haben wird als jene. Darum heisst es von ihr: „Es ward ihrer gedacht vor Gott, ihr zu geben u. s. w." Zu ἐμνήσθη ἐνώπιον τοῦ θεοῦ vergl. Apg. 10, 31 und lese Ps. 109, 14, wo es nicht im guten, sondern schlimmen Sinne wie

1) Vergl. dazu die ähnliche Weissagung Ez. 38, 19 ff.

hier gebraucht ist. Der Ausdruck τὸ ποτήριον τοῦ οἴνου τοῦ θυμοῦ τῆς ὀργῆς αὐτοῦ (vergl. 14, 10) ist so voll als möglich, wie Düsterdieck mit Recht bemerkt, weil dargestellt werden soll, wie der in Gott vorhandene Zorn (ὀργή) mit seiner ganzen Gewalt sich auswirkt; wird doch Babylon, die Mutter aller Gräuel, die trunken geworden von dem Blute der heiligen Zeugen Jesu, wie die folgenden Kapitel uns ausführlich berichten, nachdem es von den zehn Königen der Erde kurz vorher ausgeplündert, verwüstet und mit Feuer verbrannt worden, durch das mächtige Erdbeben unsrer Stelle mit einem Wurfe gänzlich von der Erde verschwinden und in die Tiefe fahren, dass es nimmermehr erfunden wird[1]). So wird sich also das Gericht, welches infolge der gewaltigen Erderschütterung über die Wohnstätten der Menschheit ergeht, steigern von der teilweisen Verheerung Jerusalems, der heiligen Stadt, bis zur Zerstörung aller Städte der Völkerwelt und zum gänzlichen Untergang Babels, der Welthauptstadt.

Aber damit ist die Wirkung jener beispiellosen Erderschütterung noch nicht zu Ende. Nicht bloss was der Mensch baute, sondern auch die Erde selbst, worauf die Menschheit lebte, wird unter ihr zusammenbrechen. Denn V. 20 fährt fort: „Jegliche Insel floh, und Berge wurden nicht (mehr) gefunden." Die Worte erinnern uns an Kap. 6, 12—14, wo uns der Weltuntergang summarisch veranschaulicht wurde und auf die Eröffnung des sechsten Siegels eine grosse Erschütterung des ganzen Weltgebäudes eintrat, durch die wie durch einen Weltensturm alles in der Schöpfung ausser Bestand kam, das Firmament und die Feste der Erde, Sonne und Mond verloren ihr Licht, die Sterne fielen vom Himmel, und alle Inseln und Berge der Erde wurden ihren Stätten entrückt, versanken in die Tiefe. Dasselbe geschieht auch hier. Nur wird es an unsrer Stelle im Zusammenhange mit der Geschichte der Menschheit ausführlicher nach seinen einzelnen Teilen berichtet, so dass wir erst Kap. 20, 11 ff. das Ende dessen haben, was dort 6, 12—17 zusammengefasst ist. Aber dass wir es hier wirklich mit dem Beginn des Weltuntergangs selbst zu thun haben und nicht erst mit Vorzeichen desselben[2]), darüber kann kaum ein Zweifel sein. Denn wenn alle Inseln verschwunden und Berge nicht mehr sind, so ist auch die Erde selbst zum grossen Teil nicht mehr, ganz abgesehen davon, dass sie, soweit sie auch noch bestände, wenigstens kein Wohnplatz der Menschen mehr sein könnte, da nach einer solch durchgreifenden Verände-

1) Vergl. die Erklärung zu 11, 13 und 17, 5. 10; 18, 8. 21. — 2) Gegen Hofmann und seine Schule.

rung ihrer Oberfläche eine Cirkulation der Gewässer auf ihr nicht mehr möglich wäre. Ist also einmal das eingetreten, was V. 20 aussagt, so hat es mit dem Fortbestand aller Geschichte der Menschen ein Ende. Wird doch ein grosser Teil derselben schon den in V. 19 und 20 geschilderten Katastrophen erliegen; die aber dem Erdboden entfliehen, indem sie sich auf das freie Feld retten und da Schutz suchen, wird zum grössten Teil der furchtbare Hagel vernichten, welcher nach V. 21 unmittelbar auf das Erdbeben folgt.

Hagelstücke, Schlossen, gross oder schwer wie ein Talent, heisst es (V. 21), werden dann vom Himmel auf die Menschen fallen (A. 3). Diodor. Sic. XIX, 45 nennt, wie Düsterdieck bemerkt, „Hagelkörner von der Schwere einer Mine schon unglaublich gross; an unsrer Stelle aber sind Hagelstücke von der Schwere eines Talentes, welches sechzig Minen enthält[1]), bezeichnet, also so schwer wie man wohl Schleudersteine für die Wurfmaschine hatte." Wer wird da entrinnen können, zumal, wenn man bedenkt, dass es zu gleicher Zeit oder wenigstens unmittelbar danach auch Feuer vom Himmel regnen wird, wie wir aus 20, 9 (14, 21) schliessen müssen und uns durch die ägyptische Plage (2. Mose 9, 18 ff.) sowie ganz besonders durch das erste Posaunengericht unsers Buches (8, 7) nahegelegt wird? Stellt sich doch das, was wir an unsrer Stelle lesen, nicht nur als Steigerung jener ersten Plage dar, die in der Endzeit die Menschen treffen wird, sondern vielmehr als ein Abschluss alles dessen, was mit jener für einen Zeitraum von dreieinhalb Jahren begann. Leider werden die Ungläubigen, die Menschen des Antichrists, auch durch diese letzte Plage, mit welcher Gottes Zorn für die zeitliche Welt zu Ende kommt (15, 1), durchgängig nicht zur Busse gebracht werden; sondern während die einen, vom Hagel getroffen, tot niederstürzen, werden die andern, die einstweilen noch nicht Getroffenen, wie hier ausdrücklich und zwar zum letzten Male bemerkt wird, Gott lästern um der Plage des Hagels willen, dass sie so gross ist, bis auch sie von dem Hagel getroffen oder von dem aus dem Himmel fallenden Feuer ergriffen werden (20, 9) und samt der ganzen irdischen Schöpfung dem Tode verfallen (A. 4).

Das letztere, das Vergehen der gesamten zeitlichen Welt, mit welchem das ewige Gericht beginnt, wird zwar erst 20, 9—15 dargestellt und nicht hier sofort angefügt, wie man erwarten

1) Zusammen gegen 44 Kilogramm. S. Keils bibl. Archäol. S. 602.

könnte, weil es zeitlich an das hier Berichtete unmittelbar sich anschliesst, aber es hat dies, genauer angesehen, seinen guten Grund. Denn zunächst haben es die sieben Zornschalen mit den letzten Erscheinungen des Umwandlungsprozesses der Schöpfung nur so weit zu thun, als sie zu zeitlichen Gerichten der noch lebenden Menschheit werden; sodann möchte der Leser, obgleich er sich sagen kann, dass nach den 16, 19—21 geschilderten Vorgängen ein weiteres Fortbestehen der irdischen Welt nicht mehr möglich ist, also hier der Schluss der Weissagung erfolgen könnte, doch noch Genaueres erfahren über die grosse Stadt Babel, die Hauptstadt des antichristischen Weltreiches, ebenso über das Endgeschick des Antichrists und seines falschen Propheten sowie seiner Weltmacht, der ganzen widergöttlichen Menschheit und endlich über die unsichtbaren geistigen Mächte, die im Hintergrunde des grossen Weltkampfes der Endzeit stehen. Alle diese Fragen werden uns in der sechsten Visionenreihe Kapitel 17—20 beantwortet, welche dann selbstverständlich mit der gänzlichen Vernichtung der irdischen Welt und dem ewigen Gerichte schliesst. Wie eng diese sechste Gesichtsgruppe mit der fünften sachlich und zeitlich zusammenhängt, weil sie ja meist nur weitere Ausführungen der unmittelbar vorher angedeuteten Ereignisse bringt, geht schon daraus hervor, dass es einer der sieben Schalenengel ist, der dem Johannes genaueren Aufschluss über Babel und deren Fall gibt.

A. 1. Einige Handschriften haben allerdings die Lesart Armegeddon = Stadt Megiddo. Allein, da „Stadt Megiddo" im Alten Testament nicht vorkommt, sondern weil es da immer heisst (an den betreffenden Stellen): Thal Megiddo, und da Thal und Berg zusammengehören, weil, wo ein Thal ist, auch der Berg nicht fehlt, so halten wir mit Kliefoth und den meisten andern Auslegern (gegen Füller) Harmegeddon für die richtige Lesart.

A. 2. In den Codd. A. B. fehlt nach dem Zahlwort ἕβδομος das Nomen ἄγγελος (vergl. V. 2. 3. 4. 8. 10. 12); in dem Cod. ℵ., mehreren Minuskeln, Vulg., arm. und äth. Übersetzungen und anderen ist es dagegen beigefügt. Wir haben es deshalb als echt beibehalten.

A. 3. Über die Entstehung und Bedeutung des Hagels zur Endzeit vergleiche die zu 11, 19 beigefügte Bemerkung.

A. 4. Wie man schon in unsrer Zeit aus dem Munde der Ungläubigen, die sich nicht bekehren wollen, bei grossen Katastrophen mancherlei Zweifel und Klagen oder vielmehr Lästerungen über Gottes Liebe, Gerechtigkeit und Weisheit hört, so wird es in noch grösserem Masse am Ende sein.

VI. Gesichtsgruppe.

Kap. 17—20.

Die sechste Gesichtsgruppe hat das Endgeschick all der gottfeindlichen Mächte zum Inhalte, gegen welche die Gemeinde des Herrn je und je, mitunter (und besonders am Ende) bis in den Tod kämpfen muss, um sich siegreich zu behaupten; es wird uns da die gänzliche Niederlage, das abschliessende, allvergeltende Gericht über diese bösen Mächte in Aussicht gestellt und zwar ganz in der entgegengesetzten Reihenfolge als in der sie Johannes (in der vierten Visionsgruppe) von Kap. 12, 3—13, 16 und 14, 8 vor seinen Blicken auftauchen sah. Während ihm dort Kap. 12 Satan und sein Heer als die unsichtbare Wurzel aller Feindschaft wider Gott, Christum und seine Gemeinde versinnbildlicht wurde, ferner Kapitel 13 ihm die sichtbaren, irdischen Werkzeuge dieser Christusfeindschaft vor Augen traten und endlich Kap. 14, 8 er auch an die widerchristliche Welthauptstadt erinnert wurde als an die Stätte, an welcher über die vereinigten Kräfte jener Christusfeindschaft planmässig verfügt werden wird: so beginnt unsre Visionsgruppe mit dem Untergange Babels, der Hauptstadt oder dem Mittelpunkte der widerchristlichen Weltherrschaft, schreitet dann Kap. 19 zum Untergang dieser Herrschaft auch in ihrer äussersten Peripherie fort und geht endlich Kap. 20 von der völligen Niederlage der sichtbaren Feinde Gottes zu der der unsichtbaren über, um (20, 11—15) mit dem gänzlichen Vergehen der ganzen irdischen, von der Sünde verderbten Schöpfung und dem ewigen Gerichte über alle widergöttlichen Geistesmächte zu schliessen.

Zunächst wird uns also der Untergang Babels, der Hauptstadt der widerchristlichen Weltherrschaft, dargestellt und zwar in Kap. 17 und 18; Kapitel 17 zerfällt aber in drei Abschnitte;

nämlich erstens V. 1—6: die Veranschaulichung Babels unter dem Bilde eines Buhlweibes auf dem Tier der Weltherrschaft, zweitens V. 7—14: die Deutung dieses Bildes und zwar V. 7. 8 des Tieres im allgemeinen, V. 9—11 seiner Häupter und V. 12—14 seiner Hörner; drittens V. 15—18: die Deutung des Weibes und seines Geschickes. Jeder der drei Abschnitte beginnt von neuem mit den Worten: „Der Engel sprach zu mir".

Kapitel 17.

V. 1—6. Und es kam einer von den sieben Engeln, welche hatten die sieben Schalen, und redete mit mir sprechend: „Komm, ich will dir zeigen das Gericht der grossen Hure, die an vielen Wassern sitzt, (V. 2.) mit welcher gebuhlt haben die Könige der Erde und trunken geworden sind die Erdenbewohner von dem Wein ihrer Hurerei." (V. 3.) Und er brachte mich im Geiste (weg) in eine Wüste; und ich sah ein Weib sitzend auf einem scharlachroten Tiere, das voll Lästernamen war und sieben Häupter und zehn Hörner hatte. (V. 4.) Und das Weib war gekleidet in Purpur und Scharlach und übergoldet mit Gold und Edelgestein und Perlen und hatte einen goldenen Becher in ihrer Hand voller Gräuel, und das unreine Wesen ihrer Hurerei. (V. 5.) Und auf ihre Stirn (war) geschrieben ein Name, ein Geheimnis: Babylon die grosse, die Mutter der Huren und der Gräuel der Erde. (V. 6.) Und ich sah das Weib trunken von dem Blute der Heiligen und von dem Blute der Zeugen Jesu, und ich staunte, da ich sie sah, ein grosses Staunen.

Es ist eine ganz neue Form, in welcher dem Seher das Gericht über Babel gezeigt wird. Denn nicht begibt sich vor seinen Augen, was man nach 16, 19 erwarten sollte, sondern einer der sieben Schalenengel, die Johannes im vorigen Kapitel gesehen, tritt zu ihm mit der Aufforderung: „Komm, ich will dir zeigen das Gericht der grossen Hure u. s. w." Worauf er dann nur das eine Bild des auf einem scharlachroten Tiere mit sieben Häuptern und zehn Hörnern sitzenden Buhlweibes zu sehen bekommt, welches nach 17, 18 Babel ist, die grosse Stadt, welche Herrschaft hat über die Könige der Erde. Ähnlicher Weise werden wir 21, 9f. einen von den sieben Schalenengeln zu ihm treten sehen, um ihm die Braut, das Weib des Lammes zu zeigen, n" ɔmlische Jerusalem in seiner Herrlichkeit. Offenbar

soll durch diese Gleichartigkeit der Visionsweise dem Seher sowie den Lesern seines Buches der durchgängige Gegensatz zwischen den beiden geschauten Bildern, nämlich dem himmlischen Jerusalem und dem irdischen Babel, recht zum Bewusstsein kommen. Denn wie das himmlische Jerusalem die Hauptstadt der neuen vollkommenen Welt sein wird, von welcher aus Gott durch Christum seinen Gesalbten und dessen vollendete Gemeinde die Herrschaft über die ganze ihm völlig unterthänige Schöpfung führen wird, so wird dieses irdische Babylon der Endzeit die Hauptstadt der alten sündigen Welt sein, von welcher aus der widergöttliche Allherrscher durch den falschen Propheten, den irdischen Stellvertreter Christi und die ihm ergebene Gemeinde die Herrschaft üben wird über die ganze Erde. Wie ferner das neue himmlische Jerusalem als Zentrum und Hauptwohnstätte der vollendeten Gemeinde des Herrn zur Repräsentantin dieser selbst wird und darum auch die Braut, das Weib des Herrn schlechthin heisst, so wird jenes Babel als Zentrum und Hauptwohnstätte der widerchristlichen Weltgemeinde auf Erden zur Repräsentantin dieser selbst und heisst darum Hure kurzweg. Wird doch dieses Babel als Repräsentantin der gottabtrünnigen, dem Teufel dienenden Menschheit ganz das Widerspiel dessen sein, wozu diese sich in ihrer Gesamtheit entwickeln sollte und was allein in der Braut, dem Weibe des Herrn (12, 1—6; 19, 7. 8; 21, 2ff.) zur Verwirklichung kommen wird. Nur soweit man sich dessen bewusst bleibt, wird auch die Auslegung des folgenden Kapitels im einzelnen eine allseitig richtige werden.

Ob der eine der sieben Schalenengel, welcher dem Johannes das Buhlweib zeigte, der erste derselben war (εἷς = primus)[1]), oder der letzte, weil die letzte Schale sich auf Babel bezog[2]), oder der nämliche, der 21, 9 dem Seher die Braut des Lammes zeigt[3]), lässt sich kaum entscheiden, da das Zahlwort εἷς hier augenscheinlich für den unbestimmten Artikel τις steht, wie es auch sonst im Neuen Testament und bei den späteren Griechen öfter vorkommt[4]), und im Texte sonst keinerlei Anhalt gegeben wird, welcher von den Schalenengeln es gewesen; kommt es dem Apostel doch nur darauf an, zu berichten, dass es einer von denen war, die das letzte Gericht über die sündige Welt verhängen, ebenso wie, weil sie auch der himmlischen Gemeinde angehören, einer derselben es ist, der diese ihm zeigt (21, 9).

1) Eichhorn. — 2) Bengel. — 3) Hengstenberg. — 4) Vergl. 8, 13; Matth. 8, 19; Joh. 6, 9 und andre Stellen.

„Aus dem auch 21, 9 wiederkehrenden Präsens [illegible] zu folgern, dass die Engel die Schalen auch [illegible] giessung noch voll hatten, und mithin das Gericht [illegible] sei; vielmehr stehen hier und 21, 9 wie 15, 1 die [illegible] ἐχόντων und γεμόντων (γεμούσας) völlig zeitlos: es sind die [illegible] deren Attribut es ist, die Schalen voll der letzten [illegible] führen“ [1]). Da wir uns von 10, 9 an den Seher auf [illegible] denken haben [2]), die sieben Schalenengel aber bei der [illegible] ihrer Schalen (16, 1—17) über der Erde, Sonne und [illegible] im Himmel, so heisst es hier, dass der Engel zu Johannes [illegible] um mit ihm zu reden. Auch durch das δεῦρο wird er [illegible] noch 21, 9. 10 veranlasst, seinen Standort anders als im [illegible] (ἐν πνεύματι V. 3) zu verändern, d. h. mit seinen Gedanken [illegible] weisung des Engels zu folgen.

Der Engel verspricht, dem Apostel das Gericht der [illegible] Hure zu zeigen und nennt dieselbe die an den vielen W[illegible] Sitzende, mit welcher gebuhlt haben die Könige der Erde [illegible] Diese Schilderung deutet dem Seher ebenso wie dem [illegible] schon im voraus an, was er unter dem V. 3 ff. dargestellte Bilde eines auf einem Tier sitzenden Weibes zu verstehen habe, nämlich Babel, die widerchristliche, gottfeindliche Welthauptstadt der letzten Zeit, wie denn Johannes dies am Ende des Kapitels V. 18 auch noch ausdrücklich sagt. Wird doch schon 14, 8 von dieser Stadt, der grossen Babel, gesagt, dass sie mit dem Zornwein ihrer Hurerei alle Völker getränkt habe, daher sie mit Recht hier die grosse Hure genannt wird. Ausserdem heisst Babel auch schon in der alttestamentlichen Weissagung (Jer. 51, 13: die an grossen Wassern (sc. des Euphrats) Wohnende und (infolge des ihr dadurch zu Gebote stehenden Weltverkehrs und Welthandels) an Schätzen Reiche. Nun sind die vielen Wasser unsrer Stelle allerdings nicht eigentlich zu nehmen wie dort bei Jeremias, sondern bildlich, denn wir haben nach V. 15 unter ihnen die Völkermenge der Erde zu verstehen, für welche Babylon den Mittelpunkt bildet; daher vor ὑδάτων τῶν πολλῶν auch der bestimmte Artikel steht. Babylon sitzt oder thront an den vielen Wassern, die es überhaupt gibt, d. h. in der Mitte aller Völker auf Erden; steht doch auch V. 2 der bestimmte Artikel in demselben Sinne vor βασιλεῖς und κατοικοῦντες. Aber gerade dadurch sowie durch die Aussage des zweiten Verses werden wir angewiesen, uns das hier in Betracht kommende Babel als den Mittelpunkt des Welt-

1) Kliefoth. — 2) S. die Erklärung zu 11, 1.

kehrs und der Weltherrschaft zu denken; allein die letztere Babel nicht zum Heil, sondern vielmehr zum Verderben der ker geübt.

Hätte die Welthauptstadt von ihrer Weltherrschaft den itigen gottgewollten Gebrauch gemacht, so wäre sie ein Segen Völker geworden, indem Gottes Wort, Geist, Gesetz, Wahrt, Frömmigkeit, Recht und Gerechtigkeit von ihr auf die Völker sging, in ähnlicher Weise wie zur Zeit Davids und Salomos von usalem auf Israel; die ganze Völkerwelt würde dann in Wahrit zur Menschheit Gottes, zu einer grossen, die ganze Erde bewohnenden Gemeinde des Herrn geworden sein und sie selbst als auptglied dieser Gemeinde Repräsentantin derselben, wie sie Johannes 12, 1 ff. sah. Nun aber ist sie durch ihre Schuld ganz das Gegenteil davon geworden, Haupt und Repräsentantin einer Gemeinde (Synagoge) des Satans, das Widerspiel des von Johannes Kap. 12 geschauten Weibes. Denn dem Völkerverkehr, welchen ihre günstige Lage von selbst herbeiführte, hat sie in unsittlicher, selbstsüchtiger Weise nur zur Befriedigung ihrer Genuss- und Herrschsucht, sowie zur Erhöhung ihrer Macht ausgenutzt, indem sie Handel und Gewerbe, Politik und ganz besonders auch die Religion zur Erreichung dieses Zweckes missbrauchte (A. 1). So gelangte sie allmählich auf den Gipfel der Macht über die Völker, und in dem Masse, als dies geschah, buhlten die Könige der Erde mit ihr (V. 2) zur Erhöhung und Sicherung ihrer eignen Macht über die ihnen unterstellten Völker und (καὶ ist konsekutiv); die Folge davon wieder war, dass nun durch das ungöttliche Walten der Könige alle die κατοικοῦντες τὴν γῆν (d. i. alle die ungläubigen Massen) trunken und bethört wurden von dem Hurenweib Babels[1]), leiblich, geistig und sittlich zu Grunde gerichtet und erfüllt mit dem Zorne Satans wider die Gläubigen Christi (A. 2)[2]). So wird das Babel der Endzeit mit dem Weltherrscher und dem falschen Propheten der Welt zu ihrem Verderben ganz das werden, was ihr das himmlische Jerusalem mit Gott und Christus zu ihrem Heil werden sollte[3]). Dass wir aber (Kap. 17) die Welthauptstadt der Endzeit nicht nur als solche nach ihrer politischen, sondern vielmehr nach ihrer sittlichen, religiösen Bedeutung ansehen sollen als widerchristliche, christusfeindliche Weltgemeinde, geht auch daraus hervor, dass Johannes V. 3 f. nicht, wie man erwarten könnte, eine Stadt sieht, sondern nur ein Buhlweib, obgleich er Kapitel 21, da ihm die Braut des Herrn

1) Vergl. dazu 14, 8. — 2) 12, 17; 14, 8. — 3) Ähnlich Hofmanns Schriftbew. II, 2, S. 710.

gezeigt werden soll, eine wirkliche Stadt schaut, das himmlische Jerusalem.

Wenn nun nach den Worten des Engels Johannes selbst wieder fortfährt zu berichten (V. 3): „Und er brachte mich im Geiste in eine Einöde", so haben wir dabei, wie schon oben (V. 1) angedeutet, nicht an eine leibliche, sondern nur geistige Entrückung innerhalb der Vision zu denken. Aus der Umgebung, in der der Seher sich jetzt befand, sah er sich plötzlich in eine Einöde versetzt. Diese ist aber nicht dieselbe wie 12, 6. 14; denn das Buhlweib unsrer Stelle kann nicht identisch sein mit dem fliehenden Weibe dort[1]), welches nicht nur 12, 14, sondern auch 19, 7. 8 unmittelbar vor dem Ende (als treues Weib) als Braut des Herrn erscheint (21, 2). Es ist doch unmöglich, dass Johannes ein und dasselbe Weib zu gleicher Zeit als Hure *sieht* und auch wiederum als Braut Christi. Von einer Einöde lesen wir allerdings dort wie hier; aber während sie dort (12, 6. 14) lediglich ein Bild der geistigen, sittlichen und socialen Abgeschiedenheit der gläubigen Gemeinde von der christusfeindlichen Völkerwelt war, also Mittel ihrer Bergung und Erhaltung vor der Feindschaft der letzteren, ist sie hier ein Bild der der Weltstadt (nach V. 16; 18, 2. 17 ff.) unmittelbar bevorstehenden Verwüstung des über sie ergehenden Gerichts[2]). Das Weib soll verwüstet (ἐρημωμένη) werden (V. 16), darum sieht es Johannes in einer Wüste (ἐν ἐρήμῳ); „es soll sich ihm darin das derselben bevorstehende Gericht mit einem Blicke vor Augen stellen"[3]). Ob er nun die Wüste als Sumpfwüste (vergl. Jes. 21, 1)[4]) gesehen, da er nach den Worten des Engels V. 1. 15 sich das Weib an vielen Wassern sitzend zu denken hatte, oder als Meereswüste[5]), wird mit Bestimmtheit kaum zu entscheiden sein, aber auch wenig oder nichts zum Verständnis unsrer Stelle beitragen.

Doch Johannes sieht das Weib, in welchem ihm nach V. 1 und dem Zusammenhang des ganzen Kapitels Babylon veranschaulicht werden soll, nicht nur in einer Wüste, d. h. in dem Zustande der Zerstörung, in welchen es nun kommen wird, sondern auch prächtig gekleidet. Die Pracht seiner Kleidung versinnbildlicht die Herrlichkeit, in der Babel gestanden. Ferner sass das Weib auf einem scharlachroten Tiere, das voll Lästernamen war und sieben Häupter und zehn Hörner hatte, im ganzen also sehr dem Tiere glich, welches Johannes 13, 1 ff. mit sieben

1) Gegen Auberlen. — 2) Ewald, de Wette, Hofmann, Hengstenberg, Kliefoth, Füller u. a. — 3) Kliefoth. — 4) Hofmanns Schriftbeweis II, 2, S. 708 f. — 5) Jes. 21, 1 (s. Delitzsch).

Häuptern, zehn Hörnern, sowie mit Lästernamen an den erstern aufsteigen sah und an welches er bisher (Kap. 14, 15 und 16) wiederholt seine Leser erinnert hat. Aus alledem, sowie aus dem, was der Engel über das Tier unsrer Stelle im weitern Verlaufe des Kapitels sagt, müssen wir annehmen, dass beide identisch sind[1]). Zwar fehlt der bestimmte Artikel, aber mit gutem Grunde. Johannes erzählt einfach, was er sah, ein Tier, das scharlachrot war u. s. w., und überlässt es uns nun, dass wir dem Zusammenhange, sowie der gegebenen Schilderung des Tieres trotz ihrer teilweisen Abweichung von der des Tieres Kap. 13, 1 ff., die Identität dieses mit jenem entnehmen (vergl. dazu 14, 1). Auch besteht die angebliche Verschiedenheit zwischen beiden nur in der Farbe ihres Äussern. Während wir uns nämlich die Hautfarbe des Tieres Kap. 13, 1. 2 buntscheckig zu denken hatten, wie die des Panthers, wird von diesem hier gesagt, dass es scharlachrot gewesen, also in dem Gewande fürstlicher Pracht erschienen sei. Denn κόκκινον kann nicht das Blut, welches das Tier vergossen, andeuten wollen[2]), noch sein satanisches Wesen; in diesem Falle hätte Johannes πυρρός schreiben müssen[3]), sondern es will offenbar in derselben Bedeutung genommen werden, die es V. 4 hat, wo es, mit πορφυροῦν verbunden, die königliche Herrscherwürde des Weibes darstellt, von welchem das Tier regiert wird. Beide also, nicht nur das Weib, sondern auch das Tier, sollen hier den Eindruck fürstlicher Würde machen. Denn beide gehören eng zusammen, wie wir nachher sehen werden. — Wenn von dem Tier ferner ausgesagt wird, dass es γέμοντα ὀνόματα βλασφημίας (A. 3) gewesen sei, während es nach 13, 1 nur auf den Häuptern Lästernamen trug, so ist das kaum als ein Unterschied zu fassen. Denn „was 13, 1 spezialisierend dahin ausgedrückt war, dass die Lästernamen auf den Köpfen waren (und zwar auf jedem ein andrer), das wird hier rückblickend und zusammenfassend dahin ausgedrückt, dass das Tier davon voll war"[4]).

Endlich werden an unsrer Stelle die zehn Kronen nicht genannt, welche das Tier nach 13, 1 auf seinen zehn Hörnern trug; aber diese werden gewiss nicht in der Absicht weggelassen, um das Tier hier als ein von jenem verschiedenes darzustellen, sondern aus einem andern Grunde. Wie nämlich Kapitel 13, 1 ff. durch das Tier in erster Linie eine Weltherrschaft versinnbildlicht wurde und dann erst (von V. 4 ab) ein Weltherrscher, so soll

1) So alle Ausleger ausser Züllig und Ebrard. — 2) Gegen Düsterdieck u. a. — 3) Vergl. 6, 4; 12, 3. — 4) Kliefoth.

hier durch dasselbe vor allem das Verhältnis veranschaulicht werden, in welchem die Weltstadt resp. das Haupt der Weltgemeinde, ehe sie dem Gericht verfällt, zu dem Machthaber der letzten Zeit stehen wird[1]). Denn an unsrer Stelle unter dem Tier uns mehr den Machthaber des antichristischen Weltreiches, als dieses selbst zu denken, fordert unausweichlich die Maskulinendung in den Partizipien γέμοντα und ἔχοντα (A. 4) (vergl. 13, 14). Ist aber das Tier unsrer Stelle ganz identisch mit dem 13, 1 ff. und haben wir es hier als Bild des Antichrists und seines Reiches zu fassen, so werden wir auch das von ihm getragene Weib nicht bloss als Bild Babels, der Weltstadt, zu verstehen haben, sondern vielmehr auch von dem falschen Propheten, dem Haupte der widerchristischen Weltgemeinde, welche in Babel ihren Mittelpunkt hat und von da aus regiert wird. Wir haben es also hier im Grunde mit denselben zwei Mächten zu thun, die uns in Kapitel 13 dargestellt wurden, mit dem Antichrist und dem falschen Propheten samt ihrer Herrschaft. Nur ist das Verhältnis beider zueinander hier ein andres wie dort. Während uns nämlich dort (13, 11 ff.) der falsche Prophet dargestellt wurde, wie er die Erdenbewohner dem Antichrist unterthan machte, also ihm diente, erscheinen an unsrer Stelle beide auf das engste zusammengehörend wie zu einem Wesen verwachsen, gegenseitig sich dienend. Das Weib, „der Reiter, gibt dem Tier Impuls und Leitung, das Tier aber leiht dem Reiter seine Kräfte und trägt ihn, und so werden und leisten sie zu zusammen, was eins ohne das andere nie vermöchte“[2]). Durchdenken wir das Bild, so drückt es genau das Verhältnis aus, welches die römische Kirche (resp. der jeweilige Papst als sichtbares Oberhaupt oder Hoherpriester derselben) seit dem Mittelalter zu der staatlichen Gewalt einzunehmen versucht hat und zuletzt auch thatsächlich noch einnehmen wird. Denn was bereits Gregor VII. behauptete und Bonifazius VIII. 1302 in der Bulle Unam Sanctam feierlich für Kirchenlehre erklärte, durch das Laterankonzil 1516 aber, sowie durch das Vatikanum 1870 wiederholt bestätigt wurde[3]), dass nämlich die (römisch-katholische) Kirche über dem Staate stehe, wie die Seele über dem Leibe, das sehen wir nach unsrer Stelle am Ende der Zeiten verwirklicht. Unter dem Bilde eines Buhlweibes herrscht Babel, die Weltkirche, die zur Hure aller Welt gewordene Braut des Herrn, vermöge ihrer geistigen Kräfte über das antichristische Reich, indem es dem Gewalthaber desselben die Erdenbewohner

1) Ähnlich Hofmann. — 2) Kliefoth. — 3) S. darüber Herzogs R.-Encykl. Bd. VII, S. 707 f., Bd. XIV, S. 641 f.

unterwirft; und wird wiederum von dem letztern darin unterstützt oder getragen, indem er unter dem Bilde des Tieres mit brutaler physischer Macht die Widerstrebenden zum Gehorsam gegen Babel zwingt, eventuell die halsstarrigen, verhassten Ketzer ausrottet. Rom wird also mit Hilfe des weltlichen Armes oder Schwertes einmal wirklich erreichen, wonach es schon längst auf alle Weise getrachtet: die ganze Menschheit wird (mit Ausnahme der verhältnismässig kleinen Gemeinde der Gläubigen) als eine einige Herde von dem Papste, als dem sichtbaren einigen Hirten mit Hilfe der staatlichen Gewalt geweidet werden. Wohin aber beide, Weltkirche und Weltreich, mit ihrer vereinigten Weltherrschaft zuletzt kommen, sagt uns V. 8; 18, 8; 19, 20 u. s. w.

Der Seher beschreibt nun V. 4 f. das Weib seinem Äussern nach. Sie war bekleidet mit Purpur und Scharlach und übergoldet mit Gold und (geschmückt) mit Edelgestein und Perlen. Sie war also nicht nur fürstlich und königlich gekleidet (vergl. dazu Matth. 27, 28; Joh. 19, 2), sondern auch ausserordentlich reich und kostbar geschmückt, wie es Herrscherwürde bei grossem Reichtum mit sich bringt. Ähnliches wird auch Ez. 28, 13 (vergl. Keils Kommentar zu der Stelle) von dem König zu Tyrus ausgesagt. Dem Partizip κεχρυσωμένη ist der allgemeine Begriff „geschmückt" zu entnehmen, vermöge dessen es dann zeugmatisch mit λίθῳ (hier generell von Gestein gebraucht) und μαργαρίταις verbunden wird; zur Konstruktion des περιβάλλειν vergl. 18, 16; 19, 8. — In der Hand hatte das Weib einen goldenen Becher voller Gräuel und Unreinigkeiten ihrer Hurerei. Τὰ ἀκάθαρτα neben ποτήριον von ἔχουσα abhängen zu lassen[1]) ist unmöglich, weil unvorstellbar; lässt man es dagegen neben βδελυγμάτων von γέμων abhängen[2]), so entsteht zwar durch die verschiedene Konstruktion eine sprachliche Härte, die aber immerhin zulässig war (vergl. V. 3 ὀνόματα) und hier dem Seher zur Vermeidung eines dreifachen Genitivs geboten erschien. — Was nun die Sache selbst betrifft, so soll durch die prächtige Kleidung, den kostbaren Schmuck und goldenen Becher des Weibes nicht bloss der kolossale Reichtum und nach aussen glänzende, in Wahrheit aber unreine, sündige Lebensgenuss der Weltstadt angedeutet werden, dem sie ihre Herrschaft verdankt[3]), sondern auch der äussere, blendende und verlockende Prunk der Weltgemeinde, den sie als Deckmantel ihres innern, abgöttischen und unreinen Wesens zur Schau trägt ganz im Gegensatz zur Braut des Herrn, die bei innerer Reinheit

1) So Düsterdieck, Füller. — 2) So Hengstenberg und Kliefoth. — 3) So Kliefoth und viele andre.

und Herrlichkeit ohne äusseres Gepränge einfach in weissem Gewande erscheint (19, 8). Die römisch- (sowie auch griechisch-) katholische Kirche sucht schon jetzt durch allerhand äusern Prunk, durch Gold, Silber und andre Kostbarkeiten an kirchlichen Gebäuden, Geräten, Gewändern und dergleichen zu ersetzen, was ihr an innerer Lauterkeit und Herrlichkeit des göttlichen Geistes abgeht, und ist nicht darauf bedacht durch Handhabung ihres prunkvollen Kultus ihre Anhänger zunehmen zu lassen an göttlichem Geiste zu einer Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, sondern vielmehr zu ihrer Selbstverherrlichung sie immer mehr zu erfüllen mit dem abgöttischen, unreinen, weltlichen Geiste allerhand falscher Lehre (z. B. des Ablasses, der Unfehlbarkeit, Verehrung und Anrufung der Heiligen u. s. w.), ganz wie er dem sinnlichen, fleischlichen Wesen sündiger Menschen zusagt. Ganz mit demselben Geiste, nur noch in reicherem Masse wird sie auch die ihr dienenden Völker am Ende der Zeiten tränken. — Dass wir aber in diesem Sinne mit den alten lutherischen Theologen unsre Stelle richtig fassen[1]), geht schon aus der biblischen Bedeutung des βδέλυγμα hervor, welches im Alten Testament (bei den LXX) von dem Gräuel der Götzen gebraucht wird[2]), sodann wird diese Fassung auch durch den folgenden Vers bestätigt.

Wie nämlich die Knechte Gottes den Namen des Lammes und des Vaters an ihrer Stirn tragen (7, 1 ff.; 14, 1), damit man weiss, wem sie angehören, wie ferner der Antichrist und seine Anhänger einen ihr Wesen bezeichnenden Namen tragen (13,1.16—18), so sieht Johannes (V. 5) auch an der Stirn des Weibes einen Namen geschrieben, der ihr inneres Wesen prägnant bezeichnet. Schon an der Stirn kann man es ihr ansehen, wes Geistes Kind sie ist. Aber der Name ist ein Geheimnis für den natürlichen Menschen; wer Gottes Geist nicht hat, versteht ihn nicht. Denn derselbe soll nicht wörtlich oder eigentlich, sondern πνευματικῶς (11, 8), geistlich oder bildlich, genommen werden, da μυστήριον als Apposition zu dem vorausgegangenen ὄνομα zu fassen ist[3]), aber nicht mit dem folgenden Namen als ein Bestandteil desselben verbunden werden kann, wie wenn es vor oder über dem Namen an der Stirn des Weibes geschrieben gestanden hätte[4]). Auf

1) Vergl. z. B. Starkes Synopsis zu dieser Stelle; Coccejus, Calov, Bengel und Einleitung § 4, 3. Auf Grund unsrer Stelle nennt Luther selbst die römisch-katholische Kirche öfter die babylonische Hure. — 2) Vergl. 1. Kön. 11, 5. 22; Jes. 2, 8. 20; Jer. 13, 27; Dan. 9, 27; 11, 31; 12, 11; Matth. 24, 15; 2. Thess. 2, 4; Offenb. 9, 20. — 3) So Düsterdieck, Kliefoth, Hofmann und andre. — 4) So Vitringa, Starke u. a.

diese Weise würde ja das Weib selbst ein Geheimnis genannt auch für die Gläubigen, die es doch gerade aus dem Namen, den es an der Stirn trägt, seinem inneren Wesen nach erkennen sollen. — Der geheimnisvolle Name aber lautet: „Babylon, die grosse, die Mutter der Huren und der Gräuel der Erde". Der erste Teil desselben: Babylon, die grosse, ist aus Dan. 4, 27 genommen und uns schon 14, 8; 16, 19 als Bezeichnung der Weltstadt der Endzeit begegnet. Aber hier sollen wir den Namen nicht eigentlich, im politischen Sinne von der Weltstadt verstehen, sondern geistlich, im religiösen, sittlichen Sinne von der gottabtrünnigen Weltgemeinde, die alle andern menschlichen Gemeinwesen der Erde beherrscht und verführt. Darauf weist uns nicht nur das vorausgegangene μυστήριον hin, sondern auch der dem Namen beigefügte erklärende Zusatz: „die Mutter der Huren und der Gräuel der Erde". Das heisst nicht bloss, dass sie die Erzhure ist, es in der Hurerei am weitesten gebracht hat, sondern vielmehr, dass dieselbe sowie alle Gräuel der Abgötterei von ihr als der Urheberin auf alle andern Städte und Gemeinwesen ausgegangen sind und dieselben darin als ihre Töchter von ihr abhängen, von ihr beherrscht werden[1]). Untreue oder Abfall von Gott und Götzendienst sind mit der Völkerwelt von Babel ausgegangen[2]) und werden sich, nachdem sie teilweis unter dem Volke Gottes Eingang, ja in der römisch katholischen Kirche sogar Bestätigung gefunden haben, unter der allmählich über alle Völker sich ausbreitenden Macht derselben dereinst auch in Babel, dem letzten einigenden Mittelpunkte der ganzen Menschheit, zum Gerichte vollenden[3]).

Diese Entwicklung der Gottlosigkeit der Völkerkirche bis zum äussersten kann sich aber nicht vollziehen ohne fortgesetzten, erbittertsten Kampf gegen alles, was wahrhaft göttlich, heilig und christlich ist. Daher sieht Johannes (V. 6) das Buhlweib, die Repräsentantin der Weltgemeinde, trunken von dem Blute der Heiligen und von dem Blute der Zeugen Jesu. Da die Heiligen durch ihren Wandel auch Zeugen sind und wiederum die Zeugen Heilige sein müssen, so hat man fast ausnahmslos[4]) μάρτυρες als Epexegese zu ἅγιοι gefasst und unter beiden Begriffen einerlei Personen verstehen zu müssen gemeint. Aber mit Unrecht. Denn hätte der Apostel dieser Fassung Raum geben wollen, so hätte er sicherlich ἐκ τοῦ αἵματος vor τῶν μαρτύρων nicht wiederholt; weil

1) Vergl. Jos. 15, 45. 47; 2. Sam. 8, 1 und Keils Kommentar dazu. — 2) 1. Mose 11, 1—9. — 3) Sach. 2, 7—11; 5, 1—11; vergl. auch die Erklärung zu 14, 8. — 4) So Düsterdieck, Kliefoth, Füller u. a.

er es aber gethan, müssen wir annehmen, dass er es gerade dazu gethan, um hierdurch die letzte Kategorie von Personen als eine von der ersten verschiedene zu trennen. Wir haben uns also unter den Heiligen nicht nur die Zeugen Jesu während der antichristischen Zeit zu denken, sondern die Heiligen Gottes aller Zeiten, auch der alttestamentlichen Zeit mit, und unter den Zeugen Jesu insbesondere die Märtyrer der neutestamentlichen Zeit. Babel das Hurenweib wird hier gedacht als Repräsentantin der abtrünnigen, widergöttlichen Weltgemeinde aller Zeiten, welche alles Blut der Heiligen und Zeugen Gottes und Jesu[1]), welches um der Wahrheit Gottes willen je und je von Anfang bis zu Ende geflossen ist, vergossen hat, daher es auch 18, 24 von ihr heisst, dass das Blut der Propheten und Heiligen in ihr gefunden wurde und aller derer, die (um der Wahrheit willen) auf Erden geschlachtet (geopfert) wurden. Von dem vielen Blute, das sie vergossen und getrunken (16, 6), sah Johannes das Weib trunken und doch dabei, obgleich sie kaum mehr vermochte, noch voll von Durst nach Blut. Damit war das Mass ihrer Schuld erfüllt, und um deswillen ist sie der Hauptgegenstand des Gerichtes Gottes geworden; das Blut der Zeugen Gottes muss über sie kommen. Daran will Johannes noch zuletzt durch Erwähnung ihres Blutdurstes erinnern, nachdem er ihre äussere Pracht und Herrlichkeit und das mit jenem Äussern kontrastierende Innere derselben, ihre geistige Unsauberkeit und Gräuel, beschrieben hat.

Als Johannes das Weib sah, wunderte er sich sehr. Das Verbum θαυμάζειν (= תָּמַהּ), staunen, wird hier gut griechisch verstärkt durch Beifügung des substantivischen Begriffs mit einem Beiwort[2]). Obgleich der Engel dem Seher schon gesagt hatte (V. 1. 2), dass das Weib Babel vorstelle und obgleich er auch bereits das Tier gesehen (13, 1 ff.), auf dem das Weib sass, war ihm doch die ganze Erscheinung derselben nach ihrem Äusseren und ihrem Verhältnis zu dem (ihm bekannten) Tier so neu und fremd, dass dieselbe ihm zu einem σημεῖον μέγα καὶ θαυμαστόν wurde (15, 1). Tiefes Staunen mag den Seher beim Anblick dieses Weibes (ἰδὼν αὐτήν) ergriffen haben, da er sah, wie sie durch ihre blendende äussere Pracht vermöge ihrer Buhlkünste trotz ihrer inneren Unsauberkeit und Verworfenheit die ganze Erde verführt, mit Unreinigkeit und Gräueln erfüllt, ja sogar den Weltherrscher zu Willen hatte und also wie eine Königin der Welt regierte, trunken von dem Blute der Heiligen Gottes. -- Nach 13, 11 ff.

1) Vergl. zu dem Artikel vor αἵματος und ἁγίων 16, 6. — 2) 16, 9; Matth. 2, 10; Joh. 7, 24 u. s. w.

hatte Johannes ein einem Lamme ähnliches Tier aus der Erde aufsteigen sehen, das unter dem Schein der Sanftmut und Unschuld voll satanischen Geistes und Wesens war und die ganze Erde verführte, ihre Bewohner dem Weltherrscher unterwarf und alle, die ihn nicht anbeteten, töten liess. Von dem Weibe hier wird ziemlich dasselbe ausgesagt nur in anderer Form und noch mehr, nämlich dass sie betreffend des Vergiessens des Blutes der Heiligen nicht nur dem Weltherrscher diente, sondern denselben auch sich dienstbar gemacht hatte oder ihn nach ihrem Willen leitete. In welchem Zusammenhang stand nun das Weib mit dem lammähnlichen Tier? war sie im Grunde vielleicht ein Zeichen oder Sinnbild derselben Sache wie jenes, nur nach einer andern Seite hin? und wie gelangte sie zu der beispiellosen Macht, dass ihr sogar der Weltherrscher dienen musste, welcher dem Seher bisher als höchste Macht dieser Erde erschienen war? Diese Fragen mögen dem Johannes beim Anblick des von ihm geschilderten Weibes in der Seele als ein ungelöstes Rätsel aufgestiegen sein, welches ihn in tiefes Staunen versetzte. Der Engel will ihm dies Rätsel lösen oder das Geheimnis des Weibes und des Tieres sagen und ihn somit der Verwunderung überheben.

V. 7—14. Und der Engel sprach zu mir: „Warum staunest du? ich will dir sagen das Geheimnis des Weibes und des Tieres, das sie trägt, das die sieben Köpfe und die zehn Hörner hat. (V. 8.) Das Tier, welches du sahst, war und ist nicht, und wird aufsteigen aus dem Abgrunde und ins Verderben gehen; und wundern werden sich die Erdenbewohner, deren Name nicht geschrieben ist in dem Buch des Lebens von Grundlegung der Welt an, wenn sie sehen das Tier, das nämlich war und nicht ist und da sein wird. (V. 9.) Hier ist der Sinn, der Weisheit enthält: die sieben Häupter sind sieben Berge, auf denen das Weib sitzt, (V. 10.) und sind sieben Könige; die fünf sind gefallen; der eine ist, der andre ist noch nicht gekommen, und wenn er gekommen, muss er eine Weile bleiben. (V. 11.) Und das Tier, welches war und nicht ist, ist sowohl selbst ein achter als es auch von den sieben ist, und geht ins Verderben. (V. 12.) Auch die zehn Hörner, welche du sahst, sind zehn Könige, welche ein Reich noch nicht empfangen haben, sondern wie Könige empfangen sie Gewalt eine Stunde lang mit dem Tier. (V. 13.) Diese haben eine Meinung und geben ihre Macht und Gewalt dem Tiere. (V. 14.)

Diese werden mit dem Lamme Krieg führen, und das Lamm wird sie besiegen, weil es ein Herr der Herren ist und ein König der Könige und seine Anhänger Berufene und Auserwählte und Getreue sind."

Wenn der Engel V. 7 zu Johannes spricht: „Was staunst du?" so will er durch diese Frage die Verwunderung des Sehers als unnötig bezeichnen. Schon V. 1 hatte er ja gesagt, dass er ihm das Gericht der grossen Hure zeigen werde, und nun will er ihm das Geheimnis des Buhlweibes und des Tieres sagen, d. h. das geschaute Bild derselben ins Wort fassen, in seinen einzelnen Teilen ihm deuten, da werde dann vollends alle Ursache der Verwunderung für ihn schwinden. Da das Weib und das Tier unzertrennlich zusammengehören, so ist das Geheimnis derselben, welches sie sinnbildlich veranschaulichen, ein und dasselbe, nämlich die in ihnen verkörperte Weltherrschaft des Teufels[1]) nach ihrer geistigen und physischen Seite und zwar auch innerhalb des Reiches Gottes, oder vielmehr unter dem Schein desselben. Ist doch dieses Geheimnis im Grunde kein andres als das Geheimnis der Gesetzlosigkeit[2]) oder das Reich des Bösen selbst, welches sich im Geheimen schon zur Zeit des Apostels Paulus innerhalb des Reiches Gottes bethätigte und je länger desto mehr sich darin ausgestalten wird, bis es seine vollendete geistliche und weltliche Macht über die abgefallenen Völker endlich durch den falschen Propheten und Antichrist offenbaren wird[3]). Infolge dieses Geheimnisses, d. i. der fort und fort treibenden Macht des Bösen innerhalb der Christenheit ist die christliche Kirche selbst im Laufe der Jahrhunderte zum grössten Teil (soweit sie griechisch- und römisch-katholisch ist) in ihrer Entwicklung gleichsam zu einem Petrefakt erstarrt und wird dies auch bleiben, ja im Kampfe gegen die Minderzahl der wahrhaft Gläubigen der (evangelisch-lutherischen) Kirche des Wortes und Geistes Gottes je länger desto mehr verknöchern, dem Missglauben und Götzendienst verfallen, bis sie zuletzt mittels des Widerchrists die ganze Welt beherrscht und das Häuflein der Heiligen oder Kinder Gottes auf das blutigste verfolgt, um dann selbst als abtrünnige Babel samt ihren zahllosen Kindern der Ungerechtigkeit von dem Gerichte ereilt zu werden. — Die erstaunliche Macht der Sünde und des Todes also, welche das Weib über die Erdenbewohner hat, geht von Satan aus, und das Tier mit den sieben Köpfen und zehn Hörnern, auf welchem sie sitzt, dient ihr nicht nur als Objekt,

1) cf. V. 18. 9—12; 13, 2. 11. — 2) 2. Thess. 2, 7 vergl. Einleit. § 6b dazu. — 3) Vergl. 13, 11.

sondern auch als Mittel und Werkzeug ihrer Herrschaft; demnach erscheint das Tier, welches das Weib trägt, hier „als das Umfassendere und Allgemeinere, das Weib aber als das Speziellere und Konzentriertere“[1]). Daher auch der Engel, wenn er nun V. 8 ff. dem Johannes das Geheimnis des Weibes und des Tieres sagt, von dem Allgemeinen und Bekannten ausgeht, zuerst Auskunft gibt über das Tier (Kap. 13), das da war und wiederum aus dem Abgrund aufsteigt (V. 8), dann seine Häupter deutet (V. 9—11), seine Hörner (V. 12—14) und endlich das Weib selbst (V. 15—18), welche das Tier beherrscht von Anfang seines Daseins an.

In V. 8 gibt die erklärende Rede des Engels dem Seher zunächst im allgemeinen Auskunft über das Dasein des Tieres nach seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; und wenn es da heisst: „Das Tier, das du sahst (V. 3ff.), war und ist nicht und wird aufsteigen aus dem Abgrund“ u. s. w., so werden wir damit auf 11, 7 zurückgewiesen, sowie auf 13, 3 durch die Worte: „staunen werden die Erdenbewohner u. s. w., wenn sie sehen das Tier, das da war, und nicht ist und sein wird.“ Infolgedessen kann es uns kaum noch zweifelhaft sein, dass das Tier, auf welchem das Weib sitzt, ganz dasselbe ist, welches dort (11, 7 und 13, 3ff.) gemeint war, nämlich die Weltmacht in ihrer letzten, widergöttlichen Gestalt (bez. der Inhaber derselben). Wenn aber in unsrer Stelle statt des ersten volleren Ausdrucks: καὶ μέλλει ἀναβαίνειν ἐκ τῆς ἀβύσσου κτλ., zuletzt wo die Bezeichnung des Tieres (ὅτι ἦν καὶ οὐκ ἦν) wiederkehrt, nur steht καὶ παρέσται (A. 5), welches einfach „aderit“ heisst, so kann und darf dieser Ausdruck keineswegs auf die Parusie eines aus dem Tode in das irdische Leben zurückkehrenden Herrschers dieses letzten Weltreiches, nämlich des Antiochus Epiphanes gedeutet werden, dessen Parusie nach der Ansicht einiger Ausleger[2]) der des auferstandenen Erlösers hier entgegengesetzt und ihr vorausgehen werde, denn dann würden wir das fünfte Haupt des Tieres als verwundet und wieder heil werdend anzusehen haben, und es dürfte das Tier selbst hier nur sechs, nicht sieben Köpfe haben, wie wir bereits zu 13, 3 nachgewiesen haben; ganz abgesehen davon, dass der Ausdruck παρουσία in der Apokalypse gar nicht vorkommt. Ausserdem ist dabei nicht zu vergessen, dass nach 13, 1 Johannes das Tier aus dem Meere, d. h. aus der von himmlischen Geistesmächten bewegten Völkerwelt aufsteigen sah. Dort also wurde die Entstehung der letzten Weltmacht samt ihrem Inhaber nach ihrer geschichtlichen oder irdischen Entwick-

1) Kliefoth. — 2) Bengel, Hofmann, Füller, Luthardt u. a.

lung gezeichnet. Hier dagegen[1]) steigt das Tier aus dem Abgrund auf, weil hier die letzte Weltmacht als widergöttlich, infernalisch dargestellt und der Ursprung des Geistes, der sie samt ihrem Träger beseelt, angegeben werden soll. So gewiss aber in Kapitel 13 nicht nur das letzte Weltreich, sondern auch sein Herrscher mitgemeint ist, dieser also auch als ein Produkt menschlicher Entwicklung, irdischer Geschichte angegeben wird, so wenig kann und will derselbe nach unsrer Stelle als ein aus der Unterwelt aufsteigender, oder aus dem Tode hervorgehender angesehen werden. Ebenso würde das Tier nur sechs Köpfe haben, wenn man statt des fünften den sechsten als verwundet und wieder heil werdend ansieht, wie Kliefoth thut; denn damit, dass das sechste Haupt des Tieres, nachdem es zum Tode verwundet ist, wieder auflebt und heil wird, wächst eben kein neues oder siebentes an dem Tier. So setzt aber Kliefoth es voraus, wenn er behauptet, das sechste Haupt des Tieres, das römische Weltreich (V. 10), werde, nachdem es durch das Christentum vernichtet worden ist, einst aus dem entarteten christlichen Zehnkönigtum, das dermalen an die Stelle jenes getreten sei, durch den Antichrist und sein Reich von neuem erstehen und das siebente Haupt des Tieres ausmachen. Denn mit den Worten unsrer Stelle: „Das Tier war, und ist nicht, und wird da sein" wolle offenbar ganz dasselbe gesagt sein, was 13, 3 mit den Worten gesagt wäre: „eins der Häupter des Tieres war wie zum Tode geschlachtet und seine Todeswunde ward heil". Allerdings sei es dann unmöglich, das Präsens des zweimal in unserm Verse vorkommenden οὐκ ἔστι als die Zeit des Johannes zu nehmen[2]), als ob gesagt sein wolle, dass das Tier in den Tagen des Empfangs der Apokalypse nicht existiere, sondern der damit als Gegenwart gesetzte Moment könne nur die Gegenwart des Tieres, nur der Moment sein, in welchem das Tier sich befinde, als Johannes es V. 3 in der Endzeit im Begriff aufzusteigen oder geschichtlich erstehen sah. Allein wenn sich die Sache wirklich so verhielte, wie kann es dann von den ungläubigen Erdenbewohnern heissen, dass, wenn sie das Tier sehen, sie sich wundern werden, weil es war und nicht ist und da sein wird? Wie kann man etwas sehen und bewundern, was nicht ist, sondern erst kommen wird? Müsste es dann nicht vielmehr heissen: sie werden sich wundern, wenn sie das Tier sehen, das, obgleich oder nachdem es war und nicht war, doch wieder

1) So auch 11, 7. Vergl. das dazu Gesagte. — 2) So Ewald, Düsterdieck, Hengstenberg, Hofmann, Füller u. a.

da ist? Es ist demnach unmöglich, das Präsens des οὐκ ἔστι in die Endzeit zu verlegen, da das Tier aufsteigen wird, sondern es muss bis auf die Zeit des Apostels, da er die Offenbarung empfing, zurückbezogen werden, so notwendig als Kliefoth auch das Präsens des Satzes ὁ εἰς ἔστι in V. 10 auf dieselbe Zeit verlegen muss.

Das Tier also, welches Johannes V. 3 ff. gesehen, d. i. die Weltmacht in ihrer widergöttlichsten Gestalt, existierte zur Zeit des Apostels nicht, sondern war gewesen. Sie war zur Zeit des Johannes wohl vorhanden in der vorübergehenden geschichtlichen Gestalt des römischen Reiches, aber doch nicht beseelt von dem satanisch höllischen Geiste des Hasses wider Gott und seine Gläubigen, sie auf jede nur mögliche Weise auszurotten, wie es am Ende der christlichen Zeit sein wird und es auch bereits am Ende der vorchristlichen Zeit, in den Tagen des Antiochus Epiphanes war, da man mit allen erdenklichen Mitteln es versuchte, den Glauben an den allein wahren Gott auszurotten, Gottes Volk und Reich auf Erden zu vernichten. Durch Gottes Macht und Gnade ging zwar damals sein Volk siegreich aus diesem Todeskampfe wider die gottfeindliche Weltmacht hervor, und die widergöttliche Entwicklung derselben ward auch später durch das Christentum niedergehalten bis auf den heutigen Tag, aber trotzdem wird dieselbe noch einmal zu ihrer vollsten Entfaltung gelangen am Ende der Tage, wo sie sich in der Person des Antichrists ähnlicher Weise wieder konzentrieren und offenbaren wird wie einst am Ende der vorchristlichen Zeit in der Person des Antiochus Epiphanes. Darum kann es von ihr heissen: sie war und ist nicht und ist im Begriff aufzusteigen aus dem Abgrund u. s. w. In dem Masse als sich das Geheimnis der Ungesetzlichkeit, das Reich des Bösen, schon jetzt auf Erden in der Christenheit regt und mehr und mehr entfaltet, bis es seine höchste Vollendung erreicht, wenn zuletzt Satan selbst mit seinen Scharen aus der Unterwelt, dahin er (1000 Jahre) gebannt war, wieder auftaucht, um seine ganze Macht dem Herrscher des letzten Weltreiches gegen Christum und sein Reich auf Erden zu leihen, in demselben Masse ist auch das Tier, d. i. die widergöttliche, vom satanischen Geist getriebene Entwicklung der Weltmacht, im Begriff aus dem Abgrund aufzusteigen und sich mehr und mehr zu entfalten, bis sie endlich zur Vollendung gelangt und die Weltmacht selbst samt ihrem Inhaber nach kurzer (dreiundeinhalbjähriger) infernalischer Herrschaft über die Heiligen Gottes[1]) in

1) S. 13, 5. 8.

das höllische Verderben fährt (εἰς ἀπώλειαν ὑπάγειν)[1]). Dass μέλλει nicht ausnahmslos persönlich gebraucht wird, wie von etlichen behauptet wird, beweist Apg. 24, 15; Matth. 3, 7; 1. Tim. 6, 19 u. s. w.

Sobald aber die Weltmacht auf den Gipfel solch beispielloser Gewalt gekommen sein wird, werden die Erdenbewohner, deren Namen nicht geschrieben sind in das Buch des Lebens von Grundlegung der Welt an[2]), sich wundern, wenn sie sehen das Tier, das da war, und nicht ist und da sein wird. Βλεπόντων ist ungenau mit ὧν statt mit οἱ κατοικοῦντες verbunden und ὅτι kann hier nicht Partikel sein in der Bedeutung: dass oder weil, wie man allgemein annimmt, sondern nur pronom. relat. Nicht der Grund der Verwunderung soll mit ὅτι ἦν κτλ. angegeben, sondern nur das Tier, das sie sehen, objektiv genauer bestimmt werden als identisch mit dem am Anfang des Verses genannten. Wie könnte für die Erdenbewohner der letzten Zeit dies ein Grund der Verwunderung sein, dass das Tier war und nicht ist und sein wird? müsste es nicht vielmehr heissen: ὅτι, ἐπεὶ ἦν καὶ οὐκ ἦν, πάρεστι? Der eigentliche Grund ihrer Verwunderung ist ja das Wiedererstehen des Tieres (vergl. 13, 3. 8), welches aber für sie nicht zukünftig, sondern gegenwärtig ist, so dass sie es erleben und sehen. Dass aber dem Johannes der Gebrauch des Relativpronomens ὅστις nicht fremd ist, zeigt das V. 12 begegnende οἵτινες, desgleichen ὅτι in Kapitel 8, 25 seines Evangeliums[3]).

Bisher hat der Engel von dem Tier etwas gesagt, das ihm an seiner Erscheinung nicht anzusehen war. Nun geht er (V. 9) auf diese selbst speziell ein und deutet einzelne Stücke derselben. Die ganze Erklärung leitet er aber ein mit der Formel: ὧδε ὁ νοῦς — σοφίαν. Denn diese Worte beziehen sich nicht auf das vorausgehende in dem Sinne: Hier ist Verstand am Platze oder: Hier (in V. 8) ist die Deutung gegeben (Kliefoth), denn wäre dies der Fall, so hätte sie der Engel nicht zu geben nötig gehabt, sondern (ähnlich wie 13, 18) auf das folgende; und νοῦς heisst hier nicht „Verstand", sondern „Sinn", „Deutung" (wie Luk. 24, 45 und öfter bei späteren Griechen). „Hier (folgt) nun die Deutung des bildlich geschauten Tieres und des Weibes auf demselben", meint der Engel; eine Deutung, die Weisheit enthält, d. h. jeden der sie beherzigt, weise macht, wie jede Weissagung (Dan. 12, 4) und alles geoffenbarte Gotteswort. Erfahren wir doch aus dieser Deutung des Engels, wie das Weib oder Babel die Welthaupt-

1) Vergl. 11, 7. — 2) Vergl. dazu das zu 13, 8 und 3, 5 Gesagte. — 3) S. den Kommentar Keils; ferner Luk. 10, 35.

stadt als Metropole der gottentfremdeten Menschheit und ihres Götzendienstes schon von Anfang an die Herrschaft über die Könige der Erde hatte und solche auch bis ans Ende haben wird, wo sie von denselben verwüstet und vernichtet werden wird. Wer nun die in der Deutung der Weissagung gegebene Weisheit oder Erkenntnis benutzt und wirklich weise ist, der wird sich nicht von dem Verderben der Weltstadt beeinflussen und beherrschen lassen, so gross auch ihre Macht wäre, auf dass er einst nicht mit ihr verloren gehe, sondern wird (V. 14) vielmehr danach trachten, in der Gemeinschaft und Nachfolge des Lammes zu bleiben, um unter der Zahl seiner Berufenen, Auserwählten und Getreuen mit ihm zu kämpfen und zu siegen wider die Könige und Mächtigen der Erde.

„Die sieben Häupter", beginnt der Engel seine Deutung, „sind sieben Berge, auf welchen das Weib sitzt". Über die hebräische Verbindung des relativischen ὅπου mit dem Demonstrativpronomen ἐπ' αὐτῶν (= בָּם · · · אֲשֶׁר) vergl. 12, 6. 14. Die sieben Berge aber, auf welchen das Weib sitzt, sind nicht eigentlich, sondern wiederum bildlich zu nehmen; denn sie werden V. 10 von dem Engel als sieben Könige gedeutet. Mithin können darunter nicht die sieben Berge (oder Hügel) verstanden werden, auf welchen Rom zur Zeit des Apostels lag, wie nicht wenige Ausleger erklären[1]), zumal da wir uns diese sieben Könige nach V. 10 nicht als gleichzeitig, sondern als aufeinander folgend zu denken haben. Ebensowenig können aber auch sieben einzelne Imperatoren oder Päpste Roms damit gemeint sein, wie wir weiter aus V. 10 ersehen werden. Denn die Darstellung oder Bezeichnung der sieben Könige als sieben Berge ist der alttestamentlichen Bildersprache entnommen, und wir haben dabei weniger an einzelne persönliche Herrscher als vielmehr an Königtümer, Reiche und Herrschaften samt den dazu gehörigen Herrschern zu denken. So wird nicht nur Dan. 2, 35. 44. 45 das Reich Gottes selbst als ein Berg dargestellt, sondern Ps. 76, 5 heissen auch die hochfahrenden und jeden, der ihnen nahe kommt, ausraubenden Machthaber oder Weltmächte „Raubesberge" (Delitzsch). Jer. 51, 25 wird Babel ein „Berg des Verderbens" genannt, weil es als mächtiges, über andre sich erhebendes Königreich über die Völker der ganzen Erde moralisches und physisches Verderben brachte (Keil). Desgleichen wird Sach. 4, 7 die Weltmacht als Berg bezeichnet[2]) (vergl. ferner Ez. 35, 1. 2). Kann

1) So Bengel, Ewald, Düsterdieck, Ebrard. — 2) S. Keil zu dieser Stelle.

es doch auch für eine aus der Völkermenge aufsteigende und die Erde weithin beherrschende Weltmacht kaum ein passenderes Bild geben als einen Berg, der sich auf der Ebene erhebt, über Hügel und Städte hinausragt, die ganze Umgegend beherrscht und dem Mächtigen einen sichern Sitz bietet.

Sind aber die sieben Häupter des Tieres, auf denen das Weib, die Weltstadt, sitzt, sieben Weltreiche oder vielmehr sieben nach einander aufsteigende geschichtliche Phasen der ausgereiften Weltmacht des Endes, an und in denen die Weltstadt von Anfang an je und je ihre Grundlage sowie das Gebiet ihrer Macht und Herrlichkeit hat, so haben wir uns auch die Weltstadt selbst als Metropole der gottentfremdeten, dem Götzendienst und irdischen Sinne verfallenen Menschheit (von Anfang der Weltreiche an) in einer siebenfachen geschichtlichen Entwicklung zu denken. Wie denn in der That die geschichtlichen Gestaltungen der Weltmacht auch alle ihre Weltstädte haben. „Assur hat sein Ninive, das Reich Nebukadnezars sein Babel, das Reich der Imperatoren sein Rom gehabt; und wie die Weltmacht des Endes sich auf die Reiche der voraufgegangenen Weltreiche so basiert, dass sie diese alle in sich reproduziert und konzentriert (Löwenrachen, Bärenfüsse, Pantherleib 13, 2), so wird auch die Weltstadt dieses Endreichs sich auf die geschichtliche Basis der vorangegangenen weltmächtlichen und weltstädtischen Gestaltungen so erheben, dass in ihr das Ninive Assurs, das Babel Nebukadnezars, das Rom der Cäsaren, reproduziert und konzentriert erscheinen“ [1]); vermöge der katholischen und griechischen Kirche wird sie der Gipfel und Mittelpunkt all der Gottentfremdung, des Götzendienstes und Mammonssinnes aller Zeiten der ganzen Menschheit sein.

Nachdem wir gesehen, was die Worte (V. 10) καὶ βασιλεῖς ἑπτά εἰσιν im Rückblick auf V. 9 für das Weib bedeuten, wird uns V. 10 weiter gesagt, was die Häupter für sich selbst sind, nämlich sieben aufeinander folgende Königtümer, Könige als Repräsentanten ihrer Reiche. V. 10 führt ferner näher aus, welche Bewandtnis es mit diesen Königtümern und insbesondere mit ihrer Aufeinanderfolge hat. „Der Artikel in οἱ πέντε ὁ εἷς, ὁ ἄλλος bezieht sich auf die zu teilende Sieben; und dass die fünf die Ersten, der andre der letzte sein sollen, zeigen die Tempora“ [2]), welche hier nach dem Zusammenhange nur von dem Standpunkte des Johannes aus genommen werden können; denn ὁ εἷς ἔστι gilt von dem Augenblick, in welchem der Engel zum Johannes spricht. Das

1) Kliefoth. — 2) Derselbe.

Verbum πίπτειν kann hier nicht heissen: aus dem Regimente scheiden, wie es einige verstehen wollen, denn dann müsste ein Zusatz dabei stehen; ebensowenig kann es sterben bedeuten, wie es andre erklärt haben; sondern es könnte höchstens vom Fallen verstanden werden im Kampfe durch das Schwert. Allein dies wird die Offenbarung von den fünf Königen, persönlich gefasst, kaum aussagen wollen. Wir werden also hierdurch genötigt, βασιλεῖς als Königtümer oder Reiche zu nehmen. Und wenn es nun von ihnen heisst: „Fünf sind gefallen", so kann dies nichts andres bedeuten als: fünf derselben sind dahingefallen, von ihrer Machthöhe herabgesunken, untergegangen. V. 10 sagt demnach ohne Bild aus: von den aufeinander folgenden sieben Weltreichen, welche durch die sieben Häupter des Tieres versinnbildlicht werden, sind zur Zeit, da Johannes die Offenbarung empfing, fünf schon untergegangen, das sechste besteht, und das siebente ist noch nicht erstanden, sondern zukünftig[1]). Dass aber mit den fünf ersten, welche in den Tagen des Apostels bereits vergangen waren, nur das ägyptische, assyrische, babylonische, medopersische und macedonisch-griechische gemeint sein können, ist bereits 13, 2 erörtert und begründet worden; ebenso, dass das sechste, welches zur Zeit des Johannes bestand, kein andres als das römische war, und das siebente, welches noch zukünftig ist, das griechisch-slawische sein wird.

Von dem letzten heisst es nun weiter: ὅταν ἔλθῃ ὀλίγον αὐτὸν δεῖ μεῖναι. Da ist zunächst zu bedenken, dass der Ton auf μεῖναι liegt. Dieses Reich wird also, wenn es entstanden sein wird, nicht sofort wieder vergehen, sondern nach einem göttlichen Verhängnis (δεῖ) ein wenig bleiben oder fortbestehen müssen. Allerdings wird die Zeit seines Bestehens nur noch ein wenig sein im Verhältnis zu der ganzen langen Zeit, welche die sechs andern vor ihm mit ihrem Bestande ausgefüllt haben; aber immerhin wird mit seiner Existenz nicht auch sofort sein Ende und damit das Ende aller Dinge vorhanden sein, sondern das letztere wird nach einer göttlichen Vorausbestimmung, auch wenn das siebente Reich erstanden ist, noch ein wenig, d. h. eine Weile oder geraume Zeit, auf sich warten lassen (A. 6)[2]). Damit wird dem Apostel und seinen Zeitgenossen das Gericht über das Weib noch in die Ferne gerückt. Erst muss das sechste (oder römische) Weltreich vergehen und das siebente, das griechisch-slawische, noch entstehen und erst dann, wenn dieses die Herrschaft über

1) Ähnlich Kliefoth. — 2) Ähnlich Füller, Hofmann (Weissagung und Erfüllung II, S. 371) gegen Düsterdieck, Kliefoth u. a.

die Völker eine Weile (vielleicht einige Jahrhunderte hindurch gegen Ende der tausendjährigen Friedenszeit der christlichen Kirche) gehabt hat, wird es als siebentes Haupt des Tieres, das Johannes gesehen, zum Tode verwundet werden oder fallen, sofort aber auch wieder heil werden und als achtes (antichristisches) Reich erstehen, um schon nach dreieinhalb Jahren, sobald das Gericht über Babel ergangen ist, ins Verderben zu gehen (V. 11)[1] (A. 7).

Weil aber dieses achte Weltreich, welches aus dem siebenten hervorgehen wird und welches Johannes (V. 3) unter dem Bilde des Tieres schaute, auf dem das Weib sass, ein ausgeprägt gottfeindliches und antichristisches sein wird, ganz ähnlich wie ein solches schon als macedonisch-griechisches zur Zeit des Antiochus Epiphanes vorhanden war, so heisst es von ihm V. 11: es war und ist nicht, sodann wieder: es ist sowohl selbst ein achter (König) als es auch von den sieben ist und geht in das Verderben. Die beiden καί vor αὐτὸς ὄγδοός ἐστιν und ἐκ τῶν ἑπτά ἐστιν sind mit „sowohl — als auch" zu übersetzen[2]; denn beide mit καί angefügte Aussagen werden einander gleichgesetzt. Das Tier selbst ist ebensowohl ein achtes als es von den sieben ist. Das eine lässt sich ebensogut von ihm aussagen und ist ebenso richtig wie das andre, je nachdem man dasselbe von der einen oder der andern Seite ansieht. Nach seinem Material und geschichtlichen Ursprung angesehen, ist es von (ἐκ) den sieben, oder gehört es zu den sieben. Denn es ist aus dem siebenten und letzten Weltreich geschichtlich hervorgegangen, darum kann es mit diesem zusammengehörig als eines, als eine Wiederauflebung desselben angesehen werden (13, 3); aber wiederum auch vereinigt es alle vorausgegangenen in sich, sowie dieses (das siebente) alle die ihm vorausgegangenen in sich vereinigt. Darum heisst es nicht: es ist von „dem siebenten", sondern von „den sieben". Andrerseits ist es, an und für sich selbst betrachtet, auch wiederum ein achtes, weil es dem Geiste nach, der es erfüllt und treibt, ganz andrer Art ist als das siebente und die sieben vorausgegangenen zusammen. Der Geist, der es erfüllt, ist ein durch und durch infernalischer, daher es V. 8 auch heisst, dass es aus dem Abgrund aufsteigt. Da dieses Reich seine Existenz aber nur erlangt und behauptet durch seinen Herrscher, den Antichrist, mit dem es steht und fällt, der Träger und Repräsentant desselben ist, so heisst es von ihm nach richtigerer Lesart (A. 8), dass es auch selbst ein achter (sc. König) ist. Nicht der achte, sondern

1) Vergl. 13, 2. 3; Einleitung § 6 b. — 2) So auch Kliefoth, Füller.

nur ein achter wird er genannt, weil ja vorher nicht die Rede war von einer Reihe von acht, in welcher er die letzte, achte Stelle einnähme. „Sowie es dasteht, gehört er nicht in die nur Sieben zählende Reihe, sondern ist ein überzähliger Achter“[1]). Mit ihm hat die ganze Reihe der irdischen Weltmächte ein Ende, denn über ihn samt seinem ganzen Reiche und Babel oder dem Weibe, welches auf dem Tiere sitzt, ergeht das Endgericht. Daran will noch der Schlusssatz des Verses erinnern: und er (es) fährt in das Verderben, d. i. in die Verdammnis (vergl. V. 8; 18, 8; 19, 20; 20, 15).

Mit V. 12 wendet sich der Engel zur Deutung der zehn Hörner des siebenten Hauptes (vergl. 13, 2); auch sie sind zehn Könige. Darin gleichen sich die Häupter und die Hörner des Tieres hinsichtlich ihrer Bedeutung, dass unter beiden Herrschern, Könige als Repräsentanten ihrer Reiche versinnbildlicht sind[2]). Das καί muss hier also mit auch übersetzt werden. Aber unter den zehn Hörnern sind zehn solche zu verstehen, die (οἵτινες) ein Reich zur Zeit des Johannes (vergl. οὔπω V. 10) noch nicht empfangen haben (A. 9); sondern wie Könige empfangen sie Machtvollkommenheit zugleich mit dem Tier eine Zeitlang (μίαν ὥραν ist Akk. der Zeit vergl. 9, 5; 13, 5 und zu ὥρα Joh. 4, 21. 23; 5, 25; 16, 2; 1. Joh. 2, 18). Das Präsens λαμβάνουσιν hat die Bedeutung eines Futurums wie die Präsentia ἔστω und ὑπάγει V. 11b. Wie nach dem Traumgesicht des Nebukadnezar bei Daniel (Kap. 2) die unter der Gestalt eines Menschen versinnbildlichte Völkerweltmacht zuletzt in zehn selbständige Reiche ausgeht, so teilt sich nach demselben Propheten auch Kap. 7, 8. 24 (vergl. Keil dazu) die letzte Weltmacht in zehn selbständige, nebeneinander bestehende Reiche. Sobald dies aber geschehen ist, wird neben jenen zehn Reichen noch ein andres erstehen, welches von den vorigen zehn ganz verschieden sein und drei derselben stürzen, mit Gewalt unterwerfen wird. Die sieben andern werden sich dann, vielleicht durch Einwirkung des falschen Propheten (13, 11 ff.), ihm freiwillig unterwerfen, so dass damit in dem Herrscher dieses zuletzt erstandenen Reiches, d. i. in dem Antichrist, die ganze Völkerweltmacht wieder vereinigt, das zum Tode verwundete Haupt des die Weltherrschaft veranschaulichenden Tieres unsrer Stelle (vergl. auch 13, 2—4) wiederhergestellt sein wird. Dieses kann aber nur das siebente sein. Mithin haben wir uns auch die 10 Hörner, welche Jo-

1) Kliefoth. — 2) Vergl. Dan. 8, 3. 5. 8. 9 (Keil).

hannes auf dem Tiere sah, nicht auf dem fünften Haupte desselben zu denken[1]), auch nicht auf dem sechsten[2]), sondern zweifellos auf dem siebenten. Sah doch auch Daniel das vierte Tier, die Versinnbildlichung der letzten Weltherrschaft, die am Schluss der Weltgeschichte in zehn gleichzeitige Reiche auseinandergehen wird, mit zehn Hörnern auf seinem Haupte versehen, zwischen denen danach ein elftes gottfeindliches, lästerliches (d. i. der Antichrist mit seinem Reiche) hervorbrach. Weil nun die Herrschaft der zehn Könige unsrer Stelle, welche vielleicht zum grössten Teil im Namen und aus Vollmacht des Volkes regieren, in die Zeit des Antichrists hineinfällt, der wahrscheinlich als Usurpator unter ihnen auftritt und soweit sie sich ihm nicht freiwillig unterwerfen, sie mit Gewalt sich unterwirft, so dass sie dann eine Zeitlang (μίαν ὥραν) d. i. dreieinhalb Jahre mit ihm zugleich herrschen, so heisst es mit Recht von ihnen, dass sie nicht ein Reich (βασιλείαν), sondern nur Gewalt oder Macht wie Könige (ἐξουσίαν ὡς βασιλεῖς) empfangen werden mit (μετά, V. 14 d) dem Tier. Sie werden also dem Tier, dem Antichrist, dienend nachfolgen, seine Unterkönige oder Vasallen sein, nur eine beschränkte Herrschaft haben. Dies wird auch durch das folgende bestätigt.

Denn nach V. 13 haben sie einerlei Meinung, eine herzliche Übereinstimmung unter sich, und dies bethätigen sie dadurch, dass sie ihre Macht und Gewalt dem Tier übergeben, in dessen Dienst stellen, vielleicht deshalb, weil die ihnen unterstellten, von dem falschen Propheten mächtig beeinflussten Völker es so wollen und sie nur auf diese Weise sich ihre Scheinherrschaft bewahren können. So besteht also der Weltfriede äusserlich fort, trotzdem die Völkerweltmacht eine zehnfach gespaltene ward. Aber nur äusserlich. Denn im Inneren sind alle zehn Reiche der letzten Weltmacht so wenig eines Sinnes als sich Eisen und Thon mit einander fest und dauernd vereinigen lässt (Dan. 2, 41 ff.). Denn der eine Teil der Bewohner dieser Reiche hält es mit dem lebendigen Gott und seinem Gesalbten, der andre bei weitem grössere Teil derselben aber mit dem Widerchrist und dessen falschen Propheten. Eines Sinnes werden diese zehn Herrscher samt ihrem Oberhaupte und der Mehrzahl ihrer Unterthanen sein in dem Hasse und der Feindschaft wider Christum und seine Gläubigen.

Daher heisst es V. 14 weiter: Diese (d. h. die zehn Könige und das Tier) werden streiten wider das Lamm. Aber wie ist das möglich, dass Christus, das Lamm, auf Erden unsichtbar ist?

---

1) Gegen Hofmann und Füller. — 2) Kliefoth.

Nun sie werden alles bekämpfen und zu vertilgen suchen, was Christus auf Erden gewirkt hat und an ihn erinnert, sein Wort und Bekenntnis, seine Gläubigen, sein Reich und damit ihn selbst (Dan. 9, 26). Aber obgleich der Widerchrist scheinbar ein Herr aller Herren und ein König aller Könige ist, also alle Macht und Gewalt der Erde besitzt und obgleich es nach 16, 16 und 11, 7 den Anschein gewinnt, als ob er sein Vorhaben durchsetzen könne, da viele treue Bekenner und Zeugen Jesu in diesem Kampfe ihr Leben verlieren werden, wird es ihm trotzdem nicht gelingen, die Menge der Gläubigen zum Abfall zu bringen oder auszurotten. Nicht nur die 144000, sondern auch viele andre der Gemeinde des Herrn werden am Leben bleiben bis zur Offenbarung des Lammes in seiner Herrlichkeit, durch welche alle seine Feinde vernichtet werden[1]). Das Lamm wird sie also besiegen und zwar um so gewisser, als es alle Gewalt nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel hat, also an Macht hoch über allen Herren und Königen der Erde steht, oder thatsächlich allein „ein Herr aller Herren und ein König aller Könige" ist, wie sich nach dem Brauche der alten Perserkönige noch heute der Schah von Persien fälschlich bezeichnet und ihm nach jedenfalls auch einmal der widergöttliche Weltherrscher sich nennen wird[2]). Aber nicht nur darum wird das Lamm siegen, weil es alle Gewalt hat und seine Feinde vernichten kann, sondern auch deshalb, weil die, welche auf Erden mit ihm sind oder zu ihm halten und gegen die der Kampf insonderheit sich richtet (οἱ μετ'αὐτοῦ) Berufene, Auserwählte und Bewährte, Erprobte sind, die treu bleiben, nicht von ihm abfallen, im Kampfe nicht weichen und wanken, bis sie nach dem Untergang ihrer Feinde als Sieger allein auf dem Plane stehen. Zu den Worten καὶ οἱ μετ' αὐτοῦ—πιστοί ist nicht νικήσουσιν zu ergänzen, wie die Erklärer fast ausnahmslos thun[3]); denn dann hiesse es: „und (siegen werden) die mit ihm Berufenen" u. s. w. Aber sie sind ja nicht „mit ihm", sondern „von ihm" berufen (Füller). Auch lässt sich nicht übersetzen: „und die mit ihm sind, die Berufenen"[4]), denn das müsste heissen οἱ μετ' αὐτοῦ οἱ κλητοί, oder „mit ihm, d. h. in der Gemeinschaft mit ihm die Berufenen"[5]), was heissen müsste μετ' αὐτοῦ οἱ κλητοί, oder: „die Berufenen werden mit ihm siegen"[6]), was wiederum heissen müsste οἱ κλητοὶ μετ' αὐτοῦ u. s. w.; sondern die Worte οἱ μετ' αὐτοῦ sind als ein Begriff zu fassen in der Bedeutung: seine

1) Vergl. 11, 11—13; 16, 19—21; 19, 19—21. — 2) Vergl. 19, 16; 1. Tim. 6, 15; Ps. 89, 28; Dan. 7, 14 u. a. — 3) So z. B. Düsterdieck, Hofmann, Ebrard, Kliefoth, Züllig u. a. — 4) Züllig. — 5) Lange. — 6) Luthardt.

Gefährten (Mitkämpfer)[1]) und als Subjekt, die folgenden aber κλητοί — πιστοί mit Ergänzung von εἰσίν als Prädikat zu nehmen[2]). Nicht soll gesagt werden, dass mit dem Lamme die Berufenen u. s. w. siegen werden, sondern vielmehr, dass die mit ihm sind, seine Mitstreiter, Berufene, Auserwählte und Getreue oder Zuverlässige sind, so dass er durch sie siegen kann und wird. Unter den Berufenen u. s. w., die ihm nachfolgen, sind aber nicht seine στρατεύματα zu verstehen[3]), die bei seiner Parusie vom Himmel aus ihn begleiten werden (19, 14. 19), denn auf diese passt πιστοί nicht, welches hier in demselben Sinne wie 2, 13; 3, 14; 19, 11 u. s. w. gebraucht ist[4]), auch würde der Antichrist mit den Seinen gegen diese einen Kampf thatsächlich so wenig zu führen vermögen wie gegen das Lamm selbst; sondern die Berufenen, Auserwählten und Getreuen seiner gläubigen Gemeinde auf Erden (vergl. 14, 4. 5) sind gemeint. Nachdem der Engel das Tier, seine Häupter und Hörner gedeutet, auch V. 12—14 die Entstehung der antichristischen Weltmacht, sowie deren Kampf gegen das Christentum und den Ausgang dieses Kampfes angedeutet hat, hebt er V. 15 in einem neuen Redeansatze mit der Deutung des Weibes oder der Stadt Babel an und greift auf das zurück, was des Antichrists Vasallen, bevor sie laut V. 14 durch die Parusie enden, an dieser Stadt thun werden[5]).

V. 15—18. Und er sagte zu mir: „Die Wasser, welche du sahest, wo die Hure sitzt, sind Völker und Scharen und Nationen und Zungen. (V. 16.) Und die zehn Hörner, welche du sahst auf dem Tier (A. 10), diese werden die Hure hassen und werden sie wüste machen und bloss und ihr Fleisch fressen und sie verbrennen im Feuer. (V. 17.) Denn Gott gab es in ihre Herzen, zu thun seinen Willen und zu geben ihre Herrschaft dem Tiere, bis vollendet sein werden die Worte Gottes. (V. 18.) Und das Weib, welches du sahest, ist die Stadt, die grosse, welche Herrschaft hat über die Könige der Erde."

Zunächst deutet der Engel dem Johannes die Wasser, an welchen er die Hure Babel sitzen sah. Denn dass das Weib von dem Apostel an vielen Wassern sitzend gesehen ward, ist schon oben V. 1 angedeutet, wo der Engel ihn auffordert, ihm zu folgen, dass er ihm die grosse Hure zeige, die an vielen

1) So Matth. 12, 3; 26, 51 (Keil) vergl. auch Winer § 20, 3. — 2) Ähnlich Bengel, Füller. — 3) Gegen Bengel. — 4) Vergl. auch Matth. 24, 45; Luk. 12, 42; 16, 10; 1. Kor. 4, 2; Hebr. 21, 17; 3, 2 u. a. St. — Kliefoth.

Wassern sitze. Und wenn dann V. 3, wo der Seher anfängt zu berichten, in welcher Umgebung und wie er das Weib gesehen, dieser Zug vor andern in der Erzählung hinwegbleibt, so wird er eben jetzt nachgeholt, wo er zu einer vollständigen Deutung des Weibes nötig ist. — Nach Jer. 51, 13 vermittelten die grossen Wasser, an welchen Babylon sass, ihr den Völkerverkehr und dadurch den Handel und Reichtum der Völker[1]). Es liegt darum sehr nahe, dass hier der Engel die Wasser, an welchen Johannes das Weib sitzen sah, als Völker, Nationen und Zungen deutet. Ihr Sitzen an Wassern ist ein Sitzen in der Mitte des Weltverkehrs. Babel ist, wie Johannes es bildlich sieht, am Ende der Tage die Metropole, das Zentrum des Handels und Reichtums, der Herrschaft und Verführung der Völkerwelt, und darum auch vornehmlich Gegenstand des Weltgerichtes, dessen Vollstrecker nach Gottes Fügung die Herrscher derselben Völker werden, an denen es sich versündigt hat.

Denn wenn es V. 16 weiter heisst, die zehn Hörner, die du sahst auf dem Tiere, diese werden die Hure hassen u. s. w., so sind damit nach V. 12 die zehn Häupter der zehn Reiche gemeint, welche unter dem Antichrist und dem falschen Propheten zusammen das antichristische Weltreich bilden und Babel als gemeinschaftliche antichristische Welthauptstadt anerkennen. Durch Einwirkung des falschen Propheten haben sie ihre Macht dem Antichrist zur Verfügung gestellt, um gemeinsam mit diesem die verhasste Gemeinde der Bibelgläubigen samt ihren beiden Zeugen auszurotten, durch welche nach ihrer Meinung unerhörte Plagen über die ganze Welt gekommen sind. Da aber nach der Tötung jener Zeugen diese Plagen unvermindert fortbestehen, ja zu ihnen noch ein neues Gericht hinzukommt, das die Welt in Schrecken setzt und die beiden Häupter der widerchristlichen Menschheit, den Antichrist und den falschen Propheten, dem Tode überantwortet[2]), so schlägt in einer Anwandlung von Busse ihre Liebe und Botmässigkeit gegen Babel, den Weltmittelpunkt der Üppigkeit und sündigen Lust, der darum die ganze den Lüsten des Fleisches ergebene Welt an sich bannt und zur Tötung der Heiligen und Zeugen Jesu viel Anlass mit gegeben hat (V. 6), durch dessen Herrschaft endlich sie sich in den Bezirken ihrer eignen Herrschaft nun nutzlos beeinträchtigt sehen, plötzlich in Hass um, dem sie dadurch Luft machen, dass sie Babel verwüsten, ausplündern und mit Feuer verbrennen. Dieselben Ge-

1) Vergl. oben V. 1. — 2) Vergl. 11, 7 ff.

walthaber, welche Babel als Buhlen zu Willen hatte, werden wider Erwarten seine Feinde und überliefern die Buhlin der Verödung und äussersten Schande, berauben sie ihrer Schätze und vernichten sie mit Feuer. Zu den Ausdrücken ἐρημωμένην καὶ γυμνὴν ποιοῦν κτλ., welche teilweis von dem Bilde des Weibes in das der Stadt übergehen, vergleiche was die damit gemeinte Sache betrifft, Ez. 23, 22—30 und Micha 3, 2 f. Τὰς σάρκας bedeutet nicht die einzelnen Fleischstücke oder viel Fleisch, sondern lässt vielmehr an die Leiber der vielen Bewohner der Stadt denken, die wie von wilden Tieren zerrissen werden. — Dass aber ein solches Gericht wider alles Erwarten über Babel ergeht, und noch dazu durch ihre eignen Buhlen, die als Vollstrecker desselben unbegreiflicherweise mit sich selbst in Widerspruch zu handeln scheinen, geschieht nach Gottes Willen, wie V. 17 erklärend begründet wird.

„Denn Gott gab es in ihre (der zehn Könige) Herzen", sagt da der Engel weiter, „zu thun seinen Rat." Göttlicher und menschlicher Wille fallen hier zusammen, und daher kommt es wohl, dass dieser Gotteswille hier γνώμη genannt wird, wie denn dieses Wort auch Sir. 6, 24. 35 zur Bezeichnung menschlichen und göttlichen Willens nebeneinander steht. Düsterdieck meint zwar, der Gedanke werde abgestumpft, wenn man das αὐτῷ neben ποιῆσαι τὴν γνώμην auf Gott[1]) statt auf das Tier[2]) beziehe; allein soll αὐτοῦ auf das Tier bezogen werden, dann musste Johannes, wenn er nicht missverstanden werden wollte, τοῦ θηρίου statt αὐτῷ schreiben, um so mehr als man nach der äusserlich stark beglaubigten Lesart V. 16: καὶ τὸ θηρίον (statt ἐπὶ τὸ θηρίον) genötigt wird, unter αὐτῶν V. 17a sich ganz dieselben Personen zu denken, welche οὗτοι V. 16 zum Subjekt hat, nämlich die zehn Könige und das Tier oder den Antichrist und dadurch eben die Notwendigkeit entsteht, αὐτοῦ auf Gott statt auf das Tier zu beziehen. Aber auch wenn man sich unter den V. 16 handelnden Personen nur die zehn Könige denkt, wie Düsterdieck zu thun scheint, und was auch das allein Richtige ist, wie aus dem Ende des Verses hervorgeht, kann αὐτοῦ nur auf Gott, nicht auf das Tier bezogen werden, weil letzteres viel zu fern läge und statt αὐτοῦ dann auch θηρίου stehen müsste. Ausserdem wird durch diese sprachlich gebotene Konstruktion des αὐτοῦ der Gedanke nicht abgeschwächt, wie Düsterdieck meint, sondern vielmehr an begründendem Inhalt reicher. Denn während nach seiner sprachlich gezwungenen Fassung offenbar

1) So Vulgata, Hengstenberg, Hofmann, Füller u. a. — 2) Bengel, de Wette, Kliefoth.

nichts weiter ausgesagt wird, als „dass Gott es ist, der es den zehn Königen ins Herz gegeben hat, die Meinung des Tieres zu vollbringen, mit dem Tier sich zu verbinden und dem Tier zu dienen" — ganz abgesehen davon ob das Tier selbst Gottes Willen vollziehe oder nicht —, wird nach unsrer Auslegung vielmehr erklärt, dass (nachdem den Antichrist bereits das Gericht getroffen hat, 11, 13) die zehn Könige mit der Zerstörung Babels den Ratschluss Gottes ausführen und demselben Ratschlusse zufolge auch danach noch einträchtig handeln, ihre Herrschaft in der widerchristlichen Völkermacht stellen werden, bis die Worte (d. i. alle Weissagungen) Gottes erfüllt sind, das Geheimnis des Reiches Gottes offenbar sein wird (10, 7). Da das Subjekt des zweiten Infinitivsatzes V. 17c: δοῦναι τὴν βασιλείαν κτλ. nur die zehn Könige sind (ohne das Tier), zu beiden Infinitivsätzen aber, welche einander koordiniert sind, ein und dasselbe Subjekt zu ergänzen ist, also die zehn Könige, welche wir uns in dem begründenden Hauptsatz: ὁ γὰρ θεὸς ἔδωκεν — αὐτῶν als entfernteres Objekt zu denken haben, so ergibt sich mit Evidenz, dass wir auch V. 16 unter οὗτοι als Subjekt oder handelnde Personen uns nur die zehn Könige zu denken haben, welche Johannes bildlich als zehn Hörner auf dem Tiere gesehen und deren Thun in V. 17 als ein Thun nach Gottes Willen erklärt wird. Verhält es sich aber so, dann sind wir sprachlich genötigt, τὸ θηρίον V. 16 — im Falle die Lesart καὶ τὸ θηρίον die richtige wäre (neben der der Vulg. ἐπὶ τὸ θηρίον) —, nicht persönlich als Antichrist zu fassen, wie V. 11, sondern unpersönlich als widerchristliche Völkermacht, in deren Dienst die zehn Könige ihre Herrschaft (βασιλείαν) stellen, so auch V. 17c. Denn obgleich dieselben nach V. 12 keine βασιλεία, sondern nur eine ἐξουσία haben wie Könige, solange sie gemeinschaftlich mit dem Antichrist und unter demselben regieren, so werden sie doch wieder ein selbständiges Regiment (βασιλείαν) haben, sobald nach einer dreiundeinhalbjährigen Thätigkeit der beiden Zeugen Christi das Ende nicht nur für diese, sondern auch für ihn, den Widerchrist selbst, gekommen ist[1]); wie ihnen ja in der That auch nach 17c in dieser Zeit eine solche selbständige Herrschaft (βασιλεία) im scheinbaren Widerspruche zu V. 12 und 13 wieder zugeschrieben wird.

Diese ihre selbständige Herrschaft werden sie nun auch nach der Vernichtung des Antichrists in den Dienst der widerchristlichen Völker stellen, über welche sie herrschen, und werden mit Hilfe

1) Vergl. 11, 1. 7. 13; 13, 5.

derselben nach Gottes Willen nicht nur in einer Anwandlung von Busse Babel vernichten, sondern auch, da nach diesem Strafvollzug die der ungläubigen Menschheit auferlegten Plagen noch nicht aufhören, den letzten feindlichen Anlauf wider die Gemeinde des Herrn zu deren gänzlicher Vernichtung unternehmen, damit, ehe sie ihr Vorhaben noch ausführen können, das Gericht, welches bereits den Antichrist samt den falschen Propheten, dann Babel getroffen hat, nun auch sie samt der ganzen abtrünnigen Völkermenge ereile[1]).

Als Johannes V. 6 das Buhlweib auf dem Tiere trunken sah von dem Blute der Heiligen und der Zeugen Jesu, da verwunderte er sich sehr über die Macht sündigen Verderbens, welches dieselbe auf und mit dem Tier über die ganze Erde bringt. Bisher war dem Apostel als höchste sichtbare Verderbensmacht nur das Tier, der widerchristliche Weltherrscher, bekannt, nun lernte er noch eine zweite kennen, der die erste sogar dienen musste. Das war ihm etwas Neues und Unbegreifliches. Der Engel aber versprach ihm das Geheimnis des Tieres zu sagen. Und er hat seinem Versprechen gemäss dem Seher die beiden Bilder soweit gedeutet, dass er nun verständigt ist und der Engel seine Weissagung mit dem unzweideutigen schon V. 1 angedeuteten Worte V. 18 schliessen kann: Das Weib, das du sahst, ist die grosse Stadt, die die Herrschaft über die Könige der Erde hat.

Aus dem Part. Praes. ἔχουσα haben viele Ausleger schliessen zu müssen geglaubt, dass die grosse Stadt nur die Weltstadt zur Zeit Johannis, also Rom, sein könne[2]); aber ἔχουσα steht zeitlos, adjektivisch, wie ἡ καταβαίνουσα 3, 12; τὸ ἀναβαῖνον 11, 7; τῶν ἐχόντων 17, 1 u. s. w.[3]). Es ist also die Stadt, welche durch Reichtum, Üppigkeit, sündige Lust und einen dem allen entsprechenden falschen Kultus den grössten Einfluss auf die Völker der Erde und deren Herrscher ausübt, also (abgesehen von aller Zeit) im Besitze der Herrschaft ist über die Weltreiche, wie es Babel thatsächlich einmal sein wird am Ende der Zeit, bis es zuletzt von denselben Königen, die es vorher beherrschte, nach Gottes Willen zerstört wird. Wie gegenwärtig ganz Frankreich von Paris aus politisch, geistig und sittlich beeinflusst und beherrscht wird, wie dereinst in Rom alle Fäden der Regierung über das ganze römische Reich zusammenliefen, ja von Rom aus seiner Zeit die ganze christliche Völkerwelt mit wenigen Aus-

1) Vergl. 11, 13; 19, 19—21; 20, 8. 9. — 2) So Düsterdieck, de Wette, Ewald u. a. — 3) Hofmann, Füller, Kliefoth.

nahmen beeinflusst und beherrscht wurde, ähnlich wird es sich einmal mit Babel, dem Mittelpunkte der ganzen Welt verhalten. An dieser Stadt wird es sich zeigen, was zuletzt aus der vereinigten, von Gott und Christo abgefallenen sündigen Menschheit wird und was aus ihr schon vor Jahrtausenden geworden wäre, wenn es Gott nicht verhindert hätte (1. Mose 11, 6—9). In Babel wird sich einmal die Weltherrlichkeit, Hoffahrt, sündige Lust, der Aberglaube, Götzendienst und leider auch der Hass und die Feindschaft der ganzen Menschheit wider den Herrn und seine Gläubigen konzentrieren. Es wird das direkte Gegenteil des himmlischen Jerusalems sein. Wie dieses als Hauptwohnstätte Christi und seiner vollendeten Gemeinde eine Quelle des Heils und der Seligkeit für alle Gläubigen bis in Ewigkeit ist, so wird von Babel als der Metropole und Repräsentantin der abgefallenen Weltgemeinde eine über die ganze ungläubige Menschheit herrschende Macht des Unheils und sündigen Verderbens ausgehen. — Ist darum Babel gerichtet und für immer vernichtet, so ist damit auch schon das vernichtende Urteil über die ganze sündige Menschheit ergangen, so weit sie sich von Babel beherrschen liess. Und daher kommt es, dass das Buch der Offenbarung so grosses Gewicht auf das über diese Weltstadt ergehende Gericht legt, sich so ausführlich darüber verbreitet, wie durch dasselbe sie für immer von der Erde verschwindet. Ja wir müssen es geradezu als etwas Neues an den Weissagungen dieses Buches (im Vergleich zu den übrigen des Neuen Testaments) anerkennen, dass sich nach seinen Gesichten die Weissagung von dem Ausgang des gegenwärtigen Weltlaufs auseinanderlegt in das Gericht über Babel, die Welthauptstadt, und in das Gericht über das Tier, oder das Weltreich.

So wird in dem ganzen folgenden Kapitel bis Kapitel 19, 10 weiter ausgeführt, was bereits 17, 16, sodann 14, 8 und 16, 19 angedeutet war, nämlich was das für ein Gericht sein wird, welches über Babel ergeht. Obgleich wir den Vollzug des Gerichtes selbst nicht vor Augen sehen, wie man aus 17, 1 erwarten könnte, so werden uns doch alle die Nebenumstände ausführlich geschildert, welche ihm vorausgehen, dasselbe begleiten oder ihm nachfolgen, und aus denen sich dann die Bedeutung und Wichtigkeit dieses Gerichtes selbst uns naturgemäss ergibt. — Was nun Kapitel 18 betrifft, so zerfällt dasselbe in drei Hauptabschnitte, nämlich V. 1—3, V. 4—20, V. 21—24.

Der erste Abschnitt enthält die Verkündigung des Falles und Unterganges Babels.

Der zweite eine Aufforderung zu einer Handlung vor dem Gerichte, ferner eine Aufforderung zur Vollstreckung des Gerichtes (V. 4. 5 und V. 6—8), sowie eine Voraussagung über die zeitlichen Folgen desselben (V. 9—20).

Der dritte, eine symbolische Handlung nebst einer Weissagung über das endlose Geschick Babels infolge des Gerichtes (V. 21—24) und endlich Kapitel 19, 1—8 den Lobgesang der himmlischen Heerscharen über das an Babel vollzogene Gericht.

Der letzte Abschnitt schliesst sich also der Zeit nach unmittelbar an den Vollzug des ersten Abschnitts 18, 1—3 an, während die beiden folgenden, mitten eingeschobenen 18, 4—24, zeitlich vorausgehen.

A. 1. Nicht ohne Interesse dürfte der Nachweis Dunkers in seiner Geschichte des Altertums hierzu sein, wie schon Tyrus und Ninive ihre Handels- und Militärherrschaft wesentlich mit auf die Ausbreitung ihrer unsittlichen Kulte gründeten.

A. 2. Wie im Mittelalter die Könige Europas mit Rom buhlten, um an Ansehen und Macht zu gewinnen, und dies auch jetzt noch da und dort geschieht zum Verderben der Völker, ganz so, nur in noch weit höherem Masse, wird es allerorten am Ende mit Babel geschehen.

A. 3. Die Lesart τὰ ὀνόματα ist durch Versehen aus γέμοντα ὀνόματα entstanden. Über den ungewöhnlichen Akkusativ (statt des in der Apokalypse sonst folgenden Genitivs) nach γέμοντα der wie Phil. 1, 11; Kol. 1, 9 bei πεπληρωμένον steht, vergl. Düsterdieck zu unsrer Stelle.

A. 4. Unmöglich kann die für die Konstruktion schwierige, ja ungewöhnliche Lesart γέμοντα und ἔχοντα, welche noch dazu stark (von Codd. ℵ. A. P.) bezeugt ist, Korrektur sein, sondern auf alle Fälle ist dies von der leichten und nur schwach (durch Cod. B.) beglaubigten γέμον und ἔχον anzunehmen, wie auch Tischendorf gethan.

A. 5. Καὶ παρέσται ist die richtige (durch Codd. ℵ. A. B. P. und einige Minuskeln bezeugte) Lesart, die auch nur (durch die Vulg.) schwach bezeugte des text. rec.: καίπερ ἐστι ist offenbar daraus entstanden, dass man diese Stelle schon frühzeitig auf Nero deutete, der nicht gestorben sei, sondern noch fortlebe und aus der Verborgenheit wieder hervortreten werde. Infolge dieser Erwartung, auf deren Haltlosigkeit schon 13, 3 hingewiesen wurde, kam man darauf, das καὶ παρέσται umzusetzen in καίπερ ἐστι, woraus dann auch in einigen Handschriften wieder καὶ πάρεστι geworden ist.

A. 6. Ὀλίγον steht hier, wie 2, 14 und 3, 4 ὀλίγα im Gegensatz zu nichts und heisst infolgedessen soviel wie einiges, etliche.

A. 7. Dasselbe wird auch Ez. 38, 1—16 geweissagt. Daselbst sagt nämlich der Prophet aus, dass Gog, der Fürst der skythischen oder slawischen Völkerschaften im Lande Magog (nördlich von dem Schwarzen Meere) im Verein mit den Völkern der ganzen Erde, nachdem er lange Zeit als Führer derselben gerüstet ist, also lange Zeit hindurch die Oberhheit oder Weltherrschaft über sie ausgeübt hat, von Gott (durch Offenb. 20, 7. 8) am Ende der Tage in das Land Israel zum Kampf Jerusalem geführt und daselbst durch Erdbeben, Hagel-, Feuer- und

Schwefelregen vernichtet werden wird. Vergl. Keils Kommentar und von Orellis Abhandlung über „Gog“ in Herzogs R.-Encykl. V. Bd. S. 263 f. dazu.

A. 8. Die Lesart αὐτὸς ὄγδοος, wobei αὐτός zu dem Prädikat statt mit dem Subjekt des Satzes gehört, ist von Codd. ℵ. B. und einigen anderen genügend bezeugt; ihm gegenüber kann das αὐτόν ὄγδοον der Vulg. und der Codd. A. P. nur als Korrektur angesehen werden.

A. 9. Nicht οὐ (nur durch Cod. A. bezeugt), sondern οὔπω ist (nach Codd. ℵ. Vulg., vielen alten Übersetzungen und den Kirchenvätern) zu lesen. Selbst wenn οὐ zu lesen wäre, würde es doch durch das Praeterit. ἔλαβον (vergl. V. 11 des Praes. οὐκ ἔστιν) die Bedeutung von οὔπω erhalten. (Gegen Hofmann und Füller.)

A. 10. Die Lesart ἐπὶ τὸ θηρίον ist zwar nur schwach bezeugt (durch Vulg., armen. Übersetzung [τοῦ θηρίου] und Arethas), aber sie scheint dennoch die ursprüngliche zu sein, weil sie sich schwerer erklären lässt als die (durch Codd. ℵ. A. B. P. und syrische Übersetzung) stark bezeugte καὶ τὸ θηρίον. Da schon V. 13 und dann wieder V. 17 gesagt ist, dass die zehn Könige ihre Herrschaft dem Tier geben, d. i. in den Dienst der antichristischen Weltmacht stellen, so konnte man es sich nicht erklären, dass trotzdem in V. 16 bei der Verwüstung Babels dieselben ohne das Tier als Vollstrecker des Gerichts erschienen. Darum machte man, um die Rede des Engels mit sich selbst in Übereinstimmung zu bringen, aus dem EIII ein KAI, welches ohne grosse Korrektur, fast unbemerkbar geschehen konnte. Ja dasselbe Bestreben, die zehn Könige in Gemeinschaft mit dem Tier handeln zu lassen, hatte auch zur Folge, dass man in V. 17 nach den Worten ποιῆσαι τὴν γνώμην αὐτοῦ in einigen Codd. (ℵ. P.) die Worte μίαν γνώμην im Cod. B. sowie in der syrischen und äthiopischen Übersetzung sogar καὶ ποιῆσαι γνώμην μίαν noch hinzufügte, welche sämtlich im Cod. A. und in der Vulg. fehlen und von Lachmann und andern Editoren mit Recht als Glossen hinweggelassen worden sind, zumal da schon V. 13 und V. 17 c derselbe Gedanke, den sie enthalten, genügend zum Ausdruck kommt.

Kapitel 18.

V. 1—3. Nach diesem sah ich einen andern Engel herabkommen vom Himmel, der hatte grosse Gewalt, und die Erde wurde erleuchtet von seiner Herrlichkeit. (V. 2.) Und er schrie mit starker Stimme, sprechend: „Gefallen, gefallen ist Babylon, die Grosse, und geworden zu einer Behausung von Dämonen und zu einem Gefängnis jeglichen unreinen Geistes und zu einem Gefängnis jeglichen unreinen und verhassten Vogels. (V. 3.) Denn von dem Zornwein ihrer Hurerei haben getrunken alle Völker, und die Könige der Erde haben mit ihr gebuhlt, und die Kaufleute der Erde sind von der Macht ihrer Üppigkeit reich geworden.“

Nach den Dingen, die Johannes soeben gesehen und gehört hatte, wie er uns im 11. Kapitel berichtet, sah er einen andern

Engel als der Schalenengel war, der noch Augenblicks mit ihm gesprochen, vom Himmel herabfahren, ausgerüstet mit grosser Gewalt oder Machtbefugnis (ἐξουσία) und in einer Herrlichkeit strahlend, dass von ihr die Erde erleuchtet wurde. Was für ein Engel es gewesen, wird uns nicht gesagt, keineswegs aber war es Christus selbst oder der heilige Geist[1]), sondern eben ein Engel, und zwar ein andrer als der 14, 8 den Fall Babels verkündende, weil er uns nach seiner äusseren Erscheinung anders dargestellt wird. Heisst es doch von ihm, dass von seiner Herrlichkeit die Erde erleuchtet wurde. Die weit über die Erde hin leuchtende Herrlichkeit dieses Engels ist aber ein Abglanz und Zeugnis der Macht, Heiligkeit und Seligkeit der unsichtbaren himmlischen Welt, welche die Ungläubigen hienieden leugnen, sowie durch ihr Thun verleugnen, und aus der er herabkommt, um das 17, 16 über Babel geweissagte Gericht, das schwerste, welches die sündige Menschheit bisher getroffen, zu vollziehen. Denn dazu, so dürfen wir wohl mit Recht schliessen, kommt er eben im Besitze grosser Gewalt vom Himmel herab, um unmöglich Scheinendes auszuführen, nämlich die widerchristliche Völkerwelt wider Babel zu vereinigen und den vereinten Kräften derselben die Verwüstung dieser Stadt gelingen zu lassen, was ihnen sonst nicht gelingen würde. Der Untergang Babels bedeutet für die sündige Menschheit aber den Anfang des Untergangs der sündigen Welt selbst. Daher wird das Hereinleuchten der Herrlichkeit dieses Engels in die von Sünde und Frevel verfinsterte Erde, wenn auch von den Ungläubigen seine Gestalt nicht erkannt und seine Rede nicht verstanden wird, vergl. Joh. 12, 28 ff., doch den Gläubigen gleichsam zu einem Morgenglanz der in Kürze anbrechenden seligen Ewigkeit; den einen Erlösung, den andern Gericht verkündend, die einen mit Freude und Hoffnung, die andern mit Angst und Schrecken erfüllend (A. 1). Denn ist Babel, das Centrum des sündigen Weltlebens für immer vernichtet, so ist damit auch das Ende der sündigen Welt selbst schon besiegelt und dadurch für das himmlische Jerusalem, die Hauptstadt der neuen, seligen Welt, die Zeit der Alleinherrschaft gekommen.

Der Engel schrie V. 2 mit starker Stimme, so dass er weithin gehört werden konnte: „Gefallen, gefallen ist Babylon die Grosse.“ Darnach scheint es, als sei der Sturz der Weltstadt bereits vollendet und es falle der Ruf dieses Engels zusammen mit dem zweiten Bussruf 14, 8[2]). Aber wir müssen

1) Gegen Calov, Hengstenberg, Coccejus, Vitringa u. a. — 2) So Füller.

bleiben, dass dieser letztere (14, 8) von einem
d zeitlich später ausging als der an unsrer
as Ende alles Fleisches vor Gott gekommen
oder so unwiderruflich gewiss vor ihm
eingetreten, nachdem er es einmal be-
lt es sich hier mit dem Falle Babels.
hen vom Himmel herabgekommen
liche Ratschluss darüber gefasst
so gewiss vor seinem Be-
he geworden; darum ver-
ch eben erst anschickt,
nun die Vollstreckung
als etwas minder
gere Dinge kund-
teils als be-
wir uns also
nach dem
himmlischen
(19, 1 ff.). —
abylon die Grosse“ [2])
ussruf sein wie 14, 8,
g des sofort an Babel sich
daraus hervorgehenden und in
uckes der Stadt. Denn durch ihren
ngel hinzufügt, ein Aufenthaltsort für
ngnis oder Verbannungsort für allerlei un-
reine, verhasste Vögel, also eine unfreiwillige
Teufel und verdammte abgeschiedene Seelen
ie für allerlei unreine, verderbliche und widerliche
te, wie es nach dem unmittelbar auf Babels Fall folgen-
Untergang der Welt für alle unreine Wesen und Kräfte die
olle sein wird[3]). So wird sich Babels Glück und Herrlichkeit
durch Gottes Heiligkeit und Macht unerwartet ganz in das Gegen-
teil verkehren; aber nicht ungerechter Weise.

„Denn von dem Zornwein ihrer Buhlerei haben alle Völker getrunken“, fährt der Engel (V. 3) fort, vergl. 14, 8; ja ihre Schuld ist noch viel grösser. Nicht nur alle Völker hat sie getränkt und bethört mit ihrem Buhlweine, sondern auch

1) Ähnlich Düsterdieck, Kliefoth. Vergl. über diesen Gebrauch des Aorists Rost, Griechische Grammatik § 116, 8; Winer § 41, 5 b. — 2) Vergl. dazu 14, 8. — 3) Ähnliche Weissagungen über das Babel des Alten Testaments, an welche unsre Stelle sich anlehnt: Zeph. 2, 14. 15; Jes. 13, 21; 34, 13—15; Jer. 50, 39 u. s. w.

deren Herrscher, die Könige der Erde, welche mit ihr gebuhlt haben (vergl. 17, 2); zudem sind auch die Kaufleute der Erde, welche ihr von den Völkern die Mittel des Luxus und der Schwelgerei zuführten (vergl. V. 11—13), in sündiger, ungesunder Weise von dem Vermögen ihrer Üppigkeit reich geworden. Unter ἔμποροι sind alle zu verstehen, welche dem Handel und Wandel, Gewerbe und Verkehr dienen; δύναμις ist hier nicht adjektivisch (= von ihrer gewaltigen Üppigkeit)[1], sondern wie 2. Kor. 8, 3 als Vermögen zu fassen, welches ihrer strotzenden Üppigkeit diente[2].

V. 4—20. Und ich hörte eine andre Stimme aus dem Himmel sprechend: „Gehet aus von ihr, mein Volk, damit ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden und damit ihr nicht von ihren Plagen empfanget. (V. 5.) Denn ihre Sünden reichen bis zum Himmel und Gott hat ihrer Frevel gedacht. (V. 6.) Bezahlet ihr, wie auch sie bezahlt hat, und verdoppelt Doppeltes nach ihren Werken. In dem Becher, damit sie einschenkt, schenket ihr Zwiefaches ein. (V. 7.) Soviel sie sich herrlich gemacht und üppig gewesen ist, so viel gebt ihr Qual und Trauer. Weil sie in ihrem Herzen spricht: Ich sitze als Königin, und Witwe bin ich nicht, und Trauer werde ich nimmer sehen; (V. 8.) darum sollen an einem Tage kommen ihre Plagen, Tod und Trauer und Hunger, und mit Feuer soll sie verbrannt werden, denn stark ist Gott der Herr, der sie gerichtet. (V. 9.) Und weinen werden und wehklagen über sie die Könige der Erde, die mit ihr gebuhlt und geschwelgt haben, wenn sie sehen den Rauch ihres Brandes, (V. 10.) von ferne stehend aus Furcht ihrer Qual, sprechend: „Wehe, wehe, du grosse Stadt, Babylon du starke Stadt, dass in einer Stunde dein Gericht gekommen!“ (V. 11.) Und die Kaufleute der Erde weinen und trauern um sie, weil ihre Ware niemand mehr kauft: (V. 12.) Ware an Gold und Silber und Edelsteinen und Perlen und von Byssus und Purpur und Seide und Scharlach; und allerlei Thujaholz und allerlei Elfenbeingeräte und allerlei Geräte aus kostbarem Holz und Erz und Eisen und Marmor, (V. 13.) und Zimt und Ammomum und Rauchwerk und Myrrhe und Weihrauch; und Wein und Öl und Weissmehl und Weizen und Lasttiere und Schafe und an

1) De Wette, Hengstenberg. — 2) Vitringa, Grotius, Düsterdieck, Kliefoth.

Pferden und Wagen und Leibern und Seelen der Menschen. (V. 14.) Und deine Erntezeit, deiner Seele Lust, ist von dir gewichen, sowohl alles das Fette, als auch das Glänzende ist verloren für dich, und nie mehr werden sie dasselbe finden; (V. 15.) die Kaufleute dieser Dinge, die reich geworden sind von ihr, werden von ferne stehen aus Furcht vor ihrer Qual, weinend und trauernd, (V. 16.) und sprechen: „Wehe, wehe, du grosse Stadt, die gekleidet war in Byssus und Purpur und Scharlach und überdeckt war mit Gold und Edelstein und Perlen, dass in einer Stunde verwüstet wurde ein solcher Reichtum." (V. 17.) Und jeder Steuermann und jeder Platzschiffer und Seeleute und soviele das Meer bearbeiten, standen von ferne, (V. 18.) und schrien beim Anblick des Rauches ihres Brandes, sprechend: „Welche glich der Stadt, der grossen?" (V. 19) und warfen Staub auf ihre Häupter, und schrien weinend und trauernd und sprachen: „Wehe, wehe, du grosse Stadt, in welcher reich geworden sind alle, die Fahrzeuge hatten auf dem Meer, von ihren Schätzen, dass sie in einer Stunde verwüstet wurde! (V. 20.) Freue dich über sie, Himmel und ihr Heiligen und ihr Apostel und Propheten, denn gerichtet hat Gott eure Rechtssache an ihr."

Infolge der V. 1—3 geschehenen Ankündigung wird nun V. 4 eine andre Stimme vom Himmel aus laut, die zu dem von dem Engel zu vollziehenden Gerichte nähere Erläuterungen gibt und, weil sie die Gläubigen „mein Volk" nennt, auch V. 5 von Gott in der dritten Person redet, jedenfalls von Christo ausgeht oder wenigstens in seinem Namen (durch den Offenbarungsengel) geschieht. Sie wendet sich zuerst V. 4. 5 an das Volk Gottes, soweit es in Babel, der dem Untergange geweihten Stadt, wohnt und fordert es auf, dieselbe zu verlassen, um ihr Leben zu retten, der Strafe zu entgehen, welche die schuldbeladene Stadt treffen wird. In ähnlicher Weise hatten einst die Propheten Jesajas (48, 20; 52, 11) und Jeremias (50, 8; 51, 6. 8. 45) die Israeliten aufgefordert, die alte Babel zu verlassen, desgleichen auch Jesus die Seinen ermahnt (Luk. 20, 21), aus Jerusalem und seiner Umgebung zu fliehen, ehe das Gericht über die Stadt hereinbreche, auf dass nicht der Gerechte mit dem Ungerechten umkomme[1]). Die ἁμαρτίαι αὐτῆς sind also nicht metonymisch für Sündenstrafen[2])

1) Vergl. auch 1. Mose 19, 12 ff.; 4. Mose 16, 26. — 2) Bengel, de Wette.

zu nehmen, sondern die Vorstellung ist vielmehr die, dass die Zugehörigkeit zur Stadt auch eine allerdings nur äussere und schuldlose Gemeinschaft mit den Sünden derselben involviere und daher auch die Teilnahme an der Strafe mit sich bringe[1]). Unsre Stelle ist endlich ein sicherer Beweis dafür, dass einst am Ende der Zeit Gottes Volk, d. i. die gläubige Christenheit nicht bloss in Jerusalem und Palästina wohnen wird, wie Hofmann und seine Schule behaupten, sondern allerorten, in allen Ländern auf Erden zerstreut, sogar in der Welthauptstadt des antichristischen Reiches, aber freilich wie in der Fremde, innerlich und zuletzt auch äusserlich von den umwohnenden widerchristlichen Völkern geschieden, angefeindet und rechtlich verfolgt[2]). Trotzdem wird sie aber Gott der Mehrzahl nach zu erhalten wissen bis zur Parusie ihres Herrn. Zu dem Zwecke wird er daher am Ende auch den in Babylon wohnenden Gliedern seines Volkes durch irgend ein Zeichen eine Mahnung zu teil werden lassen, die Stadt zu fliehen, ehe das Gericht über sie kommt. Denn so übergross die Frevel derselben sind, so furchtbar wird auch nach V. 5 die Strafe sein, mit der Gott sie heimsuchen wird. Die Sünden und Frevel Babels haben sich nach und nach so gehäuft, dass sie sich bis zum Himmel auftürmen und nun bei ihm anhängig, unwiderruflich Gottes Gericht herausfordern. Gott hat ihrer gedacht. Vergl. zu ἐμνημόνευσε 16, 19 und zu ἐκκολλήθησαν Ps. 63, 9; Jer. 51, 9.

Die V. 6. 7 folgende Aufforderung derselben Stimme vom Himmel geht nicht mehr an die (unterdessen nun aus Babel fliehenden) Christen[3]), wie es scheinen könnte, sondern an die von Gott bestellten Vollstrecker seines Gerichtes, nämlich die zehn Könige, d. h. die sämtlichen derzeitigen Herrscher der Erde, denen es Gott (17, 16. 17) ins Herz gegeben hat, die Hure zu hassen und zu strafen[4]). Darauf weisen uns auch die unsrer Stelle zu Grunde liegenden Weissagungen des Alten Testaments hin[5]). Nach ihnen sind es nicht Angehörige des Volkes Gottes, sondern die Feinde Babels, denen zugerufen wird, der Stadt zu vergelten, wie sie es verdient hat. Streng nach dem jus talionis sollen sie ihr vergelten oder bezahlen mit derselben Münze, mit der sie gezahlt hat, ja ihren Werken gemäss (κατὰ τὰ ἔργα), die im Vergleich zu denen andrer ein doppeltes Mass der Schuld ausmachen, sollen sie ihr auch die Strafe doppeln[6]);

1) Ähnlich Düsterdieck, Kliefoth. — 2) Vergl. 12, 6. 14; 13, 17. — 3) Gegen Ebrard, Bengel u. a. — 4) Kliefoth, Füller. — 5) Jer. 50, 29 und 51. Über διπλοῦν τὰ διπλᾶ vergl. Winer § 32, 2 oder Rost, Griechische Grammatik § 104, 3 b. Zu ὅσα — τοσοῦτον vergl. Röm. 6, 10; Gal. 2, 20.

in den von ihr gemischten Kelch der Hurerei (14, 8; 17, 2. 4; 18, 3) sollen sie ihr das Doppelte des Zorns mischen. Soviel sie sich herrlich gemacht hat und üppig gewesen ist, so viel sollen sie ihr Trauer statt der Herrlichkeit und Qual statt der Schwelgerei und Üppigkeit zu teil werden lassen. Denn sie spricht in ihrem Herzen: „Ich throne als Königin“ (bin die Beherrscherin aller Städte und Völker der Erde) und Witwe bin ich nicht (bin nicht ohne Schutz, wenn auch der Weltherrscher mein Beschützer nicht mehr ist (17, 16. 17), so sind mir doch die andern Könige noch gewogen); und Trauer werde ich nimmermehr sehen (erfahren). Aus dieser Hoffahrt und Sicherheit, die in ihrem Selbstgespräch sich zu erkennen gibt, lässt sich ihre grosse Schuld erklären. — Aber eben darum (διὰ τοῦτο), weil sie so schuldbeladen und noch dazu hochmütig und sicher ist, werden (V. 8) ihre Strafen an einem Tage, d. i. plötzlich (Jes. 47, 9) kommen, Tod (durch das Schwert), Trauer und Hunger (infolge der Belagerung; vgl. Paris 1870) und (endlich) wird sie mit Feuer verbrannt werden, sei es, dass dasselbe von aussen durch ihre Feinde oder auch aus der Tiefe der Erde über sie kommt und sie verzehrt (V. 21); denn obwohl sie V. 10 die grosse, starke Stadt heisst, ist doch Gott der Herr in noch ganz anderm, ja ausschliesslichem Masse stark, der die Vollstreckung des Gerichtes über sie verhängt hat (κρίνας, κρίνων αὐτήν).

Während nun die Vollstrecker des Gerichts der an sie ergangenen Aufforderung gemäss ihr Werk an Babel vollziehen, setzt sich die Stimme vom Himmel fort und schildert voraussagend V. 9—19 die Wirkungen desselben für die Welt. Weil Babylon als Welthauptstadt der Mittelpunkt ist für den Handel, Reichtum und Lebensgenuss der ganzen Erde, so werden auch alle, die von ihr Genuss und Vorteil hatten, über ihren Untergang klagen (vergl. die Klage über Tyrus, Ez. 27); und zwar vor allem die Gewaltigen der Erde (V. 9. 10), ausser jenen zehn Machthabern mit ihren Heerscharen, welche (nach 17, 16. 17) Babylon einmütig zerstören werden. Für alle Gewaltigen der Erde war ja diese Stadt der Stützpunkt ihrer Macht und ihres Ansehens, sowie die Stätte, da sie insonderheit wie nirgends ihrer Genusssucht und Weltlust fröhnen konnten. Darum werden sie (nicht aus Liebe, sondern aus Selbstsucht) weinen und wehe-klagen, wenn sie sehen den Rauch ihres Brandes; und werden ohnmächtig von ferne stehend aus Furcht vor ihrer Qual (der Verbrennung) sagen: „Wehe, wehe, du grosse, Babylon du starke Stadt, dass in einer Stunde dein Gericht gekommen.“ Da ὅτι von

οὐαί abhängt, so begründen sie ihre Weheklage mit dem unerwarteten, plötzlichen Hereinbrechen des Gerichts über die an Grösse und Macht alle andern weit überragende Stadt. Während die Dauer der Stadt V. 8 sich noch auf einen Tag bemass, wird sie jetzt, da sie in Brand steht, nur noch auf eine Stunde geschätzt[1]).

Da der Weltreichtum Babels als des Hauptstapelplatzes alles Handels durch die Adern des Weltverkehrs sich in alle Länder ergiesst, alle Orte der Erde also von ihr Gewinn und Vorteil haben, so weinen und trauern zum zweiten (gleichwie die Gewalthaber) auch alle Handels- und Gewerbsleute der Erde über sie (V. 11—16). Auch hier heisst es (V. 15), dass sie dabei von ferne stehen aus Furcht vor der entsetzlichen Qual, die so plötzlich über Babel gekommen. Während aber die Trauer und Klage der Gewalthaber von der Stimme als etwas Zukünftiges vorausgesagt wurde, geht hier die Voraussagung durch den Gebrauch des Präsens in den Ton der Beschreibung und Schilderung über. Die Handelsleute trauern und klagen, weil sie nun für die Schiffsladung (γόμον, Apg. 21, 3) ihrer Waren weder Käufer noch Verkäufer finden. Denn mit der Weltstadt geht der Weltmarkt unter. Welche Einbusse sie dadurch erleiden, soll die ausführliche Aufzählung all der Güter ihrer Schiffsladungen andeuten, die nun (V. 12 und 13) folgt, und zugleich ein Bild der Üppigkeit Babels ist. Zuerst werden als das Teuerste Schmuckgegenstände von Gold, Silber, Edelstein und Perlen genannt, dann folgen wertvolle Kleiderstoffe: Byssus (nicht Baumwolle, sondern reinste, besonders ägyptische, blendend weisse Leinwand), Purpur (ein mit dem Safte der Purpurschnecke gefärbter, violetter Wollenstoff, den wegen seiner Kostbarkeit — 1 Pfd. = 700 Mark — meist nur Könige trugen), Seide (σηρικόν von Serika, d. i. China, fast dem Golde gleichgeschätzt), Scharlach (ein karmesinfarbiger, ebenfalls teurer Stoff)[2]). Die bisher genannten Waren dienten zum Schmuck des Leibes, die nun folgenden zum Schmucke und zur prachtvollen Einrichtung der menschlichen Wohnung[3]); die ersteren stehen im Genitiv (abhängig von γόμον), die letzteren im Akkusativ (abhängig von ἀγοράζει V. 11). Zuerst wird genannt „allerlei Thujaholz". Θυία war eine afrikanische Zeder mit wohlriechendem Holz, von den Römern Citrus genannt, deren es verschiedene Arten gab und die alle ähnlich dem Mahagoniholz in unsrer Zeit zu kostbarem Hausrat verarbeitet wurden[4]). Es

1) Kliefoth. — 2) Vergl. dazu, sowie zu Purpur und Seide, Winer, Bibl. Reallexikon. — 3) Füller. — 4) Vergl. Zellers Bibl. Handwörterbuch.

folgen nun allerlei Gerätschaften aus Elfenbein, sehr kostbarem Holz (A. 3), Erz, Eisen und Marmor. Darauf werden V. 13 Gewürze und Spezereien genannt: Zimt und Ammomium (eine aus einer indischen Staude gewonnene kostbare Haarsalbe), Räucherwerk, Myrrhen und Weihrauch; sodann was zur Nahrung und Schwelgerei dient: Wein, Öl, feinstes Weizenmehl, Getreide. Weiter Schlachtvieh: Rinder und Schafe, oder Herden von Gross- und Kleinvieh; ferner, indem Johannes mit dem Genitiv fortfährt und uns wieder γόμον ergänzen lässt, Pferde, Wagen und Leiber, also verschiedene Arten von Beförderungsmitteln. Die rheda war ein vierräderiger Wagen, also mehr zum Transport von Lasten geeignet, im Unterschied von den leichtern, zweirädrigen Kriegs- und Luxuswagen. Unter σωμάτων (sc. δούλων) können nach 1. Mose 34, 29; 36, 6 (LXX); Tob. 10, 11; 2. Makk. 8, 11 und andre Stellen (ebenso bei den griechischen und römischen Klassikern) nur Leibeigene oder Sklaven verstanden werden und zwar im Gegensatz zu ψυχὰς ἀνθρώπων, welches wegen des Akkusativs nicht mit jenem zusammen zu nehmen ist, solche, die als Körperkräfte eine Handelsware sind und zum Heben und Tragen von Lasten oder zu andern schweren, leiblichen Arbeiten gebraucht werden; während die Menschen, welche als Persönlichkeit Sache des Handels sind und Sklavendienste im allgemeinen verrichten, überhaupt „Menschenseelen" genannt werden[1]). Beide Ausdrücke, welche den Menschen als Handelsware hier bezeichnen, weisen darauf hin, dass die Sklaverei gegen das Ende unter den Völkern, die dem Götzendienst und dem falschen Kultus des Weltreiches huldigen, ebenso allgemein wieder gebräuchlich sein wird, wie unter den Weltreichen des Altertums. Und wie könnte es auch anders sein, da die griechische und römische Kirche, welche zur Anfhebung der Sklaverei infolge ihrer Entartung bisher wenig oder gar nichts gethan haben, im Laufe der Zeit den Geist der evangelischen Freiheit immer mehr verlieren und dem Götzendienst sowie der Knechtschaft der Menschen verfallen werden? (vergl. 9, 20 f.; 13, 8, 12).

V. 14 scheint nach Form und Inhalt nicht in den Zusammenhang zu passen, daher er von einigen[2]) als aus seiner passenden, ursprünglichen Stelle (zwischen V. 23 und 24) verschoben oder auch als ein eingeschobenes Glossem angesehen wird. Allein die Codices geben keinerlei Anlass zu solchen Vermutungen. Und ist es auch für den Augenblick befremdend, dass die himm-

1) So Ez. 27, 13; 1. Mose 12, 5; 4. Mose 31, 35. — 2) Vitringa, Beza, Ewald.

lische Stimme nach Aufzählung der mancherlei Waren, die niemand infolge des Untergangs Babels mehr kaufen will, worüber die Kaufleute klagen und trauern, plötzlich diese Stadt selbst anredet, so kommt doch ein solcher Wechsel der Rede auch sonst in der Schrift vor z. B. Hos. 2, 18. 19 und Jes. 1, 29; 52, 13. 14; 49, 7. 8; und hier wurde die Anrede jedenfalls veranlasst durch die alttestamentlichen Stellen (Jes. 16, 8. 9 und Jer. 48, 32), auf welche unser Vers ohne Zweifel zurückweist, da dort in direkter Anrede Ähnliches von Edom ausgesagt wird, wie hier von Babel. Aber auch was den Inhalt anlangt, so steht er im innigsten Zusammenhang sowohl mit dem Vorausgehenden als dem Folgenden. Denn offenbar soll in diesem Vers der Grund angegeben werden, warum aller Handel mit Babylon ein Ende hat, von ihr weder etwas mehr gekauft, noch verkauft werden kann. Deine Zeit der Ernte[1]), heisst es (ὀπώρα = קַיִץ), die Zeit des Einheimsens und Gewinnens (durch den Handel) von allem, danach die Seele verlangt und daran sie ihre Lust hat, ist von dir gewichen, für immer vergangen. Was das aber für Dinge sind, welche Babel in Menge zu gewinnen wusste, wurde uns beispielsweise schon V. 12 und 13 gesagt und wird nun noch einmal mit den beiden durch καί — καί auf eine Linie gestellten Begriffen πάντα τὰ λιπαρά und τὰ λαμπρά kurz zusammengefasst. Unter ersterem können wir allerlei leckere Mittel des Genusses und der Schwelgerei verstehen, sodann unter τὰ λαμπρά alles, was Reichtum, Glanz, Pracht und Herrlichkeit mit sich bringt. Beiderlei Schätze sind nun für Babylon für immer verloren und nie werden dieselben die Kaufleute dieser Dinge (wie sie V. 12 und 13 genannt waren) mehr finden. Da εὑρήσουσιν (nach Codd. ℵ. A. C. P., sowie nach der Vulg., syrischer und äthiopischer Übersetzung) als die richtige Lesart feststeht gegen εὕρῃς (Cod. B.), die der Recepta, so muss das asyndetisch folgende οἱ ἔμποροι τούτων als Subjekt damit verbunden werden, wie es auch einige Minuskeln thun, und οἱ πλουτήσαντες — πενθοῦντες (V. 15) bildet dann einen Relativsatz dazu, der, weil der Hauptsatz im Futurum steht, nun dasselbe Tempus beibehalten muss, im übrigen aber gleichförmig wiederholt, was V. 10 schon von den trauernden Königen ausgesagt war und V. 17 von den klagenden Schiffern ebenfalls angedeutet wird, dass sie aus Furcht vor der Qual der Stadt von ihr fern über ihren Untergang wehklagen werden.

---

1) Nach den Codd. ℵ. A. C. P. muss σου vor τῆς ἐπιθυμίας stehen.

Wie aber als Ursache für die Klage der Könige V. 10 die plötzlich untergegangene Macht und Stärke der Stadt hervorgehoben wird, so hier V. 16 für die der Kaufleute, ihrem Charakter entsprechend, der grosse Reichtum der Stadt, der sich in ihren königlichen Gewändern, in ihrem verschwenderischen Schmuck von Gold, Edelsteinen und Perlen zeigte (vergl. 17, 3. 4) und in einer Stunde vergangen ist.

Desgleichen enthält auch die Klage der Schiffer, die nun V. 17—19 folgt, die drei Momente von V. 9 f. und V. 11—16: das Fernstehen der Klagenden, die Erinnerung an die frühere Herrlichkeit der Stadt und den Weheruf über den Untergang derselben. Während dies aber die himmlische Stimme in V. 9 f. dem Seher durch das Futurum als zukünftig voraussagt, stellt sie es ihm in V. 11—16 durch das Präsens so gegenständlich dar, dass er den Brand der Stadt gleichsam vor Augen sieht und die Klagen der darüber trauernden Personen mit Ohren hört wie in der Vision, so dass er nun letztere, nachdem ihm die Stimme vom Himmel unvermerkt verklungen war, von V. 17 an mit dem Aorist wieder zu erzählen beginnt. Es ist hier ganz wie Kapitel 11, 3—12, wo gleichfalls das Futurum in das Präsens und dieses dann in den Aorist, das Tempus der Vision, wieder übergeht. Was der Seher durch die Rede der Weissagung als zukünftig vernahm, wurde ihm im Bewusstsein so gegenständlich, dass es ihm gleichsam als lebendiges Bild vor der Seele stand, als solches aber nach und nach aus ihm heraus trat und sich vor ihm abspielte. So wurde er unvermerkt in dem Fortgang der Erzählung während der Vision wieder in die letztere hineinversetzt[1]).

Alle Arten von Seefahrern werden V. 17 genannt: zuerst die Steuerleute, dann die Platzschiffer (ἐπὶ τόπον πλέων), d. h. die immer nach einem bestimmten Platz und zurück fahren, also die Fracht zwischen zwei Orten regelmässig vermitteln, ferner die Schiffer überhaupt, welche alle Meere und nach allen Richtungen hin befahren und endlich „die das Meer bearbeiten", d. h. alle, die vom Meer leben, es ausbeuten wie z. B. die Perlen- und sonstigen Fischer[2]); diese alle standen von ferne und schrien (V. 18), da sie die gewaltigen Rauchwolken des Brandes der grossen Stadt sahen und sprachen: „Welche (sc. Stadt) ist gleich (ὁμοία) der grossen Stadt (nämlich an einstiger Herrlichkeit und nun an Tiefe des Falls)?"[3]) Und zum Zeichen ihrer Trauer warfen sie Staub auf ihre Häupter (V. 19) und riefen (gleich den Königen und Kauf-

1) Vergl. 11, 11. 12. — 2) Vergl. Ez. 27, 29 ff. — 3) Ez. 27, 32.

leuten) ihr Wehe über dieselbe, dass sie in einer Stunde verwüstet worden, in welcher reich geworden alle, die Schiffe auf dem Meer besassen[1]), von ihrer Kostbarkeit, d. i. Reichtum (der dort aufgehäuft war und die Stadt ihnen zu einem reichen Markt für ihre Güter machte). Der letzte Grund ihrer Klage und Trauer ist also, wie aus ihrer Rede hervorgeht, weniger das Mitleid über das Unglück der Stadt, als vielmehr der Verlust ihres eigenen Verdienstes und Gewinnes.

Wie den sündigen Erdenbewohnern aber, die nur dem Antichrist dienen, der Untergang Babels eine Ursache der Trauer wird, weil sie mit ihr die Stätte der Bereicherung und der Lust verlieren, so denen, die in dem Himmel leben, eine Ursache der Freude[2]), weil, wonach sie trachteten, ihnen nun im vollen Masse gewährt wird. Darum ruft die himmlische Stimme, welche V. 4 begann, nun zum Schluss (V. 20): „Freue dich über sie, du Himmel und ihr Heiligen" u. s. w. Unter dem Himmel haben wir hier offenbar die Bewohner des Himmels zu verstehen, also alle Heerscharen der Engel und Seligen. Von den letzteren werden noch besonders hervorgehoben die Heiligen (alle im Glauben an Christum Entschlafenen), sodann die Apostel und Propheten, von denen die Gemeinde Christi auf Erden gegründet, geleitet und erbaut wurde, mit der Bestimmung, allmählich zur unbestrittenen Alleinherrschaft auf Erden zu gelangen, wozu sie aber nie kommen konnte, weil sie je und je von der Gemeinde Satans, von dem sündigen Babel bis aufs Blut verfolgt wurde (vergl. V. 24; 17, 6), bis endlich am Ende ihre Rechtssache oder ihren Streithandel (κρίμα) Gott selbst wider Babel entschied zu aller Heiligen, Apostel und Propheten Gunsten, indem er volle Sühne oder Genugthuung für die Strafe von Babel forderte, das Gericht an ihm vollzog. Nun kann und wird das himmlische Jerusalem, die vollendete Gemeinde des Herrn allein auf Erden ohne Ende regieren. Dessen sich zu freuen, werden sie von der himmlischen Stimme aufgefordert. Zu κρίμα τινὸς κρίνειν ἔκ τινος vergleiche man die dieser Ausdrucksweise zu Grunde liegenden hebräischen Redensarten 1. Sam. 24, 16; 2. Sam. 18, 19. 31; Ps. 43, 1 u. s. w. Dass κρίμα hier nicht Rechtsspruch oder Rechtsurteil heissen kann, wie man es erklärt hat[3]), verbieten schon Stellen wie 1. Kor. 4, 5; Röm. 12, 19 u. a., auch 1. Kor. 6, 2 und Offenb. 20, 4, wo κρίνειν und κρίμα wiederum in einem andern Sinne gebraucht sind, geben dies nicht an die Hand.

---

1) Ez. 27, 30—33. — 2) Vergl. Jer. 51, 48. — 3) So Lange, Sabel u. a.

In dem folgenden dritten Abschnitt unsers Kapitels wird durch die sinnbildliche Handlung eines starken Engels veranschaulicht, wie das verwüstete Babel zuletzt durch Gottes Macht gänzlich in die Tiefe der Unterwelt versinkt, das von Menschen an ihm vollzogene Gericht also von Gott vollendet und zum ewigen Gericht gesteigert wird.

V. 21—24. Und es erhob ein starker Engel einen Stein wie einen grossen Mühlstein und warf ihn ins Meer, sprechend: „So wird mit einem Wurf geworfen werden Babylon, die grosse Stadt, und nimmer soll sie mehr gefunden werden. (V. 22.) Und die Stimme der Harfner und Sänger und Flötenspieler und Trompeter soll nimmer in dir mehr gehört werden; und jeder Künstler jeglicher Kunst soll nimmer in dir mehr gefunden werden; und die Stimme der Mühle, nimmer soll sie in dir mehr gehört werden. (V. 23.) Und das Licht der Leuchte soll nimmer in dir mehr erscheinen; und die Stimme des Bräutigams und der Braut, nimmer soll sie in dir mehr gehört werden! Denn deine Kaufleute waren die Grossen der Erde; denn mit deiner Zauberei sind verführt worden alle Nationen. (V. 24.) Und in ihr ward gefunden das Blut der Propheten und Heiligen und aller Geschlachteten auf der Erde."

Nachdem die himmlische Stimme geendet, sah Johannes einen[1]) starken Engel einen Stein wie einen grossen Mühlstein erheben und in das Meer werfen. Stark heisst der Engel, weil er es zur Ausrichtung der ihm beigelegten Handlung sein musste, und gross musste der Stein sein, damit er um so schneller versinke, ohne je wieder an das Tageslicht zu kommen (Matth. 18, 6). Denn also soll es nach den Worten, mit welchen der Engel seine symbolische Handlung begleitet, Babel, der grossen Stadt ergehen: sie soll plötzlich mit einem Wurfe oder Schwunge (ὁρμήματι) Matth. 8, 32 gänzlich in die Tiefe versinken, ohne je wieder gefunden zu werden. Dies ergibt sich auch aus Jer. 51, 63 f. (im Anschluss an 2. Mose 15, 4. 5), worauf unsre Stelle zurückblickt. Wenn einst Babel von seinen Feinden ausgeplündert und in Brand gesteckt sein wird (vergl. 17, 16), dann wird es plötzlich infolge eines mächtigen Erdbebens, wie uns schon 16, 18. 19 angedeutet wurde, spurlos in die Tiefe fahren. Das zeitliche Gericht also, welches Menschen an ihm nach Gottes Willen vollzogen, wird nun durch den allmächtigen Gott selbst

1) Über εἷς in der Bedeutung des unbestimmten Artikels vergl. 8, 13; 19, 17 und andre Stellen.

in der Unterwelt zum ewigen vollendet werden (vergl. 15.
Darauf weisen auch die weiteren Worte des Engels V. 23 i.
Nach ihnen soll keine Stimme der Harfenisten und Sänger,
Flötenspieler und Trompeter je mehr in Babel gehört werden
auch soll man in ihr keinen Künstler oder Handwerker mehr find
noch das Geräusch der Mühle hören; alle irdische Freude
Thätigkeit, selbst die zur Erhaltung des zeitlichen Lebens
behrliche, soll für die Bewohner Babels für immer ein Ende hab
Ferner soll in ihrer Wohnstätte nicht mehr das Licht der Leuch
scheinen, sie soll vielmehr unaufhörlich von freudeloser To
stille und dunkler Nacht beherrscht sein, sowie ausgeschloss
von allem Nachwuchs neusprossenden Lebens. Denn weder
Stimme des Bräutigams noch der Braut wird man mehr in
hören; es wird weder Verlobung noch Hochzeit mehr daselbst
geben, also aller irdische Fortbestand und alle Weiterentwicklung
wird ein Ende haben. — Und das alles wird der grossen Stad
widerfahren, weil, wie der Engel weiter sagt, ihre Kaufleute
die Grossen der Erde waren. Οἱ ἔμποροί σου kann nur Subjekt
und nicht Prädikat sein[2]); sollte οἱ μεγιστᾶνες Subjekt sein[3]), so
müsste es am Anfange des Satzes stehen. Unter οἱ μεγιστᾶνες
haben wir nach alttestamentlichem (bezw. persischem) Sprachgebrauche der LXX (vergl. auch 6, 15; Mark. 6, 21) alle Civilbeamten oder Vorsteher des bürgerlichen Gemeinwesens zu verstehen, welche über ganze Bezirke, Provinzen und Länder gesetzt waren und als Freunde des obersten Landesherrn in fürstlichem Ansehen und Würden standen[4]). An unsrer Stelle würden also οἱ μεγιστᾶνες alle Fürsten und Herrscher der einzelnen Völker, Nationen und Länder der Erde sein, welche als Vasallen unter dem Antichrist stehen, zugleich aber auch in der verderblichsten Abhängigkeit von Babel sich befinden werden, indem sie zur Erhöhung und Sicherstellung ihrer Macht mit der Weltstadt buhlen, zur Befriedigung ihrer Prunksucht und Sinnenlust, zur Förderung ihres Ansehens und Reichtums, den zum grossen Teil vielleicht erst ihre Vorfahren durch Handel erwarben, die Produkte, sogar Unterthanen ihres Landes an dieselbe verschachern gegen mancherlei Genussmittel und Luxusgegenstände für sich und andre.

Dass es aber am Ende der Zeit zu einer solch sklavischen und zugleich verderblichen Abhängigkeit der Herrscher samt den Völkern der Erde von Babel kommen wird, ist uns schon 17, 2. 4

1) Über οὐ μή mit folg. Konj. Aor. vergl. 3, 12. — 2) So Bengel, de Wette, Hengstenberg, Düsterdieck, Kliefoth u. a. — 3) So Eichhorn, Füller u. a. — 4) S. Schleussner s. v. μεγιστᾶνες.

bedeutet worden, da es hiess, dass die Könige mit ihr buhlen und die Erdenbewohner berauscht werden würden von dem Wein ihrer Hurerei. Das letztere ist ohne Zweifel an unsrer Stelle gemeint, wenn da als zweiter Grund, warum die Weltstadt für immer und ewig von der Erde verschwand, die Verführung aller Nationen durch ihre Zauberei angeführt wird. Unter der φαρμακία Babels sind hier aber weniger ihre einzelnen Zaubermittel zu verstehen als z. B. Liebestränke (d. i. Wein ihrer Buhlerei), ihr berückender Reichtum und Sinnengenuss und dergleichen, vermöge dessen sie alle Völker verführte und verdarb, wie man allgemein annimmt[1]), sondern es soll vielmehr die generelle Sünde der Zauberei selbst (abgesehen von ihren einzelnen Arten 9, 21) damit bezeichnet werden, wie sie gewöhnlich in Verbindung mit Abgötterei, Götzendienst und mancherlei falschen Kulten im Altertum getrieben wurde und bei den Heiden noch jetzt sich findet, daher sie im Neuen Testament auch meistens neben Götzendienst genannt wird[2]). Also das widerchristliche Babel wird dereinst nicht durch seinen Reichtum und Luxus alle Völker der Erde berücken, zur Üppigkeit, Verschwendung und andern Sünden verführen, was ihm ja auch höchstens nur mit den Vermögenden, aber nicht mit den verarmten Massen der einzelnen entfernt wohnenden Völker gelingen dürfte, sondern es wird vielmehr durch die trügerischen Wunder der Zauberei seines über alle Völker verbreiteten und bestorganisierten Lügenkultus sie allesamt verführen zu Abgötterei, Götzendienst und Feindschaft wider Gott, seinen Gesalbten und dessen Gemeinde; wie denn πλανᾷν in derselben Bedeutung auch in andern auf die antichristische Zeit sich beziehenden Stellen unsers Buches gebraucht wird (so 12, 9; 13, 14 ff.; 20, 8. 9; vergl. auch Matth. 24, 24; 2. Thess. 2, 9 ff.).

Daher wird endlich als dritter Grund für das über die Weltstadt ergangene Gericht V. 24 auch der Umstand angeführt, dass in ihr das Blut von Propheten, Heiligen und allen Geschlachteten auf Erden gefunden wurde (17, 6). Αἷμα steht hier im Plural (wie דָּם in ähnlichen Fällen)[3]), weil das vergossene Blut, von dem die Rede ist, nicht ein Ganzes bildet, sondern als ein zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten gleichsam in vielen Strömen geflossenes angesehen wird. Nicht bloss das

1) So Ewald, de Wette, Düsterdieck, Kliefoth, Füller u. a.; Jes. 47, 9—12 ist dafür durchaus kein Beweis, obgleich es als solcher öfter angeführt wird. — 2) Vergl. Gal. 5, 20; Offenb. 21, 8; 22, 15. — 3) Vergl. Jes. 9, 4; Ps. 5, 7: 26, 9; 55, 24; 2. Sam. 21, 1 und andre Stellen.

Blut einiger Propheten und Heiligen ward in Babel gefunden, sondern das aller, wie sich deutlich aus den Worten ergibt: „Und aller der (als Opfer der Wahrheit und des Rechtes von Anfang bis zu Ende der Geschichte unschuldig) Geschlachteten auf der Erde". Also auch das Blut der ausser der Stadt anderswo und früher geschlachteten Märtyrer ward in ihr gefunden. Fragt man aber, wie das alles der Weltstadt angerechnet werden kann, da sie ja doch nicht alles vergossen hat, so verweist man mit Recht auf Matth. 23, 35 (Füller). Wie dort alles gerechte Blut von Abel an bis zu den Aposteln über Jerusalem kommen soll, weil dieses mit der Verwerfung Christi das Mass seiner Sünden voll machte und nun die ganze, von Israel auch in früheren Generationen gehäufte Sündenschuld büssen musste, so soll zuletzt alle Sünde der Welt zu ihrem Vollmass kommen und alles unschuldig vergossene Blut der Menschheit zusammengehäuft und gestraft werden im Lande Sinear an Babel, der Welthauptstadt[1]). Wie aber Jerusalem einst das Mass der Sünde Israels voll machte nicht als Hauptstadt des Volkes an sich, sondern als Haupt und Mittelpunkt der ungläubigen, unbussfertigen Gottesgemeinde; wie ferner unmittelbar danach die allgemeinen Christenverfolgungen von Rom ausgingen, nicht weil es die Hauptstadt des römischen Reiches, sondern vielmehr das Haupt und die Hüterin des falschen Kultus war, ähnlich wird es sich am Ende der Zeit mit Babel verhalten. — Schliesslich sei noch bemerkt, dass, da die Darstellung von der Anrede (V. 22. 23) in unserm Verse zu der reflektierenden Rede in der dritten Person übergeht, nun die Stadt als bereits von der Erde verschwunden, also das Gericht an ihr schon als vollzogen angesehen wird, daher auch die Bewohner des Himmels, der Aufforderung 18, 20 folgend, nun um deswillen einen Lob- und Preisgesang anstimmen, mit welchem das folgende Kapitel sich unmittelbar an das vorausgehende anschliesst. —

A. 1. Ähnliche Wirkungen hatte auch die Kunde von der Geburt des Heilandes zur Folge (vergl. Luk. 2, 10 ff.; Matth. 2, 1 ff.).

A. 2. Ob wir unter Dämonen bloss Teufel und unter den unreinen Geistern nur abgeschiedene Seelen zu verstehen haben oder umgekehrt, lässt sich leider nicht mit Bestimmtheit entscheiden. Wie es scheint, werden beide Ausdrücke in der Schrift promiscue gebraucht.

A. 3. Es wird sich kaum sicher entscheiden lassen, ob die Lesart ξύλου oder λίθου die richtige ist. Die erstere kann Korrektur sein infolge des vorausgehenden λίθου τιμίου, aber auch die letztere kann es sein, veranlasst durch

1) S. 14, 8 und vergl. dazu Sach. 2, 7—11 und 5, 1—11.

das unmittelbar vorstehende ξύλον θυΐον. Fast möchten wir der Lesart ξύλου den Vorzug geben, nicht nur weil sie besser beglaubigt ist (Codd. ℵ. B. C. P., Kopt., Syr., Arm., Hippol., Andreas, Arethas) als die andre (Cod. A., Vulg.), sondern auch weil an unsrer Stelle offenbar Gerätschaften von geringerwertigen Stoffen genannt werden; darunter würden solche aus teuersten Steinen nicht gut passen.

Kapitel 19.

Mit dem Vollzug des zeitlichen und ewigen Gerichtes an Babel, dem Bollwerk der ganzen sündigen Menschheit und aller gottfeindlichen Mächte der Welt, wie er im vorigen Kapitel besonders V. 21—24 angedeutet wurde, ist auch schon der endliche Sieg und das Gericht über die letzteren selbst unwiderruflich besiegelt oder so gut wie vollendet; damit ist aber auch die letzte Vorbedingung für die Vollendung der Gemeinde der Gläubigen auf Erden sowie für das sichtbare Kommen des Herrn zum letzten Gericht über alle seine Feinde erfüllt. Daher schliesst sich an den Lobpreis der Himmlischen über Babels Gericht (V. 1—7), mit welchem unser Kapitel beginnt, (als zweiter Abschnitt) ein kurzer Offenbarungsbericht über die Vollendung oder Verklärung der Gemeinde der Gläubigen auf Erden an (V. 8—10), sowie als dritter ein längerer Bericht über Christi sichtbares Kommen zum Gericht mit allen seinen Heiligen (V. 11—18) und als vierter ein solcher über den Vollzug des Gerichtes (V. 19—21).

V. 1—7. Nach diesem hörte ich etwas wie eine grosse Stimme eines zahlreichen Volkes im Himmel, welche sprachen: „Halleluja! Das Heil und die Herrlichkeit und die Kraft ist unsers Gottes; (V. 2.) denn wahrhaftig und gerecht sind seine Gerichte, denn gerichtet hat er die grosse Hure, welche die Erde verdarb mit ihrer Hurerei, und hat gerächt das Blut seiner Knechte von ihrer Hand.“ (V. 3.) Und zum zweitenmal sprachen sie: „Halleluja!“ und ihr Rauch steigt auf in die Äonen der Äonen. (V. 4.) Und es fielen die Ältesten, die vierundzwanzig, und die vier Wesen nieder und beteten Gott an, den auf dem Throne Sitzenden, sprechend: „Amen, Halleluja!“ (V. 5.) Und eine Stiimme ging vom Throne aus, sprechend: „Lobsinget unserm Gott alle seine Knechte und die ihn fürchten, die Kleinen und die Grossen.“ (V. 6.) Und ich hörte es, wie die Stimme einer grossen Schar und wie die Stimme vieler Wasser und wie die Stimme starker Donner, die sprachen: „Halleluja, denn König ist geworden der Herr unser Gott, der Allherrscher. (V. 7.)

Lasst uns uns freuen und frohlocken, und ihm die Herrlichkeit geben, denn gekommen ist die Hochzeit des Lammes, und sein Weib hat sich bereitet."

Nach den Vorgängen des 18. Kapitels, die sich auf das Gericht der Weltstadt bezogen, hörte Johannes etwas wie (ὡς, vgl. 5, 6) eine starke Stimme einer zahlreichen Volksmenge im Himmel, deren einzelne Individuen sprachen oder vielmehr sangen (λεγόντων): Halleluja u. s. w. Die Träger dieser Stimme waren die Scharen der vollendeten Gerechten oder der triumphierenden Gemeinde im Himmel, welche wir schon aus 11, 15 ff.; 12, 10—12; 14, 2. 3; 15, 2—4 kennen und die uns auch 18, 20 angedeutet wurden. Über das πολλοῦ unsrer Stelle vgl. 12, 10 (Anmerkung). Was sie sangen, war ein Lobpreis über das an Babel vollzogene Gericht.

Wie die andern Lobgesänge der Apokalypse[1]), so hat auch der unsrige eine liturgische Gliederung. Er zerfällt in zwei Teile V. 1—4 und V. 5—8, von denen jeder wieder aus Strophe und Gegenstrophe besteht. „Erst intoniert V. 1. 2 der Chor der Himmlischen ein motiviertes Halleluja und repetiert es V. 3 des Nachdrucks halber, worauf die Ältesten und Cherubim V. 4 respondieren; dann intoniert V. 5 eine Einzelstimme den zweiten Teil, worauf der Chor der Himmlischen V. 6—8 mit einem motivierten Halleluja respondiert"[2]).

Das Halleluja, die Aufforderung zum Lobe Gottes, begegnet uns also in diesem Gesang viermal, während es sich sonst im ganzen Neuen Testamente nicht findet. Im Alten Testamente kommt es zum erstenmale Ps. 104, 35 vor, wo es heisst: „Der Sünder müsse ein Ende werden auf Erden und die Gottlosen nicht mehr sein. Lobe den Herrn meine Seele, Halleluja!" Wir finden es daher an unsrer Stelle sehr passend. Denn auch hier steht es damit in Zusammenhang, dass die Gottlosen ausgerottet werden. Hat doch das Gericht zur völligen Ausrottung der Sünder auf Erden mit dem Untergange Babels bereits begonnen, um mit dem der ganzen sündigen Welt alsbald zum Abschluss zu kommen. Daher kann die himmlische Gemeinde Gott schon jetzt um deswillen loben und preisen, dass (nun) sein ist das Heil und die Herrlichkeit und die Kraft. Das Heil (vergl. 12, 10) ist nun Gottes, weil der vollen Verwirklichung desselben auf Erden nichts mehr entgegensteht. In dem Masse aber, als dasselbe vollendet wird, kommt auch Gottes Herrlichkeit und Macht zur Erscheinung und Anerkennung, vor welcher alle Herrlichkeit und Macht der Welt für immer vergeht.

1) Vgl. 4, 8—11; 5, 8—14; 11, 15—19; 12, 10—12; 15, 3. 4. — 2) Klieforth.

Als Grund, warum das Heil, die Herrlichkeit und Macht Gottes zum Durchbruch und damit zur vollen Anerkennung kommen mussten, geben die Lobpreisenden V. *2* den an, dass Gottes Gerichte wahrhaftige und gerechte sind, d. h. solche, die in Wirklichkeit verdienen, Gerichte genannt zu werden (vergl. 15, 3). Und dass sie dies sind, wird wieder damit begründet, dass Gott die grosse Hure, die (denn) die ganze Erde verdarb, gerichtet und das Blut seiner Knechte von ihrer Hand gerächt hat. Das letztere heisst aber nicht bloss: „er hat die Strafe für das vergossene Blut wahrgenommen an ihr, deren Hand den Mord vollbrachte“ [1]), sondern er hat dasselbe von ihrer Hand gefordert, sie für ihre Blutschuld eine solche Strafe büssen oder zahlen lassen, dass durch sie seinen Knechten volle Genugthuung zu teil wurde [2]). Wie dies geschah, wird uns V. 3 kurz angedeutet, in welchem die Sänger ihr Halleluja, „Gelobt sei Gott“ wiederholen und zwar mit der durch καί an die Rede des zweiten Verses angefügten Begründung, dass die Strafe Babels ewiglich währe. Ist aber für die Hauptfeindin der Knechte Gottes das ewige Gericht schon eingetreten, so ist auch für die letzteren die ewige Vergeltung bereits gekommen; sie erlangen, soweit sie noch nicht auferstanden sind (vergl. 6, 11), ihr leibliches Leben, das Babylon ihnen durch Vergiessung ihres Blutes entrissen hatte, durch die selige Auferstehung zum ewigen Leben, die nun beginnt (V. 8), wieder.

Die Worte καὶ ὁ καπνὸς αὐτῆς — τῶν αἰώνων erinnern uns unwillkürlich an die ähnlich lautende Stelle 14, 11a, welche zwar etwas bestimmter, im Grunde aber ziemlich dasselbe aussagt, wie die unsre. Denn ist das von seinen Feinden in Brand gesetzte Babel samt seinen antichristischen Bewohnern in die Unterwelt versunken, wie wir 18, *21* hörten, so steigt nun auch von dannen der Rauch ihrer Qual unaufhörlich empor, nicht nur in der alten Welt, sondern auch in der alsbald (nach Babels Fall) aus ihr hervorgehenden neuen Schöpfung (*20*, 10. 14; *21*, 8). „Ihr Rauch steigt auf“, heisst es hier, „in die Ewigkeiten der Ewigkeiten“ d. i. in alle Ewigkeit ohne Ende (nicht wie dort 14, 11 bloss: in einen Äon von Äonen), weil an unsrer Stelle in und mit Babel das Prinzip alles sündigen Gemeinschaftslebens und jeder sündigen, widergöttlichen Wohnstätte der Menschen auf der neuen Erde für immer verurteilt, ihre Existenz für unmöglich erklärt werden soll. Denn steigt der Rauch des gerichteten Babel endlos auf, so wird es nie wieder aufgebaut werden können [3]). Ebenso werden nach

1) So Ewald, Kliefoth. — 2) Vergl. 6, 10. — 3) So auch Kliefoth.

20, 10 Satan, der Widerchrist und falsche Prophet in alle Ewigkeiten gequält, um dadurch anzudeuten, dass sie die Welt nie wieder werden verführen und beherrschen können, dass vielmehr jeder selige Engel oder Mensch, der in der neuen Welt von Gott wieder abfallen und andre zur Sünde, zum Ungehorsam gegen Gott verführen wollte, sofort dem ewigen Feuer verfallen würde. Jeder sündige Ort, alles, was überhaupt Sünde und Sünder heisst, wird also aus der neuen Welt für immer verpönt, zum sofortigen ununterbrochenen Feuergericht verurteilt sein. Das Prinzip des Bösen hat sich ausgelebt und für immer unmöglich gemacht. Damit aber ist die Möglichkeit eines Rückfalls in der vollendeten Schöpfung, wie Origenes und andre Kirchenväter infolge der fortbestehenden Freiheit der Geschöpfe lehrten[1]), auf das bestimmteste für immer ausgeschlossen.

V. 4 findet nun der erste Teil des Lobgesangs in der Nähe des Thrones Gottes seinen Abschluss (vergl. 5, 14), indem die Ältesten als Repräsentanten aller Vollendeten und die Cherubim als Repräsentanten aller Engel niederfallen und als Gegenchor respondieren: „Amen, Halleluja" d. h. Ja, lobet den Herrn (Ps. 106, 48). Wie der Lobgesang im Himmel beginnt, so schliesst er auch damit am Throne Gottes, wo die Mitbeteiligten bei der Durchführung des göttlichen Heilsratschlusses, sowie die allsehenden Zeugen des Thuns Gottes an der Welt sich befinden, die aus tiefster, umfassendster Erfahrung heraus die Preiswürdigkeit seiner Gerichte bestätigen können.

Unmittelbar darauf intonierte eine Einzelstimme den zweiten Teil des Lobgesanges (V. 5); sie ging von dem Throne aus und lautete: „Lobsinget unserm Gott alle seine Knechte und (A. 1) die ihn fürchten, die kleinen und die grossen." Die Stimme kann nicht die Stimme Gottes selbst sein, da sie von „unserm Gott" redet, auch kann sie schwerlich die eines Ältesten oder Cherub sein, „da keiner von diesen füglich die Gesamtheit auffordern könnte"[2]), sondern sie ist, da sie ἐκ τοῦ θρόνου kommt, vermutlich die des Lammes[3]). Wohl nennt Christus auf Erden Gott nie „unsern Gott", sondern immer nur entweder meinen oder euren Gott; aber es geschieht dies doch nur vor Menschen, denen die Sünde noch anhaftet, die also zu Gott in einem ganz andern Verhältnisse stehen wie er, der Sündlose. Redet er dagegen zu Vollendeten, die mit Gott in der innigsten, ungetrübtesten Gemeinschaft stehen wie er selbst, oder zu solchen,

1) S. Herzogs R.-E. I. Bd., S. 478 f. — 2) Kliefoth. — 3) So auch Ewald, Hengstenberg, Kliefoth.

die zur Vollendung reif, soeben in die innigste, unauflösliche Gemeinschaft mit ihm eingehen sollen, so wird ihn kaum etwas hindern, sie als seine Brüder, ja als seine Braut unterschiedlos mit sich selbst Gotte gegenüber zu stellen und ihn unsern Gott zu nennen[1]). Er fordert aber alle Knechte Gottes, d. i. im weiteren Sinne alle, die ihm dienen im Himmel und auf Erden, also alle Heiligen und gläubigen Glieder seiner Gemeinde auf, Gott Lob zu sagen (αἰνεῖν c. dat. = הַלֵּל mit לְ, vergl. LXX 1. Chron. 16, 36; 23, 5; 2. Chron. 20, 19; Jer. 20, 13). In dieses neue, allseitige Halleluja sollen auch die einstimmen, welche Gott fürchten, also der Gemeinde Gottes selbst wohl noch nicht angehören, aber doch in einem näheren Verhältnis zu ihr stehen. Jeder, der Gottes Willen thut und ihn fürchtet, er sei gross oder klein, hoch oder niedrig gestellt (vergl. 11, 17. 18), soll ihn loben und preisen, und zwar um seiner grossen Gnadenthaten willen, die er nun sofort vollbringt und die schon allen seinen Knechten aus seinem Wort bekannt sind; daher dieselben in dem nun von ihnen angestimmten folgenden Lobgesang als Begründung desselben aufgeführt werden, obgleich die Stimme, die vom Throne ausging, ihrer Aufforderung zum Lobpreise Gottes keinerlei Motivierung hinzugefügt hatte. Sie bedurfte deren nicht. Ist doch das grosse Halleluja V. 6. 7 nur die notwendige Folge und Antwort auf den ersten Teil des Lobgesanges, oder auf das erste grosse Halleluja mit seiner Begründung. Wie dort V. 1—4 Gott gepriesen wird, weil er die Sünde Babels bestraft und das Blut seiner Knechte heimgesucht hat, so hier (V. 6—7) weil, wie sich von selbst ergibt, er durch diese seine Gerichte nun König geworden und die Hochzeit des Lammes gekommen ist und sein Weib sich dazu bereit gemacht hat. Wie ferner der erste Teil des Lobgesangs von einer grossen Menschenmenge nur im Himmel angestimmt wurde, so der zweite Teil von einer noch grösseren derselben im Himmel und auf Erden. Zwar wird uns das letztere V. 5—7 nicht ausdrücklich gesagt, aber es geht mit Notwendigkeit aus dem Zusammenhang des zweiten Teils mit dem ersten Teil des Lobgesanges hervor. Denn wenn, nachdem V. 1—4 die Gemeinde der Vollendeten im Himmel auf die Aufforderung 18, 20 hin, Gott gepriesen hat, dass er das Blut seiner Knechte durch das an Babel vollzogene Gericht gerächt habe, nun eine vom Throne ausgehende Stimme alle Knechte Gottes, alle, die ihn fürchten, gross und klein, auffordert, ihm Lob

1) Gegen Füller.

zu sagen, so können hier nicht bloss die im Himmel gemeint sein, sondern alle die es überhaupt gibt in der ganzen Welt[1]). Auch die auf Erden lebenden Gläubigen haben dann Ursache, Gott zu loben, denn die Stunde ihrer Erlösung ist gekommen. Und sie werden nicht nur infolge ihrer unsichtbaren Gemeinschaft mit der triumphierenden Gemeinde im Himmel durch den Lobgesang derselben (wie die 144000 Versiegelten 14, 2. 3) in die Stimmung und den Stand gesetzt, darin einzustimmen, sondern sie vernehmen auch vermöge des Geistes Gottes eine besondre Stimme vom Throne Gottes aus, die sie dazu auffordert. Daher Johannes (V. 6) ihren Gesang auch hörte wie das Stimmengewoge einer grossen Menschenmenge und zwar nicht bloss im Himmel oder auf Erden (denn es fehlt sowohl ἐν τῷ οὐρανῷ V. 1 als auch ἐν τῇ γῇ), sondern in der ganzen Schöpfung[2]), sodann wie das Brausen vieler Wasser und das Rollen starker Donner. Dieser Gesang machte also auf den Seher einen viel volleren, mächtigeren Eindruck als der unmittelbar vorausgegangene V. 1 ff., aber nicht bloss deshalb, weil der Gegenstand des Lobes ein viel herrlicherer[3]), sondern vielmehr weil die Menge der Sänger eine viel grössere war wie dort. Zu λεγόντων vergl. 4, 1; 11, 1; 14, 7, und zu ἐβασίλευσεν — παντοκράτωρ, womit sie ihr grosses Halleluja begründen, vergl. 11, 17. Gott, der Allherrscher, ist König geworden, hat seine Herrschaft über alles angetreten, weil mit dem Gericht über Babel das Weltgericht und mit diesem der Eintritt des Herrlichkeitsreiches da ist[4]).

Der Lobgesang schreitet daher V. 7 mit Recht sogleich zur Freude über das nun sich offenbarende Herrlichkeitsreich fort in den Worten: „Lasset uns freuen und frohlocken und ihm die Herrlichkeit geben“ d. h. lasset uns mit Freuden und Frohlocken ihm die Herrlichkeit, den Ruhm geben (τὴν δόξαν), den er durch Vollzug seiner Strafgerichte erworben, weil (nun) gekommen ist die Hochzeit des Lammes u. s. w. Schon im Alten Testament wird Israel oder Zion die Braut genannt, um die der Herr wirbt und mit der er den Bund der Ehe schliesst[5]). Dementsprechend vergleicht auch Paulus das Verhältnis Christi zu seiner Gemeinde dem Verhältnis von Mann und Weib (Eph. 5, 25), welches in der Sphäre natürlichen Lebens jener geistlichen Sphäre entspricht. Ebenso nennt sich der Herr den Bräutigam und seine gläubige Gemeinde auf Erden die Braut, um die er jetzt wirbt, um dereinst bei seiner sichtbaren Wiederkunft sie heimzuholen

1) Gegen Kliefoth. — 2) So Füller; vergl. auch 5, 13. — 3) Füller. Derselbe. — 5) Vergl. Jes. 54, 4 ff.; Ez. 16, 7 ff.; Hos. 1—3.

und Hochzeit mit ihr zu halten, sich mit ihr zu vereinigen für immer[1]). Dieser Zeitpunkt ist nun gekommen. Nach der gänzlichen Vernichtung des Hauptbollwerkes seiner Feinde steht ihm nichts mehr im Wege, sich in Herrlichkeit zur Vollendung seines Reiches zu offenbaren und mit seiner Gemeinde in voller, ungetrübter, seliger Gemeinschaft zu leben; auch sie, sein Weib (= Braut, vgl. 5. Mose *22, 24*; Matth. 1, *20*) hat sich bereitet; sie ist durch ihre Treue während der antichristischen Bedrängnis vollendet worden, soweit es auf Erden möglich ist, und wartet nun mit Sehnsucht und Frohlocken auf die Ankunft ihres Bräutigams, wie etwa ein gläubig sterbender Christ unter Schmerzen mit Freude der Stunde seiner völligen Erlösung entgegensieht und mit Loben und Danken scheidet[2]).

Kaum war der vielstimmige gewaltig daherbrausende Lobgesang der ganzen gläubigen Endgemeinde wie ein letztes Schwanenlied derselben vor dem Ohr des Sehers verklungen, da sah er, wie es sich auch schon erfüllte.

V. 8—10. Und es wurde ihr gegeben, dass sie sich bekleidete mit glänzender, reiner Leinwand. Denn die Leinwand ist die (zum Thatbestand gewordene) Gerechtigkeit der Heiligen. (V. 9.) Und er spricht zu mir: „Schreibe! Selig die zum Mahl der Hochzeit des Lammes Geladenen.“ Und er spricht zu mir: „Dies sind die wahrhaftigen Worte Gottes.“ (V. 10.) Und ich fiel nieder vor seinen Füssen, ihn anzubeten; und er spricht zu mir: „Siehe zu, thue es nicht. Dein Mitknecht bin ich und deiner Brüder, welche haben das Zeugnis Jesu; Gott bete an. Denn das Zeugnis Jesu ist der Geist der Weissagung.“

Die zweite Hälfte des achten Verses wird von den meisten Auslegern als ein erklärender Zusatz des Sehers angesehen. Ist das richtig, dann kann aber auch V. 8a nicht mehr zum Lobgesang gehören, wie die Interpreten fälschlich fast ausnahmslos annehmen; „denn es wäre ohne Beispiel, dass Johannes zur Erklärung eines Lobgesanges etwas anfügt“[3]). Doch auch aus einem andern Grunde ist V. 8 von dem Lobgesang zu scheiden und als Bericht eines Vorganges innerhalb der Vision anzusehen. Denn V. 7 hatten alle Knechte Gottes und die ihn fürchten gesungen: „Die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet.“ Doch zur Teilnahme daran ist nötig, dass sie noch das Hochzeitsgewand anlege, welches im Altertum aus

1) Mark. 2, 19; Matth. 9, 15; 22, 1—14; 25, 1 ff.; Luk. 12, 36 f. — 2) Apg. 6, 15; 7, 55 ff. (1. Mose 49, 18). — 3) Füller.

reinem Byssus bestand. Wenn es nun V. 8 weiter heisst: „Und es wurde ihr gegeben, dass sie sich kleidete in hellglänzenden reinen Byssus", so wird damit berichtet, was mit der Braut oder der Gemeinde des Herrn eben vorgegangen war, nicht eben erst vorgehen werde nach der Annahme der Ausleger; im letzteren Falle müsste es ja περιβάλληται heissen: dass sie sich kleidete u. s. w., da περιβάλληται (der Aorist im Nebensatz) auf ein thatsächlich schon eingetretenes Ereignis hinweist. Folglich kann V. 8 nicht mehr Bestandteil des Lobgesanges der gläubigen Gemeinde sein, es sei denn, dass man den darin berichteten Vorgang mit ihr schon während ihres Lobgesanges oder noch besser unmittelbar vor dem Anfang desselben (V. 6) eintreten lässt. Dann würden aber die Worte V. 7: ὅτι ἦλθε ὁ γάμος τοῦ ἀρνίου schon ein eingetretenes, und nicht ein erst unmittelbar bevorstehendes Ereignis andeuten; dann würde aber auch V. 8a die Begründung für ἡτοίμασεν αὐτήν V. 7 sein und es müsste (statt des erzählend fortfahrenden καὶ ἐδόθη) heissen ἐδόθη γάρ u. s. w. Denn V. 8 sagt nach dem Bericht des Sehers ohne Bild nichts Geringeres aus, als dass die Gemeinde des Herrn dadurch, dass ihr (soweit sie noch nicht vollendet war) unmittelbar nach ihrem Lobgesange gegeben ward, sich hellglänzend reinen Byssus oder das Hochzeitsgewand anzulegen, in den Stand gesetzt wurde, ihre innere fleckenlose Reinheit oder Heiligkeit äusserlich zur Erscheinung kommen zu lassen, indem ihre bereits verstorbenen Glieder zur seligen Auferstehung gelangten und die noch lebenden verwandelt oder verklärt wurden. „Denn der Byssus" (den sie angethan), heisst es V. 8b weiter, „ist die (vollendete, zum Thatbestand verwirklichte) Gerechtigkeit der Heiligen."

Δικαίωμα heisst ja erstens, das Recht in der Ausprägung, in welcher es dem gilt, der sich darnach zu richten hat, also Rechtssatzung oder Rechtsforderung des Gesetzes[1]); zweitens, das Recht als verwirklichter Thatbestand an den Menschen, das Recht in der Verwirklichung, in der es der Richter an denen findet, die er richtet[2]), also an unsrer Stelle, wo nur die zweite Bedeutung passt, und dieser Rechtszustand der Heiligen vor dem himmlischen Richter sich zu bewähren hatte, soviel als fleckenlose Vollkommenheit, himmlische Vollendung, da der Plural δικαιώματα diesen vollkommenen Rechtszustand der Heiligen, welcher im Gerichte an ihnen gefunden ward und durch Anlegung des Byssusgewandes an ihnen in die Erscheinung trat, nach allen

1) So z. B. Luk. 1, 6; Hebr. 9, 1; Röm. 2, 26; 8, 4. — 2) So Röm. 5, 16. 18; vergl. Hofmann dazu, sowie die Anmerkung zu Offenb. 3, 4.

seinen einzelnen Beziehungen und Erweisungen hin bezeichnet, so dass er einer völligen Reinheit oder absoluten Heiligkeit gleichkommt[1]). — Wie ganz anders als die grosse Hure, die in Purpur, Scharlach, Gold und Edelsteinen erscheint und dann in die Verdammnis fährt, steht doch nun nach ihrer letzten Bedrängnis die Gemeinde des Herrn da; sie ist als seine Braut in glänzend weisses Linnen gekleidet und hat in innigster Gemeinschaft mit ihrem Herrn nun für immer teil an seiner himmlischen Herrlichkeit und Seligkeit. — Denn wie das Endgericht nach der einen Seite hin an der Weltstadt bereits vollzogen war, so vollzog es sich nun auch an der Endgemeinde des Herrn durch die Auferstehung und Verklärung. In dem hellstrahlenden Gewande der neuen Leiblichkeit wurde da ihr inneres, der Welt bisher verborgenes Leben der Seele nach seiner Reinheit und Herrlichkeit offenbar. Die Auferstehung und Verklärung ist etwas, was ihr widerfuhr; darum heisst es: ἐδόθη αὐτῇ. Aber es ist doch nur eine Entfaltung, ein Heraustreten des in ihr bisher verborgenen Lebens; darum ist es so ausgedrückt, dass sie sich jetzt kleiden darf in glänzend weisse Leinwand. Nicht wird ihr das Linnen erst gegeben, sondern dass sie es jetzt wie ein Gewand umwirft, wird ihr gegeben, indem sie durch des Herrn Gnade und Macht zur Auferstehung und Verklärung gelangt. Denn nach Gottes Ordnung währt die Entwicklungsgeschichte der Kirche so lange, bis die Gemeinde der Gläubigen in allen ihren Gliedern ihm Ehre macht, sittlich und geistlich vollendet ist[2]). Hat sie dieses Ziel erreicht, dann ist es Zeit, sie heimzuholen. Wie eine ausgereifte Ernte wird sie eingebracht in die himmlischen Scheuern (14, 14—16), oder es wird ihr als der Braut des Herrn gegeben, der seligen Auferstehung (bezw. Verklärung) teilhaftig zu werden und nun mit dem neuen, unsterblichem Leibe, dem Hochzeitskleide fleckenloser Reinheit geschmückt, dem zur Hochzeit kommenden Bräutigam entgegenzuziehen, das Gericht über seine und ihre Feinde mit ihm zu halten und dann zur Feier des Hochzeitsmahles bei ihm zu sein allezeit. Wird doch, wenn wir uns die beiden V. 9 und 10 berichteten Zwischenfälle, welche nur den Seher angehen, nicht aber integrierende Bestandteile der Geschichte des Reiches Gottes sind, hinwegdenken, die Parusie Christi zum Gericht (V. 11—21) unmittelbar im Anschluss an die V. 8 angedeutete Auferstehung und Verklärung der Gemeinde der Gläubigen als sich vollziehend von Johannes geschaut und erzählt,

1) Ähnlich Kliefoth und Füller. Vergl. dazu noch besonders (die Erklärung zu) 3, 4b. 5. — 2) Eph. 4, 13; 5, 25—27.

ganz in Übereinstimmung mit dem Apostel Paulus, welcher 1. Thess. 4, 13—17 beide Thatsachen auch im innigsten Zusammenhange mit einander lehrt. Ähnlicher Weise ist uns auch schon Kapitel 14, 14ff. die Wiederkunft des Herrn zum Gericht unmittelbar nach der Verherrlichung der Endgemeinde geschildert worden.

Wenn nun V. 9 von einer himmlischen Stimme die zum Hochzeitsmahl des Lammes Berufenen selig gepriesen werden und dem Seher ausdrücklich gesagt wird, dass er diese Seligpreisung aufschreiben soll als einen Bestandteil des Gesichtes und selbstverständlich auch in dem Zusammenhang, in welchem er sie vernahm, so wird dieselbe ohne Zweifel, ganz wie die 14, 13 berichtete, ein Trost- und Stärkungswort sein wollen für die Heiligen der letzten Tage, dass sie in den Drangsalen der Endzeit Treue und Ausdauer beweisen, ihrer himmlischen Berufung nachzukommen und auch vor dem Äussersten, dem Tode, nicht zurückschrecken. Ist dies aber der Fall, dann werden wir unter den „Berufenen" oder „Geladenen" nur solche zu verstehen haben, welche alle Hindernisse und Schwierigkeiten der Einladung zur Hochzeit Folge zu leisten, treu und beharrlich überwinden, bis sie endlich als würdige Gäste derselben erfunden werden, an derselben teilzuhaben und zu den „Auserwählten" gehören. Werden doch Matth. 22, 2 ff. auch die Geladenen, welche der Einladung zur Hochzeit folgen, ἐκλεκτοί genannt. Die Geladenen oder vielmehr Auserwählten, welche in Wahrheit zum Genuss des Hochzeitsmahles gelangen, sind aber daraum selig zu preisen, weil dieses in nichts Geringerem als in jeglichem (schon in den alttestamentlichen Opfermahlen und dem heiligen Abendmahle vorbildlich angedeuteten) Gute[1]), besteht, das der Herr seiner Gemeinde in vollem Masse ohne Aufhören geben wird, wenn er sich schliesslich in sichtbarer vollendeter Gemeinschaft für immer mit ihr vereinigt hat.

Nach der Seligpreisung folgt noch ein zweites Wort dessen, der zu Johannes geredet, das aber mit dem ersten nicht zusammengenommen, sondern von ihm geschieden werden soll, daher der Apostel es mit einem abermaligen λέγει μοι einführt. Das erste wurde ihm aufzuschreiben befohlen: es ist also ein Wort für die Gemeinde. Dieses zweite gilt dem Seher als eine Versicherung der Wahrheit dessen, was er geschaut. Denn da es nicht im unmittelbaren Anschluss an die Seligpreisung gesprochen worden ist, so kann es auch nicht auf diese allein bezogen werden[2]),

1) 3, 20; Matth. 26, 29; Mark. 14, 25; Luk. 22, 16. 30. — 2) Gegen Kemmler, Lange u. a.

dagegen spräche schon der Plural οἱ λόγοι; ebensowenig lässt es sich nur auf den Lobgesang der Himmlischen (V. 2—8) beziehen[1]), weil es dann heissen müsste: dies sind wahrhaftige Worte Gottes. Nach der richtigen Lesart heisst es aber: „Dies sind die (οἱ λόγοι Cod. A.) wahrhaftigen Worte Gottes“[2]). Und in dieser Fassung kann und will der Satz auf alles bezogen werden, was Johannes bisher (durch Vermittelung des Offenbarungsengels) (1, 1) geschaut und gehört hat[3]). Es wird damit den Gesichten und Worten der Offenbarung gleichsam das Siegel der Wahrheit aufgedrückt, wie es der Engel des Herrn am Schlusse (*22, 6*) noch einmal thut. Auch an unsrer Stelle hat die Weissagung über das Ende schon einen gewissen Abschluss erreicht. Ist doch dem Johannes das Gericht über Babel, die Metropole der widergöttlichen Weltmacht, sowie anderseits auch der endliche Sieg, die selige Auferstehung und Verklärung der Gemeinde aller Gläubigen im Gesicht gezeigt worden, welche nun im Brautschmucke in himmlischer Herrlichkeit sich für immer mit ihrem Herrn vereinigt. Das ist es aber gerade, woran allen Gläubigen am meisten gelegen ist, worauf zuletzt alles für sie ankommt und womit alles für sie erreicht ist. Daher ist die Seligpreisung aller, denen dies zu teil wird, hier ganz am Platze; ebenso die Versicherung der Wahrhaftigkeit oder Echtheit der Worte oder Sprüche Gottes, welche Johannes darüber gehört hat.

Als der Seher diese Versicherung des zu ihm Sprechenden (V. 9b) vernommen, da war es ihm, als ob nun die Reihe der Visionen zu Ende, das Wort der Weissagung zu seinem Schluss gekommen sei; und infolgedessen begab sich, was uns V. 10 berichtet wird. Wie man nämlich im Alten Testament vor einer Erscheinung, die Gottes Wort verkündete, niederfiel, um in ihr Gott zu verehren, so that auch hier Johannes, weil der zu ihm Redende gesagt hatte: das sind Gottesworte. Doch da hiess es: Thue es nicht, bete Gott an; ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder u. s. w. — Aber wer war denn nun der zu Johannes Redende? Indem er soeben zu dem Seher sprach: „Dies sind die wahrhaftigen, echten Worte Gottes“, gab er sich ihm offenbar als den Engel zu erkennen, den der Herr gesandt hat, ihm das zu zeigen, was er bisher gesehen hat (1, 1)[4]), und der ohne Zweifel noch derselbe Engel ist wie 17, 1[5]); wenigstens verhält

1) Hengstenberg, Kliefoth. — 2) So auch Bengel, Ebrard, Luthardt, Lange, Düsterdieck, Füller. — 3) Füller. — 4) Ewald, Brandt, Ebrard, Vetter, Füller. v. Hofmann Schriftbew. I, S. 396 ff. — 5) Bengel, Züllig, de Wette, Hengstenberg, Düsterdieck.

es sich in der ganz ähnlichen Stelle *22*, 6 ff. geradeso. Dort ist derselbe Engel, den der Herr gesandt hat, um seinem Knechte zu zeigen, was geschehen soll, identisch mit einem der sieben Schalenengel, welcher nach *21*, 9 ff. dem Johannes die Gesichte der Offenbarung zeigte und erklärte. Und weil derselbe im Namen des Herrn redete, oder gleichsam dessen eigne Worte wiedergab (*22*, 7. 12. 13. 16; so auch 18, 4. 20) und dem Seher in himmlischer Herrlichkeit erschien, so meinte er, dass derselbe göttlichen Wesens, vielleicht der Herr selbst sei, und wollte ihm in beiden Fällen göttliche Ehre erweisen. Es wurde ihm aber gewehrt, indem der Engel sprach: „Thue es nicht" u. s. w.

Da ferner dieser abgesandte Bote des Herrn, der dem Seher die Offenbarung im Auftrage Christi zu vermitteln hatte, sich *22*, 6 einen Engel nennt, auch Johannes selbst ihn also genannt hat (1, 1), ist man von je ohne weiteres der Ansicht gewesen, dass er einer jener höheren Geister gewesen sein müsse, die in der heiligen Schrift unter dem Namen „Engel" als himmlische Geistwesen den Menschen gewöhnlich gegenübergestellt werden[1]). Allein nach der näheren Selbstbezeichnung desselben an unsrer Stelle und so auch *22*, 9 ist dies unmöglich. Denn er nennt sich einen Mitknecht des Johannes und seiner christlichen Brüder. Nirgends aber im ganzen Neuen Testament werden die Engel Mitknechte der gläubigen Christen genannt. Mit dem Namen σύνδουλοι werden immer nur Menschen bezeichnet, die zu gleichem gemeinsamen Dienste ihrem Herrn verpflichtet sind, mögen sie noch leben oder bereits gestorben sein[2]). Ja, obgleich die Engel Gott gegenüber eine dienende Stellung einnehmen und infolgedessen λειτουργικὰ πνεύματα (Hebr. 1, 14), מַלְאָכִים und einmal (ausnahmsweise) auch עֲבָדִים (Hiob 4, 18) heissen, so werden sie doch nie δοῦλοι in der heiligen Schrift genannt; denn selbst in der letzten Stelle (Hiob 4, 18) wird עֲבָדִים von den LXX mit παῖδες wiedergegeben. Steht es aber so, dann ist es nicht zulässig, an unsrer Stelle den Mitknecht des Apostels als eins jener höheren körperlosen Geistwesen anzunehmen, welche man sonst gewöhnlich unter dem Namen „Engel" versteht, und dies um so weniger als er, genauer zugesehen, sich als einen christlichen Mitknecht des Johannes bezeichnet, da er sich ja auch einen Mitknecht seiner Brüder nennt, die das Zeugnis Jesu, d. i. den Geist der Weis-

1) Vergl. 5, 11; 12, 7; Mark. 12, 25; Luk. 2, 9. 13. 15; Hebr. 1, 4. 7. 14. — 2) Offenb. 6, 11; Matth. 18, 28 ff.; Kol. 1, 7; 4, 7 u. a.

sagung haben, wie Johannes selbst erklärend hinzufügt. Denn wer das Zeugnis Jesu hat (1, 2; 6, 9; 20, 4), d. h. in wem das Wort Christi lebendig ist, der besitzt prophetische Erkenntnis, hat den Geist, der aus Christi Wort heraus alle Weissagung wirkt, die Zukunft verkündet[1]). Es war also keine neue Offenbarung Gottes, die dem Johannes durch den Engel zu teil wurde, sondern nur eine eigentümliche weitere Ausgestaltung oder Entfaltung dessen, was in dem Zeugnisse Jesu jedem Christen gegegeben ist. Deshalb soll Johannes in dem Engel, der sie ihm bringt, nicht eine Offenbarung des Herrn sehen, sondern nur seinen Knecht und das Werkzeug, durch welches er zu ihm redet, wie auch jeder Christ ein Werkzeug des Herrn ist. Die das Zeugnis Jesu haben, sein Wort halten, sind auch Propheten[2]) und stehen insofern dem gleich, der dem Johannes diese Offenbarung vorgeführt hat. Darum nennt sich derselbe ihren Mitknecht, der als solcher in gleicher Weise wie sie dem Herrn in seinem Reiche dient und vermöge des Zeugnisses oder Wortes Jesu auch den Geist der Weissagung hat wie sie, ohne den er ja gar nicht fähig gewesen wäre, dem Apostel die Offenbarung, oder die Weissagung des Herrn über dessen Zukunft zur Vollendung seines Reiches zu vermitteln, da nun einmal diese Weissagung nach der Aussage des Engels keine neue, von Gott besonders ihm zur Verkündigung gegebene oder aufgetragene, sondern nur eine aus Christi Wort vermöge des prophetischen Geistes ihm vermittelte war. Es fragt sich aber nun, ob den Engeln in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes der Geist der Weissagung zugeschrieben werden könne, weil sie das Zeugnis, oder das Wort Jesu haben und halten, welches die Durchführung des Werkes der Erlösung zum Inhalte hat. Nach dem, was sonst die heilige Schrift von denselben lehrt, ist dies unmöglich. Nach ihr dienen sie alle Gotte und der Durchführung seines Gnadenwillens durch ihr Walten in der Naturseite der Welt und der Menschheit, und zwar die guten in direkter, die bösen in indirekter oder negativer Weise. Da sie aber körperlos und infolgedessen unsterblich sind (Luk. 20, 35 f.), liegt das Werk der Erlösung und Versöhnung durch Christi Tod ausserhalb des Bereiches ihrer Erfahrung und ihres Verständnisses. Sie kennen wohl den Gegensatz von Gut und Böse und werden inne, wie durch die Predigt des Evangeliums sich die einen von der Sünde zu Gott bekehren, die Welt teilweis wieder Gottes wird, aber es fehlt ihnen die

1) Vergl. Joh. 16, 13—15 (Keil). — 2) 22, 9.

Einsicht in den Zusammenhang zwischen den Thatsachen der apostolischen Verkündigung und zwischen der durch dieselben hervorgebrachten Wirkung dermassen, dass sie in die ersteren hineinzuschauen begehren[1]). Nur aus der Wirkung auf diejenigen, an welche die Verkündigung der Heilsthatsachen ergeht, lernen sie das innere Wesen derselben erkennen. Wie ihnen aber die eigne Erfahrung der Heilsthatsachen abgeht, so infolgedessen auch ein inneres, aus der Erfahrung gewonnenes zusammenhängendes Verständnis der Heilswahrheiten. Haben sie aber Christi Zeugnis und Wort nicht erfahrungsgemäss oder wirksam in sich, so fehlt ihnen auch der Geist der Weissagung, und sie kennen Gottes Gnadenrat wie den Gang der Heilsgeschichte nur so weit, als letzterer durch Verwirklichung des ersteren ihnen bekannt geworden ist[2]). — Ihr Gebiet ist und bleibt eben die Schöpfungswelt, in welcher sie als persönliche Vermittlungen des göttlichen Waltens dienen. In den Dienst des göttlichen Erlösungswerkes sind sie damit nur insofern genommen, als dasselbe Gottes Walten in seiner Schöpfungswelt unter sich begreift. Da sind sie wohl Zeugen des zu ihrer Freude in der Völkerwelt fortschreitenden Sieges des Heils, aber solcher Sieg des Heils kommt nicht durch ihren Dienst zu Wege, weil sie eben mit ihrem eignen Sein und Thun dem Gebiete der Heilsthatsachen nicht angehören, sondern nur sehen, welche Wirkungen die Verkündigung derselben auf dem Gebiet ihres Thuns und Waltens erzielen[3]).

Verhält es sich aber so mit ihnen, dann wird sich der Herr zur Bezeugung seiner Weissagung für seine Gemeinde über deren Endgeschicke und Vollendung auch nicht eines Engels bedienen können. Wohl sendet Gott seine Engel aus, seine Befehle auszurichten[4]), seine Gläubigen zu schützen und zu erretten[5]), ihnen eine Weisung zu geben[6]), nach dem Tode ihre Seelen in die Gemeinschaft der Seligen zu geleiten (Luk. 16, *22*), aber um seinen Knechten längere zusammenhängende Weissagungen über die zukünftigen Geschicke seines Volkes und Reiches zu geben, redet er selbst vermöge seines Geistes zu ihnen, indem er ihnen als Jehova, d. i. als der Offenbarungs- und Heilsgott (= λόγος) erscheint, oder auch als der Engel des Herrn, und das ist wiederum dasselbe[7]),

1) 1. Petri 1, 12 (v. Hofmann). Vergl. Schriftbew. I, S. 359 ff. — 2) Eph. 3, 10 (v. Hofmann). — 3) Vergl. v. Hofmann zu 1. Petri 1, 12, S. 35. — 4) Ps. 103, 20 f. — 5) 1. Mose 19, 1 ff.; Ps. 91, 11 f.; 34, 8; 1. Kön. 19, 5 ff.; 2. Kön. 6, 17; Dan. 3, 25; Matth. 18, 10; Apg. 12, 7 ff. u. a. — 6) Matth. 1, 20; 2, 13; Luk. 1, 11. 26; Apg. 10, 3 f. — 7) Vergl. Keils Kommentar zum 1. Buch Mose, S. 126 ff.

sich ihnen offenbart[1]). Nirgends bedient er sich der Engel dazu. Ja als der Sohn Gottes selbst Mensch geworden und ihm der Ausgang seines Lebens zu Jerusalem sowie seine Verherrlichung ausführlich eröffnet werden sollte, da erschienen Moses und Elias in Verklärung und teilten es ihm mit[2]). So wird auch an unsrer Stelle der Engel, dessen sich der Herr zur Vermittlung seiner Offenbarung an Johannes bediente, da es nun einmal aus den eben dargelegten Gründen kein Engel im gewöhnlichen Sinne des Wortes sein konnte, einer der auferstandenen oder vollendeten Heiligen, einer der Mitknechte und Brüder des Johannes aus der triumphierenden Gemeinde im Himmel (6, 11) gewesen sein, deren es nach der Auferstehung Christi schon viele gab[3]) und die er bereits jetzt (noch vor seiner Parusie) zur Ausrichtung so mancher Reichsgeschäfte gebraucht. Bedient er sich schon in diesem Leben seiner Knechte und Propheten trotz ihres sündigen und unvollkommenen Wesens als seiner Engel zur Verkündigung seines Wortes und Verwaltung seiner Gemeinde[4]), um wie vielmehr wird er es in jenem Leben thun, wenn sie auferstanden und vollendet sind! Stellt er uns dies doch selbst geradezu klar und deutlich in Aussicht in Stellen wie 2, 27. 28; 3, 21; 7, 15; 20, 4; Matth. 19, 28; 1. Kor. 6, 2f. u. a. —

Die neue Vision, welche Johannes V. 11—21 berichtet, veranschaulicht die unmittelbar an die Auferstehung und Verklärung der Gläubigen (V. 8) sich anschliessende Offenbarung des Herrn zum Gericht über die widerchristische Völkerwelt, an welches das zeitlich damit zusammenfallende Gericht über Satan und sein Heer sich anreiht (V. 20, 1—10), um dann die ganze Reihe der Gesichte über die gegenwärtige Welt mit dem Untergang der alten Schöpfung, der Auferstehung der vor-, un- und widerchristlichen Menschheit und dem allgemeinen Weltgericht zu schliessen (20, 11—15). — Die Vision 19, 11—21 besteht aber, genauer besehen, aus drei Abschnitten, nämlich erstens der Schilderung des Herrn mit seinem himmlischen Heer, wie er sich allezeit zum Völker- und Weltgericht bereit hält (V. 11—16), zweitens der Ankündigung des Gerichtes für die Aasvögel der Erde (V. 17. 18) und drittens dem Vollzug des Gerichtes (V. 19—21).

V. 11—16. Und ich sah den Himmel geöffnet, und siehe ein weisses Pferd; und der darauf Sitzende heisst Treu und Wahrhaftig; und in Gerechtigkeit richtet und

1) 1. Mose 12, 1ff.; 15, 1—18; 17, 1ff.; Jes. 6, 1ff.; Jer. 1, 2ff.; Ez. 1, 1ff.; 2, 1ff.; 2. Mose 3, 2ff. (Kell); Dan. 10, 5ff.; 12, 7 (Kell). — 2) Luk. 9, 31. — 3) Matth. 27, 52f. — 4) 2, 1. 8. 18; 3, 1. 7. 14 u. s. w.

kriegt er. (V. 12.) Seine Augen aber (wie) (A. 2) Feuerflamme und auf seinem Haupte viele Diademe, und hat einen Namen geschrieben, welchen niemand weiss ausser er selbst. (V. 13.) Und angethan war er mit einem blutbespritzten (A. 3) Gewande; und genannt ist sein Name: das Wort Gottes. (V. 14.) Und die Heere im Himmel folgten ihm auf weissen Pferden, angethan mit lichthellem, reinem Byssus. (V. 15.) Und aus seinem Munde geht ein scharfes Schwert, dass er mit ihm die Völker schlage. Und er selbst wird sie weiden mit eisernem Stabe, und selbst tritt er die Weinkelter des Weins des Zorneifers Gottes, des Allherrschers. (V. 16.) Und er hat auf seinem Gewand, und zwar auf seiner Hüfte, einen Namen geschrieben: König der Könige und Herr der Herren.

Dem Seher, welcher von 10, 8 ff. an noch auf der Erde sich befindet (vergl. auch 17, 3), soll hier anschaulich gemacht werden, dass der bisher unsichtbar über seine Feinde siegende Herr nun für sie und die ganze Welt sichtbar zum Endgericht komme, mit welchem die Scheidewand zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt überhaupt für immer schwinden wird; daher sieht er den Himmel geöffnet und nicht bloss eine offene Thüre an demselben wie 4, 11 f., wo er zu der Erkenntnis geführt werden sollte, dass er nur durch eine übernatürliche Gnadenwirkung die Dinge im Himmel schaue, welche ihm gezeigt wurden. In dem offenen Himmel aber sah Johannes ein weisses, lichthelles, also Sieg, Glück und Heil andeutendes Pferd, welches uns samt dem darauf Sitzenden an 6, 2 erinnert. Denn der dort darauf sass, war das von dem Herrn ausgehende in Kraft seines Geistes durch seine Knechte verkündigte personifizierte Wort Gottes oder die Predigt des Evangeliums, welches als erste Grossmacht der Welt seinen Siegeslauf über die ganze Erde antrat. Nachdem es nun denselben vollendet hat, soweit es unter der sündigen Menschheit in dieser zeitlichen Welt möglich ist, zieht der Herr, das Wort Gottes in Person, selbst sichtbar aus (V. 13), um neue Siege über seine Feinde zu gewinnen, alles zu erfüllen und zu vollenden oder zu verwirklichen, was er als Wort Gottes gedroht und verheissen hat. Darum heisst er hier „Treu (Zuverlässig) und Wahrhaftig" (vergl. 3, 14). Er ist es, der seine Verheissungen erfüllt und auf dessen Kommen seine Gemeinde nicht vergeblich hofft; der aber auch seine Drohungen einlöst und dessen Gerichte seine Feinde entgehen. Er ist wirklich wahrhaftig der von den Propheten

verheissene Messias, als den er sich selbst ausgab und als den er sich aller Welt erweist, bei seiner Wiederkunft sogar wider ihren Willen. Denn wie er als der Machthaber Gottes Treu und Wahrhaftig heisst, so zeigt er sich auch je und je in seinem Thun und Verhalten. Er richtet und streitet je und je in Gerechtigkeit. Nicht nach dem äusseren Schein, nach dem äusseren Sehen und Hören richtet, errettet und straft er seine Freunde und Feinde (Jes. 11, 3—5), sondern gerechter Weise nach ihrem Verhalten zu Gott. Das πολεμεῖν, die Vollziehung des Strafurteils tritt natürlich immer erst dann ein, wenn man dem Rechtsspruche des Richters nicht freiwillig nachkommt (vergl. 2, 16), aus einem Freunde des Herrn zu einem unverbesserlichen Feinde desselben geworden ist, wie es am Ende leider mit der Mehrzahl der Erdenbewohner geschehen wird.

Indem der Herr also seine Gemeinde verwaltet und richtet, hält er sich bereit, zu richten die Lebendigen und die Toten (1. Petri 4, 5), und erweist sich allezeit als einen allwissenden, heiligen und allmächtigen Richter, ganz besonders aber am Ende der Zeit. Daher heisst es V. 12 weiter von ihm, dass seine Augen wie eine Feuerfackel sind[1]). Sein heiliger, alles durchdringender Blick, bringt auch die verborgenste Sünde und Unreinigkeit ans Tageslicht, sie zu strafen und hinwegzutilgen. Und auf seinem Haupte trägt er viele Diademe, oder vielmehr eine prachtvolle aus vielen in einander geschlungenen, vielleicht auch übereinander sich erhebenden, silbernen und goldenen Herrscherbinden bestehende Krone, wie sie ihm schon Sach. 6, 9ff. verheissen wird, zum Zeichen, dass er als der Spross Davids und Gottes Machthaber Hoherpriester und König aller Könige, Herr aller Herren (V. 16) im Himmel und auf Erden und unter der Erde in einer Person für immer sein wird[2]). Gleicht er doch seinem Wesen nach Gott selbst als der Sohn Gottes, wie er sich 2, 18 nennt. Daher er als Bezeichnung dieses seines göttlichen Wesens auch einen (jedenfalls an seiner Stirn) geschriebenen Namen hat, den niemand kennt und versteht ausser er selbst. Nicht einmal Johannes vermochte ihn vor Glanz und Herrlichkeit zu entziffern. Denn niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater[3]). Und wie Gott selbst, der in einem Lichte wohnt, da niemand zu kommen kann, für die Kreatur seinem Wesen nach unergründlich, unerforschlich ist, also auch der Sohn und dessen Name als Bezeichnung seines Wesens.

1) Vergl. 1, 14; 2, 18. — 2) Vergl. dazu Keils Kommentar zu Sach [illegible] — 3) Matth. 11, 27.

Von dem Haupte steigt die Beschreibung des Sehers nieder und schildert das Gewand des Reiters. Dasselbe ist mit Blut bespritzt, aber nicht gefärbt, oder in Blut getaucht (βεβαμμένον). Letzteres soll darauf hinweisen, wie man allgemein annimmt, dass er als Richter komme. Aber trugen denn die Richter Israels oder die der alten Griechen und Römer wirklich blutrote Gewänder, dass man auf diesen Gedanken kommen müsste? Nein! Und so wird auch aus diesem Grunde die besser beglaubigte Lesart περιραντισμένον (περιρεραμμένον) [1] vorzuziehen sein, welche sich an Jes. 63, 1 ff. anlehnt. Dort nämlich sah der Prophet eine hohe wundersame Gestalt mit rotem, blutbesprengtem Gewande als Sieger von Edom, dem Lande des Erzfeindes Israels herkommen. Auf die Frage des Sehers (V. 1 a): „Wer ist der, der von Edom kommt?" antwortet er: (V. 1 b, 3. 4): „Ich bin's, der redet in Gerechtigkeit, der mächtig zu helfen. Den Keltertrog habe ich getreten alleine, und von den Völkern war niemand mit mir, und ich trat sie in meinem Zorn und zerstampfte sie in meinem Grimm, und es spritzte ihr Lebenssaft auf meine Kleider, und mein ganzer Anzug ward mir besudelt. Denn ein Rachetag war in meinem Herzen, und mein Erlösungsjahr war herbeigekommen." Was der Prophet hier schaute und hörte, erfüllte sich zur Zeit der Makkabäer, indem diese im Namen Jehovas, des Gottes Israels, die Edomiter den Juden gänzlich unterwarfen und gewaltsam judaisierten [2]. Die Zeit der Makkabäer ist aber ein Vorbild der antichristischen Endzeit nicht nur in Hinsicht des Antiochus Epiphanes, sondern auch der Unterwerfung der Edomiter. Denn wie die letzteren mit Israel aus einem und demselben Vaterhause stammten, aber mit tödlichem Erbhass gegen Israel erfüllt waren, weil sie ihr Erstgeburtsrecht, das Prinzipat an dasselbe verloren hatten, und wie infolge dessen Israel erst nach dem Falle Babels und der gänzlichen Niedertretung Edoms zu einem gesicherten Frieden gelangen konnte, ähnlich verhält es sich mit dem rechten Israel, der Gemeinde der Gläubigen des Neuen Testamentes. Diese wird, obgleich sie einen und denselben geistlichen Ursprung hat mit den halbgläubigen, götzendienerischen Völkern der griechisch-römisch-katholischen Kirche, doch fort und fort von ihnen gehasst und angefeindet, weil ihr der erste Segen des Herrn und die Herrschaft über die Völker zugesagt ist. Sie wird daher, obgleich sie ihrem geistlichen Berufe nach allezeit in Frieden

---

1) Vergl. oben die Anmerkung zur Übersetzung. — 2) Vergl. Delitzsch, Kommentar zu Jesajas S. 603 f.

und Liebe mit jenen verkehrt, zum bleibenden Frieden doch erst nach dem Falle Babels (Kap. 17) und der völligen Niederwerfung dieser Edomiter des Neuen Testamentes durch den Herrn der Kirche am Ende der Zeit gelangen können. An unsrer Stelle wird er uns nun auf diesem Siegeszuge über seine Feinde veranschaulicht. Schon hat er ihnen die empfindlichsten Niederlagen beigebracht, daher wir sein Gewand mit ihrem Blute bespritzt sehen. Und er wird nicht ablassen von seinem Kampf wider sie (V. 11), bis er sie gänzlich abgethan hat; denn er wird sie weiden mit eisernem Stabe und tritt selbst die Weinkelter des Zorneifers Gottes (V. 15). Darum auch sein Name (dem Seher) genannt wurde: „das Wort Gottes". Dieser Name ist von den beiden an seiner Stirn (V. 12) und Hüfte (V. 16) geschriebenen zu unterscheiden. Johannes sah ihn nicht geschrieben, sondern hörte ihn nur nennen und schreibt ihn als einen für alle Zeiten den Menschen bekannten und gangbaren auf, damit man wisse, wer der zum Siege Ausziehende sei, nämlich die persönliche Offenbarung Gottes, der Abglanz seiner Herrlichkeit, oder Christus das Lamm, der menschgewordene Logos[1]) (Jehova, der Heilsgott des Alten Testamentes). Denn das Wort Gottes ist Christi persönlicher Inhalt; und so ist es gleich, ob man sagt, Christus oder das Wort Gottes zieht aus zum Siege. Mit letzterem soll nur vornehmlich angedeutet werden, dass durch den endlichen Sieg des persönlichen, menschgewordenen Wortes Gottes der Ratschluss und Wille Gottes allerorten zur vollen Verwirklichung kommt.

Ehe wir aber hören, was das siegreich ausziehende persönliche Wort Gottes thut, werden uns V. 14 die Heerscharen geschildert, welche ihm nachziehen. Unter den στρατεύματα ἐν τῷ οὐρανῷ haben wir doch hier nicht bloss das Himmelsheer der Engel zu verstehen wie Luk. 2, 13 unter der πλῆθος στρατιᾶς οὐρανίου, sondern vor allem die Scharen der Heiligen oder der vollendeten Gerechten im Himmel[2]). Denn der Herr wird zum Gericht kommen nicht bloss mit den Engeln[3]), sondern auch mit allen seinen Heiligen[4]). „Hierauf deutet nicht nur der umfassende Ausdruck τὰ στρατεύματα τὰ ἐν τῷ οὐρανῷ, sondern auch die Kleidung (βύσσινον λευκόν, καθαρόν vergl. V. 8)[5]). Ferner geht daraus, dass Johannes die glänzend weissen Gewänder dieser Streiter auf weissen Rossen nicht mit Blut bespritzt sieht wie das des Herrn selbst, auch von

1) Vergl. Joh. 1, 1; 1. Joh. 1, 1. — 2) So auch Düsterdieck, de Wette, Hengstenberg gegen Kliefoth, Füller u. a. — 3) Matth. 16, 27; 25, 31. — 4) 1. Thess. 3, 13 (v. Hofmann); 2. Thess. 1, 10. — 5) Düsterdieck.

keinerlei Waffen derselben berichtet, noch keineswegs hervor, dass sie nur Zuschauer oder Zeugen des siegreichen Kampfes sein sollen, den der Herr gegen seine Feinde führt[1]). Lehrt doch die heilige Schrift sonst klar und deutlich, dass er mit seinen Heiligen oder vielmehr durch sie die Welt, alle seine Feinde, auch die Engel richten werde"[2]). Sie erscheinen daher auf weissen Pferden wie der Herr, weil sie an seinem Siege teilnehmen sollen, und tragen weisse, reine Byssusgewänder, weil sie als Werkzeuge des Gerichtes, als Priester und Diener der Gerechtigkeit rein und heilig sein müssen[3]). Alles, was sie zur völligen Überwindung der Feinde Christi thun, vollbringen sie in seinem Namen, d. h. auf seinen Befehl, auf seine Verantwortung hin und in seiner Kraft. Daher sieht Johannes nur ihn bewaffnet und nur sein Gewand mit Blut bespritzt, weil das Blut seiner Feinde auf ihn allein kommt und von ihm es heisst: „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr"[4]).

Als einzige Waffe des Herzogs dieses Heeres sieht Johannes V. 15 ein scharfes Schwert, welches aus seinem Munde geht, dass er damit die Heiden schlüge. Das ist der Odem seines Mundes oder sein Geist[5]), der sich verkörpert und wirksam erweist in seinem Worte. Wer aber der erweckenden, heiligenden, tröstenden und beseligenden Wirkung seines Wortes und Geistes fort und fort widerstrebt, dem wird es zuletzt zum zweischneidigen Schwert, ja zum verzehrenden Feuer[6]). Und weil letzteres leider von der ganzen Menge der Völker geschehen ist, die von Christo abgefallen und zu seinen Feinden geworden sind, so hat er sich aufgemacht, dass er sie damit schlüge. Und er selbst wird sie weiden mit eisernem Stabe, heisst es danach weiter, d. i. er wird, wenn er Gottes Gericht an ihnen vollzogen hat, fort und fort seine Macht über sie erweisen, ein solch strenges, gewaltiges Regiment gegen sie ausüben, dass sie trotz ihres Widerstrebens zuletzt ihm doch dienen und gehorchen müssen[7]). Und zu dem Zweck, versichert Johannes noch einmal mit Nachdruck, tritt er selbst nun die Weinkelter des Zornmutes Gottes, des Allherrschers, d. h. um die Heiden mit eisernem Stabe zu weiden, vollzieht er nun ohne Verzug Gottes furchtbares Strafgericht an ihnen, welches schon V. 13 durch Anspielung auf Jes. 63, 1 ff. und 14, 19. 20 in Aussicht gestellt wurde. Denn

1) Füller u. a. — 2) Offenb. 2, 26; 20, 4; Matth. 19, 28; 1. Kor. 6, 2. 3. — 3) Kliefoth. — 4) 5. Mose 32, 35; Röm. 12, 19; Hebr. 10, 30. — 5) Joh. 20, 22. — 6) Jes. 11, 4; 2. Thess. 2, 8; Hebr. 4, 12; Offenb. 1, 16; 2, 12. — 7) Vergl. 12, 5; 2, 26 f.

das Präsens πατεῖ darf nicht futurisch gefasst werden[1]), weil es eine sofort an die Gegenwart sich anschliessende, vorübergehende Handlung bezeichnet, und nicht eine erst in der Zukunft anhebende und fortgehende wie die durch ποιμανεῖ bezeichnete. Ferner kann τοῦ οἴνου nur mit τὴν ληνόν und nicht mit τοῦ θυμοῦ τῆς ὀργῆς κτλ. zu einem engern Begriff verbunden werden. Denn nicht von dem Wein des göttlichen Zorns ist die Rede, der aus der vom Herrn getretenen Kelter strömt und mit welchem die Feinde getränkt werden sollen zum Taumeln und Fallen[2]), sondern vielmehr nur davon, dass der Herr selbst die Weinkelter des Zorneifers Gottes treten und darin die antichristischen, zum Zorngericht Gottes reif gewordenen Völker zertreten wird, dass ihnen alle natürliche Lebenskraft entgeht[3]). Nicht die Bilder von der Kelter (14, 19. 20) und vom Becher des Zornweins Gottes (14, 10) sind hier kombiniert (wie Kliefoth meint), denn es ist weder von diesem Becher noch von dem Trinken desselben die Rede, sondern vielmehr die Bilder der Kelterung und eines als furchtbares Strafgericht Gottes über die Völkerwelt kommenden, alles vernichtenden Streites und Blutvergiessens des Gesalbten des Allherrschers, wie es auch 14, 20 und Jes. 63, 1 ff. der Fall ist.

Johannes schliesst die Beschreibung des himmlischen Kriegsherrn V. 16 endlich damit, dass er noch erwähnt, derselbe trage auf seinem Gewand (Mantel), und zwar (καί hier epexeg.) über seiner Hüfte, nämlich auf dem Gürtel, der sich über der Hüfte um das Gewand schlingt, einen geschriebenen Namen: „König der Könige und Herr der Herren." Füller bemerkt nicht mit Unrecht dazu, dass dieser Name, da er auf der Hüfte, dem Sitze der Kraft des Menschen, zu lesen sei, darauf hinweise, dass sein Träger durch sein gewaltiges Keltertreten, also durch Vernichtung seiner Feinde sich als den König aller Könige und den Herrn aller Herren erweisen werde, so verhielt es sich ja bereits 17, 14. Aber nicht bloss in dieser zeitlichen Welt als Sieger und Vollstrecker der Strafgerichte Gottes über die widerstrebenden Völker führt er diesen Namen, sondern er wird ihn auch noch in der neuen Welt als Seligmacher führen (wie bereits durch Dan. 7, 14 angedeutet wird), wenigstens noch so lange, als er die Herrschaft oder das Reich zur Vollendung seiner Heilswirksamkeit neben und ausser Gott dem Allherrscher führen wird[4]). Denn auch die neue Menschheit Gottes auf der neuen Erde wird nach 21, 3. 24

---

1) Gegen Füller. — 2) Kliefoth, Düsterdieck. — 3) Hengstenberg, Füller. — 4) Vergl. die Einleitung § 7 zu 1. Kor. 15, 24 ff.

aus verschiedenen Völkern mit ihren Königen bestehen[1]). Es ist daher hier noch einmal hervorzuheben, dass wir uns den zum Weltgericht ausziehenden himmlischen Sieger nach der ganzen Schilderung unsrer Stelle (bes. nach V. 11) nicht nur als Überwinder und Richter seiner Feinde, sondern zugleich auch als Erlöser, Erretter und Heiland seiner Gläubigen zu denken haben[2]).

Ehe es aber zum Hauptschlage gegen seine Widersacher kommt, werden alle Aasgeier der Erde aufgefordert, sich zum Fressen des Fleisches aller Gefallenen zu versammeln. Dieser Vorgang, welcher nach V. 17 und 18 sich unter oder am Himmel vollzieht, bildet insofern den Übergang von dem, was nach V. 11—16 im Himmel geschah, zu dem, was dann nach V. 19—21 sich auf Erden begeben wird.

V. 17. 18. Und ich sah einen Engel stehend in der Sonne; und er schrie mit starker Stimme, sagend allen den Vögeln, die da fliegen in des Himmels Mitte: „Kommt, versammelt euch zu dem grossen Mahle Gottes, (V. 18.) damit ihr esset das Fleisch der Könige und das Fleisch der Obersten und das Fleisch der Starken und das Fleisch der Pferde und der auf ihnen Sitzenden, und das Fleisch aller Freien sowohl als Knechte, sowohl Kleiner als Grosser."

Johannes sah einen Engel (zu ἕνα vgl. 8, 12; 18, 21) in der Sonne, d. h. in des Himmels höchster Höhe stehen, um von da aus den ganzen die Erde überspannenden Himmelsraum zu beherrschen; denn er soll alle im Zenith ἐν μεσουρανήματι (8, 13; 14, 6) fliegenden d. i. alle hochfliegenden Raubvögel herbeirufen. Das vermag er aber nur von einem solch hohen Standpunkte aus am leichtesten, weil er von da aus, wenn er mit starker Stimme ruft, auf der ganzen Erde am besten gehört werden kann. Die Adler, Geier und andre zuhöchst fliegende Raubvögel sollen aber herbeigerufen und versammelt werden zu einem grossen Mahle Gottes, d. h. zu einem Mahle, welches Gott ihnen bereitet, wenn er ohne alle menschlichen Mittel durch seine eigne Wundermacht die ganze unter dem Antichrist geeinte, wider Christum und sein Reich streitende Völkermenge mit dem Tode schlägt und deren zahllose unbeerdigten Leichname ihnen zum Frass preisgibt; die grösste Schmach, welche man nach der Anschauung des Altertums seinen Feinden anthun konnte (vgl. 11, 9; 1. Mose 40, 19; 1. Sam. 17, 46; Jer. 7, 33 u. a). Ein solch

---

1) So auch Kliefoth. — 2) Vergl. Luk. 25, 27. 28; Röm. 8, 21, 23.

schmachvolles Ende und furchtbares Gericht soll, wie bereits Ezechiel (39, 6, 17—20) geweissagt hat, dereinst am Ende der Zeit über die unter dem Fürsten Gog geeinten, am Schwarzen Meer und auf den Inseln (überhaupt auf der ganzen Erde) wohnenden Völker (vgl. Ez. 38, 1—7) kommen, wenn sie zusammen wider Jerusalem und das Volk Gottes kämpfen, um es zu vernichten. Und es ist kein Zweifel, dass wir es hier mit der Erfüllung dieser Weissagung zu thun haben (vgl. dazu Keils Kommentar).

Denn nicht bloss das unter den Waffen stehende und wider Jerusalem ausziehende Heer des Antichrists soll umkommen (16, 14 ff.), wie es nach der bildlichen Darstellung des 18. Verses scheinen könnte und wie Füller, Hofmann und andre seiner Schule annehmen, sondern vielmehr die gesamte Menschheit, soweit sie durch den falschen Propheten dem widerchristlichen Weltherrscher unterworfen wird (13, 8. 14—16) und unter seiner Herrschaft wider Christi Reich auf Erden kämpft[1]). Ist doch die Klassifizierung derselben eine ganz ähnliche wie die 6, 15, wo es sich auch um die ganze widerchristische Menschheit handelt. Zuerst sollen die Vögel als den kostbarsten Bissen das Fleisch der Könige fressen. Das sind aber nicht bloss die zehn (17, 12 genannten) Könige, welche als Herrscher der zehn Weltreiche sich dem Antichrist als Vasallen unterwerfen, sondern alle Könige und Herrscher, welche es überhaupt dann gibt. Danach folgen die Obersten und die Starken, also die durch Stellung und Kraft Hervorragenden; dann kommen die Rosse samt den Reitern; und zuletzt heisst es zusammenfassend: „und das Fleisch aller" ohne Unterschied des Standes, ob Freie oder Knechte, oder der Statur, ob gross oder klein[2]). Alles ohne Unterschied soll umkommen. Ez. 39, 6 wird uns aber auch bereits gesagt, wodurch Gott alle ohne Unterschied umbringen wird, nämlich dadurch, dass er Feuer über sie kommen lässt. Doch das führt uns zum Vollzug des Gerichtes selbst, wie es uns V. 19—21 geschildert wird.

V. 19—21. Und ich sah das Tier und die Könige der Erde und ihre Heere versammelt, den Krieg zu führen mit dem auf dem Pferde Sitzenden und mit seinem Heere. (V. 20.) Und ergriffen wurde das Tier und mit ihm der falsche Prophet (A. 4), der die Zeichen vor ihm that, durch welche er verführte die das Malzeichen des Tieres nahmen und die sein Bildnis anbeteten; lebendig

1) So auch Düsterdieck, Kliefoth u. a. Vergl. auch Ez. 39, 6 und Keils Erklärung dazu. — 2) Füller.

wurden die zwei geworfen in den Feuersee, der mit Schwefel brennt. (V. 21.) Und die übrigen wurden getötet mit dem Schwerte dessen, der auf dem Pferde sass, das ausgeht aus seinem Munde, und alle Vögel wurden satt von ihrem Fleisch.

Johannes sieht V. 19 zunächst das Heer der Feinde Christi mit ihren Führern, gegen welche er mit seinem Heere auszieht. Das Tier und die Könige der Erde, welche dem Leser aus Kap. 13 und 17 schon bekannt sind — daher der bestimmte Artikel —, d. h. der widerchristliche Weltherrscher, und dessen zehn Vasallen, samt allen diesen unterworfenen Machthabern mit ihren Heeresmassen haben sich versammelt, den dem Leser bereits 17, 14 angedeuteten Krieg gegen das Lamm zu führen (τὸν πόλεμον). Sie haben es unternommen, wider das Lamm, d. i. den unsichtbar im Himmel thronenden Heiland und Herrn der Welt zu streiten, indem sie mit allen Kräften sein Reich, die Gemeinde der Gläubigen, auf Erden auszurotten versuchen. Der neunzehnte Vers versetzt uns demnach unwillkürlich in den Anfang der antichristischen Zeit zurück, wo der Widerchrist den Vernichtungskampf gegen die Kirche Christi oder sein Reich auf Erden damit beginnt, dass er, vermöge der Trugwunder und Lügen des falschen Propheten alle Erdenbewohner bei Todesstrafe zwingt, ihn und sein Bild anzubeten (V. 20), sich seinem ungöttlichen Regiment zu unterwerfen[1]). Dieser Kampf des Tieres und seines Heeres wider das Lamm, d. i. wider den himmlischen Herzog und sein unsichtbares Heer, wird also nicht bloss in Jerusalem stattfinden, sondern allerorten auf Erden, soweit es Gläubige gibt[2]); und die streitenden Heeresmassen des Tieres werden nicht bloss die bewaffnete Kriegsmacht des Antichrists sein, sondern wie wir schon aus V. 18 wissen, alle Christo feindlich gesinnten Erdenbewohner, welche dem widergöttlichen Weltherrscher Gehorsam leisten[3]). Aber freilich zuletzt wird sich dieser allgemeine Kampf des Antichrists und aller seiner Anhänger wider die Gläubigen Christi auch zuspitzen zu einem Waffenkampfe der gesamten antichristischen Heeresmacht im heiligen Lande und Jerusalem wider die Hauptgemeinde der Gläubigen auf Erden, die Gemeinde Israels und deren Zeugen, welcher die Könige des Ostens mit ihren bewaffneten Scharen zu Hilfe ziehen werden[4]). Sobald diese aber von dem antichristischen Heere mit Waffengewalt überwunden und auch der bisherige Schutz derselben, die beiden

1) Vergl. 13, 8. 15 - 17; 12, 14—17. — 2) So Kliefoth gegen Füller u. a. — 3) Düsterdieck, Kliefoth u. a. gegen Füller, Hofmann u. a. — 4) 16, 12–16.

Zeugen Christi zu Jerusalem getötet sind, sobald es also mit der Gemeinde Israels und dadurch mit der ganzen Kirche Christi überhaupt, aufs äusserste gekommen ist, wird den Antichrist samt seinem Verbündeten auch sofort das Gericht ereilen[1]).

Denn wenn es V. 20 weiter heisst: „Und ergriffen wurde das Tier und mit ihm der falsche Prophet, der die Zeichen vor ihm that u. s. w., lebendig wurden die zwei geworfen in den Feuersee, der mit Schwefel brennt", während danach die übrigen (V. 21) getötet wurden von dem Schwerte, das aus dem Munde des himmlischen Herzogs geht, so wird doch damit klar und deutlich ausgesagt, dass die beiden Hauptfeinde Gottes und Verführer der Menschheit erstens zeitlich vor den Verführten und zweitens sachlich in anderer, härterer Weise als diese von dem Gericht getroffen werden. Beides erklärt sich daraus, dass sie die beiden Führer der abgefallenen Völker zum letzten erbittertsten Kampfe wider Christum und die Seinen sind. Ihre Sünde ist schwerer als die der Verführten, ja die denkbar grösste, die es geben kann, darum trifft sie auch sofort da, wo sie die grösstmögliche Verstockung und Bosheit gegen den Herrn an den Tag legen, das furchtbarste Gericht das möglich ist. Sobald sie nämlich mit der Ausführung ihres boshaften Planes, die Gemeinde des Herrn völlig auszurotten, am Ziele zu sein meinen, da es ihnen gelungen ist durch Tötung der beiden Zeugen in Jerusalem den Gläubigen auch ihren letzten sichtbaren Schutz zu entreissen, werden sie nun erst recht von ihrem boshaften Vorhaben nicht ablassen wollen, die wehrlose Menge der Gläubigen vollends zu vernichten, sondern sich noch mehr verstocken, trotzdem dass jene beiden nach dreieinhalb Tagen ihrer Tötung vor den Augen ihrer Feinde wieder auferstehen und auf einen mächtigen Ruf von oben gen Himmel fahren. Zu derselben Stunde aber, da dieses beispiellose Wunder vom Herrn in Jerusalem geschieht, wird daselbst ein grosses Erdbeben stattfinden, in welchem 7000 seiner Feinde umkommen, und vor allen die beiden Rädelsführer des Kampfes und der Empörung wider ihn, der Antichrist und mit ihm der falsche Prophet. Sie werden dabei von einer überirdischen Geistesmacht des Lammes und seines Heeres ergriffen und lebendig geworfen werden in den See, der mit Schwefel brennt, d. h. ohne Bild: die Erde wird durch die Wundermacht des Herrn sich unter ihnen spalten oder ihren Mund aufthun und sie wie einst den Korah mit seiner Rotte[2]) lebendig in ihrer feurigen Tiefe ver-

1) 11, 11—13. — 2) 4. Mose 16, 32—54.

schlingen; und diese wird absichtlich hier ein Feuersee genannt, der mit Schwefel brennt, weil angedeutet werden soll, dass diese beiden infolge ihrer beispiellosen Sünde und Schuld ohne Dazwischentreten des ersten oder leiblichen Todes, also ohne Aufenthalt in dem Hades, sofort den andern oder ewigen Tod erleiden werden, die ununterbrochene Qual eines unaufhörlichen Erstickens und Sterbens wie in den unverlöschlichen Flammen eines von Schwefel brennenden Feuersees, welcher darum 20, 14 auch der andre Tod, d. i. die ununterbrochene Qual der von Gott verstossenen Verdammten in der Hölle genannt wird. Also nicht bloss ein Ort wird damit bezeichnet, sondern das ewige Gericht der Verdammten selbst, welches sonst im Neuen Testament auch ἡ γέεννα τοῦ πυρός, oder ἡ κρίσις τῆς γεέννης heisst[1]). Und der Ausdruck ἡ λίμνη τοῦ πυρὸς τῆς καιομένης ἐν θείῳ kann, obgleich er hier in der Apokalypse wie überhaupt im Neuen Testament, zum ersten Male begegnet, den Leser nicht befremden, weil er sich leicht aus 14, 10. 11 (mit Matth. 5, 22; 18, 9 und andern Stellen zusammengehalten) erklären lässt. Ja schon das Alte Testament legt die Vorstellung eines Schwefelfeuersees zum Behufe des ewigen Gerichtes nahe in Stellen wie Jes. 30, 33 und ganz besonders 34, 5. 9 f. An letzter Stelle wird das Gericht über Edom mit den Worten geschildert: „Und es verwandeln sich Edoms Bäche in Pech und sein Staub in Schwefel und sein Land wird zu brennendem Peche. Tag und Nacht verlischt es nicht, auf ewig steigt empor Edoms Rauch u. s. w.“[2]). Hier wird uns schon die Vorstellung eines unverlöschlichen Feuersees von Pech und Schwefel nahe gelegt, welchem Edom am Ende der Zeit verfallen soll zur Strafe seines unversöhnlichen Hasses gegen das Volk Gottes. Und wir finden es daher nicht befremdend, sondern nur ganz selbstverständlich, wenn an unsrer Stelle die von dem Anfang der Erfüllung dieser Weissagung handelt, zuerst die beiden Häupter des widergöttlichen (geistig edomitischen) Reiches der Endzeit von diesem Gericht getroffen werden, dem dann das ganze Reich samt dem grössten Teil seiner Bewohner überantwortet wird[3]).

Denn mit οἱ λοιποί V. 21 sind nicht bloss die übrigen gemeint, welche dem wider die Gemeinde Christi in Jerusalem ziehenden Kriegsheere des Antichrists angehören, sondern alle durch die Lügenwunder des falschen Propheten verführten Anbeter des

1) So z. B. Matth. 5, 22; 18, 9; 23, 33; Mark. 9, 43; Luk. 12, 5 u. a. St. — 2) Vergl. dazu auch Jes. 66, 24. — 3) Vergl. Dan. 7, 11; Offenb. 14, 9—11;

Antichrists und seines Bildes (V. 20), welche wider Christum stritten, indem sie seine Gemeinde auf der ganzen Erde verfolgten. Sie werden zwar infolge des über den Antichrist und den falschen Propheten ergangenen Gerichtes (V. 20) Busse thun (11, 13), aber zum grössten Teil doch nur vorübergehend und bald dem Geiste der Verfolgung gegen die Gläubigen wieder verfallen. Ehe sie aber denselben an ihnen noch bethätigen können, werden sie umgebracht werden mit dem Schwerte, das aus dem Munde des Herrn geht, d. h. mit dem Schwerte seines Wortes und Geistes, der für seine Feinde zum verzehrenden Feuer wird, wie uns schon Jes. 11, 4 und 66, 15. 16; 2. Thess. 1, 7 ff; 2, 8 f. u. s. w. andeuten, ganz besonders deutlich aber Offenb. 20, 9 veranschaulicht, welche Stelle ganz von demselben Gerichte über dieselben Feinde wie in unsrer Stelle handelt. Denn nach Ez. 39, 3—6 wird Gott den Gog samt allen seinen Scharen aus der Völkerwelt der ganzen Erde (Ez. 38, 1—9), wenn er am Ende der Zeit wider Jerusalem in das Land Israels eingebrochen sein wird, dem Tode zur Beute und den Raubvögeln jeglichen Gefieders zum Frasse geben, indem er Feuer über sie (Ez. 38, 22) und in das Land Magog und unter die, so auf den Inseln in Sicherheit wohnen, sendet. Das Gericht wird sich also nicht bloss auf die Vernichtung des ins Land Israel eingefallenen Heeres des Gog beschränken, sondern auch auf das Land Gogs und auf alle in Sicherheit wohnenden Heidenvölker erstrecken[1]). Es kann demnach gar kein Zweifel sein, dass wir es an unsrer Stelle mit dem letzten, universalen Völkergericht des grossen Tages zu thun haben, an welchem der Herr zum Weltgericht allem Fleische offenbar wird und an welchem auch Satan mit all seinen Scharen dem ewigen Gericht überantwortet wird (Jes. 24, 20 ff.; Jud. 6). Weil aber diese gänzliche Überwindung Satans und seines Reiches am Ende der Zeit nicht mit einemmale möglich ist, ohne schon vorher in der Geschichte der Völker sich angebahnt zu haben, so wird letzteres im nächsten Kapitel noch nachträglich bis zum Völker- und Endgericht, das noch einmal kurz wiederholt wird, ausführlich dargelegt, woran sich dann das Weltgericht wie von selbst anschliesst.

A. 1. Das καί vor οἱ φοβούμενοι muss nach den Codd. A. B. und der Vulg. beibehalten werden und kann nicht unnötige Apposition zu δοῦλοι sein, weil Knechte Gottes ohne Gottesfurcht nicht gut denkbar sind. (Vergl. 11, 17. 18.)

A. 2. Das ὡς ist zu wenig, nur von Codd. A., Vulg., syrischer und äthiopischer Übersetzung bezeugt.

1) Vergl. Keils Kommentar zu Ez. S. 379.

A. 3. Da περιφραντισμένον (περιφραμμένον) nur selten (in LXX) vorkommt, so scheint es trotz seiner starken Bezeugung an unsrer Stelle (Codd. ℵ. C. P. Vulg., Irren., Primas., Cypr., Hieron u. a.) zu der schwach beglaubigten (Codd. A. B.) und offenbar falschen Lesart βεβαμμένον Anlass gegeben zu haben.

A. 4. Die Lesart der Vulg. und des Cod. ℵ καὶ μετ' αὐτοῦ ὁ, welcher auch Andreas und Primasius folgen, ist jedenfalls die des Cod. B. (καὶ ὁ μετ' αὐτοῦ) vorzuziehen. Will man aber die erstere nicht als richtige gelten lassen, so würde die des Cod. A. (καὶ οἱ μετ' αὐτοῦ ὁ ψευδ. κτλ.) als die ursprünglichste am meisten Beachtung verdienen, weil sie als Korrektur am schwierigsten zu erklären ist und doch sachlich einen sehr guten Sinn gibt. (Vergl. 11, 13.)

Kapitel 20.

Das 20. Kapitel zerfällt seinem Inhalt nach in vier Abschnitte, nämlich erstens V. 1—3 die Bindung Satans und tausendjährige Niederhaltung seines Reiches; zweitens V. 4—6 die Auferstehung der Blutzeugen und Bekenner Christi und die tausendjährige Herrschaft derselben (auf Erden); drittens die letzten Kämpfe Satans mit Hilfe der widergöttlichen Völker gegen Christi Gemeinde und das Endgericht über die Völkerwelt sowie über Satan und seine Engel; viertens V. 11—15 die Verwandlung des Himmels und der Erde und das Weltgericht mit dem andern Tode. — Da der letzte Abschnitt erst mit dem Ende der antichristischen Zeit beginnt oder über sie hinausfällt und der dritte Abschnitt sachlich mit dieser identisch ist oder dem Inhalte nach während der antichristischen Zeit sich vollzieht, wie wir schon am Ende des vorigen Kapitels sahen, so müssen die beiden ersten Abschnitte (V. 1—6) tausend Jahre vor derselben ihren Anfang nehmen. Die meisten Ausleger allerdings, so insbesondere von Hofmann und seine Schule, sind anderer Ansicht[1]).

Diese nämlich lehren: durch die sichtbare Wiederkunft Christi wird der Antichrist und der falsche Prophet samt ihrem Anhange vernichtet (19, 19—21) und Satan auf tausend Jahre gebunden. Unmittelbar danach stehen die Märtyrer und treuen Bekenner Christi auf, die auf Erden vorhandenen Gläubigen werden verwandelt oder verklärt und samt den Auferstandenen dem Herrn in der Luft entgegengerückt, um dann mit ihm zusammen in dem neuen Jerusalem auf Erden tausend Jahre während der Lahmlegung Satans zum Heil der noch im irdischen Zustande hienieden lebenden heidnischen Völker zu regieren. Nach tausend Jahren wird Satan wieder los und er verführt die Heiden von den Enden der Erde, insbesondere Gog und Magog, zu einem

[1]) S. Einleitung § 5, 3a (Prüfung der endgeschichtlichen Auslegung).

Angriff auf das Lager der Heiligen, aber Feuer fällt vom Himmel und verzehrt jene Völker. Satan wird in den feurigen Pfuhl geworfen, alle Toten stehen auf, Himmel und Erde vergehen, und das Weltgericht wird vollzogen. — Allein abgesehen davon, dass diese Auslegung von Kapitel 19 und 20 nach vielen Stellen des Neuen Testaments gar nicht möglich ist, weil nach ihnen die Parusie Christi, die Vernichtung des Antichrists und die allgemeine Auferstehung der Toten samt dem Ende alles Irdischen und dem Weltgerichte zeitlich zusammenfallen[1]), also nach der Wiederkunft Christi kein Raum mehr übrig ist für eine tausendjährige Herrschaft der Heiligen bis zum Ende, so ist diese Auffassung auch kaum vorstellbar. Denn es lässt sich schlechterdings nicht zusammenreimen, wie ein Teil der Erde verklärt und der andre zu gleicher Zeit noch unverklärt, ein Teil der Menschen im himmlischen Zustand, und der andre noch im irdischen sein kann und dabei mit dem andern in ununterbrochenem sichtbaren Verkehr zu stehen vermag, wie endlich die Feinde Christi und seiner Gläubigen zuletzt einen erfolgreichen Kampf gegen diese zu unternehmen wagen, obgleich sie wissen, dass dieselben über Raum und Zeit erhaben sind, also ihren Feinden jederzeit unsichtbar entschwinden können (A. 1).

Um dergleichen Ungeheuerlichkeiten zu entgehen, haben andre behauptet[2]), dass Christus unsichtbar durch seine Machtwirkung den Widerchrist und falschen Propheten mit ihrem Anhange umbringen werde, unmittelbar darauf auch die ersten Glaubenszeugen und Bekenner auferstehen, aber der Welt zunächst unsichtbar bleiben und eintausend Jahre hindurch mit Christo vom Himmel aus die Christenheit zum Heil und Segen der ganzen Menschheit regieren würden, bis endlich die sichtbare Wiederkunft des Herrn eintrete und mit ihr zugleich die allgemeine Auferstehung der Toten, das Gericht und Ende aller Dinge. Aber da man nun auf das bestimmteste weiss, dass nach der Vernichtung des Antichrists samt seinem Heere gerade noch eintausend Jahre geschichtlicher Entwicklung bis zum Ende und Weltgericht eintreten sollen, werden diese eintausend Jahre wirklich für die noch übrig bleibende ungläubige, unbussfertige Menschheit eine Zeit der Busse und Bekehrung, des Heils und Segens werden können, indem man auf so lange Zeit hinaus sich vor dem Gericht ganz sicher weiss? Wird nicht gerade durch den letztern Umstand die Völkerwelt sich zur Sicherheit und Unbussfertigkeit

1) S. Einleitung § 6, 2 c. — 2) So schon Spener, dann Kurtz, Martensen, v. Gerlach, Kübel, Faulhaber u. a.

verleiten lassen? Ausserdem ist auch diese Auffassung der Dinge, abgesehen davon, dass sie die richtige Beurteilung der jeweiligen geschichtlichen Entwicklung hindert, ein Irrtum, weil im Widerspruch stehend mit *2.* Thess. *2*, 3—12 und 1, 7—10. Denn nach diesen beiden Stellen fällt die antichristische Zeit nicht eintausend Jahre vor das Ende, sondern unzweifelhaft mit demselben zusammen. Ist es einmal dahin gekommen, dass der Mensch der Sünde oder der Antichrist mit Hilfe des falschen Propheten die ganze Menschheit ausser einer kleinen Anzahl gläubiger Christen zum Abfall von Christo verführt und dreieinhalb Jahre lang durch allerhand Machtübung und Lügenwunder beherrscht, so ist dann auch die Zeit gekommen, in der Gott allen, die der Wahrheit nicht gehorchen, kräftige Irrtümer senden wird, dass sie der Lüge glauben und reif werden zum Gericht, auf dass gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust zur Ungerechtigkeit. Und ist es einmal dahin gekommen, so wird der Herr erscheinen und den Boshaftigen umbringen mit dem Hauche seines Mundes oder mit flammendem Feuer samt seinem ganzen Anhange. Es wird also dann mit der Wiederoffenbarung Christi das Gericht, die allgemeine Auferstehung und das Ende aller Dinge eintreten[1]). Aber nicht nur Paulus lehrt dies, sondern auch die Offenbarung selbst, besonders die Kap. 8 und 9, sodann 13—19, in welchen, wie uns die Auslegung dargethan hat, der Verwandlungsprozess der stofflichen Welt, Himmels und der Erde, während der dreieinhalbjährigen Herrschaft des Antichrists geschildert wird. Wir erfahren da, wie durch Feuer, welches vom Himmel fällt, die Erde zum dritten Teil mit allem, was auf ihr wächst, geschädigt, verderbt wird; wie Sonne, Mond und Sterne nach und nach ihren Schein verlieren; durch Erdbeben alle Städte, ja alle Inseln und Berge untergehen, so dass der Kreislauf des Wassers auf Erden aufgehoben wird; ist doch dasselbe ohnehin schon durch anhaltende grosse Hitze teils vertrocknet, teils eine dunkle faulige Masse geworden wie Blut eines Toten, also ungeniessbar. Allen lebenden Wesen ist schon dadurch die Möglichkeit einer weiteren Existenz genommen; denn es wird uns nirgends gesagt, dass jene grossen Veränderungen der stofflichen Welt, solange sie eine zeitliche bleibt, wieder aufhören werden, sondern 15, 1 heisst es vielmehr, dass damit der Zorn Gottes über die zeitliche Welt vollendet werde, da ja sie selbst damit ihr Ende er-

1) Vergl. 1. Thess. 1, 7—10; 4, 13—17; 1. Kor. 3, 13; 15, 51 f. S. auch [illegible]tung § 6, II. 3.

reicht. Und wenn nun vollends 19, 20. 21 noch ausdrücklich gesagt wird, dass, nachdem der Antichrist und falsche Prophet vernichtet sind, auch die übrigen, d. i. alle ihre Anhänger, also die ganze Menschheit (13, 3. 4) getötet wird ausser der verhältnismässig geringen Anzahl von Gläubigen, die von dem zum Gericht erscheinenden Herrn bereits verwandelt worden sind, ist dann die Fortsetzung einer irdischen Menschheitsgeschichte noch möglich? Kann es dann noch eine heidnische Völkerwelt auf Erden geben, die erst von den Heiligen in Jerusalem bekehrt wird und nach einer eintausendjährigen Friedensherrschaft der letzteren über sie sich von Satan zu einem Vernichtungskampf gegen dieselben anreizen lässt, in welchem sie selbst vernichtet wird durch Feuer, das vom Himmel fällt? Nein, das ist unmöglich. Und aus dem Grunde sind wir genötigt, den Inhalt des 20. Kapitels von V. 1—6 vor die antichristische Zeit zu verlegen, wie wir ja den Inhalt von Kapitel 12, 2—5 und 7, 1—8 auch vor das Vorausgegangene zurücklegen mussten, sowie alle Ausleger ohne Bedenken thun, weil sich das sachlich gleichsam von selbst ergibt. Aber freilich dürfen wir Kap. 20, 1—6 nicht so weit zurücklegen, dass das darin Berichtete schon mit der Auferstehung Christi[1]), mit Konstantin dem Grossen[2]), oder mit Karl dem Grossen[3]) seinen Anfang nimmt, sondern vielmehr nur so weit, dass der Anfang seiner Erfüllung mit 6, 9—11 und 7, 1—8, wo uns dieselben heilsgeschichtlichen Thatsachen, wenn auch in andrer Form (wie 20, 1—6) in Aussicht gestellt werden, zeitlich zusammen, also im wesentlichen noch in die Zukunft fällt. Die Auslegung des einzelnen wird uns dieses Verfahren als richtig bestätigen.

V. 1—3. Und ich sah einen Engel herabsteigen vom Himmel, der hatte den Schlüssel des Abgrundes und eine grosse Kette auf seiner Hand. (V. 2.) Und er griff den Drachen, die alte Schlange, welche ist ein Verleumder und der Satan, und band ihn tausend Jahre. (V. 3.) Und warf ihn in den Abgrund und schloss zu und versiegelte über ihm, damit er nicht mehr die Völker verführe tausend Jahre hindurch, bis die tausend Jahre vollendet wären; nach diesen muss er los werden eine kleine Zeit.

Johannes sah einen Engel aus dem Himmel auf die Erde herabkommen mit dem Schlüssel des Abgrundes und einer Kette

1) Augustin, Beda. — 2) Keil und alle kirchengeschichtlichen Ausleger. — 3) Hengstenberg und seine Schule.

in seiner Hand. Die letztere war so gross und schwer, dass sie über die Hand hin (ἐπί c. acc.) gebreitet auf beiden Seiten derselben herabhing. Der Abgrund ist der Hades, die Stätte des Todes und der Verstorbenen, sowie im letzten Grunde der Dämonen und Verdammten, also die Hölle[1]). Nach 1, 18 sagt Christus von sich aus, dass er die Schlüssel des Todes und der Hölle habe; aber daraus ist noch keineswegs zu schliessen, dass er der Engel sein müsse, welchen Johannes hier sah[2]). Er kann ja den Schlüssel des Abgrundes einem Engel zu einem bestimmten Zwecke geben, so wie er 9, 1 sogar einem Sterne gegeben wurde, aber ebensowenig braucht der Engel unsrer Stelle mit dem dort genannten identisch zu sein. Da der Engel, unter welchem wir uns jedenfalls den Erzengel Michael als Sieger über den Satan (12, 9) zu denken haben, den Schlüssel vom Himmel bringt, so ist anzunehmen, dass auch der Herr als Inhaber desselben zu der Zeit, da dies geschieht, noch im Himmel und nicht schon auf Erden ist[3]).

Wir werden also genötigt, die Bindung Satans, zu deren Zwecke der Engel den Schlüssel empfangen hatte und auf die Erde herabbrachte (V. 2), in die Zeit zurückzuverlegen, da Satan zwar im Kampfe mit Michael und seinen Engeln für immer vom Himmel auf die Erde geworfen wird (12, 9—11), aber Christus selbst mit den Seinen noch im Himmel bleibt. Wenn der Fürst der Welt nach seiner gänzlichen Zurückdrängung auf die Erde mit seinem Heere hier vergeblich versucht haben wird, durch Verfolgungen, Krieg und Blutvergiessen, Teurung, Hunger und Seuchen das Reich Christi auszurotten (6, 1—8), weil die Gläubigen des Herrn ihr Leben nicht lieb haben bis in den Tod, sondern ihn überwinden werden durch das Blut des Lammes und das Wort ihres Zeugnisses, wenn infolgedessen er mit aller seiner Macht und List an der Erreichung seines Zieles zu schanden wird, die Kirche Christi vielmehr gerade durch die von ihm ausgegangenen Prüfungen um so mehr wächst an Glaubenskraft, Heiligung, Erfahrung und Erkenntnis, da wird dann die Zeit gekommen sein, wo es mit seiner Herrschaft auf Erden für lange Zeit ganz vorbei ist und die himmlischen Heerscharen singen können: „Nun ist das Heil und die Macht und das Reich unsers Gottes und die Gewalt seines Christus geworden" u. s. w. (12, 10—12). Denn wie er nach 12, 9 durch den Kampf der Engel Gottes aus dem Himmel auf die Erde geworfen wurde, so wird er nun

1) Vgl. 9, 1. 11; 11, 7; 17, 8. — 2) Bengel, de Wette, Hengstenberg, Alcas, Calov, Vitringa. — 3) Gegen Bengel, Füller, Hofmann und alle Chiliasten.

in seiner freien Bewegung und Wirksamkeit auf Erden mit allen seinen Engeln durch Einwirkung derselben himmlischen Geistesmächte gebunden oder gehemmt werden und zwar tausend Jahre hindurch. Absichtlich bedient sich daher der Seher hier derselben Bezeichnungen Satans wie oben 12, 9 (vergl. daselbst die Erklärung dazu). Er wird hier wie dort der Drache genannt, nämlich mit den sieben Häuptern und zehn gekrönten Hörnern, d. i. der Fürst der sündigen Welt, sodann die alte Schlange, welche die Menschheit schon am Anfange verführte, Sünde und Tod über sie brachte (1. Mose 3), ferner ein Verleumder oder Verkläger und Satan, d. i. Widersacher Gottes und der Menschen. Ist doch das, was an unsrer Stelle bis V. 10 von ihm berichtet wird, eigentlich nur die Fortsetzung (ferner der scheinbar zeitweilige Stillstand) und das schliessliche siegreiche Ende des Kampfes, welchen nach 12, 7 ff. Michael mit seinen Engeln gegen ihn und seine Engel begann. Darum werden wir nicht fehl gehen, wenn wir annehmen, dass nicht nur Satan selbst, sondern auch seine Engel bezw. ihrer Wirksamkeit auf Erden ausser stand gesetzt und in die Unterwelt verbannt werden, so gewiss als wir annehmen müssen, dass nach V. 10 nicht nur das Haupt der bösen Geister, sondern auch diese selbst dem ewigen Gericht verfallen werden (Juda 6); wenn die Offenbarung, welche nun dem Ende entgegeneilt und infolgedessen manche Begebenheit bloss noch skizzenhaft darstellt, auch nur den ersteren in den Feuersee geworfen werden lässt. Denn mit dem Haupte fallen auch die Glieder; mit dem Fürsten eines Reiches sind auch dessen Diener und Unterthanen überwunden[1]).

Allerdings wird Satan seine Sache nicht sofort aufgeben, wenn er sieht, dass er samt seinem Anhange auf Erden nichts mehr auszurichten vermag, sondern er wird mit allen Kräften seiner Gebundenheit oder Lahmlegung wieder ledig zu werden suchen; aber die Folge dieser Anstrengungen wird nur eine neue, noch grössere Niederlage für ihn und sein Reich sein. Er wird (V. 3) von seinen Siegern allmählich hinab in den Abgrund gedrängt, hinab geworfen in den Hades, die Stätte des Todes und der Verwesung, wohin er nach seinem Wesen mit allen dämonischen Mächten für immer gehört. Und damit er hier gebannt bleibe, wird ihm der Rückweg, nämlich die Öffnung des Hades über ihm, verschlossen und, um auch das Öffnen von seiten eines Unberufenen unmöglich zu machen, versiegelt, auf dass er nicht

1) Jes. 24, 21 f.

mehr die Völker verführe, bis dass die tausend Jahre (seiner Gebundenheit) vollendet sind. Im Hades, dem Gebiete des Todes, begibt sich keine Geschichte mehr. Denn, allen daselbst Festgehaltenen ist die Möglichkeit der Selbstbethätigung genommen. Satan ist also in der Unterwelt ausgeschlossen von aller Einwirkung auf die Geschichte die sich auf Erden begibt. Er kann während dem weder auf die einzelnen Erdenbewohner mehr einen widergöttlichen Einfluss ausüben, noch die ganze Völkerwelt zum Abfall von Gott und zum Kampfe wider die Gemeinde des Herrn verführen; unter τὰ ἔθνη sind ja alle Völker der Erde zu verstehen, nicht bloss die peripherischen, welche noch ausserhalb der Kultur und Geschichte stehen, wie Kliefoth meint. Die heilige Schrift und besonders die Offenbarung macht nirgends einen solchen Unterschied zwischen geschichtlichen und ungeschichtlichen Völkern, wie er ihn annimmt. Ein solcher ist auch schon jetzt in der That kaum mehr festzuhalten, geschweige denn in der Zukunft. Ferner sind die tausend Jahre der Gebundenheit Satans auch nicht symbolisch oder bildlich als Zahl der Vollständigkeit und potenzierten Ökumenicität zu nehmen, wie Kliefoth will, sondern eigentlich als Angabe einer langen Zeitdauer. Denn in V. 5 und 7 kann der Zahl tausend kaum ein andrer Begriff untergelegt werden als der der Zählung von so und so viel Jahren. Und weil die Offenbarung Gewicht darauf legt, dass man diese tausend Jahre nicht anders als wirklich oder eigentlich nehme, so erwähnt sie dieselben zu dem Zweck wie absichtlich in sechs Versen sechsmal. Auch ist Kliefoth sehr im Irrtum, wenn er sagt, alle Zahlen der Offenbarung zählten nicht, sondern seien nur symbolisch zu nehmen. Denn Kap. 11, 2. 3 (12, 14 und 13, 5) z. B. nimmt er die zweiundvierzig Monate und die 1260 Tage, obgleich er sie symbolich verstanden wissen will, im Grunde doch eigentlich, da er sie richtig auf eine halbe Jahrwoche, also auf dreieinhalb Jahre berechnet. Es wird ihm daher niemand beistimmen können, wenn er schreibt:[1]) „Ob diese Zeit (der tausend Jahre) lang oder kurz ist, ein Jahr oder zehn dauert, darüber ist nichts gesagt, und am wenigsten durch diese Zahl, die nur einen Begriff ausdrückt, welcher dieser Zeit oder dem, was diese Zeit in sich befasst, als Prädikat zukommt. Was es aber mit den tausend Jahren der Reichsgeschichte im allgemeinen für eine Bewandtnis hat, werden wir später sehen.

Wenn die tausend Jahre, auf welche Satan gebunden ist, vollendet sind, dann (zu μετὰ ταῦτα kann nur τὰ χίλια ἔτη suppliert

1) Vergl. 20, 10 seines Kommentars.

werden) muss er eine kleine Zeit los werden. Der Akkusativ μικρὸν χρόνον ist der der Dauer wie V. 2 bei χίλια ἔτη. Wie 1, 1 und 4, 1 bezeichnet δεῖ auch hier die aus Gottes Ratschluss hervorgehende Notwendigkeit; und dieses göttliche Muss des Wiederloswerdens Satans auf kurze Zeit, um dann für immer unschädlich gemacht zu werden, hängt mit der Entwicklung alles sündigen kreatürlichen Lebens zusammen, welches vorübergehend auf eine niedere Stufe zurücksinkt, ehe es eine höhere Daseinsform dauernd anzunehmen vermag[1]).

Obgleich also die Sünde der Menschen fortdauert und die Geschichte, welche sich auf Erden begibt, bis ans Ende der Dinge eine sündige bleibt, so wird doch dem Satan während seiner 1000jährigen Gebundenheit und Haft in der Unterwelt verwehrt, auf den Gang der Geschichte einzuwirken, die sündige Völkerwelt zur Feindschaft wider die Gemeinde Christi anzureizen und die Förderung des Reiches Gottes zu hemmen. Es werden aber zur vollen Ausgestaltung und siegreichen Herrschaft des letzteren über die Völker der Erde während dieser tausend Jahre nicht nur die dämonischen Kräfte der Unterwelt gebunden, sondern infolgedessen auch durch die Auferstehung einer grossen Menge von Märtyrern und Konfessoren bedeutende Lebenskräfte vom Himmel aus wirksam werden. Diese Heilsthatsache, welche mit der vorausgegangenen Begebenheit auf das engste zusammengehört, weil sie die Kehrseite derselben ist, zu dem negativen Akt zur Förderung des Reiches Gottes den positiven bringt, wird uns in dem folgenden Bilde V. 4—6 veranschaulicht.

V. 4—6. Und ich sah Throne, und sie setzten sich darauf und Gericht ward ihnen gegeben; und (sah) die Seelen der Enthaupteten um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen und (die Seelen aller) die nicht angebetet hatten das Tier, noch sein Bild, und nicht genommen hatten das Malzeichen auf die Stirn und auf ihre Hand, und sie lebten und regierten mit Christo tausend Jahre. (V. 5.) Die übrigen der Toten lebten nicht, bis dass vollendet wurden die tausend Jahre. Dieses ist die erste Auferstehung. (V. 6.) Selig zu preisen und heilig ist, wer teilhat an der ersten Auferstehung! Über diese hat der zweite Tod keine Gewalt; sondern sie werden sein Priester Gottes und Christi und werden herrschen mit ihm tausend Jahre.

---

1) Vgl. Einleitung § 6 II. 2.

Zur Richtigstellung des Wortsinnes des 4. Verses sei über den Satzbau desselben zunächst bemerkt, dass der Akkussativ τὰς ψυχάς noch abhängt von dem vorausgegangenen εἶδον[1]) und statt: οἵτινες οὐ προσεκύνησαν — καὶ οὐκ ἔλαβον κτλ. es eigentlich heissen müsste: τῶν μὴ προσκυνησάντων — καὶ μὴ λαβόντων κτλ. Zur Vereinfachung der Konstruktion wurden aber die Partizipia mit dem verallgemeinernden οἵτινες in einen Doppelrelativsatz aufgelöst ohne τὰς ψυχάς (ἐκείνων), wie die Deutlichkeit erforderte, erst noch einmal zu wiederholen[2]). Denn nicht als solche, die im irdischen Leben stehen[3]) und durch Christi Wiederkunft nur verwandelt oder verklärt werden, sieht Johannes die treuen Bekenner vor sich, welche das Tier nicht anbeteten und sein Malzeichen nicht an Stirne und und Hand nahmen, sondern als leibliche Schattenwesen oder Seelen Verstorbener gleich den vorausgenannten enthaupteten Märtyrern.[4]) Dies geht schon aus ἔζησαν zweifellos hervor, welches sich auf die zweite Klasse der in V. 4 erwähnten Getreuen Christi ebenso bezieht, wie auf die erste und nicht nur bei diesen, sondern auch bei jenen den Tod voraussetzt. Fast noch deutlicher aber wird es V. 5 ausgesagt, wo das Wiederaufleben aller in V. 4 gedachten Toten die erste Auferstehung heisst im Gegensatz zu der letzten oder allgemeinen, an welcher die übrigen der Toten, also alle Verstorbenen teilhaben werden, welche noch nicht durch die erste Auferstehung zum Leben gekommen sind.

„Und ich sah Throne, und sie setzten sich darauf und Gericht ward ihnen gegeben", beginnt Johannes den Bericht des neuen Gesichtes so kurz und allgemein wie möglich. Es fragt sich daher erstens, wo er die Throne sah, ob im Himmel oder auf Erden oder sonstwo, und zweitens welcherlei Throne es waren, die er sah, ob Richter- oder Herrscherthrone oder vielleicht beides zugleich. Um uns über die erste Frage klar zu werden, ist es von Belang, uns zunächst daran zu erinnern, dass wir nach V. 1 uns Christum in unserm Gesicht noch im Himmel zu denken haben, ebenso nach V. 9, ferner dass, wo Christus ist, auch die sein werden, welche mit ihm (tausend Jahre) regieren, und endlich, dass Johannes nach 6, 9 die Seelen der um des Zeugnisses Jesu und des Wortes Gottes willen Ermordeten, welche nach der Ansicht fast aller Ausleger mit denen der um gleicher Ursache willen Enthaupteten an unsrer Stelle identisch sind[5]), unter dem Brandopferaltar des Tempels im Himmel sah; demnach wird er sie

1) Vgl. 4, 4; cf. Winer § 66. — 2) Ähnlich Ewald, de Wette, Ebrard, Düsterdieck. — 3) v. Hofmann, Kliefoth u. a. — 4) Düsterdieck, Ewald, Ebrard u. a. — 5) Düsterdieck, Füller u. a.

auch hier an dieser Stätte gesehen haben, von wo aus sie dann nach ihrer Wiederbelebung vor Gottes Throne erschienen, um hier Gotte in seinem Tempel als Priester zu dienen und mit Christo zu regieren (V. 6). Denn wo Gottes Thron ist, da thront auch Christus zu seiner Rechten, da sind auch die Herrschafts- und Gerichtsstühle der Seinen (3, 21). Also wird Johannes auch die Throne, welche er mit dem Beginn des neuen Gesichtes V. 4 schaute, unmittelbar vor Gottes und Christi Throne im Himmel oder in der neuen Welt gesehen haben. Nun sagt man zwar, das sei nicht ausdrücklich gesagt; er hätte dann, wenn man sich dieselben im Himmel zu denken habe, nach θρόνους die Worte ἐν τῷ οὐρανῷ hinzufügen müssen. Allein dem halten wir entgegen, dass es auch nicht ausdrücklich heisst, er habe sie auf Erden (ἐν τῇ γῇ) gesehen. Füller behauptet allerdings, da Johannes nicht sagt, wo er die Throne gesehen, so sei es selbstverständlich, dass er sie da gesehen habe, wo er sich selbst befand, indem er sie sah, nämlich auf Erden (vgl. 19, 19; 20, 1); darüber solle man nicht streiten. Doch damit ist nichts bewiesen. Denn nach 14, 13 f. befand er sich auch auf Erden und doch sah er unmittelbar darauf (V. 15) einen Engel aus dem Tempel, nämlich den im Himmel, gehen, ohne dass er letzteres ausdrücklich sagt. Und wenn man weiter aus dem Zusammenhang der Stelle schliesst, dass man die fraglichen Throne auf der Erde zu suchen habe, denn auf die Erde weise uns sowohl das vorausgegangene (V. 1—3) als auch das nachfolgende Gesicht (V. 7—10) mit seinen Vorgängen hin, so halten wir dem entgegen, aus demselben, Grunde müsste Johannes auch den V. 11 ff. genannten Thron Gottes auf Erden gesehen haben; und doch sah er ihn weder auf Erden noch im Himmel der alten vergänglichen Welt, denn diese flohen oder vergingen ja vor ihm, sondern vielmehr im Himmel der neuen Schöpfung; und daselbst wird er auch bleiben unabhängig von der alten sündigen Welt und unsichtbar für sie, bis dereinst nach dem Vergehen derselben sich die neue himmlische Welt auch auf die neue verklärte Erde erstreckt und das neue Jerusalem mit dem Throne Gottes und Christi sich auf ihr für immer gänzlich niedergelassen hat (21, 1—3; 22, 3).

Im Himmel also unmittelbar vor Gottes und Christi Throne sah Johannes nach V. 4a eine unbestimmte Zahl von Thronen und die, welche sich darauf setzten. Wer diese waren, wird wiederum nicht gesagt. Und viele Ausleger verstehen infolgedessen darunter die weiterhin genannten Märtyrer und Bekenner, welche nach ihrer Auferstehung sich darauf setzen, um mit Christo

zu regieren. Nach ihnen sind also die gedachten Throne Herrschersitze und das κρίμα, welches ihnen gegeben wird, soll dann so viel als Verwaltung, Herrschaft heissen[1]). Allein abgesehen davon, dass dann der Artikel vor κρίμα stehen müsste, ist es noch keineswegs gewiss, ob es diese ihm untergelegte Bedeutung wirklich hat, wenn es auch keinem Zweifel unterliegt, dass κρίνειν hin und wieder (= שָׁפַט) soviel als verwalten, regieren, herrschen heisst[2]). Aber Johannes würde dann, was die Hauptsache ist, den Vorgang des Gesichts verkehrt berichtet haben. Wäre es gemeint, wie jene Ausleger wollen, so hätte jedenfalls die zweite Hälfte des V. 4 der ersten vorausgehen und es heissen müssen: und ich schaute die Seelen der Enthaupteten und aller derer, die nicht angebetet hatten das Tier u. s. w., und sie lebten auf und kamen zur Herrschaft mit Christo und schaute Throne, und sie setzten sich darauf, und Herrschaft auf tausend Jahre wurde ihnen gegeben. Doch wie der Text lautet, können wir nur Kliefoth Recht geben, wenn er, wie auch bedeutende andre Erklärer[3]), darauf besteht, dass die Thronenden andre sein müssen als die erst später im Gesicht erscheinenden enthaupteten Märtyrer und gestorbenen treuen Bekenner des Herrn.

Demnach haben wir θρόνοι als Richtersitze, die sich darauf Sitzenden als Richter und κρίμα in seiner bekannten Bedeutung als „Gericht" zu nehmen. Johannes sieht also, wie sich eine Gerichtsszene vorbereitet und von Gott bestellte himmlische Richter ihre Stühle einnehmen, ganz so wie wir auch Dan. 7, 9. 10 lesen, nur dass dort von dem Endgericht der Welt die Rede ist (vergl. 7, 26. 27) und dieses Gesicht Daniels also mehr für V. 11 ff. als für unsre Stelle zur Ergänzung und Erklärung dient. Es fragt sich nun, wer die Richter und wer die zu Richtenden sind. Was die erste Frage betrifft, so können wir bei ihrer Beantwortung keineswegs an Gott und Christum denken[4]), denn das verbietet schon das ἐδόθη κρίμα αὐτοῖς, auch nicht an die Engel[5]), denn nach 1. Kor. 6, 3 werden sie von den Heiligen gerichtet, aber nicht umgekehrt, noch an die vierundzwanzig Ältesten[6]) oder die zwölf Apostel allein, da in diesem Falle die Zahl der Stühle als eine dementsprechend bestimmte angegeben sein würde[7]). Nein, wir sind vielmehr genötigt anzunehmen, dass das betr. Richterkollegium

1) Bengel, v. Hofmann, Ebrard, Füller u. a. — 2) So z. B. Luk. 22, 30 (vergl. v. Hofmann); Apg. 13, 20; 24, 10; bei LXX Richt. 11, 7. 8; 13, 14; 1. Makk. 9, 73 u. a. — 3) Ewald, de Wette, Bleek, Hengstenberg, Düsterdieck. — 4) Grotius. — 5) Ewald. — 6) de Wette, Hengstenberg, Düsterdieck. — 7) Vergl. 4, 4; Matth. 19, 28.

aus einer unbestimmten Menge von vollendeten Heiligen Alten und Neuen Testaments bestehen wird, welche nach der Auferstehung Christi je und je aus dem Gericht durch die Auferstehung zum ewigen Leben eingegangen und Bürger des himmlischen Jerusalems geworden sind (Matth. 27, 52 f.; Gal. 4, 26; Hebr. 12, 22)[1]), wenn auch das Subjekt zu ἐκάθισαν nicht genannt wird; kommt es doch auch sonst öfter vor, dass, wenn Gott durch seine Himmlischen etwas thun lässt, diese nur ganz unbestimmt angedeutet werden (12, 6; 6, 11; Dan. 7, 10. 26, יָתַב = sich setzen). Die heilige Schrift Neuen Testaments gibt uns ja durch viele Stellen auf das bestimmteste an die Hand, dass alle, die durch Gericht und selige Auferstehung eingegangen sind in das himmlische Jerusalem, also der Gemeinde der Vollendeten und Erstgeborenen angehören, auch als Priester Gottes ihm in seinem Tempel oder in seiner Gemeinde dienen und mit Christo, dem ewigen Hohenpriester und Könige, über die Menge der Nachgebornen regieren sowie in seinem Namen richten werden alle, die noch nicht gerichtet und auferstanden sind. Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi (2. Kor. 5, 10). Selbst ein Apostel Paulus weiss sich davon nicht ausgenommen, obgleich er durch den Glauben an Christi Wort schon längst hienieden aus dem Tode zum Leben gekommen und der zukünftigen Seligkeit durch die Auferstehung sich gewiss war (Joh. 5, 24); um so weniger werden andre auferstehen können, ohne erst vor Christi Richterstuhle erscheinen zu müssen, auch wenn sie im Glauben an ihn um seines Namens willen, oder mit dem Bekenntnis seines Namens gestorben wären, wie in unsrer Stelle von denen ausgesagt wird, welche (nach V. 5) an der ersten Auferstehung teilhaben werden.

Wir werden also, wenn wir uns nun zur Beantwortung der zweiten Frage wenden, wer die zu Richtenden sind, ohne Bedenken sagen können: alle die um des Wortes Gottes und Christi willen Enthaupteten, sowie alle die, welche nach unserm Texte sich weder durch die Gewalt noch List und Lockung der Welt davon abbringen liessen, Christum über alles zu lieben, ihm allein zu leben und zu dienen bis in den Tod[2]). Unter den Enthaupteten (πεπελεκισμένους) haben wir aber nicht bloss die mit dem Beil oder Schwert Hingerichteten zu verstehen, sondern vielmehr alle, welche je und je als Opfer der göttlichen Wahrheit geschlachtet (6, 9) oder getötet wurden, sei es durch Mord-

1) Ähnlich Kliefoth. — 2) Ähnlich Kliefoth, de Wette, Ewald, Hengstenberg, Düsterdieck.

werkzeuge, Feuer, Wasser, Kreuz oder auf andre gewaltsame Art, wofür das Beil hier metonymisch gebraucht wird. Und zwar haben wir dabei nicht an die christlichen Märtyrer der antichristischen Zeit zu denken[1]), sondern an die aller Zeiten von Anfang der Kirche an bis tausend Jahre vor dem Ende, während welcher sie ja als Auferstandene mit Christo regieren werden. Ebenso sind die zweite Klasse der mit ihnen zu Richtenden und Auferstehenden nicht Bekenner Christi aus der antichristischen Zeit, wie viele annehmen[2]), sondern alle, welche von Anfang des Reiches Gottes an bis tausend Jahre vor dem Ende in allen Verfolgungen und Bedrängnissen Christo die Treue hielten gegenüber dem Tier oder der gott- und christusfeindlichen Welt, sich trotz aller Macht, List und Lockung derselben nicht verleiten liessen, Gott und Christum zu verleugnen, weder im Herzen noch im Wandel[3]), sondern dem Herrn allein angehören wollten. Selbst auf die Gefahr hin, dafür das Leben lassen zu müssen, huldigten sie weder der Weltmacht noch ihrer Kultur, und stellten sich ihr nicht gleich, oder nahmen ihr Malzeichen, ihre äussere Erscheinungsform nicht in ihr Leben noch ihr Wesen in ihren Geist auf. Dass das προσκυνεῖν τὸ θηρίον κτλ. an unsrer Stelle in dieser bildlichen Bedeutung gefasst werden kann und muss, haben wir bereits in der Erklärung zu 13, 18 und 15, *2* nachgewiesen, vergl. auch die Anmerkungen zu 13, 11 und 13, 18. Erst schaut Johannes die Gerichtssitzung und danach als das Ergebnis derselben die Seelen der Enthaupteten und treuen Bekenner Christi, sowie deren Belebtwerden und Herrschen. Damit kennen wir, sagt Kliefoth richtig, auch die Aufgabe des konstituierten Gerichtes. Dasselbe hat nämlich die Aufgabe, erstens zu entscheiden, welche unter der Zahl der Märtyrer und treuen Bekenner nach ihrem vorausgegangenen sittlichen Verhalten zur Vollendung reif sind, und zweitens ihnen die Krone des Lebens als Siegespreis zu verleihen, und zwar jedem eine besondre oder einem jeglichen zu geben, sich in das reine Gewand lichtstrahlender Leiblichkeit zu kleiden, wie es nach dem in seinem irdischen Leben bewiesenen Masse des Glaubens und der Treue ihm zukommt (6, 11; 19, 8; 1. Kor. 15, 37 ff.). Johannes deutet dieses Ergebnis der von ihm geschauten Gerichtssitzung kurz mit den Worten καὶ ἔζησαν an, d. h. eigentlich: sie lebten auf, wurden lebendig an dem Teil, an dem sie tot waren, also an ihrem Leibe; die Toten

1) Kliefoth. — 2) So z. B. Düsterdieck, Ewald, de Wette, Ebrard, Kliefoth, Füller u. a. — 3) Hengstenberg, Wetstädt, Keil und andre kirchengeschtl. Ausleger.

kamen durch Auferstehung ihres gestorbenen Leibes in den Zustand des Lebens. Demnach bedeutet ἔζησαν hier (vergl. auch 2, 8) = dem חָיָה Jes. 26, 19 (vergl. Einleitung § 6, IIa. zu Joh. 5, 25) soviel als ἀνέζησαν oder ἀνέστησαν (Röm. 14, 9)[1]), wie der textus rec. auch V. 5 hat, allerdings ohne jedes Zeugnis.

Dass es so verstanden werden soll, gibt Johannes selbst deutlich an die Hand, indem er V. 5 fortfährt: die übrigen der Toten, also alle andern Toten, welche noch nicht an der V. 4 berichteten Wiederbelebung der umgebrachten Märtyrer und gestorbenen treuen Bekenner teilhatten, lebten nicht (auf, sondern blieben tot), bis die tausend Jahre vollendet sein werden; dies (nämlich diese eben berichtete Wiederbelebung der getöteten Märtyrer und verstorbenen Bekenner) ist die erste Auferstehung, auf welche dann selbstverständlich tausend Jahre später am Ende der Zeit zugleich mit Christi Wiederkunft zum Weltgerichte (V. 11 ff.) die zweite, oder allgemeine Auferstehung aller Toten, welche den Lesern aus vielen Stellen der Schrift schon hinreichend bekannt ist, folgen wird.

Wenn Johannes nun seinem Berichte über das von ihm geschaute Gericht und die erste Auferstehung V. 6 noch hinzufügt; „Selig zu preisen und heilig ist, wer teilhat an der ersten Auferstehung u. s. w.", so hat er jedenfalls keinen andern Grund für seine Seligpreisung und Heiligsprechung dieser Auferstandenen als den, dass sie heil und unversehrt aus dem V. 4a angedeuteten Gericht hervorgingen. Damit ist ja unwidersprechlich erwiesen, dass sie in allen Stücken vollkommen überwunden haben, und somit erfüllt sich für sie schon jetzt, was Christus allen übrigen seiner Überwinder erst mit seiner Wiederkunft am Ende der Dinge als Lohn ihrer Treue verheissen hat[2]). Wer durch Gottes Gnade in Christo die Sünde in sich und an sich so völlig überwunden hat, dass nichts Verdammliches mehr an ihm ist und er infolgedessen ohne Makel aus Gottes Gericht hervorgeht, über den hat der andere Tod keine Macht mehr (2, 11), der ist vollkommen heilig und würdig, in reinem, lichtweissen Gewande unsterblicher Leiblichkeit als Priester Gottes und Christi in seinem Tempel zu dienen und mit ihm vom Himmel aus die noch auf Erden streitende Gemeinde der Nachgebornen zu verwalten, ihr immer mehr zum vollen Heil und schliesslichen Sieg zu verhelfen und dabei über jede grosse Gnadenthat Gottes an ihr in ein

1) Ewald, de Wette; ähnlich Bengel, Kliefoth. — 2) Vergl. 22, 12; 2, 7. 11. 17. 26 ff.; 3, 5. 12. 21; 7, 13 ff.

neues Loblied einzustimmen (vergl. 12, 10 ff.; 14, 2 f.; 15, 2—4), bis endlich auch diese nach einem Äon von eintausend Jahren als Überwinderin aus der letzten grossen Drangsal der Welt zur Vollendung des Reiches Gottes eingehen und mit Christo samt den Erstgebornen regieren wird in Ewigkeit (22, 6).

Durch alles, was wir bis jetzt in unsrer Stelle über die erste Auferstehung und das tausendjährige Reich gefunden haben, sind wir in der Gewissheit bestärkt worden, dass dieselbe nicht mit der von Paulus 1. Thess. 4, 16. 17; 1. Kor. 15, 23. 51. 52 gelehrten Auferstehung und Verwandlung aller Gläubigen oder der Verklärung der gläubigen Endgemeinde (19, 8) bei der Wiederkunft Christi identifiziert werden darf, weder so, dass eintausend Jahre danach die allgemeine Auferstehung und das Ende aller Dinge erfolge[1]), denn dieses tritt ja mit Christi Wiederkunft selbst schon ein, noch in der Weise, dass die Auferstehung der Ungläubigen unmittelbar danach eintrete[2]), weil die eintausend Jahre hier nicht zeitliche, sondern nur symbolische Bedeutung hätten, was ja wiederum nicht möglich ist; sondern wir haben diese erste Auferstehung vielmehr, um die Schrift mit sich selbst in Einklang zu bringen, als identisch mit der von dem Herrn (Joh. 5, 2. 4 f.) bezeugten partiellen Auferstehung oder Wiederbelebung gläubig entschlafener (zum Teil auch um des Glaubens willen umgebrachter) Toten zusammenzuhalten[3]), welche schon lange vor der allgemeinen Auferstehung und der Wiederkunft Christi (Joh. 5, 28 f.) eintreten wird, sobald das Evangelium seinen Siegeslauf über die ganze Erde vollbracht hat (6, 1. 2), und nach ungewöhnlich schweren Gerichten über alle Völker der Menschheit zur entscheidenden Lebensmacht für sie geworden ist (6, 3 bis 11).

Dann wird auch das Volk Juda, welches bisher als Synagoge des Satans im Besitz des Weltreichtums nur danach trachtete, die gläubige Gemeinde Christi mit allen Mitteln der Lüge, List und Gewalt, durch Verfolgung und Bedrückung auszurotten, seine Sünde erkennen, Busse thun und sich innerhalb der evangelischen Kirche zum Herrn bekehren. Statt Kräfte des Todes werden nun Kräfte des Lebens von ihm ausgehen über die gläubige evangelische Christenheit der ganzen Erde, das rechte Israel Gottes des Neuen Bundes. — Über dasselbe wird nun ein so mächtiges Gnadenwehen des heiligen Geistes vom Himmel aus erfolgen, werden so lange Zeiten erfrischender, ununterbrochener

---

1) von Hofmann, Füller u. a. — 2) Kliefoth. — 3) Einleitung § 6. II, 1.

Erquickung anbrechen wie noch nie zuvor (Apg. 3, 19 ff.). Mit der endlich für immer erfolgten gänzlichen Überwindung Judas, des einen sichtbaren Hauptfeindes der gläubigen evangelischen Kirche, wird auch der andre Hauptfeind derselben, die entartete römische und griechische Weltkirche mit ihrer Unduldsamkeit und fanatischen Verfolgungssucht für unabsehbare Zeit so gut wie ganz ausser Thätigkeit gesetzt sein. Denn die Gnadenwirkungen der durch die erste Auferstehung mächtig verstärkten triumphierenden Gemeinde im Himmel werden die streitende Kirche der Gläubigen auf Erden derart im Glauben stärken, in der klaren Erkenntnis der gewissen, unumstösslichen Wahrheit befestigen und im Wandel so heiligen, dass Satan mit seinen Versuchungen nichts mehr an ihr auszurichten vermag, in seiner Wirksamkeit auf sie gleichsam gebunden ist. Das von ihr ausgehende geistliche Leben wird auf die römisch-griechische Weltkirche, in deren Mitte sie allenthalben zerstreut wohnt, einen so starken Einfluss ausüben, dass diese die Kräfte des Heils und der Wahrheit, welche sie noch in sich hat, in höherem Masse wie bisher zur Entfaltung kommen lassen muss und Satan die ihr unterstellten Völker für lange Zeit nicht mehr wider die Gläubigen Christi verführen und aufreizen kann. Es wird dann in der That Friede sein auf Erden, aber nicht bloss unter den Menschen, sondern auch in der Natur (7, 1. 3). Auch in ihr werden die Kräfte des Todes dann geschwächt und die des Lebens und Segens erhöht sein. Ein Zeitalter inneren und äusseren Friedens, grösstmöglichen Glückes und Heiles in dieser sündigen Welt wird dann für die ganze Menschheit hienieden anbrechen[1]). Und dasselbe wird, wie unsre Stelle bezeugt eintausend Jahre währen.

Haben wir diesen Zeitraum von tausend Jahren auch nicht auf Tag und Stunde genau zu nehmen, da ja niemand bestimmt wird festsetzen können, mit welchem Jahre oder Jahrzehnt er thatsächlich seinen Anfang genommen, also auch niemand vermögen wird, das Ende desselben genau vorauszubestimmen, so wird doch die Dauer dieses Zeitalters zu den vorausgegangenen Geschichtsepochen der Menschheit in einem ähnlichen Verhältnis stehen, wie der siebente Tag der Woche, der Ruhetag Gottes, zu den vorausgegangenen sechs Schöpfungstagen der Welt nach der Schrift. Wie Gott der Herr, vor dem tausend Jahre sind wie ein Tag und ein Tag wie tausend Jahre, in sechs Tagen die

1) Vergl. zur weiteren Charakterisierung des sogenannten tausendjährigen Reiches die Einleitung § 6, I. 3; II. 1; dann die Erklärung zu 6, 11 und die geschichtlichen Erläuterungen zu 6, 1—11; 7, 1. 3; 12, 9—11.

Welt geschaffen und am siebenten Tage geruht hat von allen seinen Werken, so wird auch die Menschheit, wenn sie nach sechstausendjährigem Verlauf ihrer Geschichte endlich das von Gott ihr gesteckte Ziel der Entwicklung, nämlich grösstmöglicher irdischer Vollendung vermöge eines seligen Lebens in seiner Gemeinschaft durch Christum, erreicht hat, im siebenten Jahrtausend von all ihren Mühen, Leiden und Kämpfen ruhen und sich erquicken dürfen an ihren Werken oder den durch Gottes Gnade ihr zu teil gewordenen Erfolgen ihres bisherigen Ringens und Strebens. Dieser Friedensäon, das von der Schrift verheissene, von den Völkern sehnsüchtig gehoffte und erstrebte goldne Zeitalter wird also im Rückblick auf die vorausgegangenen Kämpfe, Drangsale und Gerichte der Geschichte ein Sabbatsäon, ein Zeitalter der Ruhe, Aufatmung und Erquickung sein für die Völkerwelt, im Hinblick aber auf die Zukunft ein Vorsabbat der seligen Ewigkeit, oder ein unvollkommenes Vor- und Schattenbild des vollkommenen, mit der Ewigkeit anbrechenden Sabbates ohne Ende, das er in diese zeitliche Ordnung der Dinge hereinfallen lässt, ehe er für sie mit der Ewigkeit selbst anbricht. Ist doch die erste Auferstehung der Glaubenszeugen und Bekenner Christi mit ihren segensreichen Folgen für die Menschheit hienieden gleichsam schon als ein Hereinströmen der seligen Lebenskräfte der himmlischen ewigen Welt in diese irdische, zeitliche anzusehen, bis diese endlich abgebrochen und in die vollkommene, ewige gänzlich umgewandelt wird. Das letztere wird freilich nicht möglich sein ohne die grössten Störungen und Umwälzungen sowohl auf kosmischem Gebiete, wie wir gesehen (Kap. 8. 9 und 16), als auch in der Geschichte der Menschheit. Sind die letzteren auch nur von kurzer Dauer, so werden sie doch alle bisher dagewesenen an Grösse überbieten, wie uns schon die Kapitel 13 und 17—19 belehrt haben und auch der folgende Abschnitt wieder kurz andeutet.

V. 7—10. Und wann vollendet sind die tausend Jahre, wird der Satan losgelassen werden aus seinem Gewahrsam (V. 8.) und wird ausgehen, zu verführen die Völker, die an den vier Enden der Erde, den Gog und den Magog, sie zu sammeln zum Krieg, deren Zahl ist wie der Sand des Meeres. (V. 9.) Und sie kamen herauf auf die Breite der Erde und umringten das Lager der Heiligen und die geliebte Stadt. Und es fiel Feuer vom Himmel und verzehrte sie. (V. 10.) Und der Teufel, der sie verführte, wurde geworfen in den See von Feuer und Schwefel, wo

auch das Tier und der Lügenprophet (waren), und sie werden gequält werden Tag und Nacht in die Ewigkeiten der Ewigkeiten.

V. 7 und 8 geht die Vision in Weissagung über. Nachdem Johannes im Geiste geschaut, wie Satan gebunden und in die Unterwelt hinabgeschlossen wurde, dass er die Völker nicht mehr verführe tausend Jahre lang (V. 2. 3), und wiederum, wie unmittelbar darauf infolge einer abgehaltenen himmlischen Gerichtssitzung die getöteten Glaubenszeugen und gestorbenen Bekenner Christi auferstanden, um mit Christo tausend Jahre zu regieren (V. 4), sah er Gog und Magog an der Spitze der Völkermenge, angetrieben von dem wieder losgelassenen Satan, von allen Enden heraufziehen auf die Breite der Erde und das Lager der Heiligen sowie die geliebte Stadt umringen, bis Feuer vom Himmel fiel und sie verzehrte (V. 9). Den Bericht dieses letzten Visionsvorganges verbindet nun der Prophet mit dem der beiden vorausgegangenen einfach durch Weissagung. Auf Grund der Aussage V. 3, dass nach tausend Jahren Satan wieder los werden müsse eine kleine Zeit, schreibt er voraussagend V. 7: „Und wann die tausend Jahre vollendet sind, wird der Satan losgelassen werden u. s. w." In der Wirklichkeit werden also beide Vorgänge durch einen tausendjährigen Zeitraum von einander geschieden sein. Nach dem Verlauf desselben wird Satan mit seinen Scharen aus seinem Gefängnis auf kurze Zeit entlassen werden, und zwar nach dem Ratschluss desselben Herrn, der ihn hat binden lassen (V. 3), um den schliesslichen allumfassenden Sieg des Reiches Gottes über das Reich des Bösen für immer herbeiführen zu helfen.

Denn auch während des tausendjährigen Reiches oder des goldnen Zeitalters wird die Sünde unter den Menschen nicht fehlen. Wenn auch das Böse sich nicht gerade zu groben Ausbrüchen wider Gottes Gemeinde wird steigern können, so wird es doch in feiner Gestalt noch vorhanden sein, ja Sünde und Ungerechtigkeit, Unglaube und Gottlosigkeit werden sich infolge der langen Ruhe gegen das Ende der tausend Jahre im Leben der Völker so steigern, dass Satan wiederum gewissermassen ein Recht bekommt, über sie zu herrschen[1]). Und Gott wird es ihm auch auf kurze Zeit zulassen, mit allen ihm zu Gebote stehenden Machtmitteln, auf dass sich das Prinzip des Bösen in der Geschichte der Menschheit völlig auslebe und unmöglich mache, das Böse reif werde für das Gericht. Denn ob auch alle Mächte der

1) Vergl. dazu auch Einleitung § 6 I. 3; II. 1 und die geschichtliche Erläuterung zu 6, 1—11.

Finsternis den Pforten der Hölle entströmen, sie werden mit all ihrer Macht und Wirksamkeit die Gemeinde des Herrn nicht überwältigen können, sondern sie nur zu ihrer völligen Reife und Vollendung bringen.

Sobald Satan mit seinen Scharen der Haft wieder entlassen ist, wird er ausgehen (V. 8)[1]), zu verführen (wider Christum und seine Gläubigen) die Völker an den vier Ecken oder Enden der Erde, d. h. alle Völker auf dem ganzen Erdenrund, von dem äussersten Norden bis zum Süden, von dem äussersten Osten bis zum Westen; die Zahl der Individuen dieser Völkermenge aber wird sein wie der Sand am Meere, d. h. nicht „haltlos“[2]), sondern „zahllos“. Insbesondere wird Satan den Fürsten Gog und sein Volk Magog (zum Kampf wider die Gemeinde der Gläubigen) irreleiten, unter welchem die ganze Völkerwelt am Ende der Tage in ein einiges Weltreich zusammengefasst sein wird, da nach Ez. 38, 1—8 Gog der Herrscher Magogs, des Landes aller slawischen Völkerstämme nördlich vom Schwarzen Meere (vergl. 1. Mose 10, 2 und die Anmerkung zu 17, 11) zuletzt die Führerschaft über alle andern Völker lange Zeit hindurch ausüben wird. Schon 12, 12 ff. haben wir vernommen, wie Satan, die alte Schlange, am Ende der Tage infolge der grossen ihm widerfahrenen Niederlagen, wohlwissend, dass ihm nur noch eine kleine Frist zu seiner widergöttlichen Wirksamkeit innerhalb der Welt übrig sei, mit der ganzen Macht seines Zornes darauf ausgehen wird, Gottes Heilswerk zu vernichten, die Erde und alle ihre Bewohner zu schädigen, vor allem die Gemeinde des Herrn allenthalben auszurotten. Wir wurden ferner Kap. 13 des Weitern belehrt, wie er zu diesem Zwecke dem Gog, dem widerchristlichen Weltherrscher, seinen Thron geben wird, dass er an seiner Statt auf Erden herrsche und mit Hilfe des falschen Propheten alle Erdenbewohner unterthänig sich mache zur Vernichtung der gläubigen Christen; und wir sahen endlich 16, 14 ff., wie dieser Vernichtungskampf zuletzt den Teufel nötigen wird, den Widerchrist samt allen Königen und Völkern auf dem ganzen Erdenkreise bewaffnet zu versammeln zum Kriege wider den Herrn und die Seinen. Diesen Krieg deutet Johannes hier mit den Worten συναγαγεῖν αὐτοὺς εἰς τὸν πόλεμον an und setzt ihn durch den bestimmten Artikel als einen dem Leser (aus Ez. 38 und 39 und Offenb. 16, 14 ff.) bekannten voraus.

---

1) Zu ἐξέρχεσθαι vergl. Stellen wie Matth. 6, 26; Mark. 1, 28; Joh. 21, 23; Röm. 10, 18 u. a. — 2) Brandt.

Der Apostel berichtet nun auch V. 9, wie er das zahllose Kriegsheer des widerchristlichen Weltherrschers Gog unter der Leitung Satans von allen Enden des ganzen Weltkreises heraufziehen sah auf die Breite oder Hochfläche[1]) der Erde, nämlich in das heilige Land, welches mit Jerusalem, der hochgebauten Stadt, als Mittelpunkt der Erde und Ziel der von allen Seiten heranrückenden Feinde gedacht ist (A. 2). Wenn es nun weiter heisst: „Sie umringten das Lager der Heiligen und die geliebte Stadt", so haben wir uns das erstere nicht innerhalb der letzteren oder als identisch mit ihr[2]) zu denken, sondern ausserhalb derselben zu ihrem Schutze[3]). Jerusalem wird hier die geliebte Stadt genannt, weil die Geliebten und Auserwählten Gottes[4]) mit den beiden Zeugen Christi in ihr wohnen. Unter παρεμβολή (=מַחֲנֶה Richt. 7, 9. 10. 11; vergl. auch Apg. 21, 34; Hebr. 13, 11) τῶν ἁγίων haben wir ferner das Heerlager der Gläubigen zu verstehen, welche, wie wir schon aus 16, 12 ff. wissen, dereinst unter den Königen des Ostens zum Schutze des Volkes Gottes in das heilige Land ziehen, daselbst aber in der Ebene Jesrel der Übermacht des widerchristlichen Weltherrschers erliegen werden. Letzteres, sowie das Vordringen des Antichrists mit seinem zahllosen Heer in die heilige Stadt, die Tötung der beiden Zeugen daselbst durch ihn (11, 7 ff.) und was sich sonst noch danach begibt, wird hier nicht weiter erwähnt, sondern nur noch das ihn samt seinem ganzen Heere vernichtende Ende seines vergeblichen Vornehmens, die Gemeinde des Herrn auszurotten, summarisch angedeutet mit den Worten: „und es fiel Feuer vom Himmel und verzehrte sie". Die Worte ἀπὸ τοῦ θεοῦ vor (Vulg. und Rec.), oder nach (Cod. B.) ἐκ τοῦ οὐρανοῦ sind nach Cod. A., Andreas, Primasius und andern als augenscheinlich aus 21, 2. 10 eingetragen zu streichen. Der Sache nach wird uns hier ohne Bild ganz dasselbe gesagt, was uns 19, 21 schon bildlich mittels des aus dem Munde des himmlischen Kriegsherrn gehenden Schwertes, mit dem er alle seine Feinde schliesslich umbringen wird, veranschaulicht wurde. Denn nach Ez. 38, 17 ff. (vergl. auch 39, 4—8) und dem Munde aller Propheten von der Welt her wird der Herr einst am Ende der Tage offenbar werden zum Gericht über alle Menschen und Geschöpfe auf Erden mit grossen Erdbeben, dass die Berge zerstört werden, die Felsenhöhen fallen und alle Mauern zusammenstürzen (vergl. Offenb. 16, 19 ff.), und

1) Füller, Brandt, Lange. — 2) Füller, Hengstenberg u. a. — 3) Düsterdieck, de Wette, Kliefoth. — 4) Kol. 3, 12; Ps. 87, 2.

wird Hagelsteine, Feuer und Schwefel regnen lassen über Gog und alle seine Scharen mit ihm auf den Bergen Israels (39, 4 ff.), sowie über das Land Magog und alle, die auf den Inseln sicher wohnen. Denn mit flammendem Feuer wird der Herr am Tage seiner Offenbarung vom Himmel (samt den Engeln seiner Macht) Rache üben an allen ihm Widerstreitenden (2. Thess. 1, 7. 8) und in Feuer wird er offenbar werden am Tage seiner Zukunft, an welchem die Himmel zergehen werden mit grossem Krachen, die Elemente aber vor Hitze zerschmelzen und die Erde und die Werke, die darinnen sind, verbrennen werden[1]). An dem Tage aber, da Himmel und Erde in ihrer gegenwärtigen Gestalt vergehen und das Gericht angebrochen ist über alle Kreaturen, wird auch das Heer in der Höhe, d. i. Satan mit allen seinen Engeln gefangen genommen und in die Grube verschlossen werden zum Gericht[2]).

Auf dieses schliessliche Gericht über alle von Gott abgefallenen Engel oder über den Teufel und sein Heer widergöttlicher, unsichtbarer Geistesmächte weist uns V. 10 in aller Kürze hin. Denn wenn es da heisst, dass der Teufel, der die Menschen und Völker wider Christum und seine Gläubigen verführt, geworfen wurde in den Feuer- und Schwefelsee, wohin das Tier und der falsche Prophet (nach 19, 20) geworfen waren, so haben wir, wie schon oben (V. 2) bemerkt wurde, dabei nicht bloss an das Haupt der bösen Geister zu denken, sondern an alle diese selbst mit, an das ganze Reich der Finsternis, welches in und mit seinem Oberhaupte auch selbst dem Gerichte verfällt. So wenigstens lehrt es die heilige Schrift auch an andrer Stelle[3]). Da Satan und seine Engel, die in den Feuersee geworfen werden, Geistwesen sind, so kann man daraus abnehmen, wie wenig bloss irdisch oder sinnlich das Element genommen werden will, in das sie gebannt werden. Dort in dem Feuersee sind sie nun für immer ausgeschlossen von Gott und allem, was Gottes ist, nämlich dem Leben und seinem Reiche, lediglich auf sich selbst und was ihr Eigen ist, beschränkt, nämlich auf die Lüge, den leeren Schein und das reine Nichts. Wie Lüge und zeitlicher Tod ihr Werk und Herrschaftsgebiet war, so ist nun Selbstauflösung, Vernichtung ihres widergöttlichen Nichts in Ewigkeit ihr Los oder der ewige andre Tod ihr Leidensgebiet. — Über den Teufel fügt Johannes noch insbesondere als Weissagung hinzu, dass er samt dem Widerchrist und dem falschen Propheten Tag und

1) 1. Kor, 3, 13; 2. Petri 3, 10. — 2) Jes. 24, 20 ff. — 3) Vergl. z. B. Jes. 24, 20 ff. auch 2. Petri 2, 4; Jud. 6.

Nacht, d. i. ohne Unterbrechung, werde gequält werden in die Äonen der Äonen, d. h. endlos, ohne Aufhören, um damit die Sünde im Prinzip und die Möglichkeit aller Verführung in der neuen Welt für immer auszuschliessen[1]). — Mit der Wiederkunft Christi zur Vernichtung und Bestrafung aller seiner Feinde und dem Untergange der alten sündigen Welt, worauf V. 9b und 10 hinweisen, ist nun auch die Stunde der Auferstehung und des Gerichtes für die Toten gekommen, wie uns der folgende Abschnitt V. 11—15 skizzenartig in wenig prägnanten Zügen kurz veranschaulicht.

V. 11—15. Und ich sah einen grossen lichtweissen Thron und den darauf Sitzenden, vor dessen Angesicht floh die Erde und der Himmel und ward keine Stätte für sie gefunden. (V. 12.) Und ich sah die Toten, die grossen und die kleinen, stehend vor dem Throne, und Bücher wurden geöffnet. Und ein andres Buch ward geöffnet, welches ist das des Lebens; und die Toten wurden gerichtet nach dem, was geschrieben stand in den Büchern, gemäss ihren Werken. (V. 13.) Und das Meer gab die Toten, die in ihm waren, und der Tod und der Hades gaben die Toten, die in ihnen waren, und sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach seinen Werken. (V. 14.) Und der Tod und der Hades wurden geworfen in den Feuersee. Dieser Tod ist der zweite, der Feuersee. (V. 15.) Und wenn einer nicht gefunden ward im Buche des Lebens geschrieben, so wurde er geworfen in den Feuersee.

Nur in wenig grossen Zügen schaut Johannes das Weltgericht, das gewaltigste, folgenreichste Ereignis der ganzen Schöpfung, weil es nur so möglich war. Denn neben dem Throne Gottes des Weltschöpfers, haben wir uns nach Matth. 25, 31 und Dan. 7, 9 f., sowie vielen andern Stellen der Schrift[2]) auch noch den Thron Christi, des Welterlösers, und unzählige Throne seiner Heiligen zu denken, durch welche er das Gericht, das er im Namen seines Vaters hält, vollzieht. Unter dem auf dem grossen Stuhle Sitzenden, welchen Johannes sah, haben wir daher keineswegs Christum zu verstehen[3]), sondern vielmehr Gott den Vater[4]), und zwar um so zweifelloser, da er 21, 5 ff. als Gott

1) Vergl. 19, 3 dazu. — 2) 2. Kor. 5, 10; Röm. 14, 10; Apg. 17, 31; Joh. 5, 22. 27; 1. Kor. 6, 2. 3; Matth. 19, 28; Offenb. 2, 26; 3, 21; 1. Thess. 3, 13 u. s. w. — 3) So Bengel, Ewald, Füller. — 4) de Wette, Hengstenberg, Düsterdieck, Kliefoth.

redet (vergl. auch 22, 3; Dan. 7, 9). Gross, im Verhältnis zu allen andern Richterstühlen, und glänzend weiss oder licht-strahlend sieht der Apostel Gottes Thron, die fleckenlose Reinheit und Heiligkeit des darauf Sitzenden anzuzeigen. Das erste aber, was geschah infolgedessen, dass der Prophet den Weltschöpfer zu Gericht sitzen sah, war, dass vor seinem Angesicht die Erde und der Himmel flohen und ihnen keine Stätte mehr gefunden ward. Nicht von einer Stätte zur andern flohen sie, sondern so, dass sie keine Stätte mehr hatten, also verschwanden, vergingen, nicht mehr waren, wie es auch 21, 1 ausdrücklich heisst[1]). Φεύγειν steht demnach hier in dem Sinne von ἀπέρχεσθαι (21, 1) oder παρέρχεσθαι (2. Petri 3, 10; Matth. 5, 18; 24, 34; παράγειν, 1. Kor. 7, 31). Doch ist dieses Vergehen von Himmel und Erde nicht so gemeint, als sollten sie gänzlich vernichtet werden oder auch dem Stoffe nach untergehen[2]), sondern sie werden vielmehr nur das gegenwärtige, durch die Sünde in sie eingedrungene Verderben verlieren und in eine vollkommene neue, fleckenlose Schöpfung umgewandelt werden[3]). Denn die äussere Gestalt oder Erscheinung (τὸ σχῆμα, 1. Kor. 7, 31) dieser (zeitlichen) Welt vergeht, sagt der Apostel, und zwar mit der Erscheinung Christi, sie selbst aber wird bleiben. Von dem Lichte heiligen Lebens, welches von dem Angesichte des zum Gericht sich offenbarenden Gottes ausgeht, wird alles finstere, unreine, sündige und ungöttliche Wesen dieser Welt verzehrt, dagegen alles, was göttlich in ihr ist, verklärt werden. Der Weltenbrand, in dem die ganze Schöpfung mit dem Tage des Gerichtes versetzt wird, geht aus in Weltverklärung. Aus der alten, sündigen, verderbten Schöpfung, die, wie uns schon 8, 7 ff.; 16, 3 ff. belehrt haben, während der antichristischen Zeit allmählich dem Untergang verfällt, wird eine neue, vollkommene hervorgehen, aber nicht kraft eigner Entwicklung, so wenig als ein Toter durch sich selbst auferstehen kann, sondern allein durch Gottes Macht, der die in ihr sich widerstreitenden Kräfte ordnen und leiten wird, dass dieselbe sich ganz nach seinem Plan und Willen gestalten muss.

Während aber das Gericht über die stoffliche Welt ergeht, wird es gleichermassen auch über die ganze Menschheit ergehen, die ja nach ihrer leiblichen Seite mit jener auf das engste zusammenhängt. Daher Johannes V. 12 auch alle Toten, d. h. alle im Laufe der Weltgeschichte vor der Wiederkunft Christi Verstorbenen, die Grossen und die Kleinen (vergl. über die erschöpfende

1) Ähnlich Bengel, Düsterdieck, Kliefoth. — 2) So Kliefoth, Füller u. a. — 3) Ps. 102, 26. 27; Matth. 19, 28; Röm. 8, 19 ff.

Spezifikation 11, 18; 13, 16) vor dem Richterstuhle Gottes sieht, dass sie ihr Urteil empfangen. Ausgenommen davon waren selbstverständlich alle nach V. 4 bereits Gerichteten und Auferstandenen, ebenso alle zur Stunde der Offenbarung Christi noch Lebenden, über welche bereits mit seiner Erscheinung die Entscheidung kam, indem die Gläubigen von ihnen nach 19, 7 f. verwandelt oder verklärt wurden, die Ungläubigen, Widerchristlichen dagegen nach 19, 20 f. der ewigen Strafe verfielen. Im Gegensatze zu den bei der Wiederkunft Christi noch Lebenden nennt Johannes alle bis dahin Verstorbenen an unsrer Stelle „Tote", obgleich wir sie uns vor Gottes Throne nicht als „Seelen" noch als Leichname zu denken haben, sondern vielmehr als Auferstandene, weil, nachdem er gezeigt, wie sich das Endgericht an der lebenden Menschheit, an dem Teufel und seinen Engeln, sowie an Himmel und Erde vollzogen hat, er nun in Kürze gleich noch angeben will, wie es sich auch an den Verstorbenen vollzieht, ohne sofort ihrer Auferstehung zu gedenken, auf welche er erst V. 13 eingeht. Der Apostel konnte daher die V. 12 zu Richtenden nicht anders als Tote nennen. Dass aber V. 13 als nachträglicher Zusatz zu V. 12 zu fassen ist, der angibt, woher die V. 12 vor dem Richterstuhl stehenden Toten kommen, so dass, was V. 13 erzählt, als vor V. 12 geschehen zu denken ist, dass sich also V. 12 zu V. 13 ganz so verhält wie 15, 1 zu 15, 6, geht auch zweifellos daraus hervor, dass V. 13 b das V. 12 b geschilderte Gericht summarisch wiederholt und es auf das V. 12 a Berichtete zeitlich folgen lässt[1]). Die zu richtenden Toten V. 12 und V. 13 sind demnach ganz dieselben.

Noch während die Erde nach ihrer zeitlichen Gestalt und Erscheinung verging (V. 11), ihre Werke und Elemente in Feuer verbrannten und sich auflösten (2. Petri 3, 10), gingen auch die Seelen der Verstorbenen, die Toten mit neuen Leibern, die sich aus den aufgelösten Stoffen für sie bildeten, aus ihr hervor. Johannes sah (V. 13), wie das Meer seine Toten gab und der Tod und der Hades ihre Toten herausgaben; d. h. sowohl die vielen Seelen derer, welche im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende im Meere umgekommen waren und deren Grab das Meer geworden war, standen mit neuen Leibern auf, als auch die, welche auf der Erde gestorben oder umgebracht waren; mochten sie unbestattet geblieben oder endlich bestattet worden sein. Den letzteren Unterschied deutet ὁ θάνατος καὶ ὁ ᾅδης — ἐν

1) Ähnlich de Wette, Düsterdieck, Kliefoth, Füller u. a.

αὐτοῖς an. Der Tod ist hier als etwas gedacht, worin man sich befindet, also als Zustand; und Hades ist der Raum, in welchem sich die Toten befinden. Wir werden demnach durch die beiden Ausdrücke genötigt, solche Tote zu unterscheiden, welche sich im Zustande des Todes befinden, d. i. die unbeerdigt geblieben sind, und solche, welche sich an dem Orte des Todes befinden, d. i. die zur Erde bestattet wurden. Denn der Hades gibt alle die heraus, welche ihm jemals übergeben wurden. Man übergibt aber dem Hades die Toten durch ihre Bestattung[1]). „Aber auch die, welche unbestattet geblieben, sei es, dass sie in Schluchten und Höhlen, oder in Wüsten starben, und ein Frass des wilden Getiers wurden, werden herausgegeben. Der sie herausgibt ist der Tod"[2]). — So werden also hier die Toten klassifiziert je nach dem Schicksal, das ihre Leichname gefunden. Mögen sie im Meer, oder in der Erde ihr Grab gefunden haben, oder mögen sie keins gefunden haben, die im Feuer des Gerichtes stehende Erde muss sie herausgeben, auch nicht einer bleibt zurück; sie werden alle gerichtet und zwar nach ihren Werken, indem sie ihrem ganzen sittlichen Verhalten und Zustande gemäss auferstehen zum ewigen Leben oder zur ewigen Schmach und Schande d. i. zum ewigen Gericht. Über τὰ ἔργα vergl. das zu *2, 2.* 9. 19 und andern Stellen Gesagte. Johannes beschreibt also hier, indem er nach seinem Gesicht das Gericht über die Toten darstellt, sachlich die zweite oder allgemeine Auferstehung (im Unterschied zur ersten V. 4), ohne dabei den Ausdruck „Auferstehung" zu gebrauchen, den der Bericht nicht erforderte.

Obgleich die Toten schon in und mit der Auferstehung im allgemeinen das Gericht an sich erfahren nach ihrem sittlichen Verhalten, müssen sie doch noch vor Gottes und Christi Richterstuhle erscheinen, wie V. 12 zeigt, um daselbst aus den Gerichtsbüchern, die geöffnet wurden, noch ein endgültiges Urteil im besondern über sich ergehen zu lassen. Allerorten aber, wo die Toten auferstehen durch Gottes Macht in Christo, wo er sich ihnen also als allgegenwärtig erweist in seiner heiligen Macht, da ist auch sein Thron, da werden sie die Endscheidung ihres Endgeschickes erfahren. Da βιβλίον die Bedeutung der Deminutivform im allgemeinen später verloren hatte[3]), so werden wir uns das Buch des Lebens, obgleich es an unsrer Stelle gleicherweise wie die andern βιβλίον heisst, als Hauptbuch doch etwas grösser zu denken haben wie jene, die Beibücher der Gerichts-

---

1) Ähnlich Füller. — 2) Füller. — 3) Vergl. Rosts gr. Grammatik § 94, 1 a.

verhandlung, und zwar um so mehr, als es V. 15, ebenso wie 3, 5 und Phil. 4, 3 βίβλος genannt wird. Wie Gott alle Werke, d. i. das ganze sittliche Verhalten aller Menschen von Anfang der Welt her auf das genaueste kennt, so sind ihm infolgedessen auch alle bekannt, die von der Welt her je und je aus Gnaden selig werden. Dieses sein Wissen um alle, welche durch Annahme des Heils zum Leben gekommen und so zur Teilnahme am ewigen Leben berufen sind, wird hier bildlich dargestellt durch das Buch des Lebens (A. 3), sowie sein Wissen um den unsichtbaren sittlichen Zustand aller überhaupt durch eine Reihe andrer Bücher, die vor ihm liegen. Da er nicht bloss das richten wird, was offenbar war, sondern auch das Unsichtbare und Verborgene, so wird er das letztere aufdecken, ans Licht kommen lassen. Die Bücher werden aufgethan, damit vor aller Augen offenbar werde, was darinnen geschrieben steht, und alle erkennen und zugeben müssen, dass das Urteil nicht willkürlich, parteiisch und ungerecht, sondern allein nach den Werken eines jeglichen gefällt werde; wird doch eines jeden Gewissen, das in der Gegenwart des heiligen Gottes gänzlich aufwacht und zum reinen Mitwissen Gottes wird (συνείδησις), dies selbst bezeugen. Es liegt darum auch nahe, den Inhalt der einzelnen Bücher auf die Aussage der einzelnen Gewissen der zu Richtenden zu beziehen und zu beschränken, so dass ein jeder, der vor Gericht muss, sein Buch hat, in welchem all sein Thun aufgezeichnet steht. Über jeden ist genau Buch geführt worden, und der Inhalt des Buches eines jeden deckt sich mit der Aussage seines Gewissens auf das genaueste, so dass wir die einzelnen Bücher auch ansehen können als eine Versinnbildlichung der einzelnen Gewissen der zu Richtenden.

Da die Werke der Menschen im Gericht vor allem in Betracht kommen als Ausfluss ihres inneren, sittlichen Lebens, als Zeugnisse ihres Glaubens, ihrer Liebe und Dankbarkeit oder ihres Unglaubens und Hasses gegen Christum, sein Heil und Reich, so werden, weil das Evangelium oder die Vergebung der Sünden, durch Christum allen, selbst den Toten verkündigt worden ist, wenn sie einmal gerichtet werden[1]), auch alle, die verloren gehen, damit nur empfangen, was sie mit ihrem Thun und Verhalten verdient haben; alle aber, die da selig werden, werden das nicht durch ihr Verdienst, sondern allein aus Gnade und Barmherzigkeit Gottes; darum auch ihre Namen nur dem Herrn bekannt sind

1) 1. Petri 4, 5 f.

und eingeschrieben stehen in dem Buche Gottes oder des Lebens, nicht aber in den Verzeichnissen ihrer Werke. Niemand kann auf die Seligkeit pochen oder sie fordern, sondern jeder sie nur hoffen, wünschen und erwarten durch Gottes Gnade in Christo. Wie viele endlich von den vielen Milliarden auferstandener Toten, die, wie der Apostel sah, vor dem Throne Gottes gerichtet wurden, in dem Buche des Lebens standen, also selig wurden, wird nicht gesagt; ebensowenig wird uns gesagt, wohin sie nach der Entscheidung ihres Endgeschicks kommen. Da sie nicht zu der Gemeinde der Erstgebornen gehören, die entweder schon tausend Jahre vor Christi Wiederkunft auferstanden oder unmittelbar vor seiner Parusie zum Gericht verklärt und zu ihm in den Himmel entrückt wurden (19, 8; 1. Thess. 4, 17), dass er mit ihnen als seiner Brautgemeinde oder dem himmlischen Jerusalem auf der neuen Erde seinen Einzug halte (21, 2), so müssen wir annehmen, dass sie da bleiben, wo sie auferstanden und gerichtet wurden, auf der Erde, die während des Gerichts erneuert wird. Sie werden die Völker der neuen Menschheit sein, welche nach 21, 24 ausserhalb des neuen Jerusalems auf der neuen Erde wohnen.

Wenn nun Johannes V. 14 den Bericht seines Gesichtes damit fortsetzt, dass er schreibt, auch der Tod und der Hades wurden in den Feuersee geworfen, so können wir diesen Vorgang nicht als eine Fortsetzung und Folge des Gerichtes auffassen (wie V. 15), sondern vielmehr nur der Auferstehung der Toten und des fortschreitenden Untergangs der alten sündigen Welt. Denn Tod und Hades sind ja keine persönlichen Mächte, die gleich den auferstandenen Toten vor Gottes Thron gerichtet werden können. Wir haben daher V. 14 mit V. 13 sogleich unmittelbar nach V. 12a einzuschalten, so dass sich dann V. 15 unmittelbar an den V. 12b gegebenen Bericht, die Abhaltung des Gerichtes über die Toten betreffend, als Fortsetzung desselben anschliesst. Der Tod ist die Macht, die dem sündigen Menschen das Leben nimmt und dann der Zustand, in welchem letzterer, wenn dies geschehen ist, sich befindet; Hades dagegen ist der Ort, die Stätte unter der Erde, in welcher die abgeschiedenen Seelen sind und festgehalten werden. Da am Ende der Welt alle Toten auferstehen und die untergehende Erde alle Seelen bis auf die letzte herausgeben muss, in der neuen Welt aber keine Menschen mehr geboren werden, niemand mehr sündigen und sterben kann, so haben Tod und Hades auch in ihr keine Stätte mehr, ausser da, wo alle Folgen der Sünde, alle Todeskräfte und -mächte, die sich nicht versöhnen liessen, zusammengehäuft sein

werden in dem Feuersee[1]). Es ist allerdings eine auffallende, wunderliche Rede, wenn es heisst: der Tod und die Unterwelt wurden in den Feuersee geworfen: fürwahr eine ungeheuerliche Vorstellung, dies zu schauen! Aber wenn wir bedenken, wie Johannes das ganze Weltall, insbesondere die Erde nach ihrer gegenwärtigen, äusseren, verderbten Gestalt vor Gottes Angesicht in Feuer aufgehen und verschwinden sah, so konnte es wohl geschehen, dass er auch das, was unter der Erde ist, also die Unterwelt, die Stätte des Todes, mit allem, was sie in sich befasst, zu sehen bekam und weiter zusah, wie sie mit allem, was zu ihr gehört, ins Feuer gestürzt und da verzehrt ward. „Dieser Tod ist der zweite Tod, der Feuersee", fährt Johannes fort. Diese Worte, welche er als erläuternde Zwischenbemerkung seinem Berichte einfügt, sind ad sensum konstruiert und wollen so viel sagen als: dies, nämlich in den Feuersee geworfen und darin gequält und verzehrt zu werden, ist der zweite Tod.

Denn alles, was vor dem Angesichte des heiligen Gottes und der Herrlichkeit der neuen Welt nicht bestehen und bleiben kann, wird gedrängt werden, in den Feuersee zu stürzen, und nicht bloss leblosen, unpersönlichen Dingen und Kräften, sondern auch allen widergöttlichen, persönlichen Mächten und Wesen wird es also ergehen. Die ununterbrochen fortgesetzte Auflösung allen lebendigen Bestandes in diesem Feuersee aber, und zwar derart, dass die aus der Auflösung hervorgehenden Bestandteile fortdauern, ist der zweite Tod. Da bleibt dann für die persönlichen Wesen nichts übrig als das nackte Ich mit seinem von Gott und der Welt des Lebens ausgeschlossenem Dasein. Die Welt Gottes dürfen und können sie nicht mehr verderben; und die ihnen angewiesene Welt ist ihre Qual; denn es ist eine Welt des Todes, wo nichts geschieht und wo der in sie Verurteilte nichts vermag als sich von dem Feuer des göttlichen Zornes quälen und verzehren zu lassen, ohne dadurch aufgezehrt zu werden, dabei aber mit sich selbst, mit Gott und aller Welt im Widerstreite und voll Verzweiflung ist, und das alles Äonen hindurch, bis er etwa mit seinem Willen dem heiligen Gotte sich zuwendet, ihn lobt und preist um seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit willen, so gut er dies unter unaussprechlichen Schmerzen vermag, und alle Züchtigungen als einen Beweis der göttlichen Liebe willig verträgt, im Geiste also trotz der Qualen des Gerichtes Gotte gemäss, göttlich lebt[2]) in der Hoffnung, ob er vielleicht durch Christum

1) Vergl. darüber, wie es zu einem solchen kommen muss, das zu 8, 7 Gesagte. — 2) 1. Petri 4, 6.

Gnade und Barmherzigkeit erlangen möge. Wer dies furchtbare Geschick in der Hölle recht erwägt, der wird es begreiflich finden, dass die ewige Liebe alles aufbietet, uns vor demselben zu bewahren, indem sie die ewige Höllenqual uns aufs deutlichste vor Augen stellt, aufs ernsteste davor warnt und durch alle möglichen Mittel uns zur Busse und zum Glauben zu bewegen sucht, dass wir, ehe es zu spät ist, das wahre, bleibende Leben in Christo erlangen oder eingeschrieben werden in das Buch des Lebens. Denn am Tage des Gerichtes werden zuletzt alle, mit deren Namen dies nicht geschehen ist, die also Gott nicht bekannt sind als solche, die Heil und Leben in Christo gefunden haben, da auch nicht einmal ein Keim oder Funke des Glaubens und der Liebe gegen Gott und Christum in ihnen vorhanden ist, in den Feuersee geworfen werden.

Diesen Ausgang und Vollzug des Gerichtes beschreibt uns der Seher nach V. 15. Von wem die Verurteilten in den Feuersee geworfen wurden, wird nicht gesagt, weil es der Leser nach andern Stellen der Schrift sich leicht selbst sagen kann, nämlich von den Heiligen und Gerechten, die als Mitrichter fungieren werden. Durch die Wirksamkeit der letzteren werden alle, die in diesem zeitlichen Leben dem Bitten, Ermahnen und Drängen derselben, durch Busse und Glauben in das Reich Gottes einzugehen, nicht folgen wollten, im Gegenteil sie noch zum Danke für ihre Liebe verachteten, höhnten und spotteten, von der neuen seligen Welt nun sich ausgeschlossen und der Stätte preisgegeben sehen, wo nach den Worten unsers Herrn die äusserste Finsternis, sowie Heulen und Zähneklappen ihr ewiges Los sein wird. Wohl darum allen, welche die Übel und Leiden dieses Lebens als Zuchtmittel Gottes geduldig ertragen, dem Rufe der göttlichen Liebe allezeit willig Folge leisten und mit dem ungerechten Mammon sich Freunde im Himmel machen, auf dass sie dereinst von ihnen aufgenommen werden in die ewigen Hütten. — Nach dem Abschluss des End- und Weltgerichtes, wie Johannes dasselbe nach Kap. 19 und 20 geschaut und geschildert hat, ist es nun vorbei mit allem Ungöttlichen und Widergöttlichen der alten sündigen Welt, ja vorbei mit dieser selbst, und eine neue tritt an ihre Stelle.

A. 1. Vergl. v. Hofmanns Geschichte des Neuen Testaments S. 286, wo von dem Verfasser mit Recht bemerkt wird, dass Christus, der Erhöhte, sich den irdischen Sinnen wohl wahrnehmbar machen könne, aber denselben nicht unterworfen (sondern über Raum und Zeit erhaben) sei. Und wie es sich mit ihm verhält, so auch mit den Seinen im verklärten Zustande. In ähn-

licher Weise hält Keil einen Kampf irdischer Feinde gegen Auferstandene und Verklärte in einem verklärten Lande für eine Unmöglichkeit und ganz widersinnige Vorstellung. (Vergl. Kelis Kommentar zu Ez. S. 537 ff.)

A. 2. Der Ausdruck τὸ πλάτος τῆς γῆς erinnert an פְּרָזוֹת אֶרֶץ = Land der Pläne, d. i. plattes, offenes Land, in welchem die Ortschaften ohne Mauern und Festungen offen daliegen und darum leicht zu erobern sind. Als ein solches Land stellt sich Gog nach Ez. 38, 11 ff. das heilige Land infolge des Friedens und der Ruhe der messianischen Zeit vor, in welches er einzufallen gedenkt.

A. 3. Wie falsch und unmöglich es ist, das Buch des Lebens nach reformierter Denkweise als ein Buch des göttlichen Willens und Vorherbestimmens oder der absoluten Erwählung anzusehen, sondern nur als ein Buch göttlichen Wissens, darüber siehe das zu 3, 5 Gesagte.

VII. Gesichtsgruppe.

Kapitel 21—22.

Die neue Welt.

Im engsten Anschlusse an die 20, 11—15 skizzierten Gerichtsvorgänge bezw. der alten Welt sieht Johannes 21, 1 ff. als den Abschluss der Wege Gottes und Erfüllung aller Christenhoffnungen die neue Welt. Und mit dem, was er bis V. 5 darüber geschaut und gehört hat, ist die Vision eigentlich zu Ende. Wir hören daher V. 5 dieselben Worte des Visionsengels wieder, welche wir schon 19, 9 vernahmen und die wir 22, 6 als Eingang zum Schluss der ganzen Offenbarung zum dritten Male lesen werden, nachdem der mit der neuen Welt offenbar gewordene Gott selbst noch ein Wort der Bestätigung hinsichtlich ihrer Verwirklichung sowie ihrer Bedeutung für die Seligen V. 6—8 geredet und einer der sieben Schalenengel (21, 9—22, 5) dem Johannes das neue Jerusalem in sieben einzelnen Zügen noch genauer beschrieben hat.

Kapitel 21.

V. 1—2. Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde waren vergangen, und das Meer ist nicht mehr. (V. 2.) Und die heilige Stadt, ein neues Jerusalem, sah ich herniederkommen aus dem Himmel von Gott, bereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut.

Nachdem die erste oder alte Welt durch Feuer vergangen war, wie der Apostel schon 20, 11 angedeutet, sah er nun eine durch Gottes Schöpfermacht aus jener hervorgegangene neue Welt, einen neuen Himmel und eine neue Erde, auf welcher ein Meer nicht mehr sein wird. Denn die Worte des Textes: und das Meer ist nicht mehr, lediglich auf die alte Schöpfung

zu beschränken, und bei der neuen Erde auch an ein neues Meer zu denken[1]), ist kaum zulässig. Hätte der Apostel das ausdrücken wollen, so hätte er sicherlich geschrieben: καὶ ἡ πρώτη θάλασσα ἀπῆλθεν. So wie die Worte seines Berichtes aber lauten, besonders um des Präsens „ἔστι" willen, müssen wir annehmen, dass er auf der neuen Erde kein Meer wahrnahm. Unter den verschiedenen Antworten auf die Frage, warum die neue Erde kein Meer haben wird[2]), ist die triftigste jedenfalls die, dass man sich diesen Umstand als eine Folge des die Erde läuternden Gerichtes durchs Feuer erklärt[3]). Und wir können im allgemeinen dem nur beistimmen, was von Hofmann darüber sagt: „Für die aus Wasser hervorgegangene alte Welt war das Meer charakteristisch; aber nachdem das Gericht des Feuers die alte Welt verzehrt hat, so ist's für die neue Welt charakteristisch, dass in ihr ein Meer nicht mehr vorhanden ist; sie ist eine feuerbeständige Welt; denn sie ist aus dem Feuer hervorgegangen (2. Petr. 3, 12)".

Im übrigen haben wir das Fehlen des Meeres auf der neuen Erde nicht als einen Mangel, sondern vielmehr als eine grössere Vollkommenheit derselben anzusehen. Wie denn die neue Welt dann überhaupt der Schöpfungsidee Gottes völlig entsprechend, durchaus vollkommen sein wird. Darum wird sie auch keiner Veränderung wieder unterworfen werden, sondern nach dem Zeugnis der Schrift (Hebr. 12, 26 f.) ewig bleiben, wie sie aus dem letzten Umwandlungsprozess der alten Welt hervorgegangen ist, nachdem diese, wie die Geologie uns lehrt, im Verlaufe von vielen Jahrtausenden schon öfter durch ähnliche gewaltsame Bewegungen und Umwandlungen von einer niederen Stufe auf eine immer höhere und vollkommenere erhoben worden war. Auch die neue Welt wird, wie unser Text sagt, aus Himmel und Erde bestehen. Aber der Himmel wird dann nicht mehr, wie jetzt, die Wohnung Gottes, sondern nur der über der neuen Erde ausgespannte Sternenhimmel sein als Gebiet des Thuns und Waltens unzähliger Engelkräfte. Gott wird dann nicht mehr sagen: „Der Himmel ist mein Stuhl und die Erde ist meiner Füsse Schemel"[4]), sondern es wird dann vielmehr in Wahrheit heissen können: „Die Erde ist sein Stuhl und der Himmel in seiner Hand", da nach dem Zeugnis des Sehers Gott selbst auf der neuen Erde bei den Menschen bleibend wohnen und von da aus alle Dinge

1) So Düsterdieck, Kliefoth u. a. — 2) Vergl. dazu Kliefoth und Füller. — 3) So Luthardt, Ebrard, Beda, v. Hofmann, de Wette u. a. — 4) Jes. 60, 1 f.; Apg. 7, 49.

regieren wird[1]). Die Erde wird dann zum wirklichen Mittelpunkte des Alls, zum Ausgangspunkte aller göttlichen Lebenskräfte für die ganze Schöpfung geworden sein. Damit ist eine völlig neue Naturordnung in Aussicht gestellt; welche Folgen aber im einzelnen aus ihr hervorgehen werden, wird uns nicht gesagt. Denn in der Prophetie des Alten Testaments finden wir über die neue Welt so viel wie nichts; was wir aber von ihr wissen, haben wir dem Gesicht des Johannes zu danken, nach welchem er sie wohl geschaut, aber nicht weiter beschrieben hat, weil ihm dieselbe wie insbesondere die neue Erde, nur in Betracht kam als Wohnplatz der neuen Menschheit Gottes. Überdies dürfen wir dabei nicht vergessen, dass der Seher, was er über die neue verklärte Welt berichtet, nur mit Bildern und Mitteln der alten Welt darzustellen vermochte, mithin für das richtige Verständnis seines Gesichtes immer eine zweifache Gefahr nahe liegt und zu vermeiden ist, nämlich den Bericht des Apostels einerseits nicht in grobsinniger Weise zu fassen und auszudeuten, anderseits aber ihn auch nicht in abstrakte Gedanken aufzulösen und gänzlich zu verflüchtigen, dass ihm gar keine konkreten Realitäten mehr zu Grunde liegen.

Denn auch die neue Welt wird eine stoffliche Natur haben, die aber ganz von dem göttlichen Geiste erfüllt, verklärt und dessen ununterbrochen alles beherrschenden Einflusse für immer unterstellt sein wird. Auch auf der neuen Erde werden Berge und Thäler, Höhen und Ebenen sein[2]). In ähnlicher Weise wie die alte Erde nach jeder zerstörenden Umwälzung, die sie erlitt, durch Gottes Schöpfermacht sich immer vollkommener entwickelte von dem Mineralreich zum Pflanzen- und Tierreich, wird auch die neue alle drei Naturreiche wieder zur Darstellung bringen, aber in absolut vollkommener Gestalt; und die Krone von allem wird die Menschheit Gottes in verklärter Leiblichkeit sein, der die neue Erde als einiges vollendetes Paradies mit allem, was auf ihr wächst und lebt, zur Wohnstätte sowie zum Gebiet ihres Wirkens und Herrschens dienen wird (A. 1). Auch auf der neuen Erde wird die Menschheit völker- und stämmeweise in verschiedenen kleineren und grösseren Gemeinwesen beieinander wohnen, denn nach Luk. 19, 17 ff. stellt der Herr seinen Getreuen ganz nach ihrem Verhalten grössere oder kleinere Herrschaftsgebiete mit ihren verschiedenen Centren in der zukünftigen Welt als Lohn ihrer Arbeit in Aussicht. Als Beispiel oder Repräsentanten dieser

1) Vgl. V. 3; 22, 3. — 2) Vgl. V. 10.

Gemeinwesen auf der neuen Erde sieht Johannes nur eins, aber das wichtigste, alle andern beherrschende, nämlich die heilige Stadt, das neue Jerusalem, welches mit dem Throne Gottes in seiner Mitte die Zier, der Schmuck und Mittelpunkt der ganzen neuen Welt sein wird, die dann allerorten ein Tempel des Herrn und seiner Herrlichkeit geworden ist[1]). Denn wie Gott einst im Alten Bund unsichtbar mit verhüllter Doxa in der Stiftshütte, sodann bleibend im Heiligtum auf Zion bei seinem Volke wohnte und seine Gnadengegenwart ihm kundthat, im Neuen Bund dagegen, nachdem der Herr in dem Himmel erhöht worden und seinen Geist ausgegossen hatte, mittels dieses Geistes überall auf Erden in den Herzen seiner Gläubigen wohnt, die seine Gebote halten, sein Wort und Sakrament bewahren[2]) und dadurch sich als seine Gemeinde, als sein Volk und den Tempel seiner Gnadengegenwart erweisen, so wird er dereinst auf der neuen Erde allerorten in Christo sichtbar wohnen, wenn dieser mit seiner Herrlichkeit, die dann das Volk erfüllt und zu einem Tempel Gottes macht[3]), offenbar geworden und vom Himmel auf die neue Erde herabgekommen ist. Alle Welt wird dann die Herrlichkeit des Herrn sehen und er wird ewig mit seiner Klarheit über ihnen zelten, ewige Freude und Wonne wird über ihrem Haupte sein[4]).

Mittel- und Ausgangspunkt alles dessen aber wird das neue Jerusalem sein, welches Johannes nach V. *2* aus dem Himmel auf die neue Erde herabkommen sah, zum Zeichen, dass es das himmlische Jerusalem sei, von welchem der Herr schon 3, *12* zu der Gemeinde in Philadelphia geredet und Paulus Gal. 4, *26* und Hebr. 12, *22* geschrieben hat. Neu wird es genannt im Unterschied von dem alten, irdischen Jerusalem, das für immer vergangen ist; aber nicht darum, weil es, wie etliche behaupten[5]), als neu aus dem Himmel herabkommen werde, nachdem es während des tausendjährigen Reiches mit Christo schon auf Erden gewesen und vor dem Weltgericht samt der verklärten Gemeinde in den Himmel wieder zurückgenommen worden sei. Denn von alledem steht nichts in der heiligen Schrift, da auch 1. Thess. 4, 16. 17; 1. Kor. 15, 51. *52*, worauf man sich in der Regel beruft, nur von der Verklärung und Entrückung der gläubigen Gemeinde unmittelbar vor dem Untergang der Welt und Christi Wiederkunft die Rede ist, wie wir schon oben nachgewiesen[6]). Neu kann dieses himmlische Jerusalem auch darum genannt

1) Vergl. die Anmerkung zu 6, 9. — 2) Joh. 14, 23. — 3) Eph. 1, 23; 4. Mose 14, 21; Jes. 40, 5. — 4) Offenb. 7, 15; Jes. 35, 10; 51, 11. — 5) Koch, v. Hofmann. — 6) S. Einleitung § 6 II. 3.

werden, weil Gott darin in neuer noch nie dagewesener Weise, nämlich nicht vorübergehend in sinnbildlicher, verhüllter Weise, sondern in Wahrheit, allenthalben sichtbar und ununterbrochen ohne Ende bei seinem Volke wohnen wird. Ferner heisst es die heilige Stadt, weil es die Stadt des heiligen Gottes ist, die Stätte, da er mit Christo, seinem einigen Sohne, und dessen Gemeinde in seiner Herrlichkeit wohnt. Denn was heilig ist, das ist auch herrlich. In Christo und bei ihm im Himmel ist die vollendete Herrlichkeit seiner Gemeinde vorhanden. Und kommt er in seiner Herrlichkeit sichtbar vom Himmel hernieder, so wird damit auch seine Gemeinde in Herrlichkeit offenbar[1]). Und wer das neue Jerusalem, die überaus herrliche Stadt des heilgen Gottes und Christi sieht, der sieht auch die vollendete Herrlichkeit seiner verklärten Gemeinde bei ihm. Daher es auch in der zweiten Hälfte unsers Verses von dieser heiligen Stadt heisst, dass sie zubereitet sei wie eine geschmückte Braut ihrem Manne. Danach ist das neue Jerusalem nicht bloss die Stadt Gottes, der Ort da er sichtbar für die Menschen wohnt, seine Gnade und Herrlichkeit ihnen in Christo fort und fort unbeschränkt offenbart, sondern auch die Wohnstätte der bräutlichen Gemeinde Christi selbst, sodann überhaupt der Vereinigungs- und Mittelpunkt, die Hauptstadt aller auf der neuen Erde wohnenden Völker der Menschheit Gottes (vergl. den Schluss der Erklärung zu 20, 12. 13). Alles, was Gott von je durch die Propheten über dieses innige, selige, sichtbare Zusammenwohnen mit seinem Volke verheissen hat, ist nun endlich im vollsten Sinne erfüllt. Was aber die Erfüllung dieser Hoffnung für die Gläubigen zu bedeuten hat, wird dem Seher noch besonders durch eine mächtige Stimme vom Throne her verkündigt.

V. 3. 4. Und ich hörte eine starke Stimme vom Throne (A. 2) aussprechen: „Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen und sie werden seine Völker (A. 3) sein und er selbst, Gott, mit ihnen wird ihr Gott sein. (V. 4.) Und wird abwischen jede Thräne von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein, denn das erste ist vergangen."

Während Johannes das neue Jerusalem aus dem neuen Himmel herabkommen sah auf die neue Erde, hörte er eine starke Stimme ihn auf dieselbe hinweisen als auf die Wohnung Gottes bei den Menschen sowie auf die seligen Folgen dieses Zusammenwohnens

1) Kol. 3, 4.

für die Menschen. Die Stimme kam von dem Throne Gottes und des Lammes her, den wir uns innerhalb der heiligen Stadt (22, 3) und als identisch mit dem 4, 2 ff. und 20, 11 genannten zu denken haben; sie soll darum dem Seher und seinen Lesern als die Stimme göttlicher Wahrheit gelten, wenn sie auch nicht die Stimme Gottes selbst war, da ja die Rede dieses in V. 5 ff. von der Rede V. 3. 4 unterschieden wird, sondern vielleicht nur die Stimme eines der Lebewesen oder der Ältesten. „Siehe", ruft sie dem Johannes aus der herniederkommenden Stadt zu, „die Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen". Nicht eine Wohnung unter vielen, die Gott etwa zu verschiedenen Zeiten gebrauchte, ist dies neue Jerusalem, sondern die (einige) Gotteswohnung und zwar mit dem wichtigsten Zusatz μετὰ τῶν ἀνθρώπων, mit den Menschen, d. i. in Gemeinschaft, inmitten der Menschen. Während der alttestamentlichen Zeit war der Tempel die σκηνή Gottes auf Erden, darin er unsichtbar für sein Volk Israel gegenwärtig war, ihm durch Vermittlung der Priester Gnade und Leben spendete; in der neutestamentlichen Zeit wohnte Gott zwar in Christo, dem menschgewordenen Gottessohne, sichtbar auf Erden, aber nur für die, welche durch den Glauben an sein Wort ihn als solchen erkannten, und seit der Erhöhung Christi in den Himmel ist diese σκηνή Gottes in Christo auch nur droben sichtbar, obwohl er noch hienieden mittels seines Geistes in den Herzen aller Gläubigen wohnt und ihnen von der himmlischen σκηνή aus (15, 5; Hebr. 8, 2; 9, 11) ohne Vermittlung der Priester allein durch den Glauben an Christum Gnade und Leben spendet, soweit als sein Wort und Sakrament wirkt. In dieser neuen Wohnung aber wird Gott mit allen dann auf der neuen Erde vorhandenen Menschen unvermittelt und sichtbar zusammen sein und wohnen (καὶ σκηνώσει μετ' αὐτῶν), und zwar in der Art, dass sie sein Eigentum, seine Völker sein, ihm als ihrem einigen Heilande und Gotte allezeit alle als die verschiedensten Geschlechter und Nationen für immer anhangen, dienen und gehorchen werden. Er selbst aber wird anderseits auch ihr Gott und Eigentum sein, sich ihnen als ihren Gott erweisen, indem er ὁ θεὸς μετ' αὐτῶν (= Immanuel, Jes. 7, 14) in Christo als die alleinige, unerschöpfliche Quelle des Heils und Lebens ununterbrochen sichtbar unter ihnen wohnt.

Alle die von der Sünde gereinigten Menschen, mit denen der heilige Gott auf der neuen Erde so innig zusammen wohnen und leben wird, wie ein Vater mit seinen Kindern, werden dann eine einige grosse Gottesfamilie, das Volk Gottes, das rechte

zwölfstämmige Israel im geistlichen Sinne ausmachen. Dieses wird aber durch die Einverleibung aller Geschlechter und Nationen der wiedergeborenen Menschheit so zahlreich sein, dass schon die einzelnen Stämme desselben ganze Völker ausmachen. Teils um die zahllosen Scharen der einzelnen zwölf Stämme dieses vollendeten Volkes Gottes in der neuen Welt anzudeuten, teils auch um dem Irrtum vorzubeugen, als bestehe dieses Gottesvolk dereinst zum grössten Teil nur aus dem wiedergeborenen, leiblichen Israel[1]), heisst es im Text nicht λαός, wie man erwartete[2]) und demzufolge korrigierte, sondern λαοὶ αὐτοῦ.

Da diese neue Völkerwelt, welche auf der neuen Erde, in und ausserhalb der Hütte Gottes wohnt und in derselben ihren Mittelpunkt und Zusammenhalt hat, von der Sünde völlig gereinigt und ihr Zusammenleben mit dem heiligen Gotte ein absolut heiliges sein wird, so wird es, da mit der Sünde selbst auch deren Folgen getilgt sind, zugleich auch ein seliges sein. Darum wird nun V. 4 von dieser neuen Menschheit ähnliches ausgesagt, wie 7, 15—17 von den seligen, zahllosen Scharen, welche dereinst vor Gottes Throne stehen und ihm dienen werden. Allerdings wird an unsrer Stelle ihre Seligkeit nur nach der negativen Seite hin dargestellt, doch ist dadurch die positive Seite schon mit inbegriffen. Gott wird jede Thräne, die etwa als Folge früher erduldeter Trübsal bei ihrem Kommen vor Gottes Thron noch an ihnen zurückgeblieben ist, von ihren Augen trocknen, sie trösten wie einen seine Mutter tröstet. Alles Leid soll für immer vergangen und kein neues mehr zu fürchten sein. Denn der Tod soll nicht mehr sein; er ist ja in den Feuersee geworfen (20, 11). Daher wird auch kein Leid, keine Trauer und Totenklage (πένθος, 18, 8) mehr sein, ebensowenig wie es noch Geschrei als Folge heftigen Schmerzes, erlittener Gewaltthat, grosser Bedrängnis und dergleichen, noch Mühsal und Kummer (πόνος) geben wird. „Denn das erste" (τὰ πρῶτα), d. i. der alte Himmel und die alte Erde, also die ganze alte, sündige Welt, ist vergangen (V. 1). Mit der alten, sündigen Weltordnung sind ja auch alle Übel derselben als Folge der Sünde für immer vergangen und gebannt; sie können in der neuen nicht mehr aufkommen. So ist denn nun ein Leben vollendeter Gottesgemeinschaft und ungetrübter Seligkeit für die Menschheit auf der neuen Erde angebrochen. Trauer, Geschrei und Schmerz ist verstummt, die Zeit seliger Ruhe und stillen Friedens ist gekommen"[3]).

1) Vgl. 7, 4. 5; 21, 12. — 2) Vgl. 3. Mose 26, 11. 13; Jer. 24, 7; 31, 1; Sach. 8, 8; Ez. 37, 27. — 3) Füller.

Alles aber, was Johannes 21, 1—4 von der neuen Welt gesehen und gehört hat im Anschluss an das Gericht und den Untergang der alten (20, 11 ff.), bildet den Abschluss der Wege Gottes[1]). Darum bestätigt nun der Thronende selbst das von dem Seher Berichtete, und der Engel, der ihm die Vision vermittelt, befiehlt ihm noch einmal, für die kämpfende und nach dem Sieg verlangende Gemeinde niederzuschreiben, dass die durch den Seher ihr gegebenen Worte der Weissagung und Verheissung sich gewisslich erfüllen und durch nichts aufgehalten werden können[2]).

V. 5—8. Und der auf dem Throne Sitzende sprach: „Siehe! ich mache alles neu." Und er sagt zu mir: „Schreibe! denn diese Worte Gottes (A. 4) sind zuverlässig und wahrhaftig." (V. 6.) Und er sprach zu mir: „Sie sind geschehen (A. 5). Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich werde dem Dürstenden geben von der Quelle des Lebenswassers umsonst. (V. 7.) Wer obsiegt, wird dieses ererben, und ich werde ihm Gott sein und er wird mir Sohn sein. (V. 8.) Den Feigen aber und Ungläubigen (und Sündern) (A. 6) und mit Gräueln Befleckten und Mördern und Hurern und Zauberern und Götzendienern und allen Lügnern — ihr Teil ist in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches ist der zweite Tod."

Nach den Worten: „Das Alte ist vergangen", die der Seher vom Throne her vernahm, weist ihn der auf dem Throne Sitzende selbst auf die neue Welt hin mit den Worten: „Siehe, neu mache ich alles". Damit bezeugt sich Gott als den Schöpfer der verheissenen, von Johannes schon geschauten neuen Welt, in welcher er als ihr Urheber alles in allem sein, seine göttliche Herrlichkeit allerorten völlig offenbaren wird. Und daraus erklärt es sich auch, dass Gott, nachdem er durch alle Visionen hindurch schweigend auf dem Throne gesessen, nun erst das Schweigen, in das er sich gehüllt, bricht und mit der neuen Welt gleichsam als der offenbare Gott hervortritt. — Da unser Vers mit καὶ εἶπεν begann, jetzt aber mit καὶ λέγει fortfährt und sogleich darauf V. 6 es wiederum heisst καὶ εἶπεν, so müssen wir, wie schon Bengel zuerst bemerkt hat, aus diesem Wechsel des Tempus sowie des Verbums (εἶπεν—λέγει—εἶπεν) schliessen, dass der Sprechende, welcher mit λέγει eingeführt wird, nicht Gott ist,

1) Ähnlich Kliefoth. — 2) So Düsterdieck, Luthardt, Lange, v. Hofmann, Kliefoth u. a.

sondern der Engel, welcher dem Johannes die Offenbarung vermittelte und 19, 9 geradeso eingeführt wurde[1]). Wäre der Sprechende durchweg Gott wie auch V. 6, so hätte λέγει wegbleiben können oder wenigstens εἶπεν dafür stehen müssen. Fragt man nun, was Johannes für seine Leser nach der Aufforderung des Engels aufschreiben soll, so kann es nicht das sein, dass (ὅτι = dass) die eben vernommenen Worte Gottes zuverlässig und echt seien[2]), noch die ganze Reihe der bisher geschehenen Gesichte[3]), noch die V. 6—8 enthaltene Aussage Gottes, sondern selbstverständlich nur die eben vorausgegangene Rede desselben: Siehe, neu mache ich alles[4]). Die tröstliche Verheissung, dass die Erneuerung, welche jeder rechte Christ (nach 2. Kor. 5, 17) schon jetzt innerlich an sich erfährt, auch äusserlich eine vollkommene, ja eine so absolute und allumfassende werden wird, dass sie sich auf die ganze Menschheit, Himmel und Erde und alle Dinge darin erstrecken wird, soll zu Nutz und Frommen aller Gläubigen aufgeschrieben werden. Sie sollen als Leser des Buches der Offenbarung wissen, „dass die Verheissung einer neuen Welt, in welcher kein Tod, noch Leid etc. mehr ist, keine leere Vorspiegelung, sondern lautere, göttliche Wahrheit ist, damit sie in den Drangsalen der alten Schöpfung sichern Trost haben“[5]); denn (ὅτι, womit der Engel seine Aufforderung zur Niederschrift begründet) die von Gott gesprochenen Worte, nämlich ἰδού—πάντα, sind zuverlässig und wahrhaftig echt (19, 9).

Dies bestätigt der auf dem Throne Sitzende, indem er auf den Zwischenbefehl des Engels zum Schreiben seine Rede fortsetzt mit γέγοναν, sie sind geschehen, vollendet, nämlich die Worte: „neu mache ich alles“. Johannes hat ja alles schon neu gesehen im Gesicht. Damit ist die Weissagung am Ziel. Denn über diese Wandlung der alten in die neue Welt hinaus kann im Grunde nichts mehr geschehen, sondern das ist und bleibt im wesentlichen der ewig währende Stand der Dinge, die Erfüllung aller Weissagung, des ganzen Ratschlusses Gottes von Ewigkeit her[6]). — Durch diese Verwirklichung aller Weissagung hat aber Gott ihr nicht nur das Ja und Amen als Siegel ihrer Wahrhaftigkeit aufgeprägt, sondern sich selbst auch als das A und das O, den Anfang und das Ende, bewiesen (vergl. 1, 8). Gott ist der Anfang oder Urheber und das Ziel aller Dinge. Die Geschichte der Welt kann daher trotzdem, dass während ihres

1) So auch Züllig, Hengstenberg, Ewald, Düsterdieck, Füller, v. Hofmann. — 2) Ebrard. — 3) Hengstenberg. — 4) So Füller, Kliefoth u. a. — 5) Füller. — 6) Ähnlich v. Hofmann.

Verlaufs die Sünde in sie eingedrungen ist, an keinem andern Ziele ankommen, als an dem, das Gott ihr gesetzt hat. Hat er doch in Christo, seinem Sohne, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, Sünde und Tod überwunden und eine unerschöpfliche Quelle des Lebens zur Erneuerung der Welt eröffnet. Daher kann er auch, nachdem dieselbe wieder ganz sein eigen geworden ist, in den Besitz und Genuss der Güter und des Lebens dieser neuen Welt einsetzen, wen er will. Wer das aber sein wird, sagt er in den zwei folgenden Sätzen aus, nämlich die Dürstenden und die Obsiegenden, d. h. die, welche ein heisses Verlangen danach haben (Ps. 42, 2) und infolgedessen ernstlich danach streben, dieses Verlangen zu stillen, alle etwa dabei entgegenstehenden Hindernisse erfolgreich überwinden. Während nun im ersten Satz das Leben in der neuen Welt, das ewige Leben, welches den Dürstenden umsonst gegeben werden soll (Jes. 55, 1; Joh. 4, 14), bildlich eine Quelle des Lebenswassers genannt wird, heisst es V. 7, dass der Überwinder dasselbe (ταῦτα = καινὰ πάντα, die neue Schöpfung) als Erbteil empfangen wird. Da das heisse Verlangen nach dem höchsten Gute zum siegreichen Kampfe um dasselbe führen muss und ohne das erstere der letztere nicht gut denkbar ist, so haben wir in den Dürstenden und Obsiegenden nicht zwei verschiedene Gattungen von Empfängern anzunehmen[1]), sondern dieselben Personen, die bildlich nach zwei Seiten hin gezeichnet werden, nämlich als solche, die nicht nur inneres Verlangen haben nach dem Leben der neuen Welt, sondern sich auch äusserlich darum mühen und alles dafür einsetzen, bis es ihnen als Gnadengeschenk zu teil wird. Und bei wem dies der Fall ist, dem gilt dann auch die Verheissung, welche Gott noch am Schlusse des siebenten Verses ausspricht: „Ich werde ihm Gott, und er wird mir Sohn sein." Sein Leben wird in der neuen Welt ein Leben der vollendeten Gotteskindschaft sein, ein Leben so inniger, seliger Gottesgemeinschaft, dass es zur trauten, völligen Familiengemeinschaft mit Gott wird. Was also in V. 3 der neuen Menschheit zusammen verheissen wurde, wird hier dem Einzelnen in Aussicht gestellt; und wie dort „Gott" und „Volk" einander entsprachen, so hier „Gott" und „Sohn". Aus dem letzten Ausdruck aber ergibt sich, dass Gott ihm als „Vater" gegenübersteht"[2]).

V. 8 werden nun im Gegensatz hierzu diejenigen genannt, welche von dem seligen Leben der neuen Welt ausgeschlossen

1) So Kemmler. — 2) So auch Füller.

sind und dem Gericht des Verderbens anheimfallen. Den Anfang machen die, welche weder Mut noch Kraft zu glauben haben (δειλοί im Gegensatz zu ὁ νικῶν V. 7), dann folgen die, welche gar nicht einmal den Willen haben zu glauben (ἄπιστοι). Während die ersten wenigstens einen Anfang mit dem Glauben machten, aber im Kampfe nicht bestanden, sondern kreuzesscheu wurden, haben die letzteren gar nicht einmal den Willen, dem Worte Gottes im Glauben gehorsam zu werden und den daraus folgenden Glaubenskampf auf sich zu nehmen; sie sind so von der Sünde beherrscht und mit den Gräueln derselben befleckt, dass sie als Gewohnheitssünder (ἁμαρτωλοί) und Gräuliche (ἐβδελυγμένοι) den Gläubigen nicht nur feindlich gegenüberstehen als ein Gegenstand des Grauens, sondern auch nicht im geringsten daran denken, Gott um Kraft und Willen zum Glauben zu bitten, obgleich er sie so gern erhörte. Darum trifft sie das ewige Verderben als ein selbstverschuldetes. Die speziellen Sünden und Gräuel aber, denen sie dienen und mit denen sie sich beflecken, werden uns mit den vier folgenden Bezeichnungen: Mördern und Hurern und Zauberern und Götzendienern genannt, vier heidnische Laster, die wir bereits 9, 20 f. als Gräuel der antichristischen Erdenbewohner angegeben fanden und erläutert haben. Dazu kommen zuletzt noch diejenigen, welche mit Lügenwesen umgehen: und das sind im Grunde alle in V. 8 aufgezählten Gottlosen, weil allen ungöttlichen Wesen Unwahrheit zu Grunde liegt; denn Gott ist die Wahrheit und wer mit dem umgeht, was nicht Gottes ist, geht mit Lügenwesen um. Ganz besonders gilt dies von den Zauberern und Götzendienern. Das Los aller der Genannten nun wird sein in dem See etc. Statt aber auf die vorausgegangenen Dative ἔσται ἡ λίμνη τοῦ πυρός folgen zu lassen, wie man erwarten sollte, bricht Johannes die Konstruktion ab und schreibt τὸ μέρος αὐτῶν ἐν τῇ λίμνῃ etc., um dadurch den Gegensatz zum Erbteil der Sieger mehr hervortreten zu lassen.

Nachdem schon 19, 7 im Zusammenhang mit der Freude des Himmels über den Fall Babels auch der Freudenruf erschollen, dass nun die Hochzeit des Lammes gekommen sei, und diese die ewige Vereinigung der verklärten Brautgemeinde mit ihrem Bräutigam 21, 2 für den Seher zum Gegenstande des Schauens geworden war, so hätte nun damit das Buch der Offenbarung schliessen können. Wie denn in der That auch schon zweimal, nämlich 19, 9 und 21, 6 ein Schluss gemacht worden ist. Aber um im Gegensatz zu der ausführlichen Schilderung des weltbeherrschenden Babels und seines endlichen Unterganges auch die

ewige Herrlichkeit des neuen Jerusalems und seiner unvergänglichen Zentralstellung zu der neuen Welt ins helle Licht treten zu lassen, hebt die Weissagung noch einmal von neuem an, indem einer der sieben Zornschalenengel dem Johannes das im Gesicht geschaute neue Jerusalem (*21, 9—22, 5*) nach sieben Richtungen oder Beziehungen hin zeigt und genauer erklärt.

V. 9—11. Und es kam einer von den sieben Engeln, welche die sieben Schalen, angefüllt mit den sieben letzten Plagen, hatten, und redete mit mir und sprach: „Komm hierher, ich will dir das Weib, die Braut des Lammes, zeigen.“ (V. 10.) Und er führte mich im Geiste auf einen grossen und hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem, wie sie herabkam aus dem Himmel von Gott, (V. 11.) angethan mit der Herrlichkeit Gottes; ihre Leuchte war ähnlich einem sehr kostbaren Stein, wie einem krystallartig strahlenden Jaspisstein.

Ganz wie 17, 1 ff. an den Seher einer der sieben Zornschalenengel herantrat mit der Aufforderung, sich von ihm Babel, das grosse Buhlweib der Könige der Erde, zeigen zu lassen, so kommt auch nach unsrer Stelle einer der sieben Schalenengel zu Johannes und fordert ihn auf, ihm zu folgen, er werde ihm das neue Jerusalem, die Braut des Lammes zeigen. Aus dieser nicht zufälligen, sondern geflissentlich hervorgehobenen Gleichartigkeit der ungewöhnlichen Visionsweise (vgl. 17, 1) sollen wir nicht nur den engen Zusammenhang zwischen der Herstellung des himmlischen Jerusalems auf der neuen Erde mit dem Abschluss des Gerichtes über Babel und die alte sündige Welt erkennen, sondern auch die grosse Ähnlichkeit, welche beide Städte insofern miteinander haben, als die eine durchweg der Gegensatz, oder ganz das Widerspiel der anderen ist.

Dass sich die Worte γεμούσας — ἐσχάτων 17, 1 nicht finden, erklärt sich daraus, dass sich 17, 1 unmittelbar an das Schalengericht anschloss, während hier bereits ein dem Gedächtnis des Lesers zu Hilfe kommender Zusatz nötig wird; vgl. dazu 15, 1. 7[1]). Die Vollendung der neuen Welt ist durch die Ausserstandsetzung der alten sündigen bedingt. Erst wenn das Endgericht über die letztere mit Christi Wiederkunft zum Abschluss gekommen ist, kann die erstere mit der verklärten Gemeinde, dem neuen Jerusalem, in ihrer Vollendung offenbar werden. Und inwieweit die sieben Engel mit den sieben letzten Plagen das

1) Kliefoth.

schliessliche Gericht Gottes an der sündigen Welt vollzieht, tragen sie auch zur Vollendung der neuen Welt in sichtbarer Herrlichkeit bei. Wie daher einer derselben das dem Gericht verfallene Babel dem Johannes zeigt, so auch das sichtbar gewordene himmlische Jerusalem, die verklärte Gemeinde, auf der neuen Erde. Er will sie ihm aber zeigen als die Braut, das Weib des Lammes (V. 2. 10), d. h. als die dem Lamme Verlobte in ihrer fleckenlosen Reinheit, die nun durch die 19, 7 bereits angekündigte und 21, 2 mit Christi Parusie als bereits vollendet geschaute Vereinigung mit dem Herrn sein ehrsames Eheweib geworden ist, „ohne dadurch aufzuhören, die reine Braut zu sein und ihm eine nie veraltende und erkaltende bräutliche Liebe zu bewahren“[1]). In dem allen aber sollen Johannes und seine Leser die vollendete Gemeinde des Herrn, die neue Menschheit Gottes und deren Hauptwohnstätte, das neue Jerusalem, ansehen als das völlige Gegenteil der alten sündigen Menschheit und ihrer Welthauptstadt Babel. Denn wie 17, 1 ff. dasselbe nicht bloss für sich als einzelne grosse Stadt in Betracht kam, sondern als die Hauptstadt des Antichrists und seines Reiches und als die „die Könige und Völker der Erde dominierende Metropole der Welt, so kommt auch ihr Gegenbild, unser neues Jerusalem, nicht bloss für sich als eine heilige Stadt, sondern als die den Mittelpunkt der neuen Erde und Welt bildende heilige Stadt, als die Hauptstadt des gegenwärtig gewordenen Herrn und seiner neuen Menschheit, als die Metropole seines auf der neuen Erde sich ausbreitenden Herrlichkeitsreiches in Betracht“[2]). Finden wir doch nach V. 24 auch ausserhalb des neuen Jerusalems auf der neuen Erde ἔθνη, die samt ihren Königen im engsten Verkehr mit Jerusalem stehen (vgl. 21, 2). Danach wird das neue Jerusalem nicht allein die Wohnstätte der neuen Menschheit sein, sondern die ganze neue Erde mit allen ihren verschiedenen grösseren und kleineren Komplexen von Bleibstätten[3]). Letztere werden sich von dem ersteren nur insoweit unterscheiden, als sie ihm, der Hauptwohnstätte des Herrn als des Hauptes der neuen Menschheit, an Herrlichkeit nachstehen und in allen Stücken von ihm abhängig sind, also regiert werden. Wie sich einst in der alten Welt alle die einzelnen grösseren und kleineren Wohnsätten der antichristischen Menschheit zu Babel, der Hauptstadt des Antichrists, verhielten, ähnlich, nur im entgegengesetzten oder guten Sinne, wird es sich in der neuen Welt mit den Wohnstätten der

1) Kemmler. — 2) Kliefoth. — 3) Joh. 14, 2 f.

und dem neuen Jerusalem verhalten. Wir
h nur b eistimmen, wenn er zur Erklärung
» Wie 17, 1 ff. die Babel dem Seher
konkretes Bild nicht bloss von ihr,
en Wesen und Leben des anti-
ntergange zu geben, so wird
um ihm in demselben ein
n des Herrn mit seiner
der ewigen seligen
nicht bloss das
it ihrer neuen
Auslegung

, dass wir unter
nach V. 10 ff. ge-
ehen haben, und nicht
rn, welche der Engel ihm
em Bilde einer Stadt. Nein,
nach V. 10 schaute, ist in Wahr-
ie Hauptstadt der neuen Völkerwelt
hnstätte der verklärten Gemeinde Christi
der Herrlichkeit des für die letzteren insonder-
Wohnortes sehen wir ihre eigne Herrlichkeit;
diese nach ihrem ganzen Umfange anschaulich zu
d dem Apostel statt der Gemeinde deren Hauptwohn-
zeigt und erklärt. Als ihm Babel, das grosse Buhlweib
ff.), gezeigt werden sollte, wurde er im Geiste in eine
üste, d. i. die Stätte ihres Wohnens und des über sie ergehen-
den Gerichtes, gebracht. Ebenso wird er hier, um die heilige
Stadt zu sehen, im Geiste (d. h. nicht leiblich zugleich) auf einen
grossen und hohen Berg entrückt, nicht um von da aus sie besser
überblicken zu können[1]), sondern weil wir uns sie selbst auf dem
hohen Berge liegend zu denken haben[2]); sah doch auch Ezechiel
(40, 2) das neue Jerusalem der zukünftigen Welt auf einem sehr
hohen Berge, ganz wie schon Jesajas (2, 2 vergl. auch Micha 4, 1)
geweissagt hatte, dass nicht des Herrn Haus oder Wohnung d. i.
nach unserer Stelle (vergl. V. 11 und 22) Jerusalem selbst[3]), über
allen Bergen der Erde erhaben sein werde (A. 7). Da nach dem
Untergang der alten Welt (20, 11) Johannes nichts vor sich sah
und sehen konnte als den neuen Himmel, die neue Erde und das

1) Düsterdieck, Kliefoth u. a. — 2) So Bengel, Hengstenberg, Hofmann, Füller u. a. — 3) So auch Jes. 24, 23.

neue Jerusalem, so gehörte selbstverständlich auch der hohe Berg, auf welchen er entrückt wurde und auf welchen die heilige Stadt sich niederliess, der neuen Welt an. Denn das Herabsteigen derselben, welches schon V. 2 begann, sich dann während der Reden V. 3—8 und des Hinführens des Johannes auf den Berg fortsetzte, kam erst zum Abschluss, als er selbst im Geiste sich auf demselben befand. Er sah die Stadt daselbst nicht als vom Himmel herabgekommen (καταβεβηκυῖαν), sondern wie sie eben noch herabkam (καταβαίνουσαν); V. 10 knüpft damit wieder an V. 2 an[1]).

Mit V. 11 beginnt nun die eigentliche Beschreibung der Stadt und verläuft, wie wir weiter sehen werden, in sieben Abschnitten bis 22, 5. Formell wird sie an V. 10 angeschlossen, da ἔχουσαν, welches sich nach V. 12 noch zweimal asyndetisch wiederholt, mit dem vorausgegangenen τὴν πόλιν verbunden werden muss. Das erste, was der Seher an der Stadt als das Lieblichste und Herzerquickendste sieht, ist die Herrlichkeit Gottes, in der sie strahlt und die von ihr ausgeht, und zwar deshalb, weil Gott selbst wahrhaftig, ununterbrochen (nicht mehr sinnbildlich) in ihr wohnt. Denn wo Gott wahrhaftig (seinem Wesen nach) sichtbar gegenwärtig ist, da kommt auch die δόξα τοῦ θεοῦ (כְּבוֹד יְהוָה) zur Erscheinung. Und weil diese Stadt σκηνὴ τοῦ θεοῦ μετὰ τῶν ἀνθρώπων ist (V. 3), die Stätte der göttlichen Gnadengegenwart für die Menschen und die Gemeinde des Herrn daselbst wohnt, so wird diese auch von der Herrlichkeit Gottes umstrahlt und durchleuchtet[2]). Wie in Gott keine Finsternis ist, so auch in seiner Gemeinde nicht mehr, sie ist ganz Licht geworden; denn sie ist im Besitze der göttlichen Herrlichkeit oder hat dieselbe als ihre eigne (ἔχουσαν), da sie Gott selbst mit seiner Doxa als ihre Leuchte in sich hat. Das Pronomen αὐτῆς ist nicht auf δόξα, sondern wie in V. 23 auf τὴν πόλιν zu beziehen; und mit ὁ φωστήρ, das als Apposition zu τὴν δόξαν τοῦ θεοῦ noch im Akkusativ stehen sollte, geht die Schilderung nun unabhängig von ἔδειξεν weiter, wie auch ἔχουσα in V. 12 zeigt. Diese scheinbare Unregelmässigkeit der Konstruktion sind wir bei Johannes bereits gewohnt[3]). Da φωστήρ[4]) jede Sache genannt werden kann, die Licht in sich hat und um sich verbreitet, daher auch 1. Mose 1, 14 (nach der LXX) die Himmelskörper und Phil. 2, 15 im geistigen Sinne die Christen φωστῆρες heissen, so haben wir an unsrer Stelle nicht den

---

1) Ähnlich Düsterdieck, Hengstenberg, Kliefoth, Hofmann. — 2) Vergl. Jes. 24, 23. — 3) Vergl. 1, 5. 6. 13 ff.; 14, 6 ff.; 4, 3 f.; Winer § 64 III. 1. — 4) Jedenfalls entstanden aus φῶς und τηρεῖν.

Messias[1]), noch Gott, sondern vielmehr seine Doxa darunter zu verstehen, welche die Stadt in sich hat als Lichtquell nicht nur für sich selbst, sondern nach V. 24 auch für die ganze neue Erde[2]). Denn nicht nur innerhalb der Stadt haben wir uns diese ihr als Leuchte dienende Gottesherrlichkeit zu denken, sondern auch über ihr schwebend (vergl. 7, 15 das σκηνώσει ἐπ' αὐτούς und V. 16 unsers Kapitels)[3]).

Dem Glanze nach wird diese ihre Leuchte ferner verglichen mit dem kostbarsten Edelsteine, dem krystallhell strahlenden Diamant (ἰάσπιδε κρυσταλλίζοντι, 4, 3). Auch 4, 3 fanden wir das Ansehen des auf dem Throne Sitzenden mit dem lichtstrahlenden Diamant verglichen. Aber während dort, wo das Gericht noch bevorstand, der helle Glanz dieses Edelsteins durchleuchtet wurde von dem feuerroten Schein des Rubins oder Sarders, also die heilige Lichtnatur Gottes den Feuereifer des Zorns noch in sich trug, ist sie nun, nachdem das Gericht vergangen, von demselben frei. Das Feuer des Zornes brennt nur noch in dem Feuersee, während die neue Erde und das neue Jerusalem von der überschwenglichen Klarheit Gottes erleuchtet wird, dessen Herrlichkeit für die neue Welt nur noch in demantreinem und weissem Lichte strahlt. — „Als die Herrlichkeit Gottes in die Stiftshütte und den Tempel einzog, war sie in eine Wolke gehüllt, denn die Menschen konnten ihren Anblick nicht tragen; jetzt hat sie Klarheit, aber ist im Himmel bei dem erhöhten Herrn; auf der neuen Erde aber wird sie wieder wie in dem Alten Bunde auf der Erde in Jerusalem stehen, doch nicht in der Wolke, sondern in ihrem vollsten Lichte und über die neue Erde leuchtend wie die Sonne"[4]). Auch nach Ez. 43, 4 wird es helle auf Erden, wenn die כְּבוֹד יְהוָה in den neuen Tempel einzieht; aber womit Ez. 48, 35 die Beschreibung der ewigen Stadt schliesst, indem der Prophet ihr den Namen: „Von nun an Jehova dort", beilegt, damit, dass sie die Herrlichkeit des Herrn in sich hat, was ihren eigentlichen Schatz ausmacht, beginnt Johannes und geht erst danach auf die Beschreibung ihrer äusseren Gestalt über.

V. 12—14. Sie hatte eine grosse und hohe Mauer mit zwölf Thoren und auf den Thoren zwölf Engel und Namen darauf geschrieben, welche die Namen der zwölf Geschlechter der Kinder Israels sind. (V. 13.)

---

1) Züllig. — 2) So Ewald, de Wette, Hofmann, Füller, Kliefoth, Hengstenberg. — 3) Ähnlich Füller. — 4) Kliefoth.

Von Osten drei Thore und von Norden drei Thore und von Süden drei Thore und von Westen drei Thore. (V. 14.) Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Grundsteine und auf ihnen zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes.

Johannes sah die Stadt Gottes von einer grossen (d. i. weithin gehenden, V. 16) und hohen Mauer umgeben. Darin stellt sich ihre Abgeschlossenheit dar. Wie die darin wohnende Gemeinde gleichsam ein in sich vollendeter, aus lebendigen Steinen erbauter Tempel ist (1. Petri 2, 4), so ist auch ihre Wohnstätte ein in sich geschlossener, nach innen fertiger, nach aussen umfriedigter Bau; aber nicht derart, dass, was noch nicht in der heiligen Stadt ist, davon ausgeschlossen wäre; denn sie hat Thore, wenn auch durch Engel bewachte, die doch nur dazu dienen können, den Verkehr zwischen den Bewohnern der Stadt und denen der neuen Erde zu vermitteln[1]), auf dass hineinkomme, was wert ist, in sie gebracht zu werden (V. 24). Denn obgleich die heilige Stadt ganz sicher wohnt und keinerlei Angriffe mehr zu fürchten hat von den Feinden des Herrn und seines Reiches, da diese durch das Gericht mit dem Bann geschlagen, dem andern Tode verfallen also unschädlich gemacht worden sind, so soll doch auch in friedlicher Gesinnung nichts Unreines und Sündiges in sie eingehen (V. 27), damit sie nicht befleckt werde. Und dazu hat Gott ihr Wächter auf die Mauer gestellt (Jes. 62, 6). Wie die Cherubim den Eingang in das Paradies bewachten, dass der sündige Mensch nicht in dasselbe zurückkehre, so stehen über den zwölf Thoren des neuen Jerusalems zwölf Engel auf der Mauer, die den Eingang alles Gemeinen abhalten. Zugleich stehen über den zwölf Thoren an der Mauer die Namen der zwölf Geschlechter der Kinder Israels angeschrieben. Da aber die einzelnen Stämme hier von Johannes nicht namentlich aufgeführt werden, wie es Ez. 48, 31 ff. geschieht, so ist weder anzunehmen, dass jeder Stamm nur das nach ihm benannte Thor benutzen solle[2]), noch dass er wie sein Thor, so auch seinen eignen Bezirk in der Stadt habe[3]), sondern es soll vielmehr damit nur angezeigt werden, wem die Stadt gehört, wer darin wohnt und verkehrt, nämlich das zwölfstämmige Volk des Heils, aber nicht das des Alten, sondern das aus ihm hervorgegangene des Neuen Bundes, das aus der ganzen Völkerwelt mit Einschluss Judas gesammelte geistliche Israel (vergl. 7, 4 ff.), wie sich aus den beiden folgenden Versen ergibt.

[1]) Vergl. Kliefoth. — 2) Gegen Ewald, de Wette. — 3) Gegen Ebrard.

Da die Stadtmauer nach V. 13 an jeder der vier Seiten (V. 16), also nach jeder der vier Himmelsgegenden hin, drei Thore hat, so entstehen dadurch zwölf Mauerabschnitte, von denen vier die Ecken der Stadt bilden. „Jeder dieser zwölf Mauerabschnitte wird (nach V. 14) von einem θεμέλιος, einem mächtigen Grundsteine getragen und vier dieser Grundsteine sind zugleich gewaltige Ecksteine“ [1]). Diese zwölf Grundsteine ragen aber aus dem Boden so weit hervor, dass ihr kostbares Material erkannt und der darauf stehende Name eines der zwölf Apostel Christi gelesen werden kann [2]). — Die Grösse und Kostbarkeit der Grundsteine (V. 19. 20) weisen auf den unerschütterlichen Bau der Stadt hin, die für die Ewigkeit gegründet ist (Hebr. 13, 14; 11, 10). Sowenig ferner die einzelnen Namen der zwölf Stämme Israels in V. 12 genannt wurden, so wenig werden hier die der Apostel angeführt; es kommt dem Seher lediglich auf die Zwölfzahl an. Denn wie der Stämme Israels zwölf waren, so auch der Apostel Jesu; und es soll damit keineswegs etwa der Apostel Paulus ausgeschlossen sein, mag er nun an die Stelle des Judas oder Jakobus des Märtyrers getreten sein, immer wird die Zwölf als die Zahl des Volkes und des Reiches Gottes, das auf dem Grunde der Apostel erbaut ist (Eph. 2, 20), festgehalten.

Doch suchen wir uns nun darüber klar zu werden, was damit in V. 13 und 14 angedeutet wird. Da an jeder der vier nach den vier Weltgegenden liegenden Seiten der Stadt drei Thore angebracht sind, so erstreckt sich auch der Verkehr und Einfluss derselben nach allen vier Weltgegenden hin, also über die ganze Erde. Die Stadt wird demnach von allen vier Weltgegenden her, aus allen Orten der neuen Erde deren Bewohner, ihren Verkehr und ihr Leben an sich ziehen, und was sie ist, für die ganze Erde nach allen Seiten hin sein. Wie die Völker des Antichrists einst an Babel ihre Metropole hatten, so soll auch auf der neuen Erde die neue Menschheit an dem neuen Jerusalem ihre Hauptstadt haben [3]). Diese neue Menschheit, die Menge der vollendeten Gläubigen, die Menschheit Gottes, wird aber nicht als ein wüster Haufe, als eine aggregarische Menge die neue Erde und das neue Jerusalem bewohnen, sondern als ein nach den Geschlechtern und Stämmen seiner natürlichen Entfaltung organisch gegliedertes Volk und zwar als das Zwölfstämmevolk Israel im weitesten und höchsten Sinne des Wortes [4]). Ihm gehört die Stadt zu eigen. Darum sie auch die Namen der zwölf Stämme Israels über ihren

1) Kliefoth. — 2) Ähnlich de Wette, Hengstenberg, Düsterdieck, Kliefoth u. a. — 3) Kliefoth. — 4) Vergl. dazu die Erklärung von 7, 4.

zwölf Thoren als Inschrift trägt. „Doch nicht Israel nach dem Fleisch gehört, wie es danach scheinen könnte, diesem Volke Gottes an, sondern nur Israel, soweit es durch den Glauben an seinen Versöhner, das Lamm Gottes, geistlich wiedergeboren ist und es durch den Geist Christi sowie das Wort seiner Apostel die ihm verheissene Völkerwelt überwunden und in sich aufgenommen hat. Daher seine Hauptwohnstätte, das neue Jerusalem, die zwölf Namen der Apostel des Lammes auf ihren zwölf Grundsteinen trägt zum Zeichen, dass sie samt ihrer Bewohnerschaft und allen ihren Anwohnern (20, 12. 13; 21, 2) ganz auf dem Grunde des Glaubens und der Lehre der Apostel Jesu erbaut ist und ruht. Denn nicht nur in der Stadt, sondern auch ausser ihr auf der neuen Erde wird das Volk Gottes wohnen, und beide Teile desselben werden mit einander einen unablässigen Verkehr pflegen, den die Hauptstadt des Volkes Gottes vermittelt“[1]).

Der ganzen Menschheit Gottes also, dem Zwölfstämmevolke des Neuen Bundes wird die heilige Gottesstadt angehören, sei es, dass dasselbe in ihr wohnt oder wenigstens mit ihr verkehrt, von ihr aus beeinflusst und regiert wird. Das ist das Zweite, was uns in V. 12—14 von dem neuen Jerusalem gesagt wird. Das Dritte wird sein, dass diese Stadt solchem Zwecke auch nach ihren Grössenverhältnissen entspricht und der neuen Menschheit angepasst ist.

V. 15—17. Und der mit mir redete, hatte ein goldenes Messrohr, um die Stadt und ihre Thore und ihre Mauer zu messen. (V. 16.) Und die Stadt liegt viereckig, und ihre Länge ist so gross wie die Breite. Und er mass die Sadt mit dem Rohr nach Stadien, zwölftausend (A. 8). Ihre Länge und Breite und Höhe sind gleich. (V. 17.) Und er mass ihre Mauer (als eine Mauer von) hundertvierundvierzig Ellen nach Menschenmass, welches ist eines Engels Mass.

Der Schalenengel, welcher dem Johannes die Stadt zeigte und ihm nun eine deutliche Anschauung von ihren Mass- und Grössenverhältnissen geben wollte, hatte zu dem Zweck ein goldenes Messrohr in der Hand (11, 1; Ez, 40, 5 ff.). Dasselbe war jedenfalls von Gold wegen der Herrlichkeit der damit zu messenden Gegenstände, nicht wegen der des Engels selbst[2]); galt es doch, die Stadt, ihre Thore und Mauern damit zu messen. Bevor der Seher aber das Ergebnis der Messung angibt, die der

1) Kliefoth. — 2) Gegen Hengstenberg.

Engel nun beginnt (V. 16), berichtet er, was er schon vor derselben wahrgenommen, nämlich dass die Stadt im Viereck daliegt und ihre Länge so gross ist wie die Breite. Sie bildet also dem Grundriss nach ein vollkommenes Quadrat wie das Allerheiligste im Tempel und der Stiftshütte (vergl. Ez. 48, 16) und zwar, wie die Messung des Engels ergibt, mit einem Umfang von zwölftausend Stadien. Wäre freilich die Lesart ἐπὶ σταδίων (Cod. ℵ. P.) richtig, so müsste man übersetzen: bei zwölftausend Stadien oder zwölftausend Stadien hoch, nämlich auf jeder der vier Seiten[1]). Allein es liegt nur zu nahe, dass diese Lesart eine Korrektur der ursprünglichen, von den meisten Herausgebern (nach Codd. A. P. und andern, vergl. die Anmerkung zur Übersetzung) als richtig angenommenen Lesart ἐπὶ σταδίους ist, weil man den Akkusativ zusammen mit dem folgenden Genitiv sich nicht zu erklären vermochte. Indessen die Schwierigkeit der verschiedenen Kasus löst sich von selbst, wenn man ἐπὶ σταδίους mit ἐμέτρησεν zusammennimmt und übersetzt: „Er mass die Stadt mit dem Rohr auf oder nach Stadien, d. h. stadienweise“[2]). Der Genitiv χιλιάδων hängt dann von einem zu ergänzenden πόλιν ab: als eine Stadt von zwölftausend Stadien. In ähnlicher Weise kann ja auch nur in V. 17 durch Ergänzung von τεῖχος der Genitiv ἑκατὸν τεσσαράκοντα τεσσάρων πηχῶν erklärt werden. Mass aber der Engel die Stadt als eine solche von zwölftausend Stadien, so kann nicht die Meinung sein, dass er nur eine ihrer Seiten mass, sondern die Stadt ganz, indem er sie umging. Der ganze Umfang der Stadt betrug demnach zwölftausend, und jede einzelne Seite derselben nur dreitausend Stadien[3]), aber nicht zwölftausend[4]). Denn eine Stadt von zwölftausend Stadien ist eine solche, die eben nach ihrem Anfang zwölftausend Stadien misst. Da aber vierzig Stadien eine geographische oder deutsche Meile ausmachen, so ergeben dreitausend Stadien, welche auf jede der vier Seiten kommen, eine Länge von fünfundsiebzig deutschen Meilen. Die heilige Stadt würde also einen Flächeninhalt von 6374 Quadratmeilen haben und nahezu so gross sein wie das Königreich Preussen, so dass in ihr Raum genug wäre für viele Millionen Bewohner eines grossen Gemeinwesens. Noch mehr würde dies allerdings der Fall sein, wenn, was wir nach dem Wortlaut nicht für richtig halten können, zwölftausend Stadien oder dreitausend

1) Vergl. Rosts griechisches Wörterbuch, ἐπί. — 2) So auch Hofmann, Füller, Züllig u. a. — 3) Andreas, Vitringa, Eichhorn, Ewald, Bengel, Hengstenberg, Hofmann, Rink, Füller, Züllig u. a. — 4) Gegen Düsterdieck, Bossuet, Kliefoth.

Meilen auf die einzelne Seite der Stadt kämen und der Flächeninhalt 90000 Quadratmeilen betrüge, wie Düsterdieck, Kliefoth und andre annehmen.

Die Thore misst der Engel zwar nicht, obgleich es V. 15 angekündigt war; aber wir werden uns die Höhe derselben der in V. 17 angegebenen Höhe der Mauern, in denen sie lagen, ziemlich gleich zu denken haben. Denn nicht nach der Dicke[1]), sondern nach dem, wovon unmittelbar vorher die Rede war und was an einer Stadtmauer das Wesentlichste ist, nach der Höhe mass der Engel dieselbe (V. 17 als eine solche von) 144 Ellen. Und wenn es am Schlusse des sechzehnten Verses heisst, dass die Länge, Breite und Höhe der Stadt gleich seien, so ist dabei wohl zu beachten, dass hier von der Höhe der Stadt die Rede ist und nicht von der der Mauer, welche ja V. 17 erst gemessen wird; anderseits kann ἴσος auch nicht soviel als egal, ebenmässig, überall gleich heissen, wie man übersetzt hat[2]), um statt der ungewöhnlichen Höhe (von 75 Meilen) eine unsern irdischen Verhältnissen entsprechendere (von 144 Ellen) für die Stadt zu gewinnen, indem man die Höhe der Mauer als die der Stadt annimmt; denn in diesem Falle müsste vor ἴσα wenigstens ein πανταχοῦ oder ἐν πᾶσιν stehen. Nein, man muss dabei bleiben, dass die Stadt von gleicher Länge, Breite und Höhe, nämlich im Betrag von 75 Meilen ist, also einen vollkommnen ungeheuren Kubus mit dem kolossalen Umfang von 12000 Stadien oder 300 Meilen bildet, wie auch das Allerheiligste in der Stiftshütte und im salomonischen (desgleichen ezechielischen) Tempel einen Kubus bildete[3]). Mag nun auch diese enorme Höhe des neuen Jerusalems uns unwahrscheinlich, ja unmöglich vorkommen, so haben wir doch zu bedenken, dass erstlich die Stadt mit ihrer Häusermasse vielleicht terrassenförmig einen hohen Berg hinanliegt[4]), was ja (nach V. 10) immerhin möglich ist, und dass sodann vor allem die die ganze Welt erleuchtende und verklärende Doxa Gottes über der Stadt in einer solchen Höhe lagern wird, dass dieselbe die hier angegebene Höhe von 3000 Stadien erreicht (vgl. V. 11), während die Mauer mit ihrer Höhe von 144 Ellen die Stadt am Fusse des Berges umgibt und so zu den ihr zunächst liegenden Häusern ein ganz angemessenes Verhältnis hat[5]), auch vollkommen genügt, alles Unreine und Sündige von dem Innern der Stadt abzuhalten, zumal ausserdem noch Engel über ihren Thoren Wache

1) Gegen Füller, Brandt, Kemmler. — 2) Hofmann, Ebrard, de Wette, Hebart. — 3) Bengel, Ewald II., Düsterdieck, Züllig, Kliefoth, Luthardt. — 4) Luthardt, Kliefoth. — 5) Kliefoth.

halten. — Wenn es endlich am Schlusse des 17. Verses heisst: „Nach dem Masse eines Menschen, welches Engelmass ist", so stellen es diese Worte als Regel hin, dass Engel- und Menschenmass gleich sei, und geben so die Bestimmung, dass der Engel nicht bloss in diesem Falle[1]), sondern wo immer, wie hier, ein Engel gemessen hat oder misst, er es mit der bei Menschen gewöhnlichen und vom menschlichen Körper hergenommenen Elle gethan hat oder noch thut[2]). Das menschliche Mass ist also auch das im Himmel (bei den Engeln) geltende, und das bezieht sich nicht bloss auf die 144 Ellen hier allein, sondern auch auf die vorher angegebenen Masse überhaupt. Wir sehen daraus, dass nicht der Engel, sondern der Mensch das Mass der Schöpfung ist. Weil er das Haupt aller erschaffenen Dinge sein soll, so ist alles nicht nur für ihn, sondern auch nach ihm, seinen Grössenverhältnissen und Bedürfnissen entsprechend geschaffen. Und dies gilt nicht nur von der gegenwärtigen, sondern auch von der zukünftigen neuen Welt, um so mehr als er dann sein Ziel vollkommen erreicht hat und in Wahrheit der Herr der neuen Welt sein wird, in der auch die Engel ihm dienen, indem sie z. B., wie wir oben sahen, für ihn die Thore der heiligen Stadt bewachen u. s. w.

Was nun aber die Bedeutung der Zahlen 144 und 12000 insonderheit betrifft, so ist die eine die potenzierte zwölf und die andre, die mit der zweifach potenzierten zehn multiplizierte zwölf. Zwölf (das Produkt von 3×4) ist, wie wir 7, 4 sahen, die Zahl des Volkes Gottes und Zehn die Zahl vollkommen menschlicher Entfaltung, oder weltlicher Entwicklung (vergl. die Bemerkung zu 1, 4). Wir können daher der Erklärung Kliefoths im allgemeinen (mit geringen Abänderungen) nur beistimmen, wenn er sagt: „dass die Mauer der Stadt hundertvierundvierzig Ellen hoch ist, wird uns sagen, dass sie einem Gottesvolke zum Schutz dient, welches das einfache des Alten und des Neuen Bundes weit übertrifft; und dass — nicht jede Seite, sondern — der Umfang der Stadt zwölftausend Stadien misst, wird uns sagen, dass sie einem Gottesvolke angehört, welches, aus der ganzen Erde gesammelt, die ganze Erde inne hat, ein im eminenten Sinne ökumenisches ist. Damit wir aber nicht hieraus den unzutreffenden Schluss ziehen, als ob also dies Gottesvolk insgesamt in dieser Stadt wohnen solle, müssen wir noch die Bestimmung hinzunehmen, dass die Stadt ein ungeheurer Kubus von der die potenzierte

1) de Wette. — 2) Ewald, Hengstenberg, Düsterdieck, Kliefoth.

Zehn in sich schliessenden Dimension von zwölftausend Stadien ist. Das charakterisiert diese Stadt als das Allerheiligste der ganzen Erde. Weil sie die σκηνὴ τοῦ θεοῦ ist, weil sie die δόξα τοῦ θεοῦ in sich hat so, dass deren Licht von ihr aus über die ganze Erde leuchtet, dadurch ist sie für alle, die weit und breit auf der neuen Erde wohnen, das Allerheiligste; und ist die Stadt selbst und ganz das Allerheiligste, so ist die Erde, für welche sie es ist, das Heilige dazu, und der Unterschied von Heiligem und Unheiligem hat für diese Erde aufgehört. Worauf schon die Kubusgestalt des Allerheiligsten in der Stiftshütte hinwies, dass von dieser Offenbarungsstätte aus eine Zeit kommen werde, wo Gott eine für die ganze Erde bestimmte Gnadenstätte haben wird[1]), das hat sich in dieser Stadt erfüllt. In diesem Sinne also, dass sie ihr Allerheiligstes ist, gehört diese Stadt der ganzen neuen Erde und dem auf ihr wohnenden Gottesvolke an".

Nachdem wir V. 15—17 gesehen haben, wie das neue Jerusalem als das Allerheiligste des Volkes Gottes der ganzen neuen Menschheit auf der neuen Erde angehört und dem auch nach seinen Raumverhältnissen entspricht, wird uns V. 18—21 (als das Vierte) die alles überragende Pracht der heiligen Stadt geschildert, indem der Seher das Material beschreibt, aus dem ihre Mauer, Häuser, Grundsteine, Thore, Strassen u. s. w. gebaut sind.

V. 18—21. Und der Einbau ihrer Mauer war Jaspis und die Stadt reines Gold, ähnlich reinem (hellem) Glase. (V. 19.) Die Grundsteine der Mauer der Stadt sind geschmückt mit allerlei Edelsteinen. Der erste Grundstein Jaspis, der zweite Saphir, der dritte Chalkedon, der vierte Smaragd, (V. 20.) der fünfte Sardonix, der sechste Sardion, der siebente Chrysolith, der achte Beryll, der neunte Topas, der zehnte Chrysopras, der elfte Hyacinth, der zwölfte Amethist. (V. 21.) Und die zwölf Thore sind zwölf Perlen; ein jedes von den Thoren war aus einer einzigen Perle. Und die Strasse der Stadt (ist) reines Gold wie durchsichtiges Glas.

Die Schilderung dieser Verse lehnt sich an die Weissagung in Jes. 54, 11 f. an. Da Josephus (Ant. XV, 9) mit ἐνδόμησις einen in das Meer hineingebauten Molo bezeichnet, so wird es hier der in den Felsengrund hinein und über den Grundsteinen errichtete Mauerbau, also die Mauer selbst, sein so fern sie in

1) S. Kells Kommentar zu 2. Mose (26, 37), S. 509 f. und Anmerkung.

die Grundsteine eingefasst ist. Wenn es nun heisst, dass dieselbe Jaspis ist, also das Baumaterial aus Jaspis besteht, so wissen wir schon aus 4, 3 und 21, 11, dass wir darunter den Diamant zu verstehen haben. Die Stadt selbst aber, das Material ihrer Gebäude und Wohnungen, ist reines, d. i. von allen fremden Bestandteilen geläutertes Gold, also das kostbarste Metall, gleich reinem lauteren Glase. Dem Golde wird hier demnach die ihm auf dieser Erde nicht zukommende Eigenschaft der Durchsichtigkeit zugeschrieben[1]). Auf der neuen Erde werden auch die erdigen, mineralischen Stoffe der Natur lichthaft, verklärt sein, denn sie selbst ist dann verklärt[2]). „Und wie heilig müssen da die Menschen in ihren Häusern leben, wenn man durch die Wände sehen kann wie durch das klarste Glas"[3]).

In V. 19 und 20 wird der mannigfaltige Licht- und Farbenglanz der verklärten Stoffe durch eine Menge von verschiedenen Edelsteinen veranschaulicht, die ja, wie man mit Recht gesagt hat, ein geringer Anfang und dunkler Wiederschein der unbeschreiblichen Licht- und Farbenpracht der dereinstigen Verklärung der ganzen stofflichen Welt sind. „Die θεμέλιοι", schreibt V. 19 der Apostel, „waren geschmückt mit allerlei Edelstein"; doch heisst dies nicht soviel, dass man sich die verschiedenen Grundsteine mit allerlei Edelgestein geschmückt zu denken habe[4]), sondern dass sie vielmehr nur im Licht- und Farbenschmucke eines der verschiedenen Edelsteine strahlten und zwar jeder in einem andern, da ja jeder der einzelnen Grundsteine ganz aus einem besondern Edelsteine bestand, wie die folgende Aufzählung: ὁ θεμέλιος πρῶτος ἴασπις — ὁ δωδέκατος ἀμέθυστος (V. 20) zeigt. „Es werden hier fast dieselben Steine, wenn auch in andrer Reihenfolge, aufgezählt, die sich 2. Mose 28, 17 ff.; 39, 10 ff. in der Beschreibung des Brustschildes des Hohenpriesters und Ez. 28, 13 ff. in der Beschreibung von Tyrus finden. Diese drei alttestamentlichen Listen sind nämlich alle drei parallel, nur dass Ez. 28, 13 hinter ἴασπις noch καὶ ἀργύριον καὶ χρυσίον eingeschoben ist. In der Liste der Apokalypse lassen sich nicht sofort identifizieren: χαλκηδών, σαρδόνυξ, ὑάκινθος und χρυσόπρασος. Für diese hat die LXX ἀχάτης, ἄνθραξ, λιγύριον und ὀνύχιον. Nun findet sich in einigen Handschriften der LXX für ἄνθρας: σαρδόνυξ, Ez. 39, 11 und Ez. 28, 13; für λιγύριον: ὑάκινθος 2. Mose 28, 19; Ez. 28, 13 (Cod. A.). Den χαλκεδών hält Düsterdieck für identisch mit dem ἀχάτης der

1) Ewald, Düsterdieck, Kliefoth, Füller. — 2) Ähnlich Luthardt, Füller. — 3) Kliefoth. — 4) Gegen Kliefoth.

LXX. Es entspräche dann vielleicht der χρυσόπρασος dem ὀνύχιον. Die Liste stimmt also so gut wie ganz mit der des Alten Testaments"[1]).

Was nun die einzelnen hier genannten Edelsteine insonderheit betrifft, so wissen wir von dem ersten, dem Jaspis, bereits, dass wir den Diamant darunter zu verstehen haben. Vergl. 4, 3.

Der zweite, σάπφειρος = סַפִּיר ist nach der Beschreibung des Plinius (h. n. 37, 39) jedenfalls nicht der durchsichtige Saphirstein, sondern der dunkelblaue Lazurstein (2. Mose 24, 10; 28, 19).

3. Χαλχεδών, vielleicht = שְׁבוֹ, ἀχάτης[2]) (2. Mose 24, 20), unser Achat, der im Altertum sehr geschätzt war[3]).

4. Σμάραγδος = בָּרְקַת (Ez. 28, 13), sich auszeichnend durch seine sanfte, grüne, dem Auge wohlthuende Farbe (4, 3)[4]). Vergl. Plinius h. n. 37, 39.

5. (V. 20.) Σαρδόνυξ = יַהֲלֹם (2. Mose 39, 11; 28, 19; Ez. 28, 13; Plinius 37, 23), bestehend aus einer Mischung von Onyx und Karneol, eine besonders schöne Art des Onyx, „von dem blassfleischfarbenen Tone desselben benannt; er wird mit dem vom Nagel bedeckten Fleisch verglichen, so dass dieses durchschimmere, und kam vorzüglich in Indien und Arabien vor"[5]).

6. Σάρδιον = אֹדֶם (2. Mose 28, 17), der Rubin oder dunkle Karneol, vergl. 4, 3.

7. Χρυσόλυθος = תַּרְשִׁישׁ (2. Mose 28, 20; Ez. 1, 16; 10, 9; Dan. 10, 6), hat seinen hebräischen Namen ohne Zweifel von der Gegend (Tharschisch in Spanien), aus welcher er den Hebräern durch die Phönizier zukam. Dieser Stein ist sehr durchsichtig und goldgelb (Plin. h. n. 37, 42), gleich unserm Topas, während der Chrysolith der Neueren (dem griechischen Namen „Goldstein" entgegen) blassgrün aussieht.

8. Βήρυλλος (ὁ πράσινος d. i. der lauchgrüne) = שֹׁהַם (1. Mose 2, 12; 2. Mose 28, 20; Ez. 28, 13), war ein meer- oder lauchgrüner Stein Indiens[6]).

9. Τοπάζιον = פִּטְדָה (2. Mose 28, 17; Ez. 28, 13; Hiob 28, 19; Plin. 37, 8), war ein gold- (auch grünlich-) gelber Stein wie unser Topas, aus Äthiopien und besonders aus einer Insel des arabischen Meerbusens.

1) Bossuet. — 2) Düsterdieck, Keil, Bossuet, gegen Füller. — 3) Herzog, R.-Encykl. IV. Bd., S. 33 (Edelsteine); Bossuet, Düsterdieck, Keil. — 4) Keil, Bossuet. — 5) Herzog, R.-Encykl. — 6) Vergl. Wilh. Pressels Geschichte der Urzeit S. 94.

10. Χρυσόπασος (lauchgelb), kommt in den LXX leider nicht vor und entspricht vielleicht dem ὀνύχιον, womit 2. Mose 28, 20 und vielleicht auch Ez. 28, 13 (wo die Reihenfolge der Edelsteine in den LXX eine ganz andre ist als im hebräischen Urtext) das hebräische יְשְׁפֵה fälschlich übersetzt wird. Nach Plin. 37, 29 ist er von blässerem Goldglanz als der Chrysoberyll. Jedenfalls war er ein grünlicher, dabei ins Gelbliche fallender Edelstein.

11. Ὑάκινθος = נֶפֶךְ, λιγύριον nach den LXX (2. Mose 28, 18; Ez. 28, 13), war nach Plin. 37, 41 unserm Hyazinthe ähnlich, ein durchsichtiger Stein von vorherrschend braun- bis schwarzrötlicher Farbe (9, 17), vielleicht der edle Granat.

12. Ἀμέθυστος = אַחְלָמָה (2. Mose 28, 19), war nach Plin. 37, 40 purpurfarben oder violettblau, durchsichtig und sehr beliebt. Er wurde aus Indien, Arabien und Ägypten gebracht und entspricht im ganzen noch dem heutigen Amethyst, der aus violettblauem Quarz besteht[1]).

Obgleich nun jeder der Edel- oder Grundsteine mit einem Namen der zwölf Apostel beschrieben war (V. 14), so lässt sich doch nicht im geringsten feststellen, welcher Name auf diesem oder jenem Steine gestanden habe und welcher Apostel nach seiner Geistesart und den ihm nahe stehenden Gläubigen mit dem Licht- und Farbenglanze dieses oder jenes Steines sinnbildlich verglichen werde. Noch weniger lassen sich die zwölf Edelsteine der Reihe nach auf die zwölf Stämme Israels beziehen, da ja die Reihenfolge derselben hier eine ganz andre ist als auf dem Brustschilde des alttestamentlichen Hohenpriesters. Man wird also unsrer Stelle nur den allgemeinen Gedanken entnehmen können, dass durch den mannigfaltigen Licht- und Farbenglanz der verschiedenen Edelsteine die mannigfaltige Herrlichkeit der verklärten Gemeinde (1. Kor. 15, 35 ff.), in welcher sich die mannigfaltige Weisheit Gottes spiegelt, versinnbildlicht werden soll. Wie im Reiche der Natur die Edelsteine das Licht der göttlichen Herrlichkeit in verschiedener Stärke und verschiedenen Farben in sich aufnehmen und wieder ausstrahlen, ähnlich ist (A. 9) es im Reiche der Geister. Auch in der neuen Welt wird die Mannigfaltigkeit der Individualitäten nicht aufhören. Es wird nicht Einerleiheit, sondern Mannigfaltigkeit sein, aber freilich ohne Sünde und Zwiespalt, eine Mannigfaltigkeit, welche die schönste Harmonie darstellt, ähnlich wie ein wohlgeordnetes Farbenspiel das Auge nicht verletzt, sondern erquickt und sättigt"[2]).

1) S. Naturgeschichte v. Lenz, V. Bd., S. 54—67. — 2) Kemmler.

Wie die Mauer und Grundsteine der Stadt aus edlem Gestein bestehen, so ihre Thore V. 21 aus Perlen; und zwar jedes derselben aus einer einzigen, ungeheuer grossen Perle, die man sich mit einer weiten Höhlung als Eingang zur Stadt zu denken hat[1]). Das ἀνά ist wie bei späteren Schriftstellern adverbial gebraucht, ähnlich dem κατά im Neuen Testament[2]). Die Strassen der Stadt endlich bestehen wie ihre Häuser V. 18 aus lauterm, durchsichtigem Glase ähnlichem Golde (vgl. V. 18). Der Singular πλατεῖα will nicht sagen, dass die Stadt nur eine Strasse habe; auch bezeichnet er weder den Marktplatz noch nur die Hauptstrasse derselben, sondern vielmehr generisch alles, was die Stadt an Strassen hat[3]). — Alles, auch das Niedrigste, was dem Bau dieser Stadt angehört, wie die Strassen, Mauer, Thore und dergleichen, ist von Gold, Edelsteinen, Perlen und zwar in einer Massenhaftigkeit und veredelten Beschaffenheit, welche dieser Erde fremd ist[4]). Die heilige Stadt wird in allen Farben des Regenbogens strahlen, die in ihren verschiedensten Schattierungen aus all den Edelsteinen, Perlen und Gold hervorleuchten. Sie wird, wie aus ihrer Schilderung hervorgeht, überhaupt mit dem Kostbarsten, Leuchtendsten und Schönsten geschmückt sein, was Gott geschaffen und Menschenkunst hervorgebracht hat, und wird insofern ganz das Gegenteil sein einerseits der armen, trostlosen Gottesstadt des Diesseits, über welche jetzt alle Wetter ergehen (Jes. 54, 11 f.), anderseits der sündigen Weltstadt Babel, die (nach 17, 4 ff.) als Herrin der Welt und aller ihrer Schätze zwar auch mit Purpur, Gold, Edelsteinen und Perlen geschmückt war, aber trotz ihres Reichtums und Schmuckes gar bald dem ewigen Gericht verfiel. Die neue Stadt Gottes dagegen wird, weil sie heilig ist, ewig im Besitze ihrer Kostbarkeiten und Schätze bleiben. „Was (also dort) Weltstadt und Weltmacht erstrebten, die mannigfaltigen Güter dieser Erde, aber weder recht erreichten, noch behielten ihrer Sünde wegen, das wird der neuen Menschheit auf der neuen Erde alles von selbst zufallen, in undenkbar viel grösserem Masse und sogar in veredelter, verklärter Beschaffenheit, weil sie es aus Gottes Händen zu nehmen und in Gott[5]) zu gebrauchen wissen wird."

Nach der Schilderung des äusseren Reichtums und Schmuckes der Stadt geht daher die Beschreibung zu ihrem inneren geistlichen Reichtum und unvergänglichem Schmucke über. Es wird uns

1) So auch Düsterdieck, Kliefoth, Füller u. a. — 2) Vergl. 4, 8. — 3) de Wette, Hengstenberg, Ebrard, Düsterdieck, Kliefoth, Füller. — 4) Kliefoth. — 5) Kliefoth.

V. *22* und *23* als Eigenschaft des neuen Jerusalems seine vollkommene Heiligkeit geschildert. Alle und alles wird gleich heilig in ihm sein.

V. *22. 23.* Und einen Tempel sah ich nicht in ihr; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel und das Lamm. (V. *23.*) Und die Stadt bedarf nicht der Sonne noch des Mondes, dass sie ihr leuchten; denn die Herrlichkeit Gottes macht sie hell, und ihre Leuchte ist das Lamm.

Das Kleinod des alten Jerusalems war sein Tempel, selbst Ezechiel (Kap. 40 ff.) kann sich die ewige Stadt nicht ohne solchen denken; wie denn auch jetzt noch das hervorragendste und wertvollste einer christlichen Stadt in der Regel ihre Gotteshäuser und Dome sind. Man sollte daher nach der Beschreibung der Herrlichkeit der einzelnen Bestandteile des neuen Jerusalems nun die der Herrlichkeit seines Tempels erwarten. Statt dessen aber sagt Johannes: „einen Tempel sah ich nicht darinnen." Doch so verwunderlich dies auf den ersten Blick ist, so selbstverständlich ist es. Denn der Tempel ist Gottes Wohnung, und sofern die heilige Stadt (nach V. 11) die Herrlichkeit Gottes in sich hat, oder Gott wesentlich in ihr wohnt, ist sie selbst ein Tempel Gottes und hat keinen solchen mehr in ihrer Mitte, sondern ihr Tempel ist Gott und das Lamm, d. h. an Stelle des Tempels ist jetzt Gott selbst und das Lamm mit seiner unmittelbaren Gegenwart.[1]) Ja nicht bloss Gott, sondern auch das Lamm, denn Christus bleibt es in alle Ewigkeit, durch welchen uns die Gemeinschaft und Gnadengegenwart Gottes vermittelt ist[2]). In V. 16 war uns gesagt, dass diese Stadt selbst und ganz das Allerheiligste für die neue Erde und die Menschheit sein werde, da braucht es nicht in der Stadt wieder eines besonderen Tempels. Es bedarf nicht mehr eines bestimmten Ortes, wo Gott und Menschen zusammenkommen; ihr Verkehr ist unmittelbar innerhalb derselben; denn sie ist ganz selbst das Allerheiligste und alles ist in ihr gleich heilig. Man geht da nicht erst in den Tempel, Gott zu suchen, sondern zu Gott selbst[3]). In diesem Sinne hatte schon Jeremias 3, 16. 17 von einer Zeit geredet, da es keinen Tempel mehr in Jerusalem geben, sondern da die heilige Stadt selbst der Thron, d. i. der Tempel, die Wohnung Gottes sein werde[4]). Aber der Umstand, dass sie keinen Tempel mehr hat, sondern Gott selbst und das Lamm ihr Tempel ist,

1) Ebrard, Füller. — 2) Luthardt. — 3) Kliefoth. — 4) Vergl. Keil zu Jer. 3, 16. 17.

wird für sie keine Minderung, sondern vielmehr eine Steigerung ihrer Herrlichkeit sein; ja diese wird so gross sein, dass sie das Natürliche, nicht bloss die V. 18—21 aufgezählten äusserlichen Erdengüter, sondern auch das natürliche Himmlische in Schatten stellt und überflüssig macht[1]).

Jerusalem kann nun, wie V. 23 hinzufügt, des kreatürlichen Lichtes von Sonne und Mond entbehren, da die in ihr wohnende δόξα τοῦ θεοῦ sie mit ihrem Licht so durchdrungen und erleuchtet oder hell gemacht hat, dass sie selbst ein Licht ist, heller als das der Sonne und des Mondes (Jes. 24, 23; 60, 19 f.). Die Gegenwart Gottes ist nicht mehr in einem Tempel zu suchen, sondern sie leuchtet in der ganzen Stadt heller als Sonne und Mond und von da aus über die ganze Erde hin. Der Träger und Vermittler dieses Lichtes der Herrlichkeit Gottes aber ist der menschgewordene Gottessohn oder das Lamm, welches darum auch mit Recht hier die Leuchte der Stadt genannt wird. „In ihm verleiblicht und offenbart sich also in jener Welt die Herrlichkeit Gottes, so dass, wer ihn sieht, den Vater sieht (A. 10). Er ist immer und überall das Angesicht Gottes, und ihn zu schauen wird die höchste Seligkeit des neuen Jerusalems sein“[2]). — Indem die Beschreibung der Stadt zu dem zurückkehrt, womit sie V. 11 begann, geht sie selbst nun zu Ende, und es wird von dem soeben angedeuteten seligen Leben der Bewohner derselben Anlass genommen V. 24—27, das Verhältnis anzudeuten, in welchem die auf der neuen Erde lebende Völkerwelt zu ihr steht, nämlich in dem der heilsbedürftigen Abhängigkeit von ihr sowie der dankbaren Liebe zu ihr; oder es wird da ausgesagt, dass das neue Jerusalem um seines seligen Lebens willen sechstens das Verlangen und Ziel aller Könige und Völker der Erde sein wird, sowie siebentens (nach 22, 1—5) die Quelle seligen Lebens für die ganze Welt.

V. 24—27. Und die Völker werden durch ihr Licht wandeln (A. 11), und die Könige der Erde bringen ihre Herlichkeit in sie. (V. 25.) Und ihre Thore werden des Tages nicht geschlossen; denn Nacht wird dort nicht sein. (V. 26.) Und bringen wird man die Herrlichkeit und den Preis (das Kostbarste) der Völker in sie. (V. 27.) Und nicht ging in sie ein irgend etwas Gemeines, noch wer Gräuel und Lüge thut, sondern nur die, welche im Lebensbuche des Lammes eingeschrieben sind.

---

1) Kliefoth. — 2) Kemmler.

Für die Beantwortung der Frage, wer die ἔθνη und ihre Könige V. 24 sind, in welchem Verhältnisse sie zur Stadt des Lammes stehen, ob wir sie uns nach dem Texte ausser- oder innerhalb derselben wohnend und lebend zu denken haben[1]), ist es von grossem Belang, dass alles, was in unserm Abschnitte (V. 24—27) ausgesagt wird, zeitlich mit dem Vorausgegangenen im engsten Zusammenhang steht, weil es gleich diesem, wie die Aoriste κλεισθῶσιν V. 25 und εἰσέλθῃ V. 27, desgleichen das Präsens φέρουσιν V. 24 zeigen, im ganzen Bericht dessen ist, was Johannes im Anschluss an das Vorausgehende (vergl. den Aorist ἐφώτισεν V. 23) vor sich sah[2]). Die Futura περιπατήσουσιν V. 24 und οἴσουσιν V. 26 sind also nicht von der Zeit des Empfanges und der Niederschrift der Offenbarung an zu verstehen, sondern von der Vollendung der neuen Welt an, da das neue Jerusalem mit der Braut des Lammes oder der Gemeinde der vollendeten Gerechten vom Himmel auf die neue Erde herabgekommen sein wird, sowie Johannes es sah und beschreibt. Die Völker und Könige der Erde werden also nicht nur einmal in Jerusalem eingehen und ihre Herrlichkeit in sie bringen, sondern vielmehr fort und fort, ununterbrochen mit dieser Stadt in Verkehr stehen; ja gerade zu diesem Zwecke werden die Thore derselben, wie Johannes sagt, zu keiner Zeit geschlossen. — Nach der Schrift, auch nach der Offenbarung sind ἔθνη immer die Völker der natürlichen, sündigen Menschheit im Gegensatze zum Volke Gottes, welches durch Berufung und Annahme des Heils wiedergeboren und dem natürlichen, sündigen Zustande der Völkerwelt entnommen wurde. Die ἔθνη, welche V. 24 genannt werden, sind demnach nicht die Scharen der aus allen Völkern der alten Erde zu Christo Bekehrten und durch ihn Seliggewordenen, welche nach dem Gerichte mit ihren Schätzen in das neue Jerusalem eingehen und daselbst als Genossen Israels im Lichte dieser Stadt wohnen und wandeln werden, wie die meisten Ausleger erklären[3]), sondern zunächst alle die Völker der antichristlichen Zeit samt ihren Königen, welche sich, wie wir 15, 4 die triumphierende Gemeinde der Erstgeborenen vom Himmel aus lobsingend verkündigen hörten, infolge des Vollzugs der Endurteile Gottes noch zu ihm bekehren und in Christo vor ihm anbeten werden. Zu ihnen werden auch die unübersehbaren Scharen derer wieder

1) Über die verschiedensten Antworten der Ausleger auf diese Frage, s. Kliefoth. — 2) Über den Konj. Aor. (κλεισθῶσιν und εἰσέλθῃ und die Bedeutung dieser Aoriste nach οὐ μή vergl. 3, 12. — 3) So Bengel, Ewald, Düsterdieck u. a.

hinzukommen, welche schon vorher von Anfang der Welt an aus ihnen hinwegstarben, ohne von dem Heil in Christo etwas vernommen zu haben, gleichwohl aber durch ihr Verhalten gegen die Predigt des Evangeliums während ihres Todeszustandes im Gericht als im Buche des Lebens Eingeschriebene erfunden wurden (vgl. 20, 13). Sie alle, also Juden, Griechen, Römer, Deutsche, Araber, Chinesen u. s. w., soweit sie ohne Wiedergeburt in ihrem sündigen, natürlichen Wesen starben, danach aber sich zu Christo bekehrten, im Gericht auferstanden und durch Christi Blut gereinigt, verklärt und selig wurden, werden (samt der Gemeinde der Erstgebornen oder der Braut des Lammes im neuen Jerusalem) die neue selige Menschheit auf der neuen Erde ausmachen und mit der Stadt Gottes als dem Mittelpunkte und Ursprung ihres seligen Lebens ununterbrochen im innigsten Verkehr stehen, ja allezeit in dem allbeseligenden geistleiblichen Lichte wandeln, welches unaufhörlich von dort ausgeht.

Da unserm Verse (24) die Weissagung Jes. 60, 3 zu Grunde liegt, so kann περιπατεῖν nicht heissen: „irgend wohin ziehen, um seinen Aufenthalt da zu nehmen“[1]), sondern nur wie das הִלְּכוּ der Grundstelle: „wandeln“ = „leben“[2]). Auch daraus folgt wieder, dass wir uns diese Völker mit ihren Königen, wie wir schon oben sahen, nicht inner-, sondern ausserhalb der Stadt über die neue Erde hin wohnend und lebend zu denken haben. Διὰ τοῦ φωτός ist nicht schlechtweg ἐν τῷ φωτί, auch nicht mittels ihres Lichtes[3]), sondern es malt aus, wie die Völker ihren Wandel und Weg durch das Licht nehmen, da wandeln und leben, wo Gott den Weg erleuchtet hat[4]). Denn die ewige Gottesstadt, welche nicht nur Gottes Licht hat, sondern auch Licht ist, macht es licht um sich her, so dass die Völker ihrer Umgebung in oder vermöge ihres Lichtes wandeln. „Da die Könige zweifellos die Könige der Völker sind, aber „die Könige der Erde“ genannt werden, so erhellt abermals, dass die Völker und Könige als nicht in der Stadt, sondern auf der Erde umher wohnend gedacht werden“[5]), aber nicht auf der während des tausendjährigen Reiches noch bestehenden alten[6]), sondern vielmehr auf der neuen Erde der neuen Welt. Diese Könige werden daher auch nicht bloss Gewalthaber irdischer Macht sein, wie es in der gegenwärtigen Weltordnung oft der Fall ist, sondern vor allem die

1) So Düsterdieck. — 2) Kliefoth, Bengel, Ewald, de Wette, Bleek, Ebrard, Luthardt. — 3) de Wette. — 4) Düsterdieck, Hengstenberg, Kliefoth, v. Hofmann. — 5) Kliefoth. — 6) S. von Hofmanns Vorlesungen, herausgegeben von L. v. Lorentz.

höchsten Träger geistlicher, sittlicher Auktorität und Macht, wie es das Reich Gottes mit sich bringt. Wenn nun von ihnen ausgesagt wird, dass sie ihre Herrlichkeit in die Stadt bringen, so kann, da in V. 26 von der δόξα und τιμή der Völker noch besonders die Rede ist, das αὐτῶν unsers Verses nicht auf das vorausgehende ἔθνη, sondern nur auf βασιλεῖς bezogen werden. Unter ihrer δόξα haben wir aber nicht bloss ihre Schätze zu verstehen, sondern im allgemeinen alles, was ihre Herrlichkeit ausmacht und bezeugt, ihr Bestes, Höchstes und Kostbarstes[1]). Das bringen sie in die ewige Gottesstadt, nicht um sich dafür das Licht und die Lehre derselben zu holen[2]), noch zum Zwecke ihrer Bekehrung und Heiligung u. s. w., sondern vielmehr, wie uns schon Jes. 60, 6. 10 f.; 66, 12 angedeutet wird, aus Dankbarkeit als Zeichen der Huldigung gegen sie, weil sie an ihr, die die Herrlichkeit des Herrn in sich hat und dadurch „das auch ihren Wandel erleuchtende Licht über die neue Erde ausstreut“[3]), den Mittelpunkt ihres Lebens haben.

Wie die Könige und Völker der antichristlichen Zeit in der Hure Babel ihren Mittelpunkt sahen (17, 2) und in diesem Sinne mit ihr verkehrten, aber dieser Verkehr nur ein selbstsüchtiges, auf gegenseitige Befriedigung der Habsucht und Genusssucht gerichtetes Buhlen war, so werden auch die verklärten Völker und Könige der neuen Erde eine Metropole haben und auch in dieser Beziehung das erreichen, was die Weltmacht sündlich und vergeblich erstrebte; „aber ihre Metropole wird die ewige Gottesstadt sein, die die δόξα τοῦ θεοῦ in sich hat, die selbst und ganz das Allerheiligste der neuen Erde ist, in deren seligem Lichte alle Bewohner derselben wandeln; und darum wird auch ihr Verkehr mit dieser Metropole kein Buhlen sein, sondern wie die Israeliten zur Zeit des ersten Tempels ihre Erstlinge und Gaben nach Jerusalem brachten, um damit ihre Zugehörigkeit zu Gottes Haus und Stadt und Volk zu bezeugen, so werden auch diese Völker und Könige der neuen Erde ihr Höchstes und Bestes nach der ewigen Gottesstadt bringen, zum Zeichen, dass alles, was sie sind und haben, in den Dienst des Gottes und Lammes gestellt ist, welche da für sie wohnen“[4]). Auch die neue Menschheit also auf der neuen Erde wird nach dem in unserm Verse gezeichneten Bilde ihres Lebens aus verschiedenen Völkern bestehen, und diese werden Könige über sich haben, ganz wie die jetzige Menschheit. Auch in der neuen Welt wird

1) Kliefoth. — 2) Ewald. — 3) Kliefoth. — 4) Kliefoth.

es keine atomisierte Masse noch eine nivellierende Gleichheit der einzelnen Individuen der Menschheit geben, sondern vielmehr Über- und Unterordnung oder organische Gliederung. Sie wird, wie uns schon V. 12—14 angedeutet wurde, stämme- oder völkerweise in verschiedenen Reichen auf der neuen Erde wohnen. Aber diese einzelnen von einander verschiedenen Völkerreiche werden ununterbrochen im tiefsten Frieden unter sich leben und an dem neuen Jerusalem ihren gemeinsamen Einigungs- und Mittelpunkt haben.

Denn in demselben Verhältnis wie die Könige werden auch die einzelnen Individuen der ihnen unterstellten Völker zur Stadt Gottes stehen. Wie jene (V. 24), so werden auch diese δόξα und τιμή dahin bringen V. 25. 26. Ja gerade dazu, um dies den Königen wie ihren Völkern allezeit zu ermöglichen, werden die Thore der Stadt stets offen, nie geschlossen sein. Schon Jes. 60, 11 wird dies zu demselben Zweck für Jerusalem in Aussicht gestellt, und zwar nicht bloss für das Jenseits, sondern zunächst schon für die messianische Zeit des Diesseits, wo Tag und Nacht noch wechseln. Daher der Prophet dort sagt, dass die Thore Jerusalems Tag und Nacht nicht geschlossen werden sollen. Johannes, der die Erfüllung dieser Weissagung vor sich sah, aber in ihrer ausschliesslichen Vollendung mit den veränderten Verhältnissen in der neuen Welt, ändert sie dementsprechend ab, indem er das „und Nacht" hinweglässt. Nun aber bedarf es, um Missverständnisse zu verhüten, einer Begründung, warum die Thore nur tags, nicht nachts verschlossen sein sollen, und die wird damit gegeben, dass hinzugefügt wird: „Denn Nacht wird (überhaupt) dort nicht mehr sein", weil ja (nach V. 23) die Herrlichkeit Gottes Sonne und Mond in der Stadt ersetzt, also unausgesetzt dort Tag sein wird[1]). Und infolgedessen wird man (V. 26) auch die Herrlichkeit und Ehre, alle Schätze, alles Herrliche und Kostbare der Völker ununterbrochen in sie bringen können. Zu οἴσουσιν ist als Subjekt nicht οἱ βασιλεῖς zu denken[2]), sondern ein unpersönlicher Subjektsbegriff: „Sie die Individuen der ἔθνη"[3]). „Auch die Völker und alle ihre Individuen werden gleich den Königen und in demselben Sinne mit Gaben nach dem Mittelpunkte ihres Lebens kommen; und um diese ihre Lebensgemeinschaft nicht allein mit der Stadt, sondern auch mit dem, was sie in der δόξα Gottes und des Lammes bewahrt, keinen Augenblick zu stören, werden die Thore nicht verschlossen sein"[4]).

1) Ähnlich Kliefoth. — 2) Ewald, Züllig. — 3) Düsterdieck, Kliefoth, Bengel, de Wette, Hengstenberg. — 4) Kliefoth.

Nachdem V. *24—26* gesagt ist, wer in die Stadt eingehen und mit ihr verkehren darf, erfahren wir V. *27*, wer davon ausgeschlossen ist; nämlich alles Gemeine, jeder, der Gräuel und Lügen thut (A. 12). Nach Apg. 10, 14. 28; 11, 8; Röm. 14, 14 und andern Stellen wird κοινόν im Neuen Testamente in der Bedeutung von levitisch unrein (טָמֵא) gebraucht, sei es in Bezug auf leblose Dinge (als Speise, Trank, Glieder des Leibes u. s. w.) oder in Bezug auf Personen. In demselben Sinne steht es hier. Alles, was nach den Gesetzen des Alten Testamentes als Ursache oder Folge der Sünde und des Todes unrein und zu meiden war, ohne priesterliche Reinigung das Heiligtum Gottes nicht betreten durfte, wird auch in Ewigkeit von dem Allerheiligsten des himmlischen Jerusalems ausgeschlossen sein, ja sogar von dem Heiligtum der neuen Erde fern bleiben müssen; besonders wird dies von Personen gelten, die mit dergleichen Unreinigkeiten behaftet sind, weil ihr Inneres noch unrein ist, sie in ihrem Leben mit heidnischem Sünden-Gräuel (βδέλυγμα) sowie im Herzen mit Zauberei, Lüge und andern Sünden umgingen oder es noch thun. Sie alle werden, wie auf Grund alttestamentlicher Weissagungen (z. B. Jes. 35, 8; 52, 1) schon V. 8 angedeutet wurde und *22*, 15 es noch einmal feierlich bezeugt wird, nach unsrer Stelle nicht in die Stadt eingehen dürfen; sondern nur die werden es vermögen, welche in dem Lebensbuche des Lammes (vgl. 13, 8; *20*, 15) eingeschrieben sind. „Zu τῷ βιβλίῳ τῆς ζωῆς ist τοῦ ἀρνίου hinzugefügt, um darauf hinzuweisen, dass der Mensch es nur in Christo dahin bringen kann, in das Buch des Lebens eingeschrieben zu werden und auf die neue Erde zu kommen“ [1]).

Da ausser den Völkern und Königen, die nach V. *24—26* in die ewige Gottesstadt eingehen dürfen, in unserm Verse auch Dinge und Personen genannt werden, die es nicht dürfen, so gibt es ausser der Völkerwelt der neuen Erde, die in allen ihren Individuen vollkommen heilig und selig ist, offenbar auch noch solche, von denen dies nicht gesagt werden kann. Ein gut Teil der Kreaturen wird auch in der neuen Welt Äonen hindurch als sündig und unselig in den Feuersee gebannt bleiben (vergl. 14, 11; *20*, 13; *21*, 8). Und selbst wenn infolge der furchtbaren ununterbrochenen Züchtigungen, welche die Verdammten daselbst erleiden müssen, der eine und der andre von ihnen sich endlich bekehrt, im Geiste Gottes lebt[2]), so wird er doch trotzdem noch lange Zeit menschlicher Weise am Fleische gerichtet werden,

1) Kliefoth. — 2) Vergl. 1. Petri 4, 6 und die Erklärung dazu im Anhang.

die Schande und Qual der Sünde noch lange an seinem Auferstehungsleibe mit sich herumtragen (vgl. Sach. 15, 12; Jes. 66, 24; Dan. 12, 2; Joh. 5, 29; 1. Kor. 3, 15—17) und, solange dies der Fall ist, allem Fleisch ein Gräuel sein, also aus der Gemeinschaft der neuen seligen Menschheit und von dem Heiligtum der neuen Erde verbannt sein in die Nähe und Umgebung des Feuersees, wo alle, die noch nicht völlig rein und heilig sind, gleichsam wie an einem Vorhof der Heiden festgehalten und so lange der Prüfung und Sichtung des Gerichtes ausgesetzt sein werden, bis sie vollkommen bewährt, völlig rein, heilig und selig unter die Scharen der neuen seligen Völkerwelt aufgenommen werden können. Aber zu alledem werden auch ihnen die Lebenskräfte dienen, welche von dem neuen Jerusalem ausgehen, wie uns der Anfang des folgenden Kapitels zeigt. Denn wie in dem sechsten Abschnitt der Beschreibung der Stadt Gottes V. 24—27 das Verhalten der sie umgebenden Völkerwelt zu derselben gezeichnet wurde, so sehen wir nun im siebenten und letzten Abschnitt (Kap. 22, 1—5) kurz dargestellt, was sie (die heilige Stadt) der sie umgebenden Welt ist, nämlich ein ewig unversiegbarer Quellborn des Heils und seligen Lebens.

A. 1. Obgleich uns die heilige Schrift wenig oder nichts darüber sagt, welcher Art die Pflanzen- und Tierwelt der neuen Erde sein, wie, in welcher Weise sie dem Menschen dienen und er sie brauchen wird, so müssen wir dennoch auf das Vorhandensein einer Pflanzen- und Tierwelt auch auf der neuen Erde schliessen, weil die letztere ja nur die Vollendung alles dessen sein wird, was in und mit dem Paradiese der alten Welt seinen Anfang genommen hatte (1. Mose 2, 8—20; vergl. dazu Offenb. 2, 7; 22, 2; Matth. 26, 29; Röm. 8, 18—23 und Kliefoths Eschatol. S. 326 f.).

A. 2. Die Lesart ἐκ τοῦ θρόνου (nach Codd. ℵ. A., Vulg., Iren., Augustin u. a.) ist der leichteren (nach Codd. B. P. und Kopt., Syr., Äth.), minder gut beglaubigten des text. rec. ἐκ τοῦ οὐρανοῦ vorzuziehen.

A. 3. Mit Recht haben Lachmann, Tischendorf, Westhausen u. a. λαοί (nach Codd. ℵ. A.) als die ursprüngliche Lesart aufgenommen und λαός (Codd. B. P., Vulg.) als eine nach den alttestamentlichen Weissagungen (vergl. Jer. 24, 7; 31, 1. 33; Ez. 33, 27; Sach. 8, 8 u. a.) gemachte Verbesserung gestrichen. Lässt sich doch für die Entstehung der Lesart λαοί, welche dem Tone der alttestamentlichen Diktion zu widersprechen scheint, keine genügende Erklärung auffinden.

A. 4. Da man früher allgemein Gott für den Sprechenden auch in V. 5 b hielt, so lässt sich annehmen, dass das τοῦ θεοῦ (des Cod. B. und mehrerer Min.) echt ist, weil die Hinzufügung schwerer zu erklären ist, als die Hinweglassung.

A. 5. Die richtige Lesart ist (nach Codd. ℵ. A. und Iren.) jedenfalls γέγοναν. Denn daraus ist mit Weglassung des ν die Form γέγονα (Codd. B. P.)

entstanden, welche man nun fälschlich mit dem folgenden ἐγώ κτλ. verband und aus γέγονα (oder -ναν) ging nach 16, 17 wiederum das γέγονε der Vulg. und Rec. hervor.

A. 6. Das ἁμαρτωλοῖς der Recepta ist nur durch Cod. B. sowie die syr. und äthiop. Übersetzung bezeugt.

A. 7. Soweit Jes. 2, 2 ff. und Micha 4, 1 ff. sich schon in der messianischen Zeit dieser Welt erfüllen, müssen sie allerdings bildlich oder geistig verstanden werden. In jener Welt aber, wo wir nicht mehr im Glauben, sondern im Schauen wandeln, wird Zion mit Jerusalem nicht bloss wegen seiner geistigen Bedeutung, sondern auch im eigentlichen Sinne des Wortes über alle andern Berge erhaben sein. Auch in der äusserlich sichtbaren Höhe seiner Wohnstätte wird Gott seine Macht und Erhabenheit offenbaren. Wie denn auch alle heidnischen Völker, gleichsam diese Wahrheit ahnend, ihre Götterwohnungen in erhabener Höhe sich dachten.

A. 8. Die Lesart der Recepta ἐπὶ σταδίους (Codd. A. B., Arethas, Andreas) ist der von Schulz, Lachmann und Tischendorf aufgenommenen ἐπὶ σταδίων (Codd. ℵ. P.) vorzuziehen, weil die letztere nur ein Versuch ist, den folgenden Genitiv χιλιάδων leichter zu erklären.

A. 9. Zu Jes. 54, 11. 12, welche Stelle der Schilderung des himmlischen Jerusalems hier ohne Zweifel zu Grunde liegt, sagt Delitzsch in seinem Kommentar unter anderm treffend: Woher haben denn die Edelsteine ihren Reiz? Der letzte Grund dieses Reizes ist der, dass in der Gesamtnatur alles zum Lichte emporstrebt und dass die Edelsteine in der Steinwelt die höchste Stufe dieses aufsteigenden Verinnerlichungsprozesses darstellen. Es ist der Selbstentfaltungsprozess der göttlichen Herrlichkeit selber, welcher sich in der Stufenleiter des Farbenspiels und der Durchsichtigkeit der Edelsteine typologisch abspiegelt. Darum trägt der Hohepriester ein Brustschild mit zwölf Edelsteinen und darauf die Namen der zwölf Stämme Israels, und darum malt der Apokalyptiker c. 21 das Bild des neuen Jerusalems, welches hier der alttestamentliche Prophet (ohne Endzeit und Jenseits zu scheiden) entwirft, ins einzelne aus, indem er zu den Edelsteinen, die er einzeln nennt, auch noch Krystall und Perlen hinzunimmt. Wie wäre das erklärlich, wenn nicht auch die Steinwelt einen Widerschein der ewigen Lichter in sich schlösse, von denen Gott πατὴρ τῶν φώτων genannt wird, und wie wenn nicht vorausgesetzt wäre, dass die Seligen dereinst die steinernen Typen in die Gottesworte zu übersetzen vermögen werden, aus denen sie ihr Wesen haben? Die äussere Herrlichkeit der Stadt wird nur die sinnfällige Darstellung der geistlichen Herrlichkeit der darin wohnenden Gemeinde sein.

A. 10. Wie in dem ersten Briefe Johannis oft kaum unterschieden werden kann, ob Christus oder Gott gemeint ist, so wird auch in der zukünftigen Stadt der Sohn nie ohne den Vater genannt und gedacht werden und umgekehrt (v. Hofmann).

A. 11. Die nur notdürftig bezeugte Lesart der Recepta καὶ τὰ ἔθνη τῶν σωζομένων ἐν τῷ φωτί ist ursprünglich erklärendes Glossem und als solches in den Text aufgenommen.

A. 12. Die durch Cod. ℵ und viele Minuskeln bezeugte Lesart der Vulg. ὁ ποιῶν, ist der durch Codd. B. P. beglaubigten ὁ πονοῦν vorzuziehen, weil letztere infolge des vorausgehenden κοινόν offenbar durch Korrektur entstanden ist.

Kapitel 22.

V. 1—5. Und er zeigte mir einen Strom von Lebenswasser, hell (glänzend) wie Krystall; welcher von dem Throne Gottes und des Lammes ausging, inmitten ihrer Strasse. (V. 2.) Und auf beiden Seiten des Stromes sind Lebensbäume, die zwölfmal Früchte tragen, indem sie jeden Monat ihre Frucht bringen, und die Blätter der Bäume dienen zur Heilung der Heiden; und aller Bann wird nicht mehr sein. (V. 3.) Und der Thron Gottes und des Lammes wird in ihr sein, und seine Knechte werden ihm dienen, (V. 4.) und werden sein Angesicht schauen; und sein Name ist auf ihren Stirnen. (V. 5.) Und Nacht wird nicht (mehr) sein, und man bedarf keiner Leuchte und keines Sonnenlichtes (A. 1), weil Gott der Herr sie erleuchten wird (A. 2); und sie werden herrschen in alle Ewigkeiten.

Von dem Throne Gottes und des Lammes im neuen Jerusalem, d. i. von dem Mittel- und Brennpunkte des Lichtes und der Herrlichkeit Gottes, die alle Welt erleuchtet, geht auch das Heil und Leben für alle Kreatur und die neue Menschheit der neuen Welt fort und fort aus. Johannes sah dies aber unter dem Bilde eines Stromes krystallhellen Wassers des Lebens, der, wie ihm der Engel zeigte, von dem Throne Gottes aus durch die heilige Stadt floss und der uns an Stellen ähnlichen Inhaltes, wie Joel 4, 18; Ez. 47, 1—12; Sach. 14, 8 und 1. Mose 2, 9. 10, erinnert. Im allgemeinen verhalten sich diese Stellen so zueinander, wie Kliefoth in Kürze richtig bemerkt, dass 1. Mose 2, 9. 10 von dem spricht, was im Paradiese war, Joel 4, 18 und Ez. 47, 1 ff. die Zeit der Kirche Jesu und die Zeit der Vollendung in eins schauen, Sach. 14, 8 aber und Offenb. 22, 1. 2 von der absoluten Vollendung reden. Unsre Stelle trifft daher im Inhalte am meisten mit Sach. 14, 8 zusammen, entnimmt aber das einzelne aus den andern Stellen, um es in ihrer Weise zu verwenden; so z. B. aus Ez. 47, dass das Wasser unter der Schwelle des Tempels hervorfliesst und an beiden Seiten des Stromes Bäume des Lebens stehen. Da das neue Jerusalem keinen Tempel hat, so sieht Johannes nach unsrer Stelle den Thron Gottes und des Lammes als die Quelle, von der diese Lebenswasser ausgehen. Man hat aber darum unter denselben nicht den heiligen Geist zu verstehen[1]), auch nicht gewöhnliches irdisches Wasser, sondern

1) So Brandt.

überhaupt nur Lebenskräfte, oder ein Wasser geistleiblichen Lebens, das getrunken wird und das dadurch der neuen Menschheit Lebenskräfte zuführt; denn es ist lebendigmachend, wie uns Ez. 47, 9 sagt. Der Seher nennt es an unsrer Stelle „glänzend wie Krystall", also rein und durchsichtig, wie dieser. „Es entspringt ganz der neuen Schöpfung, in der es sich findet. Somit denken wir an Wasser, das sich zu unserm jetzigen verhält, wie die neue Welt zur alten, und dessen belebende Kraft auch für das Leben des neuen Menschen ist, was das jetzige Wasser für den alten Menschen" [1]). Es verhält sich damit ähnlich wie mit der Wirkung der Früchte der Lebensbäume, die an beiden Seiten des Lebenswasserstromes stehen. Denn was Johannes auf Grund der Vision des Propheten Ezechiel (in Kap. 47) an unsrer Stelle geschaut, das wird sich vollkommen ohne Bild im neuen Jerusalem und auf der neuen Erde erfüllen. Sollen wir doch durch beides, sowohl durch den Strom des Lebenswassers als durch die Lebensbäume, die Johannes an ihm sah, darauf hingewiesen werden, dass das durch die Sünde verlorne Paradies in dem neuen Jerusalem und auf der neuen Erde in erhöhter Weise wiederhergestellt und vollendet sein wird.

Wenden wir uns nun der Frage zu, wie, in welchem Verhältnis wir uns den Strom zu den Strassen der Stadt zu denken haben, so können wir den Auslegern nicht Recht geben, welche den Seher darüber nichts aussagen lassen, weil sie die Worte ἐν μέσῳ τῆς πλατείας αὐτῆς zwar herkömmlicher, aber falscher Weise zum *2.* Verse ziehen und zusammennehmen mit καὶ τοῦ ποταμοῦ κτλ.[2]) Denn hätte Johannes dies gewollt, so hätte er sicherlich vor ἐν μέσῳ ein καί eingefügt; da er das aber nicht gethan, so ist anzunehmen, dass die Worte ἐν μέσῳ τῆς πλατείας αὐτῆς als nähere Ortsbestimmung mit dem vorausgehenden verbunden werden müssen[3]). Die Meinung des Apostels ist offenbar, dass in der Mitte der Strasse der Strom der Lebenswasser fliesse und an beiden Seiten desselben Bäume des Lebens stehen; nicht aber wollte er sagen, dass in der Mitte der Strasse und des Stromes auf beiden Seiten desselben Lebensbäume stehen, was zuletzt zwar auf dasselbe hinauskäme, aber doch sehr undeutlich ausgedrückt wäre. Lässt man dagegen den 1. Vers mit den Worten ἐν μέσῳ — αὐτῆς schliessen, so wird uns in demselben der Ursprung und Lauf des Stromes beschrieben und dann in dem *2.* Vers berichtet, wie Johannes

1) Füller. — 2) So Düsterdieck, Hengstenberg, Kliefoth u. a. — 3) Matthiä, Züllig, de Wette, Ebrard, Füller, v. Hofmann.

(ganz in Übereinstimmung mit Ez. 47, 12) an beiden Ufern desselben Bäume des Lebens gesehen habe. — Da die Stadt ferner zwölf Thore hat und in jedes derselben ohne Zweifel eine Hauptstrasse derselben mündet, so kann das τῆς πλατείας unsrer Stelle ebensowenig wie 21, 21 von der Hauptstrasse verstanden[1]), sondern nur generisch genommen werden, von allem, was die Stadt an Strassen hat. Letzteres ist auch schon deshalb nötig, weil das Lebenswasser des Stromes allen Bewohnern der Stadt in gleicher Weise zu Gebote stehen soll[2]); darum verzweigt sich derselbe über die Strassen der Stadt, und fliesst in der Mitte derselben durch die zwölf Thore derselben hinaus über die neue Erde, um auch sie, wie schon Ezechiel und Sacharja weissagen, mit Kräften des Lebens zu versehen, wenn auch in unserm Texte nichts davon steht, da ja nach Andeutungen des vorigen Kapitels[3]) auch die neue Erde zum Paradiese geworden sein wird, und es nicht gut denkbar ist, dass der Lebensstrom innerhalb der Stadt vertrocknet oder in den Boden sickert.

In der Mitte der Strassen der heiligen Stadt sowie der neuen Erde also fliesst der Strom zum Dienste der neuen Menschheit; und diesseits und jenseits des Stromes (A. 3) sah Johannes Holz des Lebens, d. h. — ξύλον ist kollektivisch zu nehmen — eine an den beiden Ufern des Stromes entlang stehende unübersehbare Menge von Lebensbäumen, dergleichen schon im ersten Paradiese war, das ebenfalls von einem sich teilenden Strome durchflossen und bewässert wurde[4]). Ξύλον ist als Akkusativ zu nehmen und noch von ἔδειξέν μοι V. 1 abhängig zu machen. Die Lebensbäume tragen zwölf Früchte, d. h. bringen zwölf Fruchternten, in jedem Monat eine, so dass die Frucht nie ausgeht, die verklärte Menschheit also ununterbrochen im Genuss des ewigen Lebens steht; denn die Frucht des Baumes dient ihr zur Speise und ist für sie eine Speise des Lebens in derselben Weise, wie das Wasser des Stromes, wenn man es trinkt, zum Wasser des Lebens wird[5]). Durch fortgesetztes Essen und Trinken von den Früchten und dem Wasser des Lebens wird sich für die neue, vollendete Menschheit das Leben je und je erneuern oder zum ewigen Leben werden, während anderseits denjenigen unter den Heiden, die, wie wir 21, 27 sahen, von der neuen heiligen Menschheit der neuen Erde noch ausgeschlossen sind, weil sie Krank-

1) Düsterdieck. — 2) Ähnlich Füller. — 3) Vgl. 21, 1. 9. 17. — 4) 1. Mose 2, 9. 10. — 5) Ähnlich Luthardt, Füller; vergl. dazu auch das zu Gesagte.

heit, Schmerz und Tod als Folgen der Sünde noch an sich tragen, die Blätter der Lebensbäume, sei es, dass sie dieselben wiederholt essen oder sonst wie anwenden, nach und nach zur Heilung dienen. Denn die Worte τὰ φύλλα — ἐθνῶν, die der Seher einer alttestamentlichen Weissagung (Ez. 47, 12) entnommen und mit denen er unvermerkt von dem Bericht der Vision in die Weissagung übergeht, wie die folgenden Futura V. 3—5 zeigen, können unmöglich so verstanden werden, dass man unter der Heilung der Heiden deren Bekehrung versteht[1]), da ja das Essen der Blätter der Lebensbäume ebenso wie das der Früchte derselben offenbar nicht eine geistliche, sondern zunächst nur eine leibliche Wirkung zur Folge haben kann und soll. Auch können wir unmöglich denen beistimmen, welche sagen: wie 21, 4 nicht Thränen getrocknet werden sollen, die noch auf der neuen Erde fortfliessen, sondern diejenigen Thränen, welche hienieden geweint worden, so sollen auch Krankheit, Sünde und Übel, welche die ἔθνη hier gehabt, dort geheilt und dafür gesorgt werden, dass es dort Krankheit, Sünde und Übel bei den ἔθνη nicht mehr geben wird[2]). Denn zur völligen Beseitigung und Fernhaltung von Krankheit, Übel und Tod für alle Ewigkeit wird in der neuen Welt schon das Essen und Trinken von den Früchten und dem Wasser des Lebens vollkommen ausreichen, ja in viel höherem Masse dazu dienlich sein als der Genuss der Blätter von den Lebensbäumen, weil sie offenbar nur eine geringere Potenz von Lebenskräften in sich haben als diese. Schon daraus ersieht man, dass die Blätter noch einem andern Zwecke dienen müssen als die Früchte, nämlich zur thatsächlichen Heilung noch wirklich vorhandener leiblicher Krankheiten, Schmerzen und Übel, aber nicht bloss zur Fernhaltung solcher, die bereits vergangen sind. Wie das Trocknen der Thränen 21, 4 das wirkliche Vorhandensein von Thränen voraussetzt, mit denen die aus grosser Trübsal Kommenden (7, 17; 21, 4) vor Gottes Thron treten und die daselbst ihnen ein und für allemal getrocknet werden, indem sie als Trost die Freude des neuen seligen Lebens an sich erfahren, so werden auch nach unsrer Stelle leibliche Übel, die in der neuen Welt noch vorhanden sind, thatsächlich geheilt werden, aber nicht mit einem Male, sondern nach und nach nicht durch einmaliges, sondern oft wiederholtes Anwenden der Blätter von den Bäumen des Lebens[3]).

1) So Bengel, de Wette, Ebrard u. a. — 2) Hengstenberg, Düsterdieck, Füller, Kliefoth. — 3) So auch Ez. 47, 12.

Auch an unsrer Stelle wird also, wie wir bereits aus *21, 27* wissen, in der neuen Welt das Vorhandensein von mancherlei Übeln als Folge der Sünde an Menschen und Geistern, die von der vollkommenen seligen Menschheit geschieden sind, vorausgesetzt; denn es ist ganz unmöglich, das *21, 27* und *22, 1—2* Berichtete mit Hofmann in die Zeiten des Milleniums zurück zu verlegen[1]). Nein wie zur Zeit des Milleniums die Kräfte der zukünftigen Welt und des ewigen Lebens vorübergehend schon in das Diesseits hereinragen, so werden die Kräfte des Todes aus der alten sündigen Welt auch noch in die neue Welt hinein fortbestehen, aber nicht für immer, sondern sie werden nach und nach, wenn auch in unabsehbaren Zeiten einmal völlig überwunden werden. Letzteres wird durch den folgenden Satz καὶ πᾶν κατάθεμα — ἔτι angedeutet, den wir nach seinem Inhalt mit dem Vorausgehenden als Folge desselben zusammennehmen müssen und nicht, wie man allgemein thut, als Anfang des dritten Verses fassen können, mit welchem der Seher ja auf etwas ganz andres übergeht.

Da es in unserm Satze nicht wie im folgenden ἐν αὐτῇ ἔσται heisst, noch ἐνέσται, auch das ἐκεῖ, welches Andreas, Arethas, die armenische Übersetzung und andre vor ἔτι lesen, unecht ist, so haben wir die Aussage desselben nicht auf das himmlische Jerusalem zu beziehen, wenigstens nicht darauf zu beschränken, wie es nach Sach. 14, 11, worauf unsre Stelle zurückgeht, angezeigt zu sein scheint, weil ja jene Weissagung sich grossenteils auf die messianische Zeit im Diesseits bezieht, sondern auf die neue Erde und Welt überhaupt, wohin wir auch durch die vorausgehenden Worte: εἰς θεραπείαν τῶν ἐθνῶν schon gewiesen waren. Der Bann (κατάθεμα, ἀνάθεμα = חֵרֶם) ist die Vollstreckung des gerechten Gerichtes Gottes, durch welches er seine Heiligkeit offenbart[2]). Er kann nur Personen treffen, die sich nicht gutwillig dem Dienste Gottes weihen lassen, sondern in gänzlicher Verstockung seinem Willen für immer widerstreben, oder Dinge, an denen irgendwie Sünde der Menschen haftet; und ihm liegt unstreitig der Begriff der gezwungenen Weihe dessen zu Grunde, was der Heiligung widerstrebte oder hinderlich war[3]). So wurde nicht nur über die Kanaaniter und deren Habe der Bann verhängt, sondern auch mancher Israelit mit dem Bann geschlagen[4]). Ja nach Mal. 3, 17—*24* will der Herr nicht nur ganz Israel samt seinem Lande, sondern alle seine Feinde mit dem Banne schlagen, so

1) Schriftbeweis I. 2, S. 729. — 2) Vgl. Keils Bibl. Archäol. § 70. — 3) 3. Mose 27, 26—28; vgl. Keils Kommentar dazu. — 4) Jos. 7, 15; 4. Mose 16, 19 ff.

weit sie sich nicht zu ihm bekehren, wenn er (in Christo, seinem Sohne) zum Heil und zum Gerichte kommt, und will, ehe dieser sein grosser und furchtbarer Tag anbricht, einen Propheten in der Kraft des Elias senden, dass gerettet werden alle, die sich noch retten lassen wollen. — Der Tag des Herrn, den die Propheten des Alten Testamentes bis auf Johannes den Täufer herab als Tag des Gerichtes verkündigen, hat nun mit dem Auftreten Christi, dem menschgewordenen Logos, auf Erden begonnen. Christus erklärt selbst, dass er zum Gericht der Scheidung zwischen Gläubigen und Gottlosen gekommen sei[1]), um denen, die an ihn glauben, das ewige Leben zu geben, den Ungläubigen aber Tod und Verdammnis zu bringen. „Dieses Gericht ist über das jüdische Volk nicht lange nach Christi Himmelfahrt hereingebrochen. Da Israel seinen Heiland verworfen hatte, so wurde im römischen Kriege bei der Zerstörung Jerusalems das Land mit dem Banne geschlagen, unter welchem Volk und Land bis auf diesen Tag liegen. Und wie für Israel, so hebt für die Völker und Reiche dieser Erde mit der Verkündigung Christi unter ihnen das Gericht an, und zieht sich fort durch die Jahrhunderte der Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden, bis es bei der sichtbaren Wiederkunft des Herrn am jüngsten Tage in dem allgemeinen Weltgerichte sich vollenden wird“[2]). Im jüngsten Gericht werden also alle, die durch die Taufe unter das Volk Gottes aufgenommen waren, aber in Unglauben wieder abfielen und in Unbussfertigkeit sich verstockten, mit dem Banne geschlagen, wie Maleachi, der letzte Prophet des Alten Testamentes geweissagt hat. Haben wir aber das jüngste Gericht nach der heiligen Schrift als einen Bann anzusehen, der zuletzt über die ganze widergöttliche Welt verhängt wird, so stehen auch alle, welche von ihm getroffen werden und infolgedessen dem ewigen Gericht verfallen, unter dem Fluche dieses Weltbannes, solange dieses für sie anhält und noch nicht ausgerichtet hat, was es an ihnen ausrichten soll.

Mit dem Anbruch der neuen Welt stehen also alle in ihrer Sünde und Verstocktheit Gotte widerstrebenden Menschen und Wesen, sowie alle mit Sünde der Menschen befleckten Dinge unter dem Fluche des Bannes. Das alles ist nach 19, 20; 20, 10. 15 aus der Gemeinschaft Gottes und seiner Menschheit hinweg an seinen Ort gethan; das wird die Seligkeit der Bewohner der neuen Erde nicht mehr stören; dieselben werden Person für Per-

1) Joh. 3, 18 ff.; 9, 39. — 2) Keils Kommentar, zu den zwölf kleinen Propheten, S. 699.

son vollkommen Heilige sein, über die kein Gottesgericht mehr ergehen kann und wird[1]). Wenn es daher an unsrer Stelle heisst: aller Bann wird nicht mehr sein, so kann das unmöglich sagen wollen: auf der neuen Erde, in der neuen Welt wird kein Bann über irgend etwas mehr verhängt werden, denn das ist ja selbstverständlich, weil es einerseits bei den schon mit dem Bann geschlagenen Wesen und Dingen unnötig, anderseits bei den vollkommen Heiligen aber unmöglich ist, sondern es kann nach den unmittelbar vorausgegangenen Worten, die uns sagten, dass die Blätter der Lebensbäume zur Heilung von Krankheiten Schmerzen, Übel und andern Folgen der Sünde dienen werden, nur bedeuten, dass wenn infolge des ewigen Gerichtes sich alle Wesen zu Gott bekehrt haben, und alles Gotte unterthan ist, so dass er einmal alles in allem sein wird[2]), endlich auch aller Fluch und Zustand des Bannes selbst aufhören wird, oder dass es nichts mit dem Fluch des Bannes Beladenes, überhaupt kein Verbanntes in der neuen Welt mehr geben wird, wie auch die Vulgata ganz richtig übersetzt hat: omne maledictum non erit amplius (A. 4).

Und es wird zur endlichen Herbeiführung eines solchen Zustandes in der neuen Welt der Thron Gottes und des Lammes in ihr, nämlich der heiligen Stadt, sein, heisst es V. 3 weiter; dazu wird also Gottes und des Lammes heiliges Gnadenregiment dienen, welches fort und fort von dem himmlischen Jerusalem aus über die neue Welt ergeht. Zu diesem Zwecke werden auch seine Knechte ihm dienen. „Gottes und des Lammes Thron in der Stadt, von wo aus er über die ganze Erde wirkt, ist und bleibt der Quell auch für die Seligkeit der neuen Menschheit." (Kliefoth.) Das αὐτοῦ und αὐτῷ geht natürlich auf die Hauptperson, die auf dem Throne sitzt, auf Gott, dem zur Vollendung seines heiligen Gnadenwillens alle Seligen, auch das Lamm, mit Freuden dienen. Ja, dieser Gottesdienst der Knechte Gottes wird ihre höchste Freude, Ehre und Seligkeit sein, werden sie doch dabei, um des Winkes ihres Gottes gewärtig zu sein wie die höchsten Engel[3]), allezeit sein Angesicht (in Christo) sehen dürfen (V. 4). Was den Menschen in diesem Leben versagt ist, was selbst dem treuen Knechte Moses (2. Mose 33, 20—23) versagt blieb, das wird ihnen dort zu teil werden, weil dann ist erschienen, was wir sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist (1. Joh. 3, 2). Auch was der Herr 3, 12 den Überwindern verheissen,

1) Ähnlich Kliefoth. — 2) 1. Kor. 15, 28. — 3) Matth. 18, 10.

hat sich dann erfüllt. Sein Name steht auf ihren Stirnen. Den Namen jemandes an der Stirn tragen heisst: ihm als Eigentum angehören, in innigster unlösbarer Gemeinschaft mit ihm stehen, an seinem Wesen und Leben den vollsten Anteil haben. Alles, was darum Gottes ist, all seine Herrlichkeit, Wonne und Seligkeit ist auch seinen Knechten eigen, die seinen Namen tragen[1]).

Wenn es daher V. 5 weiter heisst: „Nacht wird nicht sein", so können diese Worte nicht wie oben 21, 25 eigentlich, sondern, da sie hier zwischen zwei Sätze gestellt sind, die von innerlicher Glückseligkeit reden, nur bildlich dahin verstanden werden, dass ihnen kein Dunkel des Irrtums, der Sünde, Furcht und Angst, keine Schrecken der Finsternis, keine bangen Nächte der Sorge und des Leides mehr nahen werden[2]). Und darum werden sie kein Bedürfnis einer Leuchte, noch des Sonnenlichtes (mehr) haben, weil sie Gott der Herr erleuchtet, d. h. ihre Herzen ununterbrochen mit dem beseligenden Lichte seiner Liebe und Freude erfüllt, infolgedessen denn auch äusserlich das Licht seiner Herrlichkeit über sie leuchten wird. Über den öfteren Gebrauch des Wortes φωτίζειν im Neuen Testament in der Bedeutung inneren Erleuchtens, vergl. Joh. 1, 9; Eph. 1, 18; 3, 9; Hebr. 6, 4; 10, 32 u. a. — Das alles aber, was bisher über das innere und äussere selige Leben der Bewohner Jerusalems, sowie über ihr beseligendes Thun gesagt wurde, wird von ewigem Bestande sein, wie uns das Schlusswort in V. 5 mit den Worten sagt: „Sie werden herrschen in die Ewigkeiten der Ewigkeiten".

Auch dann, wenn Christus in der neuen Welt alle widergöttlichen Mächte, selbst den geistlichen Tod zuletzt aufgehoben und dem Vater alle Dinge unterthan gemacht, infolgedessen ihm auch seine βασιλεία d. h. sein Heilsregiment übergeben hat (1. Kor. 15, 24—28), wird er doch das Haupt seiner Gemeinde bleiben und über sie in alle Ewigkeit regieren, seine treuen Diener aber in dem himmlischen Jerusalem werden mit ihm herrschen; und nicht nur sie, sondern alle Seligen der neuen Erde, die ganze Menschheit Gottes wird dann mit und unter Christo herrschen ohne Ende über die neue Erde und die ganze Schöpfung Gottes, aber nicht in gleicher Weise, sondern in der mannigfaltigsten Über- und Unterordnung, oder jeder an seinem Teile und nach den ihm verliehenen Kräften und Gaben, wie schon oben öfter

1) S. über das Weitere die Erklärung zu 3, 12. — 2) Ähnlich Kliefoth.

angedeutet wurde. „Nicht als ein quietistisches Existieren und abstraktes Seligsein einer atomistischen und nivellistischen Menge von heiligen und seligen Seelen stellt die Offenbarung die Vollendung dar, sondern als das Wohnen und Leben einer in Stämme und Völker gegliederten, in ethischen Verhältnissen der Über- und Unterordnung organisierten vollendeten neuen Menschheit auf einer das Gebiet ihres Lebens und Herrschens bildenden neuen Erde mit verklärtem physischen und ethischen Leben“ (Kliefoth)[1]. Was dem Menschen ursprünglich von Gott gegeben und verheissen, aber durch seinen Fall verloren ward, die Herrschaft über die Erde, die Beherrschung der Welt[2], das wird der neuen Menschheit in der neuen Welt in vollkommenem Masse wieder gegeben sein. Denn sind die Seligen durch Christum alle Kinder, so sind sie auch Erben Gottes und Miterben Christi (Röm. 8, 17), und werden darum mit ihm, den Gott als seinen Sohn gesetzt hat zum Erben über alles (Hebr. 1, 2), auch über die ganze Welt herrschen, sie verwalten und brauchen zu ihrer Seligkeit in alle Ewigkeit.

A. 1. Die durch Codd. ℵ. A. P. und Vulg. beglaubigte Lesart οὐκ ἔχουσιν χρείαν ist der nur durch Cod. B. bezeugten: οὐ χρεία vorzuziehen.

A. 2. Da φωτίζειν im Neuen Testament, auch in den LXX immer mit dem Akkusativ, nie mit ἐπί konstruiert wird, erstere Konstruktion auch an unsrer Stelle die Codd. B. P., Andreas, Arethas und Vulg., die letztere dagegen nur ℵ. A. bezeugen, so haben wir jene als die richtige angenommen.

A. 3. Ἐνταῦθεν καὶ ἐκεῖθεν ist nach den Codd. A. B. und der syrischen sowie armenischen Übersetzung zu lesen.

A. 4. Dass maledictum hier nicht Fluch, sondern verflucht heisst, beweist die Vulg. schon durch Stellen wie 1. Mose 3, 14. 17 u. a.

---

1) S. die Erklärung zu 2, 17; 3, 12; 21, 21. 24; vergl. dazu auch Matth. 26, 29; 19, 28; 25, 14 ff.; Luk. 19, 12 ff. — 2) 1. Mose 1, 26 (Kliefoth).

Schluss des Buches.

Der Epilog der Offenbarung (V. 6—21) zerfällt in vier Abschnitte. Er enthält nämlich

1. eine Bezeugung ihrer Echtheit oder ihres göttlichen Ursprungs durch den Engel Gottes, sowie eine Mahnung des Herrn, der Weissagung zu gehorchen (V 6. 7);

2. eine Bezeugung ihrer unverfälschten Aufzeichnung durch den Seher Johannes und dessen, was ihm bei ihrem Empfang widerfuhr (V. 8—9);

3. eine Anweisung von dem Engel des Herrn über ihre praktische Verwendung (V. 10—15) und

4. eine Bezeugung für die Gemeinden durch Jesum, der, weil er der wesentliche Inhalt der Offenbarung ist, sie vor jeder Fälschung in Schutz nimmt und dieselbe gewiss erfüllen wird (V. 16—21).

V. 6. 7. Und er sprach zu mir: „Diese Worte sind zuverlässig und wahrhaftig, und der Herr, der Gott der Geister der Propheten, hat seinen Engel gesandt, zu zeigen seinen Knechten, was geschehen soll in Bälde. (V. 7.) Und siehe, ich komme bald. Selig, wer die Worte der Weissagung dieses Buches bewahrt."

Das Subjekt zu εἶπέν μοι (V. 6) ist unstreitig der Engel, der dem Johannes die ganze Offenbarung vermittelt hat (1, 1). Aber nach unsrer Stelle kann er nur identisch sein mit dem *22*, 1 und *21*, 9 redenden, zeigenden und erklärenden Schalenengel, ebenso nach 19, 9, wo von ihm schon dieselben Worte bezeugt werden wie hier. Daraus hat man nun geschlossen, dass der Satz: „Diese Worte sind zuverlässig und echt" in Wirklichkeit an unsrer Stelle von dem Engel nicht gesprochen, sondern von Johannes nur aus 19, 9 wieder aufgenommen worden sei, um die darin ausgesprochene Wahrheit, dass die ganze Offenbarung göttlichen Ursprungs sei (vergl. die Erklärung zu 19, 9), sich und den Lesern ins Gedächtnis zurückzurufen[1]). Ebenso soll alles

1) So Ebrard und Kliefoth.

Übrige unsers Kapitels bis V. 20 nicht Bericht eines wirklichen Visionsvorganges, sondern nur Wiederholung des Sehers aus dem Vorausgegangenen, besonders aus der Einleitung Kap. 1, V. 1—8 sein. Allein schon Düsterdieck hat mit Recht darauf hingewiesen, dass diese Auffassungsweise der Darstellung im Texte widerstreitet; auch muss Kliefoth dies wenigstens in Bezug auf den V. 8. 9 erzählten Vorfall zugeben, dass er nicht identisch mit dem 19, 10 berichteten sei, sondern in Wahrheit zum zweiten Male sich ereignet habe. Was aber den Inhalt der darauf folgenden Verse betrifft, so ist er entweder ganz neu und derart, dass Johannes ihn, ohne offenbarende Rede des Engels, nicht wissen konnte, oder den in dem Vorwort 1, 1—8 ausgesprochenen Wahrheiten sehr ähnlich, in welchem Falle er nicht aus dem Vorwort abzuleiten ist, wie Kliefoth thut, sondern dieses vielmehr auf die Schlussrede des Engels zurückgeführt werden muss.

Recht deutlich zeigt sich das in der zweiten Hälfte unsers (6.) Verses. Denn nach Ebrard und Kliefoth sind die Worte ὁ κύριος ὁ θεὸς κτλ. ἐν τάχει nicht für Worte des Engels, sondern des Johannes zu halten, der mit ihnen auf 1, 1 zurückgreife und aus dem da Berichteten den Nachweis führe, dass das (V. 6a) vorausgehende Zeugnis des Engels geradezu ein Zeugnis für die Autorschaft Gottes selbst sei. Allein wird Johannes wohl seine eignen Worte als Worte des Engels ausgeben, um damit den göttlichen Ursprung der Offenbarung zu begründen, wenn er nicht wirklich bestimmte Worte des Engels darüber gehört hätte? Nimmermehr! Wenn es sich aber so verhält, dann können die einleitenden Gedanken, welche der Apostel Kap. 1, 1 über den Ursprung, Inhalt und Zweck seines Buches ausspricht, nicht die gemeinsame Grundlage für 22, 6b und 16a sein, sondern vielmehr nur eine einleitende Schlussfolgerung, die der Seher aus den beiden letzten Stellen zusammengezogen hat. Denn alles, was Gott jetzt zu unserm Heile thut, das thut er durch Christum. Und wenn es daher in unsrer Stelle heisst: Gott hat seinen Engel gesandt, seinen Knechten zu zeigen, was in Bälde geschehen muss, so heisst das nichts andres als: er hat es Christo geoffenbart und ihm gegeben, es durch seinen Engel seinen Knechten zu zeigen (1, 1 und 22, 16). Alle Weissagung geht im letzten Grunde von Gott aus; Gott ist es, der allen wahren Propheten den Geist der Weissagung gegeben hat. Daher er hier auch der Gott der Geister der Propheten genannt wird. Denn πνεύματα sind nicht die den Propheten

eignen Geister, welche Gott durch seinen Geist unterweist und sich dienstbar macht[1]), sondern der nach der Mannigfaltigkeit seiner offenbarenden Wirkungen angeschaute Geist Gottes, welcher die Propheten inspiriert, daher der Plural (vergl. 1, 4)[2]). „Der Geist der Weissagung ist einer, aber er offenbart sich in jedem seiner Werkzeuge wieder anders"[3]). Trotz der Mannigfaltigkeit und äusserer Verschiedenheit aller wahren, von Gott eingegebenen Weissagung muss diese daher, wie sie in der heiligen Schrift uns vorliegt, mit sich selbst übereinstimmen, ebenso die des Neuen mit der des Alten Testaments, wie wir bei der Auslegung des Buches der Offenbarung gefunden haben. Denn die darin enthaltenen Gesichte und Weissagungen sind nicht ein Traum, Phantasiespiel oder Ahnungen des Verfassers, auch nicht Eingebungen von Geistern des Truges und Irrtums, sondern gewisse, wahrhaftige Worte und Offenbarungen Gottes, der, wie der Engel ausdrücklich dem Johannes erklärt, ihn (seinen Engel) gesandt hat, um dieselben seinen Knechten oder allen Gläubigen Gottes (V. 1, 1) d. i. den Gemeinden Christi (ταῖς ἐκκλησίαις V. 16) zu zeigen und zwar mittels der durch ihn dem Johannes zu teil gewordenen Gesichte und Offenbarungen. Diese also, den ganzen Inhalt des Buches (mit Einschluss des zweiten und dritten Kapitels), bezeichnet der Engel mit den Worten: ἃ δεῖ γενέσθαι ἐν τάχει, womit er die Worte oben am Anfang des Verses οὗτοι οἱ λόγοι πιστοὶ καὶ ἀληθινοί gleichsam wiederaufnimmt und näher bestimmt. Johannes gibt daher die hier von dem Engel vernommenen Worte: ἀπέστειλεν — ἐν τάχει in der Einleitung 1, 1 als seine eignen Worte wieder, um damit kurz den Zweck und den Inhalt seines Buches zu bezeichnen, weshalb man zur Erklärung derselben das zu 1, 1 Gesagte vergleichen wolle.

Der Bezeugung des Engels über den göttlichen Ursprung und die Echtheit der vorliegenden Weissagung folgt nun V. 7 eine Ermahnung desselben im Namen des Herrn an die Leser der Offenbarung, den Inhalt derselben im Herzen zu bewahren und im Leben zu bewähren. Diese Mahnung wird aber in die Form der Seligpreisung gekleidet und diese wiederum begründet mit der Nähe der Zeit, da sich die durch den Engel geoffenbarte Weissagung erfüllen werde. Da nämlich das, was nach V. 6b in Bälde geschehen muss, nichts andres ist, als das Kommen des Herrn und alles, was zur Offenbarung und Vollendung seines Reiches nötig ist, so fährt der Engel, um an die

1) So Düsterdieck, Lange, Bengel, Ewald, Kliefoth. — 2) Hengstenberg, Füller. — 3) Füller.

nahe Parusie Christi zu erinnern, oder zu sagen, dass er bald komme, folgerichtig mit einem 3, 11 gesprochenen Worte des Herrn gleichsam in seinem Namen redend (V. 7) fort: „Siehe ich komme bald" (spricht der Herr), wohl darum dem, der diese Worte der Weissagung hält. Ganz ähnlich wie hier der Engel, begründet auch Johannes 1, 3 die Empfehlung seines Buches für seine Leser oder die Ermahnung an sie, die darin geschriebene Weissagung zu halten, mit der Nähe der Zeit ihrer Erfüllung. Über das einzelne unsrer Stelle vergleiche daher die bereits dort gegebene Erklärung. — Endlich könnte es noch auffallen, dass der Engel sagt: die Worte der Weissagung dieses Buches, obgleich dasselbe nicht während der Vision geschrieben wurde, wie wir 1, 11 sahen, sondern erst nach derselben. Zur Erklärung dieses scheinbaren Widerspruchs lässt sich nur sagen, dass der Engel von dem erst zu schreibenden Buche proleptisch als von einem schon vorhandenen redete, was ja wohl anging, da der Seher wiederholt (1, 11, 19) den Auftrag empfangen hatte, was er sehe und höre, in ein Buch zu schreiben oder dass der Engel vielleicht sagte: „Selig, wer bewahrt die Worte des Buches, in welches du diese Offenbarung niederschreiben sollst", Johannes aber habe den letzten Zusatz weggelassen, da ja bei der Niederschreibung dieser Worte sein Buch schon fertig war[1]).

Nach dem Engel führt Johannes nun sich selbst als Zeugen mit den Worten ein:

V. 8. 9. Und ich, Johannes, war der Seher und Hörer dieser Offenbarungen, und als ich es hörte und sah, fiel ich nieder, anzubeten vor den Füssen des Engels, der mir dieses zeigte. (V. 9.) Und er sagt zu mir: „Siehe zu, thue es nicht; dein Mitknecht bin ich und deiner Brüder der Propheten und derer, die bewahren die Worte dieses Buches. Gott bete an."

Als Augen- und Ohrenzeugen dieser Dinge (ταῦτα), d. i. aller der in dem Buche der Offenbarung enthaltenen Gesichte und Weissagungen nennt sich Johannes mit Betonung seiner Person durch das am Anfang stehende und dem in ἔρχομαι V. 7 liegenden „ich" gegenübertretende ἐγώ. Desgleichen hebt er durch die substantivisch gebrauchten Part. Praes. (ὁ ἀκούων καὶ βλέπων ταῦτα) in zeitloser Weise den Begriff des (ekstatischen) Hörens und Sehens dieser Dinge, mithin seine eigne prophetische Dignität hervor, der eben durch sein Hören und Sehen alles dessen, was ihm für Auge und Ohr gezeigt wurde, der von Gott bestellte

1) Ähnlich Füller.

Interpret der geoffenbarten Geheimnisse geworden ist[1]). So genau und gewiss, meint Johannes, als die Leser seines Buches, die Kleinasiatischen Gemeinden ihn als den Apostel und Evangelisten Johannes kannten (vgl. V. 2 und 4), habe er die darin aufgeschriebenen Gesichte und Weissagungen gesehen und gehört, dieselben ihnen genau und richtig aufgeschrieben, das verbürge er ihnen mit seinem Namen, seiner Person und seinem Leben, und zwar um so mehr, als er selbst von dem göttlichen Ursprung dieser Offenbarungen überzeugt und durchdrungen war, infolgedessen aber dem Vermittler derselben göttliche Ehre erweisen wollte. Daher er auch fortfährt: „Und als ich es hörte und sah, fiel ich nieder u. s. w.“. Schon als der Engel dem Seher zum ersten Male versicherte, dass die Worte der Weissagung dieses Buches zuverlässig und wahr seien (19, 9. 10), meinte Johannes vor dem Überbringer derselben in alttestamentlicher Weise anbetend niederfallen zu müssen, weil nun das Ende der Dinge innerhalb der Weissagung eingetreten sei, also die Visionen selbst einen Abschluss gefunden hätten. Es war dies aber nur ein vorläufiger; desgleichen als der Engel zu dem Seher zum zweiten Male dieselben Worte sagte (21, 5). Jetzt nun, da Johannes zum dritten Male dieselbe Versicherung empfangen hatte, war der Abschluss der ganzen Visionsreihe wirklich vorhanden. Und alles, was er gesehen und gehört hatte, machte durch seine überirdische Erhabenheit und Herrlichkeit einen so mächtigen Eindruck auf ihn, dass er sich gedrungen fühlte, nun endlich dem Vermittler dieser göttlichen Offenbarungen durch Niederfallen anbetungsvolle Ehrfurcht darzubringen, und zwar dies um so mehr, als er ja durch das vorausgegangene ἔρχομαι ταχύ (V. 7), der Meinung sein konnte, dass der zu ihm Sprechende jetzt der Herr selbst sei (A. 1). Aber es wurde ihm auch diesmal dieselbe abweisende Mahnung zu teil, wie dort 19, 10: „Thue es nicht, bete Gott an“ (V. 9). Und der Engel begründete dies mit der Erklärung, dass er ein Mitknecht des Johannes und seiner Brüder, der Propheten, und derer sei, die die Worte dieses Buches halten, dass er also trotz seines Offenbarungsdienstes im Namen des Herrn doch nicht mehr sei und nicht höher stehe, als Johannes selbst und alle seine Brüder auf Erden, die Propheten, und alle treuen gläubigen Glieder der Gemeinde[2]). Dadurch aber wird die Autorschaft Gottes für die Offenbarung nicht abgeschwächt, sondern nur noch mehr hervorgehoben. „Nicht bloss mit denen, die wie Johannes und die Propheten an der Weissagung werk-

1) Düsterdieck. — Über das nach Ἰωάννης etwa zu ergänzende ἦν s. Winer § 66, 2. — 2) Vergl. dazu die Erklärung zu 19, 10.

zeuglichen Anteil haben, auch mit denen, die die im Buche fertige Offenbarung nur hinnehmen und praktisch verwerten, steht der Engel auf einer Linie, so sehr verschwinden er und Johannes gegen den alleinigen Autor Gott“ [1]). Möge der Eindruck dieser Autorschaft, welcher den Seher auf die Knie niederzog, auch uns zu teil werden, auf dass wir uns auf die Herrlichkeit dessen besinnen, was er geschaut, und seine Worte bewahren. Dazu fordert uns der folgende Abschnitt auf, in welchem (V. 10—15) der Engel dem Johannes sagt, wie er mit der Weissagung, die er empfangen, thun soll.

V. 10—15. Und er sagt zu mir: „Versiegle nicht die Worte der Weissagung dieses Buches, denn die Zeit ist nahe. (V. 11.) Wer Unrecht thut, der thue auch weiter Unrecht, und der Schmutzige beschmutze sich weiter, (A. 2) und der Gerechte übe noch weiter Gerechtigkeit, (A. 3) und der Heilige heilige sich noch weiter. (V. 12.) Siehe, ich komme schnell und mein Lohn mit mir, zu vergelten einem jeglichen wie sein Werk ist. (V. 13.) Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende. Wohl denen, die ihre Kleider waschen (A. 4), dass sie Macht haben über das Holz des Lebens und durch die Thore eingehen in die Stadt. (V. 15.) Draussen sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Mörder und die Götzendiener und alle, die Lüge liebhaben und thun.“

In V. 10 redet ohne Zweifel noch derselbe Engel zu Johannes wie V. 9. Wenn der Apostel aber trotzdem das λέγει μοι V. 9 in V. 10 wiederholt, so will er damit offenbar die nun folgende Rede des Engels von der vorausgehenden scheiden; und wir werden dadurch angewiesen mit V. 10 einen neuen Abschnitt zu beginnen. Nachdem der Engel die Huldigung des Sehers innerhalb des Gesichtes abgewehrt hatte, befiehlt er ihm, die Worte der Weissagung dieses Buches nicht zu versiegeln, sondern sie vielmehr in die Öffentlichkeit hinauszugeben. Denn versiegeln kann man eine Schrift, um sie aufzubewahren, zu welchem Zwecke dem Daniel 8, 26; 12, 4. 9 das Verschliessen und Versiegeln des Buches seiner Weissagung geboten wurde, nicht, dass sie nicht gelesen, sondern vor Entstellung und Fälschung geschützt würde [2]): „aber man kann auch eine Schrift versiegeln, damit ihr Inhalt wie der eines geschlossenen Briefes niemandem zu Gesichte

1) Kliefoth. — 2) Vgl. zu den genannten Stellen die Erklärung Keils in seinem Kommentar zu Daniel.

komme, und in diesem Sinne wird hier dem Johannes das Versiegeln der Weissagung verboten"[1]); so soll er mit dem Buch, in welches er sie genau und richtig aufgeschrieben, nicht thun, sondern es vielmehr bekannt geben. Sind doch die darin enthaltenen Gesichte und Weissagungen ihm zu dem Zweck zu teil geworden, dass sie durch ihn allen Gläubigen bekannt würden (V. 6. 16; 1, 1); will doch der Herr selbst das Buch dieser Weissagungen in seinen Schutz nehmen, dass sie nicht gefälscht werden (V. 18), liegt doch für sie endlich die Gefahr der Fälschung nicht in dem Masse vor, wie für die Weissagungen des Daniel, welche auf ferne Zeiten gingen und darum vor ihrer Erfüllung leicht missverstanden und falsch gebraucht werden konnten[2]). „Denn", fügt der Engel als Begründung seines Verbotes für Johannes, das Buch seiner Weissagung nicht zu versiegeln, hinzu, „die Zeit ist nahe", nämlich in der diese Weissagung sich erfüllen wird. Darum soll das Buch derselben nicht verschlossen und geheim gehalten, sondern Gemeingut der Gemeinden werden, dass sie darin lesen und forschen, wie in jedem andern biblischen Buche. Schon 1, 3 fanden wir von Johannes diese Mahnung angedeutet und mit dem Worte des Engels, das er dort als sein eignes wiedergibt, begründet. Wenn aber trotzdem das Buch der Offenbarung von der Kirche bisher meist wie ein versiegeltes Buch angesehen und behandelt wurde, so ist es nun, da die Zeit des Endes und der Erfüllung seiner Weissagungen so viel näher ist, um so mehr unsre Pflicht, die Gemeinden in dasselbe einzuführen, auf dass sie durch das Licht der Weissagung erleuchtet, im Glauben gestärkt, im Wandel geheiligt, in der Trübsal getröstet werden, mit einem Worte die dem Ende vorausgehenden grossen Anfechtungen und Bedrängnisse siegreich überwinden können. Je näher das Ende bevorsteht, desto mehr muss die Gemeinde auf dasselbe vorbereitet sein, wenn sie nicht Schaden erleiden oder des ihm verheissenen Heils verlustig gehen soll, welches mit dem Ende unerwartet und gewiss in die Erscheinung tritt, ohne dass dann nach dem einzelnen gefragt werden kann, ob er desselben teilhaftig werde oder nicht.

In diesem Sinne spricht der Engel im engsten Znsammenhang mit dem Vorhergehenden die Mahnung (V. 11) aus: „Wer Unrecht thut, der thue noch weiter Unrecht u. s. w." Die Partikel ἔτι kann nicht bedeuten: „noch jetzt"[3]), sondern nur: noch weiter, fernerhin[4]), nämlich bis zu dem nahen Ende oder

1) Kliefoth. — 2) Vergl. dazu Dan. 12, 4. 9 f. und Keils Kommentar dazu. — 3) Gegen Lange, Füller. — 4) So Düsterdieck, Kemmler, Luthardt u. a.

solange die kurze Zeit des gegenwärtigen Lebens für den einzelnen und die ganze Gemeinde noch währt. Wie der Herr durch den Propheten Ezechiel (20, 39) einst die Israeliten aufforderte, immerhin ihren Götzen zu dienen, nachdem er den Unbussfertigen gesagt hatte, dass sie vertilgt werden und keiner derselben ins Land Kanaan kommen, auch sein Heilsplan durch ihr Widerstreben nicht werde vereitelt werden können, so gibt er auch hier den Unbussfertigen anheim, nachdem ihnen in den vorausgegangenen Weissagungen und Gesichten Tod und Leben, Gericht und Seligkeit auf das lebendigste und gewisseste vor die Seele gestellt worden ist, in ihrer Ungerechtigkeit, in ihrem Sündenschmutz und -gräuel auch ferner zu beharren[1]), überhaupt zu thun, wie sie wollen, sie werden damit doch die Wahrheit nicht aufhalten, das Kommen des Reiches Gottes nicht hindern können, sondern nur sich selbst ein um so schwereres Gericht zuziehen. Wohl sollten sie darum die kurze Zeit bis zum Ende noch fleissig benutzen, das Buch der Weissagung darüber eifrig zu durchforschen, um an Erkenntnis zu wachsen, Gerechtigkeit zu üben und durch die dem Ende vorausgehenden Drangsale sich reinigen und heiligen zu lassen, wie ja (schon nach Dan. 12, 4. 10) die Verständigen thun werden, wozu auch der Herr sie an unsrer Stelle ermahnt; aber wollen sie ihm nicht gehorchen, so werden sie nicht seinem Reiche, sondern nur sich selbst schaden, und sich um so grössere Verdammnis zuziehen. Denn mag einer so oder so thun, mag er Gottes Wort, die Weissagung, beachten oder verachten, sie recht gebrauchen oder missbrauchen, sich heiligen oder in der Sünde beharren, Gottes Reich fördern oder bekämpfen, das Kommen desselben kann er nicht verhindern, er ist und bleibt für all sein Thun dem gerechten, heiligen Gotte verantwortlich, der ihm durch Christum vergelten wird nach seinen Werken.

Daher auch der Engel (V. 12) im Namen des Herrn fortfährt: „Siehe ich komme bald und mein Lohn mit mir“ u. s. w. Das ὡς τὸ ἔργον ἐστὶν αὐτοῦ entspricht dem κατὰ τὰ ἔργα αὐτῶν 20, 12 (2, 23). Denn der Singular τὸ ἔργον wird hier kollektivisch von dem ganzen sittlichen Verhalten eines gebraucht. Schon Bengel bemerkt dazu richtig: „Das ganze Thun eines guten oder bösen Menschen ist ein einziges Werk.“ Je mehr Übelthat und Ungehorsam gegen Gottes Wort und Willen der eine sich hat zu Schulden kommen lassen, desto grössere Strafe und empfindlichere Züchtigung wird ihn treffen (Luk. 12, 47 f.); je grösseren

1) Über ῥυπαρός vergl. auch ἐβδελυγμένοι 21, 8 und Jak. 1, 21.

Eifer und unablässigere Treue in dem Werk des Herrn der andre aber bewiesen, desto grösser und herrlicher wird sein Gnadenlohn sein. Und wenn der Welt Lauf auch nicht danach aussieht, ja das zeitliche Leben des einzelnen ganz das Gegenteil mit sich zu bringen scheint, als was er nach Gottes Wort zu erwarten hat, es wird und muss doch kommen, wie es der Herr in Aussicht stellt, denn er hat alles in seiner Hand.

Darum er auch V. 13 zur Begründung des Vorausgehenden fortfährt: „Ich bin das A und das O, (d. i.) der Erste und der Letzte (oder) der Anfang und das Ende" (aller Dinge und Geschichte). Was Gott nach 1, 8; 21, 6 von sich aussagt, das kann auch Christus von sich bezeugen, wie er denn auch schon 1, 17 und 2, 8 gethan hat. Steht aber der Anfang und das Ende aller Entwicklung in seiner Macht, so hat er auch die Mitte derselben in seiner Hand; so beherrscht er alle Zeiten; und ist das ganze geschichtliche Werden ununterbrochen von ihm bedingt, so kann er auch am Ende desselben einem jeglichen zu teil werden lassen, was er verdient hat, es sei gut oder böse. Und weil es so ist, wie der Herr V. 12 und 13 sagt, so trifft auch das in Wahrheit zu, was er V. 14 und 15 daraus folgert. „Wohl denen, die ihre Kleider waschen" (nämlich im Blute des Lammes 7, 13 f.)[1]) u. s. w. Dass ἵνα, welches hier von πλύνοντες abhängt, von Johannes auch sonst verschieden konstruiert wird, bald mit dem Indik. Fut., bald mit dem Konj. Aor., wissen wir schon aus 14, 13 und 13, 16 f. Nur wer in reinen, weissen Kleidern erscheint (vgl. über die Bedeutung dieses bildlichen Ausdrucks 3, 5), wird als Glied der vollendeten Menschheit Gottes Anteil haben an der Seligkeit der neuen Welt. Letzteres wird plastisch in zwei konkreten Zügen ausgedrückt, welche von dem Leben der neuen Menschheit auf der neuen Erde hergenommen sind und sich zu einander verhalten wie das Niedere zum Höheren, oder das Allgemeine zum Besonderen, nämlich dass alle seligen Bewohner der neuen Erde erstens Macht und Gewalt haben über das Holz des Lebens, von demselben zu essen, also die Lebenskräfte der neuen Welt in sich aufzunehmen[2]), zweitens dass sie eingehen zu den Thoren in die Stadt, um Gottes und des Lammes Herrlichkeit darin zu schauen[3]). Als der Mensch Gottes Gebot übertreten und sich mit Sünde befleckt hatte, wurde ihm der Zugang zum Baume des Lebens verwehrt und das Anschauen der göttlichen Herrlichkeit im Paradiese entzogen; sobald er aber von der Sünde wieder gereinigt

1) Vergl. die Erklärung dieser Stelle. — 2) 22, 2. — 3) Vgl. 21, 27.

und völlig genesen sein wird, soll ihm beides wieder zu teil werden, nicht aber denen, welche sich von ihr nicht reinigen lassen wollen. Daher der Herr fortfährt (V. 15): „Draussen die Hunde und die Zauberer“ u. s. w.

Wie zu μακάριοι V. 14 nicht ἔστωσαν, sondern εἰσίν zu ergänzen ist, so auch hier zu οἱ κύνες κτλ. Das ἔξω enthält also nicht einen Befehl der Ausweisung: „hinaus mit den Hunden“ [1]), sondern den Thatbestand der Ausschliessung und zwar nicht bloss aus der Stadt, sondern auch aus dem Bereich der neuen Erde, soweit sie ein Wohnplatz der neuen seligen Menschheit Gottes ist. Ausgeschlossen von ihr, gebannt im See, der mit Feuer und Schwefel brennt, und in dessen Umgebung werden alle sein, welche hier mit dem gemeinsamen Ausdruck „Hunde“ bezeichnet werden [2]). Κύων wird in der heiligen Schrift öfter als Bild der sittlichen Unreinheit und Schamlosigkeit gebraucht [3]), so auch hier zur generellen Bezeichnung aller derer, die noch mit Sündengräuel und Schmutz befleckt sind und V. 11 ῥυπαροί, sowie 21, 8 ἐβδελυγμένοι hiessen, auch unter πᾶν κοινόν 21, 27 mitzuverstehen sind. Was im Begriff Hunde zusammengefasst ist, wird im folgenden vierfach auseinandergelegt [4]). Die nun folgende Aufzählung verschiedener Sündendiener (Zauberer, Hurer, Mörder und Götzendiener), welche wir schon in andrer Reihenfolge 21, 8 aufgeführt fanden (vergl. auch 9, 20 f.), bringt also einzelne Beispiele der κύνες; und „das schliessende πᾶς ὁ φιλῶν καὶ ποιῶν ψεῦδος fasst das einzelne wieder in den allgemeinen Begriff des innern und thathaften Abfalls von der Wahrheit zusammen“ [5]), denn alle Sünde ist im Grunde Lüge oder wesenloser Schein, weil sie Lossagung von Gott, der wesenhaften Wahrheit aller Dinge, ist.

Nachdem der Offenbarungsengel im Namen des Herrn V. 10 dem Johannes den Befehl erteilt hatte, das Buch der Weissagung nicht zu versiegeln, weil die Zeit nahe sei, auf die sie gehe, und niemand, wie er auch handle, die Erfüllung derselben hindern könne, im Gegenteil der Richter mit seinem Lohne bald komme, darum auch selig zu preisen seien alle, die sich zum Eingang in die himmlische Stadt fertig machten, in der kein Unreiner Aufnahme fände, verlässt er den Schauplatz, und Jesus tritt an seine Stelle, um (V. 16—20) das Schlusswort an Johannes zu richten.

V. 16—20. „Ich, Jesus, sandte meinen Engel, euch dieses zu bezeugen für die Gemeinden (A. 5). Ich bin die Wurzel und der Sprössling Davids, der helle Morgen-

1) So Düsterdieck. — 2) Ähnlich Füller. — 3) Spr. 26, 11; 2. Petri 2, 22; Matth. 7, 6; Phil. 3, 2. — 4) Füller, Kliefoth. — 5) Kliefoth.

stern. (V. 17.) Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, möge sprechen: Komm! und wer da dürstet, der komme; wer will, der nehme Wasser des Lebens umsonst. (V. 18.) Ich bezeuge einem jeden, der die Worte der Weissagung dieses Buches hört: wenn einer zu denselben hinzuthut, so wird Gott auf ihn hinzuthun die Plagen, welche in diesem Buche geschrieben sind. (V. 19.) Und wenn einer hinwegthut von den Worten des Buches dieser Weissagung, so wird Gott hinwegthun seinen Anteil vom Holze des Lebens und von der heiligen Stadt, von denen geschrieben ist in diesem Buche. (V. 20.) Es sagt, der dieses bezeugt: Ja, ich komme bald. Amen, komm Herr Jesu!"

Es folgt nun V. 16 ff. die dritte und letzte Beglaubigung der Offenbarung des Johannes, und zwar als stärkste die Jesu selbst, der es ausdrücklich bezeugt, dass er durch seinen Engel sie dem Seher gegeben habe (1, 1; *22*, 6a) für die Vorsteher der sieben Gemeinden zum Heile der letzteren und somit der ganzen Kirche. Nachdrucksvoll führt der Engel im Namen des Herrn dieses Zeugnis mit ἐγὼ Ἰησοῦς ein, wie Johannes sein eignes V. 8 mit κἀγὼ Ἰωάννης. Denn nirgends sieht und hört der Apostel im Gesicht den Herrn selbst. Es kommt nirgends zu einer eigentlichen Christophanie (wie Apg. 9) innerhalb des Gesichtes. Nur eine Erscheinung des Erhöhten sieht er öfter während der Vision und hört ihn aus dem Gesicht heraus reden, aber nirgends ihn persönlich, wie wir schon 1, 11—3, *22* sahen. So wird es sich auch hier verhalten[1]). Wie Johannes dort Jesum als den inmitten der sieben Leuchter Wandelnden sah, so oder ähnlich werden wir es uns auch hier wieder zu denken haben; und wie der Herr dort nicht nur den Johannes, sondern in den sieben Briefen auch die Vorsteher der sieben Gemeinden anredete, so thut er es auch hier mit den letzteren in ὑμῖν, welches gar nicht anders bezogen werden kann als auf die Vertreter der sieben Gemeinden[2]), denen er durch Johannes das demselben mittels des Engels zu teil gewordene Zeugnis über die Gemeinden (ἐπὶ ταῖς ἐκκλησίαις), das ist die Offenbarung, das Buch der Weissagung (V. 18), direkt zukommen liess. Denn ταῦτα geht hier wie V. 8 auf den ganzen Inhalt der Offenbarung[3]); und μαρτυρεῖν hat der Sache nach annähernd dieselbe Bedeutung hier wie προφητεύειν, wie schon aus V. 18, dann aber auch aus 1, 2. 3 und 19, 10 erhellt, daher wird es hier ebenso

1) Ähnlich v. Hofmann, Füller, Kliefoth. — 2) So auch Füller, der es ausführlich beweist. — 3) Kliefoth.

wie προφητεύειν 10, 11 zur Bezeichnung des entfernteren Objektes mit ἐπί und darauf folgendem Dativ verbunden, und letzteres (ἐπί) ist nicht in der Bedeutung von „wegen", „um willen", „für" zu nehmen[1]), sondern einfach in der Bedeutung von „über", „im Bezug auf", so dass es das Objekt bezeichnet, auf welchem das Zeugnis haftet, oder über welches dasselbe ergeht[2]). Da nun die sieben Gemeinden Kleinasiens, über welche der Herr das Zeugnis, die Weissagung der Offenbarung gegeben und deren Vorstehern er sie zugesandt hat, die Repräsentanten aller Gemeinden aller Zeiten sind, wie wir 1, 4 sahen, so ergeht dieselbe auch über die ganze Kirche bis ans Ende und ist zunächst allen Vorstehern der einzelnen Gemeinden derselben gegeben, dass sie dieselbe ihnen vorlesen und auslegen zum Heil derselben. Stellt doch die Weissagung, für deren göttliche Wahrheit er der Wahrhaftige selbst als Zeuge hier eintritt und für die er darum auch Glauben von den Gemeinden fordert, ihnen das vollkommene Heil in Aussicht, dessen Ursprung, Mittler oder Träger und Vollender er in Person ist, wie auch schon sein Personenname Jesus andeutet, mit dem er hier zuerst und allein im ganzen Buche sich nennt.

Auf dieses Heil weisen auch die folgenden Bezeichnungen hin: „Ich bin die Wurzel und das Geschlecht Davids, der leuchtende Morgenstern." Die Wurzel Davids wurde er schon 5, 5 von einem der Ältesten mit Beziehung auf Jes. 11, 1. 10 (vgl. auch Röm. 15, 12) genannt. Wie ῥίζα in den angeführten Stellen nur den Wurzelspross bezeichnet, der aus dem Stumpfe des bereits gefällten Baumes des davidischen Geschlechtes hervorgegangen ist, nicht die Wurzel oder den Ursprung des königlichen Geschlechtes Davids[3]), so auch hier; erklärt der Herr diesen bildlichen Ausdruck doch selbst so, indem er sich weiter „das Geschlecht Davids" nennt, d. h. (nicht die gesamte Nachkommenschaft, sondern) einen Nachkommen Davids, d. i. den verheissenen Sohn Davids im ausschliesslichen Sinne des Wortes[4]). Als solcher ist er die Erfüllung aller Verheissungen Israels, der König über das Volk Gottes und alle Völker der Erde in Ewigkeit und somit der Mittler und Vollender des dem ganzen Menschengeschlechte verheissenen Heils. Daher nennt er sich endlich noch „den hell leuchtenden Morgenstern", der alle andern Sterne überstrahlt (2, 28). Damit bezeichnet sich Jesus als den, welcher das Licht eines neuen Tages, nämlich des Tages der neuen,

1) Füller. — 2) Züllig, Hengstenberg, Düsterdieck. — 3) So Lange, Kemmler, Ebrard. Brandt u. a. — 4) Ähnlich Düsterdieck, Kliefoth, Füller u. a.

vollendeten Welt für die neue Menschheit herbeiführen wird, auf welchen keine Macht mehr folgt (21, 23). „So ist in den beiden Prädikaten, die sich der Herr hier gibt, seine ganze Stellung und Bedeutung ausgedrückt: als Sohn Davids ist er der, in welchem das durch die Verheissung an Abrahams Volk und Davids Haus gebundene Heil zur Erscheinung gekommen ist, und als solcher ist er auch wieder der Morgenstern, auf dessen Licht die Heiden hoffen und der seinerzeit den neuen Tag der seligen Vollendung heraufführen wird. Ist er aber das, so werden auch die Gemeinden nicht anstehen können, dem Zeugnisse zu glauben, welches er eben von den in diesem Buche durch ihn selbst mitgeteilten Offenbarungen seiner Wege und Werke abgelegt hat. Um so weniger werden die Gemeinden diesen Glauben versagen können, als sie — wie der Herr weiter V. 17 aussprechen darf — ihn ja in dieser seiner Stellung als Sohn Davids und Morgenstern vermöge des ihnen beiwohnenden Zeugnisses des heiligen Geistes anerkennen“ [1]).

Denn der 17. Vers kann nur als fortlaufende Rede des Herrn gefasst werden, nicht als Bericht, noch als Urteil des Sehers, wie viele thun. Im ersten Falle müsste es ja heissen: „der Geist und die Braut sprachen (antworteten) oder hörte ich sagen“; im letzteren Falle würde Johannes hier den allgemeinen Satz aussprechen, dass der Geist und die von ihm erfüllte Braut auf jenes die ganze Apokalypse zusammenfassende Wort Christi (V. 16) mit einem sehnsüchtigen „Komm“ antworten[2]). Aber sowohl dieser Gedanke als auch die folgenden Sätze des 17. Verses passen weniger in den Mund des Sehers, wohl aber in die Rede des Herrn, der von V. 16 ohne Unterbrechung bis zu Ende der Sprechende ist[3]). Der „Geist“ ist hier nicht als Geist der Prophetie oder des Verständnisses der Weissagung zu fassen, noch sind darunter die Propheten selbst zu verstehen[4]), sondern es ist der heilige Geist, der in der Kirche lebt und wirkt; und die Braut ist die Kirche, die Gemeinde der Gläubigen, die in dem heiligen Geiste lebt, sich von ihm treiben und leiten lässt[5]). Der Geist nun und durch ihn die Gemeinden, welchen der Herr seine Offenbarung sendet und denen er sich soeben als den Bringer und Vollender des Heils bezeugt hat, sagen: „Komm!“, haben in sich, wie Jesus ihnen bezeugt, das sehnlichste Verlangen nach ihm, dem Sohn Davids, dem hellen Morgenstern, mit dessen Erscheinen der Tag des vollen Heils für sie anbricht, und dieses

1) Kliefoth. — 2) Ebrard. — 3) Kemmler, Füller, Kliefoth. — 4) Ähnlich Züllig, Hengstenberg, Düsterdieck u. a. — 5) Luthardt, Füller, Kliefoth.

Verlangen thun sie nicht nur in Worten, sondern auch in ihrem ganzen Thun und Verhalten kund. Und wer es hört, von diesem Verlangen etwas wahrnimmt, der stimme darin ein und spreche: „Komm!“ Wer das aber thun will, muss selbstverständlich nicht nur vollen Glauben dem V. 16 abgelegten Selbstzeugnisse Jesu entgegenbringen, sondern auch heisses Verlangen nach ihm und seinem Heile haben. Und bei wem dies der Fall ist, wen darnach dürstet, der soll kommen (zu ihm); der es begehrt[1]), soll nehmen (von ihm) Wasser des Lebens umsonst. Das Verlangen nach seinem Kommen thut es allein noch nicht, will der Herr damit sagen, sondern es muss auch die rechte Vorbereitung darauf Hand in Hand damit gehen. Wem er zum Heil und nicht zum Verderben kommen soll, der muss also schon vorher zu ihm kommen, in Glauben und Liebe zu ihm sein Eigentum geworden sein; und wer dereinst nach des Herrn Wiederkunft in der neuen Welt trinken will aus dem Strome des Wassers des Lebens, der muss schon hienieden von ihm empfangen haben das Wasser des Lebens, welches er in seinem Wort und Sakrament umsonst darreicht, dass es in uns werde ein Brunnen des Wassers, das in das ewige Leben quillt[2]). Soll dies aber seiner Gemeinde und allen, die noch ausserhalb derselben stehen, möglich werden, so muss vor allem sein Wort, insbesondere auch das der Weissagung von der Vollendung des Heils und seiner Wiederkunft unverfälscht der Kirche bis ans Ende erhalten bleiben, darum stellt er dasselbe V. 18 und 19 noch ausdrücklich unter Gottes besondern Schutz.

Viele Ausleger nehmen zwar diese beiden Verse für Worte des Johannes; aber wie falsch oder unzulässig dies ist, zeigt schon das ἐγώ nach μαρτυρῶ V. 18, welches offenbar auf das ἐγὼ Ἰησοῦς V. 16 zurückgeht; und noch mehr V. 20, in welchem durch die Worte: „Es spricht, der dies bezeugt, ja, ich komme bald“, der V. 18 Zeugende unzweifelhaft als der Herr bezeichnet wird. Da die Rede Jesu hier eine neue Wendung nimmt, gleichsam von neuem anhebt, so wird sie ohne καί asyndetisch an seine vorausgegangenen Mahnungen angeschlossen. Es handelt sich darin um die Sicherstellung des Inhaltes der in diesem Buche niedergelegten Offenbarungen. Ganz sowie Gott sie ihm dem Erhöhten gegeben und er sie durch den Engel dem Johannes in Zeichen stellen liess, dieser aber sie als reines, wahrhaftiges

1) θέλειν steht hier im Sinne von wünschen, begehren (חָפֵץ) Mal. 3, 1; 12, 38; Joh. 12, 21; 15, 7; 1. Kor. 7, 7 u. a. — 2) Joh. 4, 14; 7, 37 f.

Gotteswort aufgezeichnet hat, sollen sie auch der Gemeinde unverfälscht bis zu seiner Wiederkunft erhalten bleiben. Denn nur so kann dieses Gotteswort ihr als Leuchte zur Vorbereitung auf sein Kommen dienen, dass dieses ihr nicht zum Verderben, sondern zum Heile gereiche. Zu dem Zwecke bedroht der Herr jeden Hörer der Worte der Weissagung dieses Buches: Wenn jemand hinzuthut zu dem, was sie enthalten, so wird Gott hinzuthun auf ihn die Plagen, die geschrieben sind in diesem Buche; hinwiederum (V. 19) wenn einer hinwegthut von ihnen, so wird Gott wegthun seinen Teil vom Holze des Lebens und von der heiligen Stadt.

Die Fassung der Drohung erinnert an 5. Mose 4, 2 (vgl. Spr. 30, 5. 6). „Der Herr droht nicht selbst mit eignen Strafen, sondern in Gemässheit des 1, 1 Gesagten, dass ihm diese Offenbarungen von Gott gegeben seien, bezeugt und erklärt er, dass Gott die Fälscher strafen werde“ [1]). Bei παντὶ τῷ ἀκούοντι ist zunächst daran zu denken, dass dieses Buch in den Gottesdiensten der Gemeinden gelesen werden soll und wird, aber sachlich ist damit jeder gemeint, dem der Inhalt dieses Buches irgendwie durch Hören oder Lesen zur Kenntnis kommt[2]). Zu τὸ μέρος vgl. 21, 8. Der Wechsel der Präposition ἀπό mit ἐκ erklärt sich daraus, dass der Verfasser sich den Anteil des einzelnen als dem Holze des Lebens und der heiligen Stadt inhärent denkt, so dass mit der Wegnahme desselben der, welchem er zugedacht war, nichts mehr dort zu suchen hat. Wir würden dafür sagen: der Anteil, den er haben sollte am Holze des Lebens und an der heiligen Stadt, wird ihm weggenommen, so dass er draussen bleiben muss mit den Hunden (V. 15)[3]). Die Warnung selbst aber gilt nicht den Hörern des Buches, beim Wiedererzählen ja nichts wegzulassen oder hinzuzufügen[4]), auch nicht bloss den Abschreibern, Kritikern und Auslegern desselben, sondern vielmehr allen, die es gebrauchen und damit umgehen, auf dass sie, sei es aus Fahrlässigkeit oder mit Absicht, daran nichts ändern und fälschen, weder durch Zusätze noch durch Weglassungen und Streichungen seinen Inhalt alterieren. „Denn wie wir mit Gottes Wort umgehen, so geht Gott mit uns um, von Rechtswegen“ (Bengel), und wie Paulus Gal. 1, 8. 9 den Fluch herabruft auf den, welcher die Lehre vom Glauben verderbt, so Christus hier auf den, welcher die Lehre von der christlichen Hoffnung verderbt; denn hier handelt sich's um den rechten Trost und das Licht der Kirche in schwerster

1) Kliefoth. — 2) Derselbe. — 3) Füller. — 4) Ewald, de Wette.

Drangsal und um das Wort, welches die Treuen zu bewahren vermag, dass sie nicht auch fallen in der grossen Versuchung und verloren gehen (Luthardt).

Da aber die Offenbarung die Quintessenz der ganzen heiligen Schrift enthält und eine Fälschung des übrigen geoffenbarten Wortes Gottes wie von selbst auch zur Fälschung der Apokalypse führt, um sie mit der heiligen Schrift wieder in Einklang zu bringen, so erstreckt sich die Drohung wider die Interpolatoren unsers Buches zuletzt auch auf die der heiligen Schrift überhaupt[1]). Wer weder seine Sünde, noch Gottes Gnade anerkennt, seine Unwissenheit in göttlichen Dingen leugnet, keinen Unterschied macht zwischen Gottes- und Menschen- oder Weltgeist, infolgedessen Gottes Wort ansieht und braucht wie Menschenwort, dasselbe nach Belieben ändert durch Hinzufügung menschlicher Satzungen und Hinweglassung göttlicher Wahrheiten statt dasselbe heilig zu halten, zur Heiligung seiner selbst zu gebrauchen und Gott dafür zu danken, dass er es uns zu unserm Heil geoffenbart hat, der wird auch nichts von dem Heil und neuen Leben der zukünftigen, vollkommenen Welt, die uns verheissen ist, in sich aufnehmen, sondern in seinem alten sündigen Leben bleiben, bis er endlich, wenn das Wesen dieser Welt vergeht, samt ihr dem ewigen Verderben anheimfällt. An einem solchen Menschen werden sich wohl die Drohungen Mosis, aber nicht die Verheissungen der Propheten erfüllen; über ihn werden, mit andern Worten, wohl die in der Offenbarung geschilderten Plagen des Gerichtes kommen, aber nicht die Heilsgüter und die Seligkeit der neuen Erde und heiligen Stadt. Dass nicht nur das Leben einzelner, sondern sogar ganzer Geschlechter und Reiche einen solchen Verlauf nehmen kann, zeigt z. B. der Untergang des Reiches Israel mit seiner von Jerobeam gefälschten Staatsreligion, sodann das infolge pharisäischer Menschensatzungen über das jüdische Volk ergehende Gericht der Zerstörung Jerusalems[2]); ebenso wird dies dereinst das Ende der griechisch- und römisch-katholischen Völker und Staaten bezeugen. Weil es aber den Verderbern des Wortes Gottes und insonderheit des Wortes der Offenbarung so ergehen wird, wie es in unserm Buche zuvorgesagt ist, so ist dies ein Beweis dass seine Worte zuverlässig und wahr sind, und darum soll man sich hüten, durch Verderbung

---

1) 5. Mose 4, 2 und Spr. 30, 5. 6 ist sie schon in ähnlicher Form ausgesprochen. — 2) Vergl. dazu Delitzschs Kommentar zu den Sprüchen Salom. S. 493.

seiner Wahrheit den von ihm geweissagten Gerichten zu verfallen und der von ihm geweissagten Güter verlustig zu gehen[1]).

Nachdem der Herr den Inhalt des Buches in aller Weise als richtig und wahr bezeugt und, soweit es möglich, vor Fälschungen sichergestellt hat, entlässt er nun V. 20 seinen Knecht Johannes, der ihm auf seine (V. 20a) ausgesprochene Verheissung, dass er bald kommen werde, mit einem kurzen Gebet um Erfüllung derselben (V. 20b) antwortet. Obgleich V. 20 etwas Neues bringt und inhaltlich mit dem unmittelbar Vorausgegangenen nicht zusammenhängt, wird er doch ohne Nennung des Namens des Herrn durch das Partizip ὁ μαρτυρῶν ταῦτα, welches nicht auf den ganzen Inhalt des Buches, sondern nur auf das μαρτυρῶ ἐγώ V. 18 zurückgeht, mit diesen Versen in Verbindung gebracht. — Jesus nimmt von Johannes Abschied, indem er ihm zum dritten Male und zwar jetzt persönlich versichert, was er ihm schon zweimal (V. 7 und 12) durch seinen Engel hat sagen lassen: Ja ich komme bald! Dieses Wort fasst aufs kürzeste den Inhalt der ganzen Offenbarung zusammen, und drückt der Christenhoffnung des Johannes sowie der ganzen Gemeinde das Siegel ihrer Erfüllung auf. Ja, dieses Wort umschliesst nicht nur alle Weissagungen und Verheissungen dieses Buches, sondern auch die der ganzen heiligen Schrift mit all ihrem Troste und ihrer Freude; denn in und mit ihm wird alles erfüllt, alles erneuert und vollendet, zu einem seligen Ziel geführt, die einzelne gläubige Seele, sowie die ganze gläubige Gemeinde. Darum erwidert Johannes, die einzelne gläubige Seele, sowie die ganze gläubige Gemeinde diese Verheissung mit dem inbrünstigen Gebet: „Amen, komm Herr Jesu“. In diesem Gebet sind alle Adventsgebete der ganzen Schrift, ja der ganzen Kirche von Anfang bis zu Ende zusammengefasst. Und der Herr erhört es. Er kommt fort und fort mehr und mehr mit seiner Freude als Bräutigam und Vollender der Hochzeitsfreude zur einzelnen Seele sowie zur ganzen Gemeinde in dem Masse, als sie sich nach ihm sehnt und ihn erwartet, wenn er auch bisweilen zu verziehen scheint. Denn keiner wird zu schanden, der seiner harrt (Ps. 25, 3). Dieses Wort Davids wird auch hier gelten bis zur letzten Stunde des Lebens, bis am Abend der Welt. — Wer aber einer glücklichen Stunde entgegengeht, der kann nicht traurig sein, der wird nicht mit verbittertem Gemüte andre verletzen und betrüben. Möchten wir darum alle, die wir dem Herrn entgegengehen wie Jungfrauen

1) Kliefoth.

einer fröhlichen Hochzeit, nicht nur selbst immer voll Freude im Herzen sein, sondern auch andern dazu helfen, wie z. B. der Apostel Paulus von seinem Kerker zu Rom aus mitten im Leide that (Phil. 4, 4. 5)[1]).

Nachdem der Herr den Johannes entlassen hat in ähnlicher Weise wie einst dem Daniel (12, 13) nach Beendigung seiner Prophetie die Entlassung erteilt wurde, entlässt nun auch Johannes seinerseits mit den Worten:

(V. 21.) „Die Gnade des Herrn Jesu sei mit (euch) (A. 6) Allen! Amen" seine Hörer und Leser. „Diese Entlassung hat (also) die Form des die apostolischen Briefe schliessenden Segenswunsches, wie auch der Zuschrift des Buches an die sieben Gemeinden 1, 4 die Form des Eingangsgrusses der apostolischen Briefe gegeben war. Aber es zwingt das nicht, das πάντων auf die sämtlichen Glieder dieser sieben Gemeinden zu beschränken"[2]), sondern der Wortlaut stellt es jedem Leser frei, auch sich mit in die Reihe der Gegrüssten einzuschliessen.

A. 1. Nach alttestamentlichen Offenbarungen, wo auch ein Engel zu einem Propheten oder andern Knechte Gottes redet, geschieht es wohl, dass der, welcher die Offenbarung empfängt, anbetend vor dem niederfällt, der ihm die Offenbarung vermittelt; ebenso thut auch Johannes innerhalb der Vision hier. Aber es ist inzwischen anders geworden durch die Offenbarung Gottes in Christo Jesu. Nachdem die rechte und vollkommene Offenbarung Gottes in dem Fleisch gewordenen Worte Gottes eingetreten, geschieht Offenbarung Gottes durch den Dienst der Engel nicht mehr in der Weise, wie in der alttestamentlichen Zeit. Dort in der Zeit des Alten Testaments sollte nicht unterschieden werden zwischen dem, der sich offenbart, und dem, durch den er sich offenbart. Daher war es damals recht, dass der, zu welchem ein Engel redete, sich so verhielt, als wenn Gott selbst zu ihm redete. Aber nun ist Gott wesentlich in Christo offenbart, und nur wo Christus erscheint und sich kundgibt, da ist's Gott, der in Christo gegenwärtig ist. Die Engel aber sind nun sowohl Christi als seines Vaters Engel und nur Knechte und kommen für den, der an Gott in Christo glaubt, nur als Mitknechte in Betracht (L. v. Lorentz, Die Offenbarung St. Johannis nach Vorlesungen v. Hofmanns, S. 244).

A. 2. Ob die Lesart ὁ ῥυπαρὸς ῥυπανθήτω (v. ῥυπαίνομι, nach Cod. ℵ) oder ῥυπαρευθήτω (Codd. B.) die richtige sei, lässt sich nicht entscheiden, ist dem Sinne nach auch ziemlich gleich.

A. 3. Nach Codd. ℵ. A. B. ist zu lesen: δικαιωσύνην ποιησάτω statt δικαιωθήτω der Recepta und Vulg.

A. 4. Besser bezeugt und dem Geiste des Evangeliums entsprechender ist die Lesart οἱ πλύνοντες τὰς στολὰς αὐτῶν (Codd. ℵ. A., Vulg., Copt., Arm., Äth., Ath.) als die der Recepta: οἱ ποιοῦντες τὰς ἐντολὰς αὐτοῦ (Cod. B., Copt., Syr., Tert., Cypr.), welche, weil sie den gesetzlichen Charakter der späteren Kirche zum

1) Vergl. dazu Dr. Richard Löber, „Die beste der Welten", S. 117. — 2) Kliefoth.

Ausdruck bringt, fast den Eindruck einer Korrektur macht. Unsre Heiligung ist der Wille Gottes; das soll unser Hauptstreben sein von Anfang bis zu Ende. Und daraus wird das Halten der Gebote Gottes von selbst folgen, aber nicht umgekehrt.

A. 5. Die Lesart ἀπὶ ταῖς ἐκκλησίαις wird von den Codd. ℵ. B. und vielen Minuskeln sowie von der syrischen Übersetzung und Andreas bezeugt, die Lesart ἐν ταῖς ἐκκλησίαις nur von Cod. A. und einigen Minnskeln, die Lesart ταῖς ἐκκλησίαις endlich nur von Minuskeln, der armenischen Übersetzung und Arethas. Die erstere ist darum wohl als die richtige ursprüngliche anzusehen und zwar nicht bloss weil sie am stärksten bezeugt, sondern auch die schwierigste ist. Da man aber mit dem ἀπί nichts anzufangen wusste, so wandelte man es in ἐν um (so auch die Vulg.), und endlich liess man es ganz und gar weg.

A. 6. Das ὑμῶν nach πάντων ist nur nach der Vulg. und äthiop. Übersetzung zu lesen; das ἀμήν dagegen auch nach Codd. ℵ. B., sowie nach der armenischen und äthiop. Übersetzung, Andreas und Arethas.

Anhang.

§ 1.

Die Offenbarung nach ihrem Verhältnis von Inhalt und Sprache zu dem Evangelium und den Briefen des Apostels Johannes.

So sehr auch die Offenbarung Johannis nach Inhalt und Sprache von den übrigen johanneischen Schriften abweicht, so wenig steht sie in dieser Beziehung in Widerspruch mit ihrer Selbstbezeugung am Anfang und der geschichtlichen Überlieferung, dass sie ein Buch des Apostels Johannes sei. Luther z. B. sagt in seiner Vorrede auf die Offenbarung: „Mir mangelt an diesem Buche nicht einerlei, dass ich's weder apostolisch, noch prophetisch halte. Aufs erste und allermeist, dass die Apostel nicht mit Gesichten umgehen, sondern mit klaren, dürren Worten weissagen, wie Petrus, Paulus, Christus im Evangelio auch thun." Allein er übersieht dabei, dass nicht nur Petrus zur Begründung seiner Lehre von der Wiederkunft Christi in Herrlichkeit sich auf ein Gesicht beruft, das er gehabt (2. Petri 1, 16—18), sondern dass auch Paulus Gesichte und Offenbarungen hatte, deren er sich ausser andern Vorzügen rühmt (2. Kor. 12, 1 ff.), um gegen die Angriffe falscher Lehrer sein Apostolat zu verteidigen. Auch Lücke stimmt darin mit uns gegen Luther überein. Aber gleichwohl findet er es auffallend, dass ein Apostel eine so lang ausgesponnene Offenbarung habe schreiben können; er meint die Apostel hätten mehr und andres zu thun gehabt, als lange Offenbarungen zu schreiben. Indessen die Offenbarung Johannis enthält nicht selbsterdachte Weissagung, wie wir gesehen, sondern einen Komplex von Gesichten, die sich dem Seher von selbst aufdrängten oder deren er sich nicht erwehren konnte. Und der Tag seines Lebens in der Verbannung auf Patmos, an welchem er sie in ein Buch aufzeichnete, war wohl dieses Buches wert.

Ebenso unbegründet gegen die apostolische Abfassung der

Offenbarung bezw. ihres Inhaltes ist der Einwand Hitzigs, wenn er sagt, wer Jesum in seinem Leben gesehen, wie die Apostel und auch Johannes, der könne Christi Körperlichkeit unmöglich so schildern, wie es am Anfang des Buches (1, 12—18) geschehen. Denn wir sahen ja bei der Auslegung jener Stelle, dass die einzelnen Züge der Erscheinung des erhöhten Herrn, wie sie Johannes dort sah, ganz genau im Einklang stehen mit der Wiederkunft Christi zum Gericht, von der das ganze Buch handelt.

Als einen weiteren Grund der Unmöglichkeit der Urheberschaft des Apostel Johannes für die Apokalypse führt man auch gewisse Differenzen in der Lehrbildung zwischen ihr und den andern johanneischen Schriften an. So lehre die Apokalypse eine erste und zweite Auferstehung und zwischen beiden ein tausendjähriges Reich, während das Evangelium und die Briefe des Johannes nichts davon wüssten. Allein wir haben schon in der Einleitung (§ 6, II, 1) nachgewiesen, dass auch Joh. 5, 25—29 von einer zweifachen (einer partiellen und einer allgemeinen) Auferstehung die Rede ist und dass das tausendjährige Reich in der heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes wohl angedeutet, aber klar und deutlich nur in der Offenbarung gelehrt werde, weil sie eben das Buch vom Ende ist. Ähnlich verhält es sich mit dem Antichrist. Wenn der Apostel denselben 1. Joh. 2, 18 zwar erwähnt, aber ein vollständiges, genaues Bild von ihm nur in der Apokalypse gibt, so finden wir dies ganz natürlich, weil es den verschiedenen Zwecken beider Schriften entspricht, und es kann uns nicht zu der Annahme Anlass geben, dass sie darum von verschiedenen Verfassern geschrieben sein müssten. — Eine tiefgehende Differenz findet Düsterdieck endlich darin, dass Offenb. 19, 13 Christus ὁ λόγος τοῦ θεοῦ genannt wird, während er Joh. 1, 1 ff. nur ὁ λόγος heisst. Gegen diesen Einwand sagt Grau ganz richtig: „Mit ungefähr ebensoviel Recht könnte man den Unterschied zwischen ὁ λόγος (Joh. 1, 1) und ὁ λόγος τῆς ζωῆς (1. Joh. 1, 1) betonen, während doch nichts gewisser ist, als dass der Verfasser des Evangeliums und des Briefes dieselbe Person ist."

Sodann sagt man, die Anschauungs- und Denkweise des Apokalyptikers sei eine ganz andre als die des Evangelisten. Der erstere nämlich betrachte das Christentum nur als eine höhere Form des Judentums, und in der Völkerwelt, die es umgebe, sehe er das antichristische Moment, während es im Evangelium umgekehrt sei. Aber beides ist unrichtig. Denn die ungläubigen Juden werden sowohl in der Offenbarung (2, 9; 3, 9)

als im Evangelium Johannis (8, 44) eine Gemeinde, d. i. Kinder und Werkzeuge des Teufels genannt, während die Gemeinde der wahren Kinder Gottes nach dem Evangelium (4, 22; 10, 16; 11, 51 f.) wie nach der Offenbarung (3, 9; 7, 4—14) aus den Gläubigen der Juden und Heiden zugleich hervorgeht. Ebenso unbegründet ist der vermeintliche Gegensatz einer äusserlichen Denkweise der Apokalypse und einer innerlichen des Evangeliums Johannis. So behauptet man z. B., dass die Apokalypse den eschatologischen Prozess mehr nach der äusseren geschichtlichen Erscheinung darstelle, das Evangelium aber nach dem inneren Grunde der geistigen Gegensätze auffasse; dort werde eine äusserliche Parusie Christi gelehrt, hier dagegen eine innerliche im Geiste. „Aber in den Abschiedsreden Jesu", sagt von Hofmann richtig dazu[1]), „ist keineswegs bloss die Rede von einem Kommen Jesu im Geiste, sondern auch von seiner Wiederkunft, die Seinen zu sich zu nehmen, im Unterschied von der Sendung des Geistes."

Was ferner die Darstellungsweise und Form im allgemeinen betrifft, so findet man dieselbe in der Apokalypse so alttestamentlich und judenchristlich, dass sie mit dem Evangelium Johannis kaum von einem und demselben Verfasser geschrieben sein könne. Aber man vergisst dabei, dass die Offenbarung ein prophetisches Buch ist und ganz auf der Prophetie des Alten Testamentes ruht, obgleich sie keine einzige Stelle wörtlich aus dem Alten Testamente zitiert, sondern immer nur durch einzelne Worte und Sätze an die Weissagungen des Alten Testamentes anspielt und erinnert, weil sie ja bloss Geschautes und Gehörtes zu beschreiben hat. Alt- und neutestamentliche Prophetie sind eben Erzeugnisse ein und desselben Geistes, und nur mit Hilfe des Verständnisses der ersteren wird man zum Verständnisse der letzteren gelangen. Dass das Evangelium und der erste Brief des Johannes weniger alttestamentlich sind, hat in ihrem verschiedenen Inhalt seinen Grund. „Doch vergesse man auch nicht, dass Stellen des Evangeliums Johannis wie 3, 14; 8, 56; 9, 7; 10, 34; 12, 41; 19, 36 f. zeigen, dass der Verfasser sich auf das Alte Testament nicht weniger gut versteht, als der Apokalyptiker"[2]). — Daraus endlich, dass die Offenbarung nach Form und Inhalt nicht ein Erzeugnis des johanneischen Geistes ist, sondern wie sie selbst aussagt, ein Bericht von Gesichten, die sich dem Apostel aufdrängten, erklärt sich auch zur Genüge das Fehlen der sinnigen, ruhigen

1) Vergl. Die heilige Schrift Neuen Testaments, IX. T., S. 395 f. — 2) Füller S. 715.

Kontemplation, oder der kreisförmigen Bewegung der Gedanken in ihr, welche man zum Teil in dem Evangelium und besonders in dem ersten Briefe des Johannes findet. Diese kreisförmige Gedankenbewegung, welche dort damit gegeben ist, dass in immer neuen Verbindungen eben dieselben Begriffe darzustellen waren, wie immer eines das andre im christlichen Verhalten mit sich bringe und erfordere, ist da nicht am Orte, wo es gilt, jeder Gemeinde nur eben das ihr gerade Nötige zu sagen: weshalb die Sendschreiben auch dem zweiten und dritten johanneischen Briefe keineswegs so unähnlich sind, wie dem ersten“ [1]). Ebenso unbegründet und bereits genügend widerlegt ist aber auch manches andre, was Lücke, Ewald, de Wette u. a. in Bezug auf Inhalt und Darstellung der Apokalypse vorgebracht haben zum Beweis, dass sie nicht von dem Verfasser des Evangeliums und der Briefe des Johannes geschrieben sein könne [2]).

Ähnlich verhält es sich auch mit der Verschiedenheit der Sprache in den beiderlei Schriften; sie ist so auffallend, dass sie von niemandem geleugnet wird, aber auch nicht aus den verschiedenen Zeiten erklärt werden kann, in denen beiderlei Schriften verfasst wurden, selbst wenn man einen Zeitraum von fünfundzwanzig Jahren dazwischen treten liesse. Der Grundton der Sprache ist in der Apokalypse hebräischer, in dem Evangelium und den Briefen mehr griechischer Färbung. In der Offenbarung ist ein reicherer Wortschatz, eine grössere Fertigkeit und Mannigfaltigkeit des Ausdrucks wahrzunehmen, in dem Evangelium und den Briefen kehren ein und dieselben Begriffe und Redensarten meist allgemeineren Inhaltes öfter wieder. In der Offenbarung findet sich eine Menge grammatischer Verstösse, welche den von Haus aus aramäisch Redenden verraten; das Evangelium dagegen gleich den Briefen bewegt sich in kurzen Sätzen langsam fort, immer in derselben Haltung und innerhalb desselben Kreises von Anschauungen verbleibend. Alles ist da mit Bedacht und Sorgfalt im Bezug auf Grammatik geschrieben [3]). Doch trotzdem ist nicht unbedingt nötig, dass beiderlei Schriften von verschiedenen Verfassern geschrieben sein müssen, wenn man bedenkt, dass die Apokalypse ein prophetisches Buch ist, welches sich an die alttestamentliche Prophetie anlehnt, das Evangelium und die Briefe dagegen Geschichts- und Lehrbücher sind. Die Offenbarung ist daher nicht als ein Erzeugnis des johanneischen Geistes anzusehen

1) Die heilige Schrift Neuen Testaments, IX. T., S. 397. — 2) Vergl. dazu Füllers Kommentar S. 710—17; v. Hofmann, Die heilige Schrift Neuen Testaments, IX. T., S. 395—400. — 3) Vergl. darüber Lücke und Ewald.

wie das Evangelium und die Briefe, sondern vielmehr als ein kurzer getreuer Bericht der Gesichte, die dem Apostel vermöge des Geistes Gottes widerfuhren. Sie ist infolgedessen auch nicht wie das Evangelium, und die Briefe ἐν τῷ νοῖ gedacht und geschrieben, sondern ἐν τῷ πνεύματι[1]), wenn Johannes die Gesichte auch nicht während der Verzückung selbst niederschrieb, sondern erst nach derselben; immerhin war er noch beherrscht von ihr. Er stand noch unter der Wirkung dieses Erlebnisses. Und er gibt es wieder in der Verfassung seines geistigen Lebens, in welche er durch dasselbe versetzt worden ist. Da findet also kein Bemühen statt, das Geoffenbarte durch den dafür gewählten Ausdruck andern nahe zu bringen, oder es auf seinen allgemeinsten Ausdruck zurückzuführen, sondern nur es so wiederzugeben, wie er es empfangen hat. Von Plan und Absicht, von Bedacht und Sorgfalt kann da keine Rede sein. Es treibt den Schreibenden rasch vorwärts; Bild auf Bild drängt sich; er kann nicht bedenken, wie er den für seine Leser geeigneten Ausdruck finde, sondern seltsam und fremdartig mag er lauten, wenn er nur rasch zu Ende kommt[2]). Auch der Verfasser des Evangeliums und der Briefe Johannis legt keine besondere Gewandtheit im Griechischen an den Tag, sondern denkt mehr hebräisch und reiht die Sätze einfach aneinander; wo er einmal eine grössere Periode beginnt (vergl. Joh. 6, 22 ff.; 13, 1 ff.; 1. Joh. 1, 1 ff.), da missglückt sie ihm sprachlich in der Regel. Aber er kann sich Zeit nehmen, den Ausdruck mit Bedacht zu wählen, dass er seinen griechischen Lesern verständlich wird. Dazu ist er bemüht, alles Christliche auf seinen allgemeinsten und umfassendsten Ausdruck zurückzuführen, daher er sich meistens in den allgemeinsten Begriffen und einfachsten Bezeichnungen bewegt. Dabei ist insbesondere das Evangelium kein unmittelbarer Erguss seines inneren Lebens, sondern vielmehr ein nach der Anlage ebenso planvoll als nach dem Ausdruck sorgfältig geschriebenes Werk, um damit bei den Lesern eine bestimmte Wirkung hervorzubringen und zu befestigen.

Doch bei aller Verschiedenheit zeigt sich auf der andern Seite auch wiederum eine grosse Ähnlichkeit, ja merkwürdige Übereinstimmung der Sprache in beiderlei Schriften, die sogar von Lücke, Grau, Bossuet und andern anerkannt wird, welche die Offenbarung nicht von dem Apostel, sondern von dem Presbyter Johannes geschrieben sein lassen. Diese sprachliche

1) So bezeichnet Guericke kurz und richtig die verschiedene Entstehung der beiderlei Schriften. — 2) v. Hofmann, Die heilige Schrift Neuen Testaments, T., S. 401.

Verwandtschaft findet sich nicht nur im Sprachschatz, in gewissen Lieblingsausdrücken und Bildern, sondern auch in einem eignen Gebrauche mehrerer Präpositionen, ganz besonders in den sieben ersten Versen der Offenbarung, welche den Eingang des Buches enthalten und ganz und gar Worte des Verfassers sind; wenn dieser aber der Apostel ist, so muss es vor allem hier an den Tag treten. So fanden wir z. B. 1, *2* den Lieblingsausdruck des Apostel Johannes μαρτυρεῖν, μαρτυρία, μαρτυρίαν μαρτυρεῖν vergl. Joh 1, 7. 8. 15. 19; 3, 11. *32*; 5, 31 ff.; 8, 13 ff.; 15, *26* f.; 1. Joh. 5, 9. 10. — V. *2* (desgleichen *12*, 17; 14, *12*) begegnete uns ein andrer Lieblingsausdruck des Johannes: τηρεῖν; vergl. Joh. 14, *21* ff.;) 15, 10. *20*; 17, *6*; 1. Joh. 5, 18 und andre; überhaupt kommt τηρεῖν τὰς ἐντολάς (*12*, 17; 14, *12*) in dem Evangelium viermal und in dem 1. Briefe viermal vor; τηρεῖν τὸν λόγον (3, 8; *22*, 7. 9) in dem Evangelium siebenmal, in dem 1. Briefe einmal; τηρεῖν (16, 15 = bewahren, hüten) Evangelium 17, 11 f., 1. Brief 5, 18. — V. 5 (desgleichen 7, 14; *22*, 14) λούεσθαι (πλύνειν) ἐν τῷ αἵματι; vergl. Joh. 13, 8. 10; 1. Joh. 1, 7. — V. 7 ἐκκεντεῖν (für κατορχεῖσθαι der LXX) vergl. Joh. *20*, 17. — Ferner das Wort ὄψις 1, 16 kommt im ganzen Neuen Testament nur noch Joh. 7, *24* und 11, 44 vor; ebenso σκηνοῦν 7, 15; *12*, *12*; 13, *6*; *21*, *3* nur noch Joh. 1, 14; sodann σφάττειν nur 1. Joh. 3, *12*, während wir es in der Offenbarung achtmal lesen. Das bildliche ὕδωρ ζωῆς *21*, *6*; *22*, 17 und ὕδωρ ζῶν Evangelium 4, 10 f. und 7, 38. Ἀληθινός in der Apokalypse zehnmal, im Evangelium neunmal und den Briefen viermal. Φιλεῖν (3, 19) begegnet uns im Evangelium elfmal; φοῖνιξ (7, 9) im Evangelium *12*, 13; νικᾶν in der Offenbarung sechzehnmal, im Evangelium einmal (16, *33*) und im 1. Briefe sechsmal, während es sonst im ganzen Neuen Testament nur noch Luk. 11, *22* und Röm. 3, 4; *12*, *21* vorkommt; νύμφη (18, *23*; *21*, *2*. 9; *22*, 17) Evangelium 3, *20*; πορφύρεος (17, 4; 18, 16) Evangelium 19, *2*. 5; πιάζειν (= fassen 19, *20*) Evangelium achtmal, sonst nur Apg. 12, 4 und 2. Kor. 11, *32*, sodann λαλεῖν μετά τινος (1, *12*; 4, 1; 10, 8; 17, 1; *21*, 1. 15) Evangelium 4, *27*; 9, 37; 14, 30 (sonst nur Mark. 6, 50); ἀκολουθεῖν μετά (6, 8; 14, 13) Evangelium 9, 40; endlich die Wendung ὄνομα αὐτῷ 6, 8; 9, 11 und Evangelium 1, 6; 3, 1; 18, 10. Dazu kommt ein eigentümlicher Gebrauch gewisser Präpositionen und Partikeln. Zum Beispiel ἐκ statt des Genitiv. partitiv. 5, 5; 6, 1; 7, 16; 13, 3; 15, 7 u. s. w., und Evangelium 1, 35. 41; 3, 1; *12*, 4; 13, *21*. *23*; 16, 17; *24*, *24*; *21*, *2*; ἀπὸ σταδίων 14, *20* und Evangelium 11, 18. Ferner vergleiche man den merkwürdigen Gebrauch von ἵνα 14, 13; *22*, 14 und andern

Stellen mit Evangelium 8, 56; 9, 2; 11, 15 u. s. w. Infolge dieser und andrer[1]) überraschend auffallender Sprachparallelen der Offenbarung (trotz ihrer sprachlichen Verschiedenheit) mit dem Evangelium und den Briefen Johannis werden sogar diejenigen, welche ihre apostolische Authentie in Abrede stellen, dieselbe vielmehr für eine Schrift des Presbyters Johannes halten, zuzugeben genötigt, dass der δοῦλος Ἰωάννης, welcher sich (1, 1—4. 9; 22, 8) als Verfasser derselben angibt, kein andrer sein kann als der Verfasser des Evangeliums und der Briefe des Johannes; dass dieser aber nicht der der ältesten Christenheit gänzlich unbekannte, später erdichtete Presbyter, sondern nach den bestimmtesten Zeugnissen der Tradition nur der Apostel Johannes sein kann, haben wir bereits oben (1, 4) nachgewiesen.

§ 2.

Die Offenbarung nach ihrem Verhältnis zu der sogenannten apokalyptischen Litteratur.

Im Gegensatz zu den prophetischen Schriften unterscheidet man heutigen Tages als eine besondre Gattung derselben: die apokalyptischen. Zu den letztern zählt man auch die Offenbarung des Johannes; ob mit Recht, das wollen wir sehen. Untersuchen wir daher zunächst, was es mit jener Schriftgattung für eine Bewandtnis hat, und sodann, ob die Johanneische Apokalypse zu ihr in einem näheren Verhältnisse steht als die prophetischen Schriften.

1. Am leichtesten wird uns das Verständnis dieser Frage Auberlen gegenüber, der auch zwischen prophetischen und apokalyptischen Schriften innerhalb des Kanons einen Unterschied macht und das Buch Daniel sowie die Johanneische Offenbarung für die einzigen Apokalypsen der heiligen Schrift hält[2]). Er unterscheidet aber Prophetie und Apokalyptik so, dass die apokalyptischen keine so spezielle Veranlassung und Bestimmung haben, wie sie den prophetischen eignen, um die jedesmalige Lage des Reiches Gottes in das Licht der Weissagung zu stellen; oder wie dies die Apostel thäten, wenn sie es unternehmen, Weissagung zu schreiben und nach Bedürfnis der Leser über einzelne Punkte Auskunft zu geben. Die Apokalypsen dagegen haben nach ihm die Aufgabe, für die folgende weissagungslose Zeit

1) Vergl. dazu Füller S. 723—726 und Bossuet S. 206—208. — 2) In seiner Schrift: „Der Prophet Daniel und die Offenbarung Johannis" (Basel 79 ff.

überhaupt zu dienen; das Buch Daniel für die nachexilische und die johanneische Offenbarung für die nachapostolische Zeit. Und deshalb gäbe es in jedem Testamente auch nur eine Apokalypse. Ferner soll damit zusammenhängen dass die Apokalyptik dem Inhalte nach universeller, und ausführlicher in der Ausführung des Details sei; ein besonderes Kennzeichen derselben seien endlich auch die Zahlen, die darin begegnen. — Wie sodann der Zweck, den die Apokalyptik habe, massgebend für ihren Inhalt werde, so hinge auch wieder mit der Natur desselben seine Form zusammen, die meistens Symbolik sei. Als Bild oder Gleichnis, also gegenständlich stelle sich der Inhalt der Apokalypse für den dar, welcher berufen sei, die prophetischen Aufschlüsse derselben zu empfangen und zwar mittels eines Traumes oder der Vision, die dem ersteren ähnlich sei, nur auf höherem Gebiete der Seele stattfinde. Soweit Auberlen über das Verhältnis von Prophetie und Apokalyptik zueinander.

Allein schon in Bezug auf die Form der Apokalyptik, um mit dem Leichtesten zuerst anzufangen, entstehen uns Bedenken, wenn wir die prophetischen Schriften, von welchen Auberlen die apokalyptischen unterschieden wissen will, näher ins Auge fassen. Im Buche der Propheten Jesajas Kap. 6, Jeremias Kap. 1 und Ezechiel Kap. 1—3 wird erzählt, wie diese drei Propheten berufen wurden, und zwar im Zustande der Verzückung oder der Vision. Was sie dabei sahen und hörten, die prophetischen Aufschlüsse und Weisungen, welche sie dabei empfingen, waren meistens in die Form des Bildes gekleidet, waren also Symbolik. Und doch kommt es niemandem in den Sinn, auch Auberlen nicht, den Inhalt dieser Kapitel apokalyptisch zu nennen. Ferner berichtet der Prophet Sacharja in Kap. 1—6 seines Buches eine Reihe von Visionen, die ihm widerfuhren über die Endgeschicke der Völkermächte und des Volkes Gottes mit Anfügung einiger symbolischer Handlungen, die ihm aufgetragen wurden. Das alles hätte auch ohne Bild in einfachen Worten der Weissagung ihm dargegeben werden können, sowie im zweiten Teil seines Buches. Aber niemand sieht deshalb die eine Hälfte des Buches Sacharja für apokalyptisch und die andre für prophetisch an. Ähnlich verhält es sich mit Amos Kap. 7—9. Ebenso sind die in den neun letzten Kapiteln des Ezechiel erzählten Gesichte umfangreicher als die im Buche Daniel erzählten Träume des Propheten und dennoch scheidet man den Ezechiel nicht in einen apokalyptischen und einen prophetischen Teil. Man thut es vielleicht aus dem Grunde nicht, weil man sagt, der Inhalt der Apokalyptik müsse im wesent-

lichen eschatologisch sein zum Dienste für die folgende offenbarungslose Zeit. Allein auch die nachexilische Zeit ist nicht offenbarungslos; haben wir doch drei Prophelen aus ihr.

Wie aber das nicht ganz zutrifft, was Auberlen über den Inhalt und Zweck der Apokalyptik sagt, so ist auch das hinfällig, was er sonst im einzelnen noch über sie bemerkt. So soll z. B. in der Apokalyptik die Zukunft mehr im Detail dargestellt werden als in der Prophetie; aber 5. Mose Kap. 28; Jes. Kap. 60—66; Ez. Kap. 36—48; Micha 4, 8—5, 3 finden wir dasselbe[1]). Zu den Einzelheiten der Apokalyptik rechnet er ferner auch die prophetischen Zahlen zur Bestimmung der Zukunft. Aber auch in den prophetischen Büchern kommen solche hin und wieder vor, ohne dass Visionen damit verbunden sind[2]). Nach alledem bleibt also nichts übrig, was den Unterschied zwischen Apokalyptik und Prophetie im Alten Testament berechtigte; und wenn die johanneische Offenbarung sich an die danielischen Gesichte anschliesst, so gehört sie deshalb noch keiner andern Gattung von Weissagungen an. Nimmt sie doch nur die ganze Prophetie des Alten Testaments wieder auf, insbesondre wie sie in den Gesichten Daniels über den schliesslichen Ausgang der Völkermacht und die Wiederherstellung Israels sowie den endlichen Sieg des Volkes Gottes zusammengefasst ist. Freilich ganz anders würde sich die Sache verhalten, wenn Daniel nicht zur Zeit von Nebukadnezar bis Cyrus, sondern erst nach Antiochus Epiphanes gelebt hätte und sein Buch nicht Weissagung enthielte, die ihm von Gottes Geiste traumweise mitgeteilt und dann von ihm aufgezeichnet wurde, sondern nur das Erzeugnis einer gewöhnlichen schriftstellerischen Thätigkeit, wie man ohne jeden triftigen Beweis vom Ende des vorigen Jahrhunderts an fast allgemein angenommen.

Auf Grund dieser willkürlichen, von der negativen Kritik, die alle Wunder und übernatürlichen Weissagungen beharrlich leugnet, noch heute als ein zweifelloses Ergebnis kritischer Forschung festgehaltenen Ansicht, hat auch Lücke das Buch Daniel unter die apokalyptischen Schriften gestellt, welche mit ihm, wie er sagt, anheben; sieht er doch in diesem Buche den Prototypus aller Apokalyptik, sowohl der jüdischen wie der christlichen. Mit der Prophetie hat nach ihm diese Apokalyptik den eschatologischen Inhalt gemein aber in einer mehr universal-

1) Vergl. Keils Kommentar über Dan. S. 20 ff. — 2) S. z. B. Jes. 7, 8; 20, 3; 23, 15 ff.; Jer. 25, 11; Ez. 4, 6. 9; Sach. 11 (verstanden mit Beziehung auf die danielische Offenbarung).

geschichtlichen Tendenz. Geschehenes werde infolgedessen von ihr in dunkeln Bildern als zukünftig dargestellt; und damit hänge die Pseudonomie der Apokalyptik zusammen. Denn zu dem Zweck, dass der Inhalt der einzelnen Apokalypsen von den Lesern wirklich für Offenbarungen der Zukunft gehalten würden, hätten die Verfasser derselben sich falsche Namen gegeben und die Entstehung ihrer Schriften in eine viel frühere Zeit zurückverlegt, als die ist, in der sie in Wahrheit verfasst worden seien. So soll auch das Buch Daniel nach Lücke eine Erdichtung von Geschichte und Offenbarung sein, die in eine viel spätere Zeit gehöre, als in die sie sich selbst gesetzt (A. 1). Denn Daniel habe nicht zur Zeit Nebukadnezars, sondern des Antiochus Epiphanes gelebt. Doch das ist unmöglich, wie eine eingehende, gründliche Prüfung des Buches in neuerer Zeit gegenüber einer bisher nur oberflächlichen Kritik desselben nachgewiesen hat[1]).

Es gibt ja allerdings solche Schriftwerke, die angebliche Weissagungen weltgeschichtlichen oder zum Teil auch endgeschichtlichen Inhalts enthalten und, eben weil nur angebliche Weissagungen, auch pseudonym sind. Wenn solche Machwerke von Juden herrühren, so schliessen sie sich an die alttestamentliche Prophetie an, und rühren sie von Christen her, an die neutestamentliche oder an die des Alten und Neuen Testaments zugleich. Solche Nachahmungen der alttestamentlichen Prophetie begegnen uns schon unter den alttestamentlichen Apokryphen, so das Buch Baruch und der wertlose Brief des Jeremias. Doch haben diese beiden Werke keine Berechtigung, mit dem zusammengehalten zu werden, was man insonderheit Apokalyptik nennt; dazu gehören vor allem die sibyllinischen Bücher, welche in einer zum Teil sehr zufälligen, zum Teil willkürlichen Zusammensetzung auf uns gekommen sind und angebliche Weissagungen aus der Zeit vor und nach Christo enthalten. Die ersteren aus der vorchristlichen, heidnischen Zeit schliessen sich mit Vorliebe an die jesajanischen und danielischen Weissagungen an und sind von Juden für die Heiden in der Form sibyllinischer[2]) Sprüche mit der Absicht verfasst worden, heidnische Leser davon zu überzeugen, dass durch die Weissagung, wie sie inmitten des Heidentums selbst ihre Stätte habe, die in der heiligen Schrift Israels enthaltene Weissagung bestätigt werde. Daher schlossen die Verfasser ihre Weissagungen zumeist an die des Daniel an. Denn

1) Vergl. Keils Kommentar über den Propheten Daniel, § 4: die Echtheit des Buches Daniel, S. 15—45. — 2) σιοῦ äolisch = θεοῦ und βυλή = βουλή.

es kam ihnen darauf an, die dort eröffnete Völkergeschichte den Heiden in der Form nahezubringen als wäre sie heidnischen Ursprungs; das, was die Heiden unmittelbar anging, sollte angeblich durch ihre eigne Weissagung in dasselbe Licht gestellt werden, als wenn es von Israel herrühre.

In den sibyllinischen Büchern finden sich aber ausser den Bestandteilen, die von Juden für Heiden geschrieben sind, auch solche, die in späterer Zeit (von Trajan 98 bis Aurelian 275) von Christen für heidnische oder auch christliche Leser zurechtgemacht wurden. Sie schliessen sich an die Weissagung des Alten und Neuen Testaments an, besonders an die der johanneischen Offenbarung, denn es lassen sich unleugbar eine beträchtliche Anzahl versifizierter Stellen Alten und Neuen Testaments in dem Griechisch der Septuaginta in ihnen nachweisen; und sie stellen Ereignisse, die schon eingetreten waren, so dar, als seien sie in den sibyllinischen Sprüchen oder der heidnischen Weissagung längst vorausgesagt worden. Daher sie auch in anscheinend homerischer Sprach- und Versform, also in Gestalt der sibyllinischen Orakel geschrieben und zum Teil in die Bestandteile älteren Ursprungs aus vorchristlicher Zeit eingeschaltet sind, wie sich leicht nachweisen lässt, da sie den Zusammenhang jener stören, nicht in denselben hineinpassen. Überdies lässt sich von allem, was christlichen Ursprungs ist, nichts nachweisen, was vor Domitian geschrieben wäre, also aus einer über die Apokalypse zurückliegenden Zeit herrührte. Diese Machwerke angeblich heidnischer Weissagung sind so geschickt hergestellt und den Orakelsprüchen aus der vorchristlichen Zeit so täuschend ähnlich, dass sie von den meisten Christen des zweiten und dritten Jahrhunderts für echt gehalten wurden, bei ihnen in hohem Ansehen standen und die Apologeten sich auf sie fast mit derselben Zuversichtlichkeit beriefen, wie auf die heilige Schrift. Die ganze Menge sibyllinischer Orakel, welche wir noch besitzen und die nach und nach aufgefunden wurden (A. 2), werden in vierzehn Bücher eingeteilt und verkündigen in Form der Weissagung, von der Schöpfung ausgehend, abwechselnd die Sündflut, den Turmbau zu Babel und die Geschichte der Weltreiche, sodann die Ankunft des Erlösers, seine Lebens- und Leidensgeschichte, die Verfolgungen seiner Jünger, die Schicksale Roms, die Zukunft des Antichrists und das Ende der Welt[1]).

---

[1]) Vergl. dazu Herzog R.-E. XIV. Bd., S. 179–191.

2. Eine ähnliche Bewandtnis hat es mit den Testamenten oder Vermächtnissen der zwölf Patriarchen, die von einem Judenchristen für jüdische Leser verfasst wurden und zwar, wie es scheint, gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts. Hier ist die Weissagung den zwölf Söhnen Jakobs in den Mund gelegt, die vor ihrem Tode noch Abschiedsreden an ihre Nachkommen halten, wobei sie, jeder in seiner Weise, nach der angeblichen Eigentümlichkeit seines Wesens, denselben ernste, kräftige Mahnungen und Ratschläge zu einem frommen Wandel geben und auf die Zukunft Christi, auf die von ihm gestiftete Gemeinde, die Verwerfung Israels und die Vollendung des Reiches Gottes, sowie das ewige Gericht hinweisen. Ohne Zweifel versuchte der judenchristliche Verfasser damit seine Volksgenossen für das Christentum zu gewinnen. Indem die zwölf Patriarchen aber für das, was sie voraussagen, sich auf das Zeugnis des Propheten Henoch vor der Sündflut berufen, erinnern sie uns an

3. Das (in abessinischer Sprache auf uns gekommene) Buch Henoch. Dasselbe ist eine Verarbeitung jüdischer Überlieferung über Henoch und stammt keineswegs, weder teilweise noch ganz, aus der makkabäischen Zeit oder aus der des Herodes, sondern gehört mit Abrechnung späterer Einschiebungen frühestens der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung an[1]). Wenn man meint, es müsse vor dem Briefe Judä geschrieben sein, so ist dies ein Irrtum. Denn der Verfasser dieses Briefes beruft sich im 14. Verse desselben nicht auf das Buch Henoch, sondern nur auf dessen Weissagung, wie sie den Juden aus dem Sagenkreise, der sich im Anschluss an das Schriftwort über Henoch gebildet hatte, bekannt war. Wohl aber ist das Buch Henoch erst im Anschluss an V. 14 des Briefes Judä geschrieben, daher diese Stelle auch gleich an der Spitze des Buches steht. Zur Zeit des Tertullian, dem es bekannt war, stand es bereits in einer solchen Geltung, dass sich annehmen lässt, es sei schon seit langer Zeit im Gebrauch gewesen. Aus den Testamenten der zwölf Patriarchen erhellt, dass damals, als diese entstanden, das Buch Henoch, wie wir es überkommen haben, noch nicht vorhanden war. Denn was dort die zwölf Patriarchen in Henochs Buche wollen gelesen haben, steht nicht darin. Jene Berufung auf Henochs Buch ist überhaupt nur eine Form der Fiktion, um die fingierte Weissagung der zwölf Söhne Jakobs in eine noch viel frühere Zeit zurückzuführen. Von dem aber,

1) Vergl. v. Hofmanns Schriftbeweis I, S. 421 f.

was in unserm Buche Henoch enthalten ist, findet sich nichts in den Testamenten der zwölf Patriarchen. Doch haben sie das mit einander gemein, dass beide von jüdischen Christen verfasst sind. Denn dass das Buch Henoch von einem Christen geschrieben sei, beweist die darin vorkommende Benennung des Messias mit dem Namen „Menschensohn", welche vor Christo noch nicht gebräuchlich war. Daniel (7, 13) hatte den Juden dazu noch keinerlei Anlass gegeben. Der Name Menschensohn für Christus kam vielmehr erst unter den Christen auf, nachdem ihn Jesus selbst von sich gebraucht hatte (Matth. 16, 13 f.; Joh. 12, 23. 34). Ferner ist in dem Buche Henoch deutlich von der Erscheinung des Messias und von der aus Israel hervorgehenden Gemeinde Christi die Rede. Laurence findet sogar eine Andeutung der christlichen Trinität darin. Wie in den sibyllinischen Büchern unverkennbar eine universalhistorische Tendenz offen zu tage tritt, so auch in dem Buche Henoch. In lang ausgesponnenen Gesichten, dann in der sogenannten Weltwoche wird über die ganze Weltgeschichte bis zum schliesslichen Gerichte samt den ihm vorausgehenden grossen Drangsalen geweissagt, und zwar zu dem Zweck, die messianische Gemeinde unter den Bedrängnissen dieser letzten, bösen Zeit zu trösten und zum ewigen Siege zu ermutigen durch die ihnen in Aussicht gestellte Ruhe und Herrlichkeit des ewigen Lebens. Schliesslich sei noch bemerkt, dass das Buch in letzter Beziehung nach Inhalt und Form nicht nur viel Ähnlichkeit mit Daniel, sondern ganz besonders mit der Offenbarung des Johannes hat. Dies lässt sich aber nicht daraus erklären, wie man vermutet hat, dass Johannes das Buch Henoch nachgeahmt, sondern der Verfasser dieses vielmehr die Offenbarung Johannis benutzt hat, da letztere, wie selbst Lücke zugeben muss, vielmehr den Charakter der Originalität und einheitlichen Komposition an sich trägt, als Henochs Buch.

4. Eine andre pseudonymische Schrift apokalyptischen Inhalts aus dem Anfang des zweiten Jahrhunderts ist das vierte Buch Esra, ursprünglich Esra der Prophet oder auch die Apokalypse (Prophetie) des Esra genannt. Da der griechische Urtext des Buches verloren gegangen, dasselbe uns vielmehr nur in einer lateinischen und vier orientalischen (syrischen, äthiopischen, armenischen, arabischen) Übersetzungen erhalten worden ist, die zum Teil korrumpiert sind und unter sich sehr differieren, so ist es äusserst schwierig, den Ort und die Zeit der Abfassung genauer zu bestimmen. Doch steht in neuerer Zeit so viel als unbedingt [illegible] das Werk ein Jude zur Zeit (Domitians oder)

Trajans geschrieben hat, um seine Volksgenossen, denen er in mancherlei dunklen Bildern die Geschichte des römischen Reiches bis zu dessen Untergange und den nahen Anbruch des messianischen Reiches weissagt, über ihr Unglück und die schweren Bedrückungen zu trösten, welche durch die Zerstörung Jerusalems über sie gekommen waren. Um aber seinen Worten das Gewand der Weissagung zu geben und dadurch Glauben zu verschaffen, macht er zum Seher derselben den Vater des gesetzlichen Judentums, den Esra, welchen er im dreissigsten Jahre nach der Zerstörung Jerusalems durch die Chaldäer eine Reihe von sieben Offenbarungen empfangen lässt. Da die Schrift manche christlichen Gedanken enthält, hier und da sogar an die Offenbarung Johannis erinnert, so wurde sie in der christlichen Kirche als apokryphische Weissagung des Alten Testaments geschätzt und gebraucht, so z. B. von Clemens von Alexandrien, Ambrosius, Hieronymus u. s. w. Die Folge davon war, dass es bald mit christlichen Einschaltungen versehen und den Christen als christliches Buch zurecht gemacht wurde. So sind Kap. 1; 7, 28; Kap. 11 und 12 und andre Stellen ohne Zweifel als Interpolationen anzusehen, da sie in älteren Handschriften fehlen oder zusammen erst an den Schluss angefügt wurden als Zusätze, die vielleicht erst in der Zeit des Septimius Severus oder Caracalla entstanden sind.

5. Eine grosse Ähnlichkeit mit dem vierten Buch Esra hat die Apokalypse des Baruch sowohl was die Veranlassung der Abfassung als auch den Zweck und Inhalt des Buches betrifft[1]). Ebenso stehen beide Schriften hinsichtlich der Anlage und Darstellungsweise einander sehr nahe; sogar einzelne christliche Gedanken, (oder wenigstens) die Bekanntschaft mit christlichen Schriften (besonders Apokalypse Johannis), fehlen in dem Buche des Baruch nicht. Dies und so manches andre spricht dafür, dass, wie man jetzt für ausgemacht hält, der Verfasser des letzteren, der dem strengen Judentum angehörte, das vierte Buch Esra benutzt und noch weiter ausgeführt habe und zwar frühestens gegen Ende Trajans. Im übrigen war die Schrift bei den Christen bedeutend weniger bekannt und im Gebrauch als ihr Original, das vierte Buch Esra.

6. Von noch viel geringerem Werte und kaum der Erwähnung wert sind zahlreiche andre Apokryphen apokalyptischen Inhaltes Alten und Neuen Testaments, von denen auf uns zum Teil nur Fragmente gekommen sind[2]), so die Apokalypse und Himmelfahrt

1) Vergl. darüber Herzog R.-E. XII. Bd., S. 356 f. — 2) Vergl. Herzog R.-E. I. Bd., S. 527 f.

Mosis, die Himmelfahrt und Vision des Jesajas, die Offenbarung und Vision des Elias, die Offenbarung Petri, die Himmelfahrt und Offenbarung Pauli, die Offenbarung Johannis u. s. w. Sie alle, ganz besonders die letztere, sind armselige Nachahmungen der kanonischen Apokalypse und zwar, wie es scheint, aus sehr später Zeit.

Es fragt sich nun: gehört die johanneische Offenbarung in die Reihe dieser abenteuerlichen Schriftwerke, die blosse Fiktionen sind und mit dem Bewusstsein geschrieben wurden, zum grössten Teil erdichtete Weissagung darzubieten, wenn auch zu dem Zwecke, die Leser an religiöser Erkenntnis zu fördern und im Glauben zu stärken? ist also die johanneische Offenbarung diesen Machwerken ähnlich, oder schliessen wir sie mit Recht der biblischen Prophetie an? Auf diese Frage hat uns bereits die Auslegung des Buches eine so deutliche und gewisse Antwort gegeben, dass wir keinen Augenblick darüber zweifelhaft sein können, was wir von demselben zu halten haben. Wir fanden ja von Anfang bis zu Ende in dem Buche nur Vorausverkündigung zukünftiger Geschicke und Zustände des Reiches Gottes auf Grund und in Übereinstimmung mit den übrigen Weissagungen der heiligen Schrift, keineswegs aber, wie es bei jenen Schriftwerken der Fall ist, eine Darstellung von bereits geschehenen oder eingetretenen Ereignissen in blosser Form der Weissagung. Die Visionen, von welchen der Verfasser berichtet, sind also keine bloss angeblichen oder nur erdichteten Formen der vermeintlichen Weissagung, sondern wirkliche Vorgänge, die dem Johannes in der Ekstase thatsächlich begegneten. Das Buch ist demnach wirklich das, wofür es sich ausgibt: wunderbar durch Gottes Geist gewirkte und eingegebene Weissagung über die Zukunft des Reiches Gottes, wie alle andre Prophetie der heiligen Schrift im engeren Sinne. Und es ist daher kein Wunder, sondern gleichsam selbstverständlich, dass die Offenbarung Johannis an Geistes-Kraft, Geistestiefe und Genialität so hoch und höher noch über der gesamten apokryphisch-apokalyptischen Litteratur steht, wie die kanonischen Bücher des Neuen Testamentes über den Schriften etwa der Apostelväter. In den letzteren ist weder die überquellende Fülle, noch die unerschöpfliche Tiefe der Gedanken, noch der fortreissende Drang der Rede zu verspüren wie in den apostolischen Schriften; nein, ihr Gedankengang schleicht meist seicht und langsam dahin wie ein ruhiger, stiller Bach. Ein ähnlicher, nur noch tieferer Abstand ist auf den ersten Blick hin zwischen der johanneischen Offenbarung und den apokryphischen Apokalypsen wahrzunehmen.

Trotzdem aber hat man dieses hehre, wunderbare, herrliche Buch vielfach bis auf die neueste Zeit herauf nicht nur auf eine Linie mit jenen pseudonymen Machwerken, sondern sogar noch unter sie gestellt, indem man es, um seine Wunder, Geheimnisse und Rätsel zu lösen, mehr oder weniger als eine Kompilation oder überarbeitete Zusammenstellung aus jener apokryphisch-apokalyptischen Litteratur nebst alten babylonischen und persischen Mythen ansah[1]) (A. 3). Hat man auf diesem Wege nun das erwünschte Ziel wirklich erreicht? Nein, es ist auf diese Weise nur, wie Arth. Hirscht schlagend nachweist[2]), ein Chaos von unbegründeten Hypothesen und Behauptungen entstanden, von denen eine die andre abweist und widerlegt. Auf Grund dieser Thatsache aber gelangt Hirscht zu dem schon vor ihm von dem Engländer Gilbert[3]) ausgesprochenen und von ihm selbst mehrfach hervorgehobenen Resultate: „Dieses Buch ist nicht entlehnt oder kopiert, sondern ein Original samt dem Autor, und es gibt keine durch irgend einen Schriftsteller geprägte litterarische Form der alten oder der neuen Zeit, welche einheitlicher ist wie diese." Auch mit der an und für sich richtigen Bemerkung Gilberts stimmt Hirscht überein, dass der Gebrauch alttestamentlicher Bilder in der Apokalypse überall von einem unabhängigen, originalen Geiste eingegeben sei. Durch das alles aber werden wir genötigt, die Offenbarung Johannis als eine von Gottes Geist inspirierte Weissagung anzusehen und zwar als solche, die den Schlussstein der Prophetie Alten und Neuen Testaments bildet. Nur wenn man das Buch als das fasst, was es von sich aussagt und sein will, werden mit Hilfe einer genauen Exegese, die nach dem evangelischen Grundsatz Scriptura sui ipsius interpres, verfährt, seine Rätsel sich lösen; dann wird auch seine Einheitlichkeit aufs klarste erkannt und seine Authentie, wie Stellung in der apostolischen Zeit ihm unanfechtbar wiedergegeben werden. —

§ 3.

Die in der Offenbarung angedeutete Vollendung aller Dinge.

In mehreren Stellen der Offenbarung[4]) haben wir bei eingehender Erklärung unbestreitbar die Vollendung aller Dinge angedeutet gefunden, welche sonst auch (fälschlich nach Apg. 3,21) Apo-

1) So Gunkel, Spitta, Völter, Erbes, Bossuet, Weyland, Schön, Vischer, Pfleiderer, Schmidt, Rauch u. s. w. — 2) Vergl. dessen Schrift: „Die Apokalypse und ihre neueste Kritik." Leipzig 1895. — 3) S. Biblical World 1895, S. 29—35. — 4) So z. B. 2, 26 ff.; 4, 11; 5, 13; 15, 3 f.; 21, 26 f.; 22, 2 f.

katastasis genannt wird. Es bleibt uns daher noch die Erörterung der Frage übrig, ob die Offenbarung, das Buch der Weissagung über den schliesslichen Ausgang aller Dinge und die Vollendung des Reiches Gottes damit allein steht, oder auch darin mit der ganzen heiligen Schrift übereinstimmt. Unstreitig ist das letztere der Fall, wie wir schon in der Einleitung (§ 6, I, 3 und II, 3) kurz angedeutet haben und nun zum Schluss wegen der Wichtigkeit der Sache noch tiefer begründen wollen, soweit es der Raum noch gestattet.

1. Wie alle Dinge, sichtbare und unsichtbare, die ganze Schöpfung, ohne Ausnahme nach der heiligen Schrift zu oder für Gott erschaffen sind, Gottes und Christi Willen zu thun[1]), so sind auch alle ohne Ausnahme, da sie infolge der zwischeneingekommenen Sünde diesem Zwecke nicht entsprechen, zur endlichen Erreichung dieses Zieles durch Christum, den menschgewordenen Gottessohn (kraft seines Todes), erlöst und mit Gott versöhnt worden[2]). Und ebenso lehrt die heilige Schrift in vielen Stellen auf das bestimmteste, dass alle Dinge ohne Ausnahme das Ziel, zu dem sie erschaffen und um deswillen sie erlöst sind, wirklich noch erreichen werden. Denn alle Dinge im Himmel und auf Erden sollen noch unter Christum als das Haupt über alles vereinigt werden, auf dass er erfülle alles in allem[3]). Er wird noch alle Mächte und Gewalten Gotte unterwerfen, auf dass Gott sei alles in allem[4]). Jegliches Knie im Himmel und auf Erden wird sich nicht gezwungen, sondern freiwillig noch beugen im Namen Jesu, und jegliche Zunge, also jedes sittliche Wesen der ganzen Schöpfung wird noch bekennen, dass er der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Alle Völker der widerchristlichen Zeit, werden nach der Offenbarung der Gerichte Gottes noch kommen, anbeten vor ihm und seinen Namen preisen[5]). Ja alle Kreaturen im Himmel und auf Erden und unter der Erde und im Meer, und alles, was in der ganzen Schöpfung ist, werden Lob, Ehre, Preis und Gewalt geben dem, der auf dem Stuhle sitzet, dass er alle Dinge erschaffen hat zu seiner Ehre, und dem Lamme, dass es alle Dinge mit seinem Blute Gotte versöhnt und erlöst hat[6]). Wie können sie aber Christum loben und preisen um seines Verdienstes willen, wenn sie dasselbe sich nicht zugeeignet und an sich erfahren haben? Wenn aber

1) Röm. 11, 36; Kol. 1, 16; Hebr. 2, 10; Offenb. 4, 11. — 2) Kol. 1, 20. — 3) Eph. 1, 10. 23. — 4) 1. Kor. 15, 26—28; Röm. 5, 12—21. — 5) Offenb. 6) Offenb. 5, 11—13.

das der Fall ist, dann werden sie nicht gezwungen, wie man gemeint hat, sondern freiwillig von Herzensgrund Gott den Vater und den Sohn loben. Die ganze Schöpfung wird dann wirklich das geworden sein, wozu sie Gott geschaffen hat.

Nach diesen Stellen, denen wir noch viele andre hinzufügen könnten[1]), ist es ganz unmöglich, die Weltentwicklung in einen Dualismus ausgehen zu lassen, bei dem nur ein geringer Teil der erschaffenen Wesen das Ziel, zu dem alle erschaffen und erlöst sind, erreichen, der grössere Teil derselben aber dasselbe für immer verfehlen würde. Ist dies nun nach der Schrift ausgeschlossen, so muss es dereinst, und wenn auch erst nach Äonen, noch eine endliche Bekehrung der Verdammten, eine allgemeine Apokatastasis, eine Restitution aller sittlichen Wesen geben, so dass Gott in vollem Sinne alles in allem wird. So manche Stellen der Schrift scheinen dem allerdings auf das bestimmteste zu widersprechen und auf eine ewige Verdammnis hinzuweisen; so z. B. wenn der Herr von einem ewigen Feuer spricht, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln[2]); wenn er ferner spricht vom Wurm, der nicht stirbt, und vom Feuer, das nicht verlischt[3]); von der Sünde wider den heiligen Geist, welche weder in dieser noch in jener Welt vergeben wird[4]), u. s. w. Allein das Wort Gottes kann sich nicht widersprechen. Es muss in seinen Tiefen eine Lösung der scheinbaren Widersprüche enthalten. Nur gilt es, um dieselbe zu finden, das Äussere und Vorübergehende dem Inneren, Allgemeinen, ewig Bleibenden unterzuordnen. — Was z. B. die Sünde und Lästerung wider den heiligen Geist betrifft, die, weil sie weder in dieser noch in jener Welt vergeben werden kann, unzweifelhaft die ewige, endlose Verdammnis, wie es scheint, zur Folge haben muss, so ist zunächst dabei in Erinnerung zu bringen, dass überhaupt alle Sünde, soweit sie mit Wissen und Willen begangen und dadurch Reue und Busse erschwert, wenn auch nicht ausgeschlossen wird, nicht vergeben werden kann, sondern bestraft oder gebüsst werden muss, so weit und so lange, bis eben Reue und Busse, d. i. gründliche, bleibende Sinnesänderung als unerlässliche Bedingung der Vergebung eingetreten ist. Denn nur dadurch wird im Bewusstsein des Sünders, sowie vor Gott, die wissentlich gewollte Sünde zur Irrtums- und Schwachheitssünde, für welche allein von seiten Gottes Vergebung oder Aufhebung der Strafe erfolgt, sobald auf seiten des Sünders auch ernstliches Verlangen danach und unüberwindlicher Glaube

1) Vergl. Einl. § 6, I, 3 und II, 3. — 2) Matth. 25, 41. — 3) Mark. 9, 43. — 4) Matth. 12, 32.

an Gottes Gnade und Barmherzigkeit in Christo Jesu vorhanden ist; die Vergebung wird dann stattfinden, so gewiss, als Christus sich selbst geopfert hat für alle Irrtums- oder Unwissenheitssünden (ἀγνοήματα, Hebr. 9, 7) der ganzen Welt. Weil nun aber alle Sünden der Menschen mehr oder weniger eine wissentliche Übertretung des aus der heiligen Schrift oder (wie bei den Heiden) aus dem Zeugnisse des Gewissens und des Naturrechtes ihnen bekannten Willens Gottes sind, keine derselben gänzlich in Unwissenheit oder ohne alle Kenntnis des göttlichen Willens gethan wird, so bleibt auch keine gänzlich unbestraft, sondern auf alle folgen mehr oder weniger natürliche Übel und besondere Züchtigungen, je nachdem sie mit mehr oder weniger Kenntnis des göttlichen Willens gethan wurden, um den Sünder zur Busse und zum Glauben an Christum anzutreiben und zwar schon in dieser, noch mehr aber in jener Welt. Denn Luk. 12, 47 f. sagt der Herr: „Der aber, der den Willen seines Herrn gewusst und nicht bereitet oder nach seinem Willen gethan hat, wird viele Streiche leiden; wer ihn aber nicht gewusst, aber (nach dem Naturrecht oder dem Gewissen)[1]) Strafwürdiges gethan hat, wird wenig Streiche leiden." Diese Worte Christi sind wie die meisten Interpreten zugeben, nicht bloss auf Christen, sondern auch auf Heiden zu beziehen und nicht bloss von den Strafen und Züchtigungen im zeitlichen Leben, sondern ganz besonders von denen im ewigen Gerichte zu verstehen. Nach dieser Stelle werden also auch die Heiden, soweit sie ohne Gesetz den Willen Gottes kannten (Röm. 2, 14) und wider denselben sündigten (Röm. 2, 12), Streiche oder Züchtigungen im Gericht erleiden müssen, doch nur wenige, also nicht endlos in alle Ewigkeit, sondern nur so lange, bis sie ihre Sünden als solche erkannt, bereut, im Geiste abgethan und im Glauben an Christum Vergebung, Heil und Seligkeit gefunden haben. Viel schlimmer dagegen wird es den Christen ergehen, die aus dem Gesetz und der Verkündigung des Evangeliums den Willen Gottes aufs beste kannten und trotzdem nicht nach demselben handelten, nicht nach der Gerechtigkeit Gottes trachteten, sich nicht durch Christum mit Gott versöhnen und heiligen liessen, also sich nicht auf dessen Wiederoffenbarung vorbereiteten, sie werden zerscheitert werden und viele Streiche, ja ununterbrochen und unabsehbar so viel länger Züchtigungen erleiden müssen, als ihre Verschuldung eine soviel grössere war als die der Heiden. Doch werden auch für Züchtigungen nicht endlos währen, sondern nur so lange,

[1]) vergl. Keils Kommentar S. 356.

bis sie ihren Zweck erreicht haben, also Busse, Glaube und Bekehrung oder völlige Heiligung an denen, die sie erleiden, eingetreten sind. Auch sie werden also nicht endlos verloren sein, so wenig wir dies von allen Heiden annehmen können, die ohne Gesetz gesündigt haben. Sagt doch der Herr in jener Stelle nicht: Sie werden geringere, oder leichtere, die andern aber schwerere, schmerzlichere Streiche leiden, so dass wir annehmen müssten, die einen würden in leichterer, die andern aber in qualvollerer Weise in alle Ewigkei gezüchtigt werden, sondern vielmehr: die einen werden wenige, die andern dagegen viele Streiche erleiden, d. h. aber offenbar doch nichts andres als: die einen werden kürzere, die andern viel längere Zeit gezüchtigt werden; aber ein Ende wird das Erleiden der Streiche oder der Qualen im Gerichte für beide nehmen, wenn es seinen Zweck erreicht hat (A. 4).

Zu den Sünden, die mit Wissen und Willen wider Gottes Gesetz, Wort und Wahrheit begangen werden, gehört unstreitig auch die Sünde wider den heiligen Geist, nur mit dem Unterschiede, dass sie alle andern Sünden an Beharrlichkeit und Energie der Verstockung, Bosheit und selbstverschuldeter Verblendung, soweit es überhaupt einer Kreatur möglich ist, übertrifft. Die Sünde wider den heiligen Geist ist die Sünde in der höchstmöglichen Potenz, mag man sie sich denken als fortgesetztes Widerstreben von seiten Ungetaufter wider alles Wirken und Ankämpfen des göttlichen Geistes gegen Lüge und Bosheit (Matth. 12, 31 f.; Apg. 7, 51 ff.), oder als wissentlich vollzogenen und fortgesetzten Abfall von der erkannten und erfahrenen Gnade und Wahrheit Gottes seitens erleuchteter Christen (Hebr. 6, 5 ff.), die zunächst in geistlicher Sorglosigkeit und Sicherheit dahinleben, durch sündiges Wesen in Gedanken, Worten und Werken den heiligen Geist mannigfaltig dämpfen und betrüben (1. Thess. 5, 19; Eph. 4, 30), ohne gründlich Busse zu thun, bis sie sich gänzlich von Gottes Reich wieder lossagen, ganz wie die Ungetauften dasselbe bekämpfen, Christum verhöhnen und endlich sogar, indem sie die Wahrheit als Lüge, das Licht als Finsternis bezeichnen, den heiligen Geist öffentlich mit Worten lästern und schänden. Da diesem aber alle fernere Einwirkung auf die, welche ihn lästern und wissentlich von sich weisen, unmöglich wird, sobald das Band, durch welches der Schöpfer mit dem Geschöpf noch verbunden war und ihm noch Liebe und Gnade erweisen konnte, gänzlich durchschnitten ist, so wird dadurch ihre Sünde zu einer ewigen Versündigung (αἰώνιον ἁμάρτημα Mark. 3, 29), die nicht vergeben

werden kann, sondern den ewigen Tod herbeiführt (1. Joh. 5, 16). Allein darum, dass die Kreatur durch Selbstverschuldung einen Zustand für sich herbeiführte, in welchem sie ununterbrochen bis in die Ewigkeiten hinein für Gottes Liebe und Gnade unzugänglich ward und nur noch für die Einwirkung seiner heiligen, strafenden Macht empfänglich bleibt, ist es noch nicht notwendig, dass dieser Zustand ein absolut unveränderlicher, in alle Ewigkeiten bleibender sein muss; denn in diesem Falle wäre die Sünde an der Kreatur selbst absolut oder zur Substanz geworden, während sie an derselben doch allezeit nur etwas Accidentielles sein und bleiben kann und die dem Geschöpf anerschaffene Bestimmung, in Liebe sich ganz dem Schöpfer hinzugeben, in seiner Liebe selig zu sein, als die eigentliche absolute Idee seines Wesens unvertilgbar für alle Ewigkeiten ihm inhärieren wird. Die vollendet freie Aneignung des Gotteswillens als unsern Willen ist und bleibt die wahre, höchste Freiheit für uns in Zeit und Ewigkeit. Deo servire vera libertas est. Wie daher die selbstbewusste Kreatur irrtümlicherweise infolge ihrer Freiheit sich wohl mit Wissen und Willen wider Gottes gnädigen und guten Willen kehren kann, so vermag sie auch, sobald sie in Erfahrung gebracht, dass sie auf diesem Wege die rechte wahre Freiheit, welche sie suchte, nicht fand, sondern gänzlich verlor und sich nicht glücklich, sondern nur unaussprechlich unglücklich machte, allezeit sich wieder für Gottes Willen zu entscheiden, selbst unter den schwersten Züchtigungen und undenklichsten Qualen Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit zu bekennen und zu preisen, ja auch auf seine Barmherzigkeit und Gnade um Christi willen unablässig zu hoffen, bis sie ihr endlich nach eingetretener unwandelbarer Sinnesänderung zu teil wird. (A. 5.)

So manchen Menschen, selbst Christen, denen ihr Inneres bezeugt, dass sie mit Wissen und Willen die Sünde gethan und dem Guten widerstrebt haben, kann schon in diesem zeitlichen Leben die Notwendigkeit solcher Sinnesänderung unter den erschwerendsten Umständen zur Gewissheit werden; wohl ihnen, wenn sie dadurch sich antreiben lassen, dieselbe zur That werden zu lassen, und dabei beharren, bis sie ihres Gnadenstandes gewiss sind. Denn solange es noch „heute“ heisst, oder dieses zeitliche Leben währt, soll auch allen, die von Herzen Busse thun und glauben, ferner infolgedessen allen göttlichen Züchtigungen und Prüfungen sich willig und geduldig unterwerfen, ja Gottes Gerechtigkeit, Heiligkeit und Liebe darin erkennen und preisen, gewisslich Gnade und Vergebung noch widerfahren, sobald Gottes Stunde

gekommen ist. Aber freilich je länger die Umkehr aufgeschoben wird, desto schwerer wird sie, bis die Unbussfertigkeit und Verstockung endlich in das Gericht der Ewigkeit ausschlägt. Denn wollte auch der Sünder, der ein oder mehrere Male dem Anregen des Geistes zur Sinnesänderung mit Wissen und Willen widerstrebt hat, noch in letzter Stunde wirklich sich bekehren, um dem Gerichte zu entgehen, so würde er dann zu seinem Schrecken erfahren, dass ihm alle Vorbedingungen, insbesondere die Kraft des Glaubens und des Geistes dazu fehlen, wie wir z. B. an den fünf thörichten Jungfrauen im Gleichnis sehen; ferner würden die zum Beweise der Aufrichtigkeit seiner Busse zu erleidenden Züchtigungen und Prüfungen der Grösse seiner Schuld gegenüber so schwer und einschneidend sein, dass sie das Mass seiner leiblichen Kraft übersteigen würden. Daher so mancher verstockte, von Gottes Geist nicht unberührt gebliebene Sünder, sobald ihm plötzlich seine ganze Schuld vor Augen tritt, im Bewusstsein dieser seiner Unfähigkeit aus Verzweiflung dem ewigen Gericht sich überantwortet, wie z. B. Judas that. Dies sah Jesus von ihm voraus, daher er voll Wehmut über ihn sprach (Matth. 26, 24): „Wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verraten wird; es wäre ihm gut, wenn er nicht geboren (d. i. in dieser zeitlichen Welt gar nicht vorhanden) wäre." Denn durch seinen Verrat wurde dem Judas sein irdisches Dasein nur zum ewigen Verderben; er hatte von demselben so wenig mehr zu hoffen, dass er es als gänzlich wertlos selbst vernichtete und durch den Tod das ewige Gericht freiwillig für sich herbeiführte. Dasselbe aber wird so lange währen, bis seine grauenhafte Schuld gebüsst, die oberflächliche, weltliche Reue, welche er dem Hohen Rate gegenüber an den Tag legte (Matth. 27, 3. 4), vertieft, zur göttlichen geworden ist und zum Glauben an Christum geführt hat. Wenn er nun infolgedessen nach Äonen auch Gottes Gnade wirklich erlangt und die Qualen des Gerichts, nachdem sie geringer geworden waren, endlich ganz aufhören, so wird er doch nur zu den letzten im Reiche Gottes gehören und das Mass seiner Freude und Seligkeit ein äusserst geringes sein, obgleich das Gegenteil hätte eintreten können, wenn er es nicht durch eigne Schuld verhindert hätte. Dem gegenüber wird ihm sein ganzes zeitliches Leben als völlig nichtig und wertlos erscheinen, da er es ja nur dazu gebrauchte, sich das ewige Verderben zu bereiten, indem er dem gnädigen Willen Gottes widerstrebte und seinen Zorn in Ewigkeit erweckte. Das Feuer der Anklagen des Gewissens

wird daher noch öfter von neuem in ihm aufflammen und ihn quälen, der Wurm der Reue noch manchmal an ihm nagen, bis endlich beides durch den Strom der Gnade Gottes gänzlich gelöscht und getilgt sein wird und dieselbe ihm alles in allem ist, an ihr allein er sich für immer genügen lässt und erfreut.

Ähnlich wie einem Judas wird es auch allen denen ergehen, die, nachdem sie erleuchtet und des heiligen Geistes teilhaftig geworden sind, auch geschmeckt haben Gottes Gnade und die Kräfte der zukünftigen Welt, dennoch den Weg der Sünde wieder eingeschlagen und Christum dem Tode preisgegeben haben[1]), indem sie nicht mehr an ihn glauben als ihren Heiland, sondern ihn vielmehr mit ihrem Wandel zum Gespött machen. Sie werden, da es hienieden kein Mittel mehr gibt, sie zur Busse zu erneuern, dem Feuer des ewigen Gerichtes überantwortet werden und demselben ausgesetzt bleiben, bis sie von allem widergöttlichen, sündigen Wesen völlig gereinigt sind; gleichwie ein Ackerboden, der, nachdem er mit allem Fleiss bearbeitet worden und Tau und Regen, den Segen des Himmels, empfangen hat, trotzdem nur Dornen und Disteln trägt, zuletzt dem Brande des Feuers preisgegeben wird, bis in ihm aller Unkrautsame ausgetilgt und er selbst ein andrer Boden geworden ist. Zu denen aber, welche aus Mangel an tiefer, aufrichtiger und anhaltender Busse in Sicherheit und Sorglosigkeit zuletzt verloren gehen oder dem ewigen Gericht verfallen und nur durch dasselbe geläutert, dem Reiche Gottes an letzter Stelle noch eingefügt werden können, gehören nicht nur die irdisch Gesinnten, Selbstgerechten, Unreinen, Ungerechten, Lügner u. s. w., sondern insbesondere auch die Lieblosen und Unversöhnlichen[2]). — Daraus folgt, wie sehr wir alle immerdar Ursache haben, der Heiligung nachzujagen und Christi Ebenbild in uns herstellen zu lassen, damit wir ganz in Christo erfunden werden und nichts Verdammliches an uns sei[3]). Wohl sollen wir uns in dem Herrn unsrer Wiedergeburt freuen, des Sieges des neuen Lebens in uns über Sünde, Welt und Tod, aber nur mit Zittern. Denn musste selbst ein Apostel Paulus, der von sich sagen konnte: „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum noch Gewalt u. s. w. mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn, trotzdem von sich bekennen: Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, dass ich nicht den andern predige und

1) Hebr. 6, 4—8; vergl. dazu v. Hofmann, Die heilige Schrift Neuen Testaments, V. T. — 2) Luk. 16, 19 ff.; 14, 16—24; Matth. 22, 1—13; 25, 41 ff. 18, 23—35; Offenb. 21, 8; 22, 15. — 3) Röm. 8, 1.

selbst verwerflich werde, um wie viel mehr ist es uns nötig, dies zu thun, allezeit zu wachen und zu beten, mit Furcht und Zittern zu schaffen unsre Seligkeit bis ans Ende. Denn nicht nach dem Glauben werden wir dereinst gerichtet werden, sondern nach den Werken, die aus dem Glauben hervorgehen. In Christo Jesu gilt nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist[1]). Nur die werden im Gericht bestehen oder aus ihm gerettet und selig werden, welche sich ihren Beruf, alle Geschicke, Prüfungen und Züchtigungen des Lebens bis in den Tod hinein dazu dienen liessen, dass ihre Gerechtigkeit aus dem Glauben zur Gerechtigkeit des Lebens wurde und sie in Gesinnung und Wandel Christo ganz ähnlich oder Gottes und Christi Ebenbild wurden.

Aber wie und wodurch, fragen wir nun weiter, wird dieses hohe Ziel an der grossen Menge derer erreicht werden, welche es hienieden noch nicht erreicht hatten und gleichwohl in Busse und Glauben starben? — Der Tod an sich kann die Gläubigen nicht von ihrer noch anhaftenden Sünde erledigen, da nicht der Leib lediglich der Sitz der Sünde ist, sondern die Seele. In ihr wurzelt vor allem die Gottentfremdung, Hoffahrt, Selbstsucht, Lieblosigkeit u. s. w. Soweit der Christ nicht schon vor dem Tode von diesen Grundfehlern gereinigt ist, wird er sie auch nach dem Tode noch an sich haben. Denn in dieser Beziehung ist es zutreffend, dass der Mensch dort so ankommt, wie er hier weggeht. Allein wie schon in diesem zeitlichen Leben die Sünde getilgt wird nur durch die vergebende Gnade, welche der bussfertigen, gläubigen Seele Christi Gerechtigkeit zurechnet, und daraus die Bewährung oder Heiligung als notwendige Folge oder Ausgestaltung des Guten hervorgehen muss, das dem Gläubigen durch die vergebende Liebe zu teil ward, wie also der Heiligung die Tilgung der Sünde durch die Gnade vorausgehen muss, und zwar nicht als singulärer Akt, sondern als fortgehend, ganz so wird es auch im Tode sein. „Wie Gott in diesem Leben den Gläubigen nicht wegen ihres Heiligungseifers, sondern allein aus Gnaden um Christi willen die Sünde vergibt und durch Vergebung tilgt, sie ihnen nicht zurechnet, sondern Christi Gerechtigkeit ihnen als ihre Gerechtigkeit anrechnet, und sie als seine Kinder annimmt, damit sie auf Grund solcher Sündentilgung sich in dieser Gnadenzeit der Heiligung befleissigen, so tilgt er auch, wenn die Gläubigen nach vollbrachter Gnadenzeit sterben, und ihr Sterben im Glauben beweist, dass sie in dieser Gnadenzeit

1) Matth. 7, 21; Gal. 5, 6.

nach seinem Willen die Gnade gefunden und bewahrt haben, die ihnen beim Sterben noch anhängende Sünde in derselben Weise — allein aus Gnaden auf Glauben um Christi willen, rechnet ihnen ihre Sünde nicht an, sondern Christi Gerechtigkeit als ihre Gerechtigkeit zu, und nimmt sie zu Gnaden an, damit sie zu ihm und Christo gehen und sündlos im Himmel leben, ihrer letzten Vollendung zu warten"[1]). Allein wenn bei den Gläubigen mit Ablegung des sündigen Leibes durch die vergebende Gnade auch alle Sündenschuld getilgt wird und alle Versuchung zur Sünde aufhört, soweit der Leib dazu Anlass gab, so ist damit doch noch nicht ganz jegliche Folge der Sünde aufgehoben, als z. B. Eigenwille, Gottentfremdung, geistliche Schwäche, Unwissenheit u. s. w. Denn wäre dies der Fall, wäre ihre Heiligung oder Heiligkeit eine vollkommne, so würde auch ihre Seligkeit eine vollkommne sein und sie selbst schon mit dem Tode vollendet werden durch eine selige Auferstehung. Nun aber müssen sie allesamt auf die letztere erst noch warten; der selige Auferstehungsleib, das Gewand und Siegel ihrer vollkommnen zuständlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit wird ihnen nicht sofort schon mit dem Tode zu teil, sondern erst später[2]), ja den allermeisten erst am Tage des Gerichts bei Christi Wiederkunft[3]). Es ist dies ein Beweis, dass sie mit dem Tode noch nicht geistlich vollendet sind[4]), sondern erst vollendet werden bis zu ihrer Auferstehung. Der Zustand der Gläubigen vom Tode bis zur Auferstehung ist also eine Zeit geistlicher Läuterung und Entwicklung für sie[5]), indem sie den letzten schweren Sieg, den sie durch den Glauben im Todeskampf errangen, allseitig nach seinen Folgen zur Ausgestaltung an sich kommen lassen. Sie haben zwar nun nicht mehr gegen Sünde und Tod zu kämpfen, auch nicht unvergebene Sünden durch das Fegefeuer zu büssen und sich dadurch von denselben reinigen zu lassen, wie die römische Kirche des Mittelalters und der neueren Zeit wider allen Schriftbeweis lehrt, sondern sie sind voll süssen Friedens bei dem Herrn, der sie tröstet und erquickt um alle überstandene Mühe und Not[6]); die richtig vor sich gewandelt haben, sagt schon der Prophet (Jes. 57, 2), kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern. Aber doch werden sie, indem sie

1) Kliefoths Christl. Eschatologie, S. 87. — 2) Joh. 5, 24. 25; Offenb. 6, 9—11. — 3) Offenb. 19, 8. — 4) Gegen Kliefoth u. a., besonders viele Dogmatiker der alten lutherischen Kirche. — 5) So die Kirchenväter bis zu Gregor dem Grossen und die meisten Theologen der evangelischen Kirche der neueren Zeit. — 6) S. die Erklärung zu 14, 13.

in dem Herrn ruhen, sich immer mehr in ihn hineinleben und versenken, seine Wahrheit, Heils- und Lebenskräfte sich immer mehr aneignen und dabei, wie sich von selbst ergibt, auch allem, was er ausschliesst, entsagen. Erst dann, wenn sie völlig rein sind von allem, was nicht seines Wesens ist, also in allen Stücken ihm gleich, werden sie ihn vollkommen ununterbrochen sehen wie er ist (1. Joh. 3, 2); sein Lebensgeist wird dann so mächtig in ihnen werden, dass er den in Staub zerfallnen Leib wieder belebt und mit der Seele vereinigt. Auch nach dieser Seite hin werden sie dann Christo ganz gleich, sein Ebenbild sein.

Wie nun nach der heiligen Schrift unzweifelhaft ein Teil der Gläubigen zu dieser Vollendung schon vor dem Ende gelangt, je nachdem sie im zeitlichen Leben auf Grund der empfangenen Gnade der Heiligung nachjagten, so scheint auch ein Teil der Ungläubigen, die trotz aller erfahrenen Gnade und aller ihnen zu Gebote stehenden Heilsmittel dennoch im Unglauben und der Sünde beharrten, der Züchtigung des Gerichts schon vor dem Ende der zeitlichen Welt zu verfallen, weil sie für dasselbe reif sind. Denn der reiche Mann im Gleichnis (Luk. 16, 18 ff.) erleidet schon der Flamme Pein bald nach dem Tode, während seine Brüder ihr sündiges Leben noch auf Erden fortsetzen. Dagegen lässt sich zwar einwenden, dass hier im Gleichnis die Pein der Flamme nur bildlich zu verstehen sei als Gewissensqual und Angst vor dem Endgericht, die er erleidet; lehrt uns doch der Herr (Matth. 25, 46), dass, sowohl die ewige Pein (κόλασις αἰώνιος) für die Ungerechten, als auch das ewige Leben (ζωὴ αἰώνιος) für die Gerechten in vollem Masse erst beginnen wird nach der Auferstehung mit dem Weltgericht. Allein gelangt ein Teil der Gläubigen schon lange vor dem Endgericht zur vollkommnen Seligkeit durch die Auferstehung, warum sollte nicht auch ein Teil der Gottlosen schon vor dem Ende reif sein, der Pein des ewigen Gerichts überantwortet zu werden? Und wenn dies auch nicht der Fall sein sollte, so werden sie doch wenigstens schon nach dem Tode in der Qual des Gewissens etwas von den Schrecken und Qualen des ewigen Gerichts erleiden, wie die Frommen in dem süssen Frieden, den sie nach dem Tode bei dem Herrn haben, schon einen Vorgeschmack der ewigen Seligkeit geniessen.

Indessen, selbst wenn Luk. 16, 24 unter der Feuerqual wirklich die Züchtigung des ewigen Gerichts zu verstehen wäre, haben wir uns dieselbe doch nicht als endlos zu denken: Am allerwenigsten geht dies, wie man meint, aus dem 26. Verse hervor.

Denn ἐπὶ πᾶσι τούτοις heisst nicht: zu dem allem, oder ausserdem, überdies (Luthardt)[1]), als wolle der Herr zu dem eben angeführten Grunde, warum der reiche Mann von Lazarus nicht erquickt werden dürfe und könne, sondern seine Qual ungeschwächt in alle Ewigkeit fortdauern müsse, noch einen andern hinzufügen, sondern es heisst vielmehr: auf Grund aller dieser Thatsachen, oder bei diesem Thatbestande, solange er währt; wofür auch die andre, ebenso stark (von Codd. ℵ. B. L. Vulg.) beglaubigte Lesart ἐν πᾶσι τούτοις zeugt, welche von Lachmann und Tischendorf als richtige aufgenommen ist. Bei oder unter diesen Umständen, solange dieselben währen[2]), nämlich dass der Reiche, der in seinem zeitlichen Leben nur Gutes empfangen hat, nun ununterbrochen gepeinigt werden soll, bis er seine Schuld bezw. seine Gottlosigkeit erkannt und abgebüsst hat, Lazarus dagegen, der in seinem zeitlichen Leben nur Übles empfangen, nun ununterbrochen getröstet und erquickt werden soll, ist zwischen den Frommen und den Gottlosen nach dem Tode eine unübersteigbare Scheidewand von Gott befestigt, dass ohne dessen Willen keinem der letzteren eine Linderung seiner Qual zu teil werden könne, noch es ihm selbst möglich werde, derselben eigenmächtig zu entrinnen und an dem Lose der Seligen teilzunehmen oder deren Glück stören zu dürfen.

Doch damit ist noch nicht gesagt, dass die κόλασις αἰώνιος der Ungläubigen und Ungerechten im Gericht endlos sein müsse, wie die Matth. 25, 46 ihr gegenübergestellte ζωὴ αἰώνιος der vollendeten Gerechten im Reiche Gottes. Denn αἰώνιος, Adj. von αἰών, das aus ἀεί und ὤν entstanden ist, wird im Neuen Testament von Dingen gebraucht, die in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ununterbrochen eine längere oder vielmehr unabsehbare, unberechenbare Zeit währen, aber dabei doch nicht ohne Anfang und Ende, oder ewig im absoluten Sinne sind. So steht es z. B. Röm. 16, 25; 2. Tim. 1, 9; Tit. 1, 2; ferner bei den LXX Ps. 24, 7. 9; 76, 5; 77, 6 u. s. w. An einigen Stellen kann es allerdings in Verbindung mit gewissen Substantivis die Bedeutung von endlos erlangen, so z. B. Matth. 25, 46, wo das Leben, in welches die Gerechten nach dem Gerichte eingehen werden, αἰώνιος genannt wird. Dasselbe wird ununterbrochen fortdauern, solange die Gerechten, die weder wieder der Sünde noch dem Tode verfallen können, selbst ihrer Person nach fortdauern werden, d. h. endlos wie Gott, der der Ursprung und ununterbrochene

1) So auch Keil. — 2) S. Rosts Lex. und Grammatik zu ἐπί.

Quell desselben ist. Denn ein Leben, das den zeitlichen und ewigen Tod überwunden hat, in Gott urständet und nur in der innigsten Gemeinschaft mit dem lebendigen Gotte denkbar ist, muss endlos sein wie Gott selber, der in alle Ewigkeiten lebt. Das ist wohl selbstverständlich. Daran wird kein vernünftiger Mensch zweifeln. Anders dagegen verhält es sich mit der an derselben Stelle genannten Züchtigung, in welche die Ungerechten nach dem Gericht eingehen werden. Sie wird wohl auch ununterbrochen und unabsehbar lange fortdauern, aber doch nicht endlos sein, weil die κόλασις nicht um ihrer selbst willen vorhanden ist, sondern nur um gewissen Kreaturen zu einem höheren, ewig bleibenden Zustande zu verhelfen, darum sie auch selbst, wenn auch noch so lange während, doch nur zeitlich verübergehend ist, wie alles andre, das nicht göttlichen Wesens teilhaftig oder göttlich vollkommen ist. Αἰώνιος muss also hier dieselbe Bedeutung haben wie in den oben angegebenen Stellen des Alten und Neuen Testaments (A. 6). Eine ähnliche Bewandtnis hat es auch bei den Begriffen πῦρ αἰώνιον, κρίμα αἰώνιον, κρίσις αἰώνιος u. s. w. Nicht viel anders endlich verhält es sich mit der Bedeutung und dem Gebrauche des Substantivs αἰών, welches wir bereits in einer Anmerknng zu 1, 6 erklärt haben. Vgl. dazu auch 14, 11; 19, 3; 20, 10.

Es fragt sich ferner, auf welche Weise diejenigen vollendet werden, welche wohl im Glauben, aber in mancherlei Verirrungen, ohne rechte Busse und Heiligung gestorben sind. Ein Fingerzeig zur Beantwortung dieser Frage dürfte uns in 1. Kor. 3, 10—15 gegeben sein. Denn wie dort in Korinth durch die Predigt des Evangeliums seitens des Apostels Jesus Christus, der gekreuzigte und auferstandene Gottessohn, nicht nur der alleinige Grund des Heils für den Bau der ganzen Gemeinde, sondern durch den Glauben subjektiv auch für jeden einzelnen Christen geworden war, in jedem einzelnen Christen also die Kraft und das Licht des Lebensgeistes Christi vorhanden war, so dass jeder auf dem in ihm gelegten Grunde selbst fortbauen und dadurch den Bau der ganzen Gemeinde mit fördern konnte durch Aneignung richtiger Lehre und rechte Anwendung derselben im Leben, ganz so ist es noch jetzt in den Gemeinden der ganzen Christenheit. Nicht nur die Prediger und Lehrer der einzelnen Gemeinden, sondern jeder einzelne Christ derselben kann und wird den Aufbau, d. i. die Entwicklung und Vollendung der einzelnen Gemeinde, der er angehört, fördern oder schädigen, je nachdem er auf dem in ihm

gelegten Heilsgrunde weiterbaut, indem er allein richtige Lehre oder göttliche Wahrheit in sich aufnimmt, bewahrt und im Leben bethätigt oder nicht, mit andern Worten, je nachdem er auf dem Grunde des durch Christum empfangenen Heils sich von der verdammlichen Sünde und vergänglichen Welt lossagt und ein göttliches Leben führt oder nicht. Alles Ungöttliche, Weltliche ist vergänglich. Ob daher jemand, nachdem er durch den Glauben an Christum das Heil in Vergebung der Sünden empfangen hat, Gott oder der Welt gedient, seine Seele mit den Kräften des göttlichen Geistes oder des Geistes der Welt erfüllt und genährt hat, d. i. ob ein Christ auf dem in ihm gelegten Heilsgrunde Unvergängliches, Feuerbeständiges oder Vergängliches gebaut hat, welcherlei Art sein Werk sei, wird dereinst der Tag des Gerichts (oder des Herrn) zur Erscheinung bringen; denn er wird in Feuer offenbar werden. Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen; wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er Schaden (Strafe) dadurch erleiden; er selbst aber wird errettet (selig) werden, so aber wie durch Feuer; d. h. wie es durch Feuer eben möglich ist, nämlich nicht ohne Qual und Pein, indem Feuersglut alles sündige, ungöttliche Wesen hinwegzehrt, bis Gottes Ebenbild völlig an ihm hergestellt ist (1. Kor. 3, 12—15). Mit der herkömmlichen Lehre der evangelischen Kirche ist es freilich schwer zu vereinigen, dass jemand noch aus dem Feuer des Gerichtes heraus wie ein Brand gerettet oder selig werden könne. Man bezieht darum die ganze Stelle V. 12—15 nur auf die Lehrer der Christengemeinden und lässt, wenn dieselben mit falscher, vergänglicher Lehre an ihrer Gemeinde gebaut haben, ihr Werk im Gericht vergehen, sie selbst aber durch das Feuer der Busse noch selig werden; allein man bedenkt dabei nicht, dass falsche Lehre nicht nur bei dem Lehrer, sondern auch bei den Schülern Einfluss hat auf das Leben, und dass, wenn ersterer trotz derselben nach des Apostels Worten noch selig wird, auch wohl die letzteren es noch werden mögen, und zwar um so eher als sie ja die Verantwortung für die falsche Lehre und das falsche Leben in der Gemeinde nicht in dem Masse tragen wie der erstere. Aber doch tragen die einzelnen Christen einer Gemeinde, jeder nach dem Masse der ihm zu teil gewordenen Salbung, die Verantwortung für Lehre und Leben in der Gemeinde mit; ja es wäre echt katholisch, wenn man sie davon ganz freisprechen und dafür nur die Lehrer und Vorsteher der Gemeinden verantwortlich machen wollte. Das ἕκαστος V. 10

kann daher nicht bloss auf die Lehrer, sondern es muss vielmehr auch auf die einzelnen Christen der Gemeinde mitbezogen werden, so gewiss als der Herr in den sieben Briefen an die sieben apokalyptischen Gemeinden nicht bloss die Vorsteher, sondern auch die Christen der Gemeinden mit verantwortlich macht für Lehre und Leben derselben, wie man z. B. ganz deutlich in dem Briefe an Pergamus und Thyatira ersieht.

Fragen wir endlich, auf welche Weise die Heiden, welche das Evangelium hienieden nicht gehört haben, selig werden, so will uns darauf offenbar 1. Petri 3, 19. 20 und 4, 5. 6 Antwort geben. Denn an der ersten Stelle schreibt Petrus, dass Christus unmittelbar nach seinem Tode im Geiste hingegangen sei und gepredigt habe den Geistern im Gefängnis, die einst, da Gottes Langmut in den Tagen Noahs, nachdem den Menschen das Gericht der Sintflut angekündigt war (120 Jahre) wartete (auf Busse und Bekehrung), nicht gehorchten, sondern allesamt ausser Noah und den Seinen dem Gericht verfielen. Mit Recht wird die Auslegung Augustins, die von Hofmann wieder aufgestellt hat und nach welcher Christus einst durch Noah dessen Zeitgenossen gepredigt haben soll, von allen Interpreten als kontextwidrig verworfen. Denn ἐκήρυξε gehört zum Dativ τοῖς ἐν φυλακῇ πνεύμασιν, mit dem zeugmatisch auch πορευθείς noch zu verbinden ist. Sollte die Stelle den Sinn haben, welchen von Hoffman ihr gibt, so dürfte auch πότε nicht nach ἀπειθήσασιν stehen, sondern müsste seinen Platz vielmehr vor πορευθεὶς ἐκήρυξεν haben. — Das Verbum κηρύσσειν bedeutet als vox media im allgemeinen zwar nur „verkündigen, öffentlich kundthun, oder bekannt machen“ [1]), wird aber dann im Neuen Testamente häufig von der Verkündigung des Evangeliums gebraucht, auch wenn es absolut steht, also τὸ εὐαγγέλιον, τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ u. s. w. nicht hinzugefügt ist, so z. B. Matth. 1, 1; Mark. 1, 38 f.; Apg. 10, 42; Röm. 10, 15; 1. Kor. 9, 27 u. s. w., so auch hier. Kapitel 4, 6, wo Petrus, wie wir sehen werden, auf unsre Stelle zurückweist, wird es geradezu mit εὐαγγελίζειν erklärt. Man hält es allerdings nicht für möglich, dass κηρύσσειν diese Bedeutung hier haben könne, da Christus ja Geistern predigte, die im Gefängnis für das ewige Gericht aufbewahrt wurden. Dies κηρύσσειν, sagt man daher[2]), könne hier nicht von einer Heilsanbietung, sondern nur von einer Gerichtsverkündigung verstanden werden. Allein wie will man das beweisen, was nur

1) So Offenb. 5, 2; Mark. 7, 36; Matth. 10, 27 u. s. w. — 2) So v. Zezschwitz, Keil u. a.

rein menschliche Vermutung ist, da von alledem nichts in der heiligen Schrift steht? Sollte an all den vielen Seelen, die von den Tagen Noahs her bis zur Zeit Christi sich im Hades befanden, durch das Gericht der Sintflut, dem sie um ihres Unglaubens und Ungehorsams willen verfallen waren, nichts weiter in einer so langen Zeit gewirkt worden sein, als nur neuer Ungehorsam gegen Gott, so dass nichts weiter übrigblieb für sie, als ihnen das ewige Gericht anzukündigen? Das ist kaum anzunehmen. Waren unter ihnen doch ganz gewiss auch solche, die weniger zu den Verführern als zu den Verführten zählten. Wird doch überhaupt dereinst weder ein Volk noch ein Mensch vor dem Richterstuhl Christi erscheinen, dem das Heil in ihm nicht angeboten worden ist[1]). Verhält es sich aber so mit der zur Zeit der Wiederkunft Christi lebenden Menschheit, dann dürfen wir wohl annehmen, dass es sich mit der vor der Erscheinung Christi auf Erden lebenden Menschheit, d. h. mit der Heidenwelt nicht anders verhalten werde. Durch die Predigt Christi im Hades nach vollbrachtem Erlösungswerke wird daher nicht bloss der vorsintflutlichen, sondern der ganzen vor Christo verstorbenen Menschheit überhaupt das Reich Gottes, d. h. sowohl das Evangelium als das zukünftige Gericht zugleich verkündigt worden sein. Nur wenn die Predigt Christi in der Unterwelt das Heil und Gericht zugleich zum Inhalte hatte für die ganze vor ihm verstorbene Menschheit, hat er sich durch seine Höllenfahrt als einen Erlöser für das ganze Menschengeschlecht erwiesen, nicht nur für die Lebenden, sondern auch für die Toten. Nur infolgedessen ist dieselbe als Heilsthatsache neben der Auferstehung, Himmelfahrt u. s. w. von der alten Kirche in das Glaubensbekenntnis mit aufgenommen worden. Hätte Christi Predigt in der Unterwelt nur das Gericht zum Inhalt gehabt, so wäre dies wohl kaum geschehen.

Dass diese Predigt aber zunächst von der Verkündigung des Heils verstanden werden soll, sagt uns Petrus selbst ausdrücklich in dem fünften und sechsten Verse des folgenden Kapitels. Nachdem der Apostel am Anfang desselben seine Leser ermahnt hat, nicht mehr in heidnischer Weise den Lüsten des Fleisches, sondern vielmehr dem Willen Gottes zu leben und sich darin nicht irre machen zu lassen durch solche, die dem sündigen Fleischesleben nicht entsagen wollen, vielmehr darum befremdet werden, dass die Christen nicht mehr mitlaufen in den-

1) Matth. 24, 14; Apg. 17, 30 f.; Röm. 10, 18; 11, 25 f.

selben Erguss heillosen Wesens und lästern (das Christentum, die Christen schmähen), weist er sie (V. 5) zu ihrer Befestigung darauf hin, dass diese Lästerer nicht ungestraft bleiben, sondern Rechenschaft geben werden dem, der sich bereit hält zu richten Lebende und Tote. Da Christus, der zur Rechten Gottes sitzende Richter, dem alle Mächte und Gewalten unterworfen sind (3, 22), bei seiner Wiederkunft Lebende und Tote, allesamt ohne Unterschied, richten wird, so werden nicht nur die, welche bei seiner Erscheinung zum Gericht noch leben, sondern auch die dann schon Gestorbenen zur Rechenschaft gezogen werden. Das soll den Christen zum Troste dienen bei den Lästerungen der Heiden, damit sie sich dadurch nicht zur Verleugnung ihres Christenwandels verleiten lassen. Dass aber die Lästerer, auch wenn sie bei der Zukunft Christi schon gestorben wären, seinem Gericht trotzdem nicht entgehen werden, weil sich dasselbe auch auf die Toten erstrecken wird, diesen Gedanken erläutert und bestätigt der Apostel damit, dass er V. 6 den Grund angibt, warum Christus bei seiner Wiederkunft nicht nur die Lebenden, sondern auch die Toten richten könne und werde. Als Gottes- und Menschensohn, als der verheissene Weibessamen hat er das Werk der Erlösung ausgeführt, um es an der Welt zum Austrag zu bringen. Darum hat ihm Gott nicht nur das Leben gegeben, zu haben in sich selbst, sondern auch die Macht, das Gericht zu halten (Joh. 5, 26 f.), damit er denen, die sein Wort glauben und thun, das ewige Leben gebe, die Ungläubigen aber dem ewigen Gerichte überantworte. Da Gott ihn aber in die Welt gesandt hat, nicht dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn selig werde, so wird er sie erst dann richten können, wenn jeder ohne Ausnahme Gelegenheit gehabt hat, sein Wort zu hören, die Heilsbotschaft zu vernehmen, um sich darnach für Annahme oder Verweigerung derselben, für den Glanben oder Unglauben zu entscheiden und so selbst schon das Gerichtsurteil sich zu fällen (Joh. 3, 17 f.). Auch die vor Christi Geburt Verstorbenen gehören zur Welt und sollen durch Christum selig werden. Darum muss auch ihnen, ehe er sie richten kann, erst sein Evangelium verkündigt werden, ist doch in Christi Person allein Heil und Seligkeit vorhanden; darum ist er auch nach Vollbringung seines Erlösungswerkes niedergefahren zur Hölle und hat den Verstorbenen, insbesondere den durch das Gericht in den Tagen Noahs Getroffenen gepredigt, auf dass sie, wenn möglich, gerettet würden und er sie einst richten könne. Das hat Petrus im vorigen Kapitel V. 19 f. ange-

deutet und darauf beruft er sich, wenn er nun, um zu beweisen, dass Christus auch die Toten richten werde und richten könne, V. 6 fortfährt: „Denn dazu ist auch Toten das Evangelium verkündigt worden, damit sie zwar Menschen gemäss gerichtet werden am Fleische, leben aber Gott gemäss im Geiste." Leider sind diese Worte des Apostels bis jetzt durchweg falsch verstanden worden. Da man nämlich nicht begreifen konnte, wie Tote oder leiblose Seelen (ψυχαί, πνεύματα, 3, 19) am Fleisch nach Menschen Weise gerichtet werden könnten, bezog man das κριθῶσι — σαρκί auf die mancherlei Leiden am Fleisch (V. 1) und besonders auf das Todesleiden (V. 3, 18), mit welchem das Leben im Fleische und nach dem Fleische zu Ende gehe, das ζῶσι — πνεύματι dagegen auf das mit der Bekehrung und Wiedergeburt beginnende und im irdischen Tode seinen Abschluss findende neue geistliche Leben. Infolge dieser falschen, erzwungenen Deutung des κριθῶσι σαρκί, nach der dieses Gericht unmittelbar nach der Wiedergeburt im Sterben des alten Menschen anhebt und im zeitlichen Tode seinen Abschluss erreicht, musste man selbstverständlich nun auch dem νεκροῖς eine andre Deutung geben, nämlich gerade die entgegengesetzte, welche es nach V. 5 nur haben kann. „Denn auch Toten wurde das Evangelium verkündigt", d. h. (nach der bisherigen Auslegung aller Erklärer) solchen, die sich noch im irdischen Leben befanden, als die Heilsbotschaft an sie erging, nun aber verstorben waren, da Petrus dies schrieb, auf dass sie zwar (durch Entsagung des Fleischeslebens und durch den leiblichen Tod) nach Menschen Weise am Fleisch gerichtet würden, im Geiste aber Gott gemäss leben. Ergeht ein solches Gericht, fährt man nun fort, jetzt schon über die, welche glauben und durch Annahme der Heilsbotschaft sich bekehren, welch Gericht wird erst bei Christi Wiederkunft über die Ungläubigen und Lästerer ergehen? Steht aber von alledem auch wirklich etwas hier, fragen wir unbefangen? Kann man die Verleugnung der Fleischeslüste, welche das Evangelium mit sich bringt, ein Gericht nennen, welches der Herr über das Fleisch verhängt? Ferner wird das Evangelium zunächst wirklich zu dem Zweck verkündigt, dass die Gläubigen durch den Tod am Fleische gerichtet, und nicht vielmehr, dass sie von dem Schrecken und der Macht desselben erlöst werden? Nach der Schrift ist ohne Zweifel das letztere der Fall.

Welch dunkle, unbestimmte Ausdrucksweise des Apostels, wenn er wirklich dle Absicht gehabt hätte, das zu sagen, was man in seine Worte legt. Oder meint man wirklich, dass seine

Leser sie so verstanden haben, wie man sie jetzt fasst und dadurch in ihrem Christenwandel gestärkt und getröstet worden seien? Ich glaube kaum. Verstehen wir darum seine Worte so, wie sie lauten, und lassen wir sie sagen, was sie wirklich enthalten. Toten als Toten (νεκροί in derselben Bedeutung wie V. 5) wurde das Evangelium verkündigt, wie bereits 3, 19 angedeutet worden, auf dass sie zwar, obgleich sie dermalen πνεύματα oder leiblose Seelen sind, nach Menschenweise am Fleisch gerichtet werden (nämlich bei der Wiederkunft Christi, denn κρίνειν muss in derselben Bedeutung genommen und auf dieselbe Zeit bezogen werden, wie V. 5), im Geiste aber Gott gemäss leben. Kann man indessen nicht begreifen, wie Tote oder πνεύματα nach Menschenweise am Fleisch gerichtet werden, so möge man doch bedenken, dass nach der Schrift die Toten durch Christum bei seiner Wiederkunft erst auferstehen und dann gerichtet werden[1]), ferner dass der Auferstehungsleib nach der Schrift auch Fleisch heisst. Christus selbst nennt seinen Auferstehungsleib Luk. 24, 39 Fleisch, ebenso spricht er von dem Essen seines Fleisches im heiligen Abendmahl Joh. 6, 54 ff. Damit übereinstimmend nennen auch die Apostelschüler den verklärten Leib des Auferstandenen sein Fleisch, so z. B. Barnabas im siebenten Kapitel seines Briefes, Ignatius im achten Kapitel seines Briefes an die Trallier, im vierten Kapitel des Briefes an die Philadelphier, im dritten und siebenten Kapitel an die Smyrner; ja Clemens schrieb in seinem zweiten Briefe ein ganzes Kapitel, nämlich das neunte, darüber, dass wir im Fleische auferstehen und werden gerichtet werden u. s. w. Infolgedessen glauben wir auch mit der ältesten Kirche an eine Auferstehung des Fleisches, und Luther singt dem Glaubensbekenntnis entsprechend: „Das Fleisch soll uns wieder leben." Hat man aber schon in der ältesten Zeit der Kirche den Auferstehungsleib nach der Schrift auch Fleisch genannt, dann dürfen wir wohl annehmen, dass die Christen jener frühesten Zeit, sowie die Leser selbst, an die Petrus schrieb, seine Worte gar nicht anders verstanden haben, als wie sie einfach lauten. Erst später, da man eine Bekehrung nach dem Tode und ein Seligwerden der Verdammten für angeblich schriftwidrig nnd darum für unmöglich hielt, ging das klare Verständnis derselben verloren. Und doch müssen wir es festhalten, weil es das sprachlich einzig Mögliche und Richtige ist.

Da das κριθῶσι σαρκί ebenso von ἵνα abhängt wie das ζῶσι πνεύματι, also ebenso Zweck und Absicht des εὐαγγελισθῆναι ist wie das

1) 1. Kor. 4, 16; Joh. 6, 40; 5, 28. 29; Offenb. 20, 13 u. a.

letztere, so kann es selbstverständlich nicht als ein dem εὐαγγελισθῆναι vorausgehender, sondern nur als ein ihm nachfolgender Akt gefasst werden und zwar so, dass das Gerichtetwerden am Fleisch für den Schriftsteller sowohl wie für die Leser nicht in die Vergangenheit, sondern in die Zukunft fällt. Denn im Neuen Testament steht öfter auch nach einem Präteritum ἵνα mit dem Konjunktiv Aoristi (statt mit dem Optativ) bei Bezeichnung einer beabsichtigten Wirkung, an deren Eintreten der Schreibende oder Sprechende gar nicht zweifelte, von der er vielmehr annahm, dass sie gewiss eintreten würde, so z. B. Joh. 3, 17; 9, 39; Luk. 1, 4; 11, 49; 12, 2; Mark. 5, 23; Apg. 9, 21 u. s. w.[1]). Das Gerichtetwerden der Toten am Fleisch, denen das Evangelium verkündigt worden war, gehörte also für den Apostel und seine Leser nicht schon der Vergangenheit an, sondern sollte erst geschehen und zwar bei der Wiederkunft Christi zum Gericht, wovon V. 5 die Rede war. Dass aber das eine Mal nach ἵνα der Aorist (κριθῶσι) und das andere Mal das Präsens (ζῶσι) steht, hat seinen Grund darin, dass die erste beabsichtigte Wirkung als eine vorübergehende, die zweite aber als eine fortdauernde bezeichnet werden soll, wie es auch sonst geschieht, so z. B. Joh. 9, 39 (ähnlich auch Keil). Die beiden von ἵνα abhängigen Absichtssätze sind formell durch μέν und δέ enger miteinander verbunden und sachlich durch κατὰ ἀνθρώπους und κατὰ θεόν näher erklärt. „Gott gemäss leben" (ζῆν κατὰ θεόν) heisst: so leben, wie es dem Wesen Gottes entspricht, und bezeichnet das vom göttlichen Geiste erzeugte, ewige Leben der Wiedergeborenen (vergl. ζῶμεν πνεύματι Gal. 5, 25). „Nach Menschenweise gerichtet werden" (κατὰ ἀνθρώπους κριθῆναι) heisst nicht: nach menschlichem Urteil, sondern so, wie es Menschen eignet, gerichtet werden, nämlich σαρκί, so dass am Fleisch das sündige, ungöttliche Wesen und Verderben abgethan und vernichtet wird. Reinigung, Heiligung, Belebung des Geistes und des Leibes — das ist der Endzweck, zu welchem das Evangelium also nicht nur schon hienieden[2]), sondern auch nach dem Tode denen verkündigt wird, welche im zeitlichen Leben keine Gelegenheit hatten, dasselbe zu hören. Wie wir aber im zeitlichen Leben alles, was wir thun, mittels des Leibes thun, so werden wir dereinst auch im Gericht mittels des Leibes Lohn und Strafe empfangen, also am Fleische erfahren, nachdem wir gehandelt haben bei Leibes Leben, es sei gut oder böse[3]). Wer Gottes Wort aufgenommen und gehalten, durch dasselbe also

1) Vergl. Winer § 42, b. 1. — 2) Röm. 6, 11; 2. Kor. 4, 10. 11. 16. — 3) 2. Kor. 5, 10.

sein eigenes sündiges, ungöttliches, verderbliches Wesen abgethan, sein Fleisch gekreuzigt hat samt den Lüsten und Begierden, an dem wird sich der Herr dereinst im Gericht verklären zu seinem Ebenbild auch am Fleische, ein solcher wird auferstehen zum ewigen, seligen Leben. Wer aber Gottes Wort wohl gehört, jedoch nicht befolgt hat, sich durch dasselbe nicht hat reinigen und heiligen lassen zu Christi Ebenbilde, der wird dereinst auferstehen zum Gericht; er wird am Fleisch gezüchtigt und gerichtet werden, bis er Christo ähnlich wird und zwar um so länger, je besser er des Herrn Willen gewusst hat, ohne darnach zu thun (Luk. 12, 47 f.). Die Heiden dagegen, welche Gottes Wort und Willen nicht kannten, denen also die Mittel nicht zu Gebote standen, sich zu heiligen, Gottes Gnade und Heil zu erlangen und infolgedessen Strafwürdiges thaten, werden wenige Streiche leiden, im Gericht am Fleische kürzere Zeit gezüchtigt werden. Denn auch ihnen wird nach dem Tode bis zum Gericht das Evangelium noch verkündigt, dass sie zwar nach Menschen Weise am Fleische gerichtet, im Geiste aber Gott gemäss leben, bis sie endlich an Leib und Seele errettet, geheiligt und selig werden.

Fragen wir endlich, worin das Gerichtet- oder Gezüchtigtwerden am Fleisch bestehen wird, so ist es uns teilweise schon von dem Apostel Paulus in 1. Kor. 3, 12—15 angedeutet worden[1]), ebenso weist uns der Prophet Jesajas darauf hin, wenn er am Schlusse seiner Weissagung (66, 16 f. und 24) von denen, die dem Worte Gottes entgegen sich nicht heiligten, dem Herrn nicht dienten, vielmehr wider ihn, sein Reich und Volk kämpften, sagt: „ihr Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und werden allem Fleisch (d. i. der ganzen erneuerten Menschheit) ein Gräuel sein." Dass aber Jesajas an jener Stelle von dem Gericht der ewigen Verdammnis spricht, welchem bei der Vollendung des Reiches Gottes nach dem letzten grossen Kampfe zwischen Gott und Welt alle verfallen werden, die sich nicht heiligen liessen, vielmehr in ihrem sündigen Wesen nur wider Gott und sein Reich ankämpften, erklärt Jesus ausdrücklich Mark. 9, 43—49 (vergl. dazu Judith 16, 20 f.). Sacharja endlich, welcher in ähnlicher Weise wie Jesajas im letzten Kapitel seiner Weissagungen von dem letzten Entscheidungskampfe zwischen Welt- und Gottesreich, sowie von der Vollendung des letzteren redet, wenn die Erde voll Lebenskräfte und Jerusalem sicher vor Feinden sein werde, beschreibt

1) S. oben S. 507 f. die Erklärung darüber.

das Gericht der Verdammnis oder des ewigen Todes in seinem Verlauf noch genauer, wenn er von denen, die ihm verfallen, weil sie wider Gott und sein Volk gestritten (14, 12), sagt: „Eitern wird ihr Fleisch bei lebendigem Leibe, ihre Augen werden zerfliessen (verwesen) in ihren Höhlen, ihre Zunge verfaulen in ihrem Munde". Weil sie des Herrn Herrlichkeit nicht anerkannten und sich ihr nicht hingaben, wird ihr Leib nicht verklärt, sondern mit Krankheit der Verwesung ununterbrochen gequält werden, ohne dass sie daran sterben. Weil sie Gottes Wahrheit nicht erkennen wollten, werden ihre Augen verfaulen und sie selbst mit Finsternis geschlagen werden. Weil sie Gottes Lob nicht verkündigten, ihm nicht dankten und priesen, sondern nur lästerten und schmähten, wird ihre Zunge verwesen. Wem sollte der Gedanke an die Qual und Pein dieser Jammergestalten nicht Grauen und Entsetzen einflössen, dass er die Sünde flieht und Gottes Heil mit allem Fleisse sucht, zumal wenn er bedenkt, dass sie ganze Äonen hindurch ununterbrochen dieser unaussprechlichen Qual und Pein preisgegeben sein werden, bis sie endlich die Tage ihrer Sünden erfüllt haben (vgl. Past. Herm. Vis. I, 7) und nach völliger Bekehrung und Heiligung von ihrer Krankheit allmählich durch Gottes Gnade werden geheilt und selig werden (Offenb. 22, 2. 3)?

Wir sind mit unserm Schriftbeweis zu Ende. Er ist meines Wissens der erste Versuch (wenigstens der neueren Zeit), die Vollendung aller Dinge ausführlich nicht nur durch die Schrift zu begründen, sondern auch die scheinbar widersprechenden Stellen derselben damit in Einklang zu bringen. Aus Mangel an Raum enthält er allerdings über diese und jene Frage nur Andeutungen, aber trotzdem wird er, hoffe ich, zu einer weiteren wissenschaftlichen Erörterung der Sache Anlass geben. Ich bin mir dessen wohl bewusst, dass ich mit meiner Anschauung des Weltzieles in der bekenntnistreuen lutherischen Kirche z. Z. ziemlich allein stehe, aber nicht in der ganzen christlichen Kirche aller Zeiten. Die Vollendung aller Dinge ist von den ältesten Zeiten der christlichen Kirche an mannigfach gelehrt und bezeugt worden, je länger desto mehr, bis auf unsre Tage.

2. Schon in dem Buche des Hirten Hermas, das in der alten Kirche für inspiriert galt und allenthalben in den öffentlichen Gottesdiensten der christlichen Gemeinden den neutestamentlichen Schriften gleich vorgelesen wurde, wird (Vis. 7. K.) gelehrt, dass den vom Glauben Abgefallenen nach dem Tode durch lange Peinigungen Busse und Bekehrung ermöglicht werde und wenn

diese eingetreten sei, sie selbst von der Qual errettet und an einem geringeren Orte dem Reiche Gottes wieder eingefügt, also selig würden. Desgleichen wird in diesem Buche (Simil. K. 16) gelehrt, dass auch den Heiden nach dem Tode das Evangelium gepredigt und, wenn sie gläubig geworden, ein neues göttliches Leben durch den heiligen Geist geschenkt werde, um danach dem Reiche Gottes eingefügt zu werden.

Das Buch des Hermas mag etwa in der Mitte des zweiten Jahrhunderts entstanden sein. Schon einige Jahrzehnte später behauptete auch Clemens von Alexandrien das Wirken göttlicher Heilsmittel an den abgeschiedenen Seelen, sprach sich aber über den schliesslichen Erfolg dieser Wirksamkeit nicht weiter aus, sondern hielt es für ratsamer, darüber lieber zu schweigen und den Herrn preisen zu wollen. Sein Schüler, Origenes, dagegen lehrte die Wiederbringung oder Vollendung aller Dinge im vollen Sinne zuerst in der Christenheit als in der heiligen Schrift begründet. Nach ihm werden die gefallenen vernünftigen Geister wenn sie im gegenwärtigen Leben noch nicht Busse gethan haben, doch in künftigen Äonen durch Züchtigungen, die wie alle Strafen nur zur Besserung dienen sollen, und durch Belehrung von seiten andrer, höherstehender Geister zu Gott zurückgeführt; die einen früher, die andern später, immer freilich unter schwierigeren Umständen und schwereren Leiden, als wenn sie schon hinieden gefolgt wären. In ähnlicher Weise wurde diese Lehre von der Antiochenischen Schule, die doch sonst als nüchtern bekannt ist, behauptet und ausgeführt (wenn auch nicht immer von allen öffentlich vorgetragen), so besonders von Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa, ebenso von Diodor von Tarsus und Theodor von Mopsvestia[1]). Im Abendlande, das mehr nach der praktischen Seite hin für die Kirche begabt war, fand diese eschatologische Fassung allerdings keinen Anklang. Man fürchtete, dass durch sie das heidnische Verderben, welches durch die Erhebung des Christentums zur Staatsreligion massenhaft in die Kirche einströmte, noch vermehrt werden würde. Auch im Morgenlande hielt man später diese Gefahr nicht für ausgeschlossen; und infolgedessen traf die Verdammung des Origenes auf der Synode von Konstantinopel 543 auch seine Lehre von der Wiederbringung aller Dinge mit. Indessen damit war dieselbe nicht aus der Welt geschafft. Schon am Anfang des sechsten Jahrhunderts hatte sie der monophysitische Mönch

1) S. Herzogs R.-Encykl. I. Bd., S. 478 f.

Bar Sudaili im Zusammenhang mit theosophischen Ideen aufs neue ausgebildet. Auch Maximus Confessor († 662), dessen reiche theologische Spekulation sich an die beiden Gregore sowie an die dionysische Mystik und den Neuplatonismus anschloss, wird konsequenter Weise auf Grund derselben die Vollendung aller Dinge gelehrt haben. Von ihnen aus aber hat sich diese Lehre ins Mittelalter fortgepflanzt. Denn auch Scotus Erigena, der Übermittler griechischer Theosophie und Mystik ins Abendland, hat, besonders aus Maximus und Gregor von Nyssa schöpfend, die Rückkehr der sündig gewordenen Geister zu Gott — allerdings mehr in pantheistischer Weise — gelehrt[1]). Seinen Anschauungen folgte der pantheistische Denker Amalrich von Bena zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts, von dem aus diese Lehre dann wahrscheinlich auf die Brüder und Schwestern des freien Geistes, sowie auf die niederländischen schwärmerischen Freigeister zur Zeit der Reformation überging.

Mit besonderer Entschiedenheit wurde die Lehre, dass alle Gottlosen, auch die Teufel noch werden bekehrt und selig werden im Verlaufe der Reformation von Johann Denk unter den Wiedertäufern in Oberdeutschland und der Schweiz verbreitet und soweit als möglich nach reformatorischem Prinzip aus der Schrift begründet[2]). Durch die Wiedertäufer aber, welche sich in Thüringen durch mancherlei religiöse und politische Irrlehren als eine für kirchliche und politische Ordnung höchst gefährliche Seckte gezeigt hatten, so besonders auch im Bauernkriege, kam die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge wegen der schlimmen Folgen ihres möglichen Missbrauchs bald in solche Missachtung, dass sie im siebzehnten Artikel des Augsburger Bekenntnisses verworfen wurde. Doch trotzdem konnte sie nicht unterdrückt werden. Schon bald nach dem 30jährigen Kriege gegen Ende des siebzehnten und am Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, als wieder Ruhe für eine kirchliche, theologische Entwicklung in Deutschland eingetreten war, erhob sie sich aufs neue und breitete sich von da an in religiösen und theologischen Kreisen reformierten und lutherischen Bekenntnisses je länger desto mehr aus bis auf unsre Tage.

Zuerst begegnet sie uns wieder bei den Engländern und zwar unter den Mitgliedern der philadelphischen Gesellschaft. Als 1699 von einem Mitgliede der letzteren ein Buch „das ewige Evangelium der allgemeinen Wiederbringung

1) Vergl. Herzogs R.-Encykl. XIII. Bd., S. 788 f. — 2) S. Herzogs R.-Encykl. III. Bd., S. 540 f.

aller Kreaturen" deutsch erschienen war, übernahm J. W. Petersen, der durch die Lektüre einer Schrift der Engländerin Jane Leade zu der Überzeugung von der Apokatastasis gekommen war, die Verteidigung dieser Lehre in seinem Werke: „Mysterium apokatastaseos", von welchem drei Bände, eine Reihe von Traktaten enthaltend, nacheinander erschienen (1700, 1703, 1710). Bald folgten weitere Schriften von ihm und seinen Genossen. Ganz besonderes Aufsehen machte die Schrift des (vorher in Rostock dozierenden) Ludwig Gerhardt: Systema ἀποκαταστάσεως (1727), in welcher das Wort Christi von der unvergebbaren Sünde wider den heiligen Geist dahin erklärt wird, dass ein solcher Sünder, ehe Gott ihn begnadigt, die Strafen ganz abbüssen müsse. An Leade und Petersen schliessen sich ferner die Verfasser der in pietistischen Kreisen ziemlich viel verbreiteten Berleburger Bibel an, welche in ihren Erklärungen unter mancherlei Spreu auch viel edle Samenkörner der christlichen Wahrheit enthält. Der bedeutendste theologische Denker des achtzehnten Jahrhunderts aber, der die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge am weitesten unter den Gläubigen und Frommen Württembergs verbreitete und befestigte, war der schwäbische Theosoph F. Chr. Oettinger (gestorben als Prälat zu Murrhardt 1782) mit seinem Freunde, Rektor Schill in Calw. „Nach ausgestandenem Gerichte, sagt er, werden auch die Verdammten Gott und dem Lamme für ihre Strafen danken und Recht geben; Gott, welcher Vater aller Nachkommen Adams ist und seinem Sohne Macht gegeben hat über alles Fleisch, wird die Ewigkeit so zu beschliessen wissen als A und O, dass ihm alle seine Feinde danken." Durch Oettingers Einfluss fand diese Lehre weithin Geltung unter den pietistischen, aber der lutherischen Kirche angehörenden Gemeinschaften Württembergs bis auf den heutigen Tag, so besonders unter den sogenannten Michelianern, Anhängern des ungelehrten, aber durch Wort und Schriften äusserst einflussreichen lutherischen Landmannes J. Michael Hahn († 1819), welcher zu sagen pflegte: „Wer die Verdammnis ohne Ende glaubt, kann nicht ruhig sein, oder er hat keinen Funken von Gottes Liebe und Erbarmen in sich."

Aber nicht nur von dieser mystischen, theosophischen, sondern auch von der rationalistischen Richtung aus erhob sich ein Widerspruch gegen das Dogma von der Ewigkeit der Höllenstrafen; so insgemein bei den rationalistischen Dogmatikern seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts. Selbst Supranaturalisten, wie z. B. Reinhard, lassen den Zweifel an den ewigen Strafen

und die Möglichkeit ihrer bessernden Wirkung für die Verdammten zu. Jung Stilling behandelt die Wiederbringung aller Dinge sehr ausführlich in seinen „Szenen aus dem Geisterreich", sowie in seiner „Theorie der Geisterkunde." Schleiermacher will der milderen Ansicht, dass einst durch die Kraft der Erlösung eine allgemeine Wiederherstellung aller menschlichen Seelen erfolgen werde, wenigstens ein gleiches Recht eingeräumt wissen wie der anderen, dass ein Teil unwiderbringlich verloren gehe. Ganz offen erklärt vollends A. Schweizer in seiner christlichen Glaubenslehre, dass, da Gottes Gnade alle zur Kindschaft bestimmt habe, am Ende das endliche Geschöpf sich von der unendlichen Gnade gewinnen lassen müsse.

So zieht sich denn, wie wir gesehen, die Lehre von der Vollendung aller Dinge wie ein roter Faden durch die ganze Kirchengeschichte hindurch und zwar nicht auf Seiten ungläubiger, oberflächlicher, sondern vielmehr gläubiger, frommer und sehr tiefer Geister. Es ist dies aber ein Beweis, dass die Theologie in dem Masse, als sie für die Zukunft zur Darstellung einer einheitlichen christlichen Welt- und Lebensanschauung der Spekulation und dem philosophischen Prinzipe nicht wird entraten können, auch die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge in den Bereich ihrer Forschung mit wird aufnehmen müssen.

3. Wir haben schon oben am Anfang dieses Paragraphen angedeutet, dass für alle, welche an der Endlosigkeit der Höllenstrafen festhalten, die Entwicklung der ganzen Schöpfung zuletzt mit einem Dualismus endigen muss, infolgedessen der einstigen vollendeten Welt mit der zahllosen Schar erlöster, vollkommen seliger Menschen und Engel eine jedenfalls noch ungleich grössere Schar Verdammter oder unseliger Menschen und Engel für immer gegenüberstehen wird; eine unabsehbare, unzählige Menge verdorbener, für immer verlorener Geister in ununterbrochenen, unaussprechlichen Qualen, voll Verzweiflung, Hass, Trotz und Bosheit wider Gott und die Seligen ohne alle Hoffnung, dass je ihr Los sich ändern werde und könne: wer vermag diesen Gedanken zu fassen und mit zweifelloser Gewissheit für immer festzuhalten? Wie schwer dies sei, geht schon daraus hervor, dass die einen, um trotzdem die Apokatastasis nicht annehmen zu müssen, lieber eine durch den Kampf mit Gott allmählich eintretende Aufreibung und schliessliche Vernichtung der verdammten Geister eintreten lassen[1]), obgleich an eine Möglichkeit derselben weder nach der

1) So schon Arnobius, dann unter den neueren Dogmatikern Rothe, Plitt (Evang. Glaubenslehre 1863), Ritschl. u. a.

Lehre der Schrift noch nach den Ergebnissen der Metaphysik und der christlichen Psychologie zu denken ist. — Durch die Ewigkeit der Höllenstrafen würde aber der Dualismus nicht nur in der Welt verewigt, sondern auch in das Wesen Gottes hineingetragen werden. Gott käme dann nach seinen einzelnen Eigenschaften in Widerspruch mit sich selbst. Nach der Schrift hat er alle Dinge zu sich, d. i. zur seligen Gemeinschaft mit ihm erschaffen. Könnte er nun mit einem grossen Teile der Welt diesen Zweck für alle Ewigkeit nicht erreichen, so würde er nicht das können und vermögen, was seine Liebe gewollt; seine Allmacht würde also nicht im Einklang stehen mit dem Willen seiner Liebe, sondern schwächer sein als jener; ebenso seine Allweisheit. Denn Gott hätte ja dann die Welt nicht so eingerichtet oder erschaffen, dass er seinen Liebeswillen mit ihr zu erreichen vermöchte. Dasselbe liese sich auch von seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit sagen. Denn es erscheint uns ungerecht, erschaffene Wesen um endlicher Sünden willen ohne Ende strafen und leiden zu lassen (A. 7). Endlich würde bei der Endlosigkeit der Verdammnis auch der in der Schrift ausgesprochene Zweck des Erlösungswerkes, zu dessen Vollbringung Gott seinen einigen Sohn dahingegeben, nur zum geringsten Teile erreicht werden. Auch da würde er also wieder nicht durchführen können, was seine Liebe von Ewigkeit her geplant. Zu solchen Widersprüchen bezüglich des Wesens Gottes kommt man aber nur dadurch, dass man seine einzelnen Eigenschaften miteinander auf gleiche Linie stellt, während sie nach der Schrift doch alle seiner Liebe untergeordnet sein wollen. Denn Gott ist seinem Wesen nach die Liebe, und ihr müssen darum auch alle andern Eigenschaften insoweit dienen, dass sie zuletzt den Sieg behalte. Daher können wir wohl auch von einer allmächtigen, weisen, heiligen Liebe Gottes reden, aber nicht ebenso von einer liebevollen Allmacht, Weisheit, Heiligkeit Gottes u. s. w.

Durch Annahme einer endlosen Verdammnis endlich macht man den Dualismus auch in dem einzelnen Geschöpf zu einem endlosen und damit das letztere selbst zu einer ewigen Karikatur. Denn bleibt das Geschöpf endlos verdammt, weil, wie man sagt, eine Bekehrung desselben nach dem Tode nicht mehr möglich sei, so ist auch die Sünde dann an ihm unaustilgbar, also wesenhaft oder zur Substanz geworden, obgleich sie doch nur vorübergehend oder etwas Accidentielles an ihm sein sollte. Indem aber die ihm anerschaffene Gottebenbildlichkeit, wie das Verlangen nach Glück und Seligkeit, welches vollkommen nur in der Gemeinschaft mit Gott

gestillt werden kann, in dem Geschöpf unverlierbar fortbesteht, ist dann ein fortdauernder Widerspruch in ihm vorhanden, der es zum bleibenden Zerrbild macht, da es das sucht und wünscht, was es nicht will und nicht wollen kann. — Allein wer vermag es aus der Schrift oder mit sonstigen Gründen zu beweisen, dass die Verdammten, wenn sie durch die Qualen des Gerichtes zur Erkenntnis ihres Irrtums gekommen sind, durchaus nicht mehr können werden, was sie hienieden nicht wollten, nämlich sich für Gott zu entscheiden? Die Schrift lässt das Gegenteil hoffen (vgl. Luk. 16, 24 ff.; Matth. 25, 11 ff. und andere Stellen). Man behauptet allerdings, wenn die Verdammten durch die Qualen des Gerichtes genötigt würden, sich noch zu bekehren, dann sinke die Errettung der Seelen, ja das ganze Erlösungswerk zu einem willenlosen Naturprozesse herab. Aber das Gegenteil ist der Fall. Gerade durch die Endlosigkeit der Höllenstrafen wird die Entwicklung der Kirche sowie der ganzen Welt zum Teil zu einem willenlosen Naturprozesse, in welchem zuletzt die dira necessitas, das Fatum der Heiden, zum bleibenden Ausdrucke und Siege kommt. Oder ist es nicht Fatalismus, das Ende der Weltgeschichte zum grössten Teil in einen widergöttlichen Zustand ausgehen zu lassen, den weder alle guten Geistesmächte noch die ewige Gottheit selbst mit ihrer allmächtigen Liebe überwinden können? Auch die ewige Prädestination der Reformierten, die offenbar ein Versuch ist, diesem Fatalismus zu entgehen, kann daran nichts ändern. So wenig aber die Bekehrung eines Menschen im gegenwärtigen Weltlauf ein Naturprozess ist, wenn derselbe nach mancherlei herben Züchtigungen sich endlich entschliesst, dem Willen Gottes nachzukommen und dabei trotz aller Hindernisse und Versuchungen zum Gegenteil ausharrt, ebensowenig und noch weniger wird dies im Jenseits der Fall sein, da dann die Hindernisse noch unendlich grösser sein werden, und dementsprechend zur Überwindung derselben eine noch viel grössere, beharrlichere Willenskraft wird bewiesen werden müssen. Denn je länger die Bekehrung aufgeschoben wird, desto schwerer wird sie, desto mehr Sünden müssen gebüsst, desto empfindlichere Gerichte überstanden werden. Es ist darum eines jeden vornehmste Pflicht, nicht nur sich selbst unablässig der Heiligung in Christo zu befleissigen, sondern auch andern nach Kräften zur Bekehrung und Wiedergeburt zu helfen, um dadurch sie wie sich selbst vor allem Verderben an Leib und Seele für Zeit und Ewigkeit möglichst zu bewahren. Von allen aber, die dessen sind und allezeit gewissenhaft danach handeln,

wird man auch nicht sagen können, dass ihnen durch die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge die Thür zum Himmelreich soweit geöffnet werde, dass sie sich nicht ernstlich mehr hienieden bekehren, und viele in die Gefahr kommen, verloren zu gehen. Allerdings wenn man diese Lehre rückhaltlos den Kindern in der Schule oder den unmündigen Christen in den Gottesdiensten auf der Kanzel verkündigen wollte, so würde sie vielen zum Schaden gereichen. Aber welcher vernünftige Mensch wird dies thun? Ist es nicht vielmehr geboten, nach dem Vorgang der heiligen Schrift die letzten Dinge also zu behandeln, dass die Zuhörer vor allem die heilige Majestät Gottes, den Ernst und die Schwere in ewigen Gerichten erkennen, damit alle zur Busse und Heiligung angetrieben werden, diejenigen aber, welche Bedürfnis und Verständnis für die schliessliche Vollendung aller Dinge haben, und infolgedessen sie sich selbst aus der Schrift aneignen, wird man in ihrer Hoffnung nicht irre machen, sondern vielmehr nur dafür Sorge tragen, dass sie ihnen zur Stärkung und Förderung ihrer selbst gereiche.

Im übrigen endlich wird man die ungläubigen Massen nicht durch Betonung der Endlosigkeit der Höllenstrafen zur Busse und zum Glauben bewegen, sondern vielmehr durch Einschärfung der sittlichen Weltordnung, wie sie nicht nur in dem Worte Gottes, sondern auch in dem Gewissen eines jeden zum Ausdruck kommt und nach welcher der Mensch Gotte für immer verantwortlich bleibt für alles, was er vorhat und thut; darum ein jeglicher dereinst auch unwiderruflich davonbringen wird, nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Die Theologie aber wird für die Zukunft die Wiederbringung aller Dinge nicht ganz umgehen können, wenn es ihr darum zu thun ist, durch eine konsequente, einheitliche Welt- und Lebensanschauung die wissenschaftlich Gebildeten wieder für Gottes Wort und die Kirche zu gewinnen. Es wird daher nicht eher vollkommen Ruhe unter den Geistern werden, als bis diese Lehre zur Geltung gekommen und dereinst überall völlig verwirklicht worden ist.

A. 1. Ähnlich macht es Lücke auch mit der Offenbarung Johannis.

A. 2. Gerade die ältesten und berühmtesten derselben aus der vorchristlichen Zeit sind leider durch den Brand Roms unter Nero (64 n. Chr.) verloren gegangen.

A. 3. So wenig die johanneische Offenbarung aus der Edda der alten Skandinavier geschöpft hat, hat sie ihre Weissagungen dem Zendavesta der alten Parsen oder der späteren profan-apokalyptischen Litteratur entlehnt, so vielfach

auch die letztere mit ihr übereinstimmt, sondern umgekehrt hat diese vielmehr aus jener geschöpft. Denn infolge der vor der Sündflut an die Menschheit ergangenen Uroffenbarung waren zwar auch unter den Heidenvölkern noch zur Zeit der Apostel Reste der göttlichen Wahrheit vorhanden, insbesondere über das zukünftige Gericht „den Untergang der Welt und die Erneuerung aller Dinge", wie die der Offenbarung gänzlich fernstehende Edda sowie der Zendavesta beweist (s. Einleitung § 6, 1); aber auch diese wenigen eschatologischen Wahrheiten wurden mit dem Überhandnehmen des sündigen Verderbens vielfach verdunkelt und entstellt, nur unter dem Volke Israel wurde jene Uroffenbarung über zukünftige Dinge durch den Geist Gottes vor Entstellungen bewahrt und im Laufe der Heilsgeschichte weiter entfaltet. Wenn nun im ersten und zweiten Jahrhundert n. Chr. unter den Juden und Judenchristen eine fast unübersehbar reiche apokalyptische Litteratur sich entwickelte, die unter Juden, Heiden und Christen schnelle Verbreitung und Anklang fand, weil infolge der Zerstörung Jerusalems sowie mancherlei andrer Katastrophen im römischen Reich man sowohl unter Juden als Christen und Heiden den Untergang Roms sowie der ganzen Welt und das Endgericht als nahe bevorstehend erwartete, so haben wir die Wurzeln jener vielen apokalyptischen Erzeugnisse nicht nur in der Prophetie der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments, sondern auch in den religiösen Mythen und Sagen der Heiden zu suchen, welche sich als Überreste jener Uroffenbarung zu erkennen geben, die einst Gemeingut der ganzen Menschheit war. (Vergl. Bossuets Kommentar zur Offenbarung Johannis S. 4 ff.) Doch eine ganz andre Bewandtnis hat es mit der Offenbarung Johannis.

A. 4. Schon daraus, dass die heilige Schrift die ewige Strafe mit δείρειν, κολάζειν, βασανίζειν und den Ableitungen davon (κόλασις βασανισμός u. s. w.) in den meisten Fällen bezeichnet, geht hervor, dass nach der Schrift der Zweck der Strafe nicht bloss der der Sühne des verletzten Gesetzes und der Heiligkeit des Gesetzgebers ist, wie man vielfach annimmt, sondern im letzten Grunde vielmehr der der Wiederaufrichtung und Erfüllung des Gesetzes, oder der Besserung des Sünders, wodurch dann die Ehre des Gesetzgebers in viel höherem Grade wieder hergestellt wird als durch endlose Missachtung der göttlichen Ordnung und endlose Bestrafung derselben. Denn es entspricht der heiligen Majestät und Liebe Gottes besser, dem reuigen Sünder, der sich seiner heiligen unabänderlichen Ordnung unterwirft, zu verzeihen, ihn wieder in seine selige Gnadengemeinschaft aufzunehmen, als ihn ohne Ende zu peinigen und zwecklos unaufhörlich zu verderben.

A. 5. L. Lemme, Professor der Theologie in Breslau, sagt (in seiner Schrift: „Die Sünde wider den heiligen Geist" S. 52 f.) ganz in Übereinstimmung mit uns: „Nach Gottes Ebenbild geschaffen, ist der Mensch dazu bestimmt, Gott zu suchen und zu finden im eignen Herzen, vor ihm sich zu beugen, ihn zu fürchten und ihm gehorsam zu sein, ihm zu vertrauen und ihm zu dienen. Dieses Abhängigkeitsverhältnis, das zur Gemeinschaft und Einheit mit Gott hinweist und hinführt, wird in der Gotteslästerung (oder durch die Sünde, die sich bis zur Gotteslästerung steigern kann) verleugnet. Aber niemals, auch nicht durch die Gotteslästerung, kann der Mensch das in ihm liegende Ebenbild, die Anlage zur Einheit mit Gott zerstören. Das Einheitsband, das die nach Gott und zu Gott geschaffenen Menschen in der Bedingtheit alles Geschöpflichen mit dem Schöpfer und Herrn der Welt verbindet, mag der Mensch als ihn nicht bindend ansehen, er mag es in der Gotteslästerung negieren, indem er sich als unabhängig von Gott gebärdet und Gott der ihm

unterstehenden Welt gleichstellt — thatsächlich kann er sich niemals bis in Ewigkeit seiner geschöpflichen Bedingtheit und Abhängigkeit entkleiden, thatsächlich, solange er Mensch ist, das göttliche Ebenbild, das jedem Menschen eignet, so wenig vernichten, als er selbst Schöpfer werden kann, thatsächlich sich niemals der Fähigkeit zum Gottes-Gedenken und zur Gottesverehrung radikal entäussern. Darum bleibt auch noch der Gotteslästerung, mag sie ein noch so furchtbarer Frevel sein, mit der religiösen Anlage die Fähigkeit zur Umkehr, also auch die Möglichkeit der Vergebung jener Sünde bestehen." — Auch Lemme muss in derselben Schrift S. 83 zugeben, dass, wenn es überhaupt im Jenseits noch eine Vergebung der Sünden gebe (und dass dies wirklich der Fall ist, lehrt uns schon Luk. 12, 47 f., ebenso 1. Petri 4, 6, vergl. unten), kein Grund aufzufinden sei, der die Geisteslästerung davon ausschliesse.

A. 6. Es zeugt von einer nur äusserlichen Fassung der Schriftworte und von einer bedenklichen Unkenntnis des wahren Wesens der hier in Betracht kommenden Begriffe selbst, wenn man sagt, dass αἰώνιος hier für beide Begriffe, sowohl für „Züchtigung" als „Leben" nur eine und dieselbe Bedeutung haben könne, nämlich endlos ewig. Denn würde die Züchtigung nicht endlos sein, so würde das Leben der Seligen es auch nicht sein und dann wäre den Gläubigen aller Trost genommen. Allein wer darum an der Endlosigkeit des ewigen Lebens zweifeln wollte, weil die Züchtigungen in der Ewigkeit einmal ein Ende haben werden, der würde dadurch einen so schwachen Glauben und so äusserst geringe Kenntnis des Wesens Gottes und der neuen Welt an den Tag legen, wie es in der Wirklichkeit wohl kaum vorkommen mag. Wir können darum Augustin, auf den sich viele hierbei berufen, nicht im geringsten beistimmen, wenn er (de civ. Dei XX, 23) sagt: „Wenn beides (die Seligkeit und die Verdammnis) ewig ist, so muss auch beides entweder begrenzt oder unbegrenzt sein. Denn bei einem und demselben Sinne des Wortes sagen: Das ewige Leben wird ohne Ende sein, die ewige Strafe dagegen wird ein Ende haben, ist sehr absurd. Darum, weil das ewige Leben der Heiligen ohne Ende sein wird, so wird auch ohne Zweifel die ewige Strafe kein Ende haben." Hätte Augustin die griechischen Begriffe αἰώνιος und κόλασις (wofür die Vulg. supplicium hat) besser erwogen, was ihm bei seiner mangelhaften Kenntnis der griechischen Sprache kaum möglich war, so würde er nicht zu einem so übereilten und scheinbar geistreichen Trugschlusse gekommen sein.

A. 7. Jung Stilling sagt in seiner „Apologie zur Theorie der Geisterkunde" in schlagender Weise folgendes hierzu: „Dass man die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge nicht auf die Kanzel bringen dürfe, das versteht sich von selbst; ich würde auch in meinen Schriften diesen Punkt nicht berühren, wenn uns die Philosophen und Neologen nicht den gegründeten Vorwurf machten, unsre Religion enthalte Lehren, welche die Würde des höchsten Wesens entehrten und Gott zu einem Tyrannen machten, der seine Freude an den Qualen seiner Geschöpfe habe. Welcher Fürst wird ein Kind um einiger jugendlicher Fehler willen auf lebenslang in einen schrecklichen Kerker verbannen? und Gott, die ewige Liebe, sollte einen Menschen, sein Geschöpf, wenn er auch über hundert Jahre sündigte, mit einer Strafe belegen, die Myriaden Jahre dauerte, und wenn diese vorüber wären, wieder von vorne anfing? — Kann in dem gerechten Gericht, wo die Liebe selbst Richter ist, endliche Sünde unendliche Strafe verdienen? — Weg mit dem abscheulichen Gedanken! Aber dass der sündige Mensch von einer Periode seiner Existenz zur andern in immer wirksamere Zucht- und Verbesserungshäuser

gebracht wird, bis er endlich für seinen Schöpfer und Erlöser gewonnen wird, das ist Gott geziemend, seiner ewigen Liebe gemäss und recht. — Ich frage ferner: wäre dem Sohne Gottes sein Erlösungswerk gelungen, wenn er etwa nur den vierten oder fünften Teil seiner Brüder, für die er Mensch wurde, litt und starb, rettete? Nein! es wäre ihm misslungen, und das konnte es nicht; keine einzige Menschenseele geht verloren, sie werden endlich alle — alle gerettet; die heilige Schrift sagt nicht in einer einzigen Stelle das Gegenteil, und sie kann es nicht sagen, wenn es auch so scheint; in diesem Falle muss man die vernünftigste Erklärung wählen; allein sie scheint es auch nicht einmal zu sagen", sobald man nämlich ihnen die Stellen gegenüberhält, welche auf das bestimmteste das Gegenteil lehren.

Inhaltsangabe.

Die heilige Schrift, insbesondere die Offenbarung, lehrt uns über die zukünftigen Geschicke der Menschen und aller Dinge folgende sieben Stücke:

1. Vom Himmel aus regiert und durchwaltet Christus fort und fort unsichtbar mittels seines Wortes und Geistes die ganze Christenheit. Er übt Zucht und hält Gericht über die einzelnen Gemeinden und Glieder derselben bis ans Ende, so dass sich die Geschicke aller immerdar nach ihrem Verhalten gegen Christi Wort gestalten, insbesondere, ob sie dereinst selig werden oder nicht.

2. Alle Völker der Erde werden durch die fortgehende Predigt des Evangeliums in drei- bis vierhundert Jahren zu Christo bekehrt und in die christliche Kirche aufgenommen.

3. Danach kommt durch Krieg, Aufstand, Blutvergiessen, Misswachs, Hungersnot und Seuchen, durch welche ein Vierteil aller Menschen sterben wird, eine schwere Zeit der Trübsal über die ganze Christenheit, damit sie durch Busse das Evangelium tiefer erfasse, erfahre und bewahre, d. h. danach wandle.

4. Auf diese Zeit schwerer Heimsuchung wird eine Zeit tiefer Erquickung des inneren und äusseren Friedens für die Menschheit anbrechen, während welcher das Christentum alle seine Segnungen auf Erden ungehindert wird entfalten können, da am Anfange dieser Zeit alle Märtyrer und Bekenner der christlichen Wahrheit auferstehen und unsichtbar vom Himmel aus mit Christo regieren, d. h. zum Heil und Segen der Gläubigen auf Erden wirken werden.

5. Leider wird infolge dieses geistlichen und irdischen Glückes der grösste Teil der Menschheit sicher werden und sorglos wieder der Sünde und dem Unglauben sich hingeben, so dass nach dem tausendjährigen goldenen Zeitalter des Friedens ein allgemeiner Abfall der Christen von Christo eintreten wird.

Während dieses Abfalls werden die gläubig Gebliebenen die letzten und grössten Drangsale von dem Antichrist und dem falschen Propheten, sowie deren Anhang zu erdulden haben.

6. Nach dreiundeinhalb Jahren solch schwerer Bedrängnisse wird Christus mit allen seinen Heiligen und Engeln sichtbar wiederkommen, um das Weltgericht zu halten. Die alte irdische Welt wird durch Feuer vergehen. Alle Toten werden auferstehen und alle noch Lebenden verwandelt werden, und zwar die Ungläubigen zur ewigen Schmach und Schande, die Gläubigen aber zur ewigen Herrlichkeit, Freude und Seligkeit.

7. Denn damit wird auch die neue vollkommene Welt samt dem himmlischen Jerusalem offenbar werden, in welcher sich alle, die Christo angehören, mit ihm und allen Heiligen unaussprechlich freuen werden ohne Ende.

3 2044 069 679 025